Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Music

The Willisau Jazz Archive
www.willisaujazzarchive.ch

Press Documentation

Press Documentation

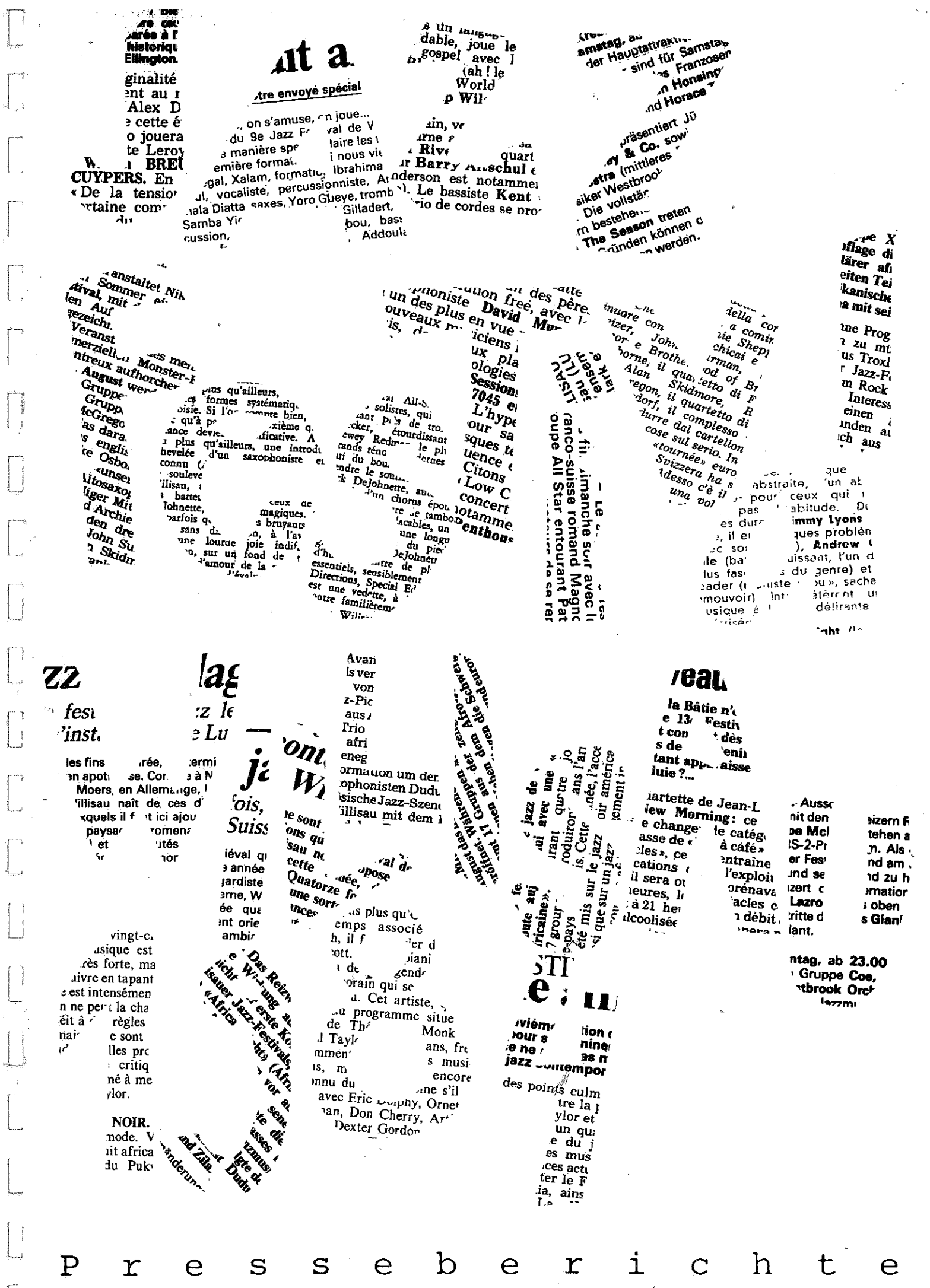
10. Jazz Festival Willisau 1984

Event Date:	1984, August 30 – September 2
Event Venue:	Festhalle / Festival Hall, Willisau
	Zelt / Tent, Willisau

Copyright notice

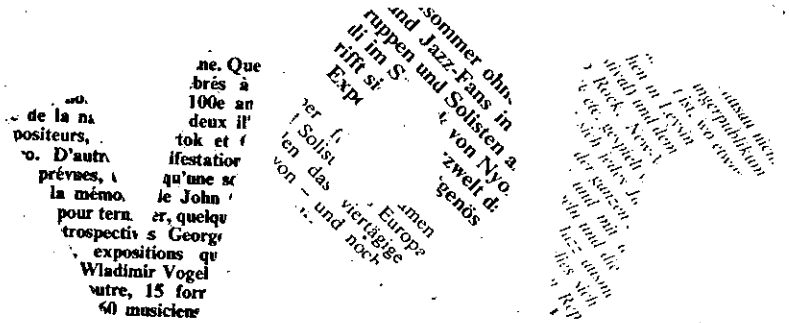
The entire contents of this media documentation are protected by copyright. Individual media reports are made publicly available solely for the purposes of study, teaching, research and personal information.

Hochschule Luzern would like to thank NZZ Management AG, Tamedia AG, and Willisauer Bote Medien und Print AG for allowing the display of their contents on www.willisaujazzarchive.ch.



Presseberichte

Berichte



dem Festival

Die Region
Luzern (CH)

29.Juni 1984

Jazz-Post

Knox, Jazz-Festival-Macher in Willisau, bringt sein zehntes Jazzfestival vom 30. August bis 2. September auch auf den Brief – mit untenstehender Stempel-Werbeflagge. Den Stempel mit Marke als

Ersttagsausgabe gibt's für Fr. 2.- bei Jazz in Willisau, 6130 Willisau. Wenn sich denn Be Bop und Post Bop vereinen . . .

Wochen Zeitung
Zürich
6. Juli 1984

10. Jazz Festival Willisau 84

vom 30. August bis 2. September

DO, 30.8.: Jubilee Opening mit Thurmann Baker Group, Catherine-Esoudè-Lockwood

FR, 31.8.: New York Sound: Julius Hemphill's Jah Band, Howard Johnson & Gracity

SA, 1.9., 14.30: DDR/USA: E.L. Petrowsky-Canny Bauer-Guntehr Sommer, John Abercombie Trio. 20.00« **Saturday Night Jazz:** Leimgruber-Mognoni-Demierre-Burri-Alouche, Geore Lewis/Irène Schweizer/Joëlle Leandre/Laurie Nykopp/Alfred Zimmerlin, Amina Claudine Myers Trio feat. Cecil Mc-Bee.

SO, 2.9., 14.30: Hommage à Erik Satie: Uli Gumpert solo, Vienna Art Orchestra, The minimalism of Erik Satie. 20.00: Big Jubilee Final: Christy Doran-Peter Schaerli-Project feat. Glenn Perris, Olivier Magnenat, Dave Doran, Chick Corea-Miroslav Vitous-Roy Haynes.

FR, 15.00 SA & SO, 12.00: Konzerte im Zelt.

Willisauer Bote
Willisau (CH)

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)

Luzerner Volksblatt
Willisau (CH)

28.Juni 1984

Gemeinde notizen

Neuer Werbestempel

WILLISAU – pd. Das Jazz Festival Willisau erhält zu seiner 10. Auflage einen eigenen Post-Werbestempel. Der 2. Juli 1984 ist der Erstausgabetag, an welchem die Werbeflagge auf einem Sonderkuvert mit einer 50-Rappen-Marke bezogen werden kann. Wer dieses Ersttags-Kuvert bestellen will, bezahle 2 Franken pro Kuvert auf das PC 60-7758, Jazz in Willisau, 6130 Willisau, ein oder bestelle es direkt bei: Jazz in Willisau, Postfach, 6130 Willisau. Gestaltet wurde die Werbeflagge vom Willisauer Grafiker Niklaus Troxler, der ja gleichzeitig Initiant und Veranstalter des Jazz Festivals ist.

Das 10. Jazz Festival Willisau findet vom 30. August bis 2. September statt und wird wieder 19 Gruppen und Solisten aus Europa und Übersee präsentieren. Einen Schwerpunkt werden dabei Gitarristen der 80er Jahre einnehmen. Auch wurde zum 10. Jubiläums-Festival eine starke Schweizer Präsenz im Programm angestrebt. Das Festival findet wie seine Vorgänger in der hölzernen Festhalle statt, welche von einem grossen Campingplatz umgeben ist.

Le Matin de Paris
Paris (F)

6 Juli 1984

WILLISAU
(du 30 août au 2 septembre)
Un merveilleux petit festival champêtre à la programmation très moderne.
Avec Christy Doran/Peter Schaerli Project, Catherine/Escoudé/Lockwood, Julius Hemphill's Jah Band, Howard Johnson's Gravity (orchestre de tubas), John Abercrombie ; Gunther Baby Sommer ; George Lewis/Irène Schweizer/Joëlle Léandre/Claudine Amina Myers ; The Vienna Art Orchestra, Thurman Barker Quartet, Chick Corea/Miroslav Vitous/Roy Haynes.
Rens. : (045) 81-27-31.

Vaterland
Luzern (CH)

4.Juli 1984

10. Jazz-Festival Willisau

Sch. «Jazz in Willisau»-Veranstalter «Knox» Troxler sagte schon vor einem Jahr, dass es ein zehntes Willisauer Festival auf jeden Fall geben wird. Es findet denn auch statt, vom 30. August bis 2. September. Der Teenage-Jubel schlägt sich auch in der Attraktivität des Programms nieder, wovon jetzt erste Namen herumgeboten werden. Chick Corea ist eines der Zugpferde, wohl kaum minder Julius Hemphill. Als einer der Willisauer Publikumslieblinge in bester Erinnerung ist der Geiger Didier Lockwood. Er kommt erneut, diesmal im Trio mit Philippe Cathrine und Daniel Escoudé. Gross zum Zug kommen zum Jubiläum vermehrt auch Schweizer Musiker und einer der Höhepunkte verspricht eine «Hommage à Eric Satie» mit dem Vienna Art Orchestra zu werden. Nähere Informationen folgen.

Luzerner Tagblatt
Luzern (CH)

Zuger Tagblatt
Zug (CH)

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)

LNN Luzerner
Neueste Nachrichten
Luzern (CH)

4. Juli 1984

Das Programm des 10. Jazzfestivals Willisau

Willisau 84: Festival der Gitarristen

mbz. 30. August bis 2. September. Das sind die Daten, die sich Willisau-Fans notieren müssen, denn dann findet das Festival in diesem Jahr statt. Zum zehnten Mal. Schwergewichte: Gitarristen, europäischer Jazz – und Eric Satie.

Zum zehnten Mal findet das Jazzfestival Willisau in diesem Jahr statt. Es gehört heute zu jenen Anlässen, die auch auf der internationalen Szene beachtet werden. Zwar ist seine Stellung heute nicht mehr so exklusiv wie in den Anfangsjahren; viele Festivals sind in den letzten Jahren aus dem Boden geschossen. Das Angebot an solchen Veranstaltungen ist gross. Allerdings zeichnet sich Willisau nach wie vor durch eine eigenständige, charakteristische Programmgestaltung aus.

Was das diesjährige Festivalprogramm unter anderem prägt, ist die starke Präsenz von Gitarristen: Das Thurman Barker Quartet kommt, Philip Catherine, Julius Hemphill's Jah Band, John Abercrombie und Christy Doran.

Stark vertreten ist auch der europäische Jazz, wobei die DDR-Szene eine eigene Plattform erhält. Auch Schweizer Musiker sind im Hauptprogramm zu hören: das Quintett von Urs Leimgruber und Bobby Burri. Irene Schweizer, Christy Doran und Peter Schärli.

Aus Anlass des 10jährigen Bestehens des Willisauer Festivals hat Organisator und Grafiker Niklaus Troxler diese Post-Werbeflagge geschaffen.

Ungewöhnlich und aus diesem Grunde aus dem Programm herausragend ist der Sonntagnachmittag, eine Hommage an Erik Satie (1866–1925), einen der schillerndsten, ungewöhnlichsten Komponisten im Bereich der E-Musik. Uli Gumpert und das Vienna Art Orchestra (dem ja auch Schweizer Musiker angehören) bestreiten diese Hommage.

Das detaillierte Programm

Donnerstag, 30. August: «Jubilee Opening» mit Thurman Barker Quartet und Lockwood-Catherine-Escoudé.

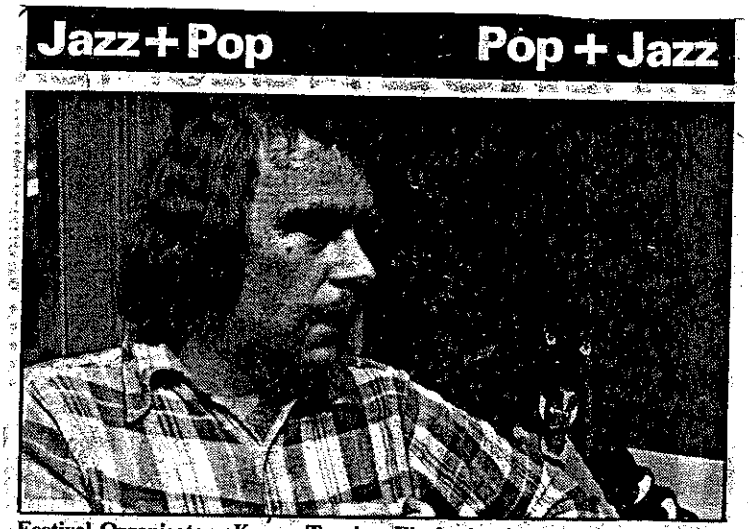
Freitag, 31. August: «New New York Sounds» mit Julius Hemphill's Jah Band; Howard Johnson & Gravity.

Samstag, 1. September: «DDR/USA» mit E. L. Petrowsky-Conrad Bauer-Günther «Baby» Sommer; Uwe Kropinski; John Abercrombie Trio.

«Begegungen» mit Urs Leimgruber-Maurice Magnoni-Jacques Demierre-Bobby Burry-Joël Allouche; George Lewis-Irene Schweizer-Joëlle Léandre-Lauri Nykopp-Alfred Zimmerlin; Amina Claudine Myers Trio.

Sonntag, 2. September: «Hommage à Erik Satie» mit Uli Gumpert; Vienna Art Orchestra. «Great Jubilee Final» mit Christy Doran-Peter Schärli-Project; Chick Corea-Miroslav Vitous-Roy Haynes.

Im Zelt: Riccardo Garzoni Trio; Marco Käppeli Connection; Donkey Kong's Multi Scream.



Festival-Organisator «Knox» Troxler: Ein breitgefächertes, interessantes Programm für das 10. Festival. Foto Emanuel Ammon

Jazzfestival Willisau jubiliert

Bekannte Namen und viele Schweizer am 10. Jazzfestival Willisau (30. August bis 2. September)

WILLISAU – Das Jubiläum ist zwischen dem 30. August und dem 2. September fällig: Dann nämlich findet in Willisau das 10. Jazzfestival statt. «Knox» Troxler hat letztes Wochenende «die Katz' aus dem Sack» gelassen und das Programm veröffentlicht. «Mehrere neue Bands, eine ganze Reihe von Gitarristen, viele Schweizer Musiker und eine Hommage an Eric Satie sind die Schwerpunkte des diesjährigen Festivals», erklärte Festival-Organisator Troxler.

An klingenden Namen fehlt es auch dieses Jahr überhaupt nicht in Willisau. Chick Corea beispielsweise, im legendären Trio mit Miroslaw Vitous und Roy Haynes, ist

Von Mark Theiler

da, Julius Hemphill sowie Howard Johnsons Tuba-Orchester Gravity treten im Rahmen eines New-York-Abends auf, und unter dem Titel «Begegnungen» konzertieren einerseits Urs Leimgruber, Maurice Magnioni, Bobby Burri und Joel Allouche sowie andererseits George Lewis, Irene Schweizer, Joel Leandre und Alfred Zimmerlin in eigens für das Festival konzipierten Gruppen.

Ein Trio mit Didier Lockwood, Philippe Catherine und Daniel Escoudé, ein weiteres mit den DDR-Jazzern Petrowsy/Bauer/Sommer, das John-Abercrombie-Trio mit Ex-Weather Report-Mann Peter Erskine sowie der DDR-Gitarrist Uwe Kropinsky machen einen weiteren Teil des Programms aus. Für die Hommage an Eric Satie kommt zum zweitenmal das Vienna Art Orchestra des Schweizers Mathias Ruegg nach Willisau. Im selben Programm spielt dann auch Ulrich Gumpert. Amina Claudine Meyers und nicht zuletzt auch das Projekt des Luzerners Christy Doran mit dem Schötzer Peter Schärli mit u. a. Glenn Ferris versprechen ebenfalls interessante Momente in Willisau.

Vaterland
Luzern (CH)

Neue Zürcher Nachrichten
Zürich (CH)

Der Bund
Bern (CH)

Anzeiger von Uster
Uster (CH)

Freiburger Nachrichten
Freiburg (CH)

Bündner Zeitung
Chur (CH)

Grenchner Tagblatt
Grenchen (CH)

Berner Rundschau
Langenthal (CH)

Langenthaler Tagblatt
Langenthal (CH)

Oberländer Tagblatt
Sargans (CH)

Solothurner Zeitung
Solothurn (CH)

5. Juli 1984

Jazz-Festival: Willisau jubiliert

sda. Willisau jubiliert: Zum zehnten Mal findet vom 30. August bis zum 2. September das international bekannnte Jazzfestival statt. Schwergewichte des diesjährigen Anlasses sind, wie das soeben veröffentlichten Programm zeigt, der europäische Jazz, der Auftritt mehrerer bekannter Gitarristen sowie eine «Hommage à Erik Satie», den 1925 verstorbenen avantgardistischen Komponisten, durch das Vienna Art Orchestra unter der Leitung des Schweizers Mathias Rüegg.

Wie bereits in den letzten Jahren finden in der Festhalle Willisau an vier Tagen sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Gruppen statt. Zusätzlich spielen drei Gruppen im Festzelt. An bekannten Namen aus Amerika sind u.a. Chick Corea, Miroslav Vitous, Roy Haynes, Amina Claudine Myers, John Abercrombie, Howard Johnson und Julius Hemphill zu nennen.

Den zeitgenössischen europäischen Jazz vertreten das Trio Lockwood-Catherine-Escoudé aus Frankreich, das Vienna Art Orchestra sowie die Formation Petrowsky-Bauer-Sommer und der Gitarrist Uwe Kropinski aus der DDR. Auch Schweizer Jazzmusiker sind in diesem Jahr im Hauptprogramm gut vertreten: Christy Doran, Peter Schärli, Irene Schweizer und das Quintett um Urs Leimgruber, Maurice Magnoni und Bobby Burri.

Anzeiger des
Bezirkes Horgen
Horgen (CH)

Der Sihltaler
Adliswil (CH)

11. Juli 1984

Zum zehnten Mal: Jazz-Festival Willisau

sda. Willisau jubiliert: Zum zehnten Mal findet vom 30. August bis zum 2. September das international bekannte Jazzfestival statt. Schwergewichte des diesjährigen Anlasses sind der europäische Jazz, der Auftritt mehrerer bekannter Gitarristen sowie eine «Hommage à Erik Satie», den 1925 verstorbenen avantgardistischen Komponisten, durch das Vienna Art Orchestra unter der Leitung des Schweizers Mathias Rüegg.

Vaterland
Luzern (CH)

Luzerner
Neueste Nachrichten

Berner Rundschau
Langenthal (CH)

Langenthaler Tagblatt
Langenthal (CH)

25. Juli 1984

Änderung in Willisau

nt. Am zweiten Festivalabend, der am 31. August unter dem Motto «New New York Sounds» programmiert ist, kommt an Stelle von Howard Johnson & Gravity nun die Avantgardegruppe New York Objects & Noise ins Programm. Zu dieser Gruppe gehören der Perkussionist und Sänger David Moss, der Saxophonist und Klarinettist John Zorn, der Gitarrist Arto Lindsay sowie der Turntable-Spieler Christian Marclay. Am gleichen Abend in Willisau zu hören ist Julius Hemphill mit seiner Jah Band.

Willisauer Bote
Willisau (CH)
19. Juli 1984

10. Willisauer Jazz-Festival, 30. August bis 2. September 1984

Vielfältiges und kontrastreiches Jubiläums-Programm

Das Jazz-festival Willisau jubiliert. Vom 30. August bis 2. September dieses Jahres geht die 10. Auflage dieses Musikgrossanlasses, der Willisau auf der ganzen Welt bekannt werden liess, über die Bühne der altehrwürdigen Festhalle. Für das Jubiläums-Festival hat der Initiant und Organisator der Willisauer Jazzkonzerte, Knox Troxler , ein besonders reichhaltiges Programm zusammengestellt, in dessen Verlauf Musiker aus allen Teilen Europas und selbstverständlich auch aus Übersee auftreten werden.

ca. Insgesamt werden in der Willisauer Festhalle sechs Konzerte mit total 14 Gruppen angeboten. Dazu treten drei Formationen im Festzelt auf. Wie immer steht den Festivalbesuchern der Festhallenplatz gratis zum Campieren zur Verfügung. Weitere Unterkünfte werden im Matratzenlager des Sportzentrums angeboten.

Konzert 1, Donnerstag, 30. August, 20.00 Uhr: «Jubilee Opening»

Das Eröffnungskonzert des 10. Jazzfestivals bestreiten zwei Gruppen, die ihre Schweizer Première geben werden: das amerikanische Thurman Barker Quartett, das in der Besetzung Gitarre-Keyboards-Bass-Schlagzeug äusserst inspiriert in zeitgemässem Sound spielt, und die String-Koriphäen Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé, welche europäische Geigen-Gitarrentradition in schier unglaublicher Intensität verarbeiten.

Der von seinem Mitwirken bei Braxton, Muhal Richard Abrams, Leroy Jenkins und Sam Rivers her bekannte Chocago-Drummer Thurman Barker bringt erstmals eine eigene Gruppe «über den Teich» (Thurman Barker dr, perc, John Thomas g, Rob Schimmer p, b). Damit demonstriert er «seinen» Sound der 80er Jahre, der ungemein virtuos und vielschichtig ist. Barker erweist sich dabei nicht nur als einer der talentiertesten Schlagzeuger und Perkussionisten, sondern auch als exzellenter Komponist und Bandleader.

Einen wichtigen Teil im diesjährigen Programm nehmen die Gitarristen ein. Und gleich am Eröffnungsabend steht ein gitarristischer Höhepunkt an: der französisch-schottische Geigenvirtuose Didier Lockwood mit seinen Gitarrenfreunden Philip Catherine und Christian Escoudé. Die kürzlich erschienene LP dieser Formation schlug hohe Wellen und dürfte auch das Festhallenpublikum in musikalische Hochstimmung versetzen.

Konzert 2, Freitag, 31. August, 20.00 Uhr: «New New York Sounds»

«New New York Sounds», präsentiert von Julius Hemphill' und seiner Jah Band sowie von der Gruppe «New York Objects & Noise», bringt ebenfalls zwei Schweizer Premieren in die Festhalle.

Der New Yorker Saxophonist Julius Hemphill, der ursprünglich aus Fort Worth/Texas stammt, ist hierzulande vor allem durch seine Mitarbeit beim World Saxophone Quartet, dem er auch die meisten Stücke schreibt, bekannt, doch leitet er seit Anfang der 70er Jahre immer wieder hochinteressante eigene Gruppen. Sein musikalischer Weg ist in einer seltenen Konsequenz gewachsen, und auch heute mit seiner Jah Band (Julius Hemphill ass, ss, Bill Frisell g, Nels Cline g, Jerome Harris b, Alex Cline dr, Juma Santos perc) weicht er grundsätzlich nicht davon ab. Wohl verwirklicht er seine musikalischen Ideen heute im Rahmen eines zeitgemässen Sounds – er spielt mit zwei E-Gitarristen und zwei Perkussionisten –, doch stets behält Hemphill seine ursprüngliche Eigenständigkeit, die ihre Wurzeln nicht zuletzt beim Rhythm'nd Blues hat.

Anstelle der ursprünglich vorgesehenen Band «Howard Johnson & Gravity» tritt am zweiten Festivalabend die New Yorker Avantgardegruppe «New York Objects & Noise» auf. Zu dieser Gruppe gehören der Perkussionist und Sänger David Moss, der Saxophonist und Klarinettist John Zorn, der Gitarrist Arto Lindsay und der Turntable-Spieler Christian Marclay.

Konzert 3, Samstag, 1. September, 14.30 Uhr: «DDR/USA»

Die DDR-Musiker haben in den letzten Jahren bewiesen, dass sie einen Vergleich mit den westlichen Musikerkollegen in keiner Weise zu scheuen brauchen. Im Gegenteil: Eine Anzahl engagierter Solisten hat eine eigene musikalische Identität gefunden und verblüfft heute durch eine sprichwörtliche Individualität. Nebst dem Trio Petrowsky-Bauer-Sommer wird hier vor allem die Gegenüberstellung des DDR-Gitarrentalentes Uwe Kropinski und des amerikanischen Stars John Abercrombie interessieren.

Die drei Solisten Ernst-Ludwig Petrowsky as, ss, fl, Conrad Bauer tb und Günther «Baby» Sommer dr zählen zu den führenden und beeinflussendsten Musikern der DDR, wobei der 51jährige Saxophonist Petrowsky so etwas wie die Vaterfigur dieser ostdeutschen Jazzer ist. Alle Solisten zeichnen sich durch hervorragendes instrumentales Können und eine fast unzähmbare Experimentierfreudigkeit aus.

Der 32jährige Uwe Kropinski erschliesst der Gitarre immer wieder neue Ausdrucksmöglichkeiten und dies meist ohne dass sich Klänge oder Effekte verselbständigen. Stets bewahrt er ein grosses Mass an Formbewusstsein. Er vermag aber auch Traditionelles durch die Erfahrung im freien Spiel aufzubrechen.

Der New Yorker Gitarrist John Abercrombie hat in den letzten zehn Jahren eine ganze Gitarrengeneration beeinflusst. Nach seinem fulminanten Start in den Bands von Chico Hamilton, Gil Evans, Gato Barbieri und Billy Cobham schlug er bald seine eigene Leaderkarriere ein. Das Trio Gateway mit De Johnette und Holland sowie seine eigenen Gruppen gehören zum Kreativsten, was Gitarrengruppen in den letzten Jahren hervorgebracht haben. Sein momentanes Trio mit dem Bassisten Mark Johnson und dem subtilen Drummer Peter Erskine steht seinen Vorgängergruppen in nichts nach.

Konzert 4, Samstag, 1. September, 20.00 Uhr: «Begegnungen»

«Begegnungen» nennt sich die üppige Samstags-Jazznacht. Einerseits treffen Deutsch- und Westschweizer Jazzer aufeinander, andererseits kommt es zu Begegnung internationaler Solisten mit Schweizer Musikerpersönlichkeiten. Die europäische Szene funktioniert heute rege über alle Grenzen. Dazu wird an diesem Abend die Chicagoer Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers mit ihrem Trio das langerwartete Gastspiel in Willisau geben.

Die Schweizer Formation mit Urs Leimgruber ss, ts, fl, bs, Maurice Magnoni ts, ss, fl, Jacques Demierre p, Bobby Burri b und Joel Allouche dr eröffnet das Samstagabendkonzert. Urs Leimgruber und Bobby Burri haben seit der Auflösung der Gruppe OM grosse Initiativen entwickelt und sind international vielseitig in Erscheinung getreten. Der korsische Schlagzeuger Joel Allouche war dabei meist ihr Kumpane. An diesem Festival erweitern sie ihre Formation mit zwei welschen Kollegen, nämlich mit dem Saxophonisten Maurice Magnoni und dem Pianisten Jacques Demierre.

Fortsetzung: Willisauer-Bote, 19. Juli 84

Der Chicagoer Posaunist George Lewis gab seinen Einstand in Willisau schon vor sieben Jahren in der Gruppe von Anthony Braxton. Heute ist er eine führende Persönlichkeit im Entwickeln von neuen Klangmöglichkeiten. Er fühlt sich in den verschiedensten musikalischen Umgebungen wohl, so bestimmt auch mit seinen «Mitspielern» Irene Schweizer, die ja im europäischen Raum stets eine der treibenden Kräfte war, mit der französischen Bassistin und Sängerin Joelle Léandre, dem finnischen Saxophonisten Lauri Nykopp und dem experimentierfreudigen Schweizer Cellisten Alfred Zimmerlin. Bei inspiriertem Spiel kann bei diesen Improvisatoren Grosses passieren.

Der Auftritt von Amina Claudine Myers am 78er Festival in der Gruppe von Lester Bowie blieb für viele unvergessen. Aber der Kenner der Szene weiss, dass sich die Pianistin seither stark entwickelt hat und zu einem eigenen unverwechselbaren persönlichen Spiel gefunden hat. Ihre aktuelle Musik, die immer ihre Blues-, Gospel- und Soul-Roots als Basis hat, vermag in ihrer direkten Kommunikationsform ein breites Jazzpublikum zu begeistern. Trotz ihrer vielschichtigen Improvisationskunst bleibt ihr Spiel immer auch Entertainement – und dies in anspruchsvollster Art.

Konzert 5, Sonntag, 2. September, 14.30 Uhr: «Hommage à Erik Satie»

Der französische Komponist Erik Satie (1866–1925) gab den Befreiungsversuchen der französischen Musik aus der Abhängigkeit der deutschen Romantik die stärksten Impulse. Heute werden viele kreativ schaffende Musiker auf diesen Pionier aufmwerksam. Mathias Rüegg, der Leiter des Vienna Art Orchestras, bearbeitete einzelne Kompositionen Saties für sein Orchester, und auch der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert erarbeitete sich ein Solo-Programm mit Satie-Kompositionen.

Dieses Sonntagmittags-Konzert wurde übrigens durch den Schweizerischen Bankverein ermöglicht.

Seit über zehn Jahren arbeitet der DDR-Pianist Uli Gumpert sehr erfolgreich mit Free Jazz-Konzeptionen für grössere Gruppen. Charakteristisch für sein Spiel sind der Wille zur formalen Gestaltung, die Hinwendung zu musiktheatralischen Aktionen und die Suche nach Anknüpfungspunkten an bestimmte Entwicklungslinien des modernen Jazz. Sein Erik Satie-Programm fand in Ost und West grosse Beachtung.

Für den Leiter des Vienna Art Orchestras, den Schweizer Mathias Rüegg, stellt das Programm «The minimalism of Erik Satie» den vorläufigen Höhepunkt seiner Tätigkeit mit dem Orchester dar. Mit dem 1925 verstorbenen Montmartrepianisten und Multi-Genie verbindet den 1952 geborenen Rüegg viel: Ein Platz zwischen den Stühlen von Jazz und Klassik, von Kabarett und Konzertsaal, und eine eigene, urtümliche Musikauffassung. Rüegg hat mit dem Vienna Art Orchestra ein witziges, auf gewaltlose Art kraftvolles, trivial schönes Satie-Programm geschaffen, das vom Festivalpublikum bestimmt begeistert aufgenommen wird.

Konzert 6, Sonntag, 2. September, 20.00 Uhr: «Great Jubilee Final»

Das grosse Schlussbouquet dieses Jubiläums-Festivals werden das Schweizer Projekt der Gitarristen Christy Doran und des Trompeters Peter Schärli sowie die drei grossen Jazz-Stars Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes bestreiten. Es kommt also zu einem vielversprechenden «Great Jubilee Final».

Den zwei ziemlich verschiedenen Musikern Christy Doran und Peter Schärli wurde schon vor einem Jahr die Möglichkeit geboten, sich während eines Jahres eine gewünschte Formation zu bilden, die dann schliesslich an diesem Festival auftreten kann. Eine einzige Anregung war, auch einen Blick in die Westschweiz zu werfen, um den üblichen Musikerkreis etwas zu sprengen und den kulturpolitischen Graben zu überbrücken. Die zwei Solisten scheinen nun mit der personellen Besetzung zufrieden, und man darf gespannt sein, wie die Doran Brothers einerseits mit den Blechbläsern Peter Schärli und Glenn Ferris sowie mit dem dynamischen Bassisten Olivier Magnenat zu prickelnden musikalischen Aktionen gelangen.

Der amerikanische Pianist Chick Corea machte seine ersten Plattenaufnahmen 1968 mit dem damals eben aus der Tschechoslowakei in New York angekommenen Bassisten Miroslav Vitous und dem damals schon hochprominenten Schlagzeuger Roy Haynes. In all den Jahren danach hat sich Corea auf verschiedenen musikalischen Ebenen betätigt, in den ersten Electricbands von Miles Davis, mit «Circle» in Freejazzgefilden, im Solospiel als Romantiker, in seiner «Return to Forever-Band» in populärrockigem Stil. Heute spielen seine damaligen Trio-Partner wieder mit ihm. Vitous und Haynes sammelten in der Zwischenzeit bei den Turbulenzen und Jazzentwicklungen der letzten fünfzehn Jahre ebenfalls grosse Erfahrungen. Drei grosse Solisten in einem grossen Trio werden das Willisauer Jubiläums-Festival vollenden.

Programm im Festzelt

Im Zelt tritt am Freitag, 31. August, um 15.00 Uhr das Riccardo Garzoni Trio auf. In diesem Trio spielen die Tessiner Riccardo Garzoni (Piano) und Guido Parini (Schlagzeug) zusammen mit dem deutschschweizer Bassisten Michel Poffet einen packenden modernen Jazz, der auf Bebop und Hardbop basiert. Der vielseitig tätige Schlagzeuger Marco Käppeli tritt mit seiner Connection am Samstag, 1. September, um 12.00 auf. Die Band spielt einen Jazz mit starkem Beat und hat ihren stärksten Ausdruck im Spiel von südafrikanischer Kwela-Musik. Bleibt noch das Konzert der Donkey Kong's Multi Scream zu erwähnen, die am Sonntag, 2. Septemberr, um 12.00 Uhr an der Reihe ist. Diese sechsköpfige Band spielt eine «aufgestellte», funkige Musik mit erfrischenden Soli. Die verschiedensten Musikstile werden gekonnt zur eigenen Konzeption verarbeitet.

Entlebucher Anzeiger
Schüpfheim (CH)
8. Aug. 1984

Die Musikfestivals nahen wieder

(sda) Die beiden musikalischen Grossanlässe des Kantons Luzern stehen vor der Tür: am 15. August beginnen die Internationalen Musikfestwochen Luzern (IMF), die in diesem Jahr im Zeichen tschechischer Komponisten stehen. Ende August startet das Jazz-Festival Willisau (30. August bis 2. September). Schwerpunkte in diesem Jahr: Eric Satie, Jazz aus der DDR und Jazz-Gitarristen.

Klassik in Luzern

Eine gewisse Spannung hat sich im Vorfeld der IMF breit gemacht, weil die Teilnahme Herbert von Karajans – der seit 1948 mit einer einzigen Ausnahme jedes Jahr in Luzern auftrat – unsicher war. Seit Ende Juli steht nun fest: Karajan kommt, aber nicht mit den Berliner Philharmonikern, mit denen er sich entzweit hat, sondern mit den Wiener Philharmonikern. Geprägt werden die IMF, die bis zum 8. September dauern und rund 40 Konzerte umfassen, von den tschechischen Komponisten Smetana, Dvorak, Janacek und Martinu sowie von dem vor zehn Jahren verstorbenen Schweizer Frank Martin. Schwerpunkte sind die 14 Symphoniekonzerte.

Jazz in Willisau

In Willisau feiert man das zehnte Jazz-Festival, ein noch relativ junger Anlass, der jedoch seinen festen Platz unter den drei wichtigsten Schweizer Jazz-Festivals hat. Niklaus Troxler, der Organisator, hat versucht, unter dem Stichwort «Begegnungen» ein kontrastreiches Programm zu gestalten. So führt er etwa welsche und deutschschweizer Musiker, europäische und amerikanische Jazzer im jeweils gleichen Konzert vor. Vorgesehen ist auch eine Konfrontation von amerikanischem und ostdeutschem Jazz. Ferner sind mehrere bedeutende Gitarristen der Jazzszene in Willisau zu hören. Ein Abend des Festivals ist überdies dem nonkonformistischen Komponisten Eric Satie gewidmet. Der Schweizer Mathias Rüegg hat mit dem Vienna Art Orchestra ein Satie-Programm erarbeitet, das nun in Willisau erstmals in der Schweiz aufgeführt wird.

7

Badener Tagblatt
Baden (CH)
8.Aug. 1984

10. Willisauer Jazz-Festival mit Chick Corea

17 Gruppen aus Europa und den USA treten auf

(ap) Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Vom kommenden 30. August bis 2. September treten an dem vom einheimischen Graphiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musik-Festival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf. Die Veranstaltung wird von Radio DRS 2 live übertragen.

Der Initiant erklärte, das zehnte Festival weise weniger bekannte Namen als früher auf, weil er *mehr auf die Exklusivität* und nicht auf den Bekanntheitsgrad der Musiker schaue. Es würden vor allem Gruppen berücksichtigt, die in dieser Zusammensetzung *noch nie in der Schweiz* aufgetreten seien. Höhepunkte des Ereignisses seien das «Jubilee Opening» vom Donnerstag und der «Great Jubilee Final» vom Sonntagabend, sagte Troxler.

Das «Opening» bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische *Thurmann Barker Quartett* und das Trio mit dem französischen Violinisten *Didier Lockwood* und den beiden Gitarristen *Philip Catherine* und *Christian Escoude* auf die Bühne. Der «Final» vereinigt mit *Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes* drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe «Return to Forever», der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platze aufgenommen, bevor sich ihre Wege trennten. Am gleichen Abend stehen auch Christy Doran-Peter Schärli Project aus der Schweiz auf dem Programm.

Am Freitag sind unter dem Titel «New New York Sound» die *Jah Band* des schwarzen Saxophonisten *Julius Hemphill* und die Avantgardegruppe *New York Objects & Noise* programmiert.

Der Samstagnachmittag ermöglicht mit den Auftritten des Trios des New Yorker Gitarristen *John Abercrombie*, des DDR-Gitarristen *Uwe Kropinski* und des Ostdeutschen Trios *Ernst Ludwig Petrowsky* (Saxophon), *Conrad Bauer* (Posaune) und *Günther «Baby» Sommer* (Schlagzeug) Vergleiche über den «Eisernen Vorhang». Am Samstagabend sollen «Begegnungen» stattfinden – so zwischen dem Trio der Chicagoer Pianistin und Sängerin *Amina Claudine Myers* einerseits und andererseits zwischen zwei aus europäischen und amerikanischen Solisten zusammengesetzten Jazzgruppen; darunter befinden sich auch der Posaunist *George Lewis* und die Pianistin *Irene Schweizer*.

Musikalische Schranken aufbrechen soll das Konzert «Hommage a Erik Satie» vom Sonntagnachmittag. *Der DDR-Pianist Uli Gumpert* und das *Vienna Art Orchestra* spielen ihre Programme mit Kompositionen des 1925 verstorbenen Pariser Barpianisten und Musikerneuerers, der mit seinen Kompositionen die französische E-Musik revolutionierte.

Neben den in der hölzernen Festhalle stattfindenden Hauptkonzerten wurden am Freitag, Samstag und Sonntagnachmittag drei weitere Veranstaltungen mit den *Schweizer Gruppen Riccardo Garzoni Trio, Marco Käppeli Connection und Donkey Kong's Multi Scream* im Restaurant-Zelt organisiert. Während des Festivals stehen den Besuchern gratis ein Campingplatz und, gegen eine Gebühr von zwei Franken, ein Matratzenlager zur Verfügung.

Zürichsee-Zeitung
Stäfa (CH)
9.Aug. 1984

Chick Corea in Willisau

17 Gruppen beim zehnten Festival

(ap) Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Von kommendem 30. August bis 2. September treten an dem vom einheimischen Grafiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musikfestival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf. Die Veranstaltung wird von Radio DRS 2 live übertragen.

Das zehnte Festival weist weniger bekannte Namen als früher auf, weil Troxler mehr auf die Exklusivität und nicht auf den Bekanntheitsgrad der Musiker schaut. Es werden vor allem Gruppen berücksichtigt, die in dieser Zusammensetzung noch nie in der Schweiz aufgetreten sind. Höhepunkte des Ereignisses sind das «Jubilee Opening» vom Donnerstag und der «Great Jubilee Final» vom Sonntagabend. Das Opening bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische Thurman-Barker-Quartett und das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoude auf die Bühne. Der Final vereinigt mit Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe Return to Forever, der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platte aufgenommen, bevor sich sich ihre Wege trennten. Am gleichen Abend stehen auch Christy Doran-Peter Schärli Project aus der Schweiz auf dem Programm.

Anzeiger des Wahlkreises Thalwil
Thalwil (CH)
6.Aug. 1984

Luzern

Klassik und Jazz — Luzerns Festival-Somm

Die beiden musikalischen Grossanlässe des Kantons Luzern stehen vor der Tür: Am 15. August beginnen die Internatinalen Musikfestwochen Luzern (IMF), die in diesem Jahr im Zeichen tschechischer Komponisten stehen. Ende August startet das Jazzfestival Willisau (30. August bis 2. September). Schwerpunkte in diesem Jahr: Eric Satie, Jazz aus der DDR und Jazz-Gitarristen.

La Tribune de Genève
(édit. nationale)
Genève (CH)
14.Aug. 1984

Willisau en baisse

Willisau: ATS

Le dixième Festival de Jazz de Willisau aura lieu du 30 août au 2 septembre prochains.

Pour Niklaus Troxler, son organisateur, le jazz européen s'est émancipé dans certains courants de style et il a atteint le même niveau que le jazz américain. Le nombre d'Européens qui se produisent à Willisau est aujourd'hui beaucoup plus grand qu'au début. D'une manière générale, Niklaus Troxler entend se démarquer des autres festivals qui aujourd'hui poussent comme champignons sous la pluie.

L'originalité de ce festival a cependant une conséquence fâcheuse: en 1983, il n'y a eu que 7200 spectateurs, soit 1200 de moins que l'année précédente.

8

Oberländer Tagblatt
Sargans (CH)
3.Aug. 1984

Jazz-Festival Willisau: Wieder mit Mathias Rüegg

(ap) Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Von kommendem 30. August bis 2. September treten an dem vom einheimischen Graphiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musik-Festival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf. Die Veranstaltung wird von Radio DRS 2 live übertragen.

Das «Opening» bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische Thurman Barker Quartett und das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoude auf die Bühne. Der «Final» vereinigt mit Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe «Return to Forever», der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platte aufgenommen, bevor sich ihre Wege trennten. Am gleichen Abend steht auch Christy Doran/Peter Schärli Project aus der Schweiz auf dem Programm.

Am Freitag sind unter dem Titel «New York Sound» die Jah Band des schwarzen Saxophonisten Julius Hemphill und die Avantgardegruppe New York Objects & Noise programmiert. Der Samstag nachmittag ermöglicht mit den Auftritten des Trios des New Yorker Gitarristen John Abercrombie, des DDR-Gitarristen Uwe Kropinski und des ostdeutschen Trios Ernst Ludwig Petrowsky (Saxophon), Conrad Bauer (Posaune) und Günther «Baby» Sommer (Schlagzeug) Vergleiche über den «Eisernen Vorhang». Am Samstagabend sollen «Begegnungen» stattfinden – so zwischen dem Trio der Chicagoer Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers einerseits und anderseits zwischen zwei aus europäischen und amerikanischen Solisten zusammengesetzten Jazzgruppen; darunter befinden sich auch der Posaunist George Lewis und die Pianistin Irene Schweizer.

Musikalische Schranken aufbrechen soll das Konzert «Hommage a Erik Satie» vom Sonntag nachmittag. Der DDR-Pianist Uli Gumpert und das vom Schierser Mathias Rüegg geleitete Vienna Art Orchestra spielen ihre Programme mit Kompositionen des 1925 verstorbenen Pariser Barpianisten und Musikerneuerers, der mit seinen Kompositionen die französische U-Musik revolutionierte.

Neben den in der hölzernen Festhalle stattfindenden Hauptkonzerten wurden am Freitag, Samstag und Sonntagnachmittag drei weitere Veranstaltungen mit den Schweizer Gruppen Riccardo Garzoni Trio, Marco Käppeli Connection und Donkey Kong's Multi Scream im Restaurant-Zelt organisiert. Während des Festivals stehen den Besuchern gratis ein Campingplatz, und gegen eine Gebühr von zwei Franken, ein Matrazenlager zur Verfügung.

Bündner Zeitung
Chur (CH)

Der Rheintaler
Allgemeiner Anzeiger
Heerbrugg (CH)
13.Aug. 1984

Zehn Jahre Jazzfestival Willisau

(sda) Zum zehnten Mal findet in Willisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals. Mit Erfolg: Neben den Festivals von Montreux und Zürich ist Willisau heute einer der wichtigsten Grossanlässe des Jazz in der Schweiz. Ein Festival mit eigenem Charakter, das auch im Ausland Beachtung gefunden hat. Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren. Troxler glaubt denn auch, dass der europäische Jazz sich in gewissen Stilbereichen emanzipiert hat und gleichbedeutend neben dem schwarzen amerikanischen Jazz steht.

Vergleiche und «Begegnungen»

Am Freitag sind unter dem Titel «New New York Sound» die Jah Band des schwarzen Saxophonisten Julius Hemphill und die Avantgardegruppe «New York Objects & Noise» programmiert. Der Samstagnachmittag ermöglicht mit den Auftritten des Trios des New-Yorker Gitarristen John Abercrombie, des DDR-Gitarristen Uwe Kropinski und des ostdeutschen Trios Ernst Ludwig Petrowsky (Saxophon), Conrad Bauer (Posaune) und Günther «Baby» Sommer (Schlagzeug) Vergleiche über den «Eisernen Vorhang». Am Samstagabend sollen «Begegnungen» stattfinden – so zwischen dem Trio der Chicagoer Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers und zwei aus europäischen und amerikanischen Solisten zusammengesetzten Jazzgruppen; darunter befinden sich auch der Posaunist George Lewis und die Pianistin Irene Schweizer.

Musikalische Schranken aufbrechen soll das Konzert «Hommage à Erik Satie» vom Sonntagnachmittag. Der DDR-Pianist Uli Gumpert und das «Vienna Art Orchestra» spielen ihre Programme mit Kompositionen des 1925 verstorbenen Pariser Barpianisten und Musikerneuerers, der mit seinen Kompositionen die französische E-Musik revolutionierte.

Neben den in der hölzernen Festhalle stattfindenden Hauptkonzerten wurden am Freitag, Samstag und Sonntag nachmittag drei weitere Veranstaltungen mit den Schweizer Gruppen «Riccardo Garzoni Trio», «Marco Käppeli Connection» und «Donkey Kong's Multi Scream» im Restaurant-Zelt organisiert. Während des Festivals stehen den Besuchern gratis ein Campingplatz und, gegen eine Gebühr von zwei Franken, ein Matratzenlager zur Verfügung.

Der Landbote
Winterthur (CH)
8.Aug. 1984

Vor dem 10. Willisauer Jazzfestival

Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Vom 30. August bis zum 2. September treten an dem von Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musik-Festival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf. Die Veranstaltung wird von Radio DRS 2 live übertragen.

Willisau (ap) Der Initiant erklärte gegenüber AP, das zehnte Festival weise weniger bekannte Namen als früher auf, weil er mehr auf die Exklusivität und nicht auf den Bekanntheitsgrad der Musiker schaue. Es würden vor allem Gruppen berücksichtigt, die in dieser Zusammensetzung noch nie in der Schweiz aufgetreten seien. Höhepunkte des Festivals seien das «Jubilee Opening» vom Donnerstag und der «Great Jubilee Final» vom Sonntagabend, sagte Troxler.

Das «Opening» bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische «Thurman Barker Quartett» und das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip, Catherine und Christian Escoude auf die Bühne. Der «Final» vereinigt Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes, drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe «Return to Forever», der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platte aufgenommen, bevor sich ihre Wege trennten. Am gleichen Abend stehen auch «Christy Doran – Peter Schärli Project» aus der Schweiz auf dem Programm.

Schaffhauser Nachrichten
Schaffhausen (CH) 9.Aug. 1984

17 Gruppen am 10. Willisauer Jazz-Festival

Die Exklusivität ist wichtiger als der Bekanntheitsgrad

Zum zehnten Mal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Vom 30. August bis 2. September treten an dem vom einheimischen Graphiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musik-Festival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf.

(ap) Der Initiant Niklaus Troxler erklärte gegenüber ap, das zehnte Festival weise weniger bekannte Namen als früher auf, weil er mehr auf die Exklusivität und nicht auf den Bekanntheitsgrad der Musiker schaue. Es würden vor allem Gruppen berücksichtigt, die in dieser Zusammensetzung noch nie in der Schweiz aufgetreten seien. Höhepunkte des Ereignisses seien das *«Jubilee Opening»* vom Donnerstag und der *«Great Jubilee Final»* vom Sonntagabend, sagte Troxler.

Auch Chick Corea kommt

Das «Opening» bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische *Thurman Barker Quartet* und das Trio mit dem französischen Violinisten *Didier Lockwood* und den beiden Gitarristen *Philip Catherine* und *Christian Escoude* auf die Bühne. Der «Final» vereinigt mit *Chick Corea, Miroslav Vitous* und *Roy Haynes* drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Am gleichen Abend stehen auch *Christy Doran-Peter Schärli Project* aus der Schweiz auf den Programm.

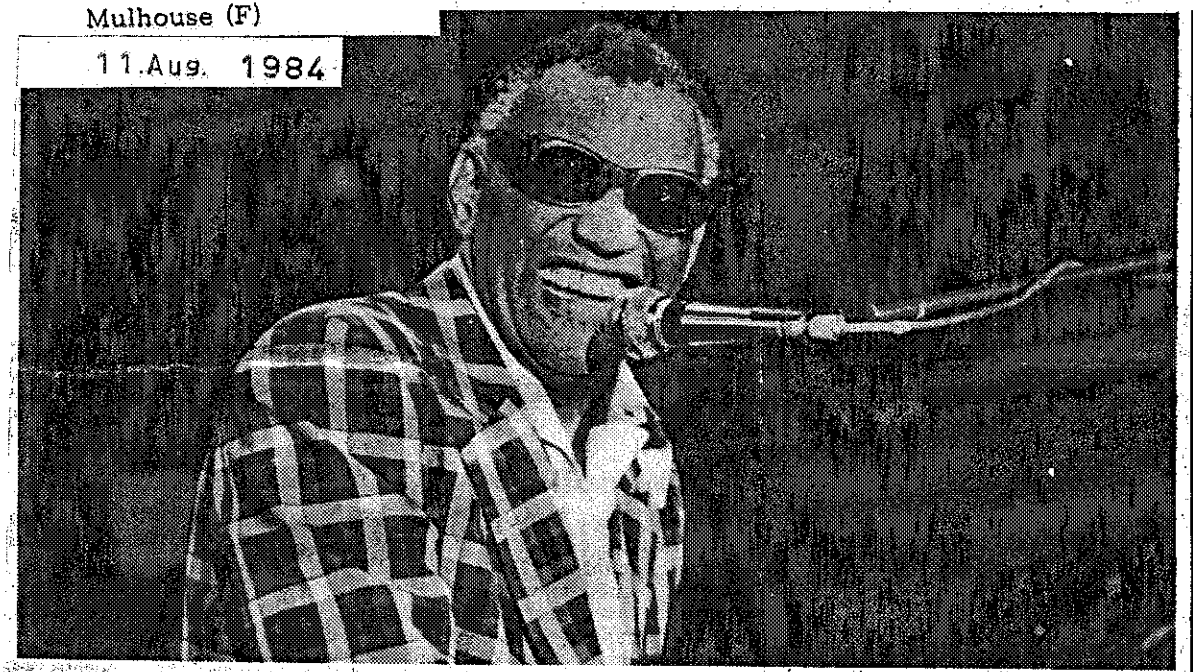
«Begegnungen»: Irene Schweizer

Am Freitag sind unter dem Titel «New New York Sound» die *Jah Band* des schwarzen Saxophonisten *Julius Hemphill* und die Avantgardegruppe *New York Objects & Noise* programmiert. Der Samstagnachmittag ermöglicht mit den Auftritten des Trios des New Yorker Gitarristen *John Abercrombie*, des DDR-Gitarristen *Uwe Kropinski* und des ostdeutschen Trios *Ernst Ludwig Petrowsky* (Saxophon), *Conrad Bauer* (Posaune) und *Günther «Baby» Sommer* (Schlagzeug) Vergleiche über den «Eisernern Vorhang». Am Samstagabend sollen «Begegnungen» stattfinden – so zwischen dem Trio der Chicagoer Pianistin und Sängerin *Amina Claudine Myers* einerseits und andererseits zwei aus europäischen und amerikanischen Solisten zusammengesetzten Jazzgruppen; darunter befinden sich auch der Posaunist *George Lewis* und die Pianistin *Irene Schweizer*.

Musikalische Schranken aufbrechen soll das Konzert *«Hommage à Erik Satie»* vom Sonntagnachmittag. Der DDR-Pianist *Uli Gumper* und das *Vienna Art Orchestra* spielen ihre Programme mit Kompositionen des 1925 verstorbenen Pariser Barpianisten und Musikerneuerers, der mit seinen Kompositionen die französische E-Musik revolutionierte.

Neben den in der Festhalle stattfindenden Hauptkonzerten wurden am Freitag, Samstag und Sonntagnachmittag drei weitere Veranstaltungen mit den Schweizer Gruppen *Riccardo Garzoni Trio, Marco Käppeli Connection* und *Donkey Kong's Multi Scream* im Restaurant-Zelt organisiert.

L'Alsace
Mulhouse (F)
11.Aug. 1984



Ray Charles sera la vedette des Jazz Pulsations de Nancy en octobre. *(Interpress)*

Festivals... mais encore?

C'est juillet le grand mois des festivals de jazz, de la Norvège à l'Ombrie et de San Sebastien (Espagne) à Pori (Finlande). Passé cette période ce n'est plus tout à fait la même chose: d'une trentaine de manifestations en juillet, on tombe à une dizaine en août. Peut-être un sondage a-t-il établi que le festivalier jazzeux moyen prend plutôt ses congés en juillet. Après il n'y a plus que ceux qui n'ont pas pu s'arranger... Peut-être.

En tout cas si vous n'avez pu aller ni à Nice, ni à Montreux, ni à La Haye, ni à Nuremberg, ni à Nickelsdorf et j'en passe, tout n'est pas perdu. Revenu sous nos latitudes vous avez des chances de pouvoir vous inscrire quelque chose de ce genre à votre palmarès. Du 30 août au 2 septembre Willisau (Suisse) accueillera Christy Doran, Peter Schaerli Project (avec Glenn Ferris et Olivier Magnenat), Didier Lockwood, Philip Catherine, Christian Escoudé (30), Julius Hemphill's Jah Band Howard Johnson's Gravit (31), Ernst-Ludwig Petrowsky, Conny Bauer, Gunther Baby Sommer, John Abercrombie Trio (1er), Ur Leimgruber, Maurice Magnoni, Jacques Demierre Bobby Burri, Joël Allouche George Lewis, Irene Schweizer; Joëlle Léandre, Alfred Zimmerlin + 1, Claudine Amina Myers Trio feat. Cecil McBee (31), Uli Gumper solo, The Vienna Art Orchestra, Thurman Barker Quartet Chick Corea, Miroslav Vitous, Roy Haynes (2).

On arrive à Willisau en prenant à Bâle l'autoroute en direction d'Olten et de Lucerne, sortir à Dagmersellen Willisau. Ce n'est pas la porte à côté mais ce n'est quand même pas le bout du monde ni même aussi loin que Montreux: 80 km environ de Bâle.

Renseignements: (045 81.27.31 (Suisse).

Plus près dans le temps et dans l'espace, une semaine du jazz se tiendra à Mulhouse du 28 août au 1e septembre, avec une majorité de concerts gratuits, et Stéphane Grappelli en vedette. Bien plus loin, le «Jazz Pulsations» de Nancy annoncent 25 concerts du 1 au 22 octobre avec Ray Charles, Herbie Hancock, Ornette Colemen. On en reparlera...

• ch. b.

10

Aargauer Volksblatt
Baden (CH)
1.Aug. 1984

Willisau: Zum zehnten Mal Treffen von international bekannten Jazzgrössen

WILLISAU – Willisau jubiliert: Zum zehnten Mal findet vom 30. August bis zum 2. September das international bekannte Jazzfestival statt. Schwergewichte des diesjährigen Anlasses sind, wie das soeben veröffentlichte Programm zeigt, der europäische Jazz, der Auftritt mehrerer bekannter Gitarristen sowie eine «Hommage à Erik Satie», den 1925 verstorbenen avantgardistischen Komponisten, durch das Vienna Art Orchestra unter der Leitung des Schweizers Mathias Rüegg.

Wie bereits in den letzten fünf Jahren finden in der Festhalle Willisau an vier Tagen sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Gruppen statt. Zusätzlich spielen drei Gruppen im Festzelt. An bekannten Namen aus Amerika sind u. a. Chick Corea, Miroslav Vitous, Roy Haynes, Amina Claudina Meyers, John Abercrombie, Howard Johnson und Julius Hemphill zu nennen.

Den zeitgenössischen europäischen Jazz vertreten das Trio Lockwood-Catherine-Escoudé aus Frankreich, das Vienna Art Orchestra sowie die Formation Petrowsky-Bauer-Sommer und der Gitarrist Uwe Kropinski aus der DDR.

Auch Schweizer Jazzmusiker sind in diesem Jahr im Hauptprogramm gut vertreten – Christy Doran, Peter Schärli, Irene Schweizer und das Quintett um Urs Leimgruber, Maurice Manon und Bobby Burri.

Liechtensteiner Volksblatt
Vaduz (FL)
3 Aug 1984

Willisauer Jazz-Festival mit Chick Corea im «Final»

Willisau (AP) Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Von kommendem 30. August bis 2. September treten an dem vom einheimischen Graphiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musik-Festival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf. Die Veranstaltung wird von Radio DRS 2 live übertragen.

Das «Opening« bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische Thurman Barker Quartett und das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoude auf die Bühne. Der «Final« vereinigt mit Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe «Return to Forever«, der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platte aufgenommen, bevor sich sich ihre Wege trennten.

TW Berner Tagwacht
Bern (CH)
3.Aug. 1984

Jazz Festival Willisau

Zum zehntenmal

Willisau jubiliert: Zum zehntenmal findet vom 30. August bis zum 2. September das international bekannte Jazzfestival statt.

sda. Schwergewichte des diesjähriger Anlasses sind, wie das soeben veröffentlichte Programm zeigt, der europäische Jazz, der Auftritt mehrer bekannter Gitarristen sowie eine «Hommage à Erik Satie», den 1925 verstorbenen avantgardistischen Komponisten, durch das Vienna Art Orchestra unter der Leitung des Schweizers Mathias Rüegg.

Wie bereits in den letzten Jahren, finden in der Festhalle Willisau an vier Tagen sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Gruppen statt. Zusätzlich spielen drei Gruppen im Festzelt. An bekannten Namen aus Amerika sind u. a. Chick Corea, Miroslav Vitous, Roy Haynes, Amina Claudine Myers, John Abercrombie, Howard Johnson und Julius Hemphill zu nennen.

Den zeitgenössischen europäischen Jazz vertreten das Trio Lockwood-Catherine-Escoudé aus Frankreich, das Vienna Art Orchestra sowie die Formation Petrowsky-Bauer-Sommer und der Gitarrist Uwe Kriopinski aus der DDR. Auch Schweizer Jazzmusiker sind in diesem Jahr im Hauptprogramm gut vertreten – Christi Doran, Peter Schärli, Irene Schweizer und das Quintett um Urs Leimgruber, Maurice Magnoni und Bobby Burri.

Basler Zeitung
Basel (CH)
13.Aug. 1984

10. Jazzfestival in Willisau

Zum zehnten Mal findet in Willisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals. Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren.

Das neue Willisauer Konzept hat auch Konsequenzen: Letztes Jahr ging die Zuschauerzahl um 1200 auf 7200 zurück. Auch in organisatorischer Hinsicht: «Ich muss heute exklusive Konzerte machen, kann nicht mehr mit anderen Festivalorganisationen gemeinsam etwas organisieren.» Das verteuert das Festival. Arbeitete Troxler 1975 noch mit einem Budget von 90 000 Franken, so waren es 1983 rund 260 000, und in diesem Jahr sind es 280 000 Franken.

Zur allgemeinen Situation der Jazz-Szene heute meint Troxler, sie sei breiter als früher, aber auch sehr schnellebig. «Im Moment gehen wieder mehr Leute in Jazz-Konzerte. Aber sie sind auch viel aufgesplitterter, sind stark festgelegt: Die einen wollen nur Black-Music oder Europäer, die anderen nur neue Tendenzen oder nur Europäer.» *SDA*

Die Wochenzeitung
Zürich (CH)
3.Aug. 1984

vom 30. August bis 2. September

Programmänderung: Am Freitag Abend, 31. August spielt nach der Julius Hemphill's Jah Band die New Yorker «Noise & Object»-Gruppe des Schlagzeugers David Moss. An der Gitarre: Arto Lindsay; Saxophon: John Zorn; verschiedenste Instrumente (u.a. Plattenspieler): Christian Marclay. Die David Moss-Gruppe spielt anstelle von «Howard Johnson & Gravity». Informationen zum Festival: Jazz in Willisau, 6130 Willisau, Tel. 045/81 27 31.

Neue Zürcher Zeitung
Zürich (CH)
15. Aug. 1984

Musikalische Exklusivitäten in Willisau

Vor dem 10. Jazzfestival

kl. Zu einem einzigartigen, nicht nur in Europa bekannten Jazz-Zentrum hat der Graphiker und Musikfan *Niklaus Troxler* seine Heimatgemeinde Willisau gemacht. Sein Festival, in diesem Jahr in der zehnten Auflage, ist anders als alle anderen. Die Einzigartigkeit des ländlichen Musikanlasses liegt vor allem in der deklarierten *Subjektivität der Musikauswahl.* Troxler lädt an sein Festival nur Künstler ein, von denen er selbst überzeugt ist, und verzichtet weitgehend auf die Übernahme von Konzerten zufällig erfolgender Tourneen von amerikanischen Jazzern im Multipack. So präsentiert er in seiner heimeligen Holzscheune auch dieses Jahr wieder, vom 30. August bis zum 2. September, vorwiegend Exklusivitäten. Das für neuere Entwicklungen im Jazz repräsentative Programmangebot mit sechs Konzerten enthält vier Schwerpunkte,

Der nonkonformistische französische Komponist *Erik Satie* (1866–1925) hat schon manche Jazzmusiker zu Bearbeitungen inspiriert. Das Sonntagnachmittagskonzert steht ganz im Zeichen Saties, dessen Kompositionen der geniale Schweizer Arrangeur *Mathias Rüegg* für sein *Vienna Art Orchestra* gesetzt hat (Uraufführung einer Suite) und mit dem sich auch der DDR-Pianist *Uli Gumpert* in einem Soloprogramm beschäftigt. Weitere Avantgardemusiker aus der DDR, die in der Schweiz in letzter Zeit etwas überbewertet wurden, bestreiten das Nachmittagsprogramm vom Samstag, nämlich das Quartett Ernst-Ludwig Petrowsky/Uschi Brünning/Conrad Bauer/Günter «Baby» Sommer und der Sologitarrist Uwe Kropinski. Im gleichen Konzert ist auch das Trio des amerikanischen Gitarristen *John Abercrombie* zu hören.

Die Gitarre, die im Jazz wieder an Boden gewonnen hat, ist auch ein weiteres Schwerpunktthema am Willisauer Festival. Bereits am Eröffnungskonzert vom Donnerstag abend sind drei Vertreter dieses Instruments auf der Bühne zu sehen: der virtuose Amerikaner *John Thomas* im Thurman-Barker-Quartett sowie die beiden von Zigeunertraditionen beeinflussten Frankophonen *Philip Catherine* und *Christian Escoudé* im CLE-Trio; das L. steht übrigens für den Franzosen Didier Lockwood, der mit Bravour die Jazzgeigertradition seines Landes fortsetzt. Am zweiten Abend gibt es dann eine Begegnung mit einem der meistdiskutierten Jazzgitarristen der zeitgenössischen Szene, *Arto Lindsay,* der im Ensemble «New York Objects & Noise» mitmacht.

«Begegnungen» nennt Troxler das Konzept seines Samstagabendprogramms, für das er internationale Gruppen von frei improvisierenden Musikern zusammengestellt hat, quasi als eingeübte Jamsessions. In der eigenen Gruppe finden sich ausschliesslich europäische Musiker um *Urs Leimgruber* und *Bobby Burri* (früher OM) aus der Schweiz. Das zweite Ensemble gruppiert sich um den amerikanischen Posaunisten *George Lewis* und die Schweizer Pianistin *Irene Schweizer.* Das Abschlusskonzert am Sonntag wird neben einer weiteren Begegnung, dieses Mal zwischen den Schweizer Musikern Christy Doran und Peter Schärli, vom exzellenten Trio des Pianisten *Chick Corea* (mit Miroslav Vitous, Bass, und Roy Haynes, Schlagzeug) bestritten. Neben den Hauptkonzerten sind im Restaurantzelt andere Konzerte mit Schweizer Gruppen geplant.

Bündner Tagblatt
Chur (CH)
13. Aug. 1984

Zehn Jahre Jazzfestival Willisau

(sda) Zum zehnten Mal findet in Willisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals. Mit Erfolg: Neben den Festivals von Montreux und Zürich ist Willisau heute einer der wichtigsten Grossanlässe des Jazz in der Schweiz. Ein Festival mit eigenem Charakter, das auch im Ausland Beachtung gefunden hat. Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren. Troxler glaubt denn auch, dass der europäische Jazz sich in gewissen Stilbereichen emanzipiert hat und gleichbedeutend neben dem schwarzen amerikanischen Jazz steht.

Grenzpost am Zürichsee
Richterswil (CH)
Allgemeiner Anzeiger vom Zürichsee
15 Aug. 1984

Chick Corea in Willisau

17 Gruppen beim zehnten Festival

(ap) Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Von kommendem 30. August bis 2. September treten an dem vom einheimischen Grafiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musikfestival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf. Die Veranstaltung wird von Radio DRS 2 live übertragen.

Das zehnte Festival weist weniger bekannte Namen als früher auf, weil Troxler mehr auf die Exklusivität und nicht auf den Bekanntheitsgrad der Musiker schaut. Es werden vor allem Gruppen berücksichtigt, die in dieser Zusammensetzung noch nie in der Schweiz aufgetreten sind. Höhepunkte des Ereignisses sind das «Jubilee Opening» vom Donnerstag und der «Great Jubilee Final» vom Sonntagabend. Das Opening bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische Thurman-Barker-Quartett und das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoude auf die Bühne. Der Final vereinigt mit Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe Return to Forever, der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platte aufgenommen, bevor sich sich ihre Wege trennten. Am gleichen Abend stehen auch Christy Doran-Peter Schärli Project aus der Schweiz auf dem Programm.

Zofinger Tagblatt
Zofingen (CH)
16. Aug. 1984

Zum zehnten Mal in Willisau

Niklaus Troxlers Jazzfestival

Zum zehnten Mal findet in Willisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals. Mit Erfolg: Neben den Festivals von Montreux und Zürich ist Willisau heute einer der wichtigsten Grossanlässe des Jazz in der Schweiz. Ein Festival mit eigenem Charakter, das auch im Ausland Beachtung gefunden hat.

Um den eigenständigen Charakter zu wahren, hat das Festival allerdings einen Wandel durchgemacht. In einem Gespräch mit der SDA erklärte Troxler: «Bei den ersten zwei, drei Festivals war die Programmgestaltung reiner Nachholbedarf. Ich holte Musiker, die ich unbedingt einmal in Willisau haben wollte: bekannte, grosse Jazz-Musiker.» Inzwischen aber habe sich das Konzept gewandelt. «Das Spektrum ist jetzt breiter geworden, wir haben viele neue, unbekannte Musiker.»

Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren. Troxler glaubt denn auch, dass der europäische Jazz sich in gewissen Stilbereichen emanzipiert hat und gleichbedeutend neben dem schwarzen amerikanischen Jazz steht.

Das Besondere hat seinen Preis

Troxler sieht sein Festival aber auch im Gegensatz zu jenen Festivals, die in den letzten Jahren (vor allem in Frankreich) aus dem Boden geschossen sind und die alle die gleichen Programme, die gleichen grossen Stars präsentieren. «Festival-Tourismus» nennt Troxler das. «Die Musiker rasen von Termin zu Termin, der Fahrplan wird wichtiger als das Konzert.» Musikalisch passiere da meist gar nichts mehr. «Die spielen überall das gleiche, festgelegte Programm.»

Das neue Willisauer Konzept hat allerdings auch Konsequenzen: 1983 etwa ging die Zuschauerzahl um 1200 auf 7200 zurück. Auch in organisatorischer Hinsicht: «Ich muss heute exklusive Konzerte machen, kann nicht mehr mit anderen Festivalorganisatoren gemeinsam etwas organisieren.» Das verteuert das Festival. Arbeitete Troxler 1975 noch mit einem Budget von 90 000 Franken, so waren es 1983 rund 260 000 Franken, und in diesem Jahr sind es 280 000 Franken.

Das Publikum wandelt sich

Dennoch ist der Willisauer Grafiker optimistisch. Einerseits verliere er wohl immer wieder ältere Zuschauer. 1983 seien zudem, bedingt durch den hohen Frankenkurs und die Festivalflut im Ausland, weniger Ausländer nach Willisau gekommen. Anderseits: «Wir haben ein neues Publikum dazugewonnen, das Publikum ist etwas jünger geworden.» Auch könne man mit einer einzigen populären Gruppe die Zuschauerzahl zum Steigen bringen.

Zur allgemeinen Situation der Jazz-Szene heute meint Troxler, sie sei breiter als früher, aber auch sehr schnelllebig. «Im Moment gehen wieder mehr Leute in Jazz-Konzerte. Aber sie sind auch viel aufgesplitterter, sind stark festgelegt: Die einen wollen nur Black-Musik oder Europäer, die andern nur neue Tendenzen oder nur Europäer.»

Für den Willisauer Festival-Initiat ist das stark medienbedingt. «Die dien verpacken alles in Schubladen machen die Zuschauer und Zuhöre Spezialisten.»

Zur künftigen Entwicklung des lisauer Festivals möchte sich Nik Troxler nicht festlegen. Er plant Jahr zu Jahr,

spontan und improvisierend,

ohne starres Organigramm. Er kommt zum Beispiel ein Angebot, ihn interessiert, sucht dann eine kon stierende Gruppe, stösst im Gespr mit Musikern auf weitere interessa Formationen und findet plötzlich, n sollte ein bestimmtes Instrument Jazz herausheben – wie in diesem J etwa die Gitarre. Und so nimmt mählich ein Festivalprogramm, wie typisch ist für Willisau, seine Form

Viele «Leckerbissen» am Jubiläumsfestival

Starke Schweizer Präsenz

Eine starke Schweizer Präsenz und viele «Leckerbissen» für Insider prägen auch im Jubiläumsjahr wieder das Programm des Willisauer Jazz-Festivals. Drei absolute Top-Stars bestreiten das «Great Jubilee Final» am Sonntagabend: Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes.

moh. Von Donnerstag, 30. August, bis Sonntag, 2. September, wird das Areal um die alte Reithalle von Willisau wiederum von bunten Klängen und farbigen Menschen umlagert sein. Erneut ist es Niklaus Troxler gelungen, ein attraktives und hochklassiges Programm zusammenzustellen.

Einige Exklusivitäten des diesjährigen Festivals seien herausgegriffen: Da ist einmal die

Gegenüberstellung von DDR- und USA-Jazz

am Samstagnachmittag. In der DDR hat sich in den letzten Jahren eine eigenständige und starke Jazz-Szene entwickelt. Sie wird vertreten durch das Trio Ernst-Ludwig Petrowsky (as, ss, fl), Conrad Bauer (tb) und Günther «Baby» Sommer (dr). Besonders interessant dürfte die Gegenüberstellung des DDR-Gitarristen Uwe Kropinski und seines amerikanischen Kollegen John Abercrombie mit seinem Trio werden.

Ebenfalls unter dem Stichwort «Begegnungen» steht das Konzert von Samstagabend. Da treffen wir auf vertraute Schweizer Namen wie Urs Leimgruber und Maurice Magnoni, auf eine international zusammengewürfelte Gruppe mit dem Chicagoer Posaunist George Lewis, der Pianistin Irene Schweizer, der französischen Bassistin und Sängerin Joele Léandre, dem finnischen Saxophonisten Lauri Nykopp und dem Schweizer Cellisten Alfred Zimmerlin. Den Abschluss des Abends bildet das Amina Claudine Myers Trio.

Neue Wege beschreitet das Festival am Sonntagnachmittag mit einer

«Hommage à Eric Satie».

Mit dem französischen Komponisten an der Schwelle zur Moderne werden sich der DDR-Pianist Uli Gumpert und das unverwüstliche Vienna Art Orchestra auseinandersetzen. Das Konzert verspricht ein Ereignis über musikalische Schranken hinweg. Das Schlussbouquet am Sonntagabend bringen die Schweizer Christy Doran-Peter Schärli-Project und die Stars Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes, die an dieser Stelle kaum mehr vorgestellt werden müssen.

Weiter sind in Willisau zu hören: Am Donnerstagabend das Thurman Barker Quartet und das Trio Lockwood-Catherine-Escoudé und am Freitagabend Julius Hemphill's Jah Band sowie Howard Johnson & Gravity, ein Orchester mit sechs Tubas! Wiederum sind im Festzelt neben der Reithalle im Verlauf des Festivals auch Schweizer Gruppen zu hören: In diesem Jahr das Riccardo Garzoni Trio, die Marco Käppeli Connection und Donkey Kong's Multi Scream.

Zeltplatz, Massenlager, Festzelt

Unverändert präsentiert sich auch die Infrastruktur am diesjährigen Festival: Für Jazz-Freaks mit Durchstehvermögen stehen wiederum ein unentgeltlicher Zeltplatz gleich neben Halle und Festzelt (mit Restauration) zur Verfügung. Regensicherer ist das Massenlager gegen einen kleinen Unkostenbeitrag.

Weitere Informationen sind bei Jazz in Willisau, Telefon 045 81 27 31 erhältlich.

Aargauer Volksblatt
Baden (CH)
15 Aug. 1984

Zum zehnten Mal wird Willisau zum Jazz-Mekka

WILLISAU (LU) – Zum zehnten Mal findet in Willisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals. Mit Erfolg: Neben den Festivals von Montreux und Zürich ist Willisau heute einer der wichtigsten Grossanlässe des Jazz in der Schweiz. Ein Festival mit eigenem Charakter, das auch im Ausland Beachtung gefunden hat.

Um den eigenständigen Charakter zu wahren, hat das Festival allerdings einen Wandel durchgemacht. In einem Gespräch erklärte Troxler: «Bei den ersten zwei, drei Festivals war die Programmgestaltung reiner Nachholbedarf. Ich holte Musiker, die ich unbedingt einmal in Willisau haben wollte: bekannte, grosse Jazz-Musiker». Inzwischen aber habe sich das Konzept gewandelt. «Das Spektrum ist jetzt breiter, wir haben viele neue, unbekannte Musiker.»

Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren. Troxler glaubt denn auch, dass der europäische Jazz sich in gewissen Stilbereichen emanzipiert hat und gleichbedeutend neben dem schwarzen amerikanischen Jazz steht.

Troxler sieht sein Festival aber auch im Gegensatz zu jenen Festivals, die in den letzten Jahren (vor allem in Frankreich) aus dem Boden geschossen sind und die alle die gleichen Programme, die gleichen grossen Stars präsentieren. «Festival-Tourismus» nennt Troxler das. «Die Musiker rasen von Termin zu Termin, der Fahrplan wird wichtiger als das Konzert.» Musikalisch passiere da meist gar nichts mehr. «Die spielen überall das gleiche, festgelegte Programm.»

Das neue Willisauer Konzept hat allerdings auch Konsequenzen: 1983 etwa ging die Zuschauerzahl um 1200 auf 7200 zurück. Auch in organisatorischer Hinsicht: «Ich muss heute exklusive Konzerte machen, kann nicht mehr mit anderen Festivalorganisatoren gemeinsam etwas organisieren.» Das verteuert das Festival. Arbeitete Troxler 1975 noch mit einem Budget von 90000 Franken, so waren es 1983 rund 260000, und in diesem Jahr sind es 280000 Franken.

Dennoch ist der Willisauer Grafiker optimistisch. Einerseits verliere er wohl immer wieder ältere Zuschauer. 1983 seien zudem, bedingt durch den hohen Frankenkurs und die Festivalflut im Ausland, weniger Ausländer nach Willisau gekommen. Anderseits: «Wir haben ein neues Publikum dazugewonnen, das Publikum ist etwas jünger geworden.» Auch könne man mit einer einzigen populären Gruppe die Zuschauerzahl zum Steigen bringen.

Zur allgemeinen Situation der Jazz-Szene heute meint Troxler, sie sei breiter als früher, aber auch sehr schnellebig. «Im Moment gehen wieder mehr Leute in Jazz-Konzerte. Aber sie sind auch viel aufgesplitterter, sind stark festgelegt: Die einen wollen nur Black-Music oder Europäer, die andern nur neue Tendenzen oder nur Europäer.» Für den Willisauer Festival-Initianten ist das stark medienbedingt. «Die Medien verpakken alles in Schubladen, sie machen die Zuschauer und Zuhörer zu Spezialisten.»

Zur künftigen Entwicklung des Willisauer Festivals möchte sich Niklaus Troxler nicht festlegen. Er plant von Jahr zu Jahr, spontan und improvisierend, ohne starres Organigramm. Er bekommt zum Beispiel ein Angebot, das ihn interessiert, sucht dann eine kontrastierende Gruppe, stösst im Gespräch mit Musikern auf weitere, interessante Formationen und findet plötzlich, man sollte ein bestimmtes Instrument im Jazz herausheben – wie in diesem Jahr etwa die Gitarre. Und so nimmt allmählich ein Festivalprogramm, wie es typisch ist für Willisau, seine Form an.

24 heures
(édit. nat. et vaudoise)
Lausanne (CH)

10e Festival de jazz de Willisau

Le réveil des Européens

Un beau programme, à l'affiche du 10e Festival de Willisau, qui se tiendra du 30 août au 2 septembre.

Et programme très varié, puisqu'on y entendra aussi bien le trio Lockwood-Catherine-Escoudé que le Julius Hemphill's Jah Band, en passant par le groupe de tubas de Howard Johnson, John Abercrombie en trio, le tromboniste George Lewis avec Irène Schweizer, plusieurs musiciens en vue d'Allemagne de l'Est (Petrowsky, etc.), le trio Chick Coréa-Miroslav Vitous-Roy Haynes, Amina Claudine Myers, sans oublier le Vienna Art Orchestra dans son hommage à Erik Satie.

Profitons de signaler qu'au récent référendum de la revue *Down Beat* auprès de la critique internationale, le Vienna Art Orchestra arrive en tête dans une catégorie, tout comme son leader, Mathias Rüegg, comme arrangeur. Un beau succès pour notre compatriote.

Pour Niklaus Troxler, organisateur du festival, interrogé par l'Agence télégraphique suisse, le jazz européen s'est « émancipé » dans certains courants de style et il a atteint, dans ces domaines-là, le même niveau que le jazz américain. Aussi, le nombre d'Européens se produisant à Willisau est-il aujourd'hui beaucoup plus grand qu'au début.

D'une manière générale, Niklaus Troxler entend, en donnant à sa manifestation un caractère original, se démarquer des autres festivals qui, aujourd'hui, poussent comme champignons sous la pluie (en France, notamment).

L'originalité de ce festival a cependant une conséquence fâcheuse : en 1983, il n'y a eu que 7200 spectateurs, soit 1200 de moins que l'année précédente. Le coût en est également augmenté. De 90 000 francs en 1975, les dépenses ont atteint 260 000 francs en 1983. Pour cette année, le budget en prévoit 280 000.

M. D.

Chick Coréa, bientôt à Willisau. Muriset

Die WochenZeitung

MUSIK

17. August 1984

«Les douze sons» von Joëlle Léandre

Klanganarchistin

Vier Abende spielte die Bassistin Joëlle Léandre im Théâtre Dunois in Paris mit George Lewis, Irène Schweizer, Annick Nozati, Derek Bailey, Barre Phillips und Ernst Reyseger. Zwölf Klangbilder aus diesen Konzerten wurden zu einer Platte zusammengeschnitten: ein musikalisches Porträt der französisches Klanganarchistin.

Foto: Gertrud Vogler

Musikalische Grenzen gibt es für die in Paris wohnende Bassistin *Joëlle Léandre* nicht. Sie ist, ähnlich wie ihr Musikerkollege *George Lewis*, eine Repräsentantin der neuen MusikerInnen-Generation, die keine Stilgrenzen mehr kennt und über das ganze musikalische Repertoire des 20. Jahrhunderts verfügt: Everything goes.

Joëlle Léandre kommt von der klassischen Musik her. Sie besuchte klassische Musikschulen und erhielt mehrere Stipendien, mit denen sie sich in den USA die Techniken der zeitgenössischen Musik aneignen konnte. Ein weiteres Stipendium (Département des Affaires Etrangères) verschaffte ihr die Möglichkeit, mit dem Komponisten *John Cage* zu arbeiten, der für Joëlle Léandres Entwicklung einen bedeutenden Einfluss ausübte. In einem Interview in der französischen Zeitschrift «Jazzmagazin» erzählt sie: «*Ich gab in New York ein Solo-Konzert, wo ich meine eigenen Kompositionen, ein Stück eines amerikanischen Komponisten und eines von John Cage spielte. Ich erlebte die glückliche Überraschung, dass John Cage im Saal sass. Ich erkannte ihn an seinem Lachen. So trafen wir uns wieder und ich stellte ihm die Frage, die mir sehr wichtig war: 'Was halten Sie von der Improvisation?'. Ich wusste, dass Cage die Improvisation kritisiert hatte. Er erklärte mir, dass die Improvisation die Komposition durch ein anderes Musikgefühl bereichern könne, aber auch Grenzen habe, vor allem in der Repetition und Erinnerungsfähigkeit* (memorisation).»

Musikalische Vielfalt als politische Utopie

Joëlle Léandre entdeckte in der Spielweise des englischen Gitarristen *Derek Bailey* einen Ausweg aus der von Cage beschriebenen Situation. Joëlle Léandre: «*Bailey versucht durch den permanenten Wechsel seiner Mitmusiker die Begegnung mit verschiedensten Musikwelten und mit unterschiedlich-*

Fortsetzung WoZ, 17. Aug. 84

sten musikalischen Techniken. Das ist wirklich die 'improvisation totale'.» Joëlle Léandre verlagerte ihre Arbeit vermehrt auf den Bereich der Improvisation. Sie spielte im Trio mit *Irène Schweizer* und der Sängerin *Annick Nozati*, im Duo mit dem Bassisten *Barre Phillips* oder eben dem Gitarristen Derek Bailey. In New York traf sie den deutschen Freejazzer *Peter Brötzmann* und den Noise-Musiker *Fred Frith*. In der Schweiz war sie zu hören in der *«European Women Improvising Group»* und am Taktlos-Festival mit George Lewis, Irène Schweizer und *Günter Sommer*. Stilistische Vielfalt ist Léandres Musizierideal. Dazu sagt sie: *«Ich bin eine bewegliche, vielfältige Musikerin. Ich bin eine Improvisatorin und das Interesse der Improvisation ist die Vielfalt der Praktiken und das Vervielfachen der Genres.»* Und weiter: *«Ich glaube, dass die Suche nach der Musik, die man spielt, die Suche nach sich selber ist. Ich glaube, dass ich irgendwie eine Klanganarchistin sein muss. Darum interessieren mich die verschiedenen musikalischen Bewegungen und Klangwelten.»* In der musikalischen Grenzenlosigkeit sieht Joëlle Léandre auch eine politische Utopie: *«Diese ganze Vielfalt, die ich zu sagen oder zu tun versuche, zeigt, wie ich mir die Welt im Idealzustand vorstelle. Ich bin in meiner Musik, glaube ich, dem Bild einer Welt treu, wie ich sie gern sehen würde.»* Eine Welt der direkten Kommunikation, der Kreativität, Vielfalt und Farbigkeit: Denn Mannigfaltigkeit, Wirrwarr machen unabhängig, stark und unbeherrschbar, nach der alten Weisheit, dass Monokulturen einfältig sind und anfällig auf Katastrophen.

«Improvisation totale»

Les Douze Sons — Die Zwölf Klänge — nennt Joëlle Léandre die auf dem französischen Plattenlabel «nato» produzierte Platte. Sie ist nach einer Soloplatte mit komponierten Stücken ihre erste Platte mit improvisierter Musik. Für die vier Konzerte vom 9., 10., 11. und 12. Juni 1983 suchte sie sich sechs der besten MusikerInnen der aktuellen improvisierten Musik — Derek Bailey, George Lewis, Annick Nozati, Barre Phillips, Ernst Reyseger und Irène Schweizer —, um in kleinen Formationen im ständigen Wechsel der MusikerInnen, Wiederholungen zu vermeiden und die «improvisation totale» zu realisieren. Zu hören sind 12 verschiedene, mutig konzipierte und sensibel zusammengeschnittene Klangbilder mit unterschiedlichen musikalischen Stimmungen. Es gibt kurz angespielte Motive, die abrupt ausgeblendet werden, aber auch ausführlich entwickelte Improvisationsbögen. Dann: traurige, lyrische Balladen und witzige, spontane Spielereien, etwa George Lewis, der ein kurzes Gefecht mit einem kläffenden Hund (Miss Biscotte) bestreitet, und natürlich «Les trois Dames»: Joëlle Léandre/Irène Schweizer/Annick Nozati mit ihren wilden, eigensinnigen, übermütig-schönen Improvisationen. In diesen 12 Klangbildern sind unzählige musikalische Stoffe, Techniken und Materialien, die die heutige Zeit zur Verfügung hat, einbezogen: Ein Musterbeispiel, worum es der aktuellen musikalischen Avantgarde geht.

Patrik Landolt

Joëlle Léandre: Les douze sons. nato 82. Vertrieb: Plainisphare. Joëlle Léandre ist am 1. September zusammen mit Irène Schweizer, George Lewis, Lauri Nykopp und Alfred Zimmerlin am 10. Jazzfestival in Willisau zu hören.

La Suisse
Genève (CH)
27 Aug. 1984

LUCERNE

Dix ans de jazz

WILLISAU (LU) (ATS) — Le dixième Festival de jazz de Willisau (LU) commence jeudi prochain. Cette année encore, des formations de jazz contemporain se produiront sur cette scène. La proportion de jazzmen européens, à côté des groupes américains, sera toutefois plus importante que les années précédentes.

Nikolaus Troxler, fondateur du festival, a placé plusieurs accents dans son organisation. Ainsi, un concert sera dédié au compositeur français Eric Satie, décédé en 1925. le Vienna Art Orchestra et le pianiste est-allemand Uli Gumpert ont été chargés de cet « Hommage à Satie ». A côté d'Uli Gumpert, le guitariste Uwe Kropinski et le groupe Petrowsky-Bauer-Sommer, d'Allemagne de l'Est, constitueront un autre point fort du festival: un témoignage de jazz de la République démocratique d'Allemagne.

Le festival de Willisau sera, cette année, surtout celui des guitaristes: en plus d'Uwe Kropinski, l'organisateur a réussi à s'assurer la participation de Philip Catherine, Christian Escoudé, John Thomas, Bill Frisell, John Abercrombie, ainsi que le Suisse Christy Foran. ■

annabelle / femina
Zürich (CH)
24. Aug. 1984

JAZZ

Auch Frauen in Willisau

Jahr für Jahr wird die vorzügliche Stimmung am Jazzfestival in Willisau gerühmt. Vor allem eingefleischte Jazzfans, die sich «Musik pur» wünschen, ziehen gerne für vier Tage nach Willisau, wo zwischen Donnerstag, 30.8., und Sonntag, 2.9., bereits zum zehntenmal internationale *und* nationale Spitzenkönner dieses Genres auftreten.

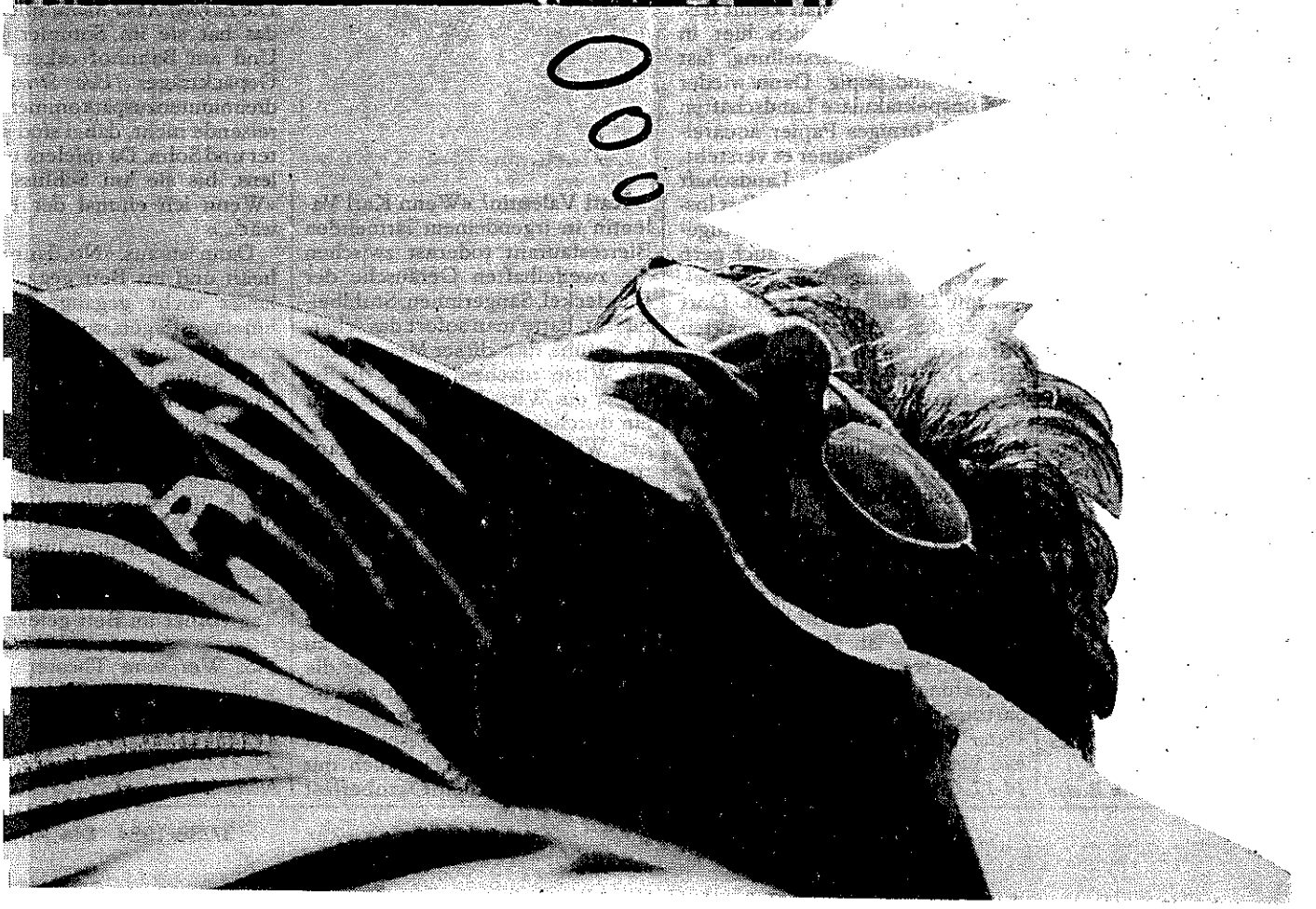
Neben echten Experimenten am Schlussabend – die Doranbrüder und Peter Schärli tun sich dafür mit dem welschen Bassisten Olivier Magnenat zusammen – und sicheren Highlights wie Chock Corea, Miroslav Vitqus und Roy Haynes, gelten die wenigen Frauen als reputierte und risikofreudige Musikerinnen. Die schwarze Sängerin und Pianistin Amina Claudine Myers trat schon vor sechs Jahren in Willisau auf und begeisterte dabei restlos.

Die Pianistin Irène Schweizer, die französische Bassistin Joëlle Léandre und der Finne Lauri Nykopp am Saxophon sorgen wohl als international zusammengewürfelte Begleitband des amerikanischen Posaunisten George Lewis am Samstagabend, 1. September, für den Höhepunkt. Samstag und Sonntag sind jeweils zwei Konzerte angesagt, Tickets sind für Fr. 30.– zu haben, der Festivalpass für alle sechs Hauptveranstaltungen kostet Fr. 140.–, der Campingplatz ist gratis.

tk.

16

Die Region
Luzern (CH)
17 Aug. 1984



Für die Medien ist's vorbei, in den Köpfen aber klingt es nach: das Willisauer Jazz-Festival. Fast wie die Arche Noah der modernen Musik sitzen sie im Schuppen, all die seltenen Hörtiere, pärchenweise mindestens, und die schönsten Exemplare dürfen sich vorne erhöht und verstärkt produzieren.
Michael von Orsouw, dodo Luther und *Pius Knüsel* waren dabei auf der Reise durch die musikalische Sintflut.

DAS JAZZ-SCHIFF

kn. Kein Jazzer, der nicht Virtuose sein will und kann. Doch technische Brillanz allein gleicht der Seifenblase oder dem Liebesakt mit der Gummipuppe. Wen wärmt das schon?

Wen wärmen schon die vollendeten Fast-Food-Päckli von *Catherine-Escoudé-Lockwood,* rasende Tonfolgen, Schichtelgebirge, vakuumverpackt. Und dem *Uwe Kropinski,* Techniker aller Gitarrentechniker, seine 1000 Zitate diffizilen Konstrukte? Durch die Kartenhäuser weht der Wind, mich fröstelt. Kropinski selbst auch, kühl und ungerührt schreitet er mit der Gitarre von dannen, das Klatschen erstarrt.

★

kn. Weniges ist Jazz, aber Jazz ist vieles, selbst die Kollision von Welten. *Irène Schweizer, Joëlle Léandre & Co.:* abstrakteste Musik, Auflösung jeder Beständigkeit, reine Progression, reine Freiheit, Grenzüberschreitung. Mein linkes Ohr weiss nicht, wo das rechte steht. Steht? Liegt? Sucht! Sucht nach Strukturen, Griffen, Halteleinen. So eine Art binäres Hörerlebnis.

Darauf *Claudine Amina Myers:* konkreteste, gefühlsbetonte, sentimentale Musik, rund und schwungvoll und kantenlos, ständig in the sunrise, linkes und rechtes Ohr sind eins, weil überflüssig, die Lautsprecher träumen, warum ist Luzern so fern, das Bett.

Dazwischen eine Pause von 30 Minuten und 1 Kaffee Schnaps, zollfrei.

★

kn. Der junge Mann markiert seine östliche Herkunft oder Verbundenheit mit einem goldenen Kopftuch. Nach der Pause ist sein Sitz belegt. Junge Frauen und Männer westlicher Provinienz, ernsthafte Jazzhörer. Wo sass er, wo ist sein Platz. Niemand reagiert, die Augen bleiben auf der der Bühne, nie sass da ein Kopftuchträger. Wie lernt man doch dank Jazz Verträglichkeit, Verständigkeit und Horizont.

★

kn. Christian Rentsch hat Mühe mit den Schweizern. Sie geafallen ihm nicht so recht, schreibt er im Tagesanzeiger, sie sind ihm zuwenig vollendet. Ich habe Mühe mit Christian Rentsch. Er ist ein kluger Mann, aber er will alles kompliziert. Dabei haben die Schweizer – *Leimgruber, Burri Co.* und das *Doran-Schärli-Project* – die polarste Musik gemacht, am interessantesten Tradition und Experiment in Spannung gesetzt zueinander, ohne Ästhetizismus und ohne Extremismus, ohne radikale Agonie der Musik, dafür lebendig, vital. Kein Chicorea-Nektar, klar, aber Schweizer Bier, gut gegen Durst.

kn. Durst machte der Schuppen ohnehin, rauchig, stickig, im Halbdunkel die glänzenden Schulterblätter und perlenden Halspartien. Die Lösung steht an den Wänden: Coca Cola. Aber sie trinken alle nur Eptinger, auf der Bühne. Und auch Opel fahren sie nicht.Heimlich trinken sie vielleicht Wodka und VAT 69.

★

kn. Amerika ist ein schönes Land. Amerika bringt viele schöne Dinge hervor. Schönen Jazz zum Beispiel (abgesehen vom Jazz überhaupt), Corea, Myers, Abercrombie, die Vollendung, windgeformten Dünen gleich. Und wenn nicht rund, dann das vollkommene Gegenteil, Geräusch und Lärm. Die vollendete Vollendung wirkt als Erlösung (Corea), die unvollendete erinnert ans Spital, very clean (Abercrombie). Europa, auch die DDR, ist noch nicht erlöst. Aber es liegt auch nicht im Spital. Europa arbeitet. Es hat seine Berge. Und Grenzen, schlimmer als Meere.

★

kn. Soviele Helfer haben nur die Superstars. Dutzende. Mit Hunderten von Mikrophonen. Lageplan. Mikro 12 fünf Zentimeter weiter nach rechts. Die Tasche mit den Schlagstöcken mehr nach vorn. Das Mineralwasser eine Handbreit näher. So ist's recht. Der EMC-Boss als Drahtzieher. Knox für einige Augenblicke entthront. Und so aufgeregt, als die Technik ein Promille Schwäche zeigt. Zappeln an fremden Kabeln, den Meter zu 100 Franken.

★

kn. Musik ist immer eine Frage der Meter. Der Distanz. Hinten, beim Eingang, da ist mehr Betrieb, da verfängt die Musik seltern mehr im Ohr, da entscheidet sich ihre Dichte, da wird «Wahrheit» wahr. Von draussen gar, duch die offene Tür, wirkt vieles wie im Stummfilm, Joelle Léandre, die den Bass auf den Kopf stellt, Günter Baby Sommer, der, eine Cinelle auf dem Kopf, ums Schlagzeug hüpft, Thurmann Barker, der den Notenständer vom Vibraphon zum Schlagzeug trägt, George Lewis, der an der Posaune grosse und kleine Zerlegungen übt. Da liegt die neue Richtung: Basteljazz.

★

lu. Dem DDR-Pianisten *Uli Gumpert* ist es zu verdanken, dass Erik Satie in Willisau kompetent zu hören war. Durch die konsequente, langsame Tempowahl, die nur spärlich und äusserst selten variiert wurde, verharrten die Klänge in einer frostigen Statik, in der Hitze des Saales, kein hereindringendes Kindergeschrei konnte Gumpert erweichen, durch Veränderung des Zeitablaufes der schlicht vor sich hin perlenden Melodie mehr Gewicht zu geben. Romantik, vor allem der deutsche Spät-Auswuchs davon, war Satie bekanntlich ein Greuel.

★

lu. Das *Vienna Art Orchestra* spielte sehr sehr gut. Es spielte Dinge, die sein Leiter *Mathias Rüegg nicht hätte machen dürfen mit den Kompositionen* von Erik Satie. Die Schlichtheit in Saties Musik ist nicht aus Unvermögen entstanden, sie ist gewollte Kargheit, Reinheit. Diese in sich ruhenden, perfekten Werke mit sprudelnden Improvisationen, mit überraschungsreichen Arrangements und komplizierten Akkorden auszufüllen, ist gerade, wie eine Tuschzeichnung von Picasso kolorieren zu wollen oder sich einen kurzatmigen Thomas Bernhard zu wünschen oder: die Memoiren des Fräulein Mutzenbacher zu zensurieren.

★

Lu. Dass Unerwartetes passiert und man dadurch gepackt wird, das ist ein Anspruch, den ich an ein Jazzkonzert stelle. Derartige gute Momente geschahen beim Auftritt des *Christy Doran-Peter Schärli-Project.* Die lyrische Art des Peter Schärli und die eruptive, ausufernde von Christy Doran ergänzten sich zwar nur in dem Sinn, dass jeder für sich bleibende Eindrücke beim Publikum hinterliess. Kein Zusammengehen also, sondern ein Kontrastieren. Dass die Brüder Christy und Dave Doran hervorragend aufeindander eingespielt sind, war unüberhörbar und ergab dichteste Momente, die dem Bassisten *Olivier Magnenat* rücksichtslos den Schweiss aus den Poren trieben.

★

lu. Wenn mir das Herz hüpft vor Lust, wenn ich aus der Stuhlreihe nach vorne an den Bühnenrand spurte, denn auch visuell boten *New York Objects &Noise* Aktion zum Sich-Totlachen, dann ist mir das mehr wert als sämtliche Wohlklangsästhetik eines Chick Corea – Miroslav Vitous – Roy Haynes – Trio. Grosstädtisch blitzschnelles Auf- und Abbauen von dichten Klangteppichen, in sekundenschnelle abgefeuerte Energie, mit unglaublicher Geschwindigkeit sich folgende Überraschungsmomente, die überragende Rolle der spontanen Inspiration, dies alles gab mir ein Gefühl von Leben wie sonst höchstens noch die schelmischen Augen eines Gassenköters.

★

vo. Nicht unbegründet, die Nervosität des Knox: Draussen hatten die Kinder einen Heidenspass am Rumspielen – die Leute drinnen fanden das weniger witzig. Auch der Nachbar zu meiner Rechten bekundete Mühe: Er hielt die Provokation Gumperts, Satie möglichst sec wiederzugeben, nicht aus, murmelte irgendein Fluchwort und ging. Der zu meiner Linken sagte gar nichts – er schlief bereits.

★

vo. Tagesthema während Tagen: die Extremisten aus New York mit «Objects&Noise» mit «Kleinkram und Geräuschen». Ratlosigkeit neben Begeisterung, Symbolsuche neben Kopfschütteln, Fachsimpelei neben trotzigem Schweigen haben die Mannen um David Moss ausgelöst. Auch Animation: Da versucht doch einer mit Wurstpapier die Geräusche nachzuahmen, muss allerdings einsehen, dass das fettige Papier ohne starke Verstärker effektlos bleibt. Vielleicht versucht er es nochmals im Sedel, mit Anlage, vielleicht auch, dass da einer sagt: «Der spinnt ja, so'n Krach.» Noise Music aus New York ist auch ganz was anderes.

★

vo. Willisauer Jazzfestival ist gleichbedeutend mit den Geschehen in der grossen Festhalle. Die Musik im Fest-, Ess- und Trinkzelt vergisst man. Vielleicht, weil dort unbekannte (Schweizer) Musiker spielen. Oder da Essen und Trinken im Vordergrund stehen. Und dennoch. Was die drei Formationen so quasi als Einstimmung auf die «grossen Konzerte» boten, gefiel rundum, liess Spaghetti und Schnitzel erkalten. Das Riccardo Garzoni Trio mit gepflegtem Piano-Bebop: Die Marco Käppeli Connection mit dem vollen tollen Saxsatz und einem herausragenden Hans Koch am Tenorsax: Die «Donkey Kong's Multi Scream» mit packendem Free–Funk. Die Stimmung ist anders: In der grossen Halle sind die Musiker in unantastbarer Ferne, fast halbgöttisch. Im Esszelt stehen dieselben Typen auf der Bühne, die an den Tischen hocken. Zum Anstossen.

★

vo. Den Kontrabass auf den Kopf stellen, ihn durch die Luft schweben lassen, ihn einfach zu lieben: c'est le spectacle de Joëlle Léandre. Von den theatralischen Einlagen der Bassistin habe ich allerdings nicht viel gesehen, weil die Omnipräsenz der Fotographen diesmal extrem war, will heissen, die Presseleute stolperten schlimmer als je am Bühnenrand umher. Doch letzten Endes sind wir alle froh, gute Helgen mit aussergewöhnlichen (mimischen) Momenten der Joelle in der Presse zu sehen. Ich habe es übrigens nicht unterlassen können, ebenfalls ein Photo der Show-Frau zu machen...

Insel der Zukunft, insofern da etwas geschieht, was wir uns für das tägliche Leben wünschen: sich entfaltende, kritische Kommunikation, in der auch Emotion und Eruption Platz haben. So grundsätzlich und theoretisch verstanden, zeigt sich die Jazzmusik erst richtig als Medium der Herrschaftskritik, weil sie den Abbau jeder übermächtigen Verfestigung trainiert. Jazz, knapp 100-jährig, entstanden aus der Begegnung einer unterdrückten (schwarzen) und einer unterdrückenden (weissen) Kultur, fusst auf dem Begriff des bürgerlichen Individuums, der im 18. Jahrhundert geschaffen und im 20. – als Reflex auf die marxistische Klassentheorie – entfaltet worden ist. Doppelt dialektisch, überwindet der Jazz jedoch den Bürger in Richtung sozialisiertes und sozialisierendes Individuum. Jazzmusiker sind keine Könige, sie sind Menschen. So bleibt der Jazz der «weltweite Protest gegen eine Gesellschaft, deren Herrschaft heute über [illegible] als Bedrohung [illegible] selbst und ihrer schöpferischen Produktivität, sondern menschlicher und menschenwürdiger Existenz empfunden wird» (J.E. Berendt).

So bleibt der Jazz natürlich – was natürlich? – die Sache einer kleineren Zahl (auch bezüglich der Hörerschaft). Doch wer ihn entdeckt hat, kommt nicht mehr davon los. Denn in seiner kreativen wie in seiner kritischen Dimension ist der Jazz Ausdruck von und produziert er laufend das Lebensgefühl des lebendigen Menschen. Lebensgefühl des lebendigen Menschen, das tönt etwa wie: die Weisse des weissen Schimmels. Aber unbestreitbar ist, dass wir in einer Zeit und Gesellschaft leben, worin das Leben einem Tod auf Zeit gleichkommt und wo vielen ihre Sensibilität, ihre Reaktionsfähigkeit auf das sich ständig Verändernde der Welt, abhanden gekommen ist. Im Jazz hat sich das «Leben als Veränderung» in einer speziellen, lustvollen, schwierigen Form bewahrt, die es dem Zuhörer bestimmt nicht leicht macht. Aber das Leben ist überhaupt keine leichte Sache, vielmehr eine intensive. Jazz hilft es ertragen.

Achtung, Gefahr! Wo das Lebensgefühl ins Spiel kommt, da sind Markt und Vermarktung nicht fern. Der Markt ist das Produktionsfeld eines künstlichen (nicht künstlerischen) Lebensgefühls. Der Begriff dafür heisst Mode in allen Bereichen. Der Markt hat die Tendenz, sich ständig neue Bereiche anzueignen, bzw. in sie einzudringen oder sich ihre Substanz in verdünnter Form auszuleihen. Dasselbe beim Jazz. Ein Gefühl, eine Leidenschaft, die Tausende berauscht, enthält jenseits aller politischen Aussage ein Versprechen, das sich kommerziell nutzen lässt. Und so geschieht es. Die musikalische Banalität – seit acht Monaten auf verschiedenen Radiostationen permanent zu hören – maskiert sich mit ein bisschen Jazz. Und der Jazz leiht sich des Erfolges wegen die industrielle Buntheit. Und lässt sich begleiten vom Tross der Vermarkter.

Unter diesen Voraussetzungen startet auch Willisau. Man könnte dem Niklaus Troxler diesbezüglich Vorhaltungen machen (wenn man will): dass er mit dem grossen Anteil DDR-Musiker auf einen Zug aufspringt, den andere ins Rollen gebracht haben, dass für den Satie-Abend vergleichbares gelte, dass die Konzerte zu teuer seien, dass die Werbung für Marlboro und Coca Cola daneben wirke, dass seine Grafik zu elektrisch sei und ohne swing, dassdassdass. Aber wie immer Willisau daherkommt: im Gegensatz zum soeben geschehenen Festival in der Schweiz sind in Willisau diese Accessoires nie wichtig geworden, hat der Jazz noch immer seinen Spielraum gefunden, worin er seine Kraft entfalten konnte. Als Lebensgefühl hat er sich noch immer von allen Belästigungen freigeschüttelt. Willisau ist diesbezüglich ein Sicherheitsfaktor. «Es ist wichtig, dass dies gesehen wird: Jazz hat mit Qualität zu tun.» (J.E. Berendt) Man sehe selbst nach. Willisau jedenfalls findet statt.

Pius Knüsel

Das alles

FESTIVAL

Das 10. Willisauer Jazz-Festival gehört also den Gitarristen. Ihrer mehrere werden die Aneignung dieses Instrumentes durch den Jazz demonstrieren. Im übrigen ist sehr viel reiner Jazz zu hören, wenig Ausflüge in Nachbarzonen, ins Experimentelle mit *New York Objects and Noise,* in den klassisch-modernen Bereich mit dem Erik Satie-Abend. Nachfolgend die Programmübersicht mit der Besetzung der Gruppen, kurzer Beschrieb des Musikstils und einer kleinen Auswahl an Schallplatten:

Die Konzerte kosten je Fr. 30.-, jene im Zelt 5 Franken, der Festivalpass Fr. 140. Vorverkauf gegen Vorauszahlung auf PCK 60-7758, Jazz in Willisau, 6130 Willisau. Reservationen via Tel. 045/81 27 31.
Gratis-Campingplatz steht zur Verfügung. Übernachtungsmöglichkeiten gibt es auch im Matratzenlager im Sportzentrum.

1 Konzert 1 Donnerstag 30. August 20.00 Uhr

Thurman Barker Expressions

Thurman Barker dr, perc, John Thomas g, Rob Schimmer p, noch Unbekannt b
Expressiver, zeitgemässer Sound, erste eigene Gruppe des Drummers mit namhaften Musikern (siehe Platten). Breites Spektrum der Musikalität von Lyrik bis Funk.
Platte in dieser Formation erst in Vorbereitung, aber als Mitspieler von:
Anthony Braxton Quartet: Performance, Hat Hut
Anthony Braxton Quartet: Seven Compositions, Moers Music
John Lindberg Quintet: Dimensions, Black Saint
Muhal Richard Abram Orchestra: Mama and Daddy, Black Saint
Roscoe Mitchell Percussion Ensemble, Nessa Sam Rivers Quartet: Contrasts, ECM

Lockwood-Catherine-Escoudé Trio

Didier Lockwood viol, Philip Catherine g, Christian Escoudé g
Europäische Gitarren- und Geigentradition, umgemünzt auf heutige Klangelemente. Gute Abwechslung auch der akustischen und elektrischen Instrumente mit Ausnützung der technischen Möglichkeiten heutiger Verstärker- und Anhang-Apparate.
Platten:
Catherine, Escoudé, Lockwood: Trio IMS B+S Musik
Didier Lockwood: Kid, MPS
viele eigene LP's und als Mitmusiker bei MPS
Philip Catherine: End of August, WEA
auch bei Jean-Luc Ponty, NH Oersted Pederson etc.
Charlie Haden und Christian Escoudé, Gypsy Guitar
bei String Summit, MPS

Thurman Barker

Didier Lockwood

Willisau findet statt. Vom 30.8. bis 2.9., zum zehnten Mal, Jubiläum also, doch im gewohnten Rahmen, vier Abende, zwei Nachmittage, dazu die Konzerte im Zelt, ein musikalisches Thema (Guitar Jazz), das sich durch die meisten Blöcke durchzieht, könnte sein, dass diese Stabilität, der Verzicht aufs laute Trara Willisau und den Jazz auszeichnet. Anders als früher die Preise, 30 Franken pro Konzert, 3 pro Jahr, 10 bis 20 pro Ensemble, das ist dasselbe Niveau wie Montreux, die Musiker alle sehr aktuell, en vogue, was mich nicht stört, gibt es doch eine Aktualität, die mit Zeitgenossenschaft mehr zu tun hat als mit Vermarktung. Jubiläumshaft am ehesten dann die Novitäten und Schweizer Premieren: Thurmann Barker, Lockwood/Catherine/Escoudé, Julius Hemphill, Howard Johnson, Amina Claudine Myer, die Homage an Erik Satie, das Doran/Schärli-Projekt und der Schlusspunkt mit Corea/Vitous/Haynes. Knox zeigt, wieviele Fäden er in Händen hält. An denen auch Tausende von Jazz-Hörern hängen.

Improvisation ist vielleicht das erste, was dem unbefangenen Hörer einfällt, wenn er sich die anziehende Eigenart des Jazz überlegt. Improvisation, das kann im extremsten Fall das ganz spontane, vorbereitungslose Spiel bedeuten, ein Spiel ausserhalb überlieferter funktionaler Schemen und Produktionsmuster: originelles, singuläres Spiel, wiederholbar nur für seinen Interpreten. Jazz ohne Improvisation ist undenkbar (aber nicht jede Improvisation macht Musik zu Jazz), und sie stellt in ihrer reinen Form den spezifischen Anspruch an den Hörer, sich zurechtfinden zu müssen in einem rein progressiven Ablauf, frei von wiederkehrenden, die Erinnerung stützenden Elementen, frei von erlösendem Wiedererkennen, ständig und in jedem Moment neu. Improvisation ist, ganz zugespitzt, ein Schöpfungsakt, dessen Resultat offen ist, und der dem Zuhörer jede Entspanntheit, jede rezeptive Bequemlichkeit (die ja das Wesen aller Trivialität ist) raubt.

Langweilig kann aber auch die reine Improvisation werden, sofern sie nicht eine wahrnehmbare, Verständlichkeit bereitende Struktur entfaltet. So gesehen, ist die Freiheit des Jazz, die im freien Spiel liegt und die er als einzige Sparte aller bisherigen Musikkulturen pflegt, eine relative, keine absolute. Freiheit lässt sich nur geniessbar musikalisch umsetzen, wo sie sich als Prozess zeigt: als Prozess der Befreiung, der Lösung und Entbindung durch den spielerischen Abbau von Formeln und Systemen, ihre Zerlegung, auch ihre Verwerfung, die umschlägt in den Neuaufbau, ein neues Strukturieren, Erfinden und Versuchen von wiederkehrenden Elementen als Trägern der Kommunikation, Trägern, die wiederum zum Ausgangsmaterial neuer Veränderung werden. So ist Freiheit kein Zustand, sondern ihre ständige Aufhebung und Wiedergewinnung – was natürlich ein eminent politisches Verhältnis ist, wie der Jazz überhaupt ein politischer Faktor ist.

Lösung und Neustrukturierung: das ist die eine Dialektik, die historische, Zustände überwindende und hervorbringende (auch im Zuhörer, der sich mit ständigen Revolutionen abzufinden hat – weshalb man gar nicht reaktionär und Jazzhörer zugleich sein kann). Die Dialektik des Jazzes hat eine zweite Dimension: Der improvisierende Musiker stellt sich immer auch in ein Verhältnis zu seinen Mitmusikern, die er in seinen Auflösungs- und Konstruktionsprozess einbezieht. An ihnen testet er, [illegible] testen sie die [illegible] der Improvisa- [illegible] Verständlichkeit. Sie [illegible] Motive auf, führen [illegible] und neu gestalten [illegible] in Wechselverhältnis, worin [illegible] kollektive Verbindlichkeit [illegible] verbunden [illegible] individuel- [illegible] raum gegen- [illegible] dualität zeigt [illegible] auch in [illegible] asierung und [illegible] nbildung, Kollektivität [illegible] als Jazz-Rhythmusgefühl, [illegible] den als der [illegible] on des [illegible] opäischen [illegible] Metrums [illegible] mit [illegible] afrikan- [illegible] er Rhythmik [illegible] [illegible] hisport- [illegible] wie [illegible] ziale [illegible] Dialektik [illegible] pektiert [illegible] die [illegible] Jazz- [illegible] mation [illegible] mehrfacht [illegible] ein [illegible]

Des Knox eigener Weg

Zehn Jahre ist es her, seit das erste Festival in Willisau über die Bühne lief. Waren früher die Einzelkonzerte wichtiger und das Festival eher Zugabe, so ist es jetzt umgekehrt: die Einzelkonzerte finden in grösseren Abständen statt, umso grösser und konzentrierter sind die Festivals. In der Saison 75/76 waren es neun Einzelkonzerte, 83/84 nur noch vier. Am ersten Festival 1975 spielten an drei Tagen zehn Gruppen, 1984 sind es immerhin siebzehn Gruppen. Ein interessantes Detail dieser Gegenüberstellung: Es sind ausgerechnet drei Schweizer Musiker, die bereits vor zehn Jahren dabei waren, und dieses Jahr wieder mit dabei sind – Urs Leimgruber, Irène Schweizer und Christy Doran.

Auf die Frage nach dem Warum des Rückgangs bei Einzelkonzerten erklärt Knox Troxler, dass er dem grassierenden Tournee-Business so weit wie möglich aus dem Wege gehen möchte. Das heisst im Klartext, dass Gruppen für Einzelkonzerte (für Festivals sowieso) ganz bewusst, auch von Übersee, vom Veranstalter nach Willisau eingeladen werden, weil man sie eben ganz speziell hören will, und dass sie nicht einfach kommen, weil sie sowieso unterwegs sind. Dies ist bestimmt der Grund für das grosse Ansehen, das dieses Festival überall, bei Musikern, beim Publikum und bei Kritikern geniesst. Diese Praxis drückt allerdings bezüglich Gage und Spesen auf die Finanzen, so dass man sich mit der Anzahl Konzerte pro Saison zurückhält.

Eine andere Möglichkeit (und ein neuer Weg), um interessante Konzerte zu bieten, ist jene Musiker für eine Woche einzuladen, sie in Ruhe arbeiten zu lassen, und das Ergebnis schliesslich dem Publikum zu «servieren» (Röschtigraben, Drummer-Workshop). Doch auch dies ist eine teure Variante.

Auf die Frage nach der Experimentierfreudigkeit des heutigen Publikums sagt Knox: «Früher konnte man unbekannte Namen und Gruppen bringen, das Publikum honorierte die Musik mit Applaus und belohnte den Veranstalter mit Wiederkommen. Heute ist das Publikum enger begrenzt, man hört das oder dies innerhalb der gesamten Avantgarde im weitesten Sinne, aber selten ohne Grenzen. Als Reaktion auf das riesige Angebot hat sich der Hörer spezialisiert. Leider».

Die Jazz-Gitarre ist der Aufhänger am 10. Jazz-Festival von Willisau, man ahnt es auf dem Plakat, und man sieht es im Programm. Das sei nicht von Anfang beabsichtigt gewesen, sagt Knox Troxler, aber nachdem er einige Gruppen mit Gitarre schon verpflichtet hatte, habe es sich fast so ergeben. Nun möchte er bewusstmachen, was für eine enorme Entwicklung die Gitarre durchgemacht hat, was er persönlich zum Beispiel bei Christy Doran mitverfolgen konnte. In der Tat, von den zwei eher traditionellen Gitarristen Catherine und Escoudé bis zum Ostdeutschen Uwe Kropinski, bei dem sich laut Programm «die Töne trotz immer neuen Ausdrucksmöglichkeiten nicht verselbständigen», ist ein weiter Weg. Von einzelnen dominierenden Stilen her (Hendrix, Towner, Abercrombie) bis zur heutigen Emanzipation mit Recht auf eigene Töne, haben es die Gitarristen allerdings recht weit gebracht.

Auf die Frage nach der Anzahl Gitarristen auf dem Plakat erklärt der Grafiker Niklaus Troxler, das sei Interpretationssache, er habe nur einen gezeichnet. Ich sehe drei.

Gabor Kantor

4 Konzert 4
Samstag 1. September
20.00 Uhr

Leimgruber-Magnoni-Demierre-Burri-Allouche

Urs Leimgruber ss, ts, fl, bs; Maurice Magnoni ts, s, fl; Jaques Demierre p; Bobby Burri b; Joel Allouche dr

Dieses Konzert wird aus den Begegnungen entstehen, die hier mit den aus verschiedenen Richtungen kommenden Musikern stattfinden.

Platten:
Urs Leimgruber + Bobby Burri + Joel Allouche mit Don Friedman: Reflexionen, Timeless
Urs Leimgruber + Bobby Burri: Solar Plexus, Indian Records
Leimgruber und Burri siehe auch alle OM-Platten, Japo Maurice Magnoni bei Alvin Queen, Nilva

Lewis-Schweizer-Léandre-Nykopp-Zimmerlin

George Lewis tb, perc, synth, Irene Schweizer p, Joelle Léandre b, voc, Lauri Nykopp saxes, Alfred Zimmerlin cello

Frei improviserte Musik, die mehr oder weniger auf der Bühne entsteht. Das Besondere: die Besetzung enthält sowohl Bass wie auch Cello, Bassistin arbeitet auch mit der Stimme.

Platten:
George Lewis + Douglas Ewart; Duos, Black Saint
George Lewis Quartet: Hommage to Charlie Parker, Black Saint
Irène Schweizer – Rüdiger Karl: Die V-Mann Suite, FMP
Irène Schweizer Trio: Early Tapes, FMP
Joelle Léandre: Les douze sons, Nato

Amina Claudine Myers Trio

Amina Claudine Myers, p, voc, Jerome Harris b, Reggie Nicholson dr

Persönliche gefärbte Musik mit Wurzeln in der traditionellen Vocal-Jazz-Richtung. Mit ihrer auf eigenwillige Art schönen Stimme singt sie alte oder selbst komponierte Musik.

Platten:
Amina Claudine Myers LP's auf Black Saint
auch bei From the Roots to the Source, Soul Note
auch bei Lester Bowie, Black Saint
auch bei Muhal Richard Abrams, Black Saint

Chick Corea

6 Konzert 6
Sonntag 2. September
20.00 Uhr

Doran-Schärli-Project

Christy Doran g, Peter Schärli tp, flugelhorn, Glenn Ferris tb, Olivier Magnenat b, Dave Doran dr, perc

Auch diese Musik entsteht aus der Begegung von Musikern aus verschied. Stilrichtungen, dabei wird Neues entstehen.

Platten:
Duo-Platte mit Christy und Dave Doran: Antenna out
Christy Doran: auf allen OM-Platten, Japo
Glenn Ferris auf diversen Billy Cobham LP's
Olivier Magnegat bei Alain Monnier Trio

Corea-Vitous-Haynes Trio

Chick Corea p, Miroslav Vitous b, Roy Haynes dr

Drei Könner in ihrem Fach zelebrieren zum Schluss des Festivals gut dosierte, schöne Töne, basierend auf 17-jähriges Sich-Kennen und Sich-Verstehen

Platten:
Chick Corea: Piano Improvisationen 1+2, ECM
Cercle, Paris Concert, ECM
Trio Music, Corea-Vitous-Haynes, ECM
Circling in, Blue Note
Chick Corea, Blue Note

2 Konzert 2 Freitag 31. August 20.00 Uhr

Julius Hemphill's Jah Band

Julius Hemphill ss, as; Bill Frisell g; Nels Cline g; Jerome Harris b; Alex Cline dr; Juma Santos perc
Spezielle Besetzung durch zwei Gitarristen und zwei Percussionisten, dadurch neuer Sound, basierend auf vorhandenen Erfahrungen in modernen Stilrichtungen.
Platten:
Julius Hemphill: Roi Boye + The Gotham Minstrells, Sackville
Julius Hemphill Quartet: Flat Out Jump Suite, Black Saint
auch bei World Saxophone Quartet
auch bei Lester Bowie

New York Objects + Noise

in Abänderung von Howard Johnson + Gravity
David Moss perc, vocal, John Zorn s, cl, Arto Lindsay g, Christian Marclay turntable
Das Besondere an dieser Gruppe ist die Zusammensetzung: Stimme von David Moss, drei Plattenspieler von Christian Marclay für Klangcollagen, auf dem Körper getragen, und phantasievoller Einsatz von Sax und Gitarre.
Platten:
John Zorn etc. Rift 007, RecRec
David Moss: Full Hause, Moers Musik
auch bei div. anderen RecRec-Platten

Im Zelt, Freitag 31. August 15.00 Uhr

Riccardo Garzoni Trio
Riccardo Garzoni p, Michel Poffet b, Guido Parini dr
Packender moderner Jazz, basierend auf Bebop und Hardbop
Platte: Copilots, R. Garzoni Breganzola

David Moss

3 Konzert 3 Samstag 1. September 14.30 Uhr

Petrowsky-Bauer-Sommer Trio

Ernst-Ludwig Petrowsky as, ss, fl, Conrad Bauer tb, Günther Baby Sommer dr
Ohne festgelegtes Programm frei improvisierte Musik, einzeln oder zusammen. Die Musiker kennen sich gut, auf die Musik kann man gespannt sein.
Platten:
E-L Petrowsky Trio: Selbdritt, FMP
E-L Petrowsky Quartet: Selbviert, FMP
Conrad Bauer Trio: Was ist denn nun? FMP
Günter Sommer: Hörmusik, FMP
Gumpert + Sommer Duo: Versäumnisse, FMP
alle drei Musiker auch bei vielen anderen LP's FMP auch bei Clarinet Summit, MPS

John Abercrombie Trio

John Abercrombie g, Mark Johnson b, Peter Erskine dr
Ästhetische Musik, sparsame und sehr gewählte Töne von der ruhigen Art, Klangteppiche ohne vordergründige Melodien.
Platten
in obiger Besetzung kommt im Herbst eine neue LP heraus auf ECM
John Abercrombie-Ralph Towner Duo; Five Years Later, ECM
John Abercrombie Quartet: M, ECM
viele eigene LP's und als Mitmusiker bei ECM
Marc Johnson diverse LP's bei Bill Evans, Philly Joe Jones und Stan Getz

Ernst-Ludwig Petrowski

Thomas Dürst

Im Zelt, Samstag 1. September 12.00 Uhr

Marco Käppeli Connection
René Widmer bari, Ruedi Häusermann as, bari, Hans Koch ts, ss, Thomas Dürst b, Marco Käppeli dr
Die Band spielt einen Jazz mit starkem Beat und hat ihren stärksten Ausdruck im Spiel von südafrikanischer Kwela-Musik

5 Konzert 5 Sonntag 2. September 14.30 Uhr

Uli Gumpert solo

Uli Gumpert piano
Früher Mitmusiker für grössere Besetzungen, wird er in Willisau ein Solo-Programm bestreiten. Ein Eric-Satie-Spezialist.
Platten:
Gumpert-Malfatti-Oxley Trio: Ach was!? FMP
Gumpert-Sommer Duo: Jetzt gehts Kloss, FMP
diverse LP's auf FMP

Vienna Art Orchestra

Mathias Rüegg, Arrangeur, conductor, Lauren Newton voice, Wolfgang Puschnig, saxes, fl, Harry Sokal saxes, fl, Roman Schwaller cl, saxes, Hannes Kottek, tp, flugelhorn, Karl Fian tp, flugelhorn, Christian Radovan tb, John Sass tuba, Woody Schabata vibes, Wolfgang Reisinger perc, Erich Dorfinger sound
Das Programm wird ganz auf der neuen (neuesten) Satie-Welle bestritten: wie gewohnt solide, kraftvolle und sehr gute Arrangements vom Schweizer/Wahl-Wiener Mathias Rüegg
Platten:
Vienna Art Orchestra: Concerto Piccolo, Hat Art
Vienna Art Orchestra: Suite For The Green Eighties Hat Art
Vienna Art Orchestra: From No Time to Rag Time, Hat Art
Vienna Art Orchestra: The Minimalism of Eric Satie Hat Art (erscheint zum Festival)
Lauren Newton: Timbre, Hat Musics

Mathias Rüegg

Lauren Newton

Im Zelt, Sonntag 2. September 12.00 Uhr

Donkey Kong's Multi Scream
Urs Brendle g, Thomas Jordi b, Andy Brugger dr, Roland Philipp saxes, Dieter Amman tb, p, Willy Kotoun perc.
Diese sechsköpfige Band spielt eine aufgestellte funkige Musik mit erfrischenden Soli
Platte:
bei Poglight-Records Bern

12

Schweizer Illustrierte
Zofingen (CH)
27. Aug. 1984

Amina Claudine Myers: Improvisations-künstlerin am Piano.

Julius Hemphill: Saxophonist mit Wurzeln im Rhythm and Blues.

In Willisau dabei: der Blechbläser Glenn Ferris, neu in der Formation um Christy Doran und Peter Schärli.

Jazzfestival Willisau

Avantgarde von Könnern für Kenner

Für vier Tage verwandelt sich Willisau im Luzernischen wieder in das «Mekka des Schweizer Jazz»: Mit einem anspruchsvollen Programm – Experimente inbegriffen – feiert Organisator Niklaus Troxler vom 30. August bis 2. September das Jubiläum: zehn Jahre Willisauer Jazzfestival.

Was 1966 mit gelegentlichen Swing- und Blues-Konzerten im Restaurant «Mohren» in Willisau begann, ist inzwischen zu einem weltweit bekannten, bei Musikern und Jazzfans gleichermassen beliebten Festival geworden. «Willisau» steht unter Kennern für Avantgarde, Free Jazz, Experimente – und vor allem auch für ein interessiertes, kritisches Publikum.

Als «Mekka des Schweizer Jazz» bezeichnen es die Festivalbesucher, die einen Grossteil des Publikums ausmachen: Sie pilgern jährlich nach Willisau und bleiben vom ersten bis zum letzten Konzert.

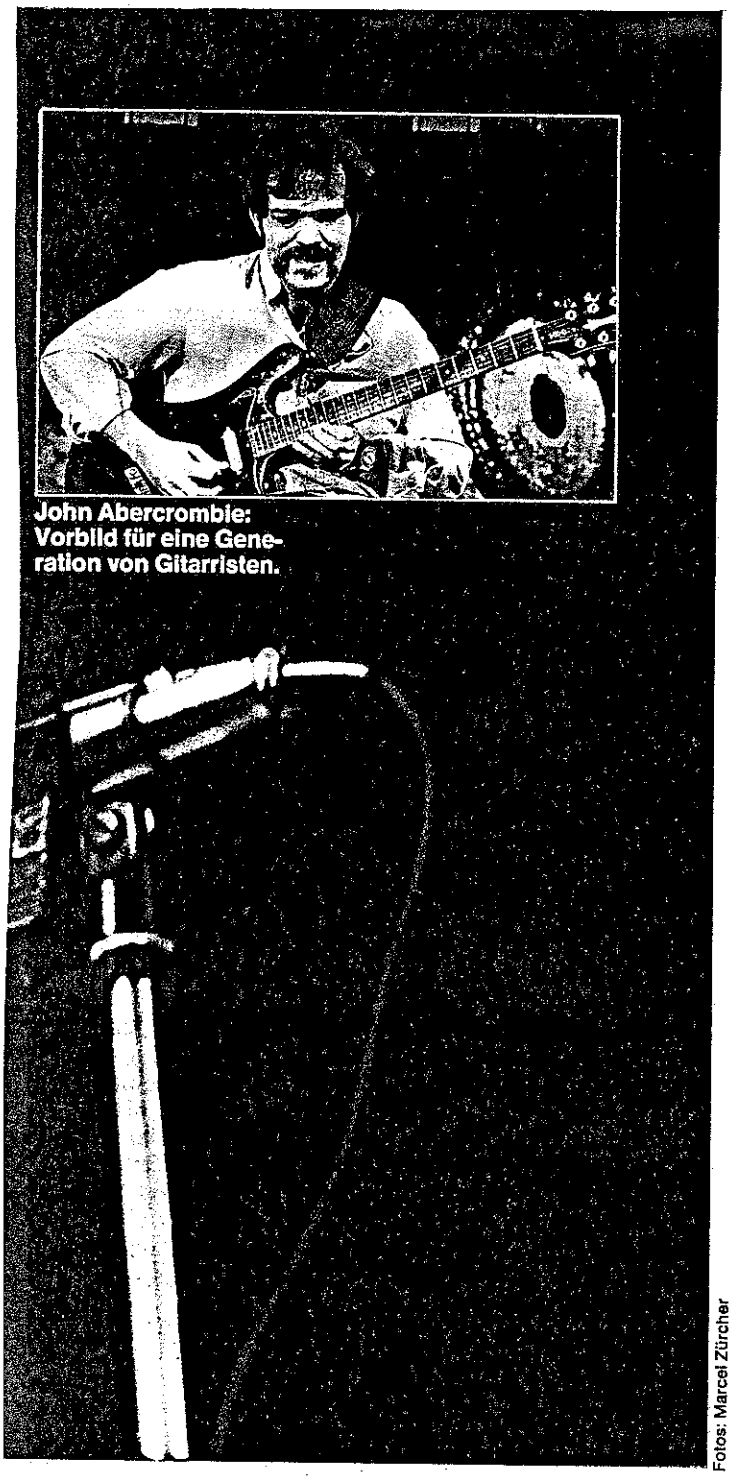
«Die komplizierte Anreise ist für uns ein Vorteil», sagt Niklaus Troxler, Willisauer Initiant und Organisator, der zusammen mit seiner Frau und 80 einheimischen Helfern «den Laden schmeisst».

«So kommen eigentlich keine zufälligen Besucher, sondern nur jene, die wirklich interessiert sind an Musik und auch bereit sind, ein Risiko einzugehen.» Das gebe ihm die Möglichkeit, frei zu programmieren und auch unbekannte Gruppen zu engagieren, sagt Troxler: «Für mich ist die Begegnung, die Konfrontation wichtiger als Stars und grosse Namen. Überhaupt sollte man offen sein für Experimente».

Da die meisten Musiker während der ganzen Dauer des Festivals in Willisau blei-

Berner Oberländer Nachrichten
17. August 1984

John Abercrombie: Vorbild für eine Generation von Gitarristen.



Fotos: Marcel Zürcher

ben, sind Experimente an der Tagesordnung. Da treffen sich Vertreter der aktuellsten Avantgarde, wie zum Beispiel die «New York Objects & Noise» mit David Moss (perc), Arto Lindsay (g), John Zorn (sax, cl) und Christian Marclay (termtables), auf deren Engagement Troxler besonders stolz ist. Oder Irene Schweizer zusammen mit George Lewis (tb), und Christy Doran (g) mit Peter Schärli (tp, flugelhorn), die bestimmt Allerneuestes zu bieten haben.

Gitarristen wie John Abercrombie und Uwe Kropinski oder der Pianist Chick Corea sorgen für Höhepunkte, aber auch eine «Hommage à Eric Satie» mit Uli Gumpert und dem «Vienna Art Orchestra». Der Satie-Nachmittag liegt Niklaus Troxler sehr am Herzen: «Ich versuche ein Konzept zu machen, das vier Tage lang zu interessieren vermag. Dabei ist natürlich auch das Drumherum wichtig; die Atmosphäre muss stimmen, denn der Jazz lebt ja vom Live-Moment.»

Für viele bedeutet «Willisau» vier Tage abschalten auf dem Lande – Ferien mit ausgezeichneter Musik. Man kennt die Hotels, die Beizen und die Bevölkerung. Die Insider bleiben unter sich: Seit Jahren hält ein etwa 1400köpfiges Publikum «seinem» Festival die Treue. (Information: Tel. 045 - 81 27 31)

Valerie Fischer

Mit einer Schweizer Premiere wird das amerikanische Thurmann-Barker-Quartett das 10. Jubiläums-Festival eröffnen.

Vorschau:

Willisau: Zum zehntenmal

Vom 30. August bis zum 2. September 1984 findet das 10. Jazz-Festival Willisau statt. Einen wichtigen Teil im Festivalprogramm nehmen die Gitarristen ein. Neben dem Hauptprogramm werden auch noch drei Konzerte im Zelt angeboten.

Hier das Programm: Donnerstag, 30. August, 20 Uhr: «Jubilee Opening» – Thurmann Barker Quartet – Lockwood-Catherine-Escoudé.

Freitag, 31. August, 20 Uhr: «New New York Sounds» – Julius Hemphill's Jah Band – New York Objects + Noise mit David Moss, John Zorn, Arto Lindsay, Christian Marclay.

Samstag, 1. September 14.30 Uhr: «DDR/USA» – E.L. Petrowsky-Conrad Bauer-Günther Baby Sommer – Uwe Kropinski – John Abercrombie Trio.

Samstag, 1. September, 20 Uhr: «Begegnungen» – Urs Leimgruber-Maurice Magnoni-Jacques Demierre-Bobby Burri-Joël Allouche – George Lewis-Irene Schweizer-Joëlle Léandre-Lauri Nykopp-Alfred Zimmerlin – Amina Claudine Myers Trio.

Sonntag, 2. September, 14.30 Uhr: «Hommage à Erik Satie» – Uli Gumpert – Vienna Art Orchestra «plays the minimalism of E.S.».

Sonntag, 2. September, 20 Uhr: «Great Jubilee Final» – Christy Doran-Peter Schärli-Project – Chick Corea-Miroslav Vitous-Roy Haynes.

Music Scene
August 1984

Alb Bote
Waldshut (D)

24.Aug. 1984

30. August bis 2. September:

Jazzer aus Ost und West in Willisau

Festival mit Chick Corea, Didier Lockwood und vielen anderen

WILLISAU/SCHWEIZ (raf). Zum zehnten Mal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau zu einem Mekka des modernen Jazz: Vom 30. August bis zum 2. September gastieren im Rahmen des renomierten Festivals 17 Gruppen aus Europa und Amerika, darunter so bekannte Namen wie Chick Corea, Didier Lockwood, John Abercrombie und Philipp Catherine.

Nach Auskunft des Veranstalters liegt der besondere Reiz des diesjährigen Jazzfestivals darin, daß die auftretenden Gruppen erstmals in der jeweiligen Besetzung überhaupt in der Schweiz gastieren. Programm-Höhepunkte sollen das Jubelee-Opening am Donnerstag, sowie das große Jubiläums-Finale am Sonntagabend sein.

Den spektakulären Auftakt der Veranstaltung machen am Donnerstag das amerikanische „Thurmann Barker Quartett" sowie das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Gatherine und Christian Escoude. Das musikalische Spektrum umfaßt dabei Modern Jazz und Fusion-Music.

Am Freitag werden unter dem Titel „New York Sound" die „Jah Band" des schwarzen Saxophonisten Julius Hemphill und die Avantgarde-Formation „New York Objects & Noise" auf der Bühne zu sehen respektive zu hören sein. Quasi einen musikalischen Händedruck über den Eisernen Vorhang hinweg soll die Begegnung zwischen den Trios von John Abercrombie und des DDR-Gitaristen Uwe Kropinski am Samstagnachmittag symbolisieren. Den Abschluß des dritten Festivaltages wird das Konzert mit der Gruppe der Chicagoer Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers bilden.

Nach mehreren Konzerten mit Schweizer Formationen bildet dann am Sonntagabend das Jubiläums-Finale den Höhepunkt und Abschluß des zehnten Willisauer Jazz-Festivals. Das Finale vereinigt dabei mit dem Pianisten Chick Corea, dem tschechischen Bassisten Miroslav Vitous und dem Schlagzeuger Roy Haynes drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Während des Festivals, was im übrigen an allen Tagen live von Radio DRS 2 übertragen wird, steht den Besuchern gratis ein Campingplatz und gegen eine Gebühr von zwei Franken ein Matratzenlager zur Verfügung.

Jazz Festival Willisau

30.8.	Thurman Barker Quartet Lockwood-Catherine-Escoudé
31.8.	Julius Hemphill's Jah Band Howard Johnson & Gravity Riccardo Garzoni Trio
1.9.	Petrowsky/Bauer/Sommer John Abercrombie Trio (14.30), Käppeli 12 h) Leimgruber, Burri-Quintett, George Lewis, Irene Schweizer, Alfred Zimmerli u.a.
2.9.	Uli Gumpert, Vienna Art Orchestra (Erik Satie, 14.30 h) Christy Doran Project, Corea-Vitous-Haynes Donkey Kong's Multi Scream (12 h)

Basellandschaftliche Zeitung
Liestal (CH)

20 Aug 1984

Zum zehnten Mal in Willisau

Niklaus Troxlers Jazzfestival

Zum zehnten Mal findet in Willisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals.

Willisau LU (sda). Neben den Festivals von Montreux und Zürich ist Willisau heute einer der wichtigsten Grossanlässe des Jazz in der Schweiz. Ein Festival mit eigenem Charakter, das auch im Ausland Beachtung gefunden hat.

Um den eigenständigen Charakter zu wahren, hat das Festival allerdings einen Wandel durchgemacht. In einem Gespräch erklärte Troxler: «Bei den ersten zwei, drei Festivals war die Programmgestaltung reiner Nachholbedarf. Ich holte Musiker, die ich unbedingt einmal in Willisau haben wollte: bekannte, grosse Jazz-Musiker.» Inzwischen aber habe sich das Konzept gewandelt. «Das Spektrum ist jetzt breiter, wir haben viele neue, unbekannte Musiker.»

Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren. Troxler glaubt denn auch, dass der europäische Jazz sich in gewissen Stilbereichen emanzipiert hat und gleichbedeutend neben dem schwarzen amerikanischen Jazz steht.

Troxler sieht sein Festival aber auch im Gegensatz zu jenen Festivals, die in den letzten Jahren (vor allem in Frankreich) aus dem Boden geschossen sind und die alle die gleichen Programme, die gleichen grossen Stars präsentieren. «Festival-Tourismus» nennt Troxler das. «Die Musiker rasen von Termin zu Termin, der Fahrplan wird wichtiger als das Konzert.» Musikalisch passiere da meist gar nichts mehr. «Die spielen überall das gleiche, festgelegte Programm.»

Das neue Willisauer Konzept hat allerdings auch Konsequenzen: 1983 etwa ging die Zuschauerzahl um 1200 auf 7200 zurück. Auch in organisatorischer Hinsicht: «Ich muss heute exklusive Konzerte machen, kann nicht mehr mit anderen Festivalorganisatoren gemeinsam etwas organisieren.» Das verteuert das Festival. Arbeitete Troxler 1975 noch mit einem Budget von 90 000 Franken, so waren es 1983 rund 260 000, und in diesem Jahr sind es 280 000 Franken.

Dennoch ist der Willisauer Grafiker optimistisch. Einerseits verliere er wohl immer wieder ältere Zuschauer. 1983 seien zudem, bedingt durch den hohen Frankenkurs und die Festivalflut im Ausland, weniger Ausländer nach Willisau gekommen. Anderseits: «Wir haben ein neues Publikum dazugewonnen, das Publikum ist etwas jünger geworden.» Auch könne man mit einer einzigen populären Gruppe die Zuschauerzahl zum Steigen bringen.

Zur allgemeinen Situation der Jazz-Szene heute meint Troxler, sie sei breiter als früher, aber auch sehr schnelllebig. «Im Moment gehen wieder mehr Leute in Jazz-Konzerte. Aber sie sind auch viel aufgesplitterter, sind stark festgelegt: Die einen wollen nur Black-Music oder Europäer, die andern nur neue Tendenzen oder nur Europäer.» Für den Willisauer Festival-Initianten ist das stark medienbedingt. «Die Medien verpacken alles in Schubladen, sie machen die Zuschauer und Zuhörer zu Spezialisten.»

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)

24. Aug. 1984

Vorschau auf das 10. Jazzfestival von Willisau

Und wieder: Kontraste, Begegnungen, Exklusives

«Das Phänomen Willisau», «Am Pulsschlag des neuen Jazz», «Great Black Music», «Willisauer Jazzfestival – ein magischer Begriff», «Mekka des Free Jazz», «Willisau im Blickfeld der Jazzwelt», «Festival der Superlative», «Abseits von Kommerz und Konvention», «Avantgardejazz und Feststimmung», «Jazz bis zum Siedepunkt» und wie die vielen mehr oder weniger treffenden Schlagzeilen über die Willisau-Festivals auch lauteten – es ist trotz allem von Jahr zu Jahr (auch) für Organisator Niklaus Troxler schwieriger geworden, Jazzfestivals zu programmieren. Zu breit und zerfasert ist der sogenannte aktuelle, neue oder freie Jazz weltweit geworden, zu aufgesplittert dementsprechend auch das Publikum, dessen Interesse und Offenheit bei weitem nicht mit der zunehmenden Vielfalt Schritt gehalten haben. Im Gegenteil: Je verschiedenartiger sich die internationale Jazzszene präsentierte, desto spezialisierter wurden auch die Hörgewohnheiten. Wenn zudem in Willisau, trotz dem enormen Image, das dieser Ort als Jazzkulminationspunkt hat, offensichtlich noch eine Publikumsumschichtung stattfindet, zufolge derer mit reduzierten Besucherzahlen zu rechnen ist wie zum Beispiel letztes Jahr, weil die Gemeinde treuer und «angefressener» Willisau-Fans langsam abbröckelt und eine zweite Generation neuer, junger Hörer sich erst langsam zu bilden scheint: dann wird die Programmation noch schwerer.

Und doch kann Troxler einige Pluspunkte anführen, die sein Festival von den meisten anderen markant unterscheiden: Zum einen steht er nach wie vor konsequent zu seinen ganz persönlichen Vorlieben, Interessen, Überzeugungen, subjektiven Entscheiden – daraus hat sich eine spezifische Kompetenz entwickelt, die seine Festivals prägt und berühmt machte; zum anderen erlaubt ihm die dadurch geschaffene Situation, immer wieder Exklusives zu präsentieren, Musiker-Wunschgruppierungen extra für Willisau entstehen zu lassen oder ihm wichtige Vertreter und Ensembles speziell für sein Festival einfliegen oder anreisen zu lassen. Damit steht er deutlich im Gegensatz zu den vielen in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossenen übrigen Festivals und ähnlichen Anlässen, die weitgehend aus dem Angebot internationaler, gerade Europatourneen absolvierender Jazzgruppen auswählen müssen. Diese erscheinen sehr oft gestresst und nur noch der blossen Routine vertrauend auf den Konzertpodien.

In Anbetracht der veränderten Jazzszene und vor allem der daraus resultierenden stärker eingegrenzten Hörgewohnheiten gehören vermutlich noch mehr Mut und Risikobereitschaft dazu als bisher – auch im Hinblick auf neue, noch zu gewinnende Publikumskreise –, weiterhin ein derartig anspruchsvolles Programm zu realisieren. Auch diesmal werden also wieder allerhand Anforderungen an die Entdeckungsbereitschaft und Offenheit der Hörer gestellt und auch an die Bereitschaft, tiefsitzende Vorurteile zu revidieren (wie z. B. die immer noch weitverbreitete Meinung, europäischer Jazz sei halt trotz allerhand Qualitäten eben doch nicht so gut und überzeugend wie der aus den USA).

Schwerpunkte

Obwohl die stärkere Gewichtung des europäischen Jazz im Programm schon letztes Jahr vermutlich einer der Faktoren für einen leichten Publikumsschwund war, hat Troxler mit der ihm eigenen Beharrlichkeit und Überzeugtheit dem europäischen und Schweizer Jazz und verwandten Richtungen wieder viel Platz eingeräumt und dabei exklusive *«Begegnungen»* ermöglicht wie zum Beispiel die mit *Irène Schweizer, Joëlle Leandre, Lauri Nykopp, Alfred Zimmerlin* und dem grossen Posaunen-, Struktur- und Sound-Experimentator *George Lewis* oder *Urs Leimgruber* zusammen mit *Maurice Magnoni, Jacques Demierre, Bobby Burri* und *Joël Alluche*. Weitere Schweizer Jazzmusiker dann auch beim *«Christy Doran-Peter Schärli-Project»* (mit *Glenn Ferris, Oliver Magnenat* und *Dave Doran*), bei der *«Marco Käppeli Connection»* (mit *René Widmer, Ruedi Häusermann, Hans Koch* und *Thomas Dürst*), dem Sextett *«Donkey Kong's Multi Scream»* und beim *Ricardo-Garzoni-Trio (endlich einmal ein Tessiner Musiker in Willisau!)*.

Schwerpunkt Europa, dazu gehören dann vor allem auch die Trios *E. L. Petrowsky/Conrad Bauer/Günter Sommer* sowie *Didier Lockwood/Philip Catherine/Christian Escoudé*, der grosse DDR-Gitarrist *Uwe Kropinsky* (weil er beim letzten Zürcher Jazzfestival nur im Gelben Saal spielte, konnten nur wenige Hörer diesen phantastischen Musiker entdekken) und – unter dem Leitmotiv «Hommage à Erik Satie» – *Ulrich Gumpert* (DDR/Solopiano) und *Mathias Rüeggs «Vienna Art Orchestra»* mit der Schweizer Uraufführung der Suite *«The Minimalism of Erik Satie»* (soeben als Doppelbaum unter dem Schweizer Label *«hat hut»* Nr. *2005* erschienen!).

Im weiteren werden *Gitarristen* das Programm mitprägen: Zu den bereits erwähnten Christy Doran, Philip Catherine, Christian Escoudé und Uwe Kropinsky kommen der New Yorker *John Abercrombie* im Trio mit *Mark Johnson* und *Peter Erskine* (spannend der Kontrast zum im gleichen Konzert spielenden Kropinsky!) und *John Thomas*, der im exklusiv in Willisau spielenden Quartett des Sam-Rivers- und Anthony-Braxton-Drummers *Thurman Barker* spielen wird. Dass aber auch die blues-, gospel- und soulgeprägte Musik des Trios der schwarzen Pianistin *Amina Claudine Myers* die Festhütte zum Kochen bringen wird, daran ist nicht zu zweifeln.

«New New York Sounds»

Selbstverständlich werden auch neueste amerikanische Tendenzen in Willisau präsentiert: so *«Julius Hemphill's Jah Band»* und unter dem Motto *«New York Objects & Noise»* die Avantgardegruppe *David Moss/John Zorn/Arto Lindsay/Christian Marclay*, ebenfalls exklusiv in Willisau. – Den krönenden Abschluss dieses wiederum vielversprechenden und kontrastreichen Festivalprogramms wird ein Star-Trio bestreiten: *Chick Corea*, Piano, *Miroslav Vitous*, Bass, und *Roy Haynes*, Drums! (Weitere Informationen und Kartenbestellungen für das vom *30. August* bis *2. September* dauernde *10. Jazzfestival Willisau* bei «Jazz in Willisau», 6130 Willisau, Tel. 045/81 27 31).

Johannes Anders

Tribune Jurassienne
Bienne (CH)

27. Aug. 1984

Ça va vibrer...

Le dixième Festival de Jazz de Willisau (LU) comence jeudi prochain. Cette année encore, des formations de jazz contemporain se produiront sur cette scène. La proportion de jazz-men européens, à côté des groupes américains, sera toutefois plus importante que les années précédentes. Au total, 17 groupes et près de 80 musiciens animeront ce festival. – (ats)

FAN-L'Express
Neuchâtel (CH)
27. Aug. 1984

JAZZ À WILLISAU

WILLISAU (LU), (ATS). – Le dixième Festival de jazz de Willisau (LU) commence jeudi prochain. Cette année encore, des formations de jazz contemporain se produiront sur cette scène. La proportion de jazz-men européens, à côté des groupes américains, sera toutefois plus importante que les années précédentes. Au total, 17 groupes et près de 80 musiciens animeront ce festival.

Die Weltwoche
Zürich (CH)
23. Aug. 1984

VERANSTALTUNGEN

Gipfeltreffen im Hinterland

Immer wieder mag es einen verblüffen, dass ausgerechnet in der hügeligen Abgeschlossenheit des Luzerner Hinterlandes eine alljährlich wiederkehrende Begegnung zweier Welten möglich ist: Zum zehntenmal bereits werden vom 30. August bis zum 2. September am Jazz-Festival Willisau die putzigen Häuser des Grafenstädtchens den urbanen Aufbruchs-Tönen des avantgardistischen Jazz nicht bloss ungewöhnliche Kulisse, sondern gleichermassen Resonanzkörper sein.

Eine Atmosphäre, die sich im Programm des Festivals spiegelt, das dieses Jahr wie kaum zuvor breit gespannt ist und kaum eine konsequente Politik der Auslese erkennen lässt, aber dennoch mit sicherem Gespür Wesentliches aus dem weiten Feld zwischen Jazz-Romantizismus und schrägen Tönen herausgreift und ohne grosse Geste auf die Bühne der Willisauer Festhütte stellt. Und dort begegnen sie sich, die sonst durch musikalische Welten oder auch eiserne Vorhänge getrennten Töne, zum kleinen Welttheater im Hinterland und lassen jenes unverkennbare Willisau-Feeling entstehen, das selbst den Duft angekohlter Bratwürste und den Sound von Erik Satie miteinander erträglich macht.

Begegnungen auch im diesjährigen Programm: Das an Saitenartisten ungewöhlich reiche Jubiläumsfestival lässt mit dem Trio des klangverliebten US-Virtuosen John Abercrombie den ungestümen Formensucher Uwe Kropinski aus der DDR am selben Abend spielen, und mit einem Trio der beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé sowie dem Violonisten Didier Lockwood wird die Verzahnung der französischen Jazz-Saitenschule mit der Fusionmusic der achtziger Jahre ohrenfällig. Begegnungen verspricht auch ein Satie-Abend, der den DDR Free-Pianisten Uli Gumpert und das Vienna Art Orchestra mit der aberwitzigen Welt des französischen Komponisten zusammenbringt. Zusammentreffen werden auch Schweizer Musiker, die sich eigens für das Festival formiert haben: das «Christy Doran-Peter Schärli-Project» und ein Quintett um die beiden ehemaligen «Om»-Musiker Urs Leimgruber und Bobby Burri. Eine alte Connection wiederbeleben werden hingegen die Pianistin Irene Schweizer und der US-Posaunist George Lewis mit einem vielversprechenden Quintett.

Ein gewaltiger Zusammenstoss der Welten ist mit der New Yorker Formation Objects & Noise angesagt: David Moss (perc./voice), John Zorn (sax, cl, «animal calls»), Arto Lindsay (g) und Christian Marclay (turntables) treten an, die Töne und die Ohren des Publikums aus den Angeln zu heben. Keine Welten verschieben, aber aus dem grossflächigen Sumpf der Mittelmässigkeit herausragende Inseln zum Kontinent zusammenfügen wird ein Auftritt des Ende der sechziger Jahre stilprägenden Trios mit Chic Corea (p), Miroslav Vitous (b) und Roy Haynes (dr): Auch wenn das zehnte «Willisau Jazz Festival» keine grosse Rückschau der Töne zelebrieren will, mag dieses Aufeinandertreffen der mittlerweile nur noch sporadisch miteinander arbeitenden Stars ein wenig Jubel-Jubiläum aufflackern lassen.

Hanspeter Vetsch

Neues Bülacher Tagblatt
Bülach (CH)
25. Aug. 1984

Musik

10. Internat. Jazz-Festival in Willisau

Vom 30. 8. — 2. 9. 1984 trifft sich die Jazz-Avantgarde im Luzerner Hinterland

(vg) Am Eröffnungskonzert des 10. Jubiläums-Festival vom Donnerstag, 30. August (20 Uhr) in der 2000 Personen fassenden Festhalle des malerischen Landstädtchens Willisau erwartet man zwei Gruppen, die ihre Schweizer Premiere geben werden: Das amerikanische Thurman-Barker-Quartett, das in der Besetzung — Gitarre, Keyboards, Bass und Drums — äusserst inspiriert in zeitgemässem Sound spielt und die String-Koryphäen Didier Lockwod, Philip Catherine und Christian Escoude, welche europäische Geigen- und Gitarrentradition in schier unglaublicher Intensität verarbeiten. Am Freitag, 31.8. (20 Uhr) stehen der Saxophonist Julius Hemphill und der Tubaspieler Howard Johnson an der Spitze von zwei Bands, deren begeisternder Sound direkt aus der Jazzmetropole New York kommt.

Der Samstag bringt zwei Konzerte und zwar um 14.30 Uhr die profilierten DDR-Musiker Ernst-Ludwig Petrowsky, Conrad Bauer und Günther «Baby» Sommer, welche später vom Gitarrenvirtuosen Uwe Kropinski und dem John Abercrombie-Trio (USA) abgelöst werden. Das Abendkonzert vom 1. September (20 Uhr) wird von Deutsch- und Westschweizer Jazzern eröffnet, denen später noch Auftritte mit dem Quintett von George Lewis (Posaune) und Irene Schweizer (Piano) sowie des Amina Claudine Myers-Trio folgen. Der Sonntag, 2.9. präsentiert ab 14.30 Uhr nach dem Piano-Solo von Uli Gumpert als weiteren Höhepunkt das berühmte Vienna Art Orchestra unter der Leitung des Zürcher Komponisten Mathias Rüegg (12 Mann), während das eigentliche Finale dieses Jubiläums-Festival des modernen und avantgardistischen Jazz neben den schweizerischen Spitzenmusikern Christy Doran (Gitarre) und Peter Schärli (Trompete) dem weltbekannten Trio des schwarzen Pianisten Chick Corea mit Miroslav Vitous (Kontrabass) und Roy Haynes (Schlagzeug) vorbehalten bleibt.

In einem besonderen Rahmenprogramm sind in einem speziellen Fest- und Verpflegungszelt auf der benachbarten Allmendwiese (mit Gratisplätzen für Camper) am Freitag (ab 15 Uhr) das Riccardo Garzoni-Trio, am Samstag das renommierte Quintett der Marco Käppeli Connection und am Sonntag (ebenfalls ab 12 Uhr) das Donkey Kong's Multi Scream-Sextett zu hören. Karten-Vorbestellung und weitere Informationen durch: «Jazz in Willisau», 6130 Willisau (Telefon 045/81 27 31).

Innerschweizer
Nachrichten
Luzern (CH) 23. Aug. 1984

10. Jazz-Festival Willisau

Das Jazz-Festival von Willisau vom 30. August bis 2. September verspricht wieder ein voller Erfolg zu werden. Für jedermann etwas, heist die Devise von Nikolaus Troxler, dem Hauptorganisator des Festivals. Für ihn ist es kein grosses Jubiläum; es zählt nur, dass das Festival wieder mit der gleichen Güte abläuft wie seine Vorgänger.

Eines der erfolgreichsten Festivals der Schweiz findet am Monatsende wie jedes Jahr wieder in Willisau statt. Das Jazz-Festival hat sich in seinem zehnjährigen Bestehen zum führenden Festival dieser Art überhaupt entwickelt.

Ein einziger Mann steht hinter Jazz in Willisau

Knox Troxler ist der Hauptinitiator des Riesenfestes. Zusammen mit seiner Frau und einigen Freunden befasst er sich das ganze Jahr über mit dieser Angelegenheit. Jede Platte, die er hört, und jede Band, die er sieht, werden mit den Ohren und Augen des Organisators erlebt, und es wird immer erwogen, ob es für Willisau nicht auch eine Attraktion wäre. Wir sitzen zusammen auf der Veranda seines Hauses, in dem er auch seinen Arbeitsplatz eingerichtet hat, und reden ein wenig über die Geschichte von «Willisau»:

Mathias Rüegg, Vienna Art Orchestra

AvV.: Zehn Festivals – zehn Jahre Jazzgeschichte. Wie fühlen Sie sich heute dem Jazz gegenüber?

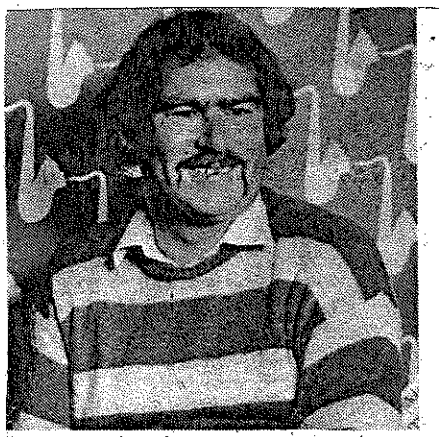
K.T.: Um es gleich vorwegzunehmen, Jazz gibt es in Willisau schon seit 20 Jahren. Schon damals haben wir im «Mohren» einige Konzerte durchgeführt und so den Jazz in die Provinz gebracht. Das Festival entstand, als die Jazz-Tage von Zürich einmal ausfielen und wir fanden, dass es dafür einen Ersatz geben müsste – das Jazz-Festival Willisau war geboren. Durch den grossen Erfolg angespornt, gab es jedes Jahr eine weitere Auflage. Der Zustrom der Besucher wurde immer grösser und das Programm immer anspruchsvoller. In Willisau konnte und kann man jenen Jazz hören, der sonst nur Insidern bekannt ist. Jazz ist lebendig und muss gelebt werden. Wenn es keine initiativen und innovativen Veranstalter mehr gibt, hat der neue Jazz keine Chance, gehört oder erlebt zu werden. Hier in Willisau haben wir diese Möglichkeit geschaffen. Dem Jazz gegenüber bin ich immer sehr offen; Jazz ist immer etwas in Bewegung, und das gefällt mir.

AvV.: Wird es dieses Jahr ein spezielles Jubiläumsprogramm geben?

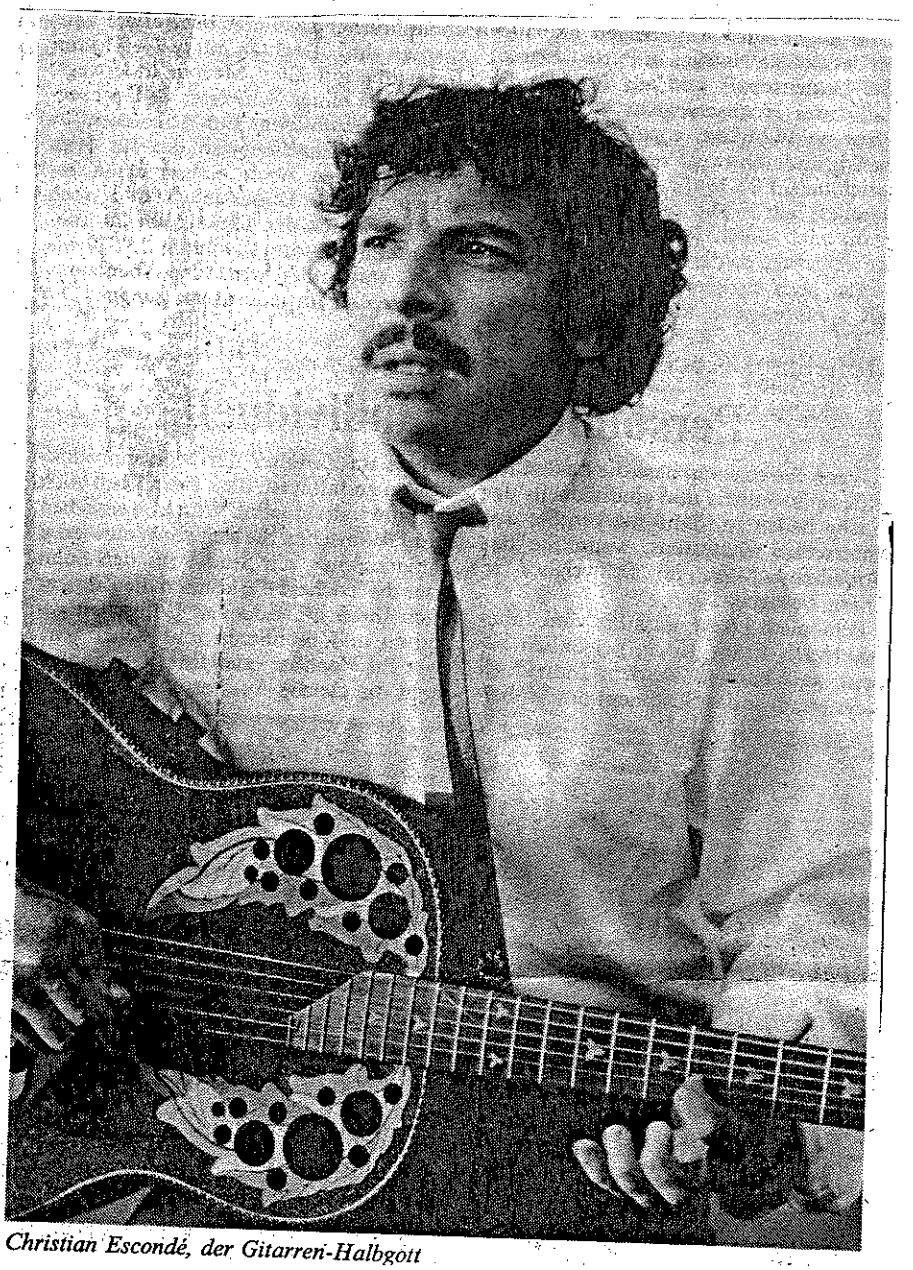
K.T.: Ich glaube, das Publikum und die Musiker machen eher ein Jubiläum daraus als wir. Ich und meine Helfer haben uns zum Ziel gesetzt, wieder ein Festival zu organisieren, von dem man auch nachher noch spricht. Jetzt zählt nicht mehr, ob es das zehnte oder das elfte Festival ist, jetzt müssen wir das Beste aus dem Programm machen.

AvV.: Wie ist das Programm gelagert? Traditionell oder eher modern?

K.T.: Wie es auch schon fast zur Tradition gehört, wird es sich mehr um neuere Gruppen handeln. Es soll ein breites Spektrum des modernen Jazz abgedeckt werden. Von Chick Corea bis zu den «New York Objects and Noise» ist alles vertreten. Vielleicht haben einige bei uns noch keinen so bekannten Namen, aber dazu gibt es ja Willisau.



Knox Troxler, der Organisator



Christian Escondé, der Gitarren-Halbgott

AvV.: Woher bekommen Sie die Gruppen? Ist es schwierig, sie für Willisau zu buchen?

K.T.: Oft bin ich selbst in New York oder in anderen Jazz-Metropolen, um die Bands anzuhören, und manchmal stosse ich auch ganz aus Zufall auf eine wirklich gute Gruppe. Viele melden sich bei mir, ob sie nicht bei uns spielen könnten, aber meistens wähle ich doch selbst. Damit will ich aber nicht sagen, dass ich hier nur nach meinem Geschmack aussuche; vor allem denke ich an das Publikum und an die Abwechslung. Natürlich kommen auch immer Schweizer Gruppen zum Zug. Dieses Jahr sind es die Formationen von Christy Doran und Urs Leimgruber, die ich letztes Jahr gebeten habe, für das Festival eine neue experimentelle Formation zusammenzustellen. Jetzt werden sie exklusiv für dieses Konzert spielen. Musiker wie Chick Corea engagiere ich über die Agentur, wobei es meistens keine Schwierigkeit ist, für das Jazz-Festival Willisau jene Musiker zu bekommen, die man sich wünscht. Der Name von «Willisau» ist ein recht gutes Zugpferd. Alle althergebrachten Jazzer, die gerade wieder einmal durch Europa touren, sind für mich uninteressant. Ich will nicht abgeschlaffte und müde Musiker auf dem Festival, sondern spritzige, lebendige Musik, die den Funken springen lässt.

AvV.: Wie ist die Medienabdeckung des Festivals? Wird es so sein wie in Montreux, wo doch schon fast keine Zugaben mehr möglich sind und wo der Zuhörer immer erst nach den Medien kommt? Wird sich das Publikum bei Ihnen auch nur als Staffage vorkommen?

K.T.: Das Fernsehen habe ich, bis auf kleine Tagesschauclips, ganz herausgenommen. Das Radio wird mit dabei sein, aber das stört weniger.

AvV.: In einer Woche wissen Sie, ob dieses Festival ein Erfolg werden wird. Denken Sie schon an das elfte und zwölfte?

K.T.: Nur dieses eine ist jetzt wichtig. Was nächstes Jahr geschehen wird, ist noch nicht sicher. Aber ich glaube schon, dass es auch Nummer elf geben wird. Ich hoffe, dass das Publikum uns weiterhin so treu bleiben wird wie jedes Jahr, und dann sehe ich es auch günstig für die Zukunft.

AvV.: Herzlichen Dank für das Gespräch und viel Erfolg für die nächsten zehn Jahre.

Das Programm:

Programm

Konzert 1: Do, 30. Aug., 20.00 Uhr:
«Jubilee Opening»
Thurman Barker Quartet, Lockwood/Catherine/Escoudé.
Konzert 2: Fr, 31. Aug., 20.00 Uhr:
«New Nex York Sounds»
Julius Hemphill's Jah Band, «New York Objects & Noise», David Moss dr, voice; Arto Lindsay g; John Zorn as, cl; Christian Marclay, turntables.
Konzert 3: Sa, 1. Sept., 14.30 Uhr:
«DDR/USA»
E. L. Petrowsky/Conrad Bauer/Günther Baby Sommer, Uwe Kropinski, John Abercrombie Trio.
Konzert 4: Sa, 1. Sept., 20.00 Uhr:
«Begegnungen»
Urs Leimgruber/Maurice Magnoni/Jacques Demierre/Bobby Burri/Joël Allouche, George Lewis/Irene Schweizer/Joëlle Léandre/Lauri Nykopp/Alfred Zimmerlin, Amina Claudine Myers Trio.
Konzert 5: So, 2. Sept., 14.30 Uhr:
«Hommage à Erik Satie»
Uli Gumpert, Vienna Art Orchestra «plays the minimalism of E. S.»
Konzert 6: So, 2. Sept., 20.00 Uhr:
«Great Jubilee Final»
Christy Doran/Peter Schärli/Project, Chick Corea/Miroslav Vitous/Roy Haynes.
Im Zelt: Fr, 31. Aug., 15.00 Uhr:
Ricardo Garzoni Trio.
Sa, 1. Sept., 12.00 Uhr:
Marco Käppeli Connection.
So, 2. Sept., 12.00 Uhr:
Donkey Kong's Multi Scream.

Der Zürcher Oberländer
Wetzikon (CH)
30 Aug. 1984

In Willisau wird gejazzt

Zehnte Auflage des der zeitgenössischen Jazzszene gewidmeten Festivals

sda. Heute Donnerstag beginnt das zehnte Jazzfestival Willisau. Wie in den Vorjahren ist wiederum eine Auswahl an Gruppen aus der *zeitgenössischen Jazz-Szene* zu Gast, darunter auch Vertreter der *New Yorker Avantgarde*. Stärker als in den Vorjahren ist diesmal der Anteil europäischer Jazzmusiker. Insgesamt treten während der vier Tage bis zum 2. September 17 Gruppen und gegen 80 Musiker in Willisau auf.

Festival-Initiant *Niklaus Troxler* hat für dieses Jahr verschiedene Schwerpunkte gewählt. Zum einen hat er ein Konzert dem 1925 verstorbenen französischen Komponisten *Erik Satie* (einem frühen Vertreter der Minimal-Music) gewidmet. Das *Vienna Art Orchestra* unter *Mathias Rüegg*, und der ostdeutsche Pianist *Uli Gumpert* bestreiten diese «Hommage à Satie». Zusammen mit Gumpert sind auch der Gitarrist *Uwe Kropinski* und die Gruppe *Petrowsky-Bauer-Sommer* aus der DDR eingeladen – dies ein weiterer Schwerpunkt des Festivals: Jazz aus der DDR.

Im weitern wird der Willisauer Anlass auch zu einem Festival der *Gitarristen:* Sieben bedeutende Gitarristen sind programmiert, neben Kropinski Philip Catherine, Christian Escoudé, John Thomas, Bill Frisell, John Abercrombie sowie der Schweizer Christy Doran.

Schliesslich hat Troxler mehrere Anlässe unter das Motto *«Begegnungen»* gestellt, so die Konfrontation von DDR- und US-Jazz. Drei Gruppen sind in dieser Hinsicht speziell für das Willisauer Festival zusammengestellt worden, so jene von *Urs Leimgruber* und *Maurice Magnoni* (mit Jacques Demierre, Bobby Burri und Joël Allouche), *George Lewis* und *Irene Schweizer* (mit Joëlle Léandre, Lauri Nykopp und Alfred Zimmerlin) sowie *Christy Doran* und *Peter Schärli* (mit Glenn Ferris, Olivier Magnenat und Dave Doran).

Vaterland
Luzern (CH)
22. Aug. 1984

Willisau-Spezial

Der Jazz ruft zum Jubiläums-Festival

Es ist schon überall nicht zu übersehen, das zackige, «elektrische» Gitarrenmännchen. Es ist das diesjährige Willisau-Logo und wirbt für das vom 30. August bis 2. September stattfindende zehnte Festival. Es verrät überdies so etwas wie ein Motto, denn einen Schwerpunkt im Programm dieses Jubiläumsfestivals bilden Jazz-Gitarristen. Erfreulich zudem auch eine starke Präsenz von Schweizer Musikern.

Von Charles P. Schum

Hochbetrieb zurzeit in Willisau. Vor allem an der Bahnhofstrasse, wo der Grafiker und «Jazz in Willisau»-Veranstalter «Knox» Troxler sein Atelier – im Moment wohl besser seine Vorverkaufszentrale – hat. Zuversichtlich gab sich gestern Troxler am Telefon: «Alles läuft normal, eigentlich den gesetzten Erwartungen entsprechend.» Ausverkauft ist allerdings noch keines der zwischen dem 30. August und 2. September nach bewährtem Festivalkonzept wiederum geplanten sechs Konzerte. Eine Woche noch bis zum Countdown, viel kann sich noch ereignen. Bereits voll im Griff indes ist die infrastrukturelle Organisation, und auch im Programm gibt es bis auf die schon vermeldete Änderung (New York Objects and Noise statt Howard Johnson & Gravity im Konzert 2 vom Freitag) voraussichtlich keine weiteren Umdispositionen. Programm siehe Kasten (die Konzertblöcke werden in den nächsten Tagen auf Seite «Was-Wann-Wo» in loser Folge separat vorgestellt).

«Das zehnte Festival findet auf jeden Fall statt.» Das sagte «Knox» bereits vor Jahresfrist, obschon das Festival 1983 mit einem Defizit abschloss. Heuer wird's teurer. Vor allem der Dollar-Kurs hat das Budget von einer Viertel Million auf nunmehr rund 280 000 Franken anwachsen lassen. Gleichwohl ist der Organisator optimistisch. Er hat auch allen Grund hierfür, insbesondere die Attraktivität seines Programms betreffend. Die letztjährige Erfahrung ist sozusagen einkalkuliert. 1983 war ein massiver Rückgang der ausländischen Besucher zu verspüren, und das, obgleich das Willisauer Festival nach wie vor zu den wichtigen Formen zeitgenössischer Jazzmusik zählt, also europäische Bedeutung hat. Doch die Schweiz ist vielen zu teuer geworden. Billiger ist sie noch immer nicht. Aber bei weitem mehr setzt «Knox» Troxler erneut auf Exklusivität, lässt also heuer bis auf wenige Tournee-Ausnahmen (so Abercrombie) die Musiker eigens fürs Festival anreisen. Das mit ein Grund, auch wieder mehr auf Schweizer setzen, vielleicht gar neue Kreise für diese Musik im allgemeinen und für die Willisau eigene, jedesmal aufs neue faszinierende Festivalatmosphäre im besonderen öffnen zu können. Der Eintrittspreis zumindest bleibt wie 1983 derselbe (30 Franken je Konzert oder 140 Franken der Pass), das trotz heuer höherem Risiko und trotz der sehr spärlichen 5000-Franken-Unterstützung von seiten des Kantons.

Bald schweben sie wieder in der atmosphärisch einzigartigen Festival-Festhalle, die rosigen «Willi-säuli». Auch Mathias Rüegg (Bildmitte), der Schweizer Leiter des Vianna Art Orchestra, kommt wieder. *(Bild Marcel Zürcher)*

Ein durchgehendes Motto hat auch das Jubiläumsfestival nicht. Troxler geht es denn auch vielmehr allgemein um aktuelle Strömungen im Jazz, die in einem breiten Spektrum und zudem in ihrer Vielschichtigkeit aufzuzeigen. Wenn das Festival so etwas wie einen «roten Faden» hat, so den einer auffälligen Dominanz von Jazz-Gitarristen. Überhaupt ist die Gitarre derzeit erneut wieder voll im Trend, erlebt sie als Hauptinstrument sozusagen ein Comeback, übrigens nicht anders im Rock. Auffallend und erfreulich zugleich ist die in diesem Jahr starke Präsenz von Schweizer Musikern. Allen Grund also, in den Jubel einzusteigen. Willisau jedenfalls ist bereit.

10. Jazz-Festival Willisau im Überblick

Konzert 1, 30. August, 20 Uhr:
– Thurman Barker Expressions
– Lockwood-Catherine-Escoudé

Konzert 2, 31. August, 20 Uhr:
– Julius Hemphill's Jah Band
– New York Objects and Noise

Konzert 3, 1. September, 14.30 Uhr:
– Petrowsky-Bauer-Sommer Trio
– John Abercrombie Trio

Konzert 4, 1. September, 20 Uhr:
– Leimgruber-Magnoni-Demierre-Burri-Allouche
– Lewis-Schweizer-Léandre-Nykopp-Zimmerlin
– Amina Claudine Myers Trio

Konzert 5, 2. September, 14.30 Uhr:
– Uli Gumpert solo
– Vienna Art Orchestra

Konzert 6, 2. September, 20 Uhr:
– Doran-Schärli-Project
– Corea-Vitous-Haynes Trio

Konzerte im Zelt:
Riccardo Garzoni Trio (31. August, 15 Uhr); Marco Käppeli Connection (1. September, 12 Uhr); Donkey Kong's Multi Scream (2. September, 12 Uhr).

Verpflegung und Übernachtung

In Willisau ist während dem Festival nahezu die gesamte Gastronomie auf Jazz umgestellt. Die grossen Karten sind zugunsten relativ preisgünstiger Tellergerichte versorgt – und gemäss diesen Speisekarten werden in Willisau Musiker nicht nur gehört, sondern auch gleich gegessen. Verpflegung auf dem Festivalgelände wird im Restaurant-Zelt geboten, das jeweilen bis morgens zwei Uhr. Übernachten lässt es sich gratis auf dem Campingplatz oder günstig im Matratzenlager.

30

Vaterland
Luzern (CH)
29. Aug. 1984
Willisau-Spezial (2)

Wie nie zuvor eine Schweizer Präsenz

Morgen Donnerstag geht es los in Willisau, wird «Knox» Troxler sein nunmehr zehntes Festival eröffnen können. Ein Publikumsaufmarsch wie noch nie wäre ihm zum Jubiläum gegönnt. Das Programm dieser vier Intensiv-Jazztage jedenfalls verspricht einige interessante Begegnungen, Experimente auch und Entdeckungen. Und festivalwürdig wie nie zuvor sind 1984 auffallend viele Schweizer Musiker.

(Sch) Die Vorherrschaft als Jazz-Nation haben die USA noch allemal inne. Auch 1984 stellt Amerika nach wie vor das Hauptkontingent an Musikern am Festival. Immer schon aber hat «Jazz in Willisau»-Veranstalter Niklaus Troxler auch ein besonderes Augenmerk auf den zeitgenössischen europäischen Jazz gezeigt und noch jedes Jahr Gruppen ins Festivalprogramm aufgenommen. Einblicke vermittelte er so vor allem in die Szenen Englands, Skandinaviens und Deutschlands, aber auch in jene von Frankreich und Italien. Vielversprechend auch das diesjährige Gastland DDR.

1984 ist zudem ein Jahr der Schweizer, die so dominant bisher noch nie am Festival präsent gewesen sind. In verschiedenen, teilweise international formierten Gruppen mit dabei sind die Luzerner Urs Leimgruber, Bobby Burri, Christy Doran, Dave Doran, weiter Maurice Magnoni, Jacques Demierre, Alfred Zimmerlin, Peter Schärli und Irène Schweizer sowie Mathias Rüegg, der Leiter des Vienna Art Orchestra. Die Schweizer jazzen ein gewichtiges Wörtchen mit.

Gelegenheit, endlich auf eine etwas «untergegangene» LP-Veröffentlichung aufmerksam zu machen. Zwei ehemalige OM-Musiker, Urs Leimgruber und Bobby Burri, starteten im vergangenen Jahr mit dem amerikanischen Pianisten Don Friedman und dem korsischen Drummer Joël Allouche ein auf diversen Europa-Tourneen sehr erfolgreiches Quartett-Projekt. Dokument hierfür ist die auf Timeless erschienene LP «Reflexionen». Eine ungemein faszinierende Einspielung von geradezu zeitloser Schönheit. Die OM-Auflösung kam zur rechten Zeit, denn stagniert hat das Projekt, nicht aber stehengeblieben in ihrer Entwicklung sind die OM-Musiker. Für Distanz, nicht zuletzt auf die «wilden Zeiten», stehen die «Reflexionen». Es ist ein sehr lyrischer Jazz, dem sich Leimgruber und Burri nunmehr widmen, melodisch eingängig und in den Ausbrüchen eigenwillig zugleich. Stimmungen sind's, packend die hellen wie die düsteren, einnehmend das klangmalerische Moment.

Im Frühjahr hat sich dieses Quartett-Projekt zum Quintett erweitert. Zugestossen ist als zweiter Bläser Maurice Magnoni, und anstelle von Don Friedman spielt – auch am Festival – Jacques Demierre das Piano.

Das «Reflexionen»-Solistenkollektiv: Joël Allouche, Bobby Burri, Don Friedman und Urs Leimgruber.

Discographie zum 10. Willisauer Festival

Sch. Musik zum Mitnehmen ist auch am Willisauer Jazz-Festival beliebt. Die Qual der Wahl indes haben Jazzmusiker in sich, zumal sie oft in den verschiedensten Formationen auf Platten zu hören sind. «Musik-Report» hat Gabor Kantor vom «Musik-Forum» gebeten, die diesjährigen Festivalmusiker betreffend eine Plattenauswahl zu treffen.

Thurman Barker Expressions:

Eine LP in dieser Besetzung ist erst in Vorbereitung; ansonsten bei Anthony Braxton, «Performance» und «Seven Compositions», sowie bei John Lindberg («Dimensions») und Roscoe Mitchell («Percussion Ensemble»).

Lockwood-Catherine-Escoudé:

Catherine/Escoudé/Lockwood-Trio (IMS); Didier Lockwood, «Kid»; Philip Catherine, «End of August»; Charlie Haden/Christian Escoudé, «Gypsy Guitar».

Julius Hemphill's Jah Band:

vier LP mit dem World Saxophone Quartett sowie mit dem eigenen Quartett, «Flat Out Jump Suite».

New York Objects + Noise:

David Moss, «Full House» (auch auf anderen RecRec-Platten); John Zorn (Rift 007 RecRec).

Petrowsky, Bauer, Sommer:

Petrowsky, «Selbstdritt» und «Selbstviert»; Conrad-Bauer-Trio, «Was ist denn nun?»; Günther Sommer, «Hörmusik 1 und 2», sowie im Duo mit Gumpert, «Versäumnisse».

John Abercrombie Trio:

LP erscheint im Herbst, sonst im Duo mit Towner, «Five Years Later», oder «M» im Quartett.

Leimgruber, Magnoni, Demierre, Burri, Allouche:

Leimgruber, Burri, Allouche, Friedman, «Reflexionen»; Leimgruber, Burri, «Solar Plexus», sowie auf allen OM-LP; Magnoni bei Alvin Queen, «Nilva».

Lewis, Schweizer, Léandre, Nykopp, Zimmerlin:

Lewis, Schweizer, Léandre, «Les douze sons», sowie Lewis im Duo mit Ewart, «Duos», und im Quartett, «Hommage to Charlie Parker»; Irène Schweizer im Trio, «Early Tapes», und im Duo mit Karl Rüdiger, «Die V-Mann Suite».

Amina Claudine Myers Trio:

LP in Vorbereitung; zu hören bei Lester Bowie, «From the Roots to the Source».

Uli Gumpert:

Im Duo mit Sommer, «Jetzt geht's Kloss», sowie im Trio mit Malfatti und Oxley, «Ach was?!».

Vienna Art Orchestra:

«The Minimalism of Eric Satie» (soeben erschienen), «Suite for the Green Eighties», «From no Time to Rag Time».

Doran-Schärli-Project:

Doran auf allen OM-Platten sowie im Duo mit Dave Doran, «Antena Out»; Glenn Ferris auf diversen Cobham-LP.

Corea, Vitous, Haynes:

«Trio Music».

Vaterland
Luzern (CH)
25. Aug. 1984

Jazz-Festival Willisau 1984: Konzert 2

(Sch) Ein Hit ist auch das Konzert 2 am diesjährigen Willisauer Jubiläums-Festival. Am Freitag, 31. August, zum Doppelkonzert in der atmosphärischen Festhalle treffen sich Julius Hemphill's Jah Band sowie, in Abänderung des ursprünglichen Programmes (Howard Johnson & Gravity), New York Objects + Noise. Mit gleich zwei Gitarristen und zwei Perkussionisten in der Band ungewohnte Sound-Erfahrungen verspricht Julius Hemphill. Eine musikalische Performance besonderer Art sind New York Objects + Noise. Die Konvention sprengt schon die instrumentale Besetzung. Scratcher haben für ihre Klangcollagen den Plattenspieler zum Instrument gemacht – auch diese Band experimentiert damit. Kommt hinzu der Gesang von David Moss sowie das Spiel von Gitarre und Saxophon. Konzertbeginn ist um 20 Uhr.

Vaterland
Luzern (CH)
29. Aug. 1984

Jazz-Festival Willisau 84; Konzert 3: DDR/USA

(Sch) Eine interessante Begegnung verspricht am Willisauer Festival das Konzert 3 vom Samstagnachmittag (14.30 Uhr). Die hierzulande noch wenig entdeckte, bezüglich ihrer eigenen Identität aber unbestrittene DDR-Szene wird mit Exponenten am 10. Festival vertreten sein: die führenden Solisten Ernst-Ludwig Petrowsky (sax, fl), Conrad Bauer (tb) und Günther Sommer (dr) im Trio sowie solo der Gitarrist Uwe Kopinski. Spannend dürfte vor allem letzterer in der Gegenüberstellung mit John Abercrombie (Bild) sein, jenem Gitarristen-Inbegriff der neuen New Yorker Szene. Abercrombie kommt im Trio mit Mark Johnson (b) und Peter Erskine (dr).

Vaterland
Luzern (CH)
30. Aug. 1984

Jazzfestival Willisau, Konzert 4: Begegnungen

(Sch) Das Motto des Samstagabend (Konzert 4) ist mit «Begegnungen» treffend gewählt. Musiker verschiedenster Herkunft formieren sich zu Bands. Mit von der Partie an diesem Konzert sind übrigens etliche Schweizer. Das Trippelkonzert eröffnen Urs Leimgruber (reeds), Maurice Magnoni (reeds), Jacques Demierre (p), Bobby Burri (b) und Joel Allouche (dr) – in dieser Besetzung allerdings sind sie nicht zum ersten Mal zusammen.

Eine interessante Begegnung verspricht auch der zweite Teil zu werden: der Posaunist George Lewis (Bild) mit Irène Schweizer (p), Joelle Léandre (b, vcl), Lauri Nykopp (sax) und Alfred Zimmerlin (Cello) im Quintett. Den Abschluss gestaltet das Trio von Amina Claudine Myers (p, vcl), die 1978 schon mit Lester Bowie einen erlebnisreichen Festivalbeitrag geleistet hat.

Oltner Tagblatt
Olten (CH)
25. Aug. 1984

Zehntes Jazz-Festival

Chick Corea in Willisau

Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Vom 30. August bis 2. September treten an dem vom Graphiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musik-Festival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf.

Der Initiant erklärte, das zehnte Festival weise weniger bekannte Namen als früher auf, weil er mehr auf die Exklusivität und nicht auf den Bekanntheitsgrad der Musiker schaue. Es würden vor allem Gruppen berücksichtigt, die in dieser Zusammensetzung noch nie in der Schweiz aufgetreten seien. Höhepunkte des Ereignisses seien das «Jubilee Opening» vom Donnerstag und der «Great Jubilee Final» vom Sonntag abend, sagte Troxler.

Corea mit Vitous und Haynes

Das «Opening» bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische Thurman Barker Quartet und das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoude auf die Bühne. Der «Final» vereinigt mit Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz.

Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe «Return to Forever», der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platte aufgenommen, bevor sich ihre Wege trennten. Am gleichen Abend stehen auch «Christy Doran-Peter Schärli Project» aus der Schweiz auf dem Programm.

Am Freitag sind unter dem Titel «New New York Sound» die Jah Band des schwarzen Saxophonisten Julius Hemphill und die Avantgardegruppe New York Objects & Noise programmiert. Der Samstag nachmittag ermöglicht mit den Auftritten des Trios des New Yorker Gitarristen John Abercrombie, des DDR-Gitarristen Uwe Kropinski und des ostdeutschen Trios Ernst Ludwig Petrowsky (Saxophon), Conrad Bauer (Posaune) und Günther «Baby» Sommer (Schlagzeug) Vergleiche über den «Eisernen Vorhang». Am Samstag abend sollen «Begegnungen» stattfinden – so zwischen dem Trio der Chicagoer Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers einerseits und andererseits zwischen zwei aus europäischen und amerikanischen Solisten zusammengesetzten Jazzgruppen; darunter befinden sich auch der Posaunist George Lewis und die Pianistin Irène Schweizer.

Veranstaltungen im Zelt

Musikalische Schranken aufbrechen soll das Konzert «Hommage à Erik Satie» vom Sonntag nachmittag. Der DDR-Pianist Uli Gumpert und das Vienna Art Orchestra spielen ihre Programme mit Kompositionen des 1925 verstorbenen Pariser Barpianisten und Musikerneuerers, der mit seinen Kompositionen die französische E-Musik revolutionierte.

Neben den in der hölzernen Festhalle stattfindenden Hauptkonzerten wurden am Freitag, Samstag und Sonntag nachmittag drei weitere Veranstaltungen mit den Schweizer Gruppen Riccardo Garzoni Trio, Marco Käppeli Connection und Donkey Kong's Multi Scream im Restaurant-Zelt organisiert. Während des Festivals stehen den Besuchern gratis ein Campingplatz und gegen eine Gebühr von zwei Franken ein Matratzenlager zur Verfügung.

Die Veranstaltung wird von Radio DRS2 live übertragen.

Die Ostschweiz
Ausg. Rheintal/Werdenberg
St. Gallen (CH)

Rorschacher Zeitung
Rorschach (CH)

Neue Zürcher Nachrichten
Zürich (CH)

Die Ostschweiz
Ausg. St. Gallen
St. Gallen (CH)

10. Jazzfestival in Willisau

Willisau LU. (sda) Am Donnerstag beginnt das zehnte Jazzfestival in Willisau. Wie in den Vorjahren wird wiederum eine Auswahl an Gruppen aus der zeitgenössischen Jazz-Szene zu Gast sein, darunter auch Vertreter der New Yorker Avantgarde. Stärker als in den Vorjahren ist diesmal der Anteil europäischer Jazzmusiker. Insgesamt treten während der vier Tage bis zum 2. September 17 Gruppen und gegen 80 Musiker in Willisau auf.

Festival-Initiant Niklaus Troxler hat für 1984 verschiedene Schwerpunkte gewählt. Zum einen hat er ein Konzert dem 1925 verstorbenen französischen Komponisten Erik Satie (einem frühen Vertreter der Minimal-Music) gewidmet. Das Vienna Art Orchestra unter Mathias Rüegg und der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert bestreiten diese «Hommage à Satie».

30. Aug. 1984

Basler Zeitung
Basel (CH)
29. Aug. 1984

Willisau-Jazz

Am Donnerstag beginnt das zehnte Jazzfestival Willisau. Wie in den Vorjahren wird eine Auswahl an Gruppen aus der zeitgenössischen Jazz-Szene zu Gast sein, darunter auch Vertreter der New-Yorker Avantgarde. Insgesamt treten während der vier Tage bis zum 2. September 17 Gruppen und gegen 80 Musiker in Willisau auf.

Festival-Initiant Niklaus Troxler hat für 1984 verschiedene Schwerpunkte gewählt. Vor allem hat er ein Konzert dem 1925 verstorbenen französischen Komponisten Erik Satie (einem frühen Vertreter der Minimal-Music) gewidmet. Das Vienna Art Orchestra und der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert bestreiten diese «Hommage à Satie». *SDA*

Freiburger Nachrichten
Freiburg (CH)
27. Aug. 1984

SCHWEIZ

10. Jazzfestival Willisau

Willisau LU (sda). Am Donnerstag beginnt das zehnte Jazzfestival Willisau. Wie in den Vorjahren wird wiederum eine Auswahl an Gruppen aus der zeitgenössischen Jazz-Szene zu Gast sein, darunter auch Vertreter der New Yorker Avantgarde. Stärker als in den Vorjahren ist diesmal der Anteil europäischer Jazzmusiker. Insgesamt treten während der vier Tage bis zum 2. September 17 Gruppen und gegen 80 Musiker in Willisau auf.

Entlebucher Anzeiger
Schüpfheim (CH)
27. Aug. 1984

Niklaus Troxler gehrt eigene Wege

10. Jazzfestival in Willisau

Zum 10. Mal findet in Wllisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals. Mit Erfolg: Neben den Festivals von Montreux und Zürich ist Willisau heute einer der wichtigsten Grossanlässe des Jazz in der Schweiz. Ein Festival mit eigenem Charakter, das auch im Ausland Beachtung gefunden hat.

(sda) Um den eigenständigen Charakter zu wahren, hat das Festival allerdings einen Wandel durchgemacht. In einem Gespräch mit der SDA erklärte Troxler: «Bei den ersten zwei, drei Festivals war die Programmgestaltung reiner Nachholbedarf. Ich holte Musiker, die ich unbedingt einmal in Willisau haben wollte: bekannte, grosse Jazz-Musiker.» Inzwischen aber habe sich das Konzert gewandelt. «Das Spektrum ist jetzt breiter, wir haben viele neue, unbekannte Musiker.»

Der europäische Jazz gewinnt an Bedeutung

Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren. Troxler glaubt denn auch, dass der europäische Jazz sich in gewissen Stilbereichen emanzipiert hat und gleichbedeutend neben dem schwarzen amerikanischen Jazz steht.

Troxler sieht sein Festival aber auch im Gegensatz zu jenen Festivals, die in den letzten Jahren (vor allem in Frankreich) aus dem Boden geschossen sind und die alle die gleichen Programme, die gleichen grossen Stars präsentieren. «Festival-Tourismus» nennt Troxler das. «Die Musiker rasen von Termin zu Termin, der Fahrplan wird wichtiger als das Konzert.» Musikalisch passiere da meist gar nichts mehr. «Die spielen überall das gleiche, fesgelegte Programm.»

Eigenes Konzept

Das neue Willisauer Konzept hat allerdings auch Konsequenzen: 1983 etwa ging die Zuschauerzahl um 1200 auf 7200 zurück. Auch in organisatorischer Hinsicht: «Ich muss heute exklusive Konzerte machen, kann nicht mehr mit anderen Festivalorganisatoren gemeinsam etwas organisieren.» Das verteuert das Festival. Arbeitete Troxler 1975 noch mit einem Budget von 90 000 Franken, so waren es 1983 rund 260 000, und in diesem Jahr sind es 280 000 Franken.

Dennoch ist der Willisauer Grafiker optimistisch. Einerseits verliere er wohl immer wieder ältere Zuschauer. 1983 seien zudem, bedingt durch den hohen Frankenkurs und die Festivalflut im Ausland, weniger Ausländer nach Willisau gekommen. Anderseits: «Wir haben ein neues Publikum dazugewonnen, das Publikum ist etwas jünger geworden.» Auch könne man mit einer einzigen populären Gruppe die Zuschauerzahl zum Steigen bringen.

Jazz heute

Zur allgemeinen Situation der Jazz-Szene heute meint Troxler, sie sei breiter als früher, aber auch sehr schnellebig. «Im Moment gehen wieder mehr Leute in Jazz-Konzerte. Aber sie sind auch viel aufgesplitterter, sind stark festgelegt: Die einen wollen nur Black-Music oder Europäer, die andern nur neue Tendenzen oder nur Europäer.» Für den Willisauer Festival-Initianten ist das stark medienbedingt. «Die Medien verpacken alles in Schubladen, sie machen die Zuschauer und Zuhörer zu Spezialisten.»

Spontaneität bestimmt

Zur künftigen Entwicklung des Willisauer Festivals möchte sich Niklaus Troxler nicht festlegen. Er plant von Jahr zu Jahr, spontan und improvisierend, ohne starres Organigramm. Er bekommt z. B. ein Angebot, das ihn interessiert, sucht dann eine kontrastierende Gruppe, stösst im Gespräch mit Musikern auf weitere interessante Formationen und findet plötzlich, man sollte ein bestimmtes Instrument im Jazz herausheben – wie in diesem Jahr etwa die Gitarre. Und so nimmt allmählich ein Festivalprogramm, wie es typisch ist für Willisau, seine Form an.

Berner Zeitung BZ
Stadt und Region Bern
Bern (CH)
24. Aug. 1984

22.15 Uhr, Radio DRS 2

Jazzfestival

Willisau 1984

«New York Sounds» heisst das Motto des zweiten Willisauer Festivalabends. «New York Objects and Sounds» nennt sich ein Quartett, in dem bekannte Klang- und Geräuschexperimentatoren wie der Saxophonist und Klarinettist John Zorn sowie der Perkussionist und Sänger David Moss mitwirken. Als zweite Gruppe ist das neue Sextett des Saxophonisten Julius Hemphill (bekannt vom «World Saxophone Quartett), seine «Jah Band», zu hören.

Anzeiger des
Bezirkes Horgen
Horgen (CH)

Der Sihltaler
Adliswil (CH)
29 Aug. 1984

Aus den Kantonen

Zehntes Jazzfestival Willisau

sda. Morgen Donnerstag beginnt das zehnte Jazzfes val Willisau. Wie in den Vorjahren wird wiederum e ne Auswahl an Gruppen aus der zeitgenössische Jazz-Szene zu Gast sein, darunter auch Vertreter d New Yorker Avantgarde. Stärker als in den Vorjai ren ist diesmal der Anteil europäischer Jazzmusike Insgesamt treten während der vier Tage bis zum September 17 Gruppen und gegen 80 Musiker in Wi lisau auf.

Insider Innerschweiz
Luzern (CH)
27. Aug. 1984

Jubiläum für Jazz in Willisau

30.8. - 2.9. 10. Jazzfestival

Zum zehnten Mal jährt sich das Festival, das regelmässig im August Willisau in eine Jazzmetropole verwandelt. Jazzfreunde und Interessierte aus der ganzen Schweiz treffen sich für vier Festivaltage, um Jazzatmosphäre zu schnuppern und zu erleben. Veranstalter und Initiant Niklaus Troxler hat erneut ein abwechslungsreiches und differenzierts Programm im Angebot. Das diesjährige Line-Up besteht ungefähr zur Hälfte aus europäischen Musikern, auch Schweizer Formationen, und Persönlichkeiten des New York Sounds. Sechs Konzertblöcke sind angekündigt, dazu drei Konzerte im Restaurantzelt um 12 Uhr mittags. Bei der Programmgestaltung dieses Festivals nehmen die Gitarristen eine besondere Stellung ein. Selten war das Jazzfestival so gitarrenbetont wie dieses Jahr. «Jubilee Opening» für Didier Lockwood (viol), Philip Catherine (g) und Christian Escoudé (g). Sie verarbeiten europäische Gitarren und Geigentradition in gewöhnlicher Weise. Dieses Trio bringt musikalischen Genuss durch die Aussagekraft und Intensität ihrer Musik. Der Freitagabend ist dem New York Sound gewidmet. Erneut zwei Schweizerpremieren. Der Saxophonist Julius Hemphill spielte beim World Saxophone Quartet und hatte in den 70-ern immer wieder seine eigenen Bands. Auch mit seiner Jah Band bleibt er seinen eigentlichen Rhythm'n'Blues treu. Howard Johnson & Gravity - er spielt mit einem Tuba-Orchester und einer dreiköpfigen Rhythmusgruppe - beschliesst den zweiten Konzertabend.

John Abercrombie

Am Samstagnachmittag treten zwei DDR-Künstler, nämlich das Trio E.L. Petrowsky-Conrad Conrad Bauer-Günther «Baby» Sommer und solo der Gitarrist Uwe Kropinski auf, die zusammen mit dem amerikanischen Superstar John Abercombie im Trio das Motto «DDR/UDA» bilden. Samstagnacht zeigen die ex-OM Leute Urs Leimgruber und Bobby Burri, wie sie sich seit ihrem Split entwickelt haben. Der Posaunist George Lewis aus Chicago spielte bei Anthony Braxton und trifft sich nun mit europäischen Musikern. Das Thema «Begegnungen» wird komplett, wenn schliesslich das Amina Claudine Myers Trio die Bühne betrifft und mit ihrer Musik, die im Blues, Gospel und Soul wurzelt, das Publikum zu umarmen scheint. Konzertblock 5 ist ein «Hommage à Erik Satie». Erik Satie (1866-1925) war ein eigentlicher Musikrevolutionär und Pionier. Der französische Komponist war ein Multigenie, der sich stets zwischen Jazz und Klassik befand. Der DDR- Pianist Uli Gumpert und Mathias Rüegg mit dem Vienna Art Orchestra haben in zwei gegensätzlichen Konzerten ein würdiges Programm mit dem Satie-Komponisten zusammengestellt, das das Publikum begeistern wird. «The Great Jubilee Final» am Sonntag abend. Das Christy Doran-Peter Schärli-Project sind zwei Solisten aus der Luzerner Musikszene, die mit ihrer für dieses Festival zusammengestellten Band wohl zu überzeugen vermögen. Als krönender Abschluss besteigt Chick Corea die Bühne mit dem Bassisten Miroslav Vitous und dem prominenten Drummer Roy Haynes. Sie spielten 1968 das erste Mal zusammen, danach war Chick Corea mit andern Musikern wie Miles Davis zusammen, oder mit eigenen Projekten wie seiner «Return to forever Band» beschäftigt.

Christy Doran / Peter Schärli

Ostschweizer Tagblatt
Rorschach (CH)

St. Galler Tagblatt
St. Gallen (CH)

(Ausg. Rheintal-Werdenb.)
St. Gallen (CH)

Appenzeller Tagblatt
Teufen (CH)

(Ausg. Fürstenland)
St. Gallen (CH)

Amriswiler Anzeiger
Amriswil (CH)

Zum zehntenmal in Willisau: Niklaus Troxlers Jazzfestival

29. Aug. 1984

Ein Jazzwochenende für Liebhaber

SDA. Zum zehntenmal findet in Willisau vom 30. August bis zum 2. September das Jazzfestival statt. Nachdem er schon seit 1966 Jazzkonzerte durchgeführt hatte, wagte sich der Grafiker Niklaus Troxler 1975 erstmals an die Organisation eines Festivals. Mit Erfolg: Neben den Festivals von Montreux und Zürich ist Willisau heute einer der wichtigsten Grossanlässe des Jazz in der Schweiz. Ein Festival mit eigenem Charakter, das auch im Ausland Beachtung gefunden hat.

Um den eigenständigen Charakter zu wahren, hat das Festival allerdings einen Wandel durchgemacht. In einem Gespräch erklärte Troxler: «Bei den ersten zwei, drei Festivals war die Programmgestaltung reiner Nachholbedarf. Ich holte Musiker, die ich unbedingt einmal in Willisau haben wollte: bekannte, grosse Jazz-Musiker.» Inzwischen aber habe sich das Konzept gewandelt: «Das Spektrum ist jetzt breiter, wir haben viele neue, unbekannte Musiker.»

Platz für europäische Musiker

Waren es am Anfang die grossen Namen des zeitgenössischen amerikanischen Jazz, die das Willisauer Programm zierten, so finden sich heute viel mehr Europäer, die auf der Willisauer Bühne Schwerpunkte markieren. Troxler glaubt denn auch, dass der europäische Jazz sich in gewissen Stilbereichen emanzipiert hat und gleichbedeutend neben dem schwarzen amerikanischen Jazz steht.

Das neue Willisauer Konzept hat allerdings auch Konsequenzen: 1983 etwa ging die Zuschauerzahl um 1200 auf 7200 zurück. Auch in organisatorischer Hinsicht: «Ich muss heute exklusive Konzerte machen, kann nicht mehr mit anderen Festivalorganisationen gemeinsam etwas organisieren.» Das verteuert das Festival. Arbeitete Troxler 1975 noch mit einem Budget von 90000 Fr., so waren es 1983 rund 260000, und in diesem Jahr sind es 280000 Fr. Dennoch ist der Willisauer Grafiker optimistisch. Einerseits verliere er wohl immer wieder ältere Zuschauer. 1983 seien zudem, bedingt durch den hohen Frankenkurs und die Festivalflut im Ausland, weniger Ausländer nach Willisau gekommen. Anderseits: «Wir haben ein neues Publikum dazugewonnen, das Publikum ist etwas jünger geworden.» Auch könne man mit einer einzigen populären Gruppe die Zuschauerzahl zum Steigen bringen.

Die Ostschweiz –
Ausg. Fürstenld./Toggenburg
St. Gallen (CH)

10. Jazzfestival in Willisau

Willisau LU. (sda) Am Donnerstag beginnt das zehnte Jazzfestival in Willisau. Wie in den Vorjahren wird wiederum eine Auswahl an Gruppen aus der zeitgenössischen Jazz-Szene zu Gast sein, darunter auch Vertreter der New Yorker Avantgarde. Stärker als in den Vorjahren ist diesmal der Anteil europäischer Jazzmusiker. Insgesamt treten während der vier Tage bis zum 2. September 17 Gruppen und gegen 80 Musiker in Willisau auf.

Festival-Initiant Niklaus Troxler hat für 1984 verschiedene Schwerpunkte gewählt. Zum einen hat er ein Konzert dem 1925 verstorbenen französischen Komponisten Erik Satie (einem frühen Vertreter der Minimal-Music) gewidmet. Das Vienna Art Orchestra unter Mathias Rüegg und der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert bestreiten diese «Hommage à Satie».

Bündner Zeitung
Chur (CH)

Oberländer Tagblatt
Sargans (CH)

28. Aug. 1984

Leute

Matthias Rüegg (31) ist dieses Jahr wieder mit seinem Vienna Art Orchestra zu Gast am Jazzfestival Willisau, das am nächsten Donnerstag beginnt. Der gebürtige Schierser, der seit mehreren Jahren in Wien wohnhaft ist, stellt in Willisau sein neues Album «Minimalism Of Erik Satie» vor. Kurz nach dem Auftritt im Luzerner Hinterland – am 27. September – beginnt dann eine ausgedehnte Amerika-Tournee mit Konzerten in New York, Washington, San Francisco, Los Angeles, Montreal und anderen Städten. Die Tournee steht bereits jetzt unter einem guten Stern: Die internationale Jazz-Zeitschrift «Down Beat» wählte den 31jährigen Bündner zum besten Arrangeur. Sein Orchester schnitt nicht weniger schlecht ab: Die 59köpfige Jury vergab ihm ebenfalls den ersten Preis.

Matthias Rüegg

Wir Brückenbauer
Zürich (CH)

29. Aug. 1984

Zehn Jahre Willisau

Free Jazz persönlich

pf. Es begann vor genau zehn Jahren in einem heimeligen und persönlichen Rahmen – und so blieb es bis heute: das Jazzfestival von Willisau. Wie in den Vorjahren wird zwischen dem 30. August und dem 2. September Free Jazz und Avantgarde-Jazz geboten. Sechs Konzerte stehen auf dem Programm: Das «Jubilee Opening» am Donnerstag abend bestreiten das Thurman Barker Quartett sowie das französische Jazzgeiger-Ensemble Philip Catherine und Christian Escoudé, während der Freitag im Zeichen neuer «New York Sounds» steht. Der Samstag gehört Jazzern aus der DDR und den USA, abends kommt es zu Begegnungen von frei improvisierenden Gruppen aus verschiedenen Nationen. Eine «Hommage à Erik Satie», bestritten von Uli Gumpert und dem Vienna Art Orchestra, sowie ein «Great Jubilee Final» beschliessen dann am Sonntag die Jubiläumsveranstaltung.

Bieler Tagblatt
Seeländer Bote
Biel (CH)

30. Aug. 1984

Chick Corea zum Finale

Zehntes Willisauer Jazz-Festival

Zum zehntenmal wird das Luzerner Landstädtchen Willisau in diesem Sommer für ein verlängertes Wochenende zur Hochburg des modernen Jazz. Von 30. August bis 2. September treten an dem vom einheimischen Graphiker Niklaus Troxler ins Leben gerufenen Musik-Festival insgesamt 17 Gruppen aus Europa und den USA auf. Die Veranstaltung wird von Radio DRS 2 live übertragen.

(ap) Der Initiant Troxler erklärte, das zehnte Festival weise weniger bekannte Namen als früher auf, weil er mehr auf die Exklusivität und nicht auf den Bekanntheitsgrad der Musiker schaue. Es würden vor allem Gruppen berücksichtigt, die in dieser Zusammensetzung noch nie in der Schweiz aufgetreten seien. Höhepunkte des Ereignisses sollen das «Jubilee Opening» vom Donnerstag und der «Great Jubilee Final» vom Sonntag abend werden.

Das «Opening» bringt gleich zu Beginn des Festivals das amerikanische Thurman Barker Quartett und das Trio mit dem französischen Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoude auf die Bühne. Der «Final» vereinigt mit Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes drei der renommiertesten Musiker des modernen Jazz. Der amerikanische Pianist Corea, Gründer der legendären Gruppe Return To Forever, der in den USA lebende tschechoslowakische Bassist Vitous und der Schlagzeuger Haynes hatten bereits 1968 ihre erste gemeinsame Platte aufgenommen, bevor sich ihre Wege trennten. Am gleichen Abend stehen auch Christy Doran / Peter Schärli Project aus der Schweiz auf dem Programm.

La Suisse
Genève (CH)

27. Aug. 1984

Le dixième Festival de jazz de Willisau, dans le canton de Lucerne, aura lieu du 30 août au 2 septembre. Dans une interview accordée à l'ATS, Niklaus Troxler, organisateur du festival, a expliqué le caractère original de cette manifestation qui, à côté des festivals de Montreux et de Zurich, est devenue l'une des plus importantes présentations de jazz de Suisse.

Organisé pour la première fois en 1975, le Festival de Willisau, selon N. Troxler, «devait avant tout rattraper le grand retard que nous avions dans ce domaine. J'ai fait venir des musiciens de renommée internationale. Mais cela a changé. Aujourd'hui, nous avons un spectre beaucoup plus large. Nous présentons de nombreux musiciens peu connus.»

Pour Niklaus Troxler, le jazz européen s'est «émancipé» dans certains courants et il a atteint, dans ces domaines-là, le même niveau que le jazz américain. Aussi le nombre d'Européens se produisant à Willisau est-il aujourd'hui beaucoup plus grand qu'au début. D'une manière générale, Niklaus Troxler entend, en donnant à sa manifestation un caractère original, se démarquer des autres festivals qui aujourd'hui poussent comme champignons sous la pluie (en France, notamment): «Les musiciens foncent d'un rendez-vous à l'autre. L'horaire devient plus important que le concert. La musique est toujours la même puisqu'elle correspond à un programme préétabli». (ats)

Le Démocrate
Delémont (CH)

29 Aug. 1984

Le dixième Festival de jazz de Willisau

Un programme somptueux

Le Festival annuel de Willisau, c'est pour demain soir déjà. Et il s'agit en plus de la dixième édition, donc un anniversaire bienvenu quand on sait la peine que les organisateurs de concerts de jazz ont à maintenir leurs manifestations. Et, pour l'occasion, Niklaus Troxler a mis le paquet comme on dit, puisque la grande tête d'affiche de ce festival n'est rien moins que le pianiste Chick Corea.

Philippe Catherine, Christian Escoudé et Didier Lockwood lors d'un récent passage à la Télévision romande. (Photo Debonneville)

Mais il ne sera pas seul puisque quatorze formations se partageront les honneurs de la grande scène dès demain à 20 heures. En ouverture, le quartette du batteur Thurman Barker suivi du trio de Philippe Catherine, Didier Lockwood et Christian Escoudé. Un lever de rideau somme toute assez somptueux. Le vendredi, placé sous le signe des sons new-yorkais, verra tout d'abord le JAH Band de Julius Hemphill. Le septuagénaire Howard Johnson prendra la relève avec son sextette de tubas, Gravity. Ce devrait être là une des grandes surprises de ce jubilé de Willisau.

Samedi après-midi, un amalgame de musiciens de la République démocratique allemande et d'Américains avec Uwe Kropinski, John Abercrombie et Conrad Bauer. En soirée, des rencontres insolites entre Urs Leimgruber et Maurice Magnoni, George Lewis et Irène Schweizer, ainsi que la pianiste et chanteuse Ámina Claudine. En soirée, un hommage au compositeur Eric Satie avec Uli Gumpert et le Vienna Art Orchestra.

Le final de dimanche sera de toute beauté avec Chick Corea, Miroslav Vitous et Roy Haynes. Sans commentaire.

On n'ose presque pas y croire.

Jean-Claude JUVET

La Tribune de Genève
(édit. nationale)
Genève (CH)

29. Aug. 1984

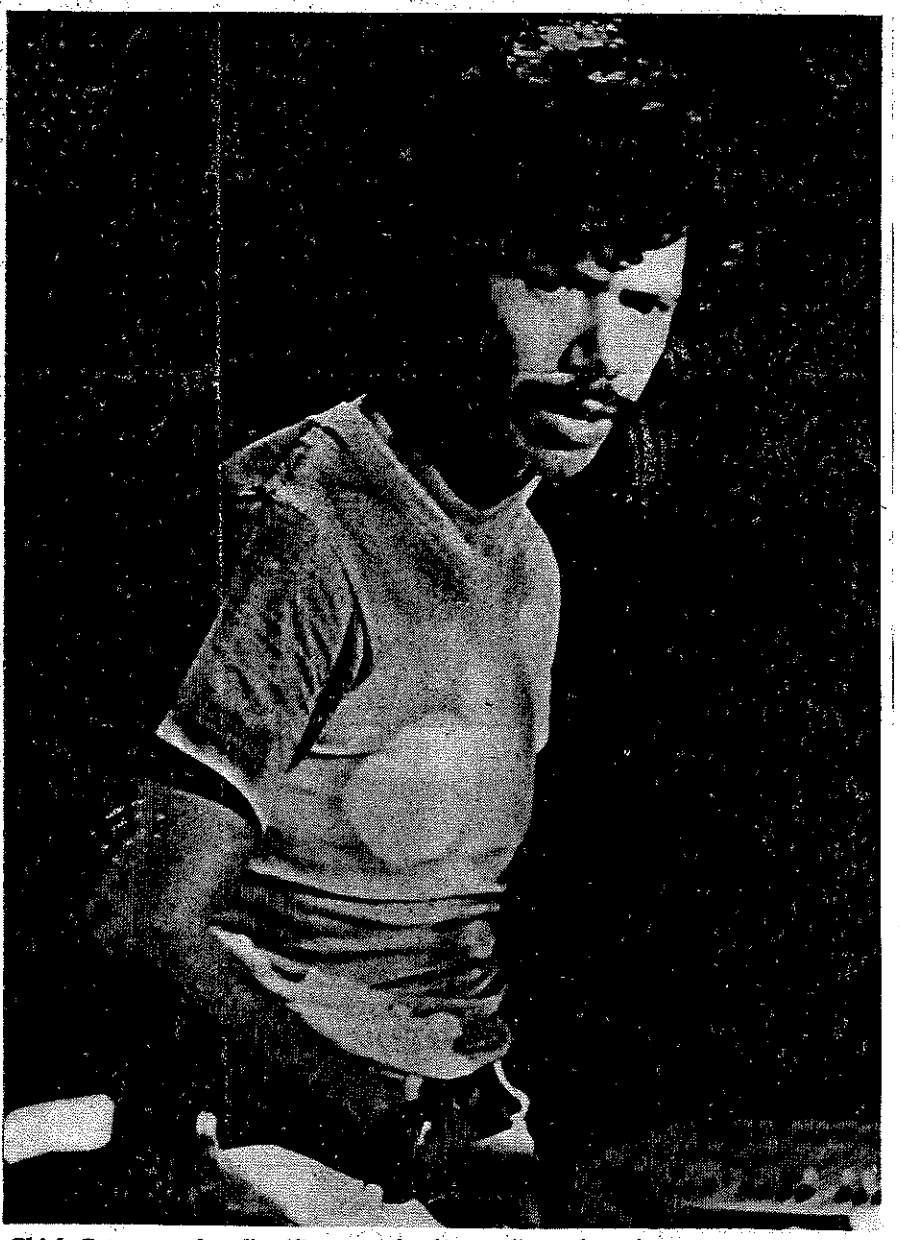
Spectacles

Le Festival de jazz commence demain

Les dix ans de Willisau

Willisau fête cette année dix ans d'une existence financièrement périlleuse, mais artistiquement réussie comme les paris impossibles peuvent l'être: un festival de jazz contemporain, d'accès peu populaire, dans une aire géographique qui, pour être centrale, n'en reste pas moins à des kilomètres des capitales. Dès demain, près de 80 musiciens animeront quatre jours de fête à la musique, à l'improvisation, à la rencontre entre styles différents.

L'éclectisme n'est d'ailleurs pas le point faible d'une programmation que Niklaus Troxler, fondateur du festival, a toujours voulue variée, colorée, à l'écoute des courants les plus contraires du jazz actuel.



Chick Corea: un feu d'artifice pour la clôture dimanche soir.

Quelques exemples, tirés de l'affiche 84, suffiront à convaincre: un concert sera dédié au compositeur français Erik Satie, mort en 1925 auréolé d'une réputation d'étrangeté très largement méritée par ses œuvres surréalistes – la seule musique qui ait jamais approché l'esthétique de ce mouvement. Pour célébrer la mémoire du père des «Préludes en forme de poire», le célèbre Vienna Art Orchestra accompagnera le pianiste est-allemand Uli Gumpert (le 31).

Allemagne de l'Est, dites-vous? Oui, le jazz n'est pas enterré de l'autre côté du Rideau de fer. Deux autres de ses représentants feront le voyage de Willisau, où il sera passionnant de jauger l'évolution musicale que tolère le gouvernement de M. Honecker: il s'agit du guitariste Uwe Kropinski et du groupe Petrowski-Bauer-Sommer (le 1er).

Le festival 84 sera par ailleurs surtout celui des guitaristes. C'est là qu'il faut chercher les vedettes: Philippe Catherine et Christian Escoudé (avec Didier Lockwood le 30), John Thomas, Bill Frisell et John Abercrombie qui se déplacera ensuite pour animer quelques soirées du Festival de «La Bâtie aux Bastions». Côté suisse, Christy Doran jouera les têtes d'affiche, mais on notera l'apparition du duo de Maurice Magnoni et Jacques Demierre et celle d'Irène Schweizer (le 1er septembre).

La soirée de dimanche devrait enfin conclure le festival par un feu d'artifice, avec Miroslav Vitous, Roy Haynes et le grand pianiste Chick Corea. Des noms qui donnent à ce festival suisse une incontestable dimension internationale.

Renseignements au (045) 81 27 31.

24 heures
(édit. nat. et vaudoise)
Lausanne (CH)

29 Aug. 1984

Dixième Festival de jazz de Willisau

Lutter pour rester petit

Du jeudi 30 août au dimanche 2 septembre, le Festival de jazz de Willisau aura lieu pour la dixième fois. Ce haut lieu du jazz, pas comme les autres, s'est fait une réputation solide en peu de temps autant par la qualité des solistes et des orchestres qu'on peut y écouter, que par l'atmosphère détendue et gaie qui y règne.

Ce Festival est l'œuvre d'un seul homme, Niklaus Troxler. Ce fan du jazz, graphiste de profession, y consacre tous ses loisirs. A Willisau, cette petite ville on ne peut plus suisse dans le Hinterland lucernois, il est à la fois vedette et bien chez lui.

INTERVIEW 24 heures

— Comment le Festival de Willisau a-t-il pris naissance ?

— J'aime beaucoup le jazz et à partir de 1966, j'ai commencé à organiser des concerts à Willisau. Je l'ai fait pour me faire plaisir et ça a bien marché. Très vite, j'ai réussi à convaincre de bons artistes d'y venir, et le public a marché. En 1972 on a fait les premiers concerts avec Keith Jarrett, et deux ans après Ornette Coleman est venu. Quand en 1974, le Festival de Zurich n'a pas eu lieu, je me suis dit qu'il y avait de la place pour un nouveau festival en Suisse, à côté de celui de Montreux. Il m'a semblé que le public pour du bon jazz contemporain était nombreux.

— Aviez-vous un modèle en tête, une idée précise ?

— Non, pas de modèle. Je voulais créer un lieu sympathique voué au plaisir du jazz. On a commencé dans une salle existante, et le succès était énorme dès la première année. La deuxième année j'étais un peu trop optimiste ; j'ai transféré le tout dans un grand hangar en bois. Et j'ai continué. Petit à petit, les gens sont venus de plus en plus nombreux.

— Quels sont les grands moments et quels sont les problèmes que vous rencontrez dans le travail pour ce festival ?

— Les grands moments c'est quand tout marche comme je le veux, comme je l'ai prévu. Je fais tout moi-même pour ce festival. Ma femme m'aide pour l'organisation. Pendant toute l'année je suis en contact avec les musiciens, et j'aime faire cela.

Les problèmes que je vois sont d'ordre financier. Nous n'arrivons pas à couvrir les dépenses avec les entrées. Le canton de Lucerne et les communes environnantes nous soutiennent juste par une garantie de déficit. Il faut donc à chaque fois trouver des mécènes privés, s'occuper du sponsoring, de la publicité.

— Comment voyez-vous la situation actuelle du festival ?

— Je lutte depuis des années pour que le Festival ne s'agrandisse plus. Je ne pense pas que ce serait une bonne chose. Déjà du point de vue de l'infrastructure que Willisau peut offrir, nous sommes arrivés à une limite. Nous occupons les hôtels de toute la région, le camping est à chaque fois plein. Et finalement la taille est aussi une question d'atmosphère.

Il ne faudrait pas non plus prolonger les journées dédiées au festival. La formule actuelle, de quatre jours, avec des concerts à midi et le soir, ainsi que le samedi et le dimanche après-midi me semble satisfaisante. Ça permet aux gens de rester tout le long du festival, ce que la plupart font.

— Quels sont vos projets ?

— J'aimerais, dans le cadre actuel, développer un jazz très diversifié, afin de contrer les tendances à la spécialisation que je perçois dans le public, et qui est encouragé par les stations de radio. Il y a ceux qui ne veulent que du jazz-rock, ceux qui sont fous du jazz acoustique, et enfin qui ne jurent que par le jazz noir. J'estime qu'il faut rester ouvert à toutes les tendances, et je voudrais que Willisau soit aussi un lieu de confrontation, voire de communion.

Propos recueillis par Lin Krieger

Niklaus Troxler, l'homme-orchestre de Willisau. (Photopress)

A ne pas manquer

1. Jeudi 30 août à 20 h : l'ouverture du Festival sera prestigieuse. On y écoutera le Thurman Parker Group, qui se trouve en Europe pour la première fois. Par ailleurs, on assistera à la première suisse du trio Lockwood-Catherin-Escoudé, composé de musiciens européens et français, qui se rattache à la tradition gitane du violon et de la guitare. A l'avis de Niklaus Troxler, un « Highlight ».

2. Samedi 1er septembre, à 14 h 30, aura lieu une confrontation entre des musiciens venant de la RDA et des USA. On écoutera notamment le Ernst Ludwig Petrowsky Trio (RDA), le guitariste Uwe Kropinski (RDA) et le trio américain John Abercrombie.

3. Dimanche 2 septembre à 14 h 30, aura lieu un « Hommage à Erik Satie » (compositeur français relativement marginal du début du siècle). Ainsi, Uli Gunpert lui dédiera un récital en piano solo, et le Vienna Art Orchestra jouera le programme qu'il consacre à ce compositeur.

4. Dimanche 2 septembre à 20 h : point culminant et clôture du Festival avec Chick Corea.

L. K.

L'Hebdo
Zurich (CH)

30. Aug. 1984

Les géraniums du jazz

Photos Dany Gignoux

Howard Johnson, le maître aux tubas

Willy the Pig, le cochon rose, mascotte du Festival de Willisau, reprend du service dans ce village lucernois qui n'en peut plus d'étaler ses géraniums dans un calme que ne troublent, à l'heure de la messe, que les carillons d'un imposant clocher. Willisau que rien ne prédisposait à figurer sur la carte du jazz si ce n'est la présence d'un dessinateur dingue de musiques actuelles. Pas étonnant alors qu'à ses débuts le festival — en pleine et folle période de free-jazz — n'intéressait que quelques initiés. Puis, à la longue, le public a découvert le chemin de la superbe grange. A tel point que, l'an passé, Niklaus Troxler, patron du festival, a dû éviter de programmer des artistes trop populaires. Résultat: 15% de spectateurs en moins au moment où les frais augmentaient de 20%. Cette année, sous les effets conjugués d'un dollar alpiniste et d'une inflation intrépide, c'est 25% de recettes supplémentaires qu'il faudra garantir. Bonjour les locomotives! Car pour ce qui est des subventions, à Willisau aussi, on connaît le refrain.

Selon un système qui a fait ses preuves à Montreux, chaque soirée porte une appellation. Le moyen évite les étiquettes tant décriées tout en donnant au spectateur un avant-goût du programme: on ne parle plus de blues, mais de Chicago Night.

■ **JEUDI 30.** Pour fêter ses dix années d'existence, Willisau propose en ouverture «Jubilee Opening». C'est sans risque et ça permet d'offrir d'excellentes choses. Dont le quartet du batteur Thurman Barker, entendu autrefois avec Braxton, et les vedettes des cordes, Lockwood - Catherine - Escoudé, le trio gagnant de l'été, de passage en Europe après ses triomphes en Amérique du Nord et avant le départ pour le Japon.

■ **VENDREDI 31.** «New New York Sounds». En clair, l'altiste roi du World Saxophone Quartet, Monsieur Julius Hemphill, avec son Jah Band dont le guitariste vedette d'ECM, Bill Frisell. Egalement installé dans la Grosse Pomme: Howard Johnson. Il reprend son orchestre tout tubas, formule sinon nouvelle qui a du moins fait ses preuves avec Taj Mahal.

■ **SAMEDI 1er.** Les Américains rencontrent les créateurs d'Allemagne de l'Est. On sait la vitalité de cette scène et son attachement à une certaine esthétique free: c'est «DDR/USA». Seul point commun entre le Trio Petrowsky, Uwe Kropinski et John Abercrombie: les deux derniers sont guitaristes. (14 h 30.) Le concert du soir (20 h 30), en revanche, mérite son nom: «Begegnungen». Rencontres, il y en a, et de belles, entre le tromboniste George Lewis, la pianiste Irène Schweizer (elle est à l'origine de la légende de «Willy the Pig») et la bassiste-chanteuse Joëlle Léandre. Rencontres encore entre les anciens de «Om» (Urs Leimgruber, Bobby Burri) et les Genevois Maurice Magnoni et Jacques Demierre. C'est à un autre niveau que l'on apprécie Amina Claudine Myers qui rappelle que le jazz c'est d'abord une affaire de blues, de gospel et de swing!

■ **DIMANCHE 2.** «Hommage à Erik Satie» (14 h 30), avec le fantastique — c'est l'avis des critiques de Down Beat qui l'ont couronné pour le 32e référendum! — Vienna Art Orchestra de Mathias Rüegg. Le Suisse qui fait du neuf avec la vieille formule du grand orchestre. Concert garanti «sans choucroute» selon l'expression même de Satie, un des compositeurs fétiches des musiciens de jazz. Le soir «Great Jubilee Final» (20 h 30). Avec un projet original du guitariste Christy Doran et l'époustouflant trio du pianiste Chick Corea avec Miroslav Vitous à la basse et Roy Haynes à la batterie. De quoi retenir la foule jusqu'au dernier moment du festival.

Willisau. Grange. Du jeudi 30 août au dimanche 2 septembre. Renseignements: tél. (045) 81 27 31.

P. G.

Mathias Rüegg

Luzerner
Neueste Nachrichten
Luzern (CH)

30. Aug. 1984

Radio DRS 2 23.00

Jazzfestival Willisau 1984

Das Jazzfestival Willisau findet dieses Jahr in seiner zehnten Auflage statt. Der Eröffnungsabend steht denn auch unter dem Titel «Jubilee Opening». Er präsentiert das neue Quartett des Chicago-Drummers Thurman Barker, das bei dieser Gelegenheit seine Europa-Premiere erlebt. Danach ist ein führendes Trio der aktuellen europäischen Szene zu hören: Der Violinist Didier Lockwood hat sich mit zwei Gitarristen zusammengetan, seinem französischen Landsmann Christian Escoudé sowie dem Belgier Philip Catherine. Radio DRS ist an allen vier Abenden des Willisauer Festivals live dabei.

Luzerner Tagblatt
Luzern (CH)

Zuger Tagblatt
Zug (CH)

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)

30. Aug. 1984

Jazzfestival Willisau am Radio

WILLISAU – rpd. Das Jazzfestival Willisau findet dieses Jahr in seiner zehnten Auflage statt. Der Eröffnungsabend steht denn auch unter dem Titel «Jubilee Opening». Er präsentiert das neue Quartett des Chicago-Drummers Thurman Barker, das bei dieser Gelegenheit seine Europa-Premiere erlebt. Danach ist ein führendes Trio der aktuellen europäischen Szene zu hören: Der Violinist Didier Lockwood hat sich mit zwei Gitarristen zusammengetan, seinem französischen Landsmann Christian Escoudé sowie dem Belgier Philip Catherine.

■ **Direktübertragungen am Radio DRS 2 heute ab 23 Uhr, am Freitag ab 22.15 Uhr, am Samstag ab 14 und 23 Uhr, am Sonntag ab 21.45 Uhr.**

Oltner Tagblatt
Olten (CH)

Thuner Tagblatt
Thun (CH)

Bieler Tagblatt
Seeländer Bote

Zofinger Tagblatt
Zofingen (CH)

30. Aug. 1984

Radio-Hinweis:

Jazzfestival Willisau 84

Radio DRS ist an allen vier Abenden des Willisauer Festivals live dabei. Eine Übertragung des «Jubilee Openings», des Eröffnungsabends, ist heute, zwischen 23.00 und 1.00 Uhr, auf DRS 2 zu hören.

Am ersten Abend des 10. Jazzfestivals Willisau erlebt das neue Quartett des Chicago-Drummers **Thurman Barker** seine Europa-Premiere. Danach ist ein führendes Trio der aktuellen europäischen Szene zu hören: Der Violinist **Didier Lockwood** hat sich mit zwei Gitarristen zusammengetan, seinem französischen Landsmann **Christian Escoudé** und dem Belgier **Philip Catherine.**

Basellandschaftliche
Zeitung
Liestal (CH)

Schaffhauser AZ
Schaffhausen (CH)

Winterthurer AZ
Winterthur (CH)

Badener Tagblatt
Baden (CH)

30. Aug. 1984

Jazzfestival Willisau 1984. Radio DRS 2, 23.00: Das Jazzfestival Willisau findet dieses Jahr in seiner 10. Auflage statt. Der Eröffnungsabend steht denn auch unter dem Titel «Jubilee Opening». Er präsentiert das neue Quartett des Chicago-Drummers Thurman Barker, das bei dieser Gelegenheit seine Europa-Premiere erlebt. Danach ist ein führendes Trio der aktuellen europäischen Szene zu hören: Der Violinist Didier Lockwood hat sich mit zwei Gitarristen zusammengetan, seinem französischen Landsmann Christian Escoudé sowie dem Belgier Philip Catherine. Radio DRS ist an allen vier Abenden des Willisauer Festivals live dabei.

Weinländer Tagblatt
Winterthur (CH)

31. Aug. 1984

Willisau: New York Sounds

Auch beim zweiten Abend des Jazzfestivals Willisau ist Radio DRS 2 live mit dabei. Die Übertragung beginnt um 22.15 Uhr.

Das Motto des zweiten Festivalabends heisst «New New York Sounds». Als erste Gruppe treten die **«New York Objects and Sounds»** auf, bei der der bekannte Klang- und Geräuschexperimentator, Saxophonist und Klarinettist John Zorn und der Perkussionist und Sänger David Moss mitspielen. Anschliessend spielt die **«Jah Band»**, das neue Sextett des Saxophonisten Julius Hemphill, der vom «World Saxophone Quartet» her bekannt ist.

Berner Zeitung BZ
Stadt und Region Bern

30. Aug. 1984

DRS 2

23.00 Jazz aus Willisau

Radio DRS ist ab heute bis Sonntag an allen vier Abenden des Willisauer Jazzfestivals, das in diesem Jahr seine zehnte Auflage erlebt, live dabei. Der Eröffnungsabend steht unter dem Titel «Jubilee Opening» und präsentiert das Quartett von Thurman Barker sowie den französischen Violonisten Didier Lockwood mit den zwei Gitarristen Christian Escoudé und Philip Catherine.

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)

30. Aug. 1984

23.05 Jazzfestival Willisau

Radio DRS

Das Jazzfestival Willisau findet die Jahr in seiner zehnten Auflage statt. Eröffnungsabend steht denn auch u dem Titel «Jubilee Opening». Er prä tiert das neue Quartett des «Chicag Drummers Thurman Barker, das bei ser Gelegenheit seine Europa-Premi erlebt. Danach ist ein führendes Trio aktuellen europäischen Szene zu hör Der Violinist Didier Lockwood hat s mit zwei Gitarristen zusammengetan, nem französischen Landsmann Christ Escoudé sowie dem Belgier Philip Cat rine.

Radio DRS ist an allen vier Abend des Willisauer Festivals live dabei.

Luzerner Tagblatt
Luzern (CH)

Zuger Tagblatt
Zug (CH)

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)

30. Aug. 1984

Illustrationen Gábor Fekete / Gestaltung Arjan Martens

Tagblatt
musik seite

Erik Satie – Wegbereiter neuer Musiksachlichkeit

Der Mensch ist ein Haufen Knochen und Fleisch. Dieser Haufen ist mit einer Gehirn genannten Vorrichtung versehen. Das Gehirn steckt in einer sogenannten Schädelkapsel. Diese Kapsel hat keine sichtbare Öffnung. Da drin sieht das Gehirn nichts, hört nichts, was in seiner Umgebung vorgeht, isoliert, wie es ist von der übrigen Welt. Darum handelt der Mensch mit dieser dem Beobachter so bekannten charmanten Sorglosigkeit, die ihn charakterisiert und «personalisiert», wenn ich so sagen darf.

Dieser Text, den wir den Schriften Erik Saties entnehmen, die Werner Bärtschi im Regenbogen-Verlag Zürich herausgegeben hat, ist typisch für den galligen, verqueren Humor dieses französischen Komponisten (1866–1925), der durch sein Programm wesentlich als Schrittmacher der neuen Musik gewirkt hat. Erik Satie war Musiker, Komponist vor allem, aber auch Klavierspieler, Begleiter der Sänger und Sängerinnen in den Kabaretts von Paris. Überdies aber war er ein klarsichtiger, oft maliziöser Beobachter seiner Zeit und seiner Zeitgenossen. Auf Hunderten von kleinen Blättern notierte er sich seine Gedanken, erprobte Wortverbindungen, paradoxe Formulierungen. Er arbeitete für Zeitungen, schrieb Lokalnachrichten in humoristischem Gewand, Kolumnen, gelegentlich grössere Aufsätze. Er entwarf fiktive Inserate, durchsetzte seine Musik mit einzelnen Wörtern, Sätzen, kleinen Geschichten. Er hielt Vorträge, erfand absurde Szenen und schrieb sogar ein Theaterstück.

Vor allem war Satie Musiker. Während er als Postbeamter in Arcueil in der Nähe von Paris sein Geld verdiente, schrieb er zahlreiche musikalische Werke, kurze Klavierstücke wie «Trois morceaux en forme de poire» (Stücke in der Form einer Birne), die klaviertechnisch in der einfachen Salonmusik des 19. Jahrhunderts rangieren, Liszt wie Debussy bewusst ignorieren und mit ihrer antiromantischen Haltung zum Vorläufer einer neuen Sachlichkeit in der Musik wurden.

Fritz Schaub

Aspekte des neuen Jazz

WILLISAU – Willisau, seit je Schaufenster der aktuellsten Strömungen des neuen Jazz, bietet dieses Jahr Aspekte nicht in konzentrierter Form, sondern in einer Totale, die auch dadurch nicht geschmälert wird, dass eine ganze Reihe von Gitarristen mit von der Partie sind. Der Sonntag mit dem Satie-Nachmittag und dem abendlichen Auftritt von Piano-Star Chick Corea gerät dabei wohl zum Höhepunkt des Jubiläums-Festivals, auch wenn mit diesen Konzerten wahrlich nur ein kleiner Teil des Spektrums ausgeleuchtet wird. Sowohl das Corea-Trio mit Miroslav Vitous und Roy Haynes als auch das vom Schweizer Mathias Ruegg geleitete Vienna Art Orchestra sind eingefuchste, perfekte Klangkörper.

Von Mark Theiler

«Knox» Troxlers diesjährige Konzeption ist aber auch dahin gegangen, Aussergewöhnliches, Unbekanntes, ja sogar Einmaliges in sein Programm einzubauen. Derartige Programmpunkte sind vor allem drei Ad-hoc-Gruppen mit Schweizer und ausländischen Musikern. Die Luzerner Urs Leimgruber und Bobby Burri sowie Joel Allouche, drei Viertel einer bestehenden Gruppe, spielen so an der Seite von Maurice Magnoni und Jacques Demierre, und am selben Samstag abend ist es Irène Schweizer, die mit dem Braxton-Posaunisten George Lewis auf Joëlle Leandre, Lauri Nykopp und den Zürcher Cellisten Alfred Zimmerlin trifft. Am Sonntag ist es dann Christy Doran, der dritte OM-Musiker, der mit dem im Aargau lebenden Schötzer Peter Schärli auf Glenn Ferris, Olivier Magnenat und Dave Doran trifft. Zur Sparte «Aussergewöhnliches» gehört auch der New-York-Abend. Julius Hemphill's Jah Band mag da noch im Rahmen des zeitgenössischen Jazz-Empfindens liegen, aber der zweite Teil mit New York Objects & Noise muss schon fast als «verrückt» eingestuft werden. David Moss (perc, vcl), John Zorn (sax, cl), Arto Lindsay (g) und Christian Marcley (turntables) versuchen mit ungewöhnlichem Instrumentarium E-Musik und Jazz auf einen Nenner zu bringen.

DDR/Frankreich/USA

Sieht man einmal von den Schweizer Musikern ab, die mehr als je zuvor Platz im Hauptprogramm von Willisau bekamen, so sind es mit der Hauptnation USA auch Frankreich und erstmals die DDR, die mit Musikern besonders vertreten ist. Im Petrowsky/Bauer/Sommer-Trio spielen drei der Exponenten des Ostdeutschen Jazz' miteinander. Auch Uwe Kropinsky (g) und Uli Gumpert (p), beide mit Solo-Auftritten, sind Namen, die schon einige Zeit über den Zaun gedrungen sind. Thurman Barker mit seinem Quartett, der Willisau-Habituée John Abercrombie im Trio mit dem Ex-Weather-Report-Drummer Peter Erskine und die Pianistin Amina Claudine Myers, die Troxler schon lange als Leaderin einer eigenen Gruppe holen wollte, sind, trotz Dollar-Hausse, in Willisau Vertreter von Stars and Stripes. Was aber bereits am Eröffnungsabend, sinnigerweise «Jubiliee Opening» unter der Trikolore Frankreichs auf der Festhallenbühne auftritt, ist «Knox» Troxlers Geheimtip für das diesjährige Festival. Das Saiten-Trio mit den Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé sowie dem Violinisten Didier Lockwood.

Festival abseits der grossen Tourneen

WILLISAU – mt. «Ich will in Willisau genau das zeigen, was man an anderen Orten nicht zu sehen und zu hören bekommt und was sich dadurch vom grossen Tourneekuchen abhebt» – «Knox» Troxler, der Mann, aus dessen Munde diese Worte stammen, hat sich auch dieses Jahr wieder die Organisation seines alljährlichen Jazzfestivals nicht leicht gemacht. Gerade bei seinem zehnten Festival in Willisau ist «Knox» Troxler nicht der Versuchung erlegen, mit klangvollen Namen die Kasse schon im voraus klingeln zu lassen. Konsequent und fachkundig hat er eine eigenwillige Programmkonzeption auf die Beine gestellt, die Ohren und Augen der Festivals-Besucher vermehrt zwingt, ungewohnte neue Gesichter und ungewöhnliche neue Klänge wahrzunehmen. Freilich steckt hinter dem Programm keine Konzeptlosigkeit. «Mit den vielen Gitarristen, die im Programm vertreten sind, habe ich bewusst einen roten Faden durchs Festival gespannt, um hier einmal die rasante Entwicklung dieses Instrumentes seit McLaughlin/Hendrix aufzuzeigen», erklärt Troxler. «Auf der anderen Seite liegen die ersten Vorbereitungsarbeiten für die drei Konzerte mit eigens für dieses Festival zusammengestellten Gruppen, ‹Begegnungen› am Samstagabend und Schärli/Diran-Project am Sonntagabend, schon mehr als ein Jahr zurück».

Programm des 10. Jazzfestivals Willisau

- **Donnerstag, 20 Uhr:** «Jubilee Opening» mit dem Quartett des farbigen Schlagzeugers Thurman Baker und dem französischen Lockwood-/Catherine-/Escoudé-Trio.
- **Freitag, 15 Uhr:** Das Riccardo-Garzoni-Trio im Festzelt.
- **Freitag, 20 Uhr:** «New New York Sounds» mit Julius Hemphills Jah-Band und der eigenwilligen Gruppe «New York Objects & Noise» mit u. a. Arto Lindsay (g).
- **Samstag, 12 Uhr:** Die Marco-Käppeli-Connection im Festzelt.
- **Samstag, 14.30 Uhr:** Ein Jazz-Länderkampf DDR versus USA mit dem Petrowsky-/ Bauer-/ Somer-Trio und Uwe Kropinsky auf DDR-Seite gegen das John-Abercrombie-Trio.
- **Samstag, 20 Uhr:** «Begegnungen». Es begegnen sich auf der einen Seite Urs Leimgruber, Maurice Magnoni, Jacques Demierre, Bobby Burri und Joel Allouche sowie auf der anderen Seite George Lewis, Irene Schweizer, Lauri Nykopp und Alfred Zimmerlin. Mit dabei auch das Trio von Amina Claudine Myers.
- **Sonntag, 12 Uhr:** «Donkey Kong's Multi Scream» mit aufgestelltem Funk im Festzelt.
- **Sonntag, 14.30 Uhr:** «Hommage à Erik Satie» mit dem DDR-Pianisten Uli Gumpert sowie dem Vienna Art Orchestra mit ihrem Programm «The minimalism of Erik Satie».
- **Sonntag, 20 Uhr:** «Great Jubilee Final» mit dem Christy-Doran-/Peter-Schärli-Project und dem Chick-Corea-/Miroslav-Vitous-/Roy-Haynes-Trio.

Der Gitarrist, der wie ein Pianist spielt

Der Luzerner Jazzgitarrist Christy Doran über seine Einflüsse und seinen Willisauer Auftritt am Sonntag

LUZERN – Das zehnte Jazzfestival Willisau ist zweifellos auch ein Festival der Gitarristen. John Thomas, Philip Catherine, Christian Escoudé, Bill Frisell, Nels Cline, Arto Lindsay, Uwe Kropinsky, John Abercrombie und nicht zuletzt auch der Luzerner Christy Doran werden in Willisau an der «Arbeit» zu sehen sein. Wir befragten Christy Doran über persönliche Einflüsse und Ansichten zum Thema «Jazzgitarre».

Auch wenn Christy Dorans musikalische Laufbahn seit Anbeginn auf die Gitarre fixiert war – klassischer Unterricht, dann eine autodidaktische Phase in der Stones-/

Von Mark Theiler

Beatles-Ära, hierauf Jazzschule Bern als Schüler und im zweiten Semester bereits als Lehrer – musste er sich vor allem zu OM-Zeiten viel den «Vorwurf» gefallen lassen, er spiele wie ein Pianist. «Ja, es stimmt», bekräftigt er, «vor allem zu OM-Zeiten habe ich viel Pianisten angehört und in der Gruppe auch den Part des Piansten übernommen. Allerdings waren es auch viele Aufnahmen von Gitarristen wie Wes Montgomery oder Tal Farlow, die mich interessierten, ohne aber von diesen Leuten beeinflusst zu werden. Seinerzeit war es vor allem George Benson, der mich auf den Jazz brachte, später war es dann John McLaughlin, der mich in seiner Vor-Mahavishnu-Phase stark beeinflusste. Auch John Abercrombie war wichtig für mich. Er war es, der im Gegensatz zu McLaughlins späterer Schnelltönerei die einzelnen Töne wieder länger aushielt und dadurch die Musik richtiggehend atmen liess. Bill Frisell, auch er wie Abercombie in Willisau, legte dann noch mehr Klänge in sein Gitarrenspiel. Philip Catherine hat eine für Europäer spezielle Melodik und Akkorde und Uwe Kropinsky bringt unter Miteinbezug des Gitarren-Korpus ebenfalls ganz originelle Sachen aus seinem Instrument heraus. Daneben faszinieren mich auch Leute wie der spätere Pat Metheny, Egberto Gismonti, Harry Pepl, mit dem ich auch im Duo spiele, oder Mike Stern. Alle diese Musiker gehören zu einer neuen Generation von Gitarristen die mit ganz neuen Ideen an die Musik geht und damit ganz neue Dimensionen aufreisst.»

Christy Doran inmitten seiner Gitarren: links die beiden elektro-akustischen «Washburn», rechts die «Gibson Les Paul», Jahrgang 1966. Doran selber spielt hier auf einer akustischen «Guild». Foto Mark Theiler

Schärli-Doran-Project

Eine der Sternstunden des reichbefrachteten Jahres von Christy Doran wird am Sonntag abend der Auftritt in Willisau. Doran und Schärli hatten sich unabhängig voneinander bei «Knox» Troxler gemeldet, um am Festival spielen zu dürfen. «Knox» brachte dann die beiden zusammen, und gemeinsam wurden Musiker gesucht und ausprobiert, bis schliesslich eine für beide Leader annehmbare Mischung entstand. «In dieser Formation bin ich nicht so sehr im Vordergrund wie beispielsweise bei (May 84), die ja vor allem meine Gruppe war. Wir spielen Kompositionen von Peter und mir, die mehr (straight) sind als bei (May 84). Vor allem mit dem Bassisten Olivier Magnenat werde ich nachher auch noch weiter zusammenarbeiten.» Nach dem Willisau-Auftritt hat Doran dann nicht lange Zeit, sich zu erholen. Ende September schon tourt er mit Peter Warren, John Surman und Victor Lewis durch Europa, in der Hoffnung, auch in Luzern mit dieser Gruppe noch auftreten zu können.

Lehrstunde

Emanzipation – so abgedroschen dieses Wort auch tönt, so aktuell ist der Bezug dieser Vokabel zum neuen Jazz, wie man ihn in Willisau zu hören bekommt.

Emanzipation hier, wenn beispielsweise ein Jack de Johnette sein Schlagzeug völlig aus der Begleiterfunktion zu lösen vermag und es, getragen von grosser technischer Raffinesse, in eine Rolle innerhalb einer Gruppe steckt, die den anderen Solisteninstrumenten ebenbürtig ist.

Emanzipation auch dort, wenn Howard Johnson den Stellenwert, der Tuba vom Humba-Täterää- zum vollwertigen Jazzinstrument hebt. Nirgendwo aber als bei der Jazz-Gitarre ging die Entwicklung in letzter Zeit rasanter vor sich. Die Willisauer Jazzbühne, seit jeher eine Schulstube, zeigt gerade dieses Jahr die Jazzgitarre in ihren diversesten Ausdrucksformen. Auf also nach Willisau zu einer interessanten Lehrstunde in Sachen neuem Jazz.

Mark Theiler

44

Berner Zeitung BZ
Stadt und Region Bern
Bern (CH)

30.Aug. 1984

«Es gab Zeiten, da wurde meine Eigenwilligkeit kritisiert»

Niklaus Troxler zum heute beginnenden 10. Jazz -Festival Willisau

Unter dem Titel «Jubilee Opening» startet heute Donnerstagabend das viertägige Jazzfestival Willisau 84 mit einem Doppelkonzert des Thurman Barker Quartets und dem Lockwood/Catherine/Escoudé Trio. Gründer und Organisator Niklaus Troxler hat allen Grund zum Jubilieren: Das neben Montreux und Zürich international renommierteste Schweizer Jazzfestival feiert seinen 10.Geburtstag.

Emanuel Dettwiler

Niklaus Troxler, der Organisator des Jazz-Festivals Willisau (links), und Mathias Rüegg (Mitte), der am Sonntag mit dem Vienna Art Orchestra auftritt. (Bild: Heinz Bühler)

Der Willisauer Grafiker hat aber keineswegs mit der grossen Kelle angerichtet.Troxler hat – sympathischerweise – nur das gemacht, was er jedes Jahr mit sicht- und hörbarem Erfolg tut: ein Programm zusammengestellt, das nicht nur vielversprechende Namen aufweist, sondern interessante Begegnungen und Konfrontationen, Neuigkeiten abseits des «Gängigen», mit viel Liebe ausgesuchte Exklusivitäten und musikalische Schranken sprengende Überraschungen nach Willisau bringt.

«Hier hat weder die Schallplattenindustrie das Sagen noch der Organisator einer Plattenfirma.» Troxler leistet sich vielmehr Jahr für Jahr das Vergnügen einer «Chefauswahl des guten Tons». So beschrieb die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» das Hauptmerkmal, das zum Stellenwert und zur Beständigkeit «Willisaus» in der Jazzszene beigetragen hat: Troxlers persönliche Handschrift. Er selber meint dazu: «Es gab Zeiten, da wurde meine Eigenwilligkeit kritisiert, doch ich stehe zu meinen Vorlieben und lasse mich gern von einer Entdeckung begeistern, die ich dann nach Willisau zu bringen versuche.» So ist das diesjährige Finale am Sonntagabend mit dem **Trio Chick Corea/Miroslav Vitous/ und Roy Haynes** weniger auf Troxlers Jubiläumsstimmung zurückzuführen als auf die Tatsache, dass diese Stars zurzeit besonders viel zu sagen bzw. zu spielen haben.

Erstmalige Begegnungen

Überblicke ich das Programm 84, so stelle ich fest, dass es in Willisau zu erstmaligen Begegnungen mit bekannten Musikern kommen wird: Am Samstagabend werden in den Formationen **Urs Leimgruber/Maurice Magnoni/Jacques Demierre/ Bobby Burri/Joel Allouche** und **George Lewis/Irene Schweizer/Joel Leandre/Lauri Nykopp/Alfred Zimmerlin** einerseits Deutsch- und Westschweizer Jazzer, andererseits internationale Solisten und Schweizer Musikerpersönlichkeiten aufeinanderstossen. Niklaus Troxler hat Kontraste – wie etwa zwischen der DDR und den USA – am Samstagnachmittag gesucht, aber auch Schwerpunkte gesetzt: So dominiert auch dieses Jahr wieder die europäische Jazzszene, von der Troxler glaubt, dass sie sich in gewissen Bereichen von der amerikanischen emanzipiert hat. Trotzdem hat er sein Ohr auch in entferntere Ecken gehalten: Der Freitagabend ist den «New New York Sounds» gewidmet. Gemeint ist damit einmal die überaus interessante und eigenständige **Julius Hemphill's Jah Band** und natürlich die Avantgarde-Szene um **David Moss, John Zorn, und Arto Lindsay,** die mit **Christian Marclay** unter dem Titel «New York Objects and Noise» auftreten werden. Für Provokation wird hier bestimmt gesorgt sein.

Präsenz der Gitarre

Gast aus den USA ist auch die schwarze – vom Gospel, Blues und Soul herkommende – Sängerin **Amina Claudine Myers,** die das Publikum bereits am Festival 78 mit Lester Bowie begeistert hat und nun Europa mit einem eigenen Trio besucht. Auffallend ist die starke Präsenz der Gitarre. Das diesjährige Jazzfestival wird mit den Gitarristen **Philip Catherine (mit Lookwood/ Escoudé), John Abercrombie (mit Mark Johnson, Peter Erskine), Uwe Kropinski** (die Entdeckung des letztjährigen Jazzfestivals Zürich), **Bill Frisell, Christy Doran** und **John Thomas** einiges an zusätzlichem Profil bekommen.

Nicht weniger interessant als das Hauptprogramm dürften die Auftritte dreier CH- Formationen im Zelt sein. **Donkey Kong's Multi Scream,** die **Marco Käppeli Connection** und das **Riccardo Garzoni Trio** werden in Willisau kaum ein Schattendasein fristen.

Weitere Informationen

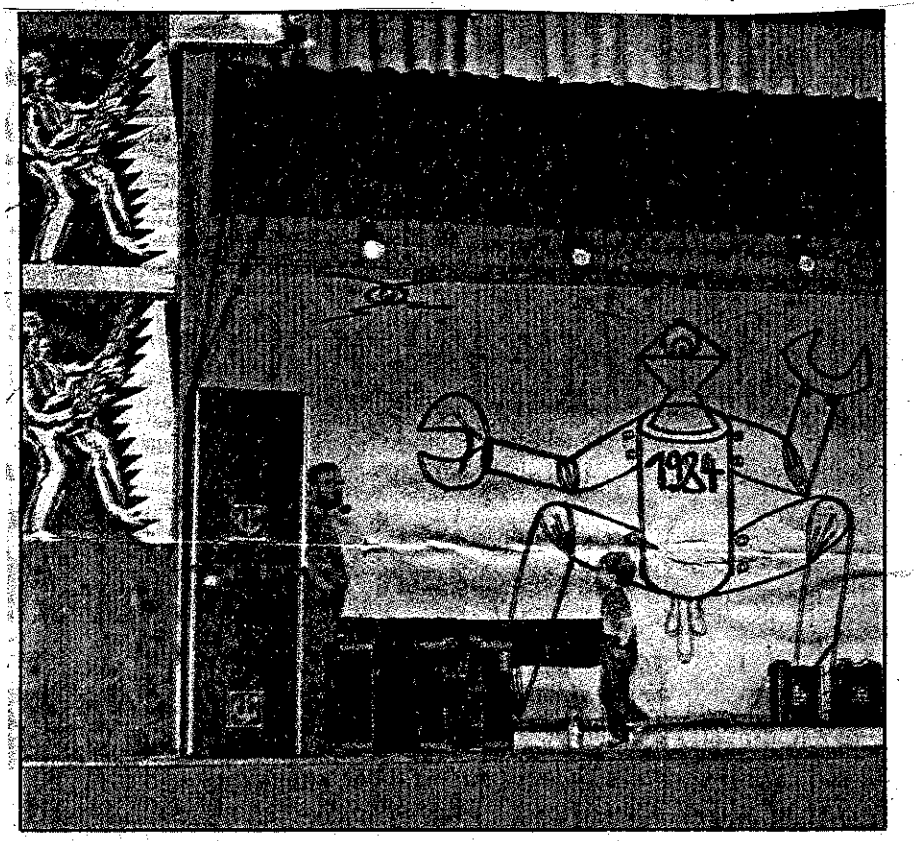
Jazz in Willisau, 6130 Willisau, Telefon 045/812731

Willisau lebt immer vom musikalischen Abenteuer. Dass man nie genau weiss, wie etwas schliesslich herauskommt, dass man mit vorgefassten Erwartungen und stilistischem Kästchendenken hier nicht fröhlich wird, ist nicht nur reizvoll, sondern entspricht zusehends den Öffnungstendenzen im modernen Jazz. Niklaus Troxler glaubt, dass das Publikum mit der Stil-Befreiung nur teilweise Schritt gehalten hat: «Man ist heute eher sturer geworden und hält sich an bestimmten Richtungen fest. Die Medien haben diese Spezialisierung im Musikkonsum

noch gefördert. Dem will ich etwas entgegentreten.» War es letztes Jahr das Mike Westbrook Orchestra, das überkommene Konventionen über den Haufen warf, so dürften dieses Jahr das **Vienna Art Orchestra** und der ostdeutsche Pianist **Uli Gumpert** mit ihren «Erik Satie»-Programmen diesen Part übernehmen.

Auch der Auftritt des **Christy Doran/Peter Schärli Projects** ist schon lange vorher geplant worden. Hier unterscheidet sich das 10. Festival von seinen Vorgängern etwas. Troxler hat sich noch stärker bemüht, Eigenständiges und Spezielles in Willisau anzubieten und sich aus dem Festivaltourismus reisender Jazzstars herauszuhalten. Willisau soll besonders bleiben. Die Chancen dafür sind 1984 grösser denn je.

Luzerner
Neueste Nachrichten
Luzern (CH) 30. Aug. 1984



In der Willisauer Festhütte: Troxler-Plakatkunst (links) trifft auf Naegelis Spray-Geschöpf. Bild Beat Bieri

Der «Sprayer von Zürich» schuf Jazzfestival-Bühnenbild

Naegeli sprayte in Willisau

Eine Attraktion nichtmusikalischer Art, eine gelungene Überraschung bietet das heute beginnende Willisauer Jazzfestival im Hintergrund der Bühne: ein grosses Bühnenbild, geschaffen vom «Zürcher Sprayer», inzwischen bekannt als Harald Naegeli – momentan Insasse in der offenen Strafanstalt Wauwilermoos.

Passanten, die gestern einen Blick in die Willisauer Festhalle warfen, dürften gestaunt haben: Auf einer riesigen Leinwand über der Bühne, wo heute abend das Willisauer Festival eröffnet wird, prangt ein meterhohes futuristisch orwellsches Spray-Geschöpf, männlichen Geschlechts, welches unverkennbar die Handschrift des wohl bekanntesten sprayenden Künstlers trägt. Eine Widmung des Schöpfers in der rechten unteren Bildecke beseitigt dann die letzten Zweifel: «Gewidmet einem gigantischen Schurken und Korruptling vom Zürcher Sprayer. Willisau 28. 8. 1984.» Harald Naegeli, der bis zum Bekanntwerden seiner Identität als «Sprayer von Zürich» Beton- und andere Fassaden der grössten Schweizer Stadt mit seinen schnellen Werken versah, ist tatsächlich der Schöpfer des Bühnenbildes für das diesjährige Jazzfestival.

Die recht spektakuläre Geburtstagsüberraschung – der international renommierte viertägige Jazz-Grossanlass findet heuer zum zehnten Mal statt – hat sich Veranstalter Niklaus Troxler ausgedacht. Troxler schwebte schon vor einiger Zeit vor, das Jubiläumsfestival vor einem gesprayten Hintergrund durchführen zu lassen. Doch dass der Sprayer gerade Naegeli selbst sein sollte, das war so selbstverständlich nicht – immerhin sitzt dieser Künstler gegenwärtig eine neunmonatige Haftstrafe ab, weil die Zürcher Justiz zum heftig umstrittenen Schluss gelangte, die nächtlich entstandenen Kunstwerke seien als Sachbeschädigung zu betrachten.

Nachdem Naegeli zuerst in einer Zelle des geschlossenen Winterthurer Gefängnisses inhaftiert war, wurde er vor zehn Tagen in die offene Erstmaligen-Anstalt Wauwilermoos überführt.

Begleitet von Strafanstalt-Mitarbeiter

Vor etwa drei Wochen versuchte Niklaus Troxler brieflich mit Harald Naegeli in Kontakt zu treten. Doch Troxlers Bühnenbild-Vorschlag drang in Winterthur nicht bis zu Naegeli vor. Als dann der «Sprayer von Zürich» nach Wauwilermoos, das nur wenige Kilometer von Willisau entfernt liegt, verlegt worden war, hatte Troxler mehr Glück: Am letzten Dienstag wirkte Harald Naegeli mit der Spraydose in der Willisauer Festhütte – begleitet von einem Angestellten der Strafanstalt. Nach Auskunft eines Sprechers der Strafanstalt sind gelegentliche begleitete Ausgänge von Wauwil-Insassen keine Seltenheit, so dass hier nicht etwa von einer Sonderbehandlung Naegelis gesprochen werden könne.

Sprayer mag Erik Satie

Niklaus Troxler bezeichnet das ungewöhnliche Bühnenbild als ein Zeichen der gegenseitigen Solidarität und Achtung: Er, Troxler, schätzt die Werke Naegelis; anderseits sei der Sprayer ein grosser Freund der Werke von Erik Satie (ein Schwerpunkt des diesjährigen Festivals bildet ein Satie-Programm am Sonntagnachmittag).

Die grosse orwellsche Figur, unübersehbar männlichen Geschlechts, ist übrigens eine Rarität: Soweit bekannt, hat Naegeli erst zweimal, nämlich in Deutschland, «auf Bestellung» Farbe gespritzt. Abgesehen vom mobilen Leinwand-Werk, kommt die zugige Festhütte auch zu bleibenden Spray-kulturellen Werten – ganz im Sinne der ursprünglichen Zürcher Naegeli-Graffiti: Zwei Strichfiguren haben sich, weg vom Tuch, auf die Holzwand verirrt.

Heute abend um 20 Uhr beginnt das Festival. Laut Niklaus Troxler sind noch für alle Programmblöcke – die Jazztage dauern bis Sonntagabend – noch Tickets erhältlich. Trotzdem ist eine telefonische Reservation empfehlenswert (045 – 81 27 31).

Beat Bieri

Luzerner
Neueste Nachrichten
Luzern (CH)
29 Aug. 1984

Music Special

Julius Hemphill.

Glenn Ferris (Doran-Schärli-Project).

John Abercrombie.

10 Jahre Jazz-Festival Willisau: Wie es soweit kam, erläutert Veranstalter Troxler im Gespräch mit dem LNN-Magazin

«Ich will den Festival-Tourismus nicht mitmachen»

Zum zehnten Mal gibt's ein Willisauer Jazz-Festival. Geprägt, wie die neun vorausgegangenen, von Niklaus Troxlers persönlichen Interessen und Vorlieben. Kontinuität eines Festivals! Und doch ist die Programmierung des zehnten Festivals von jener des ersten grundlegend verschieden. Wandel eines Festivals! Meinrad Buholzer hat sich mit Niklaus Troxler über das Festival und seine Organisation, über Musikszene und Publikum unterhalten.

«Die ersten zwei, drei Festivals», so erzählt Niklaus Troxler, «waren reiner Nachholbedarf. Ich holte Musiker, die ich unbedingt einmal haben wollte. Gruppen, mit denen ich aus finanziellen Gründen unmöglich ein Einzelkonzert hätte machen können. Damals waren wir mit diesem Programmkonzept, mit diesem Stil, praktisch allein. Das Zürcher Festival hatte gerade eine Krise. Inzwischen ist es natürlich wieder viel attraktiver geworden.»

«Nun aber hat sich das Konzept gewandelt. Das Spektrum ist breiter. Wir haben viele neue, unbekannte Musiker. Ich will das Festival nicht auf einen bestimmten Stil ausrichten. Die Musikszene heute ist allgemein breiter als früher, aber auch sehr schnellebig. Ende der siebziger Jahre beispielsweise war eine grosse Zeit für schwarze Musik. Es gab viele neue, unbekannte, starke Musiker. Danach kam eine rasende Weiterentwicklung. Heute ist die Situation ziemlich verfahren.»

«In den siebziger Jahren habe ich Mühe gehabt, die Musiker zu finden. Ich musste die Adresse jedes einzelnen ausfindig machen. Heute ist das anders. Ein Shepp etwa wird gleichzeitig von sieben Promotoren angeboten. Doch die Tourneemanager vermiesen das Geschäft. Sie wollen möglichst viele Konzerte verkaufen. Da wird dann für den Musiker der Fahrplan zum Hauptproblem, die Musik dagegen zur Routine. Musikalisch passiert da nicht viel.»

«Wenn ich denke, dass die Musiker früher zwei, drei Tage am Ort geblieben sind, wo sie spielten ... Das hat sich auch auf die Musik ausgewirkt.»

«In Frankreich etwa schiessen massenhaft Festivals aus dem Boden. Aber überall werden die gleichen Stars angeboten. Auf der andern Seite finden einheimische Jazzmusiker keine Möglichkeiten mehr zum Auftreten – für sie reicht das Festival-Budget dann nicht mehr. Dabei ist der europäische Jazz heute merklich breiter und offener geworden.»

«Diesen Festival-Tourismus möchte ich nicht mitmachen. Ich will nicht die Gruppe, die sonst schon an x Festivals spielt, auch noch in Willisau haben. Ich möchte lieber Konzerte machen, die nicht überall möglich sind. Das bedingt aber exklusive Konzerte; ich kann nicht mehr wie früher mit anderen Festival-Veranstaltern etwas gemeinsam organisieren.»

«Das verteuert wiederum das Festival (auch der hohe Dollarkurs trägt dazu bei). Das Budget hat sich verdreifacht: 1975 betrug es 90 000 Franken, das letzte Jahr 260 000 und diesmal rund 280 000 Franken. Auf der andern Seite sind im letzten Jahr – weil das Spektrum weiter ist, weil wir neue, unbekannte Musiker hatten – weniger Leute gekommen. 1982 hatten wir 8400 Eintritte, 1983 noch 7200. Sicher hat der hohe Frankenkurs dazu beigetragen, dass weniger Ausländer gekommen sind.»

«Vom Gesamtaufwand von 280 000 Franken müssen 180 000 Franken durch den Billettverkauf gedeckt werden. Der Rest wird durch Werbung, Verkäufe, Radio, Gönner, Sponsoren, Beiträge von Stiftungen und die Festwirtschaft beigebracht.»

Grundsätzlich gehen heute wohl mehr Leute in Jazzkonzerte. Und die Musikszene ist breiter, sie reicht von Folk bis Rock. Aber das Publikum ist auch viel aufgesplitterter, schaut sich nur an, was ihm gerade passt. Die einen wollen nur Black Music oder nur Europäer, die andern nur neue Tendenzen oder nur Rock-Jazz. Sie sind wieder sehr festgelegt, die Leute. Nach meiner Ansicht ist das stark medienbedingt: Die Medien verpacken alles in Schubladen, sie machen die Zuschauer zu Spezialisten.»

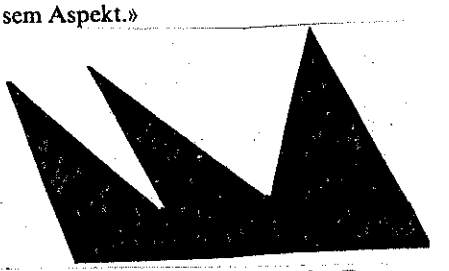
«Bei uns in Willisau ist das Publikum etwas jünger geworden. Wir haben neue Zuhörer dazugewonnen, während ältere Willisau-Gäste weniger kommen und verschwinden.»

«Bei der Gestaltung eines Festivals gehe ich nicht nach einem starren Plan vor. Aber ich befasse mich ständig damit. Ich werde mit Angeboten überschüttet. Das ist gut für die Information, aber für die Programmgestaltung nicht massgebend. Massgebend sind eigene Ideen. Einzelne Gruppen stehen vielleicht schon ein Jahr vorher fest. Dann gibt es zum Beispiel eine Gruppe, die ich gerne hätte. Ich komme mit Musikern ins Gespräch, die mich auf andere Musiker hinweisen. Oder ich möchte zu einer bereits feststehenden Gruppe einen Kontrast. So kristallisiert sich allmählich ein Programm heraus.»

Am Beispiel des zehnten Festivals erläutert Niklaus Troxler die Konkretisierung eines Programms: «Das Vienna Art Orchestra mit seinem Satie-Programm stand schon vor einem Jahr als fester Programmpunkt fest. Danach stiess ich auf den ostdeutschen Pianisten Uli Gumpert, der ebenfalls an einem Satie-Programm arbeitete. Dadurch kam ein zweiter Schwerpunkt ins Programm: die DDR-Szene. Neben Gumpert sind nun auch Kropinski und die Petrowsky-Bauer-Sommer-Gruppe zu hören.»

«Uwe Kropinski ist ein Gitarrist. Und das wurde dann zum dritten Schwerpunkt: die Gitarre im aktuellen Jazz: Catherine, Escoudé, Frisell, Kropinski, Abercrombie, Doran.»

«Ein anderer Aspekt: Ich wollte Begegnungen, also musikalische Konfrontationen. Eine ist zum Beispiel das Projekt von Christy Doran und Peter Schärli mit Glenn Ferris, Olivier Magnenat und Dave Doran. Eine andere Urs Leimgruber, Maurice Magnoni, Jacques Demierre, Bobby Burri und Joël Allouche. Dann auch jene mit George Lewis, Irene Schweizer, Joëlle Léandre, Lauri Nykopp und Alfred Zimmerlin. Und auch der Abend DDR/USA steht unter diesem Aspekt.»



«Wichtig ist ferner, dass der Donnerstag und der Sonntagabend, das erste und das letzte Konzert, attraktiv sind und viele Leute ansprechen.»

«Die Arbeiten vor dem Festival mache ich praktisch allein mit meiner Frau Ems. Dazu gehören: Programm zusammenstellen, Werbung, Bestuhlung organisieren, WC-Wagen reservieren, Bühnenbild gestalten, die Busse für die Musikertransporte bereitstellen, Verträge ausarbeiten, Arbeitsbewilligungen bei der Fremdenpolizei einholen (die Musiker müssen sie haben, bevor sie in die Schweiz einreisen), Reisen für Musiker organisieren, Geld und Billette überweisen, Hotels reservieren und Zimmer zuteilen (da muss immer viel improvisiert werden), Programm versenden; das Festival sollte im Mai stehen, und die Programme müssen vor den Sommerferien versandt werden. – Während des Festivals dann haben wir etwa 70 bis 80 Helfer.»

Kontinuität und Wandel eines Festivals. Kontinuität und Wandel einer Jazz-Szene. Es gibt sie immer noch, die Einzelkonzerte in Willisau, das Jahr über. Doch ihre Zahl ist zusammengeschrumpft, von 14 in Spitzenjahren auf vier, fünf. Der Schwerpunkt liegt heute in Willisau eindeutig auf dem Festival.

«Auch da möchte ich den Konzert-Tourismus nicht mitmachen. Wenn die Musiker von Termin zu Termin rasen. Mein Wunsch wäre es, vermehrt Workshops zu veranstalten. Dass die Musiker eine Woche lang zusammenarbeiten und dann ein Konzert geben. Mit dem Röschtigraben-Konzert im letzten Jahr und dem Drummer/Perkussion-Konzert im Frühling haben wir in diese Richtung gearbeitet. Doch solche Veranstaltungen sind natürlich teurer...»

Jazzmusiker holen ihn wieder aus der Versenkung: Erik Satie, «seltsamster Musiker unserer Zeit»

«Ich will kein Meister sein: Es ist zu lächerlic

Musik ohne Sauerkraut» wollte Erik Satie (1866–1925) machen, nach genen Worten «der seltsamste Musiker unserer Zeit». In Willisau ist hm und der Interpretation seiner Werke durch Jazzmusiker der Sonn-agnachmittag gewidmet. Es spielen der DDR-Pianist Uli Gumpert und is Vienna Art Orchestra. Um Satie, der von der Musikgeschichts-hreibung meist übergangen wird, unseren Lesern ein wenig näherzu-bringen, veröffentlichen wir ein Porträt von Werner Bärtschi, einen Text on Satie selbst (beide den «Schriften von Erik Satie», Regenbogen-erlag Zürich, entnommen) sowie ein Interview mit dem Leader des ienna Art Orchestras, Mathias Rüegg. Die Texte stellen wir unter inen Satie-Satz (siehe Titel), der den Charakter dieses Musikers sehr it durchscheinen lässt.

Von Werner Bärtschi

Erik Satie (1866–1925) war Musiker. Komponist vor allem, aber auch Klavierspieler, Begleiter der Sänger d Sängerinnen in den Cabarets von ris. Überdies war er ein klarsichtiger, t maliziöser Beobachter seiner Zeit nd seiner Zeitgenossen. Er schrieb. Auf nderten von kleinen Blättern notierte sich seine Gedanken, erprobte Wort-rbindungen, paradoxe Formulierungen ein höchst privates Tagebuch. Er arbei-ete für Zeitungen: schrieb Lokalnach-chten in humoristischem Gewand, Kom-nen, gelegentlich grössere Aufsätze. r entwarf fiktive Inserate, durchsetzte eine Musik mit einzelnen Wörtern, Sät-n, kleinen Geschichten. Er hielt Vor-äge, erfand absurde Szenen und schrieb gar ein Theaterstück.

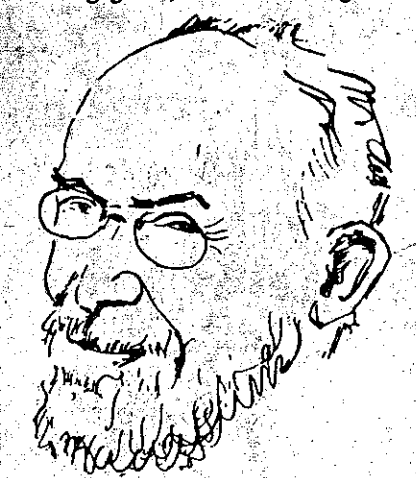
Erik Saties Schriften

Ein Buch mit einer Auswahl «Schriften von Erik Satie» ist im Regenbogen-Verlag Zürich erschienen, herausgegeben von Werner Bärtschi, übersetzt von Evi Pillet. Bärtschis Porträt sowie der Satie-Text sind diesem Buch entnommen, ebenso die Zeichnungen Saties.

Das Satie-Programm des Vienna Art Orchestras, «The Minimalism of E.S.», das in Willisau seine Schweizer Erstaufführung erlebt, ist soeben als Doppelalbum erschienen (hat ART 2005).

Satie war Musiker. Und natürlich schrieb er über Musik, über die Kunst, über seine Kollegen, Freunde und Feinde. Er hatte seine Lieblingsthemen, zu denen er immer wieder zurückkehrte, doch zeigte er in seinen umfangreicheren Arbeiten wenig Lust, bei der Sache zu bleiben. Vielmehr werden die verschiedensten Bereiche spielerisch angetippt, wird scheinbar oder tatsächlich Unzusammengehöriges unverfroren kombiniert. Da verrät sich die funktionelle Herkunft seines Schreibens: die private Notiz, die pointierte Lokalanzeige, ihre bizarre Verbindung im fiktiven Inserat sind seine literarischen Prototypen. Aus ihnen sind die meisten der längeren Texte zusammengebaut, eine lose Folge geistreicher Aperçus, jederzeit bereit, den kontinuierlichen Gang der Gedanken zugunsten verlockender Seitenhiebe zu verlassen, von Zeit zu Zeit ausartend zur charmanten Blödelei.

Satie war Musiker. Er schrieb nicht nur um der Musik willen, er entwickelte auch eine besondere Form, Text und Musik miteinander zu verbinden. In vielen seiner zahlreichen kurzen Klavierstücke sind zwischen die Noten Textfragmente eingestreut. Ursprünglich als metaphorisch aufzuschlüsselnde Spielanweisungen erfunden, entwickelten sie sich nach und nach zu eigenständigen, meist nur in gewagtem Assoziationssprung auf die Musik zu beziehendem Handlungszusammenhängen. Doch gibt es auch unter den Texten einige, die aus ihrem musikalischen Zusammenhang gelöst, von selbständigem In-



teresse sind. In Saties rein sprachlichem Werk finden sie in den «Theatergeschichten» und der lyrischen Komödie, «Die Falle des Qualle» ihre Entsprechung und Erweiterung.

Satie war Musiker. Warum aber veröffentlichte er einen Artikel, in dem er erklärte, kein Musiker zu sein? Warum durchsetzte er seine (ernstgemeinten) Musikstücke mit witzig-irritierenden Texten, überschrieb sie mit unangemessenen und absurden Titeln? Warum hat er so selten in unverwickelter Gradheit formuliert, was er wirklich dachte, dagegen hochgeschraubte Posen wie etwa die Gründung einer eigenen Kirche, deren Struktur der damaligen Weltbevölkerung überreichlichen Platz anbot, jahrelang beharrlich durchgespielt? Immer wieder begegnen wir einer charakteristischen Ironie, die nicht selten eine Radikalität annimmt, die es dem Leser schwer oder unmöglich macht, den eigentlichen Standort des Autors auszumachen. Dahinter steckt viel Bitterkeit, die Satie nur in seinen Schriften, aber nie in seiner Musik zeigt. Schrieb er, um sich von ihr befreien zu können? Wollte er sich ihrer durch Schreiben entäussern? Benützte er sein Schreiben, um seine Musik von den Problemen seiner Persönlichkeit freihalten zu können? Sein ganzes sprachliches Œuvre, inklusive der Texte zur Musik und sogar der Titel seiner Musikstücke, könnte vielleicht als ein grosses Vexierbild voller falscher und richtiger Fährten gesehen werden, ersonnen zum Schutze seines musikalischen Schaffens, das er stets «weiss und rein wie die Antike» haben wollte, wie er es einmal vom Oratorium «Socrate» ausdrückte. Die Bizzarerie seiner schriftlichen Äusserungen diente ihm als Tarnkappe seiner Scheu und Verletzlichkeit, der er in seiner kalligraphisch rein gezeichneten Musik gerecht werden wollte.

Satie war Musiker. Man muss also vermuten, dass sein literarisches Schaffen von geringerem Rang sei als sein musikalisches? Gewiss wertete er sein Komponieren wichtiger als das Schreiben, bestimmt waren die beiden Bereiche für ihn von ganz verschiedenem Stellenwert. Die Musik war ihm heilig. Nicht dass er sie, als etwas vom Alltag Abgehobenes angesehen, auf ihre Distanz zum Profanen gehalten hätte. Im Gegenteil, er liess die Trivialmusik in sie eindringen, er stellte sich (vielleicht als erster mit einem kritischen Bewusstsein) positiv zur «Muzak», die er freilich in seiner «Musique d'Ameublement» richtiger gedacht wissen wollte.

Demgegenüber war sein Schreiben grossenteils von sekundärer Bedeutung, mit ihm griff er in die aktuelle musikalische Diskussion ein, mit ihm schuf er sich den Freiraum, in dem er ungestört komponieren konnte. Insofern war Satie tatsächlich in erster Linie und in letzter Instanz Musiker.

Das Programm

Donnerstag, 30. August, 20 Uhr: Jubilee Opening
- Thurman Barker Quartet
- Lockwood-Catherine-Escoudé

Freitag, 31. August, 20 Uhr: New New York Sounds
- Julius Hemphill's Jah Band
- New York Objects and Noise

Samstag, 1. September, 14.30 Uhr: DDR/USA
- E. L. Petrowsky-Conrad Bauer-Günther Baby Sommer
- Uwe Kropinski
- John Abercrombie Trio

Samstag, 1. September, 20 Uhr: Begegnungen
- Urs Leimgruber-Maurice Magnoni-Jacques Demierre-Bobby Burri-Joël Allouche
- George Lewis-Irene Schweizer-Joëlle Léandre-Lauri Nykopp-Alfred Zimmerli
- Amina Claudine Myers Trio

Sonntag, 2. September, 14.30 Uhr: Hommage à Erik Satie
- Uli Gumpert
- Vienna Art Orchestra plays the Minimalism of E. S.

Sonntag, 2. September, 20 Uhr: Great Jubilee Final
- Christy Doran-Peter Schärli-Project
- Chick Corea-Miroslav Vitous-Roy Haynes

Im Zelt

Freitag, 31. August, 15 Uhr:
- Riccardo Garzoni Trio

Samstag, 1. September, 12 Uhr:
- Marco Käppeli Connection

Sonntag, 2. September, 12 Uhr:
- Donkey Kong's Multi Scream

Preise: Pass für alle Konzerte 140 Franken; Einzeleintritt je Konzertblock 30 Franken.
Die Konzerte finden alle in der **Festhalle** statt. Unmittelbar daneben befindet sich ein **Gratis-Campingplatz**. Als Unterkunft steht auch ein **Matratzenlager** im Sportzentrum zur Verfügung (Kosten: 2 Franken pro Nacht). Auch heuer wird neben der Halle ein **Festzelt** errichtet, in dem Getränke und Mahlzeiten erhältlich sind.

Die Discographie

Gabor Kanton vom Luzerner Musik-Forum hat eine Plattenauswahl zu den Gruppen des 10. Willisauer Jazz-Festivals zusammengestellt:

Thurman Barker Expressions
Platte in dieser Zusammensetzung ist in Vorbereitung.

Lockwood-Catherine-Escoudé Trio
Catherine-Escoudé-Lockwood, Trio, IMS B+S Music

Julius Hemphill's Jah Band
- Julius Hemphill, Roi Boye + The Gotham Minstrells, Sackville
- Julius Hemphill Quartet, Flat Out Jump Suite, Black Saint

New York Objects + Noise
- John Zorn etc. Rift 007 RecRec
- David Moss, Full House, Moers Music

Petrowsky-Bauer-Sommer Trio
- E. L. Petrowsky Trio, Selbstdritt, FMP
- E.L. Petrowsky Quartet, Selbstviert, FMP
- Conrad Bauer Trio, Was ist denn nun? FMP
- Günter Sommer, Hörmusik, FMP
- Günter Sommer, Hörmusik 2, Nato
- Gumpert + Sommer Duo, Versäumnisse, FMP

John Abercrombie Trio
Im Herbst kommt auf ECM in dieser Besetzung eine LP heraus.
- John Abercrombie Quartet, M, ECM

Leimgruber-Magnoni-Demierre-Burri-Allouche
- Leimgruber-Burri-Allouche-Friedman, Reflexionen, Timeless

Lewis-Schweizer-Léandre-Nykopp-Zimmerlin
- Lewis-Schweizer und Léandre, Les Douze Sons, Nato

Amina Claudine Myers Trio
- Amina Claudine Myers, neue LP auf Black Saint

Uli Gumpert Solo
Keine Solo-Platte, aber
- Gumpert-Malfatti-Oxley Trio, Ach was?! FMP
- Gumpert-Sommer-Duo, Jetzt geht's Kloss, FMP

Vienna Art Orchestra
- Concerto Piccolo, Hat Art
- Suite For The Green Eighties, Hat Art
- From No Time To Rag Time, Hat Art
- The Minimalism Of Erik Satie, Hat Art (erscheint zum Festival)

Doran-Schärli-Project
- Christy + Dave Doran, Antena Out

Corea-Vitous-Haynes Trio
- Trio Music, Corea-Vitous-Haynes, ECM

Riccardo Garzoni Trio
- Copilots, R. Garzoni Breganzola

Donkey Kong's Multi Scream
- Donkey Kong's Multi Scream, Omerta, PLR

Der Tagesablauf des Musikers, nach Satie

Ich habe keinen Zeit- und keinen Raumbegriff mehr, und bisweilen passiert es mir sogar, dass ich nicht weiss, was ich sage.

Der Künstler muss sein Leben einteilen.

Hier der genaue Zeitplan meiner täglichen Beschäftigungen:

Aufstehen: um 7.18 Uhr; inspiriert: von 10.23 bis 11.47. Ich nehme mein Mittagessen um 12.11 ein und stehe um 12.14 vom Tisch auf.

Erspriesslicher Ausritt in den Tiefen meines Parks: von 13.19 bis 14.53. Ernéute Inspiration: von 15.12 bis 16.07. Verschiedene Beschäftigungen (Fechten, Meditation, Reglosigkeit, Besuche, Betrachtungen, Geschicklichkeitsübungen, Schwimmen usw.): von 16.21 bis 18.47.

Das Abendessen wird um 19.16 serviert und ist um 19.20 beendet. Es folgt symphonische Lektüre, laut vorgetragen: von 20.09 bis 21.59.

Das Schlafengehen erfolgt regelmässig um 22.37. Einmal wöchentlich schreckhaftes Auffahren um 3.19 (am Dienstag).

Ich esse nur weisse Lebensmittel: Eier, Zucker, geriebene Knochen ; Fett von toten Tieren; Kalbfleisch, Salz, Kokosnüsse, in Milchwasser gekochtes Huhn; das Schimmlige von Früchten, Reis, weisse Rüben; Weisswurst mit Kampfer, Teigwaren, (Weiss-)Käse, Salat von Watte und gewissen Fischen (ohne die Haut). Ich koche meinen Wein und trinke ihn kalt mit Fuchsiensaft. Ich habe einen guten Appetit, doch aus Angst vor dem Ersticken spreche ich nie während des Essens.

Ich atme mit Bedacht (wenig auf einmal). Ich tanze sehr selten. Beim Gehen halte ich mir die Rippen und blicke starr hinter mich.

Ich sehe sehr ernsthaft aus, und wenn ich lache, geschieht es unabsichtlich. Ich entschuldige mich stets dafür und mit Leutseligkeit.

Ich schlafe nur mit einem Auge; mein Schlaf ist sehr hart. Mein Bett ist rund und hat ein Loch, um den Kopf durchzustecken. Jede Stunde nimmt mir ein Diener die Temperatur und gibt mir eine andere.

Seit langem habe ich eine Modezeitschrift abonniert. Ich trage eine weisse Mütze, weisse Strümpfe und eine weisse Weste.

Mein Arzt hat mir immer das Rauchen empfohlen. Er fügt seinem Ratschlag hinzu:

– Rauchen Sie, mein Freund: Sonst wird es ein anderer an Ihrer Stelle tun.

Bevor ich ein Werk zu schreiben beginne, gehe ich erst einmal in Begleitung meiner selbst mehrere Male darum herum.

Erik Satie

Das Vienna Art Orchestra, geleitet vom Schweizer Mathias Rüegg, tritt mit einem Satie-Programm auf

Mathias Rüegg, was fasziniert dich an Erik Satie?

Am Jazz-Festival Willisau (am Sonntagnachmittag) wird das Vienna Art Orchestra sein Satie-Programm erstmals in der Schweiz vorstellen. Wie der französische Komponist und Literat für diese Grossformation zum Thema wurde, erläuterte der Schweizer Bandleader Mathias Rüegg in einem Gespräch mit Meinrad Buholzer.

LNN: *Wie bist du auf Erik Satie gestossen?*

Mathias Rüegg: Durch Zufall in meinem Job als Lehrbeauftragter an der Akademie. Ein Student hat einmal ein Buch über Satie mitgebracht. Vorher habe ich nicht sehr viel gewusst über ihn. Die Auseinandersetzung mit Satie wurde für mich sogar eine doppelte Öffnung. Ich habe seither viel mehr Kontakt, auch mit klassischer Musik und Komponisten aus dem E-Bereich.

LNN: *Was fasziniert dich an Satie?*

Rüegg: Das eine ist sicher das Leben, das er führte: ein Aussenseiter. Das andere ist, dass er mit sehr wenig musikalischer Tonsprache auskommt. Da fällt mir eine Parallele zu Monk auf. Das Karge und das Expressive. Wenn sozusagen nur das Grundmaterial da ist, eignet sich das am besten für eine Bearbeitung; obwohl das Grundmaterial natürlich auch ohne Bearbeitung Substanz hat.

LNN: *Offenbar übt Satie hie und da auch auf Jazzmusiker einen Reiz aus?*

Rüegg: Er war ja auch fasziniert vom Jazz. Er war, soviel ich weiss, der erste klassische Komponist, der die Bedeutung des Jazz erkannt hat.

LNN: *Wo liegen die möglichen Verbindungen, die Affinität, die gegenseitige Anziehung zwischen Jazzmusikern und Satie?*

Rüegg: Ein Grund ist sicher, dass man weiss, dass Satie am Montmartre als Barpianist gelebt hat. Und eben auch versucht hat, auf seine Art Ragtime zu spielen. Er hat Skizzen geschaffen, die einem Jazzmusiker sehr gut gefallen. Das Karge, das ganz Karge. Man merkt, dass er ein ausübender Musiker gewesen ist. Seine Stücke sind zum grossen Teil auch Improvisationsvorlagen.

LNN: *Improvisation und Variation und Rhythmus?*

Rüegg: Ihn hat eben Jazzmusik, Ragtime, fasziniert. Und er hat ein paar rhythmische Prinzipien übernommen, aber eigentlich immer die gleichen. Was ich lustig finde: dass er immer mit dem gleichen Material gearbeitet hat und das aber immer wieder anders zusammengehängt hat.

LNN: *Ein Musiker, der zwischen den Stühlen der E- und U-Musik gesessen hat, der 1925 gestorben ist, ein Aussenseiter, ein unkonventioneller Typ – gibt es da noch andere Gründe, dass er heute plötzlich (oder vielleicht nicht plötzlich?) wieder aktuell wird, ausser deinem persönlichen Weg zu Satie?*

Rüegg: Satie hat gewisse Fragezeichen zurückgelassen. Und er hat einfach soviel witzige Sachen gemacht, dass das immer wieder für alle Leute, die das entdecken, interessant ist. Und anderseits merken natürlich die Musiker, dass er Substanz hat. Er hat mit einfachen und wenigen Mitteln sehr viel gemacht. Abgesehen davon ist es natürlich so, dass man immer wieder Leute vergisst und entdeckt. Das ist ein permanenter Kreislauf und Wechsel. Und da ist klar, dass ein Aussenseiter einen Aussenseiter mehr interessiert. Anders ausgedrückt: Karajan hat sicher kein Interesse an Satie. Da liegen die Interessen an einem ganz anderen Ort. Jemand, der so lebt, muss jemanden ausgraben, der seine Dimension verkörpert.

LNN: *Zusammen mit deinem Satie-Doppelalbum ist ja noch eine andere Platte zum Thema Satie erschienen, mit englischen Jazzern (u. a. mit Toni Coe und Davie Holland).*

Rüegg: Ja, ich kenne sie. Nach meiner Ansicht ist dort das typische Satie-Problem par excellence demonstriert: Alle reden von Satie, aber seine Musik spielt niemand. Satie wird überall erwähnt, er kommt überall vor, aber aus dem klassischen Musikbetrieb ist er eigentlich verbannt. Satie wird nicht aufgeführt. Dass man seine Musik spielt, das gilt nicht als eine Möglichkeit. Er existiert mehr als Kauz und im besten Fall als Verfasser von seltsamen Schriften. Und darum finde ich diese Platte nicht richtig: Weil ihm dort genau das gleiche passiert. Es werden ja nicht Satie-Stücke gespielt.

LNN: *Wann habt ihr das Satie-Programm das erste Mal aufgeführt?*

Rüegg: Etwa vor einem Jahr in Wien. Wir haben es zwei- bis dreimal in Wien gespielt. Und nur einmal im Ausland, im März in Grenoble. In der Schweiz wird es jetzt das erste Mal aufgeführt.

LNN: *Habt ihr vor einem Jazzpublikum gespielt? Und wie waren die Reaktionen?*

Rüegg: Wir haben vor Jazzpublikum gespielt. Die Reaktionen waren sehr positiv. Ich habe jeweils dazwischen ein paar Anekdoten von Satie erzählt. Das ist überraschend gut angekommen. Vor allem in Grenoble. Es hat uns auch niemand vorgeworfen, dass wir ins andere, ins klassische Lager gewechselt hätten. Der Jazz ist ja wahrscheinlich offener als die Klassik. Bei den Jazzmusikern haben ja die meisten irgendeinmal etwas mit Klassik zu tun gehabt.

Mathias Rüegg und Bläser des Vienna Art Orchestras (bei Proben vor dem Willisauer Festivalauftritt von 1982). Bild Marcel Zürcher

Willisau: Die Avantgarde-Formation New York Noise & Object von Davis Moss spielt

Noise-Musiker David Moss: «Was wir machen, hat mit heutiger Welt zu tun.»

Am Freitagabend, der mit «New New York Sounds» überschrieben ist, spielt neben Julius Hemphills sechsköpfiger Jah-Band auch die Avantgarde-Formation New York Objects & Noise (in Abänderung des gedruckten Programms, das ursprünglich Howard Johnson & Gravity vorsah). Mitglieder dieser Gruppe sind der Perkussionist und Sänger David Moss, der Bläser John Zorn, der Gitarrist Arto Lindsay sowie der Turntable-Spieler Christian Marclay. Am New Jazz Festival von Moers (BRD) vom letzten Frühling traf Patrik Landolt den Drummer David Moss und sprach mit ihm über Noise Music, diese jüngste Entwicklung in der New Yorker Avantgarde.

«Viele meinen, dass New York so eine Art ‹high-energy› produziere. Es ist jedoch Amerika, das diese Art von Musik hervorbringt: ein Land, wo sich alles schnell verändert, wo alles zum Neuen drängt.» Der New Yorker Schlagzeuger David Moss, der mir am New Jazz Festival Moers (BRD) vor dem Konzert seine Musik erläuterte, betonte, dass es in seiner Musik vor allem um Wechsel gehe: um rhythmische, harmonische, melodische Wechsel, um die schnelle Veränderung von Patterns und dem musikalischen Gewebe. «Es muss Überraschungen geben», betont Moss.

Die New Yorker Wundertüten-Musik vereint die heute avantgardistischen Musikentwicklungen Amerikas und übernimmt zentrale Elemente der europäischen Jazz-Avantgarde. David Moss selber kommt von der Jazzmusik her. «Ich wuchs auf als Jazz-Schlagzeuger», erzählte er mir. «Ich spielte den Jazz des späten John Coltrane, Miles Davis und Bill Dixon.» Moss arbeitete auch mit europäischen Jazz-Improvisatoren: mit Phil Minton (Mike Westbrook) oder dem hervorragenden Gitarristen Hans Reichel, dessen Gitarrenklänge die New Yorker Noise-Musiker beeinflussten. Auch Christian Marclay, der ursprünglich aus Genf stammt, beschäftigte sich intensiv mit Jazzmusik. Der Saxophonist John Zorn studierte E-Musik: Cage, Stockhausen, Boulez. Arto Lindsay ist eine der berüchtigten Figuren der New Yorker Art-Rock-Szene, ähnlich wie der Kultgitarrist Fred Frith, ebenfalls eine der treibenden Kräfte der New Yorker Noise-Szene.

Keine Skrupel

Die New Yorker nehmen die klangliche Emanzipation, wie sie vor allem von den europäischen Jazz-Avantgardisten – den englischen Klangtüftlern um Derek Bailey und Evan Parker und den deutschen Kraftmusikern um Peter Brötzmann oder Alex Schlippenbach – vorangetrieben wurde, auf und radikalisieren die Errungenschaften. Elektrische Gitarren, elektronische Kleingeräte und selbergebaute, elektrisch verfremdbare Instrumente bieten ihnen ein neues Klangspektrum. Dazu kommen rhythmische Kraft und klangliche Rauheit der Rockmusik. Darin unterscheidet sich David Moss von den europäischen Noise-Schlagzeugern wie Paul Lovens (BRD) oder Paul Littens (GB). Moss kennt keine Skrupel, einen Rap anzuspielen, harte, kaputte Rock- oder tanzbare Funk-Rhythmen zu schlagen; aber nur kurz, ein schnelles Action-Painting, und schon ist's wieder weg.

David Moss: Das Schlagzeug ist nur noch eines unter zahlreichen «Musik-Geräten» seines Instrumentariums.
Bild Patrik Landolt

Mit den ungewöhnlichen Instrumenten, der überbordenden Fülle von Klängen und Geräuschen stellen die New Yorker einen «totalen», alle akustischen Bereiche heutiger Grossstädte umfassenden Anspruch. Die Noise Music ist ein musikalischer Realismus: Alle Stoffe, Medien und Materialien, welche die heutige Welt bereithält, werden einbezogen.

David Moss macht Musik mit singenden Sägen, Röhren, Stahltrommeln, Metall, Hülsen, Plastik, Saiten, Fräsen, Trommeln, Stein; Glas, Gongs, Klangskulpturen, Zimbeln, Folien, Wasser, Holz und seiner Stimme. John Zorn spielt neben seinem Saxophon Dutzende von amerikanischen Entenjagdpfeifen, und Christian Marclay zieht im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit die letzte Konsequenz: Sein Instrument ist eine Kollektion von Plattenspielern und ein paar Dutzend Schallplatten, die ihm ein unendliches Feld an Klang-, Geräusch- und Rhythmusmanipulationen ermöglichen.

Ihr Konzert in Moers war eine wohltuende, erfrischende Provokation, sowohl für Rock- wie Jazz-Hörer(innen): Eine Kette von Geräuschpartikeln wird zusammengeknüpft zu einer aggressiven, symphonischen Wucht, die sofort wieder zersplittert wird, etwa durch Marclays Montagen: einige Töne von Laurie Anderson oder Charlie Parker. Es sind jedoch nur Fragmente, Realitätsfetzen, die jeglichen Schein von Totalität durchbrechen. Es gibt keine langen Intensitätsbögen, keine Konstruktionen, sondern die Gleichzeitigkeit verschiedenster Gestaltungsmittel. Der Swing als Rhythmusgefühl kann ebenso eingewoben werden wie ein paar harte Rockschläge. Nichts ist Prinzip, alles ist möglich. Der radikalste Freejazz der sechziger Jahre, das Zufallsprinzip der Improvisation als Protest gegen jedes Element des Zwanghaften, das spontane Interagieren und Kommunizieren ist in dieser Geräusch- und Lärmmusik aufgehoben wie auch die Klangexperimente – aber auch Retortenschlachten – der Neuen Ernsten Musik.

Die Klanggebilde wirken aber auch in ihrer brutalen Direktheit, ihrer umwerfenden Ausdrucksgewalt und Zerrissenheit kaputt, bedrohlich und angsterregend. Was will diese Ton-Volumen-Zersplitterung? Diese Schock-Ästhetik?

Mitten im Geschehen

Musik ist unbegrifflich und lässt unendlich viel Raum für Interpretationen, aber transportiert für bestimmte Subkulturen verständliche Stimmungen und Gefühle. Sie kann sehr deutlich repräsentieren, was ist. David Moss sieht dies deutlich: «Wir Musiker meinen immer, wir seien anders, wir seien keine Amerikaner. Aber trotzdem stehen wir mitten im Geschehen. Wir lesen Zeitungen und hören Radio. Was wir machen, hat mit der heutigen Welt zu tun, auch wenn wir mit der Musik keine direkten politischen Aussagen machen wollen.»

Patrik Landolt

Peter Schärli (29) leitet mit Christy Doran ein Project. Bilder Beat Bieri

Unerwartete Begegnung Schärli–Doran in Willisau

Peter Schärli, einer der wenigen jungen Schweizer Jazztrompeter

Obschon sich der Trompeter Peter Schärli und der Gitarrist Christy Doran unter anderem von ihrer Lehrtätigkeit an der Jazzschule Luzern schon viele Jahre kennen, wären die zwei Musiker doch nicht auf die Idee gekommen, zusammen eine Band zu formieren. Ziemlich verschieden seien diese zwei Musiker, steht im Willisau-Programm. Auf Anregung von Niklaus Troxler kommt es nun am Sonntagabend doch zu dieser Begegnung. Für Schärli, den wir nachfolgend porträtieren, bedeutet das Willisauer Konzert auch eine angenehme Unterbrechung eines mehrmonatigen, wenig erfreulichen Zirkus-Engagements.

Die Schweiz hat bekannte Jazzdrummer, hat eine Reihe guter Pianisten, Saxophonisten und Gitarristen. Natürlich gibt's da auch einige Namen von Trompetern, die geläufig sind: Hans Kennel, Franco Ambrosetti, Umberto Arlatti fallen mir gerade ein. Diese Musiker, die einen eher «klassischen Jazz» aus den Stilepochen Be- und Hardbop pflegen, werden sozusagen zum festen Inventar der Schweizer Jazzszene gezählt. Doch es folgt dann sogleich die Frage: Wo sind die anderen Trompeter, die jungen, die etwas weiter entfernt von Gillespie, Chet Baker, vom alten Miles Davis ins Horn blasen? Und um eine Antwort auf diese Frage geben zu können, muss man schon länger nachdenken. Beat Affolter von der Berner Gruppe Jasata könnte man hier anführen, René Krebs, diesen eigenwilligen Avantgardisten – und dann eben noch Peter Schärli. Die Schweizer Jazztrompeter, die neue Wege beschreiten, sind ein exklusives Klübchen.

Ganz offensichtlich üben heute die Gitarrenhelden des Rock mehr Einfluss auf die Instrumentenwahl Jugendlicher aus, als es die grossen Trompeter vermögen. Was kann heute ein Louis Armstrong schon gegen die Gitarristenfront McLaughlin, Clapton, Zappa & Co. ausrichten.

Früher war das anders. Armstrong hat zum Beispiel auch einen Peterli im Luzerner Hinterland auf die Trompete gebracht. Mit sechs Jahren hat dieser schon dem schweren schwarzen Mann beim Trompetenspielen zugehört, wenn der ältere Bruder jeweils seine Armstrong-Platten abspielte. Später trompetete Peter dann in der dörflichen Musikgesellschaft. Swing allerdings war beim strammen Marschieren nicht gefragt.

Eindrücke aus Willisau

Eine wichtige Erweiterung des musikalischen Horizontes erfolgte nur wenige Kilometer entfernt vom heimatlichen Schötz, in Willisau. 1969 besuchte Peter Schärli dort sein erstes Jazzkonzert. Diese Töne, damals in Willisau streng free, passten ihm.

Im Zuge der professionellen Ausbildung hatte er sich mit den Grossen aus dem Jazz der vierziger und fünfziger Jahre zu beschäftigen. Eine durchaus nahrhafte, sinnvolle Auseinandersetzung. Doch Peter Schärli lässt auch durchblikken, dass diese starke Bezugnahme an der Berner Jazzschule auf die verschiedenen Formen des Bop ebenso Gefahren in sich bergen kann – vorab bei jüngeren, formbaren Schülern: «Dieser Unterricht prägt wahnsinnig», sagt er. Weil er an der Jazzschule eine «Art Aussenseiter» gewesen sei, habe er diese Prägung nicht so stark erfahren.

Wenn man das weite Spektrum seiner bisherigen Tätigkeiten – von Handbop über Free bis Latin – betrachtet, kann man ihm zustimmen. Peter Schärli hat sich eine grosse Offenheit bewahrt, ohne aber fragwürdigen Kompromissen erlegen zu sein.

Fragwürdiges Zirkus-Engagement

Einer grossen Belastungsprobe sind Schärli und seine Familie bei ihrem jüngsten Engagement ausgesetzt. Seit letzten März ist der Luzerner Mitglied des Zirkusorchesters «Roncalli». Diesen erfolgreichen Zirkus, der seit Monaten – täglich ausverkauft – in Berlin gastiert, umgibt die Aura eines zärtlichen, poetischen Zirkus. Raubtiernummern werden möglichst ohne Peitscheneinsatz vorgeführt. Als Trompeter im Zirkusorchester hat Peter Schärli den «Roncalli» jedoch anders kennengelernt: «Einen unmenschlicheren Zirkus kann ich mir nicht vorstellen», sagt er, der sich nicht erklären kann, wie der Luzerner Kabarettist Emil Steinberger ideelle und finanzielle Unterstützung in ein solches Unternehmen stecken kann.

Über den elf Musikern des Orchesters (darunter auch der einstige Saxophonist der Berner Rockband Slapstick, Wege Wüthrich) laste andauernd die Drohung, nach Hause geschickt zu werden, da viele andere für einen Platz im Zirkusorchester anstehen würden. «Wer nicht sauber rasiert erscheint, wer nicht lacht beim Finale, bekommt diese Drohung zu hören», so Peter Schärli.

Am kommenden Sonntagabend wird auf der Willisauer Festhallen-Bühne eine andere Stimmung herrschen. Das Projekt mit dem Gitarristen Christy Doran ist auf Anregung des Festivalveranstalters Niklaus Troxler entstanden. Doran hat die Rhythmus-Section organisiert (mit Bruder Dave Doran am Schlagzeug und dem Bassisten Olivier Magnenat), und Peter Schärli hat Posaunist Glenn Ferris, den er beim Legfek-Orchester kennenlernte, eingeladen. Auch bezüglich der musikalischen Ingredienzen werden von Doran und Schärli unterschiedliche Einflüsse ins Spielkonzept gebracht. Vereinfacht könnte man sagen: von Peter Schärli der Swing, von Christy Doran der Rock. Man darf Schärlis Versprechen also glauben: «Es wird eine echte Begegnung geben.» *Beat Bieri*

Die Beteiligung von Schweizer Musikern am diesjährigen Willisauer Jazz-Festival ist unübersehbar

Erfreuliche Festival-Präsenz von Luzerner Musikern

Das Willisauer Jazz-Festival stand immer ein wenig im Geruch, ob all den amerikanischen, englischen, deutschen ... Musikern zu vergessen, dass auch in der Schweiz in den letzten Jahren eine hervorragende, eigenständige Szene von Jazzmusikern herangewachsen ist. Ganz gewiss kann eine solche Ansicht beim diesjährigen Festival nicht aufkommen: Die Präsenz Schweizer Musiker ist unübersehbar (oder unüberhörbar). Besonders erfreulich ist die Beteiligung von Musikern, die von dieser Gegend aus wirken: Urs Leimgruber, Bobby Burri, Christy Doran, Dave Doran, René Widmer (Peter Schärli siehe oben).

Bobby Burri: Mehrere Projekte nach OM

M.R. Für Bassist Bobby Burri war die Zeit seit dem OM-Split besonders aktiv. Nach seinem Mitwirken im Quartett von Mangelsdorff und Schoof folgte vor allem die Zusammenarbeit mit Urs Leimgruber: Im Januar 1983 realisierten die beiden eine Duo-Platte, im Februar folgte die erste Europa-Tournee im Quartett Leimgruber/Friedman/Grutu/Burri, im Jahr darauf eine zweite (jetzt mit Allouche) und eine Platteneinspielung. Ein weiteres gemeinsames Projekt mit Leimgruber war das Quartett Leimgruber/Altschul/Magnoni/Burri.

Eine intensive Zusammenarbeit, aus der aus Termingründen aber keine Konzerte fruchteten, hatte Burri mit E-Bassist Walton und Schlagzeuger Studer. Zu erwähnen ist weiter die Tournee Christy Doran/Romao/Burri in England und Schottland. Rund drei Monate Arbeitspause aufgezwungen bekam Bobby Burri diesen Frühling nach einer Handgelenksoperation.

René Widmer: Viele Eisen im Feuer

bi. René Widmer spielt in Willisau mit der Marco Käppeli Connection (im Zelt). Mit dem Schlagzeuger Käppeli verbindet den 32jährigen Luzerner Saxophonisten eine langjährige Zusammenarbeit. So ist Käppeli beispielsweise Mitglied der von René Widmer geführten Combo IG Freude, die kürzlich mit viel Erfolg am Luzerner Poch-Fest auftrat.

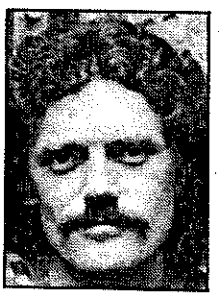
Widmer, heute mit Frau Esther und drei Töchtern in Emmenbrücke wohnhaft, hat eine professionelle Ausbildung an der Musikakademie Graz und an der Jazzschule Bern (wo er als eines der grossen Saxophon-Talente galt) genossen.

Neben seiner heutigen Tätigkeit als Instrumentenmacher ist er Mitglied mehrerer Formationen, darunter auch der Joe Malinga Group. Stilistisch ist der Saxophonist, Oboenspieler und gelegentliche Gitarrist nicht festgelegt: von Swing, Bop über Afro, Latin bis Rock bewegt sich René Widmer mit grosser handwerklicher Sicherheit in einem weiten Stilspektrum.

Christy Doran: Fruchtbare Zeit

mbz. Für Christy Doran waren die zwei Jahre seit der Auflösung von OM äusserst fruchtbar. Stand er 1982, wie die anderen OM-Musiker, vor einer unsicheren Zukunft, so zeigt er sich heute sicherer und musikalisch gereifter. Der Neubeginn hat sich, so viel kann man heute sagen, als richtig und weiterführend erwiesen. Mit seinem Bruder Dave hat er eine Duo-LP produziert. Er habe noch nie so viele Konzerte gehabt wie derzeit, erklärt er. Gegen 40 allein im ersten Halbjahr 1984, darunter der Auftritt am Jazz-Festival Montreux, eine Tournee in der DDR und – als Krönung gewissermassen – die Tournee mit seiner eigenen siebenköpfigen Wunschformation. Nach dem Auftritt in Willisau ist für den Herbst eine Tournee mit Warren, Lewis und Surman vorgesehen.

Urs Leimgruber: Impulse aus New York



mbz. Urs Leimgruber betrachtet die zwei Jahre seit der OM-Auflösung als eine gute, intensive Zeit, in der viel passiert ist. Der stärkste Impuls sei vom New-York-Aufenthalt im Herbst 1982 ausgegangen, wo er unter anderem mit Don Friedman spielte. Darauf entstand dann das Quartett, in dem er (und Bobby Burri) ihre Ideen weiterentwickeln konnten. Mit dem Franzosen Joël Allouche habe man schliesslich einen idealen Partner als Schlagzeuger gefunden, der sich auch in menschlicher Hinsicht als Bereicherung erwiesen habe. Zwei LPs sind seit 1982 entstanden: Eine im Duo mit Bobby und eine mit dem Quartett. Eine Tournee mit der Gruppe in mehreren Ländern ist für November/Dezember vorgesehen; daneben auch die Mitarbeit in anderen Formationen.

Dave Doran: Kjol steht im Vordergrund

M.R. Wichtigste musikalische Aktivität für Schlagzeuger Dave Doran in den vergangenen Monaten (und auch in naher Zukunft) ist seine Arbeit in der Formation Kjol mit Schwester Birgeen, Heinz Affolter und neu mit dem Bassisten Fredy Müller. In dieser Besetzung gehen Kjol seit diesem Sommer neue Wege (etwa mit rockigen Rhythmen und Gesang). Wichtig für Dave Doran waren dieses Jahr auch die Konzerte mit Bruder Christy und Jasper van t'Hof und die grosse Mai-Tournee mit der Gruppe Christy Doran/Winstone/Gee/Leimgruber/Gurtu/Romao/ Dave Doran durch ganz Europa, weiter die Ost-Berlin-Konzerte im Duo mit Christy und nun der Auftritt am Willisauer Festival. Dave Doran gibt daneben Schlagzeugunterricht an der Jazzschule Luzern.

54

Willisauer Bote
Willisau (CH)
28. Aug. 1984

Wolhuser Bote
Wolhusen (CH)
31. Aug. 1984

Reichdotiertes und ausgewogenes Jubiläumsprogramm des Jazz-Festivals Willisau'84

«Willi the Pig» an der elektrischen Gitarre?

jwb. Unter sechs elektrifizierende Mottos hat der Willisauer Jazzveranstalter Niklaus Troxler sein diesjähriges Festival gestellt, das gleichzeitig sein bereits zehnjähriges Bestehen feiern darf. Wer hätte anno 1975 im rauchgeschwängerten «Mohren»-Saal anlässlich des ersten Jazz-Festivals gedacht, dass es sich zu internationalem Renommee emporschwingen würde und weltweit eine der wichtigsten Jazz-Veranstaltungen überhaupt werden sollte? «Und das bei uns im Hinterland, zwischen Kühen und Kleingewerbe...» – inzwischen ist dieses (nur scheinbare) Paradoxon so oft in den Medien breitgeschlagen worden, dass dies hier getrost unterbleiben darf. Statt dessen soll versucht werden, einen Überblick über das breitgefächerte und durchaus vielseitige, kontrastfreudige Programm zu geben, wobei es in der Natur einer Vor-Schau liegt, dass auch immer Vor-Urteile hineinfliessen.

Konzert 1: «Jubilee Opening» (Donnerstag, 30. August 20.00 Uhr)

Am Eröffnungskonzert des 10. Willisauer Festivals erwarten uns zwei Gruppen, die ihre Schweizer Premiere geben werden: das amerikanische Thurman Barker Quartet, das in der Besetzung Gitarre-Tasteninstrumente-Bass-Schlagzeug äusserst inspiriert in zeitgemässem, modischem Sound spielt. Das zweite Set bestreiten die String-Koriphäen Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé, welche europäische (Zigeuner-) Gitarren- und Geigentradition in schier unglaublicher Intensität weiter verarbeiten.

Thurman Barker Quartet: Thurman Barker (Schlagzeug), John Thomas (Gitarre), Rob Schimmer (Piano), N.N. (Bass)

Der von seinem Mitwirken bei Anthony Braxton, Muhal Richard Abrams, Leroy Jenkins und Sam Rivers her bekannte Chicago-Drummer Thurman Barker bringt erstmals eine eigene Gruppe über den Atlantik. Damit demonstriert der schlagkräftige Schlagzeuger «seinen» Sound der 80er Jahre, der ungemein virtuos und vielschichtig ist. Barker erweist sich dabei nicht nur als einer der talentiertesten Perkussionisten, sondern auch als exzellenter Komponist und Bandleader.

Lockwood-Catherine-Escoudé: Didier Lockwood (Violine), Philip Catherine (Gitarre), Christian Escoudé (Gitarre)

Einen wichtigen Teil in der Programmierung des diesjährigen Festivals nehmen die Gitarristen ein. Gerade an diesem Instrument haben die Europäer eine ganze Reihe stilbildender Vorbilder gestellt: Django Reinhard, John McLaughlin, Allan Holdsworth, Derek Bailey, Fred Frith, Paco de Lucia, Robert Fripp, um nur einige zu nennen. Gleich am Eröffnungsabend steht ein gitarristischer Höhepunkt auf dem Programm: der schottisch-französische Geigenvirtuose Didier Lockwood mit seinen Gitarrenfreunden Philip Catherine (Belgien/England) und Christian Escoudé (Frankreich). Die kürzlich erschienene LP dieser grossen Drei schlug hohe Wellen und dürfte auch das verwöhnte Festhallenpublikum in musikalische Hochstimmung versetzen.

Konzert 2: «New New York Sounds» (Freitag, 31. August 20.00 Uhr)

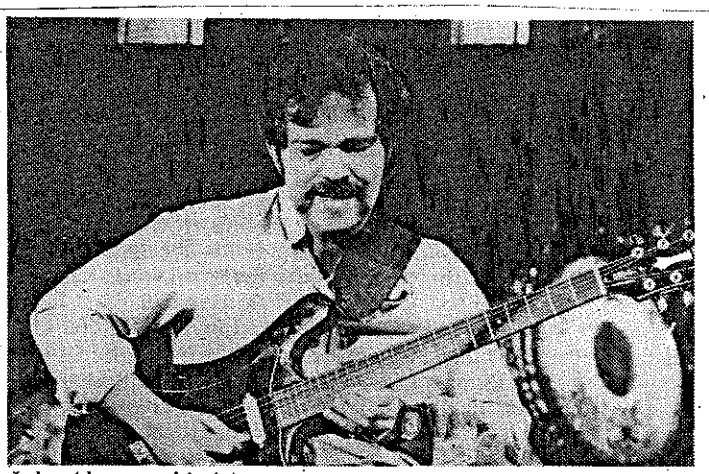
Ebenfalls zwei Schweizer Premieren bringt der Freitagabend: direkt aus der elektrifizierenden und pulsierenden Jazzmetropole New York kommen zwei aussergewöhnliche Bands: Julius Hemphill's Jah Band und die Avantgarde-Gruppe «New York Objects & Noise» um David Moss.

Julius Hemphill's Jah Band: Julius Hemphill (Alto- und Soprano-Sax), Bill Frisell (Gitarre), Nels Cline (Gitarre), Jerome Harris (Bass), Alex Cline (Schlagzeug), Juma Santos (Perkussion)

Auch am zweiten Abend spielt die Gitarre eine wichtige Rolle, hat doch der New Yorker Saxophonist Julius Hemphill (er stammt ursprünglich aus Texas, wo alles «big» ist...) gleich zwei Gitarristen in seiner Band. Hemphill ist bei uns vor allem durch seine Mitarbeit beim «World Saxophone Quartet» bekannt, für das er auch die meisten Stücke geschrieben hat. Seit Anfang der 70er Jahre aber leitet er immer wieder hochinteressante eigene Gruppen. Sein musikalischer Weg ist in einer seltenen Konsequenz gewachsen und auch mit seiner Jah Band weicht er grundsätzlich nicht davon ab. Wohl verwirklicht er heute seine musikalischen Ideen im Rahmen eines zeitgemässen Sounds, doch stets behält Hemphill seine ursprüngliche Eigenständigkeit, die ihre Wurzeln nicht zuletzt beim Rythm & Blues hat.

New York Objects & Noise: David Moss (Gesang und Perkussion), John Zorn (Saxophon, Klarinette), Arto Lindsay (Gitarre), Christian Marclay (Turntable)

«Objekte und Lärm» aus der 12-Millionen-Metropole am Hudson River – das verspricht eine ekstatische



John Abercrombie (g)

Urs Leimgruber (ss, ts, bs, fl)

Grossstadt-Performance zu werden. David Moss hat hier lauter «junge Wilde», «young lions» der New Yorker Avantgarde-Szene um sich versammelt. Was Christian Marclay an seinem «turntable» macht? Ob er wohl Break und Rap in die Willisauer Festhalle bringt? Selber sehen gehen!

Konzert 3: «DDR/USA» (Samstag, 1. September 14.30 Uhr)

Eine weitere Neuerung ist der Einbezug der ostdeutschen Jazzszene ins diesjährige Festival-Programm. Erfreulicherweise haben die DDR-Musiker trotz teilweise misslicher Produktionsbedingungen in den lezten Jahren gezeigt,dass sie einen Vergleich mit den westlichen Musikerkollegen in keiner Weise zu scheuen brauchen. Im Gegenteil: Eine ganze Anzahl engagierter Solisten hat eine eigene musikalische Identität gefunden und verblüfft uns heute durch eine fast sprichwörtliche Individualität, ja fast Eigenbrötlerei – Musiker, die es verstanden, aus der Not eine Tugend zu machen. Nebst dem Trio Petrowsky -Bauer-Sommer wird hier vor allem die Gegenüberstellung des DDR-Gitarristentalentes Uwe Kropinski und des amerikanischen Stars John Abercrombie verheissungsvoll.

Petrowsky-Bauer-Sommer: Ernst-Ludwig Petrowsky (Alto- und Sopran-Sax, Flöte), Conrad Bauer (Posaune), Günther «Baby» Sommer (Schlagzeug)

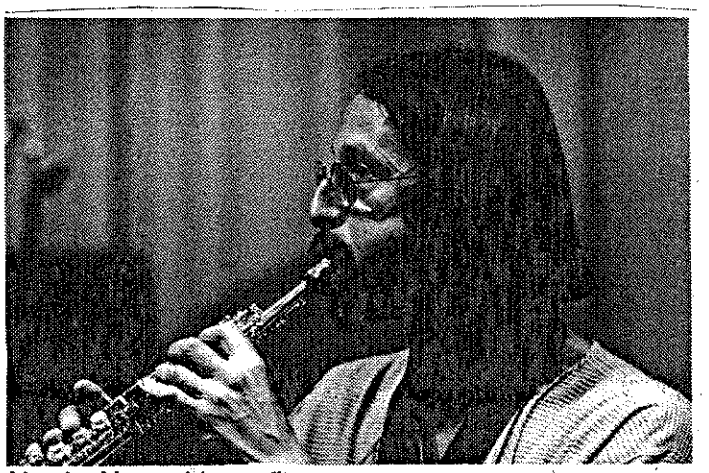
Diese drei virtuosen Solisten zählen östlich und westlich der Mauer zu den führenden und beeinflussendsten Musikern der DDR, wobei der 51jährige Saxophonist Ernst-Ludwig Petrowsky so etwas wie die Vaterfigur dieser ostdeutschen Jazzer ist. Alle diese Solisten zeichnen sich durch ein hervorragendes instrumentales Können und eine fast ungezähmte Experimentierfreudigkeit aus. Sie werden die gegenwärtig «coolen» Ost-West-Beziehungen ohne Zweifel von unten her mit ihrer Wärme unterlaufen...

Uwe Kropinski: (Gitarre Solo)

Der 32jährige Uwe Kropinski erschliesst der Gitarre immer wieder neue Ausdrucksmöglichkeiten, und dies ohne dass sich Klänge oder Effekte verselbständigen. Stets bewahrt er ein grosses Mass an Formbewusstsein, vermag aber auch Traditionelles durch die Erfahrungen im freien Spiel aufzubrechen. Er wird der elektrifizierenden Gitarre-Leitfigur des Festivals zweifellos einige originelle Facetten aufsetzen.

John Abercrombie Trio: John Abercrombie (Gitarre), Mark Johnson (Bass), Peter Erskine (Schlagzeug)

Der New Yorker Gitarrist John Abercrombie hat in den letzten zehn Jahren eine ganze Gitarrengeneration beeinflusst. Nach seinem fulminanten Start in den Bands von Chico Hamilton, Gil Evans, Gato Barbieri und Billy Cobham schlug er bald seine eigene Leaderkarriere ein. Das Trio «Gateway» mit Dave Holland und Jack DeJohnette (es gastierte in Willisau) sowie seine eigenen Gruppen gehören zum Kreativsten, das Gitarristen in den letzten zehn Jahren gebracht haben. Sein momentanes Trio mit dem Bassisten Mark Johnson und dem Drummer Peter Erskine («Weather Report», «Steps Ahead») steht seinen Vorgängergruppen in nichts nach – inwiefern vor, das wird sich zeigen. Check it out!



Maurice Magnoni (ts, ss, fl)

Konzert 4: «Begegnungen» (Samstag, 1. September 20.00 Uhr)

«Begegnungen» nennt sich die üppig dosierte Samstags-Jazznacht. Einerseits treffen Deutsch- und Westschweizer Jazzer aufeinander, anderseits internationale Solisten mit Schweizer Musikerpersönlichkeiten. Die europäische Szene funkt und funktioniert heute rege über alle Grenzen. Dazu wird an diesem Abend die Chicagoer Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers mit ihrem Trio auftreten.

Leimgruber-Magnoni-Demierre-Burri-Allouche: Urs Leimgruber (Saxophone, Flöte), Maurice Magnoni (Saxophone, Flöte), Jacques Demierre (Piano), Bobby Burri (Bass), Joël Allouche (Drums)

Urs Leimgruber und Bobby Burri haben seit der Auflösung der Gruppe OM grosse Initiativen entwickelt und sind international vielseitig in Erscheinung getreten. Der korsische Schlagzeuger Joël Allouche war dabei meist ihr Kumpane. An diesem Festival erweitern sie ihre Formation mit zwei welschen Kollegen, nämlich mit dem Saxophonisten Maurice Magnoni und dem Pianisten Jacques Demierre.

Lewis-Schweizer-Léandre-Nykopp-Zimmerlin: George Lewis (Posaune), Irène Schweizer (Piano), Joëlle Léandre (Bass, Gesang), Lauri Nykopp (Saxophon), Alfred Zimmerlin (Cello)

Der Chicagoer Posaunist George Lewis gab seinen Einstand bei uns schon vor sieben Jahren in der Gruppe von Anthony Braxton. Heute ist er neben Albert Mangelsdorff und Paul Rutherford eine der führenden Persönlichkeiten im Entwickeln von neuen Klangmöglichkeiten für sein Instrument. Er fühlt sich in den verschiedensten musikalischen Umgebungen wohl, sicher mit seinen Mitspielern Irène Schweizer, die ja im europäischen Raum stets eine der treibenden Kräfte war, mit der französischen Bassistin und Sängerin Joëlle Léandre, dem finnischen Saxophonisten Lauri Nykopp und dem experimentierfreudigen Schweizer Cellisten Alfred Zimmerlin. Bei inspiriertem Spiel kann bei diesen Improvisatoren Grosses passieren!

Amina Claudine Myers Trio: Amina Claudine Myers (Piano und Gesang), Jerome Harris (Bass), Reggie Nicholson (Drums)

Ihr Auftritt am 78er Festival in der Gruppe von Lester Bowie («From the roots to the source») blieb für viele unvergessen. Aber der Kenner der Szene weiss, dass Amina Claudine Myers sich seither stark entwickelt hat, ja zu einem unverwechselbaren persönlichen Stil gefunden hat. Ihre aktuelle Musik, die immer noch ihr Blues-, Gospel- und Soul-Roots als Basis hat, vermag in ihrer direkten und spontanen Kommunikationsform ein breites Jazzpublikum zu fesseln. Trotz ihrer vielschichtigen Improvisationskunst bleibt ihr Spiel immer auch Entertainment – und dies in anspruchsvollster Art. Und ihre ausdrucksvolle Stimme wird sicher manchen späten Festivalheimkehrer bis in seine Träume verfolgen...

Konzert 5: «Hommage à Erik Satie» (Sonntag, 2. September 14.30 Uhr)

Der französische Komponist Erik Satie (1866-1925) gab den Befreiungsversuchen der französischen Musik aus der Abhänigkeit der schwerblütigen deutschen Romantik (Wagner-Kult!) starke, nonkonformistische und manchmal bizarre Impulse. Hinter kauzig-ironischen Titeln wie «Sonatine bureaucratique» oder «En forme de poire» (in Birnenform) verbarg er zarte Regungen – nur keine romantischen Gefühlspolster! Er suchte eine neue, unakademische, französische Musik, aber sie sollte frisch, sachlich, vital sein – warum nicht auch ordinär?

Bereits 1968 hat die amerikanische Jazzrockgruppe «Blood, Sweat & Tears» eine «Gymnopédie» Erik Saties bearbeitet. Heute werden viele kreativ schaffende Musiker auf diesen unkonventionellen Pionier aufmerksam. Ma-

thias Rüegg, der Leiter des Vienna Art Orchestras, bearbeitete einzelne Kompositionen Saties für sein Orchester und auch der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert erarbeitete sich ein Soloprogramm mit Satie-Stücken. Ein Konzertprogramm erwartet uns, das musikalische Schranken aufzubrechen vermag!

Uli Gumpert: (Piano Solo)

Seit über zehn Jahren arbeitet der DDR-Pianist Uli Gumpert sehr erfolgreich mit Free Jazz-Konzeptionen für grössere Gruppen. Charakteristisch für sein Spiel sind der Wille zur formalen Gestaltung, die Hinwendung zu musiktheatralischen Aktionen und die Suche nach Anknüpfungspunkten an bestimmte Entwicklungslinien des modernen Jazz. Sein Erik Satie-Programm fand in Ost und West grosse Beachtung!

Vienna Art Orchestra: Mathias Rüegg (Leitung, Arrangements), Lauren Newton (Gesang), Wolfgang Puschnig (Sax, Flöte), Harry Sokal (Sax, Flöte), Roman Schwaller (Klarinette, Sax), Hannes Kottek (Trompete, Flügelhorn), Karl Fian (Trompete), Christian Radovan (Posaune), John Sass (Tuba), Woody Schabata (Vibraphon), Wolfgang Reisinger (Perkussion), Erich Dorfinger (Sound)

Für den Leiter des Vienna Art Orchestras, den Schweizer Mathias Rüegg, stellt das Programm «The minimalism of Erik Satie» den vorläufigen Höhepunkt seiner Tätigkeit mit dem Orchester dar. Mit dem 1925 verstorbenen Montmartre-Pianisten und Multi-Génie Erik Satie verbindet den 1952 geborenen Rüegg viel: ein Platz zwischen den Stühlen von Jazz und Klassik, Kabarett und Konzertsaal,und eine eigene, urtümliche Musikauffassung. Mathias Rüegg hat mit dem Vienna Art Orchestra ein witziges, auf gewaltlose Art kraftvolles, trivial schönes Satie-Programm geschaffen, das vom Festivalpublikum bestimmt begeistert aufgenommen wird!

Konzert 6: «Great Jubilee Final» Sonntag, 2. September 20.00 Uhr)

Das grosse Schlussbouquet dieses 10jährigen Jubiläums-Festivals werden das Schweizer Projekt des Gitarristen Christy Doran und des Trompeters Peter Schärli sowie die drei grossen Jazz-Stars Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes bestreiten. Es kommt also zu einem vielversprechenden «Great Jubilee Final».

Doran-Schärli-Project: Christy Doran (Gitarre), Peter Schärli (Trompete, Flügelhorn), Glenn Ferris (Posaune), Olivier Magnenat (Bass), Dave Doran (Schlagzeug)

Den zwei ziemlich verschiedenen Musikern Christy Doran (Luzern) und Peter Schärli (Schötz/LU) wurde vor Jahresfrist die Möglichkeit geboten, sich eine gewünschte oFrmation während eines Jahres zu bilden, die dann schliesslich an diesem Festival auftreten konnte. Ein Probenprozess sollte es sein, bis diese gewünschte Formation gefunden wird. Eine einzige Anregung war, die zwei Solisten sollen doch auch einen Blick in die Westschweiz werfen, um den üblichen Musikerkreis etwas zu sprengen und auch, um den kulturpolitischen Graben zu überbrükken. Die zwei Solisten scheinen nun mit der personellen Besetzung zufrieden zu sein und man darf gespannt sein, wie die Doran Brothers einerseits mit den Blechbläsern Peter Schärli und Glenn Ferris sowie mit dem dynamischen Bassisten Olivier Magnenat andrerseits zu prickelnden musikalischen Aktionen kommen. Peter Schärli gastierte übrigens während einem halben Jahr im Zirkus Roncalli.

Corea-Vitous-Haynes ä: Chick Corea (Piano), Miroslav Vitous (Bass), Roy Haynes (Schlagzeug)

Seine ersten Plattenaufnahmen als Leader machte der amerikanische Pianist Chick Corea bereits im Jahre 1968 mit dem damals eben aus der Tschechoslowakei in New York angekommenen Bassisten Miroslav Vitous und dem damals schon hochprominenten Schlagzeuger Roy Haynes. In all den Jahren danach hat sich Chick Corea auf den verschiedensten musikalischen Ebenen versucht: in den ersten Electricbands von Miles Davis, mit «Circle» (Dave Holland und Barry Altschul) in Freejazzgefielden, in seiner «Return to Forever»-Band in populärrockigem, manchmal auch schmalzigem Stil. Heute spielen seine damaligen Trio-Partner wieder mit ihm – Miroslav Vitous und Roy Haynes, die in der Zwischenzeit ebenfalls die grossen Erfahrungen und Turbulenzen der Jazzentwicklung der letzten fünfzehn Jahre sammelten. Drei grosse Solisten in einem grossen Trio werden das Willisauer Jubiläums-Festival vollenden.

Willisauer Bote
Willisau (CH)

30. Aug. 1984

Willisau vor dem Jubiläums-Jazzfestival

z. Bereits zum zehnten Mal steht Willisau von heute Donnerstag bis am kommenden Sonntagabend voll im Zeichen des Jazzfestivals. Was 1974 im Mohrensaal begonnen hat, ist heute eine Institution, die aus dem schweizerischen und europäischen Jazzgeschehen nicht mehr wegzudenken ist. Es ist Niklaus und Ems Troxler sowie ihrem Mitarbeiterstab gelungen, das zu schaffen, was vor 1974 kaum vorstellbar war: ein Jazzfestival von so hohem Renommée und mit so grossem wiederkehrendem Erfolg bei uns auf der Luzerner Landschaft auf die Beine zu stellen. Zum Jubiläum dürfen die Jazzfreunde ein breites und eigenwillig zusammengestelltes Spektrum zeitgenössischen Jazzes aus den USA, aus Europa und aus der Schweiz erwarten. Zum Festival-Jubiläum liegt dieser Ausgabe eine Sonderbeilage bei. (Foto Marcel Zürcher)

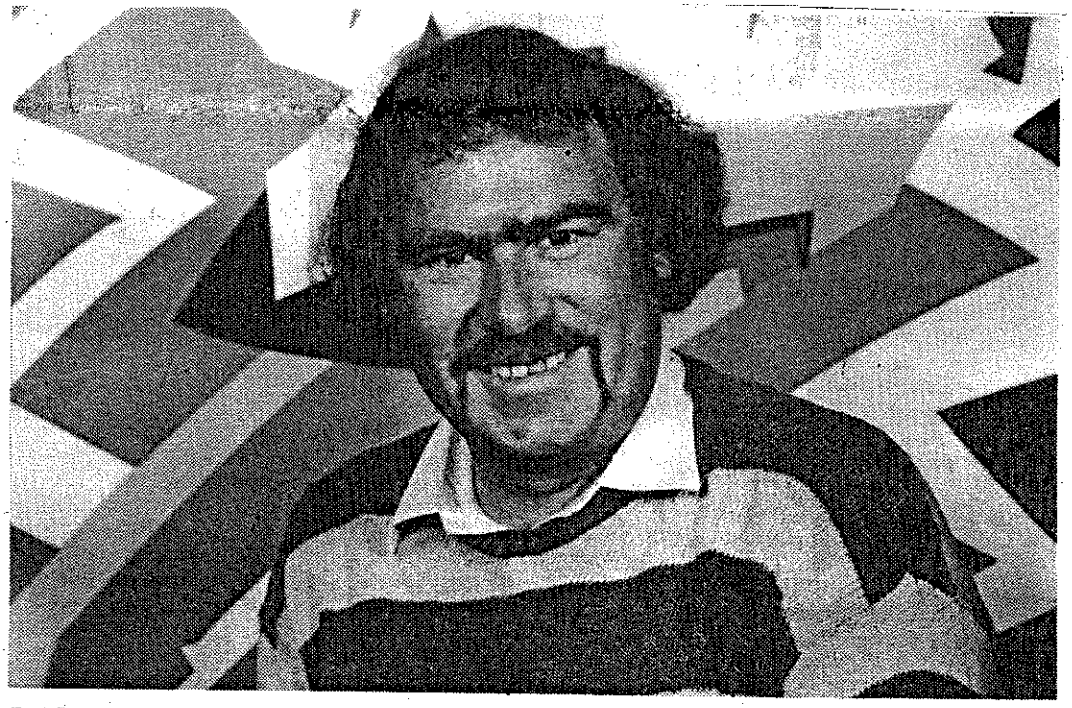
Willisauer Bote
Willisau (CH)

Wolhuser Bote
Wolhusen (CH)

Volksbote
Willisau (CH)

30. Aug. 1984

Jazzfestival Willisau '84



Niklaus (Knox) Troxler

In diesen Tagen findet die 10. Auflage des Willisauer Jazzfestivals statt, dieses Festival mit seiner vielbeschriebenen, ganz speziellen Atmosphäre, welches das sonst eher stille Willisau für einige Tage zur Metropole des internationalen Jazzgeschehens macht.

«Jazz in Willisau» – mit diesem Begriff assoziert sich ein Name, eine Persönlichkeit: Knox Troxler. Von ihm – und nicht vom Jazz – soll im nachfolgenden Text vor allem die Rede sein.

–

Bahnhofstrasse 22 in Willisau: Hinter einem gepflegten Vorgarten liegt wie verträumt das dunkel gebräunte Chalet «Sonneschyn». Vor dem Hauseingang zwei Bäbiwägeli und einige Kindervelos. Neben der Haustür steht auf dem Namensschild «Knox und Ems Troxler». Knox und Ems – so werden Niklaus und Emma Troxler-Bättig nicht nur von ihren Freunden und Bekannten, sondern auch von ihren drei Töchtern genannt: der siebenjährigen Kathrin, der fünfjährigen Annik und der dreijährigen Paula. Die Kinder wirken kerngesund, übersprudeln fast vor Unternehmungslust: ihre Augen leuchten, die Wangen sind gerötet, die widerspenstigen Haare zu Zöpfchen und Schwänzchen zusammengebunden. Die drei Mädchen sitzen am mit Farben und Blättern übersäten Stubentisch und zeichnen. Unter ihnen ihre Mutter Ems, schmal und zierlich, ruhig, energisch eingreifend, wenn es nötig ist. Damit wir Ruhe haben für unser Gespräch, verziehen sie sich in den obern Stock, um dort «Spital» zu spielen. Es gesellen sich noch mehr Kinder dazu, Kusins, Bekannte. Beim Zobig ist es eine ganze Schar, acht – oder vielleicht zehn? – quicklebendiger kleiner Buben und Mädchen.

Knox sitzt mir lässig im hohen Gobelinstuhl gegenüber. Öfters wird er ans Telefon, an die Haustür gerufen. Dies gibt mir Gelegenheit, mich im Wohn- und Esszimmer etwas umzusehen. Es sind Räume, die durch die vorherrschende rote Farbe und die zahlreichen Bilder überaus anregend wirken. Da hängen Aquarelle, Zeichnungen (darunter auch einige von Ems, wie Knox später erklärt), Ölbilder, vergrösserte Fotos von Jazzmusikern, Grafiken, das neuste Jazzplakat. Zwei hohe Gestelle sind angefüllt mit Platten und einigen Büchern; daneben Plattenspieler, Tonbandgerät. Begreiflich, dass Knox in dieser Umgebung das Abschalten von seiner Arbeit sehr leicht fällt, obwohl er im gleichen Haus arbeitet. In seiner Freizeit faulenzt er sehr gerne. Er liebt es aber auch, Musik zu hören, zu jassen, sich im Fernsehen vor allem Krimis oder Fussballspiele anzuschauen, sich mit Freunden zu treffen.

Sehr viel bedeutet ihm seine Familie. Sie ist der feste Hintergrund, der Antrieb für sein Schaffen und sein Sein, lenkt ihn immer wieder ab von Geplantem, Vorgefasstem, fordert ständig neu heraus. Es sei jedoch wichtig, so betont Knox, sich einen gewissen Freiraum innerhalb der Familie zu schaffen, was einem Mann und Vater meistens leichter gelinge als einer Frau und Mutter. Er weist darauf hin, dass er das Alleinsein nur schlecht ertrage. Hat er zum Beispiel auswärts zu tun, sucht er nach Möglichkeit nach einem Bekannten, mit dem zusammen er essen kann. Er kann es sich überhaupt nicht vorstellen, ausserhause zu arbeiten. Er braucht die feste Gewissheit, dass noch andere, ihm nahe Personen im Hause sind, die jederzeit erreichbar sind, schätzt es, wenn von Zeit zu Zeit eines der Kinder heraufkommt in sein Atelier unter dem Dach, um ihn etwas zu fragen, ihm etwas mitzuteilen. Stören können ihn die Kinder auf diese Weise eigentlich nicht, haben sie doch ein feines Gespür dafür, wenn der Vater wirklich Zeit für sie hat – und vor allem ist auch Ems da, welche regulierend eingreift, sobald es nötig ist. Sogar bei seiner Arbeit ist Knox nicht gerne allein. So ist er richtiggehend froh um seine Lehrtochter, die stets in seiner Nähe ist.

58

Niklaus Troxler 7.8 FY „Den Hintergründen und dem Sprayer"

Knox erklärt dieses starke Bedürfnis, sich ständig von andern Menschen umgeben zu wissen, aus der Tatsache heraus, dass er selber in einer grossen Familie, nämlich zusammen mit fünf Brüdern und einer Schwester, aufgewachsen ist.

–

Geboren wurde er am 1. Mai 1947 in Willisau. Schon als Kind hatte er sehr viel gezeichnet, und zwar immer und immer wieder Autos. Durch den Beruf des Vaters, Autolackierer, war er auch stets von Autos umgeben. Er sei in die Autokarosserien, die er von allen Seiten zeichnete, geradezu verliebt gewesen, bemerkt er heute rückblickend. Dabei galt sein Interesse einzig und allein den Formen, krampfhaft habe er sich darum bemühen müssen, das Funktionieren eines Motors auch nur einigermassen zu verstehen zu können. Jahre später, als er schon die Kunstgewerbeschule besuchte, hat er in einer seiner selbstkritischen Anwandlungen alle seine Kinderzeichnungen fortgeworfen. Diese wurden jedoch von seiner Mutter gerettet, wofür er ihr heute dankbar ist.

–

Die Kunstgewerbeschule zu besuchen, Grafiker zu werden, war schon seit jeher sein Wunsch. Nach vierjährigem Besuch der Kanti Willisau bestand er die Aufnahmeprüfung, durchlief dann aber zuerst eine vierjährige Schriftsetzerlehre bei der Firma Mengis und Sticher in Luzern – dies um, wie ihm geraten wurde, einen sicheren Brotberuf als Grundlage zu haben!

Schon während seiner Lehrzeit besuchte er Kurse an der Kunstgewerbeschule Luzern. Besonders viel bedeutete ihm der Unterricht bei Max von Moos (Farbe und Form) sowie Alfred Sidler (Aquarellieren). Von der gegenseitigen, herzlichen Beziehung zwischen Knox und seinem Lieblingslehrer Max von Moos zeugen zahlreiche Zeichnungen, die der bedeutende Künstler seinem Lieblingsschüler mit persönlicher Widmung schenkte. Knox schätzte an von Moos vor allem dessen grosse Experimentierfreudigkeit. Er gab seinen Schülern wohl ein Thema, liess ihnen dann aber bei der Ausführung völlige Freiheit. Jeden einzelnen Schüler nahm er ernst, wobei ihn allerdings nur das Produkt interessierte.

Auf sein bisheriges Leben zurückblickend, unterscheidet Knox verschiedene Phasen. Als wichtige Erfahrung bezeichnet er seine Lehrzeit mit der hierarchischen Struktur im Lehrbetrieb, mit der autoritären Schule. Als eigentliche Zuspitzung erfuhr er gleich anschliessend totale Autorität in der RS, eine Zeit, die er dank seinem starken Selbstwertgefühl mit einer gewissen inneren Überlegenheit doch recht gut ertrug.

–

Logisch, dass nach dieser Zeit der Anpassung, des Gehorchens, des sich Fügenmüssens der Drang nach Freiheit übergross war, und Knox hatte genügend Kraft und Gelegenheit, dieses Bedürfnis voll ausleben zu können. Er fühlte sich schon damals, mit zwanzig Jahren, sehr selbstsicher, war getragen vom Bewusstsein, dass für ihn alles machbar sei, getragen auch von der Überzeugung und vom Willen, sehr viel leisten zu können. Es war der erste Abschnitt seiner Grafikerausbildung an der Kunstgewerbeschule in Luzern, die von 1967-71 dauerte. Hatte er anfänglich noch das Gefühl, allem nachrennen, möglichst breite Erfahrungen suchen zu müssen, wurde ihm mit der Zeit bewusster, wo er stand und was er wollte. Ende der 60er-Jahre schliesslich liess er alles Alte fahren: Es begeisterte ihn fortan alles, was spontan war – dies galt sowohl für die Schule, wie für die Kunst und die Musik.

–

Das Interesse für Jazz überfrug sich auf Knox von dessem ältesten Bruder Ruedi, der diese Musik gerne und viel hörte. Während der Kantizeit sei es ihm allerdings in erster Linie darum gegangen, etwas anderes zu hören als alle anderen. Er hörte Jazz zuerst gezielt am Radio, dann auf Platten, besuchte während seiner Lehrzeit Jazzkonzerte in Luzern. Oft hielt er sich in der Jazzbeiz «Stiefel» mit ihrer alternativen Atmosphäre und ihrer Musikbox voller Jazzplatten auf. Diese Musik vermochte ihn zunehmend stärker zu faszinieren. Anhand von Sachbüchern begann er sich ein Hintergrundwissen anzueignen.

Hatte er sich anfänglich ausschliesslich für Mainstream-Jazz, den Jazz im traditionellen Sinn, interessiert, trat mit der Wende in seinem Leben auch hier eine Änderung ein: er entdeckte den Blues, dann den Free-Jazz, was zur damaligen Zeit so ziemlich das Progressivste und für ihn selbst eine echte Herausforderung bedeutete.

Dies brachte ihn bei der Programmgestaltung der Jazzkonzerte, die er seit 1966 organisierte, in ein eigentliches Dilemma: sein Publikum begann sich zu spalten. So wechselte er eine zeitlang ab zwischen Blues- und Free-Jazz-Konzerten, was ihm jeweils eine völlig andere Zuhörerschaft einbrachte.

Ende der 60er Jahre begann er sich auch für die Rockmusik zu interessieren, die er damals, zur Woodstock-Zeit, allerdings noch als wahnsinnigen Ausbruch, als sehr starke Kraft empfand – dies ganz im Gegensatz zu heute, wo sie meist allzusehr verkommerzialisiert sei.

–

Nach Abschluss der Kunstgewerbeschule arbeitete Knox ein Jahr lang als angestellter Grafiker in Paris. Er gesteht, dass dieser Job für seine damaligen Kenntnisse eigentlich «zwei Schuhnummern zu gross» war. Aber er habe gelernt, zu «schwimmen», was ihm sehr gut getan habe. Entscheidend geholfen haben ihm dabei bestimmt sein stets starkes Selbstwertgefühl, sein unerschütterlicher Optimismus, eine gewisse Portion Frechheit, die feste Überzeugung von seinen Fähigkeiten, welche er allerdings nach diesem Auslandjahr bedeutend realer einschätzte. Während dieses Frankreichaufenthaltes nahm der Gedanke, selbständig tätig zu sein, für Knox zunehmend festere Formen an. In die Schweiz zurückgekehrt, suchte er eigentlich in Luzern nach einem passenden Atelier, als er zufällig die untere freie Wohnung im Chalet «Sonneschyn» entdeckte. Er griff sofort zu, teilte sie zuerst mit seinem Bruder Schangi, dann mit seiner Frau, bis er 1978 das ganze Haus kaufen konnte.

–

Als sehr wichtige, seine romantische Phase, erwähnt Knox die Zeit der Bekanntschaft mit Ems, die er 1970 – wie könnte es anders sein – in einem Jazzkonzert kennenlernte. Liebevoll gezeichnete Liebesbriefe, in der Form eines Buches, einer Plattenhülle, sind Zeugen aus dieser Zeit. Knox behandelt sie auch heute noch behutsam, weist auf die naive Darstellungsart hin, die damals sein Schaffen beeinflusste.

–

Mit der Unterstützung von Ems, die er 1973 heiratete, sowie seines Bruders Schangi organisierte Knox 1975 das erste Willisauer Jazz-Festival. Es war ein einmaliger Entschluss, gereift in langen Jahren und vielen Erfahrungen.

Knox schätzt den hautnahen Kontakt mit dem Publikum an den Konzerten, er bedeutet ihm Entgelt für die harte, stille Vorbereitungszeit zuhause. Er nimmt die Meinung des Publikums ernst, ernster jedenfalls, als die, wie er sich ausdrückt, oft unsachverständigen und wenig engagierten Zeitungskritiken.

–

Als Grafiker wurde Knox vor allem durch seine Jazzplakate nach aussen bekannt. Grundsätzlich kann er sich für jede Thematik begeistern, sofern der Kontakt mit dem Kunden stimmt. Nach einer Aufbauphase erhält er heute weitgehend die Aufträge, die ihm entsprechen. Am liebsten sind ihm jene Arbeiten, bei denen er am ganzen Werbekonzept angefangen von der gemeinsamen Problemstellung mit dem Kunden, mitbeteiligt ist, und mitgestalten kann. Ihn interessieren alle Zusammenhänge, er möchte nicht einfach ein kleines Rädchen in einer grossen Maschinerie sein. Er hat den Ehrgeiz, jede Aufgabe an der bisherigen zu messen, sich ständig zu steigern. Ausdrücke wie «typischer Knoxstil» oder «typische Knoxfarben» mag er gar nicht hören, da es sein Grundsatz ist, jede Aufgabe der Sache entsprechend

wieder anders, völlig neu anzupacken.

Natürlich liegt sein Hauptinteresse darin, Bilder, Zeichen zu machen, eine Idee zu visualisieren.

Angesprochen auf die Problematik der Werbung, beginnt Knox voller Eifer zu verteidigen: «Werbung ist harmlos, sie muss nur herhalten für das schlechte Verhalten der Konsumenten... schlimm sein können höchstens die Ideen, die dahinterstecken.»

Heutzutage werde lautstark nach rein sachlicher Information geschrien. Knox ist aber der Ansicht, dass die Werbebilder zu den Bildern unseres Alltages passen müssen – unseres Alltages, in dem wir die Abwechslung lieben, in dem wir starke Reize, romantische, lustige, freche und manchmal sogar spleenige Bilder brauchen.

Entscheidend bei allem sei, dass diese Bilder dem Produkt, für das sie werben, auch wirklich entsprechen. So hätte u.a. die Frage «Stimmt dieses Werbebild mit dem Produkt überein, ist es wahr?» einen wichtigen Stellenwert im Medienunterricht an unseren Schulen. Überhaupt schreibt Knox der Information über die Werbung an unsern Schulen eine grosse Bedeutung zu.

–

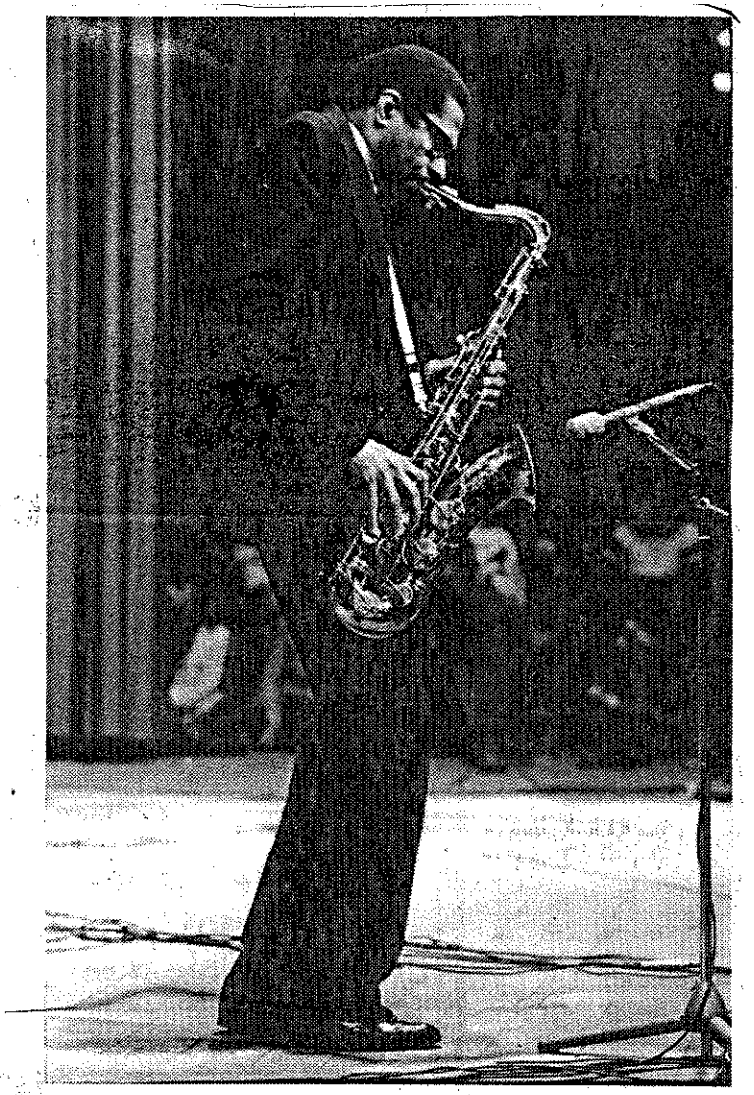
Die Titelseite zu diese Zeitungsbeilage hat Knox gefühlsmässig und völlig frei gezeichnet. Das Bild nimmt auch keinen direkten Bezug zum Festival. Für ihn spielt es allerdings keine Rolle, ob er sich nun in der freien oder in der angewandten Kunst – wie er dies ja grösstenteils tut – verwirklicht. Allerdings findet er, dass die «Gebrauchskunst» wie z.B. Architektur und Illustrationen, mit denen wir täglich umgehen, viel wichtiger genommen werden müsste. Dies, ganz ohne die freie Kunst zu schmälern, von der ebenfalls wichtige Impulse auszugehen haben. Doch entsetzt er sich immer wieder, wie Grau in Grau, wie phantasie- und lustlos gerade öffentliche Gebäude immer wieder gebaut werden, wie wenig dagegen im Sinne von «Wohlraum» gestaltet.

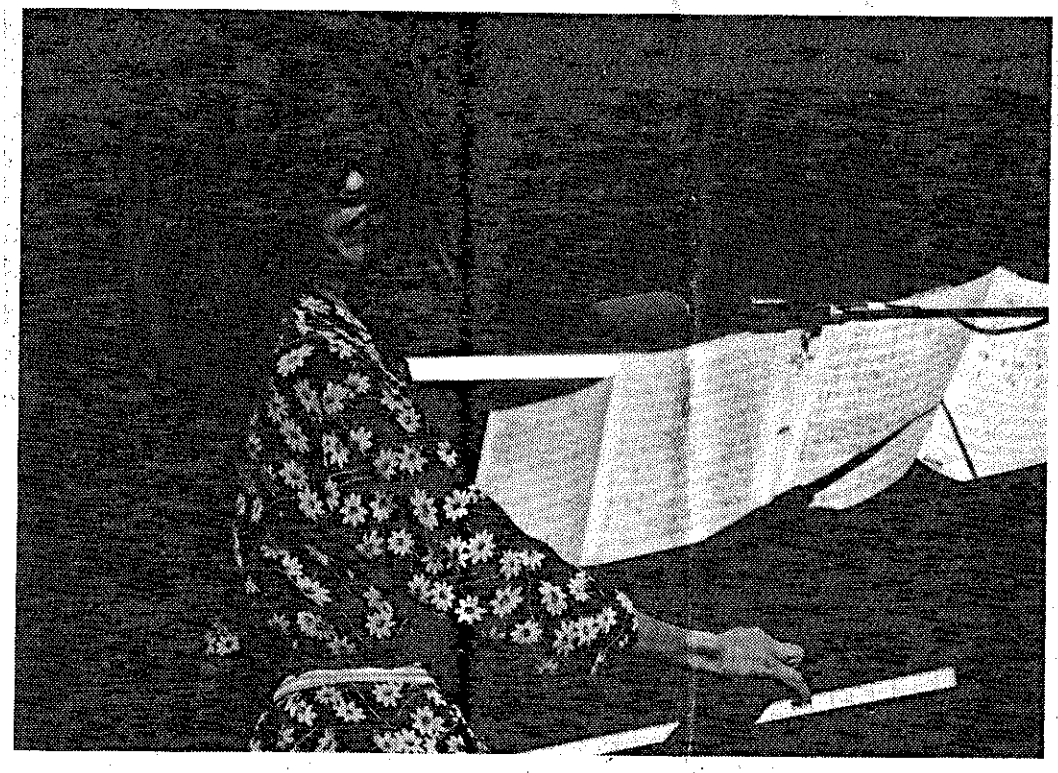
–

Rückblickend ist Knox davon überzeugt, dass er nicht zufällig auf den Jazz stiess, der ihn heute noch genauso begeistern vermag wie zu seiner Jugendzeit, sondern der eigentliche Grund seiner Vorliebe für diese Musiksparte darin bestand, alternativ sein zu wollen, also einem echten innern Bedürfnis entsprach. Grundsätzlich ist er gegen alles Angepasste, gegen alles Fertige. Seine eigentliche Angst heute besteht darin, in einen Tramp zu geraten, abzustellen. Dies gilt für sein ganzes Leben, die Musik und den Beruf eingeschlossen. Er möchte sich nicht einfach wiederholen, sondern auf dem Laufenden bleiben, weitergehen, die Entwicklung suchen. Knox gesteht, dass es ihm nicht mehr so leicht fällt wie früher, auf Neues einzugehen. Noch sind jedoch seine Neugier, seine Experimentierfreudigkeit,sein Mut zum Wagnis stärker als seine Bequemlichkeit – dies auch auf die Gefahr hin, sich total zu verhauen. «Ich muss in mir die Illusion bewahren, einmal verreisen zu können um woanders, vielleicht in New York, ein neues Leben zu beginnen».

–

Angesprochen auf die verschiedenen Preise und Auszeichnungen, die Knox im Laufe der Jahre für sein grafisches wie kulturelles Schaffen zugesprochen wurden, winkt er ab: «Das ist doch allgemein bekannt.» Diese Geste wirkt auf mich nach allem, was ich über ihn erfahren durfte, keineswegs überheblich, sondern folgerichtig und völlig selbstverständlich: Wohl ist ihm die Anerkennung in Fachkreisen wichtig, doch liegt Knox nichts ferner, als sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen... Monika Fischer





Fotografischer Rückblick auf 10 Jahre Jazzfestival Willisau

Fotos Marcel Zürcher

Zehn Festivals sind ein Pappenstiel

Bereits zum zehnten Mal laden wir in Willisau zu einem viertägigen Treffen von Jazzfreunden ein. So selbstverständlich wie nach dem Sommer der Herbst kommt, so selbstverständlich kommt jedes Jahr Ende August für uns das Jazz Festival. Ermüdungserscheinungen sind, so weit ich dies von meiner Warte aus beurteilen kann, noch keine festzustellen.

Erfreulich für mich ist vor allem die Tatsache, wie enthusiastisch auch bei der zehnten Auflage noch mitgearbeitet wird. Ohne die uneigennützigen Einsätze meiner engsten Mitarbeiter Ems, Walter, Kurt, Antonia, Adrian und Käthi sowie aller sonstigen Helfer wäre eine Durchführung dieser Veranstaltung nicht mehr möglich! Herzlichen Dank!

Die Erwartungen in unser Festival waren ja schon nach der ersten Auflage riesig gross und ich bin froh, dass dies so war. Ich merkte ständig, dass gute Programme erwartet, ja gar gefordert wurden. Dies machte mir die Programmierung einfacher, ja dankbarer. Dass die Toleranz jedoch nicht immer so gross war wie die Erwartung, ist eine leidigere Sache. So muss gerade heute das Publikum wieder eine offenere und tolerantere Haltung gegenüber den verschiedensten Strömungen in der improvisierten Musik einnehmen. Nur so kann es die neuen Formen aufnehmen und auch akzeptieren. Und nur so hat auch eine weitere Fortsetzung des Festivals einen Sinn. Manchmal scheint es mir heute, dass sich das Publikum selber sehr stark einengt, d.h. es stellt sich zur einten oder andern «Gruppe», die dann ganz stur nur Musik aus der einten oder andern Szene goutiert. Schade!

Sicher trägt auch die heutige Mediensituation dazu bei, dass sich das Publikum immer mehr in Gruppen und Grüppchen aufteilt. Die einzelnen Musiksparten sind bei Radio DRS ja je in einem bestimmten Sendekanal einprogrammiert. Man hat also als ausschliesslicher Hörer eines Kanals nicht mehr die Chance, sich mit Musik zu konfrontieren, die ausserhalb der Hörgewohnheiten liegt. Wer nun mal Pop und Rock hört – und wer tut das nicht in jungen Jahren – schaltet auf DRS 3. Hier bekommt er aber ein ebenso einschlägiges Musikangebot serviert wie der Klassikfreund auf DRS 2. Das Radiopublikum wird also kaum mehr mit Musik konfrontiert, die ausserhalb der Hörerwartung liegt. Dabei weiss ich, dass gerade unser Publikum sehr häufig vom Rock her kommt. Anderseits würde es einem puristischen Teil des Jazzpublikums nur gut tun, hie und da auch kreative Rockmusik zu hören. Bei den ersten Festivals hatte ich es mit der Programmierung noch wesentlich leichter als heute. Es war ein echter Nachholbedarf an Konzerten der grossen «Erneuerer», des freien Jazz vorhanden. So waren Konzerte mit Shepp, Taylor, Lacy oder dem Art Ensemble of Chicago etwa von der doch schon grossen Gemeinde von New Jazz-Fans langersehnten Events.

Die zweite Generation dieser erneuerten Musik konnten wir dann gleich frisch und aktuell auf die Bühne bringen: Carla Bley, David Murray, Oliver Lake, Anthony Braxton, Arthur Blythe, Chico Freeman und Anthony Davis auf der amerikansichen Seite etwa oder Willem Breuker, Enrico Rava, Didier Lockwood, Elton Dean und Workshop de Lyon auf der europäischen Seite zum Beispiel. Repräsentativ für den kreativen Schweizer Jazz zeigt sich die Liste der Schweizer Gruppen und Musiker, die an den bisherigen Festivals aufgetreten sind: Irene Schweizer, Pierre Favre, OM, Magag, Léon Francioli, Jerry Chardonnens, George Gruntz, John Wolf-Brennan, Jerry Dental Kollekdoof, Abert Landolt, Jürg Hager, Werner Lüdi Sunnymoon, Daniel Bourquin, AMR-Big Band, Maurice Magnoni, I Vitelloni, Urs Blöchlinger, Trio Infernal...

Heute scheint mir das Programmieren wieder etwas einfacher als in den letzten vier Jahren: in verschiedenen Szenen sind wieder frische Winde zu vernehmen. Ich war ja seit jeher bemüht, nicht einfach Gruppen «ab Stange» fürs Festival einzukaufen (d.h. Guppen zu nehmen, die grossangelegte Europatourneen unternehmen), wie das heute die meisten Festivals tun. Heuer touren ja so viele Musiker und Gruppen jährlich kreuz und quer durch Europa, dass man sich schon sehr zu fragen hat, wie denn ein Festival aussehen soll. Für mich ist der Fall klar: das Festival muss eben gerade jene Musiker präsentieren, die nicht schon mehrmals durchgetourt sind! Und das ergibt dann noch sehr viele Möglichkeiten. So können Begegnungen verwirklicht werden, auch Konfrontationen.

Ich bin ziemlich glücklich über das diesjährige Programm, das doch sehr vielseitiges Musizieren verspricht. Natürlich erhebe ich nie den Anspruch, alle neuen oder «die» neuesten Tendenzen des Jazz' lückenlos aufzuzeigen. Dies wäre mir zu widersinnig und zu konzeptlos.

Ich versuchte diesmal, möglichst viele Gitarristen einzubauen. Dies schien mir auch eine Möglichkeit, um ein breites Spektrum zu erreichen. Gerade die Gitarristen haben sich ja in den letzten Jahren stark emanzipiert. Heute wird auf diesem Instrument weit weniger Vorbildern (vor allem Hendrix) nachgespielt als vor paar Jahren (wie übrigens die Saxophonisten lange im Banne Coltranes standen!), John Abercrombie, sicher einer der innovativsten Gitarristen der letzten zehn Jahre, ist ja heute schon selber fast so etwas wie eine Vaterfigur für die Gitarristen. Daneben spielen die verschiedenartigsten Gitarristen in den Bands von Thurman Barker, Julius Hemphill, New York Objects & Noise. Philip Catherine und Christian Escoudé sind so verschieden von denen wie Uwe Kropinski und Christy Doran vor allen anderen. Somit wäre auch das diesjährige Plakatsujet erklärt.

Mit dem diesjährigen Programm gehe ich sicher auch einige Risiken ein, und das gefällt mir. Ich habe schon oft festgestellt, dass einige meiner früher treusten Besucher heute oft Mühe haben, neutönerische Musik anzuhören. Aber liebe Freunde: Wie wart ihr doch früher geil auf alles Neue? Und was ihr damals so begeistert aufgenommen habt ist halt heute wirklich oft schon Tradition! Ich freue mich, wenn ich auch in Zukunft viele von euch in Willisau treffe.

Im Übrigen bleibt alles beim alten: Restaurantzelt, Verkaufsstände, Camping, Unterkunft im Sportzentrum! Das Konzept hält auch zum zehnten Mal!

Ein grosser Dank gebührt einmal mehr dem Stadtrat von Willisau, allen Sponsoren und Gönnern und vor allem auch den Werbern. Ohne Reklame gehts nun mal nicht und wenn sie sogar ideenreich ist, so macht sie auch Spass. Übrigens: die neuen Hauptsponsoren gaben gewechselt. Es sind dies nun neu Coca Cola, Mediator und Schweizerischer Bankverein!

Und noch etwas: Unser Festival ist und bleibt ein «Live-Festival».

Nebst kurzen Tagesschau- und Magazinshots ist TV bei uns «out». Dafür sendet Radio DRS an allen vier Tagen live. Viel Live-Spass wünscht Euch allen am 10. Willisau Jazz Festival

Euer Niklaus Troxler

Für Peter Schärli geht ein Wunsch in Erfüllung

Jedes Jahr Ende August wird das kleine Städtchen Willisau plötzlich zur Weltstadt, zur Metropole des Jazz. Musiker und Jazzfreunde aus aller Welt geben dem Hinterländer Städtchen für einige Tage einen farbigen, internationalen Anstrich. Es gehört aber zur festen Tradition dieses Festivals,dass ständig auch Schweize Formationen vertreten sind. Mit dem gebürtigen Schötzer Peter Schärli gastiert heuer auch ein Musiker aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Willisau am Festival. Bestimmt ein grosser Höhepunkt in der Musikerlaufbahn von Peter Schärli.

–

Peter Schärli wuchs in Schötz auf und besuchte in seiner Heimatgemeinde und in Willisau die Schulen, ehe er sich an der Jazz-Schule in Bern während vier Jahren intensiv der Musik widmete. Schon während dieser Zeit trat der Trompeter mit verschiedenen Gruppen auf, so zum Beispiel mit der Sausa-Formation «Cameleon». Mit der «Jerry Dental Kollekdoof» war er bereits einmal im Rahmenprogramm des Willisauer Jazz-Festivals im Festzelt aufgetreten.

–

Nach seiner Berner Ausbildungszeit gründete der heute in Kölliken lebende Schötzer ein eigenes «Peter-Schärli-Trio» mit Marco Käppeli und Thomas Dürst. Mit dem Legfek-Orchester unter der Leitung von Urs Blöchlinger trat Schärli ebenfalls schon an einem Konzert in Willisau auf. Mit dieser Formation soll im Mai des kommenden Jahres ein neues Projekt gestartet werden. Ein weiteres Gastspiel in Willisau gab Peter Schärli mit der Gruppe «Impetus», für die John Wolf Brennan die Musik zum Theaterstück «Romeo und Julia in Willisau» schrieb, das im März 1982 aufgeführt wurde.

–

Dieses Jahr startete Schärli zu einem ganz besonderen Abenteuer. In Berlin wirkte er im Orchester des berühmten Circus Roncalli mit, der ja bekanntlich vom Schweizer Cabarettisten Emil Steinberger unterstützt wird. Bei Schärli hat sich die anfängliche Euphorie inzwischen aber etwas gelegt:«Das Programm des Roncalli ist zwar einmalig, doch hinter den Kulissen geschieht viel Unmenschliches. Hinter der Glitzer-Fassade verbirgt sich ein knallhartes Geschäft und ein fast unzumutbarer Stress. Ich kann nicht begreifen, dass Emil dieses unmenschliche Unternehmen weiter unterstützt.»

–

Peter Schärli ist mit den Willisauer Jazz-Konzerten aufgewachsen. 1969, erinnert er sich, habe er sein erstes Konzert miterlebt. Damals spielte das Dave Pike Set. Seit daher hat er fast jedes Konzert besucht, und durch diese Konzerte ist in ihm mehr und mehr der Wunsch gereift, selber Musiker zu werden. Das Ziel, einmal in Willisau aufzutreten, hat Peter Schärli nun erreicht. Vor Jahresfrist erhielt er zusammen mit dem Gitarristen Christy Doran die Möglichkeit, während eines Jahres nach einer gewünschten Formation Umschau zu halten, die dann am Willisauer Festival 1984 auftreten kann.Es folgte ein Probenprozess, während dem in verschiedenen Formationen geübt wurde. Während Christy Doran freie Hand bei der Auswahl der Rhythmus-Gruppe hatte, war Schärli für die Bläser zuständig. Für Peter Schärli (tp, Flügelhorn) stellte sich die Frage, ob er als zusätzlichen Bläser einen Saxophonisten oder einen Posaunisten verpflichten sollte. Weil ihn die Posaune schon seit jeher mehr gereizt habe, entschied er sich für den Amerikaner Glenn Ferris. «Im Moment kenne ich überhaupt keinen besseren Posaunisten als Ferris», ist Schärli überzeugt. Glenn Ferris spielte u.a. bei der Don Ellis-Big Band und bei Frank Zappa. Als Aushilfe wirkte er dann und wann auch im Radio-Orchester Zürich mit. Beim «Christy Doran-Peter Schärli-Projekt» wirken weiter der Percussionist Dave Doran und der welsche Bassist Olivier Magnenat mit. Damit kamen die beiden Solisten einer Anregung der Willisauer Organisatoren nach, auch einen Blick in die Westschweiz zu werfen, um den üblichen Musikerkreis etwas zu sprengen und auch den kulturpolitischen Graben zu überwinden.

Nach intensiven Proben im Winter folgte eine viermonatige Pause, ehe sich die Musiker in den zwei Wochen vor dem Festival nochmals trafen. Die Voraussetzungen für ein ereignisreiches Konzert am «Great Jubilee Final» des diesjährigen Festivals am Sonntagabend, 2. September, um 20 Uhr, sollten also gegeben sein. Die Jazzfreunde erwarten das Schweizer-Projekt mit grosser Spannung.

Stefan Calivers

Peter Schärli *(Foto Markus Di Francesco)*

Jazz – Utopie einer neuen Gesellschaft

Sozialgeschichtliche Hintergründe

Kaum eine andere Musik ist der Jazz in einem gesellschaftlichen Konfliktfeld entstanden, ja ohne diesen gar nicht denkbar. Mit der Eroberung Amerikas durch weisse Siedler begann die unheilvolle Geschichte der Schwarzen im Neuen Erdteil. Ursprünglich gab es auf dem amerikanischen Kontinent keine Schwarze. Ureinwohner waren die Indianer. Im 16. Jahrhundert nahmen Spanier und Portugiesen nach und nach von Amerika Besitz. Von etwa 1518 bis über das Verbot der Sklaveneinfuhr 1808 hinaus wurden Millionen von Afrikanern nach Amerika verfrachtet und wie Vieh verkauft, um billige und klimabeständige Arbeitskräfte für die weiten, fast menschenleeren Gebiete zu erhalten. Unter unmenschlichen Bedingungen mussten sie als Sklaven auf den riesigen Baumwoll- und Zuckerrohrplantagen, in den Bergwerken und Werkstätten härteste Arbeit leisten. Auf den Märkten wurden sie als Waren gehandelt. So waren die schwarzen Arbeiter ihren weissen Herren gänzlich ausgeliefert. Auch die Engländer, die im 17. und 18. Jahrhundert Nordamerika besiedelten, führten den Sklavenhandel weiter. Die Schwarzen in Amerika kannten kein Familienleben, keine Rechte und keine Hoffnung, obschon die Unabhängigkeitserklärung von 1776 Freiheit und Gleichheit für alle postulierte. Innerhalb der amerikanischen Gesellschaft befanden sie sich auf der untersten sozialen Stufe, in einer menschenunwürdigen Stellung. Zur sozialen Benachteiligung kam hinzu, dass sie entwurzelt und ihres kulturellen Erbes beraubt waren. Dies alles trug dazu bei, dass sie sich in der neuen Welt heimatlos fühlten und sich kaum zurechtfanden. Sie liefen Gefahr, ihre individuelle wie ihre kulturelle Identität zu verlieren. Bis ins 19. Jahrhundert dauerte der schändliche Sklavenhandel. Sogar heute noch, im 20. Jahrhundert, müssen die Schwarzen um die volle Gleichberechtigung und Anerkennung in der amerikanischen Gesellschaft kämpfen.

Anfänge einer neuen Musik

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich vor allem im ländlichen Süden und Südwesten der USA eine neue Musik. Aus Afrika brachten die Schwarzen eine reiche musikalische Tradition mit. Bei ihrer Arbeit begannen sie die Lieder zu singen und mit Instrumenten zu begleiten, welche sie in Afrika gelernt und bei profanen wie sakralen Handlungen zum Ausdruck gebracht hatten. Schon bald wurden sie aber an der Ausübung ihrer eigenen Musik gehindert. Deshalb fingen sie an, die ihnen erlaubte «weisse» Musik nach den Regeln ihrer eigenen Musiktradition zu singen und zu spielen. So wurden in der neuentstehenden afro-amerikanischen Musik unbewusst grundlegende Elemente der afrikanischen Kultur überliefert.

Da die «schwarze» Musik nun losgelöst war vom afrikanischen Leben, musste sie sich zwangsläufig verändern und verselbständigen. Die Erfahrungen des amerikanischen Alltags, was für die Schwarzen vor allem Unterdrückung, Ausbeutung und Heimatlosigkeit bedeutete, flossen schliesslich in ihre musikalischen Ausdrucksformen ein. Was sich also änderte, waren in erster Linie die Inhalte. Denn Musik ist immer auch Artikulation der individuellen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, und diese Wirklichkeit war anfänglich in Amerika eine völlig andere, als sie es in Afrika gewesen war. Zum Beispiel fehlte der Zusammenhang der Stammesgemeinschaft oder der Bezug zu den rituellen Handlungen, zum sozialen und religiösen Kontext. In den Spirituals, den christlich-religiösen Gesängen, konnten sich noch Elemente afrikanischer Rituale bewahren. Die Blues-Musik dagegen, worunter die weltlichen Arbeitsorgane zu verstehen sind, schaffte bereits eine Verbindung zwischen euro-amerikanischen und afrikanischen Musikelementen. Melodisch mögen die meisten dieser Musikarten eher der europäischen Musik entsprochen haben, während sie rhythmisch und zum Teil auch harmonisch stark von der afrikanischen Musik geprägt waren. Was die Rhythmen betrifft, so herrschten die sogenannten «off beats» vor, d.h. eine Akzentuierung auf denjenigen Taktteilen, die ekstatisch wirken. In harmonischer Hinsicht lag der Schwerpunkt auf den «blue notes», auf Tönen im Umkreise der Terz und der Septime.

Mit dem Ragtime, der um 1870 im mittleren Westen der USA entstanden war, bildete sich eine formenreiche afro-amerikanische Musik heraus. Dabei wurden «schwarze» Spieltechniken auf popularisierte Formen der europäischen Salonmusik der damaligen Zeit angewendet.

Wichtiger für die Entstehung des Jazz war die Strassenmusik der schwarzen Viertel in den kleineren und grösseren Städten des Südens, vor allem der Metropole New Orleans. Einen entscheidenden Einfluss übten auch die ursprünglich französischen Marschkapellen dieser Stadt aus, die sogenannten «Brass Bands». Diese Musik erhielt die Bezeichnung «Archaischer Jazz». Nach einer Reihe von zeitgenössischen Berichten soll es auch in den urbanen Zentren des Nordens bereits vor 1900 eine von schwarzen Musikern gespielte Form von Tanzmusik gegeben haben.

Dennoch dürfte es ausser acht stehen, dass sich in New Orleans und nicht in Kansas City oder Chicago jener Verschmelzungsprozess vollzog, der erstmals die Musik hervorbrachte, die man später Jazz nannte. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Zustandekommen dieses Prozesses war die Aufhebung der Sklaverei als Folge des amerikanischen Bürgerkrieges (1861-1865).

Es kam also zu einer Verschmelzung zweier ethnisch verschiedenartiger Musiktraditionen, zu einer Synthese zweier Kulturbereiche. Erstaunlich ist dies deshalb, weil die beiden Kulturen nicht als gleichwertig angesehen wurden. Die europäischen Einwanderer Amerikas fühlten sich nämlich in jeder Hinsicht den Schwarzen überlegen. Diese masslose Arroganz der Weissen führte dazu, dass sie ihre eigene Kultur überbewerteten, während sie diejenige der Schwarzen als minderwertig einstuften. Und trotz dieses ideologisch ausgerichteten Kulturgefälles, trotz des starken gesellschaftlichen Spannungsverhältnisses, ja vielleicht gerade wegen dieser krassen Gegensätze vereinigten sich europäisch-amerikanische und afrikanische Elemente zu einer neuen Musikrichtung, dem Jazz.

Musik des Widerstandes

Von Anfang an war die Musik der Schwarzen in Amerika auch ein Zeichen der Abgrenzung gegenüber den weissen Kolonialherren. Mit ihrer Musik konnten sie, wenn auch in sehr beschränktem Masse, ihre Eigenständigkeit formulieren und selber erfahren. Bald entdeckten die weissen Sklavenhalter, dass die Trommeln, welche die Tänze begleiteten, auch zur Revolte aufrufen konnten. So wurden diese Schlaginstrumente mancherorts in der Neuen Welt verboten und durch andere ersetzt. Mit solchen Einschränkungen wuchs mehr und mehr der Widerstand in der schwarzen Bevölkerung gegen die «weisse» Bevormundung. Schon als die ersten Sklaven in Amerika an Land gingen, brachen Revolten aus. 1663 scheiterte eine Verschwörung zwischen schwarzen Sklaven und weissen Leibeigenen. Vielfach zogen die missglückten Aufstände grausame Repressalien nach sich, die Repressalien weitere Aufstände. Wie bereits erwähnt, änderten sich unter diesen Bedingungen die Inhalte der «schwarzen» Musik. Besonders das kollektive Unterworfensein der Schwarzen prägte nun die Musik zusehends. In ihren Gesängen und Rhythmen brachten sie ihr Leiden, ihre Verzweiflung und ihre Sehnsucht nach einer besseren Welt zum Ausdruck. Neue Impulse kamen vom Christentum her, das vielen Schwarzen in ihrer ausweglosen Situation Halt und Zuversicht bot. In den Gottesdiensten konnten sie ihre aufgestauten Gefühle musikalisch zur Sprache bringen. Die Negro Spirituals und Gospel Songs sind eindrückliche Zeugnisse für den Alltag der schwarzen Sklaven. Sie sind ein Aufschrei gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Darin manifestierte sich ein Protest, ein Widerstand, auch wenn er noch so verhalten war. Im Blues wurde der Widerstand deutlicher. Der Blues war auch diejenige «schwarze Musik», die von den Weissen am nachhaltigsten abgelehnt wurde. Er leistete denn auch einen grossen Beitrag zur Emanzipation der Schwarzen. Seit dem Aufkommen des Jazz um die Jahrhundertwende bis zum Free Jazz der sechziger Jahre wurde der Widerstand offenkundiger, ja militanter. Der Free Jazz stellte nicht nur die bisherigen musikalischen Formen und Stile in Frage, sondern richtete sich auch gegen die Annektierung, Ausbeutung und Vermarktung der «schwarzen Musik» durch die Weissen. Mit dem Free Jazz gingen die schwarzen Bürgerrechtsbewegungen in Amerika einher. Zunächst verliefen die Aktionen, welche eine verfassungsmässige Verankerung ihrer Rechte anstrebten, gewaltlos. Der wichtigste Vertreter dieser Richtung war Martin Luther King. Später wurde die Black-Power-Bewegung ins Leben gerufen, welche nun versuchte, die Gleichberechtigung der Schwarzen mit Gewalt zu erzwingen. 1964 und 1965 brachen in mehreren schwarzen Ghettos heftige Aufstände aus. Erstmals entstanden revolutionäre Gruppen, die der weissen Vorherrschaft den Kampf ansagten. Das Selbstbewusstsein der Schwarzen erstarkte. Innerhalb der schwarzen Bevölkerung fand eine Umkehrung der Werte statt. Galten bis anhin die Werte der Weissen mehr oder weniger als erstrebenswert, so wurde nun alles Schwarze, Afrikanische dem Weissen gegenüber aufgewertet. Dies wurde vor allem im Slogan «Black is beautiful» deutlich. Der schwarze Nationalismus erscheint somit als logische Notwendigkeit in der Entfaltung des schwarzen Bewusstseins.

Mit der zunehmenden Militarisierung des «schwarzen» Befreiungskampfes änderte sich auch das Bewusstsein der Weissen allmählich. Mehr und mehr fanden Schwarze Zugang zu Universitäten und öffentlichen Ämtern. Zu dieser Entwicklung hat die Musik einen wesentlichen Beitrag geleistet, welche unter den Weissen vermehrt Anerkennung fand. Die strikte Weigerung der Schwarzen, sich der weissen Kultur unterzuordnen und damit ihre Identität aufzugeben, war eine Form des Widerstandes, die sich lohnte. Nur so konnte es zu einer neuen Musik kommen, die gleichermassen Elemente der europäisch-amerikanischen und der afrikanischen Musiktradition vereinigte.

Jazz als Utopie einer neuen Gesellschaft

Mit dem Befreiungskampf der Schwarzen und mit der Entwicklung des Jazz ist ein neues gesellschaftliches Bewusstsein entstanden, das sich besonders in der aktuellen Musik artikuliert. Seit den sechziger Jahren opponiert der zeitgenössische Jazz gegen etablierten musikalischen und gesellschaftlichen Konventionen. Im musikalischen Bereich tritt an die Stelle fixer Kompositionen Improvisation und Interaktion. Der Jazz ist nicht mehr Reproduktion strikt vorgegebener Schemen. Komposition und Präsentation spielen sich gleichzeitig ab, in einen einheitlichen Prozess. Die schöpferischen Kräfte des Musikers entfalten sich unmittelbar vor dem Publikum, hörbar und sichtbar. In dieser Musik ist eine neue Ausdrucksform im Entstehen, eine neue Sprache. Eine Sprache, die nicht mehr von einer oberflächlichen, unredlichen Phrasologie entstellt ist und sich nicht mehr auf patriarchalisch-hierarchischen Strukturen gründet. Vielmehr ist es eine Sprache, die Spontaneität, Kreativität und Vitalität zeugt. Offenheit und tiefste Ehrlichkeit sind die Maximen dieser Musik.

Jazzmusiker verschiedenster ethnischer, religiöser und politischer Herkunft arbeiten an dieser neuen Sprache mit, und zwar nicht bloss intellektuell, sondern vor allem im freien, schöpferischen musikalischen Spiel. Zwischen ihnen entstehen während des Spiels nach und nach vage Beziehungen, die sich immer mehr verdichten und zu einem harmonischen Dialog ausweiten. In dieser musikalischen Zwiesprache wird eine neue Kommunikationsform spürbar. Sie wird allmählich eingeübt, «eingespielt». Es ist eine Kommunikationsform, in der jeder Partner gleichberechtigt ist, in der jeder sich offen und frei artikulieren und entfalten kann, ohne Vorurteile, Angst und Gewalt. Jedem einzelnen kommt der gebührende Respekt zu, unabhängig von seiner Hautfarbe, Religion oder politischen Ansicht. So gesehen, enthält der Jazz Zündstoff, eine Sprengkraft, ja eine subversive Tendenz. Er widersetzt sich den bestehenden Kommunikationsformen, die weitgehend auf Manipulation, Aggression und Repression ausgerichtet sind.

Im Jazz ist ein Umsturz im Gange, der hoffentlich alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchdringen wird. Heute ist es notwendiger denn je; gängige Wertvorstellungen, die eindeutig versagt haben, zu hinterfragen und notfalls sogar zu annullieren, wollen wir nicht einer ökologischen oder militärischen Katastrophe entgegengehen. Was wir auf politischer Ebene bis heute noch nicht zustande gebracht haben und wahrscheinlich noch eine Weile nicht zustande bringen werden, bahnt sich langsam, aber kontinuierlich im Jazz an. Kunst ist immer avantgardistisch, d.h. sie ist der jeweiligen Zeit stets um einen gewaltigen Sprung voraus.

Die neue Sprache, von der die Rede ist, hat sich allerdings nicht von heute auf morgen entwickelt. Im Gegenteil, sie hat sich in einem jahrhundertelangen Prozess gebildet, und zwar aus der unerbittlichen Auseinandersetzung zwischen Schwarzen und Weissen, wie wir es eingangs erfahren haben.

Die Kommunikationsformen des Jazz beschränken sich heute nicht mehr nur auf Schwarze und Weisse, sie haben sich längst auf andere Rassen und Nationen ausgeweitet. Da die unterschiedlichsten völkischen Traditionen den heutigen Jazz mitprägen, weist er eine universelle Sprache auf. Eine Sprache, welche Menschen aller Nationen miteinander verbindet und somit auch von allen verstanden werden kann. Eine Sprache, die offen ist für die Anliegen und Probleme der gesamten Menschheit. Weltweit ist im Jazz also eine Revolution im Sinne einer Bewusstseinsveränderung im Gange, welche in der ganzen Gesellschaft erfolgen muss. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass es an Jazz-Festivals kaum zu aggressiven Ausschreitungen kommt, was ebenfalls ein Zeichen der neuen Sprache ist.

Der zeitgenössische Jazz entwirft also ein Modell alternativer Kommunikationsformen. Er antizipiert eine Gesellschaft der Zukunft, wie sie von der gesamten Menschheit herbeigesehnt wird. Eine Gesellschaft, in der jeder zu seinem Recht kommt und sich ungehindert entfalten kann. Eine Gesellschaft, in der Gerechtigkeit und Frieden herrschen. Die Utopie einer neuen Gesellschaft nimmt im Jazz allmählich Konturen an, sie wird mehr und mehr Wirklichkeit.

Edwin Grüter

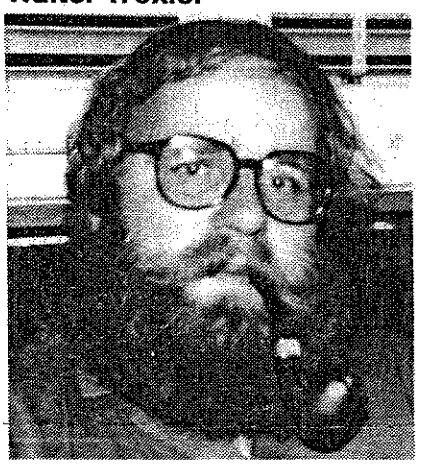
Ohne sie ginge es nicht:

Die treuen Helfer

Ems Troxler-Bättig

«Eigentlich bin ich das ganze Jahr hindurch mit dem Jazz-Festival verbunden, indem ich zusammen mit Knox Musik höre, mit ihm über die Programmgestaltung diskutiere oder administrative Arbeiten erledige, wie zum Beispiel das Tippen des Programm-Heftes. Die Phase vor einem Festival ist dann sehr lebendig, da gehen bei uns ständig Leute ein und aus. Ich schätze diese vielen Kontakte sehr und freue mich immer wieder auf die Leute, die ich eben nur am Festival treffe. Doch ebenso willkommen ist mir dann die Zeit im Herbst, wo es wieder etwas ruhiger wird und ich wieder etwas für mich selber unternehmen kann. Am Festival bin ich für die Organisation der Helfer verantwortlich, ich helfe an den Aussenständen mit und bin auch für den Vorverkauf und die Presse zuständig. Obwohl ich die Jazz-Musik sehr mag, kann ich jeweils erst die letzten Konzerte ohne Belastung richtig geniessen, wenn dann wirklich nichts mehr schief gehen kann. Vorher bin ich immer etwas aufgeregt.»

Walter Troxler



«Ich bin für die baulichen Arbeiten (Bühne, Halle, Zelt usw.) verantwortlich und betreue als Bühnenchef auch die technischen Einrichtungen der Saalverstärkung. Als grosser Jazz-Fan war ich von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen an allen Konzerten in Willisau dabei. Ich interessiere mich ganz allgemein für Musik, für Jazz aber besonders, weil diese Musik lebt, weil ständig etwas Neues entsteht. Erlebnisse, Bekanntschaften mit Musikern, Zuhörern oder Helfern sind Motivation genug zur Weiterarbeit. Interessant ist jeweils auch die Phase im Vorfeld eines Festivals, die Diskussionen bei der Auswahl der Gruppen und bei der Zusammenstellung des Programms».

Brigitte Troxler-Unternährer

«Von Anfang an stand ich beim Jazz-Festival an der Kasse. So konnte ich während der letzten zehn Jahre Kontakte zu alten und neuen Bekannten pflegen, man freut sich immer auf ein Wiedersehen an den verschiedenen Konzerten. Das Jazz-Festival gehört bei uns einfach dazu, ich könnte mir überhaupt nicht vorstellen, einmal nicht dabei zu sein. Zum Jazz bin ich durch meinen Mann gestossen. Obwohl ich nicht ganz so «angefressen» bin wie er und nicht unbeschränkt hören kann, interessiert mich diese Musik sehr stark, und ich war an den meisten Konzerten der letzten zehn Jahre dabei».

Hans Troxler

«Ich war auf verschiedenen Posten tätig, zuerst bei der Billetkontrolle, dann als Chauffeur und nun seit sechs Jahren bei der Unterkunft im Massenlager im Sportzentrum. In erster Linie helfe ich am Festival mit, weil ich ein grosser Jazz-Fan bin und nach Möglichkeit viele Konzerte in verschiedenen Ländern besuche. Das Helfen ist für mich nie ein Muss, mir gefällt die offene, lockere Art, wie wir im Team zusammenarbeiten, ohne uns nach sturen Organisationsmustern zu richten. Jeder hilft dem andern, und inzwischen hat sich

der ganze Ablauf fast automatisch eingespielt. Zudem ist das Jazz-Festival immer auch ein Ort der Begegnung, hier kann ich

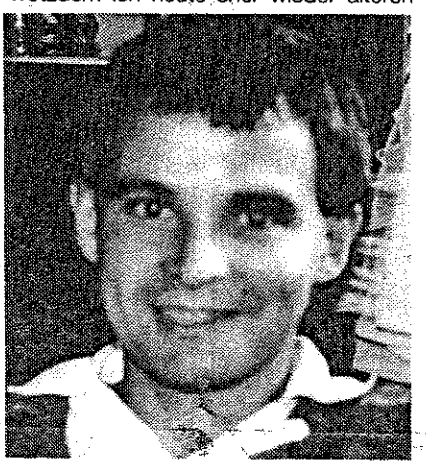
alte Freunde treffen, die ich sonst nur selten oder gar nie sehen würde».

Thomas Küng

«Ich helfe vor allem beim Aufbau der Bühne mit. Motivation für mein Mitmachen ist vor allem die Liebe zur Musik. Man hört die Musik ganz anders, wenn man vorher etwas dafür gearbeitet hat. Normalerweise herrscht ein scharfer Trennungsstrich zwischen Musikern und Zuhörern. Als Helfer kann man aber eine viel tiefere Beziehung zu den Musikern entwickeln, weil man sie vor und nach dem Konzert trifft, ihnen auch bei den Vorbereitungen zusehen kann».

Kurt Bättig

«Ich bin im sogenannten Taxi-Dienst tätig, hole also die Musiker vom Flughafen ab, führe sie in die Hotels und zu den Konzerten. Das ergibt natürlich viele persönliche Kontakte zu den Musikern, vor allem zu jenen, die zum wiederholten Male in Willisau gastieren. Diese Arbeit bereitet mir viel Spass, ich empfinde die Mitarbeit am Jazz-Festival nicht eigentlich als Arbeit. Trotzdem ich heute eher wieder älteren



Jazz bevorzuge, freue ich mich jedesmal wieder aufs Festival, wenn das Fieber, das Kribbeln wieder beginnt».

Monika Unternährer

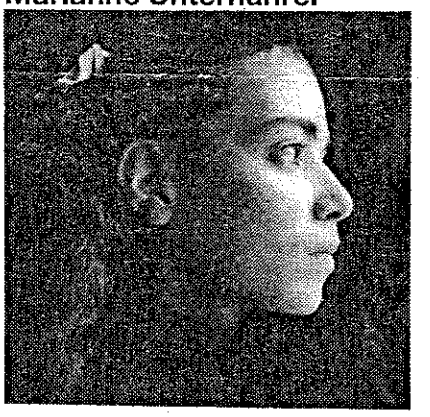
«Ich bin an der Kasse und an den verschiedenen Verkaufsständen tätig. Mir gefällt vor allem die Teamarbeit bei der Vorbereitung des Jazz-Festivals. Da ergeben sich immer wieder neue Kontakte, interessante Diskussionen kommen zustande, man erfährt Neigkeiten aus der Jazz-Welt usw.

Faszinierend ist die Stimmung in der Festhalle, denn Willisau ist für sein aufmerksames Publikum bekannt. Das Piublikum wird nicht wie bei Rockkonzerten gelenkt und kontrolliert. Der Kontakt zwischen Musikern und Zuhörern ist unmittelbarer, denn Jazz ist lebendig, es passiert etwas, wenn die Musiker in der Improvisation etwas wagen».

Antonia Bättig

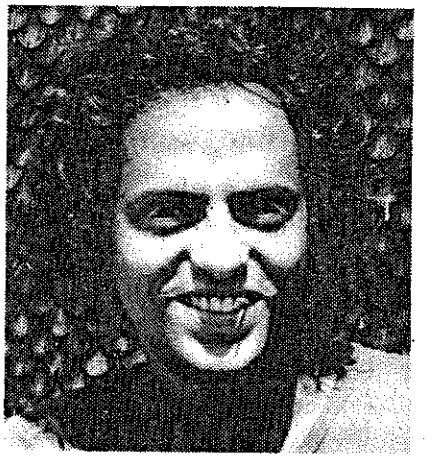
«Ich helfe beim Verkauf an den Aussenständen mit. Beim ersten Jazz Festival war ich gerade 12 Jahre alt, ich half mit, weil meine Schwester und mein Bruder am Festival engagiert waren. Für die Musik interessierte ich mich noch kaum. Doch während der Jahre lebte ich mich hinein und entwickelte ein starkes Interesse für den Jazz. Grossartig sind immer wieder die Kontakte, die man mit den verschiedensten Menschen pflegen kann, und die einmalige Atmosphäre am Festival. So bin ich weiterhin dabei, weil ich mich hier für etwas engagieren kann, das Freude bereitet und hinter dem ich stehen kann.

Marianne Unternährer



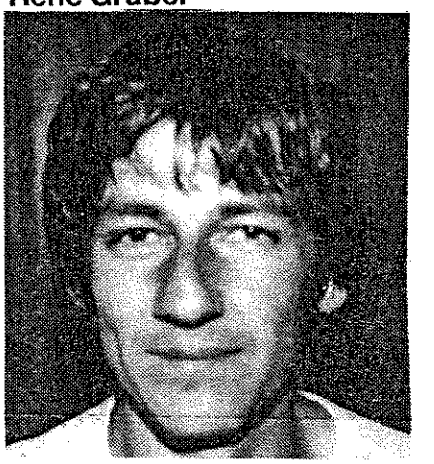
«Ich arbeite an den Aussenständen mit, wo Programme, Zeitschriften, Leibchen usw. verkauft werden. Eigentlich ist für mich seit der Schulzeit das Jazz Festival jenes Ereignis in Willisau, wo wirklich etwas los ist. Das ist für mich ausser der Vorliebe zur Jazz-Musik nach wie vor der Hauptgrund, am Festival mitzuhelfen. Ich lebe seit einigen Jahren in Zürich, und das Festival bildet so eine Art Beziehungspunkt zu Willisau. Durch das Festival und meine Mitarbeit im Helferteam bleibt der Kontakt zu Freunden und Bekannten erhalten».

Toni Rölli



«Ich helfe bei der Unterkunft im Massenlager mit. Zum Festival gestossen bin ich durch meinen Freund Hans Troxler, mit dem ich viel zusammen bin. Ich mag die Konzertatmosphäre und geniesse es, dass ich als Helfer dauernd freien Zutritt habe, so dass mir auch der Zugang zu den Bühnen nicht verwehrt bleibt und ich auch einen Einblick ins Geschehen hinter den Kulissen dieses Festivals bekomme. Hervorragend gefällt mir überdies die Zusammenarbeit im Team, und die ganze Arbeit schätze ich als Abwechslung zum Alltag».

René Gruber



«Mein Tätigkeitsgebiet liegt bei den Unterkünften im Sportzentrum. Mich fasziniert immer wieder die Atmosphäre am Festival, da lebt etwas, da kommen während einigen Tagen Leute mit gleichen Interessen und Zielen zusammen. Dazu kommt die qualitativ hervorragende Musik, das Erlebnis ist tiefer als bei Einzelkonzerten. Man hat eine ganz andere Einstellung zum Festival, wenn man als Helfer mitmacht, als wenn man «nur» als Zuhörer dabei ist».

Stefan Calivers

Die Wochenzeitung
Zürich (CH)

31. Aug. 1984

«Jubilee-Festival»

10 Jahre Jazz-Festival Willisau

Photo: O. Mansutti

Amina Claudine Myers: «Have you ever been in love with a man who is bad?»

Das Pionier-Jazz-Festival in Willisau ist in seiner zehnjährigen Geschichte zu einer zentralen Institution der Schweizer Jazzlandschaft geworden. Die Geschichte des Festivals repräsentiert auch die Geschichte des hiesigen Jazz mit seinen Licht- und Schattenseiten. Das diesjährige «Jubilee-Festival» stellt vier Projekte vor: Eine Hommage an Erik Satie mit dem DDR-Pianisten Uli Gumpert und dem Vienna Art Orchestra, die beiden Röstigraben-Projekte «Urs Leimgruber-Maurice Magnoni» und «Christy Doran-Peter Schärli-Olivier Magnenat» sowie die Wunschformation von Irène Schweizer und George Lewis mit Joëlle Léandre, Alfred Zimmerlin und Lauri Nykopp. Dann zeigen drei Gruppen den Entwicklungsstand der Black Music auf: Thurman Barker Quartet, Julius Hemphill's Jah Band und das Amina Claudine Myers Trio. Durchs ganze Festival zieht sich eine «Gitarren-Schiene»: Philip Catherine, Christian Escoudé, Uwe Kropinski, John Abercrombie und Arto Lindsay. Und erstmals spielt die New Yorker «David Moss-Noise-Gruppe» mit John Zorn, Arto Lindsay und Christian Marclay in Willisau. Erfreulicherweise wird — wenn mit der Ausreise alles funktioniert — die DDR-Jazz-Szene mit fünf wichtigen Musikern repräsentiert sein.

Seiten 17/18 →

JAZZ-FESTIVAL-WILLISAU

Gespräch mit dem DDR-Schlagzeuger Günter Sommer über das «gelobte Land der improvisierten Musik»

Hör- und Sehmusik: Aus teutschen Landen!

Als «Ost-Indianer» fühlten sich die Jazzmusiker aus der DDR, als sie vor fünf Jahren das erste Mal im Westen spielten. Heute zählen die DDR-Jazzer zu den interessantesten Improvisatoren der aktuellen Szene. Am Willisauer Festival sind am Samstag Nachmittag, 1. Sept., erst der Schlagzeuger Günter Sommer, der Saxophonist E.L. Petrovsky und der Posaunist Conrad Bauer zu hören, dann der Sologitarrist Uwe Kropinski und am Sonntag der Pianist Uli Gumpert.

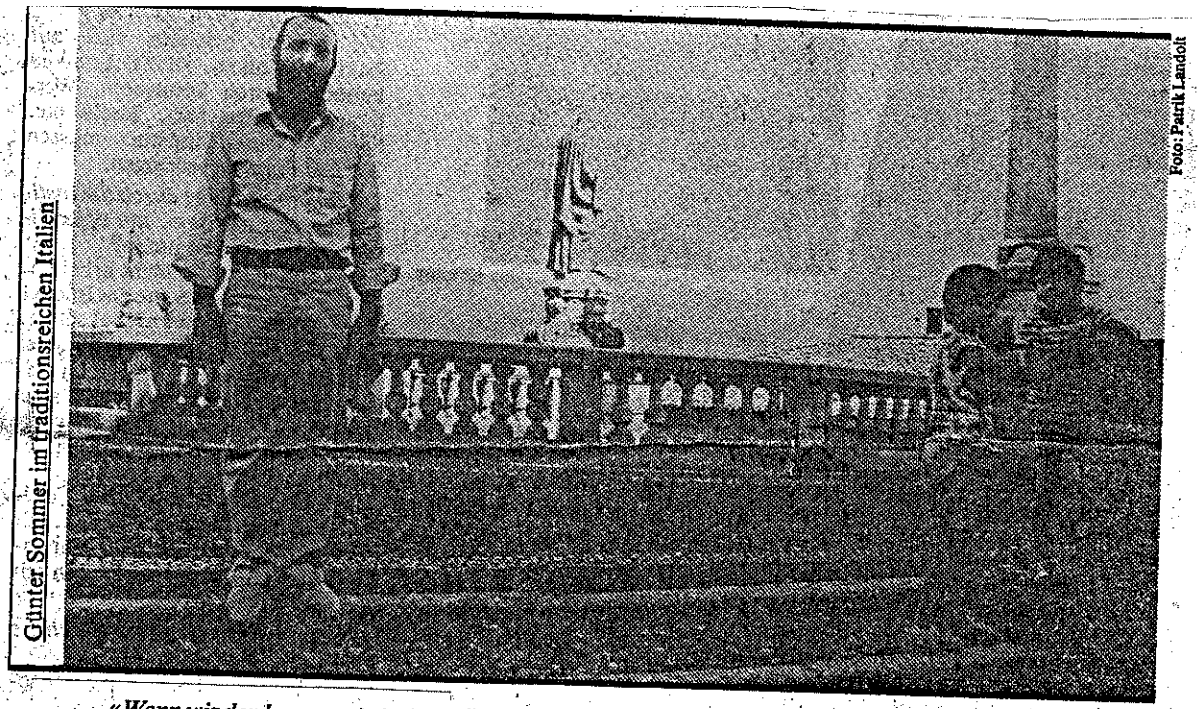
Von Patrik Landolt

«Bravo Günter, bravissimo!» — das italienische Publikum am kleinen Open-Air-Festival in *Clusone* auf der unsymmetrischen Piazza dell' Orologio mit dem steinernen Glockenturm und dessen grossflächigem Zifferblatt mit vierundzwanzig römischen Lettern gab seiner Begeisterung freien Lauf. *«Caspita, che film»*, tönte es, als *Günter Sommer* mit seinen archaischen naiv-schweren und trotzdem swingenden Rhythmen abhob. *Albert Mangelsdorffs* mehrstimmiges Posaunenspiel mit Zimbeln, Gongs und Orgelpfeifen klanglich untermalt, dann mit seinen Stöcken die warme Sommerluft zu zerschneiden begann, tonlos, besessen mit der Ernsthaftigkeit und Gestik eines Orchesterdirigenten; als er, Momente später, mit dem Saxophonisten *Peter Brötzmann* durch den rauen Klangschotter der musikalischen Endphase wirbelte, den Avantgarde-Peter mit leichten, rhythmisierten Triolen anheizte und plötzlich der Klangzertrümmerung mit einer ostdeutschen Fanfare ein Ende setzte. Ecco!

Die ZuhörerInnen wollten noch eine dritte Zugabe. Günter Sommer mag nicht mehr, er muss sich schonen. Die Ärzte haben ihm vor wenigen Wochen eine Herzschwäche diagnostiziert. Der Körper spielt nicht mehr mit beim unsteten Musikantenleben, den durchzechten Nächten, der intensiven Musizierarbeit in verrauchten Konzertlokalen.

In Clusone nahm sich Günter Sommer mehrere Stunden Zeit für ein Gespräch. Wir versuchten, die Entwicklung des Jazz in der DDR zu rekonstruieren: Viele Fragen zur Musikszene in der DDR, zum sozialen Status der Musiker, zur Radikalität und Eigenständigkeit des DDR-Jazz.

*



Günter Sommer im traditionsreichen Italien

Foto: Patrik Landolt

«Wenn wir den kommunistischen Osten nicht mit der Waffe erobern können, dann mit der Jazztrompete», tönte nach dem 2. Weltkrieg der britische Feldmarschall *Montgomery* in die Welt hinaus. Die meisten Staaten Osteuropas nahmen diese kulturelle Kriegserklärung ernst (mit Ausnahme von Polen, das schon in den 50er Jahren eine lebendige Jazzszene kannte), und es erstaunte nicht, dass die DDR-Behörden zur Zeit des Kalten Krieges im Jazz eine ideologische Waffe der westlichen Besatzungsmächte sahen.

Günter Sommer, der 1943 in Dresden (DDR) geboren wurde, wuchs in diesem Klima auf. Jazzmusik war illegal und konnte nur im geheimen gehört werden. Günter Sommer: *«1958, als ich 14 Jahre alt war, kam ich zum ersten Mal in Berührung mit Louis Armstrong-Platten. Das war eine Zeit, als in der DDR Jazz eine Musik im Untergrund war. Jazz dokumentierte eine politische Zugehörigkeit derer, die mit dem sich neu etablierenden System nichts am Hut haben wollten. Die DDR stand damals auf ziemlich schwachen Beinen und war in ihrem Selbstbewusstsein von allem, was aus dem Westen kam, leicht zu erschüttern. Was mit Jazzmusik zu tun hatte, war verboten. Aber nach dem Motto: 'Was nicht erlaubt ist, macht uns gerade scharf', gab es damals Leute, die sich in Wohnungen trafen und fast konspirativ eine Platte von Benny Goodman anhörten».*

Mit 14 Jahren begann Günter Sommer Jazztrompete zu spielen, kopierte Louis Armstrong und lernte Leute eines Jazzklubs kennen, die sich im geheimen regelmässig trafen und Jazzplatten abspielten. Sommer: *«Als ich das Abitur machte, galt meine ganze Neigung neben der Schule der Musik. Ein Freund machte mich aufmerksam auf eine Nachtsendung am Radio, die wir in Dresden jede Nacht von viertel nach zwölf bis ein Uhr auf Langwelle empfangen konnten: 'Willis Connover - Voice of American Jazz Hour'.»* Jeweils um Mitternacht, als Günter Sommers Eltern schliefen, schlich der Gymnasiast aus dem Haus zu seinem Freund und hörte unter allen möglichen atmosphärischen Kurzwellen-Geräuschen die brandneuen Platten von Art Blakey, Horace Silver, Max Roach. Nach dem Abitur, studierte er an der Musikschule in Dresden klassisches Schlagzeug und Unterhaltungsmusik und spielte in der Bigband von Klaus Lenz. Sommer: *«Wir spielten Tanzmusik, deutsche Unterhaltungsmusik, aber auch Jazz, Stücke von Blood Sweat and Tears und Chicago. Es war die Zeit, als ich wie ein amerikanischer Schlagzeuger zu spielen versuchte».*

Im Nu zum «gelobten Land der Improvisierten Musik»

Im Zuge der weltweiten Entspannung und der beginnenden deutsch-deutschen Beziehungen liberalisierte sich im Laufe der 60er Jahre das innenpolitische und kulturelle Klima in der DDR. Ab 1966 organisierten junge Berliner Schauspieler die Konzertreihe «Jazz in der Kammer». In zahlreichen Städten schossen - vorallem rund um die Studentenklubs, die von den Hochschulen über einen Kulturetat verfügten - Jazzlokale aus dem Boden. In kürzester Zeit entstand eine Jazzszene, die, wie Günter Sommer ausführte, ganz andere Strukturen hatte als im Westen: *«Die Musik, die wir spielten, hatte einen solchen Erfolg, dass die Säle, ob sie nun hundert oder sechshundert Stühle hatten, immer voll waren. Es gab in der DDR ein grosses Publikum, das sein Interesse an unserer Musik bekundete und auf der anderen Seite gab es einen Kulturetat, so dass kein Veranstalter Not hatte, Jazzgruppen einzukaufen, die ihm das Haus füllten. Das kommerzielle Denken spielte keine Rolle. Das war eine sehr gute Situation».* Auf westliche Musiker machten die vollen Konzertsäle und die guten Honorare einen solchen Eindruck, dass der belgische Pianist *Fred van Hove* einige Jahre später von der DDR als dem *«gelobten Land der improvisierten Musik»* schwärmte.

Bei der Entwicklung einer eigenständigen Improvisationsmusik spielte Günter Sommer eine zentrale Rolle. Er war 1967 - 1974 Mitglied der «ersten stabilen Gruppe des Neuen Jazz in der DDR», wie das *Friedhelm Schönfeld-Trio* einst bezeichnet wurde. Günter Sommer: *«Nachdem wir jahrelang immer nach Amerika geschaut hatten, besann ich mich und sagte: Verdammt! Du bist doch ein musikalischer Dieb. Du spielst die Amerikaner nach, aber das Umfeld, in dem ihre Musik entstand, kannst du nicht nach Europa transportieren. Schau dich um nach deinen eigenen Wurzeln und nach deiner eigenen Tradition. Die erste Gruppe, wo ich - vorsichtig ausgedrückt - etwas befreite Musik spielte, war das Trio*

Foto: Gertrud Vogler

Uwe Kropinski: Free-Flamenco

mit dem Saxophonisten Friedhelm Schönfeld und Klaus Koch».

Eisler-Weill-Folklore-Freejazz

Richtig los ging es jedoch erst 1972 und 73 in der Nachtbar «Die grosse Melodie» im Ostberliner Friedrichstadt-Palast. Günter Sommer: *«Immer wenn in Westberlin die «Free Music Production» (FMP) eine Veranstaltung machte, brachte der FMP-Initiator Jost Gebers europäische Musiker wie Alex Schlippenbach, Peter Brötzmann, Peter Kowald, Paul Lovens, Detlef Schönberg, Paul Rutherford, Evan Parker rüber nach Ostberlin. Es gab bald einen persönlichen Kontakt und gemeinsame Konzerte. Ich begann mich am europäischen Umfeld zu orientieren. Das Hören von Schlagzeugern wie Han Bennink oder Paul Lovens, wie sie Dinge zum Klingen bringen, die eigentlich nicht zum herkömmlichen Schlagzeug gehören, bewirkte bei mir die Initialzündung aus. So begann ich mein Instrument umzubauen und meine musikalischen Gedanken zu ändern. In einer kleinen, privaten Revolution warf ich alles weg, was ich bis dahin benutzt habe».*

Doch der westdeutsche Avantgarde-Jazz der frühen 70er Jahre war für die DDR-Musiker nur bedingt verwendbar. Die DDR kannte andere musikalische und soziale Voraussetzungen als das westliche Europa. Den westdeutschen Jazzern ging es damals *«hauptsächlich darum»*, wie der Wuppertaler Bassist *Peter Kowald* in einem Interview betonte, *«die alten Werte wirklich kaputtzubrechen, das heisst, alles an Harmonie und Melodie wegfallen zu lassen»*. Der westliche Stiefvatermord an Swing, Metrum und Funktionsharmonik konnte von den DDR-Musikern nicht gleich übernommen werden, ein den Protestregeln der Studentenbewegung analoges, der 68-Revolte entsprechendes Ausbrechen in den totalen Klangraum war unangebracht, weil es ästhetisch wenig zu morden gab. Denn es gab in der DDR gar keine etablierte Jazztradition. Für die DDR-Jazzer lag eine Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition näher: mit dem Volkslied, der europäischen Kunstmusik, mit Märschen und den gängigen Formen gehobener Unterhaltungsmusik wie Walzer, Tango etc. Es ging ihnen jedoch nicht etwa darum, Volkslieder als Folk nachzuspielen oder mit einem Anspruch von Authentizität neu zu interpretieren, sondern sie durchsetzten diese vorhandenen Musikformen mit dem Spielgefühl und den Methoden des amerikanischen Jazz in seinen modernen Stilausprägungen. Und gleichzeitig hatten sie die Errungenschaften der aesthetischen Emanzipation der westlichen Freejazzer — ein offener Werkbegriff, Klangflächen, Puls, Geräusch — im Rücken.

In der jahrelangen Zusammenarbeit von Günter Sommer und dem Pianisten *Uli Gumpert* entstand ein *Eisler-Weill-Folklore-Freejazz*, ein Begriff, der sich für den DDR-Jazz der 70er Jahre durchsetzte. Die Titel der damals gespielten Stücke verweisen deutlich auf's musikalische Material. Etwa: 'Aus teutschen Landen', 'Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht', 'Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen', 'Auf der Elbe schwimmt ein rosa Krokodil', 'N'Tango für Gitti', 'Marsch, Marsch'. Das Volkslied bot den DDR-Jazzern ästhetische Möglichkeiten, wie der Jazzjournalist *Jürgen Engelhardt* in einem hervorragenden Aufsatz über den damaligen Jazz ausführte, die dem Blues vergleichbar sind. Wie der Blues speist das Volkslied die Improvisation mit Material, gibt ihr Form und Struktur. «Als Rückgrat ermöglicht das Volkslied in freier Improvisation, die sich auch von der mitschleppenden Tradition befreit, zu einer eigenen, gesellschaftlich relevanten Identität zu kommen». (Engelhardt).

Wunderschöne Klänge des Thüringer Waldes

Der Pianist Uli Gumpert lieferte das melodische Gerüst. Auf Gumpert angesprochen erzählt Günter Sommer strahlend: *«Oh der Gumpert! Der Gumpert transportiert den ganzen Thüringer Wald. Der klingt in Sexten, Terzen, Quinten, in wunderschönen Klängen. Gerade, als wir im Duo zusammenspielten, brauchte er diese vollen, reinen Akkorde, die den Frieden des Thüringer Waldes widerspiegeln».*

Gleichzeitig ist Gumpert, was zahlreiche Platten dokumentieren, ein Meister der musikalischen Montage, der Parodie und Verfremdung; das sind künstlerische Verfahren, die in der gesellschaftlich engagierten, antiromantischen Kunst der 20er und 30er Jahren als ästhetischer Reflex auf den ersten Weltkrieg und den aufkommenden Faschismus entwickelt wurden. Günter Sommer beschreibt in einer Anekdote Gumperts Arbeitsweise: *«Ich erinnere mich an eine typische Situation. Auf dem Weg zu einem Duo-Konzert stellten wir das Autoradio an und da sang ein berühmter Schlagersänger eine schreckliche Schnulze. Ich dreh ab, suche andere Musik und denke mir nichts dabei. Abends am Konzert spielt der Gumpert plötzlich dieses Lied, was mich herausfordert, ihm etwas entgegenzuhalten. Er spielt immer weiter, und ich versuche zu zerstören und dann, wenn ich keine Chance habe, ihn davon abzubringen, steige ich in einer Art von Persiflage auf ihn ein und schwupp, ist er weg: Dieses Ping-Pong-Spiel, dieses Gängeln, diese*

Günter Sommer: In Clusone (I) ein geliebter Jazz-Star

Foto: Patrik Landolt

Fortsetzung von Seite 17

permanente Spannung war bezeichnend für unsere Konzerte. Der Gumpert hat einen im besten Sinne volkstümlichen, musikalischen Humor».

Solche Situationen bargen auch Kritik, fein und dezent vorgetragen, im Sinne von Bert Brechts Verfremdung: Damit soll den *«gesellschaftlich beeinflussbaren Vorgängen der Stempel des Vertrauten weggenommen werden, der sie bis heute vor dem Eingriff bewahrte»* (Brecht).

Im «Wiesenlied» auf der LP 'The Old Song' ertönen Hornquinten und Fanfaren, dazu dumpfe, schwere Akkorde. Und Günter Sommer schlägt mit Pauke und klirrenden Becken das Grundmuster des preussischen Marsches, der bei Schützenfesten und militärischen Vereidigungen ertönt. *«Er trommelt es, trommelt es kaputt, auf geschundenen Becken, ein Blechtrommler bis zur Ermüdung»* (zit. n. Engelhardt).

Aber nicht nur im Duo spielten Günter Sommer und Uli Gumpert ihren Eisler-Weill-Folklore-Freejazz. Sie erregten Aufsehen mit (hier in der Schweiz leider viel zu wenig bekannten) Platten mit der Gruppe *Synopsis,* wo die beiden Bläser *E.-L. Petrovsky* und *Conrad Bauer* mitspielten und der legendären achtköpfigen DDR-All-Star-Formation, der *Gumpert Workshop Band.*

Die Ost-Indianer kommen

Im Herbst 1979 konnte Günter Sommer erstmals im Westen gehört werden. Nachdem zahlreiche westliche Konzertveranstalter die DDR-Jazzmusiker seit Jahren einzuladen versuchten, erreichte die westdeutsche Musikerkooperative «Free Music Production» (FMP), dass das Kulturministerium der DDR der Uli Gumpert Workshop Band erlaubte, am FMP-Festival zu spielen. Günter Sommer erinnert sich: *«Plötzlich tauchten die Ost-Indianer auf. Der exotische Faktor, dass wir endlich kamen, bewirkte, dass sich die ganze Presse auf uns stürzte und mit einem völlig neuen Vokabular über Jazz schreiben konnte, etwa, 'Der Sozialismus im Saxophonkoffer'».* Das grosse Echo in den westdeutschen Medien bewirkte, dass ein Dutzend DDR-Jazzer regelmässig im Westen herumreisen dürfen. Günter Sommer: *«Bei einigen DDR-Funktionären erwachte das Bewusstsein, dass man im olympischen Sinne nicht nur die Sportler in den Westen exportieren kann und damit der DDR Ansehen verschaffen kann, sondern auch Jazzmusiker».*

Nun begann Günter Sommer kontinuierlich mit West-Musikern zu arbeiten. Das Trio mit dem Bassisten *Peter Kowald* und dem schwarzen Trompeter *Leo Smith* nahm bei der FMP zwei Platten auf und spielte erfolgreich in den USA und Japan. In Italien machte Sommer Bekanntschaft mit dem Saxophonisten und Klarinettisten *Gianluigi Trovesi,* der ähnlich wie die DDR-Musiker seine Improvisationen mit Volksmusik speist, jedoch Volksmusik aus dem italienischen Kulturraum. In Frankreich lernte Sommer die Saxophonisten *Louis Sclavis* und *Silvain Kassap* kennen. Überhaupt: Frankreich übt eine grosse Anziehungskraft auf Günter Sommer: *«In Frankreich gibt es zur Zeit einen Kampf um Emanzipation, der vergleichbar ist mit der musikalischen Befreiung in der DDR. Ich kenne viele französische Musiker, die sich als «Side-Men» der amerikanischen Jazzmusiker —Dextor Gordon, Johnny Griffin, Archie Shepp, Don Cherry, Steve Lacy leb(t)en in Frankreich — keine eigene musikalische Perönlichkeit entwickeln konnten. Jetzt versuchen sie Jazz auf ihre eigene, französische Art zu spielen».*

Nicht nur Günter Sommer begann zu reisen. Auch E.-L. Petrovsky und Conrad Bauer arbeiten heute mit international renommierten Jazzmusikern zusammen. Dies veränderte die einheimische Szene. Der bekannte Jazzjournalist *Bert Noglik* schrieb in einer Einschätzung der aktuellen DDR-Szene: *«Die Möglichkeit, zu reisen, im Ausland (auch in der DDR) mit (zumeist westeuropäischen) Musikern eigener Wahl zusammenzuspielen, führte zur Überwindung von Provinzialismus, aber auch (mit Ausnahmen) zu einem gewissen Rückgang kontinuierlicher Gruppenarbeit».* Auf jeden Fall: DDR-Jazz als Eisler-Weill-Folklore-Freejazz, das ist heute vorbei. Günter Sommer sagt dazu: *«Über die Stilkategorien hinaus ragen heute die Individuen. Du findest heute keinen allgemeingültigen Stil mehr. Jeden Musiker kannst du an seiner eigenen, ausgeprägten Spielweise unterscheiden».*

Hörmusik: Solo hinter dem Vorhang

Um den Personalstil vollumfänglich zu entfalten, bietet das Solo die grösste Möglichkeit. Sowohl Gumpert, Sommer und Bauer, aber auch DDR-Musiker der zweiten Generation wie die beiden Gitarristen *Uwe Kropinski* und *Helmut Joe Sachse* erarbeiteten ein Soloprogramm. Günter Sommer fand die Entwicklung zu einer konzentrierten Klang-Perkussionsmusik, einer «Hörmusik», wie seine beiden Schlagzeugsoloplatten heissen (bei FMP und Nato) zwingend. Günter Sommer: *«Die Erweiterung des Schlagzeugs, womit der Drummer aussereuropäische Instrumente und selbstgebaute Geräte verwendet, bewirkt theatralische Effekte. Dadurch tritt für die Zuhörer die Möglichkeit, musikalische Abläufe zu verfolgen, in den Hintergrund. So kam ich auf die Idee, auf der Bühne hinter einem Vorhang zu spielen».* 1981 präsentierte er seine «Hörmusik» am Berliner Jazzfestival in der Philharmonie. *«Da hatte ich die Leute vor mir und hinter mir. Ich stellte mit Schrecken fest, dass ich vier Leinwände brauchte. Es sassen nun tausend Leute um mich, ich spielte im Käfig, ich spürte sie und nun musste ich die Spannung halten. Sonst war ich verloren».* Sommer machte mit seiner «Hörmusik» die Erfahrung, dass nach den Konzerten Leute zu ihm kamen und begeistert ihr Erlebnis mitteilten: Mit dem Schlagzeug kann man ja richtig Musik machen!

Günter Sommer ist ein Meister der Klänge. Ähnlich wie der heute in Paris wohnende Schlagzeuger *Pierre Favre* benutzt er sein Schlagzeug nicht nur, um Rhythmen zu spielen, sondern auch um Töne und Melodien zu erzeugen. Sein Schlagzeug ist ein gut gestimmtes Klangarsenal mit Gongs, Klanghölzern, Metallplättchen, Klangröhren, wohltönenden Pauken, afrikanischen Trommeln, Hörnern und Hupen. Dennoch: Das Erbe des Jazzschlagzeugs hat er sich bewahrt, nämlich die afrikanische Rhythmusvielfalt und deren archaische Kraft.

Büchsenbier und Coca Cola-Reklame

Neben der Generation von Günter Sommer gibt es in der DDR nun schon zwei weitere Musikergenerationen: die international renommierten Jazzer wie die Gitarristen *Uwe Kropinsik* und *Helmut Joe Sachse,* der Posaunist *Hannes Bauer* und eine weitere Schar jüngerer Musiker, die alle in Dresden wohnen. Entmutigend für die DDR-Szene waren die kürzlich erfolgten Ausreisen des Jazztrompeters und langjährigen Mitglieds des E.-L. Petrovsky-Trios *Heinz Becker* und des Jazzmanagers *Uli Blobel,* die heute beide in Wuppertal (BRD) wohnen. Uli Blobel war wohl der aktivste Konzertveranstalter von Osteuropa. Er organisierte jährlich das legendäre Open-Air-Festival in *Peitz,* das bis zu seiner Absetzung durch die DDR-Behörden jährlich gegen 3000 BesucherInnen aus ganz Osteuropa anzog. Günter Sommer sieht trotz der behördlichen Schikanen keinen Grund, warum ein Jazzer die DDR verlassen sollte. Sommer: *«Der Jazzmusiker in der DDR ist heute sozial gut abgesichert und hat eine gute Position in der Gesellschaft. Auch Heinz Becker hatte einen guten Status und ich glaube nicht, dass er wegen Büchsenbier oder einer Coca-Cola-Reklame im Westen blieb. Traurig ist aber vorallem, dass heute, da er im Westen lebt, man weniger von seiner Trompete hört, als zur Zeit, wo er in der DDR wohnte».*

*

Später, im Ristaurante des norditalienischen Bergstädtchens, wird

Günter Sommer festlich bedient. Der beste Wein wird aus dem Keller geholt; Pasta, Salate, Carpaccio, Tiramisù. Der Avantgardmusiker und DDR-Bürger ist in Clusone ein Star. Das Publikum im sonnigen Italien hat eine besondere Vorliebe für seine klangorientierte Schlagzeugmusik, vorallem für seine Verbindung von anspruchsvoller Improvisationsmusik mit szenischen und theatralischen Momenten. Sommers Witz und Selbstironie, seine Verfremdungseffekte bieten selbst jenen ein Vergnügen, die mit der aktuellen Improvisationsmusik nichts anfangen können. Nach dem Essen holt der Wirt seinen Fotoapparat aus dem Schrank. Die berühmten Gäste müssen Spalier stehen. Ein Gruppenbild vor seinem Ristaurante, ein zweites mit Günter Sommer neben dem Padrone. Dazu fliesst der hauseigene Grappa gleich in die grossen Weingläser, einer mit Bergkräutern gewürzt, ein anderer mit Rosmarin, ein dritter mit Anis.

DieWochenZeitung

JAZZ-FESTIVAL-WILLISAU

Urs Leimgruber

Fotos: Markus di Francesco

Pierre Favre

Irène Schweizer

WoZ-Interview: 10 Jahre Jazz-Festival-Willisau

Vom Pionier-Festival zur Institution

Ein «Jubilee Opening» gibts am ersten Abend am Willisauer Jazz-Festival: Denn im Luzerner Grafenstädtchen geht dieses Wochenende das Jazz-Festival-Willisau zum 10. Mal über die Bühne. Die WoZ sprach mit dem Festival-Initiator Niklaus Troxler über die ersten Festivals, über die Sensation, als dem Schweizer Jazzpublikum erstmals ein Shepp, eine Carla Bley oder ein Cecil Taylor vorgestellt wurde, über die Veränderung der hiesigen Jazz-Szene und die Finanzierungspolitik des Festivals.

Interview: Richard Butz und Patrik Landolt

WoZ: Dieses Wochenende findet das Jazz Festival Willisau zum 10. Mal statt. Wie ging es vor zehn Jahren los?

Niklaus Troxler: Die Jazzkonzerte im Saal des Hotel Mooren waren 1973 und 1974 sehr erfolgreich. Und dann fiel 1974 das Festival in Zürich aus. Da dachte ich, dass wir in der Schweiz neben Montreux doch noch ein Festival brauchten. Es gab nämlich sonst gar nichts. Da plante ich für 1975 das erste Festival.

Das wurde ein Erfolg...

Es ist gleich eingefahren. Wir wurden total überrannt. Du warst doch auch da, Richard. Ich erinnere mich, du schriebst nachher: «Ein Festival wie im Märchen». Das weiss ich ganz genau.

Was waren damals die Programmschwerpunkte?

Wir waren in einer ganz anderen Situation als heute. Mit den ersten Festivals hatten wir einen grossen Nachholbedarf zu befriedigen. Die ganze Freejazz-Generation hatte noch nie in der Schweiz gespielt. Da ich auch Beziehungen zu London besass, war die englische Szene sehr gut vertreten. Oder Archie Shepp: Ich musste ihn bearbeiten, damit er nach Europa kam. Sein Konzert war dann eine richtige Sensation: Alles wartete auf ihn! Oder Cecil Taylor! Da musste ich grosse Risiken eingehen.

Wie hoch waren denn die Honorare?

Für die Gruppe von Cecil Taylor musste ich damals 3'500 US-Dollars zahlen und ein einziges Flugticket. Damals war natürlich ein Flug von Amerika nach Europa teurer als heute und der Dollar kostete etwa Fr. 3.20.

So bist du ein wenig ins Festival hineingerutscht?

Ich hatte einfach Mut. Ich hoffte, dass es gut funktionieren würde. Aber wenn man zum ersten Mal ein Festival organisiert, geht natürlich alles drunter und drüber.

Wie sah es finanziell aus?

Wir machten ein kleines Defizit, das im nachhinein von einheimischen Sponsoren getragen wurde.

1976 fand das Festival dann in der grösseren Festhalle statt.

Auch das zweite Festival war ein richtiges Nachhol-Festival. Es spielten Musiker, die noch nie da waren: Das Art Ensemble of Chicago, Sam Rivers, Paul Blay, Michel Portal, Charles Mingus. Irène Schweizer spielte erstmals Solo. Dann war auch Alex Schlippenbach und ein verkleinertes Globe Unity Orchestra da.

Kam das Publikum?

Unsere Erwartungen wurden enttäuscht. Es war das einzige Festival, das tatsächlich ein Flop war. Wir erwirtschafteten ein Defizit von 25'000 Franken. Das war wahnsinnig viel.

Wie konntet ihr das Defizit decken?

Nach dem Festival hatten wir einen bösen Katzenjammer. Aber wir bekamen einen sehr breiten Rückhalt zu spüren. Auch die Gemeinde Willisau unterstützte uns moralisch. Ein privater Industrieller aus Willisau brachte dann das Geld zusammen. Die Willisauer hatten so aus einer Art Schildbürgerhaltung plötzlich Spass am Festival.

Die nächsten Festivals gingen besser?

1977 machten wir ein John Coltrane-Memorial. Das war für mich das schönste Festival. Coltrane war

damals erst 10 Jahre tot und hatte immer noch eine grosse Ausstrahlung auf die schwarzen Avantgarde-Musiker. Die Musiker brannte es damals richtig, Coltrane zu spielen. Auch finanziell lief das Festival rund. Allmählich hatte ich auch Erfahrung, wie man an Geldgeber herankommt. Wir brauchten auch damals schon 70'000 Fr. von privaten Geldgebern.

Von wem?

Werbung und Sponsoren. Nochmals zum Festival: Diese Zeit war davon geprägt, all die Musiker, die man von den Platten kennt, endlich einmal live zu erleben. Die Carla Bley-Band war 1977 eine Novität. Sie war damals erstmals mit ihrer eigenen Band in Europa. Es war auch eine Sensation, dass ein McCoy Tyner für ein einziges Solo-Konzert nach Europa flog. Der Elvin Jones brachte damals erstmals den Saxophonisten Chico Freeman nach Europa. Elvin Jones selber schrieb mir in einem Brief, dass Chico Freedman (sic!) komme. Deshalb haben wir damals im Programm seinen Namen durchgehend falsch geschrieben.

Das Programm wurde dann immer Amerika-lastiger. Die ersten Festivals stellten schwerpunktmässig Europäer vor. 1981 spielten dann 11 Gruppen aus den USA und 2 Gruppen aus Europa.

1981 war eben eine Flaute in Europa. Die englische Szene stagnierte. Zudem mussten wir berücksichtigen, was die anderen Veranstalter machten. Das Willem Breuker Kollektiv war mehrmals in Solothurn zu hören. Wichtig war auch, dass die junge Avantgarde aus der USA noch nie in Europa war: Oliver Lake, Julius Hemphill, Don Pullen, etc.

Heute präsentiert Willisau wieder mehr Europäer.

In den USA kann man heute eine Konsolidierung feststellen. Ein David Murray ist heute nicht mehr der Rebell, der er war, als er das erste Mal mit seinem Trio in Willisau spielte. Die Musiker bekommen die Zeit unter Reagan natürlich auch zu spüren.

Welche Rolle spielen die Schweizer Musiker am Festival?

Für mich ist es keine Frage, ob ein Musiker, der mich interessiert, aus Frankreich, Deutschland oder der Schweiz kommt.

Ausser den international renommierten Schweizer Musikern und Musikerinnen wie Pierre Favre, Irène Schweizer, Leon Francioli, Urs Leimgruber, Fredy Studer spielen die Schweizer nicht auf der grossen Bühne, sondern im Festzelt.

Dass ich im Zelt vor allem Schweizer auftreten lasse, ist eine finanzielle Frage. Bei einem Eintrittspreis von 5.— kann ich fürs Zelt keine Musiker aus dem Ausland holen. Dieses Jahr spielen jedoch sehr viele Schweizer auf der Bühne. Gut, es sind die Arrivierten. Aber es gibt auch nichts Schlimmeres, als wenn die Schweizer auf der grossen Bühne verheizt werden. Dem Publikumsverhalten nach muss ein Schweizer wahnsinnig gut sein, sonst fällt er durch. Die Gruppe «Magog» fiel am Festival grausam durch, und überall, wo sie sonst spielten, kamen sie an.

Du hast dieses Jahr Projekte initiiert: Christy Doran- Peter Schärli-Project und Urs Leimgruber- Maurice Magnoni-Project. Eine neue Festivalform?

Diese Sachen entstehen aus dem Bedürfnis, etwas längerfristig zu planen und den Gruppen die Möglichkeit zu geben, dass sie ein Jahr lang Zeit haben, ein Projekt zu realisieren. Ich möchte dieses Jahr einmal damit Erfahrungen sammeln. Auf jeden Fall muss ich von diesem Tournee-Angebot wegkommen. Diese Musiker-auf-Durchreise nehme ich nicht mehr ins Programm.

Die Situation vom Willisauer-Festival hat sich stark verändert. Heute gibt es in der Schweiz ein Netz von profilierten Veranstaltern: Jazz Now Bern, Jazz in St. Gallen, Fabrikjazz-Zürich, Jazz in Basel, Lutern, etc. Wie möchte sich Willisau über Wasser halten?

Dieses Jahr habe ich diese Projekte initiiert. Was ich nächstes Jahr mache, weiss ich nicht. Auf jeden Fall ist es heute für mich dankbarer, ein Programm zusammenzustellen. Ich habe mehr Freiheit.

Du präsentierst Jazz als Jazz. Es gibt wenig musikalische Grenzüberschreitungen in Willisau.

Das ist richtig und hat mit meinen Erfahrungen und meinem Geschmack zu tun.

Welcher ist für dich der mutigste Programmpunkt an diesem Festival?

Die New Yorker Noise Music von David Moss und John Zorn. Diese Gruppe wird sicher am meisten Diskussionen provozieren. Finanziell ist das Risiko jedoch bei einer Gruppe wie der Julius-Hemphill's-Jah-Band grösser.

Diese Gruppe ist so quasi ein Kontrapunkt im Programm?

Ja, genau. Ich möchte damit zeigen, dass es die Black Music noch gibt.

Hat sich in den letzten 10 Jahren das Publikum verändert? Kommt heute eine neue Generation nach Willisau?

Viele kommen immer noch. Aber es ist natürlich ein Problem, dass die Leute im Alter bequem werden und weniger bereit sind, an Konzerte zu gehen und etwas Neues kennenzulernen. Die Schwierigkeit ist dann: Wer kommt nachher.

Ein Ticket für ein Konzert am Festival kostet 30.—, ein Pass fürs ganze Festival 140.—. Für Schüler, Studenten, Jobber ist Willisau fast nicht mehr zahlbar. Gibt es keine Möglichkeit, die Preise runterzukriegen?

Ich kann es nicht billiger machen. Wir brauchen dieses Jahr pro Konzert im Durchschnitt 1'350 zahlende Personen, damit wir herauskommen.

Ist das Budget ein Geheimnis?

Die Kosten belaufen sich auf 280'000 Franken. 80'000 Franken kommen durch Sponsoren, Werbung, Festwirtschaft, Radio etc. herein. Die Eintritte müssen 200'000 Franken erbringen.

Du findest den Weg durch die Institutionen zu mühsam, um öffentliche Gelder zu bekommen?

So kannst du heute nicht arbeiten. Die Pro Helvetia möchte das Budget zwei Jahre vor dem Festival sehen. Es ist wie bei den Filmern, die zwei Jahre zum voraus ihr Drehbuch einschicken müssen. Und dann sind 10'000 Fr. von der Pro Helvetia schon viel. Von der Coca Cola bekomme ich dieses Geld ohne Problem. Und dann habe ich das Festival in meinen eigenen Händen. Ich habe es nicht gern, wenn ich abhängig bin. In dieser Hinsicht bin ich halt ein Werber.

Private Sponsoren statt öffentliche Gelder?

In Zukunft wird sich das Sponsorenwesen durchsetzen. Für jedes Konzert ein Sponsor wie in den USA.

Siehst du keine Gefahr, dass die Inhalte der Musik durch die Werbung — dieses Jahr Coca Cola, Bankverein u.a. — vereinnahmt werden?

Nein. Diese Reinheit passt mir nicht. Das Festival steht in unserer Umgebung. Ob die Werbung nun in der Halle hängt oder daneben an der Strasse...

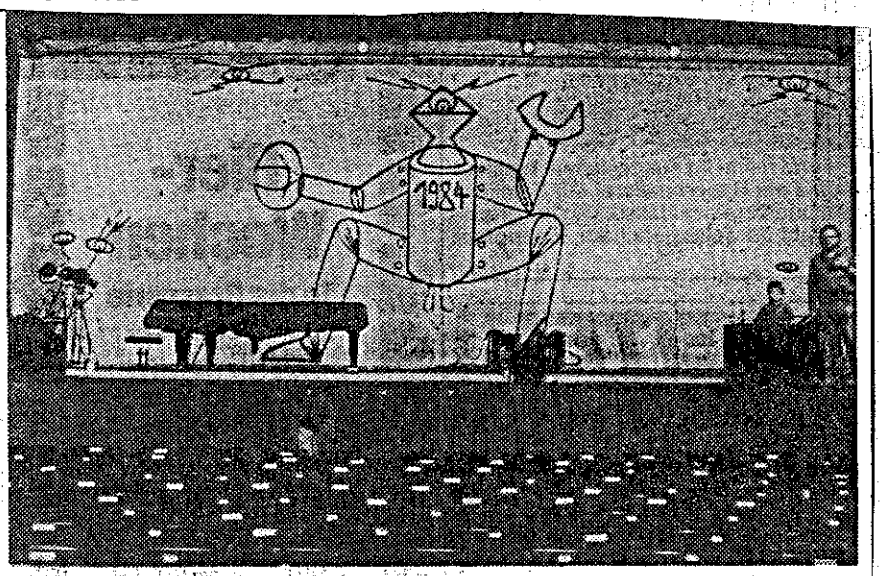
Aber in der Musik gibt es doch auch politische Aspekte.

Ja sicher. Aber die sind grundsätzlicher Art. Musik birgt für mich das Moment des Veränderbaren, des Beweglichen und Unvoreingenommenen. Aber für mich wäre es ein Greuel, die Musik in einen parteipolitischen Rahmen zu zwängen, wie dies zum Beispiel die KP in Italien mit ihren Jazz-Festivals tut. Von einem Musiker aber respektiere ich einen politischen Ausdruck. Da habe ich keine Probleme.

Christy Doran

Der Bund
Bern (CH)

31.Aug. 1984



Harald Naegelis neustes Werk in Willisau. (b+n)

Sprayer improvisiert für Jazz

Harald Nägeli schuf Bühnenbild für Jazzfestival Willisau

sda. Mit dem Auftritt des amerikanischen Thurman Barker Quartets ist am Donnerstag abend das zehnte Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Im zweiten Teil des Konzerts spielte die französische Formation mit Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé.

Das Jubiläumsfestival findet vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild statt: Vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Nägeli gesprayt hat.

Nägeli sitzt zurzeit eine neunmonatige Haftstrafe ab, weil die Zürcher Justiz seine Sprayereien als Sachbeschädigung betrachtete. Vor kurzem wurde er aus dem Gefängnis Winterthur in die offene Erstmaligen-Anstalt Wauwilermoos in der Nähe Willisaus überführt. Dort kam der Kontakt zwischen Nägeli und Niklaus Troxler, dem Organisator des Jazzfestivals, zustande.

Die Leitung der Strafanstalt gab dann auch ihren Segen zu dem begleiteten Ausgang des Sprayers in die Willisauer Festhalle. Das Bühnenbild sei ein Zeichen der Solidarität, erklärte Troxler. Er schätze die Werke Nägelis, und der Sprayer anderseits sei ein Freund der Werke Erik Satiés, die ein Schwerpunkt des Festivals bildeten.

Weitere Schwerpunkte des diesjährigen Willisauer Festivals liegen bei zeitgenössischen Jazz-Gitarristen, dem Jazz aus der DDR, der New Yorker Avantgarde (die mit der Gruppe N. Y. Objects and Noise vertreten ist) sowie in den «Begegnungen» genannten Zusammenführungen von Jazzmusikern aus verschiedenen Regionen und Kulturkreisen. Insgesamt treten in Willisau während vier Tagen 17 Gruppen und rund 80 Musiker auf.

Appenzeller Zeitung
Herisau (CH)

Wiler Zeitung
Wil (CH)

Gossauer Zeitung
Flawil (CH)

Der Volksfreund
Flawil (CH)

31.Aug. 1984

Jazzfestival Willisau

Harald Naegeli sprayte Bühnenbild

sda. Mit dem Auftritt des amerikanischen Thurman Barker Quartets ist am Donnerstagabend das zehnte Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Im zweiten Teil des Konzertes spielte die französische Formation mit Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé. Das Jubiläumsfestival findet vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild statt: vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Naegeli gesprayt hat.

Naegeli sitzt zurzeit eine neunmonatige Haftstrafe ab, weil die Zürcher Justiz seine Sprayereien als Sachbeschädigung betrachtete. Vor kurzem wurde er aus dem Gefängnis Winterthur in die offene Erstmaligen-Anstalt Wauwilermoos in der Nähe Willisaus überführt. Dort kam der Kontakt zwischen Naegeli und Niklaus Troxler, dem Organisator des Jazzfestivals, zustande. Die Leitung der Strafanstalt gab dann auch ihren Segen zu dem begleiteten Ausgang des Sprayers in die Willisauer Festhalle. Das Bühnenbild sei ein Zeichen der Solidarität, erklärte Troxler. Er schätze die Werke Naegelis, und der Sprayer anderseits sei ein Freund der Werke Erik Saties, die ein Schwerpunkt des Festivals bilden.

Thurgauer Tagblatt
Weinfelden (CH)

Thurgauer Volksfreund
Kreuzlingen (CH)

4 Sept. 1984

Bass auf dem Kopf

Die französische Basskünstlerin und Sängerin Joëlle Léandre überraschte das Jazzpublikum im Rahmen des Internationalen Jazz-Festivals Willisau mit dem Bass auf dem Kopf, Joëlle (Bild) trat zusammen mit dem Chicagoer Posaunist George Lewis, der Pianistin Irene Schweizer, dem finnischen Saxophonisten Lauri Nykopp und dem Schweizer Celisten Alfred Zimmerli auf.

Entlebucher Anzeiger
Schüpfheim (CH)

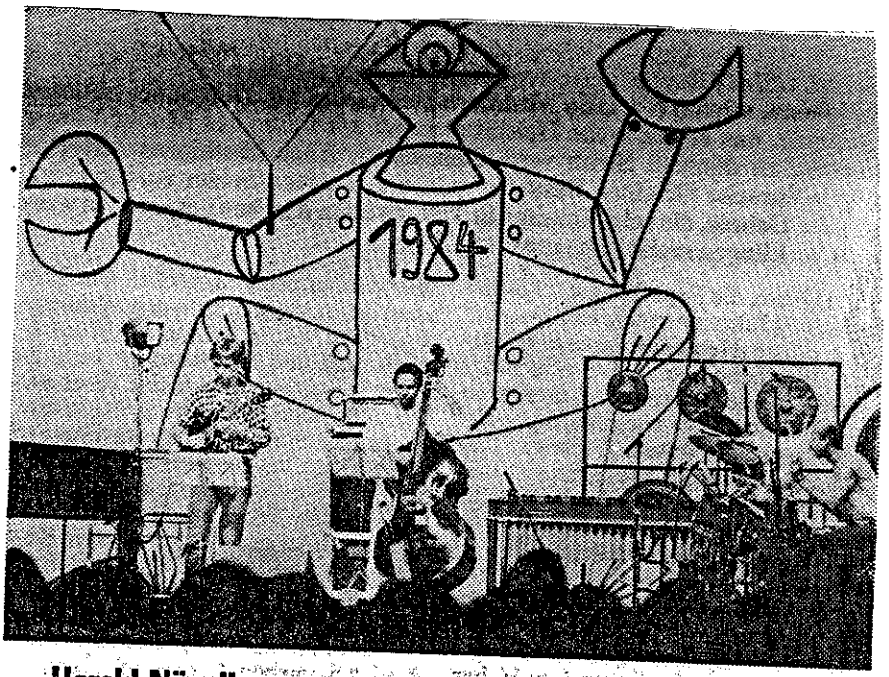
Berner Oberländer
Nachrichten
Thun (CH)

Walliser Bote
Brig (CH)

Solothurner AZ
Olten (CH)

Berner Oberländer
Spiez (CH)

1. Sept. 1984



Harald Nägeli sprayte Bühnenbild für Jazzfestival Willisau

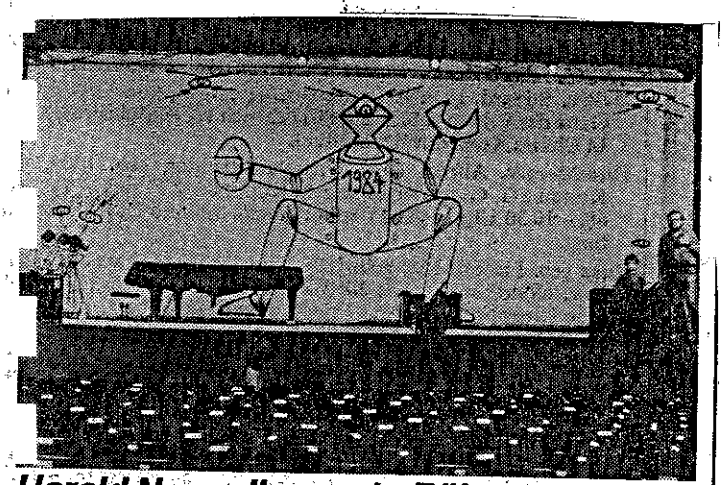
Vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild findet das 10. Jazzfestival Willisau statt, das am Donnerstagabend mit dem Auftritt des amerikanischen Thurman Barker Quartets (der Pianist ist nicht auf dem Bild) eröffnet worden ist: Vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Nägeli gesprayt hat. *(Keystone)*

Schaffhauser Nachrichten
Schaffhausen (CH)

Volksstimme von Baselland
Sissach (CH)

Tagblatt der Stadt Zürich
Zürich (CH)

31. Aug. 1984



Harald Naegeli sprayte Bühnenbild

n besonderes Bild für einen besonderen Anlass: Der «Sprayer von Züh», Harald Naegeli, zurzeit in der offenen Strafanstalt Wauwilermoos ... der Nähe Willisaus in Haft, schuf das Bühnenbild des zehnten Willisauer Jazzfestivals. Im Wauwilermoos kam ein Kontakt zwischen dem Organisator des Festivals, Niklaus Troxler, und Naegeli zustande. Die itung der Strafanstalt gab dann den Segen zu dem begleiteten Ausng des Sprayers in die Willisauer Festhalle. Unser Bild zeigt das Bühnbild von Naegeli. *Foto: Bild + News*

Thurgauer Zeitung
Frauenfeld (CH)

Bischofszeller Zeitung
Bischofszell (CH)

31. Aug. 1984

«Sprayer» sprayte in Willisau

sda. Mit dem Auftritt des amerikanischen Thurman Barker Quartets ist am Donnerstag abend das zehnte Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Im zweiten Teil des Konzertes spielte die französische Formation mit Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé. Das Jubiläumsfestival findet vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild statt: vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Naegeli gesprayt hat.

Naegeli sitzt zur Zeit eine neunmonatige Haftstrafe ab, weil die Zürcher Justiz seine Sprayereien als Sachbeschädigung betrachtete. Vor kurzem wurde er aus dem Gefängnis Winterthur in die offene Erstmaligen-Anstalt Wauwilermoos in der Nähe Willisaus überführt. Dort kam der Kontakt zwischen Naegeli u Niklaus Troxler, dem Organisa des Jazzfestivals, zustande. Die L tung der Strafanstalt gab dann a ihren Segen zu dem begleiteten A gang des Sprayers in die Willisa Festhalle. Das Bühnenbild sei Zeichen der Solidarität, erklä Troxler.

Weitere Schwerpunkte des diesj rigen Willisauer Festivals liegen zeitgenössischen Jazz-Gitarrist dem Jazz aus der DDR, der N Yorker Avantgarde (die mit Gruppe N.Y. Objects and No vertreten ist) sowie in den «Begeg nungen» genannten Zusammenfü rungen von Jazzmusikern aus v schiedenen Regionen und Kultu kreisen. Insgesamt treten 17 Gru pen und rund 80 Musiker auf.

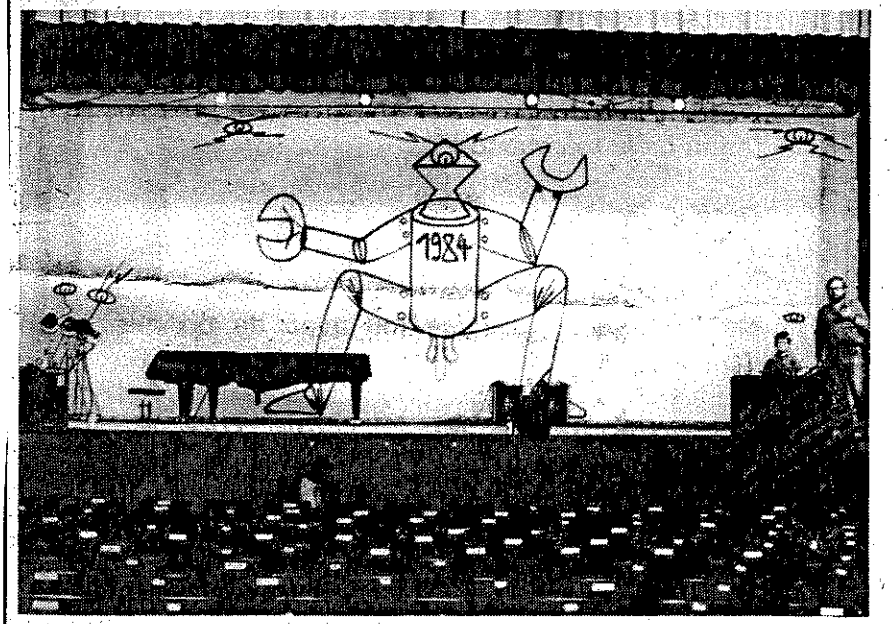
La Liberté
Fribourg (CH)

Le Courrier
Genève (CH)

1.Sept. 1984

Décor du festival de Willisau

Le spray de Naegeli



Cette année, le Festival de jazz de Willisau se déroule devant un décor inhabituel: le dessin a été exécuté par le sprayeur de Zurich, Harald Naegeli. Ce dernier purge actuellement une peine de 9 mois de détention, car la justice zurichoise a jugé que ses dessins au spray étaient un dommage à la propriété. La direction de l'établissement pénitenciaire a permis à Harald Naegeli de se rendre à la salle des fêtes de Willisau pour y exécuter son dessin. (BILD+NEWS)

Der Zürichbieter
Bassersdorf (CH)

Zürcher Unterländer
Bülach (CH)

31.Aug. 1984

Harald Naegeli sprayte Bühnenbild

Jazz-Festival Willisau eröffnet

sda Mit dem Auftritt des amerikanischen Thurman Barker Quartets ist am Donnerstag abend das zehnte Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Im zweiten Teil des Konzertes spielte eine französische Formation mit Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé. Das Jubiläumsfestival findet vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild statt: vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Naegeli gesprayt hat.

In der offenen Erstmaligen-Anstalt Wauwilermoos in der Nähe Willisaus kam der Kontakt zwischen Naegeli und Niklaus Troxler, dem Organisator des Jazzfestivals, zustande. Die Leitung der Strafanstalt gab dann auch ihren Segen zu dem begleiteten Ausgang des Sprayers in die Willisauer Festhalle. Das Bühnenbild sei ein Zeichen der Solidarität, erklärte Troxler. Er schätze die Werke Naegelis, und der Sprayer anderseits sei ein Freund der Werke Erik Saties, die einen Schwerpunkt des Festivals bilden.

L'Est Vaudois
Montreux (CH)

31.Aug. 1984

Festival de jazz de Willisau: dans un décor du «sprayeur» de Zurich

Le 10e Festival de jazz de Willisau (LU) s'est ouvert hier soir avec le groupe américain Thurman Barker Quartet. La formation française avec Didier Lockwood, Philip Catherine et Christian Escoudé s'est produite en deuxième partie du spectacle. Cette année, le festival se déroule devant un décor inhabituel: le dessin a été exécuté par Harald Naegeli, le «sprayeur de Zurich».

Harald Naegeli purge actuellement une peine de neuf mois de détention, car la justice zurichoise a jugé que ses dessins, effectués avec un spray, constituaient un dommage à la propriété. Dernièrement, Harald Naegeli a été transféré de la prison de Winterthour à celle de Wauwilermoos, près de Willisau. La direction de l'établissement pénitencier a permis à Harald Nae li de se rendre à la salle des fêtes de W. isau. (ats)

Glarner Nachrichten
Glarus (CH)

Bote der March und Höfe
Siebnen (CH)

Bischofszeller Zeitung
Bischofszell (CH)

Thurgauer Zeitung
Frauenfeld (CH)

Bieler Tagblatt
Seeländer Bote

Neue Einsiedler Zeitung
Einsiedeln (CH)

Oltner Tagblatt
Olten (CH)

Solothurner AZ
Olten (CH)

Zürcher Unterländer
Bülach (CH)

31.Aug. 1984

Willisau: New York Sounds

Auch beim zweiten Abend des Jazzfestivals Willisau ist Radio DRS 2 live mit dabei. Die Übertragung beginnt um 22.15 Uhr.

Das Motto des zweiten Festivalabends heisst «New New York Sounds». Als erste Gruppe treten die **«New York Objects and Sounds»** auf, bei der der bekannte Klang- und Geräuschexperimentator, Saxophonist und Klarinettist John Zorn und der Perkussionist und Sänger David Moss mitspielen. Anschliessend spielt die **«Jah Band»**, das neue Sextett des Saxophonisten Julius Hemphill, der vom «World Saxophone Quartet» her bekannt ist.

Berner Zeitung BZ
Stadt und Region Bern

Schaffhauser Nachrichten
Schaffhausen (CH)

31.Aug. 1984

23.00 Uhr, Radio DRS 2

Jazzfestival Willisau 1984

«Begegnungen» steht als Motto über der Samstags-Jazznacht in Willisau. Einerseits treffen Deutsch- und Westschweizer Musiker aufeinander, anderseits werden internationale Solisten mit Schweizer Musikerpersönlichkeiten konfrontiert. Nach zwei solchen Projekten kommt es dann noch zum Auftritt des «Amina Claudine Myers Trio». Die schwarze Avantgarde-Pianistin hat ihre musikalischen Wurzeln deutlich in der Blues-, Gospel- und Soultradition.

23.05 Jazz in Willisau

Radio DRS 2

«Begegnungen» steht als Motto über der Samstag-Jazznacht in Willisau. Einerseits treffen Deutsch- und Westschweizer Musiker aufeinander, anderseits werden internationale Solisten mit Schweizer Musikerpersönlichkeiten konfrontiert. Nach zwei solchen Projekten kommt es dann noch zum Auftritt des «Amina Claudine Myers Trio».

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)

1.Sept. 1984

Journal du Jura
Bienne (CH)

27 Aug. 1984

Ça va vibrer...

Le dixième Festival de Jazz de Willisau (LU) comence jeudi prochain. Cette année encore, des formations de jazz contemporain se produiront sur cette scène. La proportion de jazz-men européens, à côté des groupes américains, sera toutefois plus importante que les années précédentes. Au total, 17 groupes et près de 80 musiciens animeront ce festival. – (ats)

Gazette de Lausanne
Lausanne (CH)

Journal de Genève
Genève (CH)

1.Sept. 1984

MUSIQUE

FESTIVAL DE JAZZ DE WILLISAU: DÉCORS PEINTS PAR LE «SPRAYEUR DE ZURICH» (ATS). – Le 10e Festival de jazz de Willisau (LU) s'est ouvert jeudi soir avec le groupe américain Thurman Barker Quartet. La formation française avec Didier Lockwood, Philip Catherine et Christian Escoudé s'est produite en deuxième partie du spectacle.

Der Landbote
Winterthur (CH)

31.Aug. 1984

DRS 2

Jazzfestival Willisau 1984

rpd. Das grosse Schlussbouquet des zehnten Willisauer Jazzfestivals nennt sich «Great Jubilee Final». Es wird eröffnet mit dem «Christy Doran/Peter Schärli Project», einem Quintett, das seit einem Jahr workshopartig im Hinblick auf diesen Auftritt zusammenarbeitet. Mit dem Trio Chick Corea/Miroslav Vitous/Roy Haynes ist dann ganz zum Schluss eine Super-Formation des modernen Jazz zu hören, genau jene Gruppe nämlich, die das legendäre Trio-Album «Now He Sings, Now He Sobs» eingespielt hat.

Der Zürcher Oberländer
Wetzikon (CH)

Andelfinger Zeitung
Andelfingen (CH)

31.Aug. 1984

Harald Naegeli sprayte Bühnenbild für Jazzfestival Willisau

Mit dem Auftritt des amerikanischen Thurman Barker Quartetts ist am Donnerstagabend das zehnte Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Im zweiten Teil des Konzertes spielte die französische Formation mit Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé. Das Jubiläumsfestival findet vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild statt: vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Naegeli gesprayt hat. Naegeli sitzt zurzeit eine neunmonatige Haftstrafe ab.

Voïla
Zürich (CH)

Sept. 1984

FESTIVAL

STAR-JUBILÄUM

*Etwas populärer, aber nicht weniger interessant als in den letzten Jahren hat Niklaus «Knox» Troxler das Programm des **10. Jazz Festivals Willisau** gestaltet. Auffällig ist vor allem die Ansammlung grosser Namen wie die Trios Lockwood-Catherine-Escoudé, Abercrombie-Johnson-Erskine und Corea-Vitous-Haynes oder Formationen wie das «Vienna Art Orchestra», «Julius Hemphill's Jah Band», eine Tuba-Gipfelkonferenz um Howard Johnson oder die Begegnung von George Lewis mit Irene Schweizer: Etwas kleinerer Wagemut mit Unbekannten als auch schon, dafür garantiert vom 30.8. bis 2.9. eine totale Fuhr im Luzerner Hinterland.*

Der Zürcher Oberländer
Wetzikon (CH)

Neue Einsiedler Zeitung
Einsiedeln (CH)

Bote der March und Höfe
Siebnen (CH)

Bieler Tagblatt
Seeländer Bote
Biel (CH)

Solothurner AZ
Olten (CH)

Zürcher Unterländer
Bülach (CH)

Weinländer Tagblatt
Winterthur (CH)

Oltner Tagblatt
Olten (CH)

Zofinger Tagblatt
Zofingen (CH)

Der Zürichbieter
Bassersdorf (CH)

Thuner Tagblatt
Thun (CH)

Bündner Zeitung
Chur (CH)

Basellandschaftliche Zeitung
Liestal (CH)

Nordschweiz

Basler Volksblatt
Basel (CH)

Glarner Nachrichten
Glarus (CH)

Der Gasterländer
Kaltbrunn (CH)

1. Sept. 1984

Die Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers

Radio-Hinweis:

Jazz aus Willisau

Das Jazzfestival von Willisau ist einer der wichtigsten Treffpunkte der Schweizer Jazzszene. Zum zehnten Male kommen dieses Jahr Musiker und Zuhörer aus dem In- und Ausland im Luzernischen Hinterland zusammen. Auch Radio DRS 2 ist mit von der Partie: Die Direktübertragungen dauern heute Samstag von 23.00 bis 1.00 Uhr, morgen Sonntag von 21.45 bis 1.00 Uhr.

us. — «Begegnungen» ist das Motto der Samstagsjazznacht. Da treffen einerseits zwei Deutschschweizer **(Urs Leimgruber und Bobby Burri)** auf drei welsche Musiker; andrerseits international bekannte Solisten **(George Lewis** und andere) auf Schweizer Musikerpersönlichkeiten **(Irene Schweizer, Alfred Zimmerlin).** Solche Begegnungen zwischen Musikern zu ermöglichen ist der ganz besondere Reiz dieses Festivals. Während andernorts jeweils diejenigen Musiker auftreten, die sich gerade auf Tournee befinden, bemüht sich der Organisator von Willisau, **Niklaus Troxler,** immer wieder mit Erfolg um solche Exklusivitäten.

Zum Abschluss der Samstagnacht ist das **Amina Claudine Myers Trio** zu hören. Die Pianistin und Sängerin Myers kommt vom Blues, Gospel und Soul her.

Höhepunkte am Sonntag

Das grosse Schlussbouquet nennt sich «Great Jubilee Final». Es wird eröffnet mit dem **«Christy Doran-Peter Schärli Project»,** einem Quintett, das seit einem Jahr workshopartig eigens für diesen einen Auftritt zusammenarbeitet. Krönender Abschluss ist der Auftritt eines Super-Trios des modernen Jazz: **Chick Corea** (Piano), **Miroslav Vitous** (Bass) und **Roy Haynes** (Drums).

Zofinger Tagblatt
Zofingen (CH)
31. Aug. 1984

Willisau eröffnet

Harald Naegeli sprayte Bühnenbild für Jazzfestival

Mit dem Auftritt des amerikanischen «Thurmann Barker Quartets» ist am Donnerstagabend das zehnte Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Im zweiten Teil des Konzertes spielte die französische Formation mit Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé. Das Jubiläumsfestival findet vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild statt: vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Naegeli gesprayt hat.

Naegeli sitzt zurzeit eine neunmonatige Haftstrafe ab, weil die Zürcher Justiz seine Sprayereien als Sachbeschädigung betrachtete. Vor kurzem wurde er aus dem Gefängnis Winterthur in die offene Erstmaligen-Anstalt Wauwilermoos in der Nähe Willisaus überführt. Dort kam der Kontakt zwischen Naegeli und Niklaus Troxler, dem Organisator des Jazzfestivals, zustande. Die Leitung der Strafanstalt gab dann auch ihren Segen zu dem begleiteten Ausgang des Sprayers in die Willisauer Festhalle. Das Bühnenbild sei ein Zeichen der Solidarität, erklärte Troxler. Er schätze die Werke Naegelis, und der Sprayer anderseits sei ein Freund der Werke Erik Saties, die ein Schwerpunkt des Festivals bilden.

Weitere Schwerpunkte des diesjährigen Willisauer Festivals liegen bei zeitgenössischen Jazz-Gitarristen, dem Jazz aus der DDR, der New Yorker Avantgarde (die mit der Gruppe «N. Y. Objects and Noise» vertreten ist) sowie den «Begegnungen» genannten Zusammenführungen von Jazzmusikern aus verschiedenen Regionen und Kulturkreisen. Insgesamt treten in Willisau während vier Tagen 17 Gruppen und rund 80 Musiker auf.

Neues Wiler Tagblatt
Wil (CH)

Bischofszeller Nachrichten

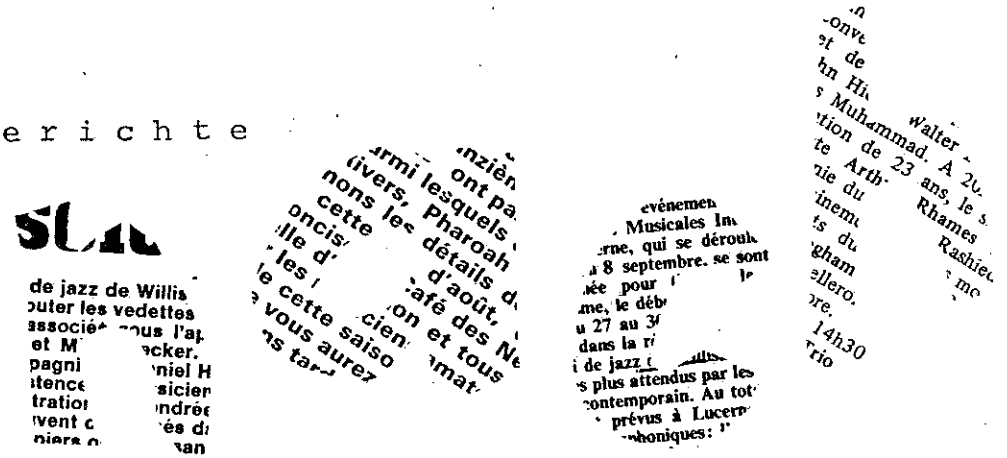
Thurgauer Volkszeitung
Frauenfeld (CH)

Naegeli sprayte Bühnenbild für Jazzfestival

Willisau LU (sda) Mit dem Auftritt des amerikanischen Thurman Barker Quartets ist am Donnerstag abend das zehnte Jazzfestival Willisau eröffnet worden. Im zweiten Teil des Konzertes spielte die französische Formation mit Didier Lockwood, Philip Catherine und Christian Escoudé. Das Jubiläumsfestival findet vor einem ungewöhnlichen Bühnenbild statt: vor einer Zeichnung, die der als «Sprayer von Zürich» bekannte Harald Naegeli gesprayt hat. Naegeli sitzt zurzeit eine neunmonatige Haftstrafe ab, weil die Zürcher Justiz seine Sprayereien als Sachbeschädigung betrachtete.

80

Berichte

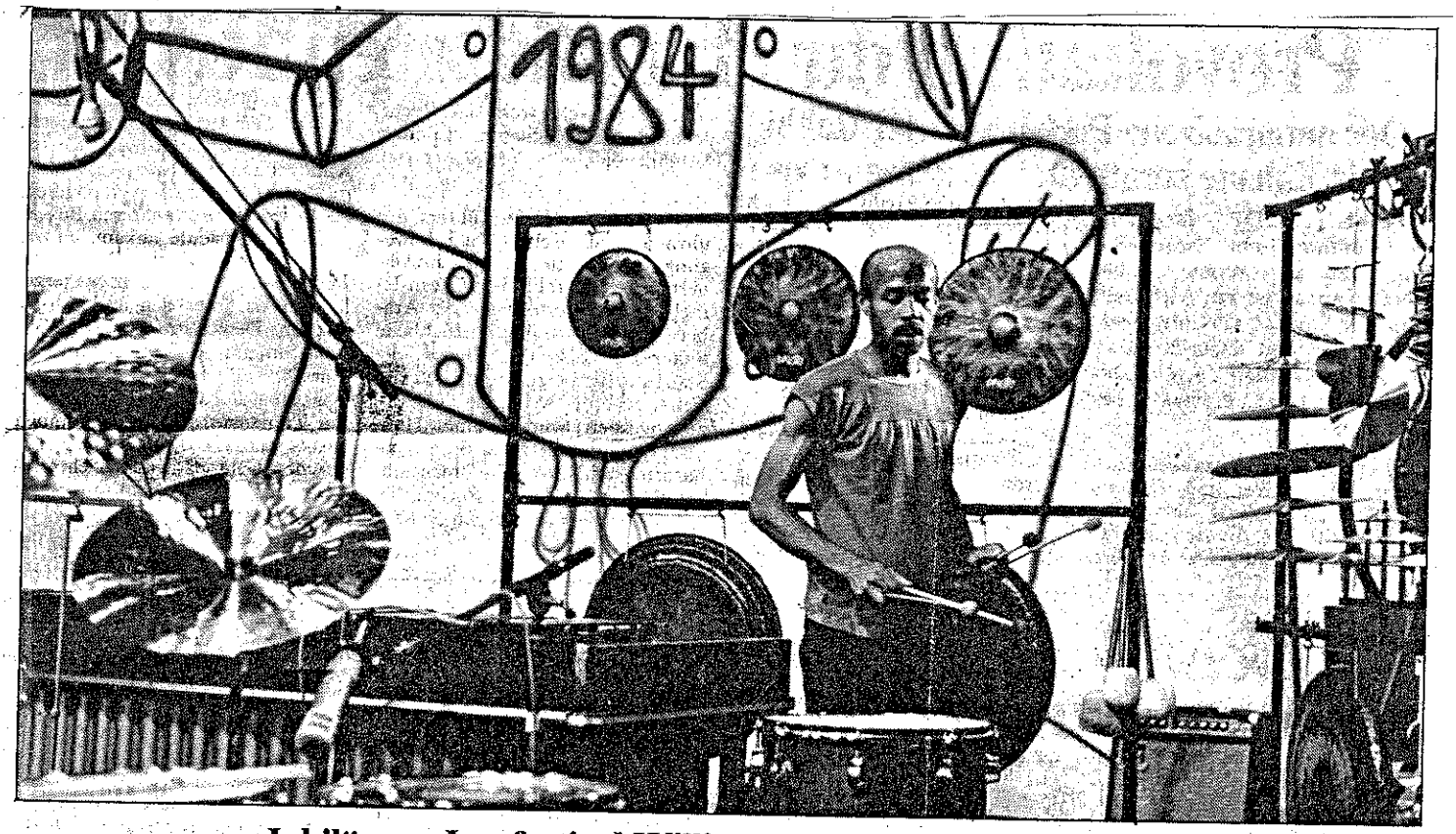


dem Festival

Zuger Tagblatt

Nidwaldner Tagblatt

31. Aug. 1984



Jubiläums-Jazzfestival Willisau gestern abend eröffnet

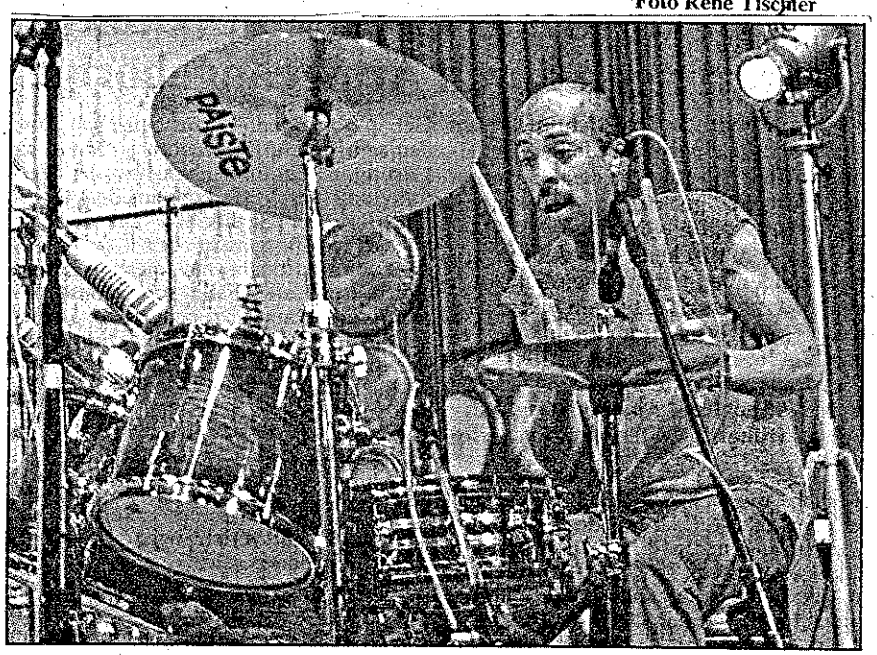
WILLISAU – Mit Jazz aus der alten wie aus der neuen Welt eröffnete Organisator «Knox» Troxler gestern abend vor nicht vollen Rängen sein zehntes Willisauer Jazzfestival. Das Jubiläumsfestival dauert bis zum Sonntag abend und bringt in sechs Hauptveranstaltungen zwölf Gruppen und zwei Solisten auf die Bühne der Willisauer Festhalle. Trotz Jubiläum bietet das Festival dieses Jahr nicht mehr Höhepunkte als bei den neun vorhergegangenen Festivals. Die interessantesten Programmpunkte sind der New-York-Abend von heute, der Satie-Programm-Block am Sonntag nachmittag sowie der Auftritt von Chick Corea mit Trio als Abschluss am Sonntag abend. Gross ist dieses Jahr auch die Präsenz der Schweizer Jazzer und mit diesen auch die Innerschweizer. Fünf Luzerner Musiker, darunter drei Viertel der ehemaligen Gruppe OM, treten im Verlaufe des Festivals im Hauptprogramm auf. Vor dem von Harald Nägeli, derzeit Insasse der nahen Strafanstalt Wauwil, geschaffenen Dekor eröffneten das Quartett des farbigen Schlagzeugers Thurman Barker (unser Bild) und das französisch-belgische String-Trio mit Didier Lockwood (vio), Philippe Catherine und Christian Escoudé (beide git) gestern das Festival.

Foto René Tischler

Luzerner

Neueste Nachrichten

31. Aug. 1984



10. Jazzfestival Willisau eröffnet

Vor einem hünenhaften Grossen Bruder, gesprayt vom «Sprayer von Zürich», Harald Naegeli, eröffnete gestern abend das amerikanische Thurman Barker Quartet (im Bild Bandleader Barker) mit einem komplex strukturierten, präzisen Avantgarde-Jazz das 10. Willisauer Jazzfestival. Eine ausführliche Besprechung folgt morgen.

Bild Dölf Kyartic

83

Vaterland
Luzern (CH)

31.Aug. 1984

Der «Sprayer von Zürich» war in Willisau

Die rosigen Willi-Säuli haben ausgespielt

Seit gestern ist es im vollen Gange, das Jubiläumsfestival von Willisau. Zum zehnten Mal bereits ist das Grafenstädtchen ein «Mekka» für in- und ausländische Pilger in Sachen zeitgenössischer Jazzmusik. Noch gestern nachmittag liefen die letzten Vorbereitungen, glich der wohl weitherum einzigartige Scheunenpalast von einer Festhalle einem emsigen Ameisenhaufen. Aufregung hier, Aufatmen dort. Es darf und wird nichts schiefgehen. Dafür sorgt schon mit geradezu übermenschlicher Allkraft ein gigantisches Geschöpf auf der Bühne. Der «Sprayer von Zürich» war hier – und durfte.

Von Charles P. Schum

Willisau ist ständig im Wandel. Für ein international renommiertes Forum des zeitgenössischen Jazz ist das nur eben recht. Die Zeichen der Zeit setzt hier, für wenigstens vier Tage im Jahr, einzig die Musik. Und die ist an und in sich ständig im Wandel. Indes, die alljährlich nach Willisau pilgernden Ohren tragen in der Regel auch Augen mit sich. Rund 80 Musiker haben 1984 ihren Auftritt – und unter optischen Aspekten voll im Element ist der Veranstalter und Grafiker Niklaus «Knox» Troxler solo von der Plakatgestaltung über die Hallendekoration bis hin zum Festival-T-Shirt und Kleber. Dem ist heuer nicht ganz so.

Die treuen Festivalbesucher staunten gestern zur Eröffnung nicht schlecht. Die während zweier Jahre liebgewonnenen, purzlig über den Bühnenhimmel gesausten «Willi-Säuli» haben ausgepinkt. An ihrer Statt harrt ein «Orwellsches» Koloss mit mächtigem Blick und hängender Manneskraft. Alles überwachend und bedrohlich zugleich, bildet dieses seltsame Ding den neuen Bühnenhintergrund. Die Handschrift ist nicht unbekannt.

Der Zürcher Zorn ist der Willisauer Zufall. Graffiti ist der letzte Wände Schrei. Nicht nur in New York, auch in Willisau. «Knox» schwebte vor, die Bühnendekoration dieses Jahr zu sprayen. Nach guter alter Sitte wollte er die Farbdosen eigentlich auch gleich selber zur Hand nehmen. Die im Hinterkopf steckende Idee, hierfür keinen Geringeren als den «Sprayer von Zürich», der von Kunstpapa Beuys mittlerweile zum Kunstprofessor protegierten Harald Naegeli zu gewinnen, sah «Knox» Troxler mehr und mehr schwinden. Die Briefe an dessen derzeit unfreiwillig neunmonatige Adresse im Winterthurer Gefängnis erreichten den Pionier im Kampf gegen grauen Beton nie.

Doch der Zufall spielte mal wieder tüchtig mit. Jedenfalls per Zufall erfuhr Troxler von Naegelis Verlegung in die offene Strafanstalt Wauwilermoos vor zehn Tagen. Der Traum war nun so nah, jedenfalls keineswegs ganz ausgeträumt. Von der Idee schnell mal überzeugt war Naegelis neuer Gefängnisdirektor, Hans Studer, und so kam es zum bestgehüteten Willisauer Geheimnis. Der «Sprayer von Zürich» war in Willisau. Unübersehbar – und ohne strafrechtliche Folgen. Von einem Begleiter gebracht und wieder abgeholt, war Harald Naegeli am Dienstag in der Festhalle am Werk.

Über das rein dekorativ-künstlerische Moment hinaus verstehe Niklaus Troxler diese Aktion auch als ein Signal der Solidarität in einer kulturpolitisch verworrenen Situation. Zudem hat das Ganze Seltenheitswert, zumal «Auftragsarbeiten» nicht eben des Sprayers Art sind. Er selbst indes zeigte enorme Freude an der Sache, sichtlich und auch verbal. Noch gestern liess er «Knox» telefonisch vernehmen, dass ihn, vor allem nach harten Winterthurer Tagen, die Aktion regelrecht aufgestellt habe. Am Festival kann er nicht dabei sein. Er ist's trotzdem, in den Gedanken der Festivalbesucher.

RADIO

DRS 2 22.15: Jazzfestival Willisau
«New New York Sounds» heisst das Motto des zweiten Willisauer Festivalabends. «New York Objects and Sounds» nennt sich ein Quartett, in dem bekannte Klang- und Geräuschexperimentatoren wie der Saxophonist und Klarinettist John Zorn sowie der Perkussionist und Sänger David Moss mitwirken. Als zweite Gruppe ist das neue Sextett des Saxophonisten Julius Hemphill (bekannt vom «World Saxophone Quartett»), seine «Jah Band», zu hören.

Corriere del Ticino
Lugano (CH)
31.Aug. 1984

Harald Nägeli godrà di un permesso speciale di uscita dal penitenziario

A Willisau lo «sprayer di Zurigo» dipingerà le scenografie del festival

DAL NOSTRO CORRISPONDENTE

ZURIGO, 30 – A che punto è il jazz? Qualche risposta dovrebbe darla il decimo festival del Jazz di Willisau che inizia questa sera con un concerto del quartetto americano di Thurman Barker, seguito da una formazione francese. Per 4 giorni il festival di Willisau, affermatori anche a livello internazionale come un appuntamento di prestigio per i cultori e amatori di jazz, presenterà 17 formazioni con oltre 80 musicisti. Gli occhi non saranno puntati esclusivamente su musicisti, chitarre, batterie, pianoforti, strumenti a fiato a percussione o a corda: le scenografie calamiteranno questa volta buona parte della curiosità o dell'interesse. A disegnarle è stato chiamato niente meno che Harald Nägeli, meglio noto come lo *«sprayer di Zurigo»*. Nägeli, 44 anni, psicologo, poeta «maledetto» della pittura murale, professore incaricato all'Accademia di Belle Arti di Amburgo, per la giustizia del nostro paese è considerato molto burocraticamente o razionalmente un imbrattamuri. Per poter dipingere la scenografia della manifestazione ha ricevuto un permesso speciale di uscita dal penitenziario aperto di Wauwilermoos, situato non molto distante da Willisau.

Gli organizzatori del Festival hanno voluto in questo modo esprimere la loro solidarietà con il «pittore della notte», che per lungo tempo è stato l'incubo di tanti zurighesi, insofferenti in maniera quasi maniacale di qualsiasi segno che possa scalfire i precetti dell'ordine. Sulle glabre, grige pareti dei più disparati edifici e di tante case, Nägeli ha tracciato con rapidi colpi di vernice a spruzzo le sue bizzarre figure dalle forme scheletriche, i suoi «graffiti» filiformi, in pose di danza o di poetica irriverenza. Non si sa se leggerezza e poesia facciano ancora parte del bagaglio di Nägeli dopo le molte disavventure avute con la nostra giustizia che (c'è chi afferma giustamente, chi ingiustamente) gli ha chiesto il risarcimento dei danni fatti agli immobili e lo ha condannato a 9 mesi di carcere. Vedremo. Benché la risonanza del valore artistico dei graffiti dell'uomo-spray abbia travalicato le frontiere nazionali, la giustizia di Zurigo considera tuttora Nägeli un emerito e recidivo imbrattatore di muri. Sempre difficile capire la vera arte o quella fasulla. Il discorso si attaglia allo stesso Festival di Willisau. Una volta c'era il jazz, senza etichette. Al massimo si poteva dividere in due particolari momenti: quello romantico degli inizi, e allora si parlava di musica «Hot» o di stile New Orleans, e quello degli anni '30 e '40 e in questo caso spuntava la sigla dello «swing». Poi c'è stata la contestazione: sono nati i «Boppers» per mettere in ridicolo il commercialismo dello «swing», e poi sono venuti tutti gli altri, fino agli uomini di oggi che fanno della musica d'avanguardia, di nuovo senza etichetta. Ah!, che rebus; ah! che fatica certa pittura, certa musica, certa arte.

EROS COSTANTINI

Luzerner Tagblatt
Zuger Tagblatt
Zug (CH)

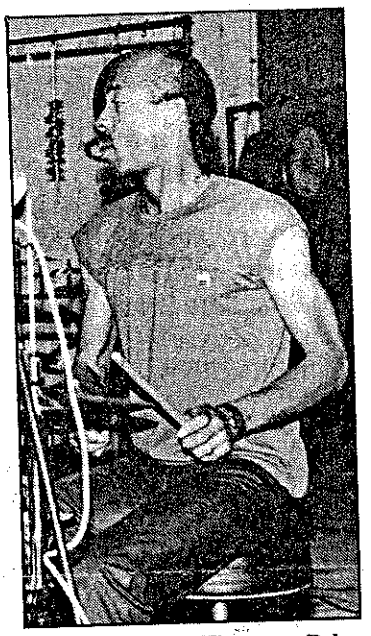
Nidwaldner Tagblatt
1 Sept. 1984

Jazz+Pop Pop+Jazz

Zwei unterschiedliche Gruppen zum Auftakt

Zehntes Jazzfestival Willisau am Donnerstag eröffnet

WILLISAU – Ein sichtlich gelöster und entspannter «Knox» Troxler, seines Zeichens Herz und Seele der Willisauer Jazzveranstaltungen, eröffnete am Donnerstag kurz nach 20 Uhr sein zehntes Festival. Vor einem riesigen Bühnendekor in Form einer diesmal legalen Sprayerei des in Wauwil «sitzenden» Harald Nägeli spielten das Quartett des Schlagzeugers Thurman Baker sowie das Trio mit den Gitarristen Philipe Catherine und Christian Escoudé sowie dem Violinisten Didier Lockwood den nicht ganz vollen Saal in richtige Jubiläumsfestival-Stimmung.



Der Bandleader Thurman Baker zeigte am Eröffnungskonzert am Schlagzeug seine Virtuosität.
Foto René Tischler

Von Mark Theiler

Thurman Baker, zum drittenmal bereits schon in Willisau, stellte im ersten Teil sein neues Quartett «Expressions» vor, das einen treffenden Namen hat. Bakers gemischt weiss-farbige und akustisch-elektrische Gruppe setzte wahrhaft eine ganze Reihe von Ausdrucksformen in jeglicher Beziehung ab und vertrat mit sehr offener Spielauffassung sowie Verwendung sämtlicher Ingredienzen des Jazz eine von vielen neuen Jazzern eingeschlagene Richtung. Schade nur, dass nach funkig-rockigem Intro und Zwischenstücken als Überleitung von Themen in freie Improvisation der anfängliche Schwung je länger je mehr verlorenging und stattdessen die akademische Seite des Jazz in Form von langen, festkomponierten Duos hervortrat. Die einzelnen Kompositionen, als solche abgegrenzt, waren grösstenteils suitenartig zu einem Block zusammengeschweisst, und zwischenhinein kam es nicht selten vor, dass der gemeinsame Faden nur mühsam aufrechterhalten werden konnte.

Quirliges String-Trio

Eine recht quirlige Sache bot das Saiten-Trio mit den Gitarristen Philipe Catherine und Christian Escoudé sowie dem Geiger Didier Lockwood. Die drei Saitenkünstler holten aus ihren Instrumenten alles heraus, was es zu holen gab, zeigten sich aber als Gruppe von einer Kompaktheit und Harmonie, die perfekter nicht hätte sein können. Da stimmte der letzte Ton bei den Soli, da fiel der Rhythmus in keiner Phase aus der Fuge, und da ging alles spielend ineinander über, als ob es aus dem Ärmel geschüttelt würde.

Ein Trio der Superlative

Chick Corea (p), Miroslav Vitous (b) und Roy Haynes (dm) setzen morgen den Schlusspunkt des Jazzfestivals Willisau

WILLISAU – Bei ihm darf an Superlativen nicht gespart werden: Chick Corea, Mittel-, Schluss- und wohl auch Höhepunkt des 10. Willisauer Jazzfestivals, ist so oder so «der» Star der diesjährigen Veranstaltung, auch wenn einem Chick Corea keine roten Teppiche ausgelegt werden. Was zählt, ist Leistung, und mit dieser wird Mister Corea, so hat er es in letzter Zeit zumindest auf seinen LPs angedeutet, nicht kleinlich sein. Chick Corea (p), Miroslav Vitous (b) und Roy Haynes (dm), dieses Superdreigestirn des Jazz, wird dem Jubilee-Festival den Stempel aufdrücken.

Von Mark Theiler

Auch wenn das Trio dieser drei bestandenen Jazzer keine feste Institution ist, so gehen doch die Anfänge ihrer Zusammenarbeit 17 Jahre zurück. 1967 nämlich – Corea hatte ein Jahr vorher, als er bei Stan Getz spielte, seine erste Solo-LP herausgegeben – entstand «Now He Sings, Now He Sobs», ein erster gemeinsamer Versuch dieser drei Musiker, die noch weit davon entfernt waren, bekannte Namen zu sein.

Haynes war wie Corea bei Stan Getz beschäftigt und dort im Quartett des «Bossa-Nova-verrückten» Meisters jenes Element, das den Jazz in der Musik hochhielt. In den selben Jahren aber brodelte es im Jazz in der Band eines ganz anderen Mannes, und bei diesem war Chick Corea ab 1967 auch dabei, um selber bei der Schaffung von Jazz-Meilensteinen Hand anzulegen. Miles Davis war dies natürlich, und Corea erlebte aktiv, wie Miles mit dem Electric-Jazz eine neue Ära «einblies». «Filles de Kilimanjaro», «In A Silent Way» und das Schlüsselalbum der damaligen Zeit, «Bitches Brew», sowie später auch «Live Evil» sahen Corea an der Seite von anderen Keybordern, namentlich Keith Jarrett, Joe Zawinul, Larry Young, Herbie Hancock und Hermeto Pascoal.

1972 stand Corea dann auf seinen eigenen Füssen. «Retour To Forever», seine Band, wurde zum Inbegriff des «schönen» Jazz-Rocks, und in der Blütezeit dieser mit wechselnder Besetzung agierenden Gruppe jubilierte und trillerte Corea auf seinen diversen Keyboards mit vollster Lebensfreude die Tonleitern hinauf und hinunter.

Aber auch «Return To Forever» lief sich mit den Jahren tot. «The Leprachaun», eine der letzten RTF-Produktionen, rutschte zur seichten Unterhaltung ab. Corea besann sich aber bald auf seine wahren Jazzqualitäten zurück. Seine Zusammenarbeit mit Gary Burton, schon früher Juwelen des Duo-Jazz, intensivierte er noch einmal bis zur Vollendung.

1981 entstand dann das, was uns Corea auch am Sonntag demonstrieren wird. «Trio Music» hiess schlicht das Album, auf dem Corea/Vitous/Haynes nicht alte, vergangene Tage heraufzubeschwören versuchten, sondern ein Bild des jetzigen aktuellen Jazz' zu zeichnen an die Arbeit gingen. Es entstanden einerseits sensible, keineswegs perfekte, aber zum höchsten Kunstgenuss reichende Improvisationen und andererseits, als Beispiel für klassische Musik des 20. Jahrhunderts, eine Auswahl an Monk-Kompositionen, die, weil sie lange vor dem Tod von Thelonious Monk entstanden, keine Hommage an den grossen Pianisten sein sollten, sondern nur die Wiedergabe von Werken eines für Corea wichtigen Komponisten.

Jazz in Willisau

Ein Puppentheater für Zürich: den neuerstandenen Stadelhofen Häusern haben Puppenspieler eine eigene Bühne erhalten. Jazz in Willisau: Zum zehntenmal empfängt ein kleiner Ort internationale Jazzprominenz.

■ **«Kultur aktuell» am Sonntag 19.45 Fernsehen DRS**

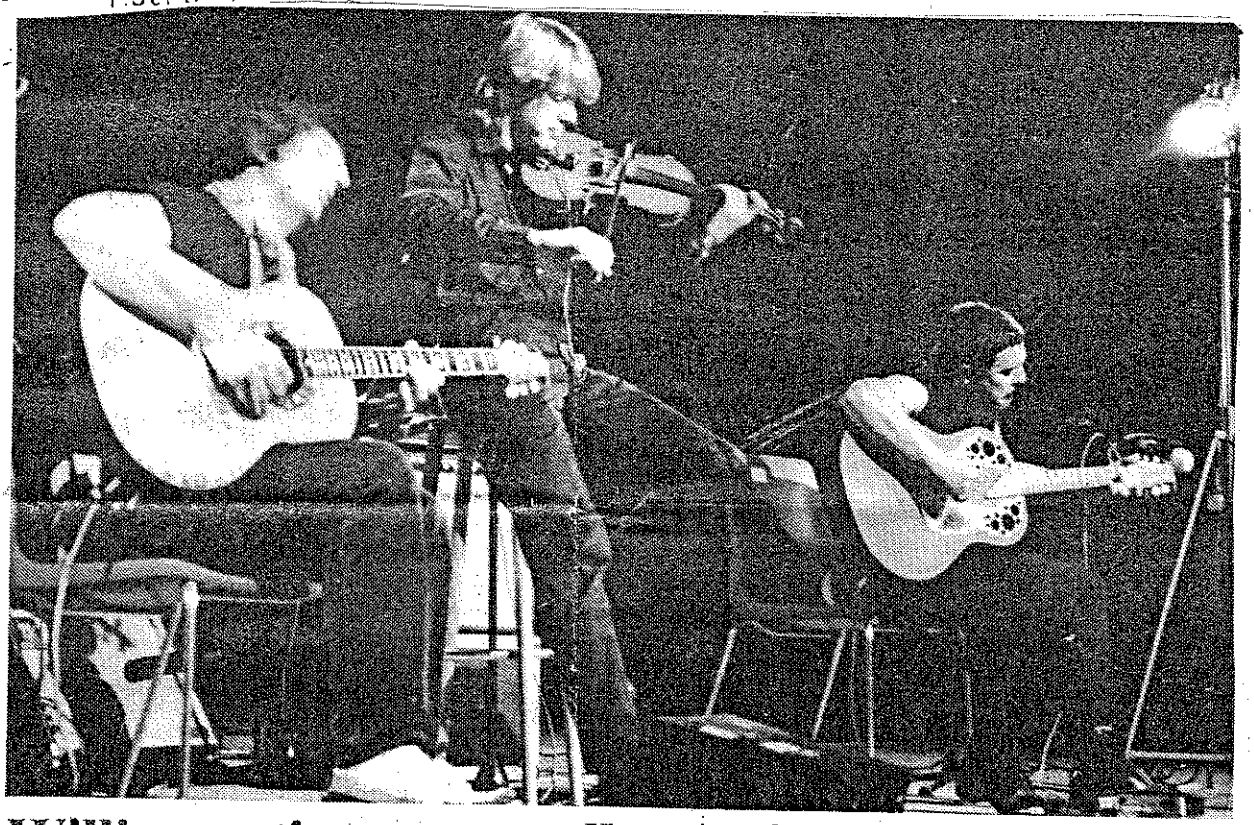
Luzerner
Neueste Nachrichten

Radio DRS 2 23.00

Jazz-Festival Willisau

Das grosse Schlussbouquet des zehnten Willisauer Jazz-Festivals nennt sich «Great Jubilee Final». Es wird eröffnet mit dem Christy Doran-Peter Schärli-Project, einem Quintett, das seit einem Jahr workshopartig im Hinblick auf diesen Auftritt zusammenarbeitet. Mit dem Trio Chick Corea-Miroslav Vitous-Roy Haynes ist dann ganz zum Abschluss eine Super-Formation des modernen Jazz zu hören.

Willisauer Bote
Willisau (CH)
1. Sept. 1984

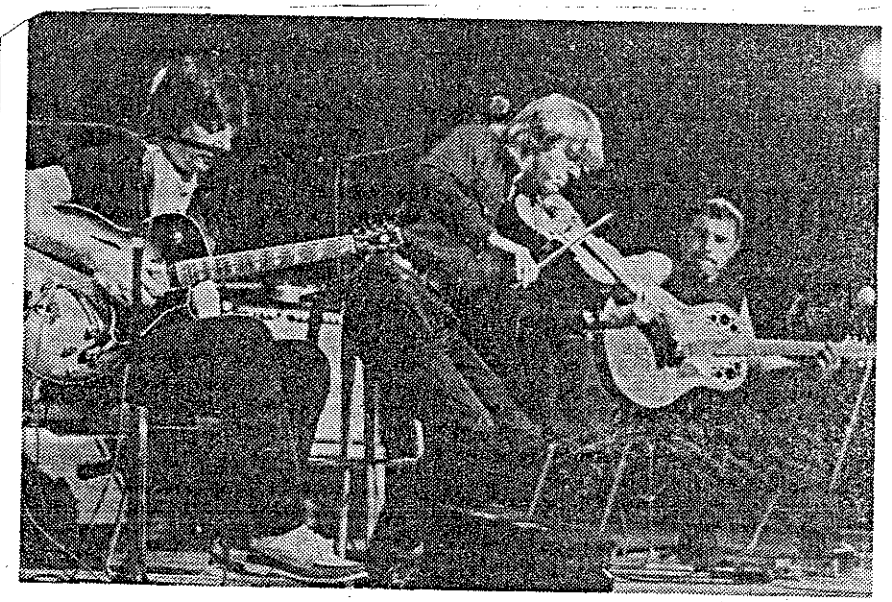


Willisau: stimmungsvoller Auftakt zum Jubiläums-Festival

z. Das zehnte Willisauer Jazzfestival hat am vergangenen Donnerstagabend in der Festhalle einen stimmungsvollen und begeisternden Auftakt erlebt. Vor einem leider nicht allzu grossen Publikum spielten zur Festivaleröffnung das ausdrucksstarke Thurman Barker Quartet und das mitreissende Trio Lockwood-Catherine-Escoudé. Das Konzert von gestern Freitagabend war den neuesten Tendenzen der New Yorker Jazzszene gewidmet. Unser Bild zeigt die beiden Gitarristen Philipp Catherine und Christian Escoudé zusammen mit dem Violinisten Didier Lockwood bei ihrem Auftritt am Donnerstagabend.

(Foto Willisauer Bo'

Corriere del Ticino
Lugano (CH)
1. Sept. 1984



Jazz a Willisau Grande serata chitarristica in occasione dell'apertura, giovedì sera, del decimo festival jazz di Willisau. Il virtuoso di violino Didier Lockwood (al centro della foto) ed i chitarristi Philip Catherine (a destra) e Christian Escoudé hanno portato il pubblico in delirio. Autore delle scenografie, come si sa, à Harald Nägeli, più noto come «lo sprayer di Zurigo».

Vaterland
Luzern (CH)
1. Sept. 1984

Jazz-Festival Willisau

(Sch) Grosse Namen zum Abschluss des zehnten Willisauer Jazz-Festivals morgen Sonntag abend: Chick Corea (p), Miroslav Vitous (b) und Ray Haynes (dr) im Trio – just die Besetzung, mit der Corea 1968 seine erste Platte eingespielt hat. Auch dieses Konzert 6 bietet ein Doppel. Den ersten Teil gestaltet das Doran-Schärli-Project, formiert mit Christy Doran (g), Peter Schärli (tp, flh), Glenn Ferris (tb), Olivier Magnenat (b) und Dave Doran (dr).

Wie schon Leimgruber/Burri (Konzert 4) hat Festival-Veranstalter Niklaus Troxler auch den Brüdern Doran einen Auftritt in Aussicht gestellt – Bedingung war, eine Besetzung über den «Röschtigraben» zu bilden, eine Begegnung also Deutschschweiz/Westschweiz.

86

Luzerner
Neueste Nachrichten

1. Sept. 1984

Musikalisches Musterköfferchen und schöner Zusammen-Klang

Wenig Leute am Donnerstagabend zur Eröffnung des Jazzfestival Willisau. Die Halle gut zur Hälfte gefüllt. Offenbar fehlten dem potentiellen Publikum bekannte Namen.

Von Meinrad Buholzer

Obwohl, wenn man's phonetisch betrachtet, Thurman Barker einen doch recht ansprechenden Namen hat, mit echtem schwarzen Jazz-Sound; man hört ihn förmlich bretschen.

☆

Wenig Leute, wie gesagt. Dennoch genug Bekannte, mit denen man sich abende- und nächtelang unterhalten könnte. Das Dumme ist nur, dass man von den angeregten Unterhaltungen weg immer wieder in die Festhalle sollte, zu den Konzerten. Der Vorwurf ist nicht gegen die Musik gerichtet, er soll nur die Schwierigkeiten andeuten, jeweils die Prioritäten zu setzen; es gibt ja auch Leute, die sich den Luxus leisten, den Platz in der Halle unbesetzt zu lassen und dafür im Festzelt Präsenz zu markieren.

Dem Thurman Barker Quartet fiel die Ehre zu, die ersten Töne vor dem von Harald Naegeli gesprayten Bühnenbild zu spielen. Barker kommt aus der Chicago-Szene, war Mitglied in mehreren Avantgarde-Gruppen. Dazu der Pianist Rob Schimmer. Der Rest des Quartetts kommt vom hiesigen Ufer des Grossen Teichs, aus Frankreich: der Bassist Santi Debriano und der Gitarrist Claude Barthelemy.

Die Gruppe spielte sich durch verschiedene Aspekte zeitgenössischer Musik. Da fehlte der solide, bestandene und eher traditionelle Jazz-Combo-Sound so wenig wie Andeutungen an Rock-Musik oder ein Duo zwischen Barker und Schimmer, das aus der E-Musik stammen könnte – das man sich auch von den Percussions de Strasbourg orchestriert vorstellen könnte, das mit ein wenig Glück auch noch in das Luzerner Musikfestwochen-Programm Einlass finden könnte, dort aber höchstens im Musica Nova-Abend.

Ein abwechslungsreiches Programm, mit guten Passagen. Schade, dass sich die Zuschauer nicht wünschen konnten, an welchen Stellen das Quartett ein wenig verharren sollte. Das hätte den Unterhaltungswert erhöht. So präsentierte sich die Gruppe als eine suchende, die ihre Form (noch) nicht gefunden hat. Vielleicht ist's auch nicht die optimale Besetzung.

Das Konzert sei ihm vorgekommen wie einer, der sein Musterköfferchen geöffnet habe: «Das ist meine Auswahl!» Das Bild ist treffend, so dass ich nicht weiter nach einem andern Vergleich suchen muss.

☆

War die erste Gruppe abwechslungsreich, aber nicht perfekt, so war die zweite Gruppe perfekt, aber nicht abwechslungsreich. Ein frankophones Saiten-Trio mit Didier Lockwood (Violine) und den Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé. Perfektionierter Zusammenklang. Jeder auf seinem Instrument ein Virtuose, haben sie offenbar die gleiche Wellenlänge gefunden.

Musikalisch schwimmt das Trio auf der Welle französischer Melodiösität. Verankert sind die Musiker in einer reichbefrachteten französischen Tradition – zwei Namen, die während des Konzertes mindestens so präsent wurden wie der Grosse Bruder des Sprayers an der Rückwand: Django Reinhardt und Stephane Grappelli.

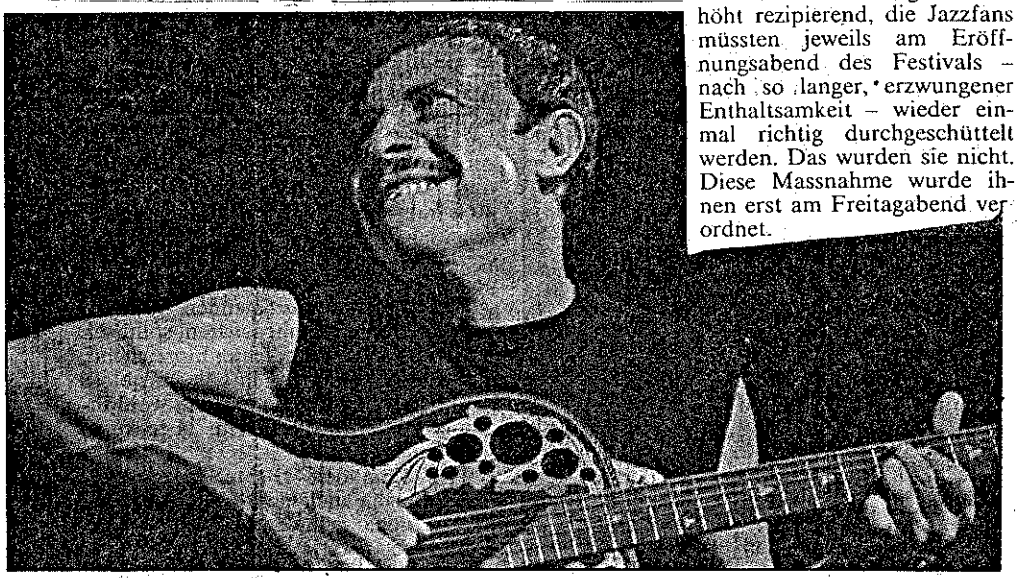
☆

Schöner Klang. Der ist nicht ohne Gefahr. Nah' droht der Lava-Strom des Schmalzes! Da sind reibende Kontrapunkte, wie sie Catherine hie und da einstreut, geradezu notwendend. Er dürfte sie, nach meinem Geschmack, noch viel mehr anwenden.

Unbestritten ist die meditative Anwendungsmöglichkeit der Musik. Ein Freund von mir versank darin – er musste einen weiten Weg zurücklegen, bis er wieder bei uns war und zur Realität zurückgefunden hatte.

☆

Derselbe Freund meinte, den Eröffnungsabend objektivierend und sozusagen überhöht rezipierend, die Jazzfans müssten jeweils am Eröffnungsabend des Festivals – nach so langer, erzwungener Enthaltsamkeit – wieder einmal richtig durchgeschüttelt werden. Das wurden sie nicht. Diese Massnahme wurde ihnen erst am Freitagabend verordnet.



Im zweiten Willisau-Konzert vom Donnerstagabend: Christian Escoudé vom Trio Catherine-Lockwood-Escoudé. Bild Marcel Zürcher

Solothurner AZ
Olten (CH)

3. Sept. 1984

Julius Hemphill's Jah Band in Willisau

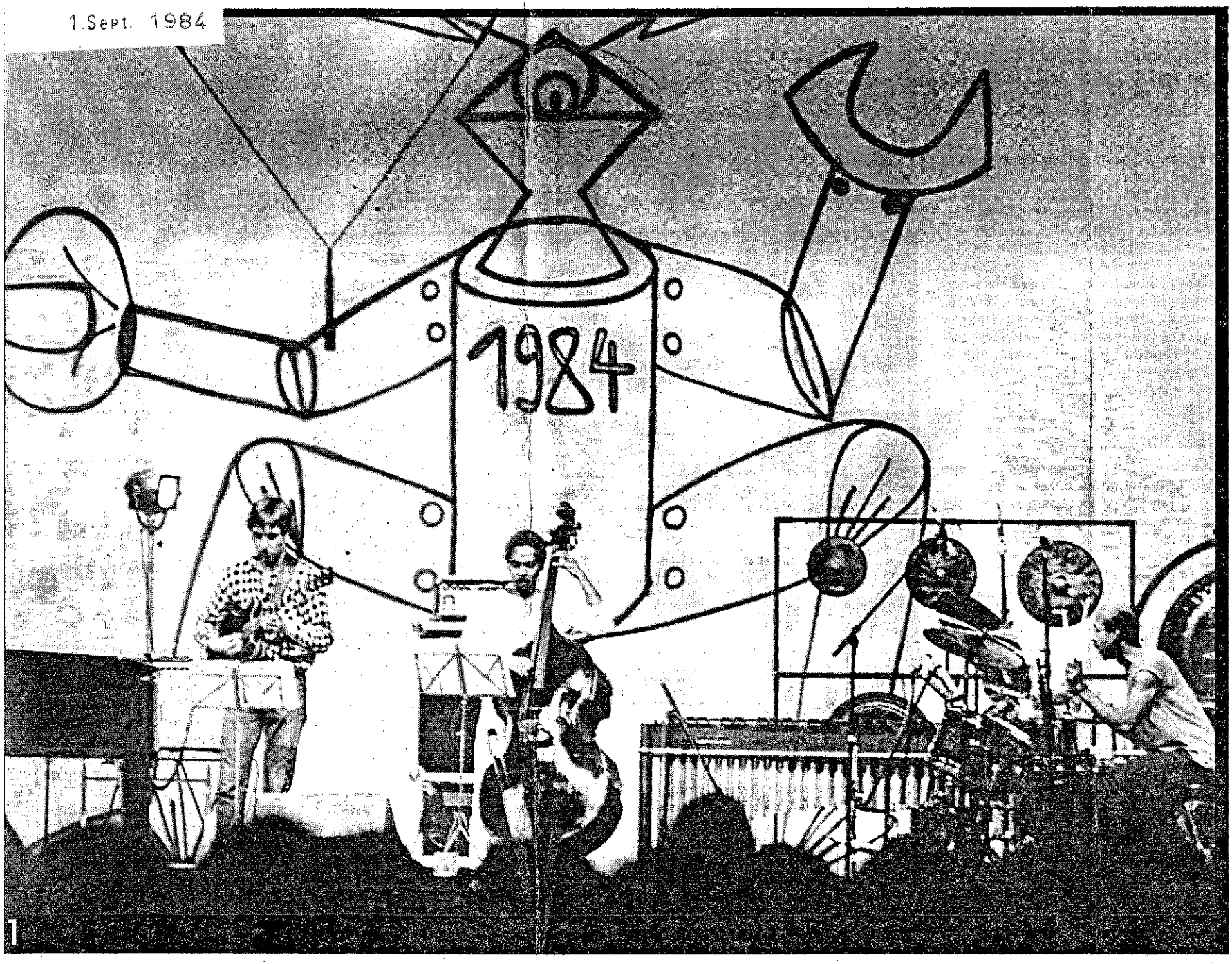
Der New Yorker Saxophonist Julius Hemphill (Bild) trat am Jazz-Festival Willisau mit seiner Jah Band auf. Hemphill, mit starken Wurzeln im Rythm and Blues, verwirklicht heute seine musikalischen Ideen im Rahmen eines zeitgemässen Sounds. Er spielte mit zwei E-Gitarristen und zwei Perkussionisten.
(Keystone)

87

Le Démocrate
Delémont (CH)

1.Sept. 1984

LE DEMOCRATE



suisse

① *Le Festival de jazz de Willisau a très b démarré jeudi soir avec l'ensemble a ricain de Thurman Barker. Un mot enc sur la décoration de la scène qui a conflée à Harald Nägeli, plus connu s le pseudonyme de «Sprayeur de Zuric*

② *Musique encore, mais à Zurich. Les h tants de la ville des bords de la Lim peuvent en effet assister ces jours célèbre comédie musicale* Jésus-Ch superstar.

③ *Les Valaisans sont submergés par l portance des récoltes. Que feront-ils surplus de raisin et de tomates?*

④ *La 2 CV passe partout... même sur l'e Cet habitant de Cologne en a fait réce ment la démonstration sur un lac de n pays.*

⑤ *Des excavations entreprises à Lutry permis de mettre à jour une série mégalithes du néolithique moyen.*

Photos KEYSTONE

Vaterland
Luzern (CH) 1. Sept. 1984

700 Besucher am Willisauer Eröffnungskonzert

Jubelauftakt – Wenig Grund zum Jubeln

Zehn Jahre Jazz-Festival Willisau. Das ist eine Leistung, die es zu honorieren gilt, zumal gerade dieses weitab urbanen Kreativitätspotentials geradezu in ländlicher Abgeschiedenheit durchgeführte Festival seit Anbeginn gar europäisches Renommee geniesst. Willisau ist beispielsweise in der New Yorker Szene eine angesehene Adresse. Die Musiker jedenfalls drängt's ins Grafenstädtchen im Luzerner Hinterland. Und das Publikum? Nur gerade etwas mehr als 700 Besucher fanden am Donnerstag den Weg nach Willisau zum Eröffnungskonzert des viertägigen Jazz-Marathons. Schwellenängste zumindest waren von der musikalischen Konzeption her keine nötig.

Von Charles P. Schum

Alle Jahre wieder, nunmehr zum zehnten Mal bereits. Ist das allein schon ein Grund, übersättigt zu sein? Nicht doch, zumal gerade der zeitgenössische Jazz ständig im Wandel ist, immer auf neuer Identitätssuche. Gewiss, musikalische Revolutionen wie in den sechziger Jahren mit dem Free-Jazz und in den siebziger Jahren mit dem Jazz-Rock sind für die achtziger Jahre noch keine in Sicht. Falsch wäre es gleichwohl, lediglich von Stagnation zu sprechen. Es passiert allerhand im Jazz, Fusionsversuche jeglicher Art, auch Rückbesinnung (und das muss keineswegs gleich Nostalgie sein!). Auch sicher ist, dass das Eröffnungskonzert des 10. Willisauer Jazz-Festivals vom Donnerstag nichts Sensationelles, eher Konventionelles im Programm hatte – aber das gut.

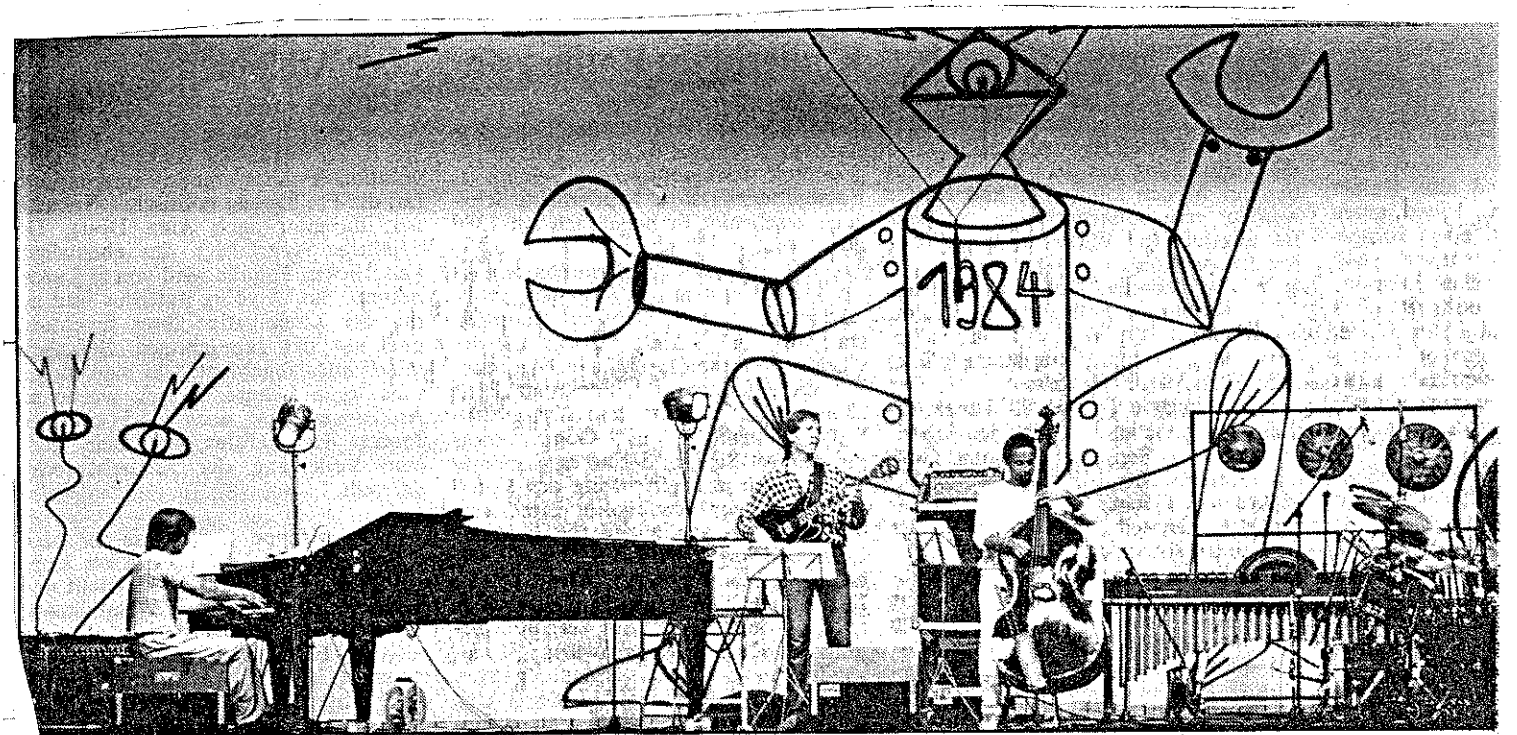
Der seit zwei Jahren merkliche Publikumsschwund wurde bislang mit dem vermehrten Ausbleiben der ausländischen Besucher (die teure Schweiz!) erklärt. Diese Erklärung reicht nicht mehr aus, jedenfalls nicht mehr seit Donnerstag. Nur etwas mehr als 700 Personen kamen, darunter doch etliche Ausländer. Diese Zahl ist im Vergleich zum erreichten Publikumsdurchschnitt der vergangenen Jahre, nämlich rund 1200 Personen, betrüblich und bedenklich zugleich. Wo bleiben die Schweizer? Ist das Interesse am Jazz allgemein so rapide geschrumpft? Jazz ist doch nicht bloss eine Modeerscheinung!

Alle Jahre wieder war und ist Willisau nicht zuletzt auch ein gesellschaftliches Ereignis. Jazz-Passanten vermengten sich mit einem immer grösser gewordenen harten Kern treuer Willisau-«Veteranen». Letztere, selbst sie, fanden sich am Donnerstag sichtlich in gelichteten Reihen wieder. Und Nachwuchs lässt auf sich warten. Selbst während der grossen Pause: so leer war das Restaurant-Zelt noch nie. Noch leerer wäre es kämen auch die einheimischen Zaungäste nicht mehr. Zumindest die blutjungen Willisauer Dorf-«Rockerli» schie nen es zu geniessen, freie Bahn und ge öffnete Bierhahnen bis morgens um dre zu haben. Mit der nebenan in der Fest hütte gebotenen Musik jedenfalls hatte sie nichts am Jeans-Jäckchen. Und m den bei ihnen Emblem-artig aufgenäh ten Namen hat Willisau nichts im Sinn.

Eine derart magere Publikumsresonanz hat Willisau nicht verdient, schon gar nicht zum Jubiläum. Denn auch über das rein musikalische Erlebnis hinaus bietet Willisau nach wie vor den atmosphärisch einzigartigen Reiz, der dieses Festival erst ausmacht. Dazu gehört die ganze Infrastruktur, angefangen beim kommunikationsfördernden Restaurantzelt bis hin zu den alljährlich angereisten Lyonern mit ihren feilgebotenen kleinen Spezialitäten am Stand im Zeltdorf. Und eine derart einmalige Scheunen-Festhalle als Festivalaustragungsort müsste nachgerade noch erfunden werden, gäbe es sie nicht schon, in Willisau eben.

Der Auftakt am Eröffnungskonzert oblag Thurman Barker and Expressions, der aus dem Chicagoer AACM-Kreis herausgewachsene Drummer und Perkussionist. Thurmann bot im Quartett – instrumental eigenwillig besetzt mit elektrischer Gitarre, Bass, Keyboards und Thurmann auch hinter einer umfangreichen Perkussionsburg – ein sicherlich stimmungsvolles, wenngleich nicht gerade umwerfendes Set. Stilistisch von den verschiedensten Einflüssen geprägt, zeigte er sich als ein ideenreicher Komponist, versiert und in der Struktur der Stücke auch auf eingängige Effekte abonniert. Gleichwohl aber litten die Darbietungen mitunter an mangelnder Dichte. Zwar war hier ein sauber und schön intonierendes Solistenkollektiv am Werk, das zuweilen aber den Spielfluss in den solistischen Ausführungen mit allzu ausgeholter Langatmigkeit verwechselte.

Stimmungsvoll im besten Sinne war dann der zweite Konzertteil mit den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé sowie dem Violinisten Didier Lockwood im Trio. Ein Virtuosen-Treffen war's, Musik als mitreissender Hörgenuss. Basierend auf die abendländische Musiktradition, insbesondere auf die Zigeunermusik, vermittelten sie überzeugende Versuche einer zeitgemässen Interpretation. Klangmalereien von betörender Schönheit liessen das Publikum schwelgen und träumen. Es war auch ohne das rhythmische Element Feuer in der Musik, gewiss, aber zum Lodern brachte sie das Publikum nicht. Lyrische Momente sind den auch nicht eben der geeignetste Wecker, jedenfalls nicht zu morgendlich erster Stunde. Packender wird's wohl noch, das 10. Willisauer Jazz-Festival.



...s 10. Willisauer Jazz-Festival eröffnete am Donnerstag vor der eigens vom «Sprayer von Zürich» angefertigten Bühnendekoration Thu...

89

Le Matin
(édit. nationale)
1. Sept. 1984

Festival de jazz de Willisau

L'Europe au rendez-vous

Du tout beau monde cette année pour le 10e anniversaire du Festival de jazz de Willisau, jusqu'à dimanche. A la clé, deux options directrices : pleins feux sur le jazz européen et sur la diversité du jazz actuel.

En quatre jours, le public a droit à une belle palette des aspects du jazz actuel, à commencer par la présence de Didier Lockwood (violon), jeudi dernier, accompagné des guitaristes Philip Catherine et Christian Escoudé. Un concert d'ouverture précédé par le quartette du percussionniste Thurman Barker. Vendredi, sous le signe de l'avant-garde new-yorkaise, le saxophoniste Julius Hemphill est venu faire oublier que ses disques sont pratiquement introuvables sur le marché.

Samedi après-midi, une rencontre à ne pas manquer avec le jazz est-allemand, représenté par le trio Petrowsky - Bauer - Sommer et le guitariste Uwe Kropinski. Toujours l'après-midi, et en trio, le guitariste américain John Abercrombie. En soirée, les têtes de file du jazz helvétique, avec deux quintettes : celui de Leimgruber - Magnoni Demierre - Burri et Allouche, et celui d'Irène Schweizer, accompagnée par Joëlle Léandre, Lauri Nykopp, Alfred Zimmerlin et surtout, l'Américain George Lewis.

Dimanche, un hommage à Erik Satie, l'après-midi, avec le pianiste est-allemand Uli Gumpert et le superbe Vienna Art Orchestra. Enfin, feu d'artifice final, dimanche soir, avec la présence de Chick Corea, en trio avec Miroslav Vitous et Roy Haynes.

O. A.

Basler Zeitung
Basel (CH)
3. Sept. 1984

«Noise Music» in Willisau: Ex und hopp

Während Präsident Reagan die Hollywood-Filme der McCarthy-Ära in schauriges politisches Handeln übersetzt, während er im zynischen Fiebertraum – wie immer ohne Gewähr und als Herrenwitz verkleidet – von der Apokalypse phantasiert und ein Showdown von nuklearen Dimensionen meint, derweil ist in New York die «Noise Music» der letzte Heuler der musikalischen Avantgarde. In Zürich hat man davon spätestens am letztjährigen Houdini-Festival Kenntnis nehmen können; nun hat das Projekt «New York Objects & Noise» um David Moss und John Zorn auch das Publikum des Jazz-Festivals Willisau in Aufregung versetzt.

«Noise Music» meint die radikale Erweiterung der Klangmöglichkeiten; was in der «Musique concrète» eines Pierre Schaeffer bereits angelegt ist, von John Cage und Maurizio Kagel schon seit geraumer Zeit praktiziert wird, exekutiert die New Yorker Avantgarde jetzt an der frei improvisierten Musik. Der Schlagzeuger David Moss etwa macht Musik mit allen möglichen Materialien, mit Holz, Stein, Glas, Folien, er singt, redet, brummt und schreit dazu; der Saxophonist/Klarinettist John Zorn und der Gitarrist Arto Lindsay bleiben – offenbar instrumental bedingt – etwas konventioneller, während Christian Marclay mit Plattenspieler und einer Vielzahl von Platten arbeitet. Aber «Noise Music» meint auch die Absage an die Verarbeitung des Klangmaterials im Verlauf eines Stücks. Eine Klangkombination wird vorgestellt, es gibt einige schnelle Wechsel der Dichte, der Textur, ein, zwei Brüche, auf jeden Fall keine langen Spannungsbögen, keine ausladende Konstruktion: Kaum eines der Stücke dauert mehr als ein, zwei Minuten. «Noise Music» ist Wegwerfmusik, schnell entworfen und schnell verworfen, ex und hopp. Wenn ich die Apologeten dieser neuen Musik richtig verstehe, geht es um aufblitzende, intensivste Momente kollektiver Improvisation im Sinne eines «Flashs».

Auch mit einer Vielzahl von Materialien, hier allerdings im Sinn von erlebten, erfahrenen und verarbeiteten, musikalischen Ideen, arbeitet das Trio der drei DDR-Musiker Ernst-Ludwig Petrowsky (Saxophon/Klarinette), Conny Bauer (Posaune) und Günter Sommer (Schlagzeug). Bebop, Freejazz, die Balladentradition, auch Marschmusik, der Calypso und andere Elemente der Populärmusik dieses Jahrhunderts sind das motivische Ausgangsmaterial, das auf die Essenz reduziert ohne Gags und Häme im freien Diskurs spontan aufgegriffen, in langen Spannungsbögen durchgearbeitet und entwickelt wird: Hier sind fabulierende Geschichtenerzähler mit Geschichtsbewusstsein *und* der Vision einer mit der Natur versöhnten Welt am Werk. Ihre Lust, ihr Spielwitz, ihre Spielfreude lebt vom feinfühligen Sich-aufeinander-Einlassen, vom kollektiven Fortspinnen von musikalischen Ideen und Motiven, von der liebevollen Neugier aufeinander.

Sicher kann man nicht von einem allgemeinen Trend des DDR-Jazz zum Wohlklang im DDR-Jazz reden, auch wenn der Gitarrist Uwe Kropinski mit einer unglaublich virtuosen Flamenco-Jazz-Fusion in eine ähnliche Richtung weist.

Das Freitagskonzert hatte mit einer schlichten Zumutung begonnen: Der Saxophonist Julius Hemphill, einer der prominenten Vertreter der einstmals legendären, inzwischen etwas ratlos gewordenen Gruppe von Musikern im Umkreis der schwarzen Chicago-Avantgarde, präsentierte in arroganter Kaltschnäuzigkeit jenen billigen Verschnitt aus Funk und Karibik-Groove, der vor einiger Zeit schon zur kommerziell trächtigen, vorletzten Mode der weitgehend arbeitslosen New Yorker Jazz-Cats geworden ist. Was bei «Slickaphonics» und anderen immerhin professionell gemacht war, mit Kraft und Virtuosität über die Rampe kam, versaute bei Hemphill nicht bloss eine vor sich her dilettierende Rhythmusgruppe, die kaum je so richtig in Takt kam, sondern auch der Meister selber, der gelangweilt und angeödet die billigsten Register zog.

Christian Rentsch

Tages-Anzeiger
Zürich (CH) 1. Sept. 84

Harald Naegelis Bühnenbild lieferte den Rahmen für das Eröffnungskonzert der Gruppe «Expressions»: John Thomas (l.) . . .

. . . Santi Debriano, Bass (l.),

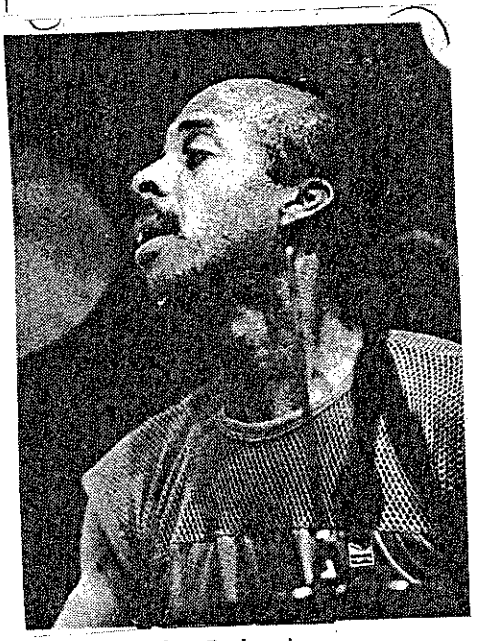
Jazz-Festival Willisau eröffnet

Eine Botschaft des Sprayers: Der Knast tut Harald Naegeli nicht gut, er hat ganz offensichtlich dessen Kreativität und seinen hintergründigen Witz gebrochen. Das «Bühnenbild», das der Sprayer für das Jazz-Festival Willisau entworfen hat, eine steife Roboterfigur «1984» und einige scheu und verschüchtert aus den Ecken starrende Augen – das ist so platt, verbissen und mit agitatorisch erhobener Faust gezeichnet, dass die Ästhetik sich klammheimlich von der Bühne stiehlt. Eine grosse und gute Geste vom Festival-Veranstalter Niklaus Troxler – so wird man sie akzeptieren müssen und können –, künstlerisch ausbezahlt hat sie sich nicht.

Schwierigkeiten mit der «Kunscht» hat auch der Perkussionist und Schlagzeuger *Thurman Barker*, der zur Eröffnung des Festivals am Donnerstagabend seine eigene Gruppe «Expressions» vorstellte. Barker ist ein hervorragender Schlagzeuger aus dem Kreis der AACM-Musiker von Chicago, einer, der afrikanische Perkussionsrhythmik von ihrem Exotismus befreit und in eine zeitgemässe, urbane Sprache übersetzt hat; als Bandleader vermochte er in Willisau nicht zu überzeugen. Zu zusammengewurstelt war das Programm, zu hilflos der Versuch, Jazz mit der kühlen, strengen Klangsprache der (nicht mehr ganz neuen) Neuen Musik zusammenzubringen, zu wenig zündend die Ideen, die teilweise arg konstruiert und schulbuchmässig formuliert sind. Das wohl als musikalisches Kernstück gedachte Duo mit dem Pianisten *Bob Schwimmer*, das Barker an der Marimba zeigte, eine längere, fast völlig ausgeschriebene Komposition, etwa bestand aus einer Reihung von kleineren, recht zusammenhanglos aneinandergehängten Etüden, motivische Fingerübungen über Ganztonskalen oder Reihenausschnitte, die nach der Exposition auch schon bald alles hergegeben haben; zu einem Ganzen vermochte Barker diese Motivschnipsel nicht zusammenzubringen. Vielleicht ist es das Gleichgültigwerden des verwendeten Materials, die Beliebigkeit des Griffs in die Klangkiste, das diese Musik von ihrer Tradition, ihrer Herkunft abschneidet und ihr damit die Kraft, den Ausdruck raubt. Wäre nicht der hervorragende Bassist *Santi Debriano* gewesen, der immer wieder diese Fäden zu den «Roots» knüpfte, das Quartett wäre bei aller Virtuosität der einzelnen Musiker auf völlig verlorenem Posten gestanden.

Da war man nach diesem unterkühlten Einstieg geradezu dankbar für die harmlose, aber stimmige Mixtur aus zigeunerhaftem Folk, swingendem Happy-Jazz und romantischen Virtuoso-Kabinettstückchen, mit denen das Trio der Gitarristen *Christian Escoudé* und *Philip Catherine* mit dem Violinisten *Didier Lockwood* das Eröffnungskonzert abschloss. Ein etwas überraschender Beginn des Jubiläums-Festivals, aber: die gewichtigeren Auftritte stehen noch bevor; das Festival dauert noch bis Sonntag.

Christian Rentsch



Thurman Barker, Perkussion.

Das Trio Philip Catherine, Didier Lockwood, Christian Escoudé. (Bilder Urs Siegenthaler)

St. Galler Tagblatt
Ostschweizer Tagblatt
Bodensee Tagblatt
Appenzeller Tagblatt
Teufen (CH)

Amriswiler Anzeiger

3 Sept. 1984

Willisau zwischen Jazz und «Kafi Jazz»

Willisauer Ringli sind etwas aus der Mode gekommen. Im Gegensatz zu diesen runden, harten Guezli weist die Bekanntheitskurve des «Willisauer Jazz» steigende Tendenz auf. Vor zehn Jahren vom Grafiker Niklaus (Knox) Troxler zum erstenmal organisiert, erfreut sich das Festival stets wachsender Beliebtheit unter Freunden des Avantgarde-Jazz.

Am Eröffnungsabend (vergangenen Donnerstag) begrüsste Knox Troxler die ihm zujubelnde Jazzgemeinde mit den Worten «. . . ich hoffe, dass das zehnte Jazz Festival Willisau wieder so gut wird wie das erste.» Und sobald die

Reportage von Walter Meier

Musiker die Bühne betreten, fühlt man sich wohl, wähnt sich als Mitglied einer riesigen Familie, vergisst schlagartig die schäbige, der vielen Feste wegen leicht in Mitleidenschaft geratene Holzhalle und die einheitlich grauen Plastikstühle.

Bald tritt auch das vom Zürcher Sprayer geschaffene «Bühnenbild», eine steife Roboterfigur mit roten Genitalien, dem Kennzeichen 1984 auf der Brust und zum Schraubenschlüssel ausgebildeten Händen, mehr und mehr aus dem bewussten Blickfeld. Noch kurz ein verlegenes Kopfschütteln ob dieser missglückten künstlerischen Tat . . . und dann «fährt die Musik ein», beherrscht die Szenerie.

Der einzelne und sein Geschmack

Am langen Tisch vor dem Festzelt stellt einer die Frage: «Wisst Ihr den Unterschied zwischen dem Jazz Festival von Willisau und demjenigen von Montreux? – Nach Willisau geht man wegen der Musik und ans Ferienfestival an den Genfersee um gesehen zu werden . . .» Das hat schon etwas für sich, das luzernische Jazz-Mekka zieht die «Jazzangefressenen» an. Allerdings sind die Hörgewohnheiten des Publikums heute derart spezialisiert und aufgesplittert, dass der einzelne nur noch das goutiert, was gerade seinem Geschack schmeichelt.

Dieser Widerstand, sich in die «andere», persönlich nicht bevorzugte Musik hineinzuhören, ist wohl ein Ausdruck unserer hochspezialisierten Gesellschaft. Dadurch verringert sich natürlich die Chance, etwas vollkommen Neues kennenzulernen, die Vereinsamung nimmt in jeder Beziehung zu, die Toleranz ab.

Aber ich will nicht den Teufel an die Wand sprayen. So viele sind's ja auch wieder nicht, die während der Konzerte umherlaufen, und die haben vielleicht Durst oder andere Bedürfnisse . . . Hinter der Halle neben dem Zeltplatz steht das grosse Festzelt, und auch vor der Halle herrscht Festwirtschaftsstimmung: Wie wär's mit einem «Jazzino-Roséwein» aus Spanien oder mit einem «Kaffee Jazz»? Unter bunten Lämpchengirlanden werden T-Shirts, Plakate, Platten und die obligaten Bratwürste verkauft, und auch die WOZ ist auf Kundenfang . . .

Der New Yorker Julius Hemphill am Jazzfestival Willisau. Bild: Ky

Begeisterung trotz Schwitzen

Samstagnachmittag. Der erste Septembertag zeigt sich von der wärmsten Seite und heizt die Halle erbarmungslos auf. Und der Zigarettenqualm trägt das seinige zum fast unausstehlichen Klima bei. Wenn da nicht das Trio Ernst-Ludwig Petrowsky, Conrad Bauer, Günter «Baby» Sommer ein mitreissendes Konzert geboten und der ebenfalls aus der DDR stammende Gitarrist Uwe Kropinski mit einem ebenso begeisternden Solokonzert nachgedoppelt hätte, wäre wohl nicht mancher Besucher auf seinem Stuhl sitzen geblieben. Und als auch noch der Gitarrist John Abercrombie mit dem Bassisten Marc Johnson und dem Schlagzeuger Peter Erskine zu überzeugen vermögen, hat man die Schwitz- und Atemtorturen längst vergessen. Auch der Abend wird

Fortsetzung St. Galler Tagblatt

zum Ereignis: Faszinierend, was Urs Leimgruber, Maurie Magnoni, Bobby Burri, Joël Allouche und Jacques Demierre bieten; und auch das Amina-Claudine-Myers-Trio gefällt mir sehr. Willisau hat mich wieder «angefressen», und Chick Corea steht mir ja erst noch bevor . . . .

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)
3. Sept. 1984

Internationales Jazz-Festival Willisau

83135

Wegwerfmusik gegen fabulierendes Erzählen

Während Präsident Reagan die Hollywood-Filme der McCarthy-Ära in politisches Handeln übersetzt, während er – wie immer ohne Gewähr und als Herrenwitz verkleidet – von der Apokalypse phantasiert, ist in New York die *«Noise Music»* der letzte Heuler der musikalischen Avantgarde. In *Zürich* hat man davon spätestens am letztjährigen Houdini-Festival Kenntnis nehmen können, am Freitag hat das Projekt *«New York Objects & Noise»* und *David Moss* und *John Zorn* auch das Publikum des *Jazz-Festivals Willisau* in Aufregung versetzt, für Diskussionen gesorgt, wie ich sie so zuvor in Willisau noch nie erlebt habe.

«Noise Music» meint die radikale Erweiterung der Klangmöglichkeiten, was in der «Musique concrète» eines Pierre Schaeffer bereits angelegt ist, von John Cage und Kagel schon seit geraumer Zeit praktiziert wird, exekutiert die New Yorker Avantgarde jetzt an der frei improvisierten Musik. Der Schlagzeuger David Moss etwa macht Musik mit allen möglichen Materialien, mit Holz, Stein, Glas, Folien, er singt, redet, brummt und schreit dazu, der Saxophonist/Klarinettist John Zorn und der Gitarrist *Arto Lindsay* bleiben – offenbar instrumentenbedingt – etwas konventioneller, während *Christian Marclay* mit Plattenspieler und einer Vielzahl von Platten arbeitet.

Absage an Musik-Verarbeitung

Aber «Noise Music» meint auch die Absage an die Verarbeitung des Klangmaterials im Verlauf eines Stücks. Eine Klangkombination wird vorgestellt, es gibt einige schnelle Wechsel der Dichte, der Textur, ein, zwei Brüche, auf jeden Fall keine langen Spannungsbogen, keine ausladende Konstruktion: Kaum eines der Stücke dauert mehr als ein, zwei Minuten. «Noise Music» ist Wegwerfmusik, schnell entworfen und schnell verworfen, ex und hopp. Wenn ich die Apologeten dieser neuen Musik richtig verstehe, geht es um aufblitzende, intensivste Momente kollektiver Improvisation im Sinne eines «Flash». Was das soll? Burkhard Hennen, der Leiter des Festivals von Moers und offenbar ein intimer Kenner der Szene, verbindet mit meiner ratlosen Sinn-Frage gerade noch «Müesli», Davis Moss meint in einem Interview mit dem Jazz-Publizisten Patrik Landolt: «Ich mache mir keine Gedanken, was die Musik bedeutet.» Ich befürchte, Reagan hat gut lachen.

Beeindruckendes DDR-Trio

Auch mit einer Vielzahl von Materialien, hier allerdings im Sinn von erlebten, erfahrenen und verarbeiteten musikalischen Ideen arbeitet das Trio der drei DDR-Musiker *Ernst-Ludwig Petrowsky* (sax), *Conny Bauer* (to) und *Gunter Sommer* (dm, perc). Bebop, Freejazz, die Balladentradition, auch Marschmusik, der Calypso und andere Elemente der Populärmusik dieses Jahrhunderts sind das motivische Ausgangsmaterial, das auf die Essenz reduziert (mit Ausnahme von Sommer), ohne Gags und ohne Häme im freien Diskurs spontan aufgegriffen, in langen Spannungsbögen durchgearbeitet und entwickelt wird. Hier sind fabulierende Geschichtenerzähler mit Geschichtsbewusstsein *und* einer Vision einer mit der Natur versöhnten Welt am Werk. Drei Musiker, die sich gewiss auch nicht in satter Zufriedenheit zurücklehnen, die um die Brüchigkeit des schönen Scheins und um die Vergänglichkeit des Glücksmoments wissen und gerade darum ernsthaft und ohne lügenhafte Sentimentalität damit umgehen. Menschen aber auch, die am noch unabgegoltenen Versprechen auf Glück, Harmonie und Versöhnung festhalten. Sie kommen mit einer konventionellen Klangsprache aus, ihre Lust, ihr Spielwitz, ihre Spielfreude lebt vom feinfühligen Sich-Aufeinandereinlassen, vom kollektiven Fortspinnen von musikalischen Ideen und Motiven, von der liebevollen Neugier aufeinander.

Sicher kann man nicht von einem allgemeinen Trend des DDR-Jazz zum Wohlklang im DDR-Jazz reden, auch wenn der Gitarrist *Uwe Kropinski* mit einer unglaublich virtuosen fingerfertigen Flamenco-Jazz-Fusion in seinem Soloauftritt in eine ähnliche Richtung weist. Eher wohl, so scheint mir, verweist die Musik der in Willisau auftretenden DDR-Musiker darauf, dass sich hier ein neues Modell von musikalischer Kommunikation entwickelt, das weniger als früher auf Konfrontation, auf Konflikt, auf Machtspiele, viel mehr auf Solidarität, Einfühlung und Zärtlichkeit ausgerichtet ist. Das Duo von Ernst-Ludwig Petrowski mit seiner Lebensgefährtin, der Sängerin *Uschi Brüning*, zeigt Erstaunliches: Da spielen zwei Musiker, die aus völlig verschiedenen musikalischen Stilbereichen kommen, so intensiv und selbstverständlich zusammen, ohne dass einer auch nur kleinste Abstriche an seiner musikalischen eigenständigen Persönlichkeit machen muss.

Zumutung Hemphill

Das Freitagskonzert hatte mit einer schlichten Zumutung begonnen: Der Saxophonist *Julius Hemphill*, einer der prominenten Vertreter der einstmals legendären, inzwischen etwas ratlos gewordenen Gruppe von Musikern im Umkreis der schwarzen Chicago-Avantgarde, präsentierte in arroganter Kaltschnäuzigkeit jenen billigen Verschnitt aus Funk und Karibik-Groove, der vor einiger Zeit schon zur kommerziell trächtigen, vorletzten Mode der weitgehend arbeitslosen New Yorker Jazz-Cats geworden ist. Was bei «Slickaphonics» und anderen immerhin professionell gemacht war, mit Kraft und Virtuosität über die Rampe kam, versaute bei Hemphill nicht bloss eine vor sich her dilettierende Rhythmusgruppe, die kaum je so richtig in Takt kam, sondern auch der Meister selber, der gelangweilt und angeödet die billigsten Register zog. Allerdings: Das alte Motto «Black is beautiful» hat seinen Glanz längst verloren, und es sind *auch* die schwarzen Musiker vom Schlage eines Hemphill selber, die an diesem Zerfall mitgewirkt haben. *Christian Rentsch*

Süddeutsche Zeitung
München (D)
4 Sept. 1984

Leute von heute

CAT STEVENS, ehemaliger Popsänger, der sich seit seiner Konvertierung zum Islam Yusuf Islam nennt, hat eine amerikanische Wochenzeitschrift verklagt, weil sie behauptet hatte, er lebe als Schüler Khomeinis im Iran und bereite sich darauf vor, selbst islamischer Geistlicher zu werden.

JIMMY CARTER, früherer US-Präsident und Hobbyschreiner, hilft gemeinsam mit 40 Freiwilligen aus seinem Heimatstaat Georgia ein ausgebranntes sechsstöckiges Haus in New Yorks verrufener Lower East Side von Manhattan zu renovieren. Während ihres einwöchigen Einsatzes werden der Vorgänger von Präsident Reagan und seine Helfer in einem örtlichen Heim der Baptistenkirche untergebracht.

HARALD NÄGELI, „Sprayer von Zürich", der zur Zeit eine neunmonatige Haftstrafe wegen Sachbeschädigung verbüßt, schuf auf einem „begleiteten Ausgang" das Bühnenbild für ein Jazz-Festival in Willisau im Schweizer Kanton Luzern.

93

Luzerner Tagblatt
Luzern (CH)

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)

Zuger Tagblatt
Zug (CH)

3.Sept. 1984

Ein ganz «gewöhnliches» Festival . . .

Das 10. Willisauer Jazz-Festival hielt, was es versprach

WILLISAU – Mit dem Auftritt des virtuosen Tastenkünstlers Chick Corea ging gestern abend das diesjährige Willisauer Jazzfestival zu Ende. Obwohl es das bereits zehnte Festival war, blies Organisator «Knox» Troxler seine Jubiläumsveranstaltung nicht zu einem besonderen Grossanlass auf, sondern beschränkte sich darauf, wie schon bei den neun vorhergegangenen Ausgaben, in Willisau das Neueste aus der Szene zu zeigen. Der Publikumszuspruch hielt sich trotz Jubiläum in Grenzen. Vor allem am Eröffnungsabend und am Samstagnachmittag herrschte in den hinteren Reihen der Festhalle gähnende Lehre.

Willisau 1984 war auch dieses Jahr wiederum ein «Festival zum Anfassen». Da mögen noch so viele bekannte Jazznamen in Willisau spielen, grossen Bahnhof erhält

Von Mark Theiler und Charlie Loup

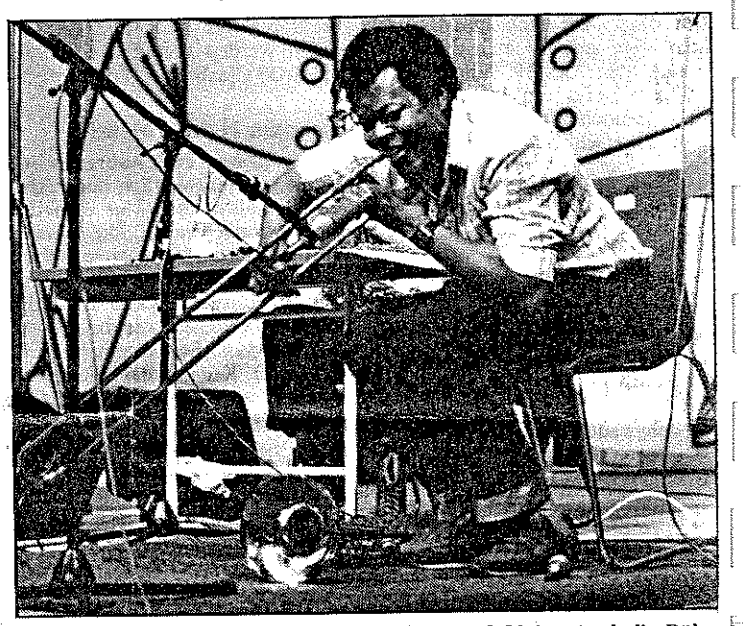
keiner dieser Musiker, und nicht selten kommt es vor, das sie sich unerkannt in der grossen Menge um die Festhalle tummeln. Hier kann man noch als Anhänger «seinen» Star persönlich kennenlernen oder ihn ausfragen, wie dies eine interessierte Dame mit dem DDR-Posaunisten Conrad Bauer nach dessen Konzert am Samstag tat. Dazwischen, fast allgegenwärtig, «Knox» Troxler, der zwar auf eine perfekt harmonierende Organisation baut, trotzdem aber am Pulsschlag des Geschehens immer persönlich anwesend ist. Auch wenn Troxler überdurchschnittliche Gagen zahlt, bleibt er für seine Musiker kein gigantomanischer Konzert-Tycoon, sondern Freund und Gönner, was die Musiker mit Extraleistungen immer wieder zu belohnen wissen.

* *

Ohne gut sichtbare Werbung für die diversesten Konsumgüter ist heute selbst ein Willisauer Festival nicht mehr aufzuziehen. Autogaragen, Getränkekonzerne und Grossbanken künden überall auf dem Festivalgelände ihre finanzielle Mitanwesenheit an. Die originellste Werbung liess sich aber ein Fernseh-Hersteller einfallen. Auf der hinteren Umschlagseite des wie immer ausführlichen Programmheftes wirbt «Knox» Troxler himself im Adamskostüm und nur mit einem Feigenblatt bekleidet und einem «Willi-Säuli» in den Armen für diese TV-Geräte. Grosse Werbung erhielt auch der «Sprayer» Harald Nägeli, den Troxler zum Sprayen des Bühnendekors von Wauwil nach Willisau holte. Die Meinungen über Nägelis Spray-Art, ein zyklopenhafter «Big Brother» mit zwei Greifarmen, gingen auseinander, zumal auch viel vom Reiz dieser hochoffiziell hingemalten Figur abging, weil Nägelis Zürcher Spray-Männchen damals noch verbotenerweise die Betonwände zierten.

*

Musikalisch hielt das Festival im wesentlichen das, was es versprach. Chick Coreas meisterhafte Behandlung der 88 Pianotasten (ausführlicher Bericht morgen im «Tagblatt»), das kongeniale Saiten-Dreigestirn Catherine/Escoude/Lockwood, die aktionsreichen DDR-Jazzer, die verschiedenen Charaktere der «Begegnungs»-Konzerte, der sensible Gitarren-



Verrückter Abend mit den New Yorker Objects & Noise: Auch die Röhre einer Posaune gibt Töne her. Fotos René Tischler

Die Willisauer Zuschauer hatten den Plausch: Trotz Jubiläum war es ei ganz «gewöhnliches» Jazz-Festival.

Der Luzerner Bob Burri glänzte am Samstag abend am Bass.

Jazz von John Abercrombie oder die weit geöffneten Spielauffassungen der Gruppen von Thurman Baker und Julius Hemphill setzten nacheinander die wohlausgewogenen Kontrapunkte des Festivalprogramms. Dazu aber gab es auch zwei Höhepunkte: Der eine am Freitagabend, als die New Yorker Band Objects & Noise die Bühne in ein musikalisches Aktionstheater umwandelte. Was John Zorn und seine Mannen da etwas mehr als eine Stunde boten, war eine Schock-Therapie seinesgleichen. Menschliche Urschreie, Schallplatten-Vibrationen, Kurzfragmente aus Konzert- und traditioneller Jazzmusik, Kissen als Schlagzeugstöcke, Bewegungen, Action und wilde Instrumentalausbrüche liessen den Auftritt dieser Gruppe zu einem höchst kontroversen Festivalteil ausarten.

*

Anders dann der Sonntagnachmittag, der dem französische Komponisten der Jahrhunderwende, Erik Satie, gewidmet wa »Eröffnet wurde diese Hommag durch den DDR-Pianisten U Gumpert. Kein Jazz, sondern kla sische Musik war sein Auftrit Eine Stunde lang Satie war wo für viele eine Überforderung. Di ser erste Teil hätte auch an d IMF sein können, nur die Kle dung war anders. Mathias Rüeg mit seinem «Vienna Art Ensen ble», ohne Rhythm Section, gehö te der zweite Konzertteil. Seine S tie-Orchestrationen konnte m schon lockerer verfolgen, und au die Musiker zeigten viel instr mentales Können. Zeitweise br delte es sogar im Saal hoch, w mit Stimmung gleichzusetzen Gute Musik war es allemal.

Luzerner
Neueste Nachrichten
Luzern (CH)

3 Sept. 1984

Kultur

Am Jazz-Festival in Willisau vorgestellt: Noise Music, das jüngste Kind der New Yorker Avantgarde

Jazz-Grüsse aus dem Dschungel von New York

Jazz in Willisau

Würdiges Schlussbouquet

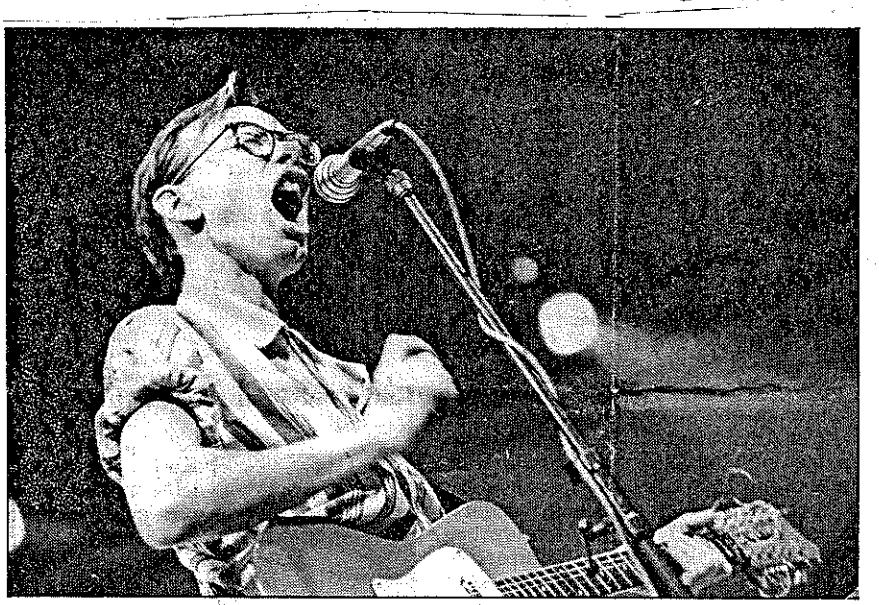
LNN. Mit einem «Great Jubilee Final» ging gestern nacht in Willisau das 10. Jazz-Festival zu Ende. Nach dem Christy-Doran-Peter-Schärli-Project betraten mit Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes drei grosse Jazzstars die Bühne zu einem jubiläumswürdigen Schlussbouquet.

Der gestrige Sonntag setzte mit seinen Konzerten (wir werden darauf in der morgigen Nummer zurückkommen) den Schlusspunkt hinter die zehnte Ausgabe des Willisauer Jazz-Festivals.

Vorangegangen war ein Samstag, der mit seiner Überfülle die Jazzfreunde beinahe überforderte, hinzu kam, dass in den Auftritten der Gruppen um den Luzerner Urs Leimgruber und die Jazzpianistin Irene Schweizer neben Glanzpunkten auch Längen zu erdulden waren. In Irene Schweizers Formation sorgte die Bassistin Joëlle Léandre mit ihrem «erotischen Kontrabass» für Spielfreude und Witz.

Am Freitagabend präsentierte Knox Troxler, bestandener Organisator des Festivals, das jüngste Kind aus der Avantgarde-Szene des New Yorker Grossstadtdschungels: Noise Music, eine schrankenlose Musikrichtung, die das Aufnahmevermögen einiger Zuhörer deutlich überschritt.

Seite 9: Berichte aus Willisau



Noise-Gitarrist Arto Lindsay, mit dem Aussehen eines braven amerikanischen College-Schülers, unterstützt sein explosives, aggressives Gitarrenspiel durch einen nicht minder ekstatischen Schrei- und Sprechgesang. Bild Marcel Zürcher

Unterschiedliche Eindrücke am Freitagabend in Willisau: Der zweiteilige Konzertblock bot mit Julius Hemphills Jah-Band zunächst einen Jazz, der sich in alle Richtungen ausbreitete - eine bunte, teils sogar verspielte Sache, der es allerdings ein wenig an Tiefe fehlte. Direkter war dann die kraftvolle, ekstatische, aktivistische Geräusch-Musik-Lärm-Mischung von «New York Objects & Noise», eine jüngste, elektronifizierte Spielart des Free Jazz, Grüsse aus New Yorks Dschungel.

Nach einem Donnerstagabend, der mit der geschliffenen, artistischen Gitarren-Geigé-Harmonie des Lockwood-Catherine-Escoudé-Trios ohne Dissonanzen ausklang, wurde das Publikum am Freitagabend erstmals so richtig durchgeschüttelt.

Im zweiten Teil dieses zweiten Festivalabends kamen Töne von der Bühne, die sich für viele der in der Festhalle versammelten Ohren als zu sperrig erwiesen: Reihenweise kapitulierten Zuhörer vor den ungehobelten Geräusch-Aktionen von «New York Objects & Noise» und wechselten ins Festzelt.

Gemischtwarenladen

Der Abend begann – unter dem Motto «New York Sounds» – geradezu verhalten mit Julius Hemphills Jah-Band (mit dem Saxophonisten Hemphill, dem Gitarristen Nels Cline, dem Elektrobassisten Jerome Harris, dem Schlagzeuger Alex Cline und dem Perkussionisten Juma Santos). Der Jazz dieser Formation war von den unterschiedlichsten Einflüssen geprägt: Mal ging's einige Schrittchen zurück Richtung Free Jazz, dann wurde angehoben zu leichtfüssigem Soft Rock, mal klang es nach traditionellem 70er-Jahr-Jazz-Rock, dann breitete sich Swing aus.

Ähnlich wie das Thurman Barker Quartet vom Vorabend mochte die Jah-Band zwar Abwechslung zu bieten, doch die damit einhergehende Unverbindlichkeit hinterliess auch den Eindruck, auf der Bühne werde das reiche Sortiment eines Gemischtwarenladens ausgebreitet. «Polygamie» nannte mein Nachbar das muntere Hüpfen von einer stilistischen Inspiration zur nächsten. (Da der Urheber dieser Feststellung durchaus sinnenfreudig ist, muss man diese Einschätzung nicht in jedem Fall als vernichtendes Urteil verstehen.)

Kurzweil

Die fehlende Tiefe dieser Musik mochte einerseits am Konzept liegen, welches die Kurzweil zum Primat erhob, anderseits aber auch an den jungen Musikern, die keine Roots verrieten. Einzig der 44jährige Leader bewies in einigen schönen Solopassagen mit einem erdigen, bluesigen Saxophon, dass er durchaus in einer Tradition verwurzelt ist.

An Verbindlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig liess danach das Quartett New York Objects & Noise (mit Davis Moss, Schlagzeug, John Zorn, Blasinstrumente, Arto Lindsay und Christian Marclay an den Plattenspielern; überraschend kam auch noch Posaunist George Lewis dazu).

In zumeist kurzen Vier-Minuten-Stükken – zum Teil gar nur wie Sequenzen wirkend – wurden von den fünf Leuten Instrumente, Geräte und Stimmen zur klanglichen Eruption gebracht. Diese Musik bot zahlreiche Stimmungen – nur ungestörte Beschaulichkeit oder gar Ruhe waren von dieser Truppe nicht erhältlich.

Alles erlaubt

Diese Musiker, die ebenso Aktionisten sind, haben ein gänzlich unkompliziertes Verhältnis zu ihren Instrumenten: Alle Handgriffe und Manipulationen, die Hörbares erzeugen, sind erlaubt. Eine Freistil-Musik, die an die deutsche Soft-Jazz-Szene um Peter Brötzmann erinnert, einzig, dass die Noise Music noch reichhaltiger an Klängen ist. Dazu trug vor allem Christian Marclay bei, der mit Plattenspielern und Platten hantierte – und zwar in einem viel freieren Sinne als beim Scratchen, wo das rhythmische Bewegen von Platten eine neue Disco-Mode mitinitiierte, Marclay war nicht nur an Rhythmik interessiert, sondern mindestens ebensosehr am Schaffen von Klängen.

Noise Music ist bestimmt nicht jedermanns Sache. Dies zeigte sich, als die ohnehin nur etwa zu zwei Dritteln besetzte Festhalle sich bei den Darbietungen aus dem New Yorker Dschungel noch weiter leerte. Doch neben Hektik, Aggressivität und Lautstärke ist Noise Music auch witzig und spannend – ja,

Fortsetzung LNN

spannend ist dieses Klangmischen ungemein. Da die Ausbrüche nur kurze Zeit dauerten, also nicht in die Länge gewalzt wurden, sass man da wie bei einem Diavortrag, bei dem in relativ rascher Folge ein Bild das andere ablöst. Gelegentlich kontrastierte die totale Atonalität – geschaffen in unterschiedlicher Besetzung, in Duo- bis Quintettstärke – mit Harmonie und Wohlklang, wenn ab dem Plattenspieler ein paar Takte klassische Musik dreingegeben wurden.

Phänomenal, wie Leader Moss seine Stimme einsetzte: Seine Sprechbandwürmer wirkten nachgerade, als würde ein Mickey-Mouse-Film in hoher Geschwindigkeit rückwärts abgespult. Das Trickfilm-Studio, welches über diesen Stimmbänderakrobat verfügt, kann auf sämtliche Geräuschplatten verzichten.

Beat Bieri

Samstäglicher Musikmarathon am 10. Jazz-Festival in Willisau mit einem Seitenblick auf die DDR-Sze

Überangebot mit grossen Momenten und Längen

Dritter und vierter Musikblock des Willisauer Jazz-Festivals am Samstag: Dem Hörer wurde sehr viel – fast zuviel – geboten. Aus der Fülle des Gebotenen ragt aber nur wenig wirklich heraus. Zum Beispiel die Formation um die beiden Luzerner Musiker Urs Leimgruber und Bobby Burri. Originell und begeisternd war auch der humorvolle Auftritt des Quintetts um die beiden Musikerinnen Irene Schweizer und Joëlle Léandre.

Musikmarathon am Samstag, zwei Konzertblöcke, sechs Formationen plus ein Intermezzo, 20 Musiker, rund zehn Stunden Live-Musik. Enervierend und kräfteraubend auch für den Zuhörer. Aber auch die Fülle und die Verschiedenartigkeit des Gebotenen zehrte an der Aufnahmefähigkeit. Geboten wurde dem Besucher etwas für sein Geld, da kann sich keiner beklagen. Speziell dieses Samstagsprogramm führte dazu, dass viele Hörer sich «ihre» Musik aus dem Programm(über)angebot auswählten und andere Auftritte gar nicht hören gingen oder sie frühzeitig verliessen.

Von Markus Roesch

Sorgten für Höhepunkte und grosse Momente: Urs Leimgruber . . .

. . . und Joëlle Léandre mit ihrem «erotischen Kontrabass». Bilder Marcel Zürcher

DDR-Szene

Gleich zwei Auftritte an diesem Nachmittag wurden von ostdeutschen Musikern bestritten. Den Auftakt machte das Trio Petrowsky–Bauer–Sommer. Hätte der Auftragssprayer und Bühnenbildgestalter seinem «grossen Bruder» nicht deutlich die Jahreszahl 1984 auf die Brust gesetzt, so hätte man leicht vergessen können, in welchem Festival man gerade sitzt. Man kann nicht sagen, für die drei sei die Zeit stehengeblieben. Die Situation, die Entwicklung des Jazz in der DDR ist von der westlichen völlig verschieden. Hier wird anderes ausgedrückt als von westeuropäischen Musikern. Petrowsky, Bauer und Sommer sind drei alte, bewährte Kämpen in der Geschichte des Ost-Jazz – und dies demonstrieren sie auch.

Gitarrist Uwe Kropinski, der das Programm weiterführte, hat offenbar ein anderes Verständnis, und er geht also auch andere Wege. Ein Ausgangspunkt seines Solovortrags ist das klassische spanische Gitarrespiel. Aus kurzen Melodiefragmenten entwickelt er rhythmische Strukturen, die er mit Klopfen auf den Klangkörper der akustischen Gitarre zu nur noch perkussiven Teilen weiterführt.

Überholter Abercrombie

John Abercrombie ist einer der wichtigsten Gitarristen der späten 70er Jahre. Sein energisches Spiel und die eruptiven Ausbrüche gehören nun aber der Vergangenheit an. Mit seinem Trio – mit Bassist Mark Johnson und Schlagzeuger Peter Erskine – spielte Abercrombie gesitteten, braven Jazz in traditioneller Manier.

Die Höhepunkte des Samstags lieferte das Quintett Leimgruber–Magnoni–Demierre–Burri–Allouche. Deutlicher als bei früheren Leimbgruber–Burri-Projekten war hier eine «echte» Gruppe am Werk. An dichten, stimmigen Momenten (Höhepunkte waren das Unisonospiel der beiden Saxophonisten und das phantastische Basssolo) reihten sich leider auch einige schwächere Passagen. Vorab in den Improvisationen zerbrachen die sonst geschickt angelegten Spannungsbögen.

Als einer von drei Konzertteilen war der rund zweistündige Auftritt des Quintetts zu lang. Auch hier: Die Aufnahmefähigkeit lässt nach einer bestimmten Zeit einfach nach.

Der «erotische» Kontrabass

Irene Schweizer hat noch immer für Überraschungen gesorgt – so auch diesmal: begleitet von Bassistin und Sängerin Joëlle Léandre, dem Posaunisten

96

Fortsetzung : LNN

George Lewis, dem Saxophonisten Lauri Nykopp und dem Cellisten Alfred Zimmerlin erschien sie mit einem buntgemischten Quintett. Im (optischen wie akustischen) Mittelpunkt stand natürlich Bassistin Léandre. Vom «erotischen Kontrabass» hat man ja schon viel gehört – jetzt hat man ihn auch gesehen. Joëlle Léandre behandelt das grosse Ding zärtlich wie einen Liebhaber, sie spielt nicht bloss mit dem Bass als Klangkörper, sondern auch als «Körper». Sie hebt das Instrument, lässt es über die Bühne schweben, stellt den Bass kopfüber neben sich und «spielt» mit ihm, als sei dies so üblich. Dies alles ist nicht bloss Gag, nicht bloss spassiges Getue, sondern Möglichkeit des Ausdrucks. Trotzdem, Humor ist wichtig – und er tut gut.

Grosse Momente

Auch hier gab es ganz grosse Momente (immer wenn die beiden Frauen am Werk waren), aber auch einige Längen. Nicht verstanden habe ich den (sonst grossartigen) George Lewis, der in diesen sehr freien Improvisationen ständig seine Posaune auseinanderschrauben und wieder zusammensetzen musste. Er hat es gar nicht gewagt, irgendeine zusammenhängende Phrase zu spielen.

Inspiriert und inspirierend wie immer spielte Irene Schweizer am Flügel und auch am Schlagzeug. Sie hat sich offenbar mit diesen Musikern wohlgefühlt, dies war herauszuspüren.

Obwohl Irene Schweizer ja schon seit Jahren mit allen möglichen Werkzeugen an ihren Instrumenten hantiert, empfindet man dies eigentlich nie als blosse Wiederholung.

Reichlich zu spät – der letzte Festivaltag war schon eine halbe Stunde alt – trat die Pianistin und Sängerin Amina Claudine Myers mit ihrem Trio auf. Begleitet von E-Bassist Jerome Harris und Drummer Reggie Nicholson präsentierte sie schwarze Musik – von Entertainement bis Improvisation. Das Spektrum reichte von swingender Barmusik bis hin zu kraftvollen Soul- und Blues-Songs.

Erst in den frühen Morgenstunden und dieser dritte Festivaltag – als eigentlicher Musikmarathon – seinen Abschluss. Es war viel, sehr viel, was dem Hörer hier vorgesetzt wurde und die vielen Eindrücke sind schwer zu verdauen.

La Tribune de Genève
(édit. nationale)

3. Sept. 1984

A Zurich, la FERA est finie. Depuis vendredi, on n'y trouvait plus un vidéo-clip de Michael Jackson. Pas parce qu'on avait tout vendu. Parce qu'on avait tout saisi. Soupçonnant que ces bandes provenaient de copies pirates, le chanteur a obtenu du juge de Baden cette mesure conservatoire contre l'importateur suisse. A qui il réclame en outre 700.000 balles.

A Thayngen (SH), c'est Karl Augustin qui rédige et édite le journal du bled, un hebdo. Il dirige aussi une grosse imprimerie, imbattable pour les sachets de soupe (allons-y, Knorrli suit !). Tout cela conserve : Karl Augustin, toujours au boulot, vient de fêter ses cent ans.

Les débats du Conseil municipal zuricois, ce n'est pas toujours marrant. Mais l'autre jour, une députée socialiste a proposé que, pour décharger un peu de Kreis 4 que certains trouvent exagérément bordellisé, on réserve aux putains une bonne partie du complexe commercial qu'on va construire sur la gare. Comme ça, plus de problèmes de trafic ; on ira aux filles en train ; tout ça de mieux pour les CFF. Elle a même proposé l'émission de billets combinés. Payables en points Juwo ?

Harald Naegeli a été transféré à la prison de Wauwillermoos. C'est à côté de Willisau (LU). Ni une ni deux, le directeur du Festival de Willisau a commandé au sprayeur son rideau de scène. L'œuvre indique qu'en taule, Naegeli n'a pas perdu la patte.

En automne 82, après cinq ans de travaux et d'innombrables séances, le Nidwald introduisait à l'école l'éducation sexuelle. Scandalisé, le Frauenverein d'Ennetbaden s'est lancé dans une bagarre sans merci, clamant que de telles explications ne sauraient sortir de la famille, qu'aucune garantie de bonne moralité n'était donnée, etc. La femme d'un conseiller d'Etat a même fait venir d'Allemagne une dame spécialisée dans le prêchi-prêcha. Le gouvernement vient de céder à cette armée de quenouilles. Enseignement suspendu sine die.

Dominique Chouet

Der Zürcher Oberländer
Wetzikon (CH)

4 Sept. 1984

Kontraste in Willisau

Insgesamt besuchten 7100 Zuhörer das viertägige Festival der Jazzmusik

sda. Nach viertägiger Dauer ist am Sonntagabend das zehnte *Willisauer Jazzfestival* zu Ende gegangen. Die in ihrer musikalischen Ausdrucksart sehr unterschiedlichen Gruppen, die in diesem Jahr spielten, formten den Anlass zu einem Festival der *Kontraste*, die vom traditionellen Saiten-Trio mit schönem Wohlklang bis zur extremen Geräuschverarbeitung der New Yorker Noise-Musiker reichten.

Stärker als in früheren Jahren war die Beteiligung der europäischen und der schweizerischen Musiker. Vor allem in den drei als «Begegnungen» konzipierten, speziell für Willisau zusammengestellten Formationen zeigten sich weiterführende Tendenzen, die einerseits in den *E-Musik-Bereich*, anderseits zum *Rock* und zu *experimentellem Neuland* im szenischen und musikalischen Bereich vordrangen. Auch die DDR war in diesem Jahr auf der Willisauer Plattform mit repräsentativen Musikern vertreten.

Die über *7100 Besucher*, die die sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Konzerten (daneben gab es noch drei Konzerte im Festzelt) besuchten, liegen im Rahmen des letztjährigen Ergebnisses; vor zwei Jahren allerdings zählte man in Willisau noch 8500 Besucher.

Auf den Kopf stellte die französische Bassistin Joëlle Léandre ihr Instrument am Willisauer Jazzfestival. Sie trat zusammen mit dem Posaunisten George Lewis und der Pianistin Irene Schweizer auf. (key)

Vaterland
Luzern (CH)

Vaterland
Glarner Volksblatt

3. Sept. 1984

Mitreissendes Blues-Gefühl vermittelte Julius Hemphill mit seiner jungen und vorwiegend weissen «elektrischen» Jah Band.

Noise Music – viel Lärm um nichts!

Freitag mit «New York Sounds»

Motto des zweiten Willisauer Festivalkonzertes vom Freitag: «New York Sounds». Darunter ein zumindest kontraststarkes Programm war angesagt mit Julius Hemphill's Jah Band und New York Objects + Noise im Doppelkonzert. Black Music zum Zurücklehnen in der ersten Abteilung und in der zweiten die fürwahr aufregende radikale Reduktion von Musik zum Geräusch: Offenbar nicht nach jedermanns Geschmack, so dass sich zusehends auch das Publikum reduzierte.

(Sch) New York, dieser urbane Koloss, pulsiert nachgerade auch im Jazz mit der geballten Kraft scheinbar unerschöpflicher Kreativität. Seine Avantgarde-Vormachtstellung setzt Zeichen der Zeit und ist Signal für mögliche neue Trends. Auch musikalisch ist New York ein Inbegriff extremer Kontraste. «Den» NY-Jazz gibt's nicht. Zu verschieden und vielfältig sind in diesem Schmelztiegel die Szenen, hier Konvention, dort Experiment. Ein diesbezüglich eindrückliches Kontrastprogramm vermittelte der zweite Willisauer Festivalabend am Freitag eben mit Julis Hemphill's Jah Band und New York Objects + Noise im Doppelkonzert.

Einigkeit herrschte schon in Hemphills Falle nicht unter dem Publikum. Bei vielen setzte Hemphill als Mitglied des progressiven World Saxophone Quartet konkrete Erwartungen. Doch genau diesen entsprach er nicht. Er spielte den Blues. Und wie! Hemphill, eine Vaterfigur der Black Music, hat noch nie einen Hehl aus seiner tief verwurzelten Liebe zur Tradition gemacht, eben zum Blues und zum populäreren Rhythm & Blues. Mit seiner auffallend jung und zudem vorwiegend weiss formierten Jah Band versucht er Formen der zeitgemässen Interpretation, und dies keineswegs wild und auf Effekte bedacht, sondern eher verhalten, abge-

Wenn das Publikum schon nicht Kopf steht, so tut es doch der Kontrabass von Joelle Léandres.

Fortsetzung, Vaterland 3. Sept. 84

klärt auch. Emotion aber bleibt Ausgangspunkt, bleibt Triebfeder. Am schönsten zum Ausspielen brachte er seine Vorstellungen in den balladesken Momenten, obschon gerade diese auf nicht eben zustimmendes Echo stiessen.

Dem Publikum war es zum geniesserischen Zurücklehnen wohl noch zu früh.

Aufregendes – und das wörtlich – brachte der zweite Teil. Mit David Moss (perc, vcl) und John Zorn (as, cl) kamen Exponenten des allerletzten New Yorker Schreies nach Willisau. Noise Music nennt sich eine neue Free-Form, die Auflösung von Musik zum Geräusch in letzter Konsequenz: Das Bild von der kaputten Grossstadt als musikalischer Ausdruck schlechthin. Möglich ist hier alles, selbst dem Zufall sind keine Grenzen gesetzt. Einfallslosigkeit kann man diesen Noise-Musikern gewiss nicht vorwerfen – allein schon hinsichtlich ihres angeschleppten Instrumentariums, in dem alles seine Funktion hat: klanglich gründlich veränderte konventionelle Instrumente genauso wie banalste Alltags-Gebrauchsgegenstände und Abfallprodukte. Wichtig ist bloss, dass es irgendwie zur Geräuscherzeugung fähig ist. Die Destruktion jedmöglichen herkömmlichen Musikverständnisses wird denn auch radikal zelebriert, spielerisch und, zugegeben, witzig. Nicht zuletzt ein optischer Spass, die im Quartett aufgetretene Gruppe – neben Moss und Zorn noch Arto Lindsay (g) und den Tonphrasen von Plattenspielern produzierenden Christian Marclay – in Aktion zu erleben. Kurzum eingestiegen ist auch George Lewis, der sozusagen die Demontage der Posaune demonstrierte. Ich schätzte es, dass diese nervenaufreibend eruptiven Aggressionen jeweilen fragmenthaft von kurzer Dauer waren. Gewiss, als Stimmakrobat leistete Moss phänomenalen Raubbau, aber dennoch: Mich trieb's zur Flucht.

Wie sie aussieht, tönt sie auch: Urs Leimgrubers brummige Tante Kontrabassklarinette.

Um Einfälle nicht verlegen war der Noise-Music-Prophet David Moss.

Pin-up-Boy «Knox»

Sch. Was sie schon immer über Willisau wissen wollten und nie zu fragen wagten. Nackte Tatsachen nämlich. Klar ist jetzt auch, weshalb das Programmheft zum Festival preislich jener Kategorie von Druckerzeugnissen entspricht, die im Kiosk unter Herren- und längst auch Damen-Magazinen irgendwie schamhaft geführt werden. Neben letzteren indes nicht zu schämen braucht sich das Jubel-Programm. Pin-up-Boy «Knox» Troxler stellt seinen ganzen Mann, von hinten und vorne, mit pinkigem Säuli im Arm und in grosszügiger Selbstüberschätzung gewähltem Blattwerk weiter unten. «Gruntz, gruntz», macht da wohl nicht bloss das Säuli. Völlig Nebensache, dass die Blösse für Produktwerbung gegeben wird, für TV-Geräte, die selbstverständlich farblich in Willisäuli-Pink und Knox-Grün zu haben sind. Wie meinte eine Festivalbesucherin: «Ich dachte, der sei dicker.»

Der Unter-Emmentaler
Huttwil (CH)
4 Sept. 198

Jazz-Festival in Willisau

Mit dem Bass auf dem «Kopf» überraschte die französische Basskünstlerin und Sängerin Joëlle Léandre das Jazz-Publikum im Rahmen des Internationalen Jazz-Festivals in Willisau letztes Wochenende. Joëlle trat zusammen mit dem Chicagoer Posaunisten George Lewis, der Schweizer Pianistin Irene Schweizer, dem finnischen Saxophonisten Lauri Nykopp und dem Schweizer Cellisten Alfred Zimmerli auf. Bild: Keystone

fortsetzung, Vaterland 3. Sept. 84

Der Samstag am Jazzfestival von Willisau

Quer durch den aktuellen Jazz

Am Wochenende endlich dürfte der mit «Jazz in Willisau» in Personalunion die verschiedensten Funktionen innehabende «Knox» Troxler auch als rechnender Veranstalter aufgeatmet haben. Nach der eher trostlosen Halbleere vom Donnerstag hat sich am Samstag abend das altvertraute Bild einer fast vollen Willisauer Festhütte eingestellt, vielleicht weil's Samstag war. Musikalisch geboten wurde mit den Konzerten drei und vier und sechs zwar viel, hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit zu viel, aber nichts Aussergewöhnliches, keine Kontroversen.

Von Charles P. Schum

Am Nachmittag war herrliches Badewetter, war es vor allem heiss auch in der Willisauer Festhalle. Für Kühle sorgte die Musik, allerdings nicht für Frische. Mit Ernst-Ludwig Petrowsky (sax, cl, fl), Conrad Bauer (tb) und Günther Sommer (dr) im Trio sowie dem Gitarristen Uwe Kropinski solo bot das dritte Konzert eine Begegnung mit einigen in der DDR namhaftesten Jazzmusikern.

Auffallend, dass in Auseinandersetzungen mit dem Jazz von drüben immer wieder eine «gefundene eigene Identität» betont wird. Eine bemüht nette Geste? Sicher weist das kulturelle Jazzschaffen von west- und osteuropäischen Musikern keine Prallelen auf, und insofern stimmt es auch mit dieser eigenen Identität. Indes, in etwa entspricht diese dem, was Westeuropäer musikalisch bereits vor zehn Jahren beschäftigt hat. Der gebotene Free-Jazz jedenfalls folgte nachmittagsfüllend den altbekannten Mustern im Gegeneinander phrasenartig angespielter Motive und freier Ausführung. Streng kontrolliertes Chaos, die Expression der frühen siebziger Jahre. Also auch im Osten nichts Neues.

Einen etwas zwiespältigen Eindruck hinterliess dann in der dritten Abteilung das neue Trio von John Abercrombie, mit dem Bassisten Marc Johnson und dem Drummer Peter Erskine hochkarätig besetzt. Hochkarätig könnte auch ihre Musik sein. Abercrombie, ein Innovator hinsichtlich gitarristischer Ausdrucksmöglichkeiten, zeigte sich von einer überraschend gemässigten Seite, auch nicht sonderlich lustvoll bei der Sache. Möglich, dass dieses Trio den gemeinsamen Nenner noch nicht gefunden hat und im Moment noch (auch solistisch) allzu individuellen Ideen nachhängt. Ein solides Pflichtprogramm, als solches aber noch ein experimentierendes Abtasten.

«Röschtigraben»-Projekt

Nach der Halbzeit des samstäglichen Mammutprogrammes eröffneten Schweizer am Abend das vierte Konzert. Es handelte sich dabei um das erste von zwei «Röschtigraben»-Projekten am diesjährigen Jubiläumsfestival, initiiert von Niklaus Troxler aus einem schon längeren Anliegen, vermehrt West- und Deutschschweizer zusammenzubringen. Ein Jahr lang hatten die hierfür ausgesuchten Musiker – in diesem Falle die beiden ehemaligen Luzerner OM-Mitglieder Urs Leimgruber und Bobby Burri – Zeit zur Bildung einer Formation und Erarbeitung eines Programmes.

Erfolgreich im vergangenen Jahr unterwegs waren Leimgruber und Burri im Quartett mit dem amerikanischen Pianisten Don Friedman und dem korsischen Drummer Joël Allouche. Allouche gehört auch zur neuen Formation. Neu obliegt der Piano-Part Jacques Demierre. Personelle Änderungen, die jedoch das ursprünglich (mit Friedman) erarbeitete musikalische Konzept im wesentlichen nicht umkrempeln. Im Gegenteil: Der eingeschlagene lyrische Jazz wird konsequent weiterverfolgt und klangmalerisch von allen Musikern voll ausgeschöpft. Ein Mehr an Spannung und Intensität erfährt das Konzept nunmehr durch den Zuzug eines zweiten Bläsers (Maurice Magnoni).

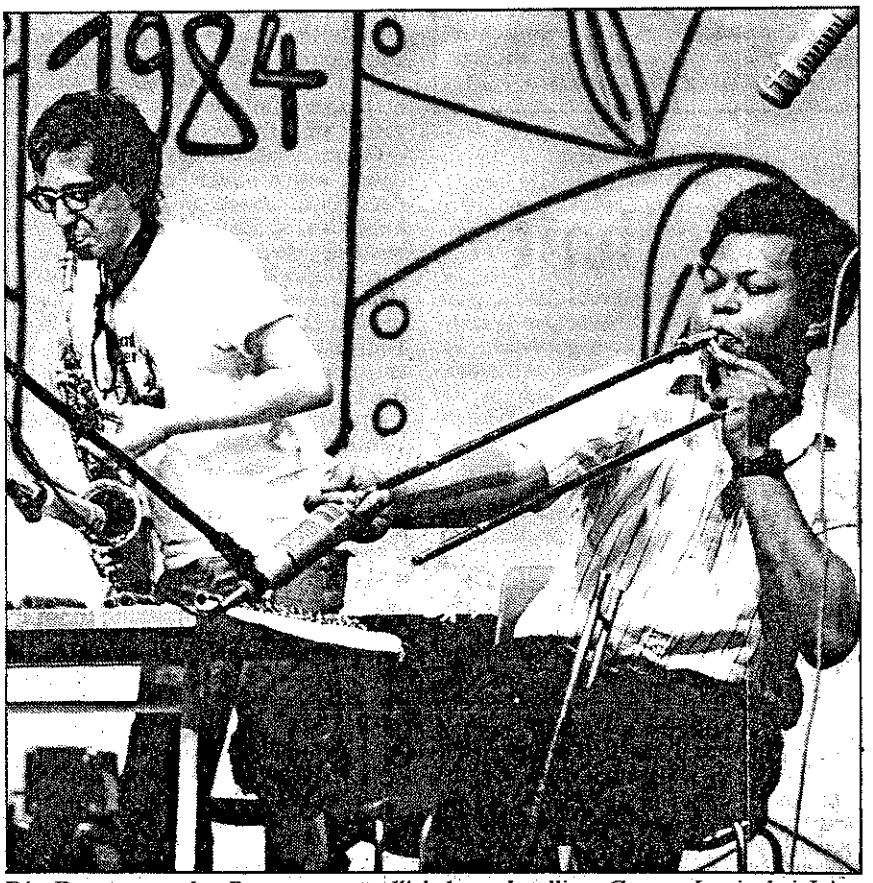
Wiederhören mit Irène Schweizer

Eine Begegnung der Free- und Performance-Art lieferte danach ein Wiederhören mit der Pianistin (und gelegentlichen Schlagzeugerin) Irène Schweizer. Sie hält innerhalb der improvisierten Musik längst ihren festen Stand, unverrückbar, in der eigenen Entwicklung nicht sonderlich weiterschreitend. Irène Schweizers perkussives Pianospiel ermöglicht derzeit zwar neue, noch wenig bekannte Perspektiven im Rock (Experimente in dieser Richtung hat sie schon mal unternommen), im Jazz hingegen sind die Möglichkeiten erschöpft. Doch die Kombination bringt's; in diesem Falle eine ziemlich ausgefallene Besetzung mit dem Posaunisten George Lewis, dem Saxophonisten Lauri Nykopp und vor allem der höchst eigenwilligen Bassistin und Sängerin Joelle Léandre. Mit dabei war auch der Cellist Alfred Zimmerlin, der sich jedoch ein wenig verloren vorgekommen sein muss.

Spielfreudigkeit jedenfalls war diesem Kollektiv gewiss nicht abzusprechen. Mehr noch, mitunter unternahm die Lust gar die tollsten Sprünge. Sehr eigenartig zumindest war der Koloratur-Flirt der Léandre mit dem schwebend gewiegten und schliesslich auf den Hals gestellten Kontrabass. Leider gingen die dazu rezitierten Worte in der Hallenakustik unter, so dass im nachhinein unklar bleibt, inwiefern da nicht auch unfreiwillig Komik sich eingeschlichen hat. Immerhin aber zur Belustigung des Publikums viel beigetragen hat in ihrer erotischen Einlage der Mummenschanz mit dem über den Resonanzkörper flitzenden «Adams Family»-Händchen.

Heiterkeit zum Schluss

Heiterkeit tat gut nach nunmehr acht Stunden Konzert allein am Samstag. In der sonntäglich ersten Morgenstunde trat auch noch die Nightclub-schick und glitzernd gekleidete Amina Claudine Myers mit ihrem Trio in Erscheinung. Anzurechnen ist ihr, dass sie die Aufnahmefähigkeit wenigstens nicht allzu arg strapazierte. Ihr aus der Tradition schwarzer Musik gesanglich und pianistisch geschöpfter Jazz bot einen stimmungsvollen Abschluss, rund und ohne Kanten.



Die Demontage der Posaunen gründlich bewerkstelligt: George Lewis, bei Irène Schweizer genau so wie hier bei Moss und Zorn. *(Bilder Stephan Wicki)*

100

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)
4 Sept. 1984

Tages-Anzeiger
(Wochenausg. f. d. Ausl.)
11 Sept. 1984

Schlussbouquet in Willisau mit Chick Corea. (Bilder Siegenthaler)

Schafft zwei, drei, viele Willisau!

Schlussbericht vom 10. Internationalen Jazz-Festival Willisau

Das Programmieren, das Zusammenstellen des Festivalprogramms, erscheine ihm heute wieder etwas einfacher als während der letzten vier Jahre, schreibt *Niklaus Troxler*, der Veranstalter des *Jazz-Festivals Willisau*, im Programmheft. Im Jazz, wenn man diesen Begriff überhaupt noch gelten lassen will, sei einiges in Bewegung geraten, hier und dort wehe frischer Wind. Damit ist zwar die Frage noch nicht beantwortet, woher der frische Wind denn weht, wohin die Bewegung führt, aber das lässt sich, gerade auch im Fall der umstrittenen Noise Music (TA vom Montag), noch gar nicht mit Gewissheit entscheiden. Richtig ist, dass das diesjährige Jazz-Festival nicht nur eine Öffnung signalisiert, sondern eine Schwerpunktverschiebung vollzogen hat: Die Vertreter der Great Black Music, während Jahren ein dominierender Programmpunkt, sind etwas in den Hintergrund gerückt, die Repräsentanz des Schweizer Jazz in Willisau hat an Gewicht gewonnen.

Dass das Programm auch Unsicherheit ausdrückt über den Weg, der beschritten werden soll/kann/will, ist ja beileibe kein Nachteil, keine Schwäche. Im Gegenteil, wir leben in unsicheren Zeiten, die festen Urteile sind ins Schwimmen geraten. Zudem: Wo das mögliche Ende der Welt die Menschen zunehmend bewegt, bekommen Diskussionen über das Ende der Kunst einen etwas frivolen Zug, wo ein Gespräch über die Bäume und ihr Sterben allemal mehr ans Lebendige geht als ein Streit über diese oder jene Kunsttendenz, wird die Wichtigkeit ästhetischer Entscheidungen doch ganz schön relativiert.

Höhepunkt mit Chick Corea

Mehr Toleranz, mehr Offenheit, mehr Gelassenheit also? Dass der abschliessende Auftritt von *Chick Corea* mit dem Bassisten *Miroslav Vitous* und dem phantastischen Schlagzeuger *Roy Haynes* am Sonntagabend neben dem Konzert des DDR-Trios Petrowsky, Bauer, Sommer zu einem allseits akzeptierten Höhepunkt des diesjährigen Festivals wurde, scheint darauf hinzudeuten. Denn Corea gehört ja zu den «Klassikern» des modernen Jazz, sein Bestehen auf virtuosester Solisterei, sein Wille zur in sich geschlossenen, vollendeten Form, zu Klangschönheit müsste ja den Vertreter der Noise-Music-Tendenz zu blankem Hohn provozieren. Statt dessen gab es ungeteilten Beifall, Respekt vor der grossen Meisterschaft dieser drei Musiker. Das ist gut so.

Überblick über die Schweizer Szene

Die *Schweizer* nun also: Mit drei Gruppen der etwas leichtgewichtigeren Art im Festzelt – hervorragend hier die stark an Miles Davis orientierte Funk-/Rockjazz-Gruppe *«Donkey Kong's Multi Scream»* – und drei Gruppen zu den besten Zeiten im Hauptprogramm hat Troxler hier eine repräsentative Informations- und Leistungsschau der Schweizer Szene zusammengestellt. Das Zusammentreffen von *Irène Schweizer* und *Alfred Zimmerlin* von der Zürcher WIM (Werkstatt für Improvisierte Musik) mit dem Posaunisten *George Lewis*, der Bassistin *Joelle Léandre* und dem Saxophonisten *Lauri Nykopp*, eine fast namensgleiche Wiederholung der Konstellation des Zürcher «taktlos»-Festivals vom vergangenen Winter vor sozusagen gesamtschweizerischem Publikum, war an der Zeit. In der WIM, der Zürcher Koprod oder auch in der Basler Musikwerkstatt ist in der Tat etwas in Bewegung, das breit vorgeführt werden soll und kann.

Auch diese Musiker und Musikerinnen arbeiten *(hier* vergleichbar mit den Noise-Music-Vertretern) mit neuen Klangmaterialien, mit Geräuschen, neuen Instrumentaltechniken und theatralischen Effekten, aber: Ihr Ringen um spontan zu entwickelnde *Formen, Strukturen* und *Abläufe* ist hier gleichgewichtig mit der Klangerweiterung. Das macht diese Musik leichter «verständlich», rezipierbarer. Hier ist kollektive Improvisation nicht bloss aufblitzender Moment von Einheit, sondern der Versuch eines andauernden Dialogs. Reibungspunkt ist die Spannung zwischen der Forderung nach Gleichberechtigung, nach Herrschaftsfreiheit einerseits und der Tatsache einer gleichsam natürlichen Autorität einzelner Mitglieder. Der Posaunist George Lewis, dann Irène Schweizer und die Bassistin Joelle Léandre mit ihrer Erfahrung, Kraft, ihrer Sicherheit, andererseits der Cellist Alfred Zimmerlin, der sich bescheiden kleiner machte, als er ist. Vielleicht ist das ein falscher Eindruck: Zimmerlin arbeitet von klaren strukturellen Konzeptionen aus, er arbeitet mit Rastern, rhythmischen und klanglichen Mustern, die sich fortpflanzen, entwickeln, verändern oder gebrochen werden; das bedingt zwangsweise eine gewisse Starrheit, die nicht beliebig gebrochen werden darf, ohne dass das Konzept verlorengeht. Gegenüber den sprudelnden Einfällen eines George Lewis ergibt das eine

Fortschung, Tagesanzeiger 4. Sept. 84

harte Spannung, in den besten Momenten ein unentschiedenes Ringen zweier Elemente, dialektische Musik.

Mehr Schwierigkeiten bereitete mir der Auftritt der *«Röschtigrabe»*-Gruppe um die Saxophonisten *Urs Leimgruber* und *Maurice Magnoni*. Da ist alles gut gemeint, auch richtig konzipiert, die Schwäche liegt in der Ausführung: verkrampft. Die Rhythmusgruppe swingt nicht, damit ist vieles von vornherein verloren; den Bläsern etwa geht das Gefühl für den Aufbau und die Durchführung der Spannungsbögen im kleinen wie im grossen verloren, der Gruppen-«Sound» verliert seine Konsistenz – und der Funke will nicht so recht ins Publikum springen. Die guten Einzelmomente verschmelzen nicht zu einem guten Ganzen. Bei so guten und erfahrenen Musikern wird das Gründe haben, die nicht in der musikalischen Potenz liegen, vielleicht eher im Leistungsdruck, am eigenen Überanspruch, vielleicht auch daran, dass die Gruppe sozusagen aus dem Stand vom Übungskeller auf die Bühne wechselte.

Eine Szene, aber keine Klubs

Ein etwas anders gelagertes Problem, das vielleicht weit mehr mit der Situation der Schweizer Jazz*szene* als mit den Musikern zu tun hat, zeigte sich beim Konzert der dritten Schweizer Produktion, des *«Christy Doran/Peter Schärli Project»*. Die Gruppe ist sozusagen eine Reissbrettkonstruktion: Niklaus Troxler hat bei Schärli und Doran das Projekt in Auftrag gegeben, bei zwei Musikern also, die stilistisch und konzeptionell wenig verbindet. Bei der notwendigen Kürze der Probenarbeit ist daraus keine Einheit geworden. Man hat den Gitarristen Christy Doran (etwa in Montreux), die Doran-Brothers zusammen mit Dave Doran, dm (etwa in Maur), einerseits, den Trompeter, Flügelhornisten Peter Schärli oder den Posaunisten *Glenn Ferris* (etwa beim Legfek-Orchester von *Urs Blöchlinger*) andererseits in anderen Zusammenhängen je schon besser gehört. Die guten Einzelleistungen der Musiker, die hervorragenden Einzelmomente sind hier auch *noch nicht* zu einem organischen Ganzen zusammengewachsen. So etwas braucht Zeit (und, sagen wir es unverblümt, auch Geld), dennoch scheint mir das Resultat angesichts der Umstände beträchtlich.

Hier zeigt sich das Problem einer Jazzszene, die zwar einige hervorragende interessante Festivals produziert, aber keine breite, kontinuierlich arbeitende *Klub*szene besitzt. Das Jazz-Festival Willisau ist in Ordnung, aber not tut etwas anderes: Schafft zwei, drei, viele Willisau! Und solche, die das ganze Jahr den Musikern *regelmässige* Arbeitsmöglichkeiten verschaffen.

Christian Rentsch

Erik Satie in Willisau?

... Er wollte den Zug nach Arcueil nicht verpassen. Darum hat *Erik Satie* beispielsweise 1924 seine Loge in einem Pariser Theater verlassen, wo er der Uraufführung eines seiner Ballette beiwohnte, er ging weg, ungerührt vom Rummel, nur darauf bedacht, den letzten Zug zu erreichen, der ihn zu seinem Wohnort zurückbrachte.

War Satie am Wochenende in *Willisau*? Hat jemand das spitzbärtige, bebrillte Männchen mit seiner Melone gesehen? Die Festhalle war voll am Sonntagnachmittag, als *Ulrich Gumpert* auf dem Boesendorfer-Flügel Saties «Gymonpedies», «Sarabandes», «Gnossiennes» spielte, sie blieb voll bis zum Ende des Konzerts, in dessen zweitem Teil *Matthias Rüegg* mit dem *Vienna Art Orchestra* eine Satie-Beschwörung absolvierte. Der Meister, dem dies galt, hätte sich also, unmeisterlich, wie er immer aufgetreten war, leicht in eine dämmrige Ecke verkrümeln können.

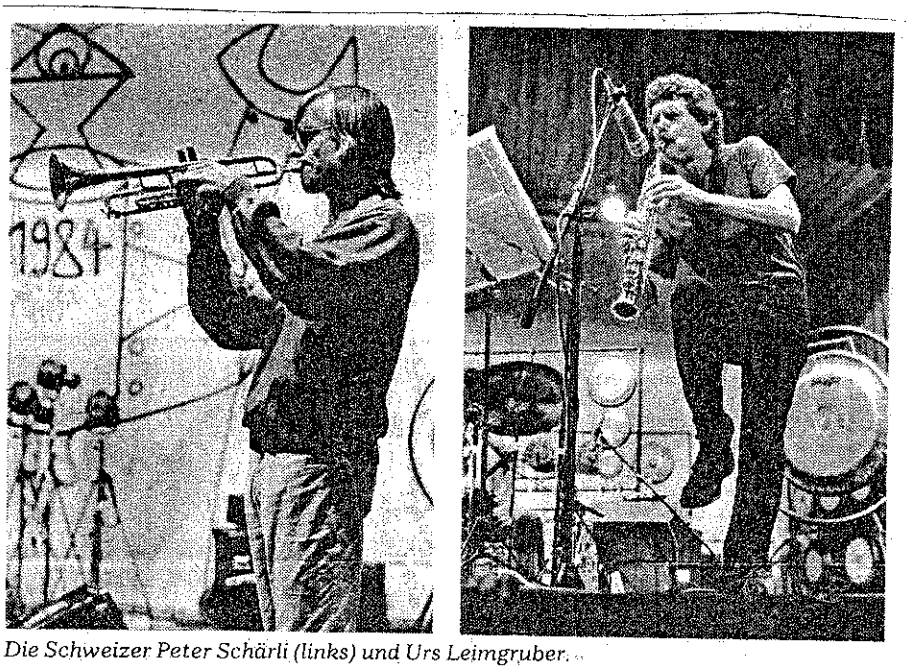
Ich habe dennoch meine Zweifel, ob Satie an diesem Sonntag in Willisau anzutreffen gewesen war, vielleicht hätte er nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn man für die Dauer des 10. Jazz-Festivals irgendwo auf dem Gelände einen Klavierspieler installiert hätte, mit dem Auftrag, seine Stücke aufzuführen – in einem Stand vielleicht, zwischen Coca-Cola, Bratwürsten und Willisau-Shirts oder drüben im Zelt, hinten auf dem Camp sogar, bei den spielenden Kindern und bellenden Hunden. Das wäre dann die gute Art gewesen, vorüberschlendernd sich auf Saties Musik voll zu konzentrieren oder aber in tiefer Meditation an ihr vorbeizuhören.

So aber, in Wirklichkeit, blieb es beim kapitalen Missverständnis: Ein Konzert, wo es um beiläufige Vermittlung und vermittelnde Beiläufigkeit gegangen wäre, Interpretation, wo schlichte Wiedergabe gefordert werden müsste. Missverständnisse, so ist wenigstens zu vermuten, auch bei uns Hörern, die wir in der dösigen Nachmittagshitze in jenem wunderlichen Schwebezustand zuviel von Saties «Langsamkeit» und zuwenig von seiner intellektuellen Hintergründigkeit mitbekommen haben dürften.

Das folgenschwerste der Missverständnisse wohl bei Matthias Rüegg und seinen Musikern. Nicht zu leugnen, dass bei Satie Jazziges zwischen den Notenzeilen hervorlugt. Aber daraus die Möglichkeit ableiten zu wollen, Satie in Jazz, in Bläsersätzen usw. weiterzuverarbeiten, diesen Weltmeister der Verweigerung überhaupt in irgendeiner Weise direkt zu bearbeiten oder weiterzuführen – ich weiss nicht, wie man auf einen solchen Gedanken kommen kann.

Erik Satie war für mich da nicht mehr aufzufinden. Ich habe ihn auch nach Schluss des Konzertes nirgends gesehen. Aber es kann sein, dass ich mich täusche. Vielleicht war er doch in Willisau, und es gibt eine ganz einfache Erklärung, warum er nirgendwo mehr auszumachen war: Er war schon weg, er wollte den Zug nach Arcueil nicht verpassen ...

Konrad-Rudolf Lienert



Die Schweizer Peter Schärli (links) und Urs Leimgruber.

102

Neue Zürcher Zeitung
Zürich (CH)
4 Sept 1984

Vienna Art Orchestra (Illustrationen: Linda Graedel)

Rückkehr zur Form

Das 10. Jazzfestival Willisau

Zum zehntenmal präsentierte der Willisauer Graphiker und Jazznarr Niklaus Troxler in der heimeligen Holzscheune auf dem Lande einen faszinierenden Überblick über das zeitgenössische Jazzgeschehen. Und wiederum kamen die Zuhörer voll auf ihre Rechnung. Zwei gemeinsame Nenner verbanden die unzähligen Beiträge, die Musiker aus Europa und den USA lieferten: die Rückkehr zur Form, weg vom radikalen Freejazz, und der triumphale Wiedereinzug der Komik, des Humors und der Ironie in die Jazzmusik.

Geräuschmusik und versöhnlicher DDR-Jazz

kl. Für Überraschungen, Ratlosigkeit und nächtelange Diskussionen sorgte dieses Jahr die Gruppe *New York Objects & Noise* als würdige Vertreterin der sogenannten Noise Music. Es ging darum, in möglichst kurzen Episoden mit allen denkbaren und undenkbaren Instrumenten und Gegenständen Geräusche zu erzeugen, die den Zuhörer überraschen und schockieren. Kleine akustische Rorschachtesttafeln entstanden, die den Hörer assoziieren liessen. Ist das nun Jazz, Popmusik, ja überhaupt Musik, fragten sich viele Konzertbesucher; viel eher wirkte das Spektakel wie ein erfrischendes musikalisches *Cabaret*. Hauptakteur *David Moss*, der mit Kinderspielzeug, Alupapier und Perkussionsinstrumenten exotische Sounds erzeugte, ist so etwas wie ein moderner Spike Jones.

Zahlreiche Musiker reisten aus der DDR zum Festival, darunter das Pionier-Trio mit *Ernst Ludwig Petrowsky* (Saxophone), dem Posaunisten *Conrad Bauer* und *Günther «Baby» Sommer* (Schlaginstrumente). Diese erfahrenen Füchse sind perfekt aufeinander eingespielt, verarbeiten ihr ureigenstens Rohmaterial (Märsche, Trivialmusik und sogar Tangos) zu einem dichten, mit Aktionen illustrierten Klanggemälde und haben offensichtlich von ihrer ursprünglichen Radikalität Abstand genommen. Kommunikation mit dem Publikum wurde grossgeschrieben, und der eigenartige Humor kam auch an. Das Solokonzert des DDR-Gitarristen *Uwe Kropinski* wurde dagegen eher zur Demonstration einer unglaublichen Virtuosität und neuer Schlag-Spieltechniken, wogegen sein Rohmaterial eher aus dem Flamenco und dem Blues stammte.

Hommage à Satie und eine Sternstunde mit Chick Corea

Der französische Komponist Eric Satie (1866–1925) hat schon manche Jazzmusiker angezogen, einerseits, weil Satie selbst vom damaligen Jazz inspiriert war, und anderseits, weil er als Sonderling besonders ungewöhnliche Formen und Harmonien einsetzte. Ein ganzes Konzert war ihm gewidmet. Zunächst spielte der DDR-Jazzpianist *Uli Gumpert* die Gymnopédies, Sarabandes und Gnossiennes des Komponisten, brachte also ein Klavierrezital, dem das Publikum geduldig und aufmerksam folgte. Im zweiten Teil spielte das *Vienna Art Orchestra* seine ausserordentlich originellen Satie-Bearbeitungen mit dem Titel «The minimalism of E. S.», die der Schweizer Arrangeur und Komponist *Matthias Rüegg* für seinen Klangkörper sehr wirkungsvoll gesetzt hat. Bestechende Klangkombinationen entstanden hier vor allem

Fortsetzung
Neue Zürcher Zeitung
4. Sept. 84

Chick Corea

durch den Einbezug einer Sängerin *(Lauren Newton)* und eines Tubaspielers *(John Sass)* in den Satz.

Für eine wahre Sternstunde sorgte einer der profiliertesten Jazzpianisten unserer Zeit, der Amerikaner Chick Corea, der mit dem Bassisten *Miroslav Vitous* und dem unermüdlichen Schlagzeugstilisten *Roy Haynes* Standards und freie Improvisationen zum besten gab. Dieses «Trio der Weltmeister» ist perfekt eingespielt und faszinierte durch ein schon fast telepathisches Zusammenspiel, höchste Virtuosität, Einfallsreichtum in den Improvisationen sowie einen *unbändigen Swing*. Interessant, wie Corea, genau wie Keith Jarrett, zurück zu den Standardmelodien findet, die eben doch ideales Rohmaterial für improvisatorische Höhenflüge bilden.

Begegnungen

Ein weiterer Festivalschwerpunkt lag auf den Begegnungen: Musiker, die sonst nicht oft miteinander spielen, trafen sich zur spontanen Interaktion. Es gab drei dieser organisierten Jam-Sessions: eine um den Luzerner Saxophonisten *Urs Leimgruber*, eine um Pianistin *Irene Schweizer* und den Posaunisten *George Lewis* und eine um *Christy Doran* (Gitarre) und *Peter Schärli* (Trompete). Das Gemeinsame: Es entstanden relativ langatmige Suchprozesse, die zwar hie und da in faszinierende Episoden mündeten, aber vom Publikum viel Geduld abforderten. Mehr Stringenz wäre hier erwünscht, so könnten auch diese Beiträge erfolgreicher sein.

Eine hocherfreuliche junge Schweizer Band konnte man in einem Nebenkonzert im Restaurantzelt entdecken: die Oltner Gruppe *Donkey Kong's Multi Scream*, mit einer erfrischenden und sehr eigenständigen Free-Funk-Musik, die starke Einflüsse von Miles Davis spüren lässt. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass die Auftritte des Thurman Barker Quartet mit einem ratlosen Mischprogramm und die zuckersüsse Musik des John Abercrombie Trio die grossen Enttäuschungen waren, die auch zu einem solchen Festival gehören.

104

Luzerner Tagblatt
Luzern (CH)

Zuger Tagblatt
Zug (CH)

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)

4 Sept. 1984

Luzerner/Zuger/Nidwaldner Tagblatt

Jazz + Pop **Pop + Jazz**

Der Jazz stösst an die Extreme

Musikalische Impressionen vom 10. Willisauer Jazzfestival

WILLISAU – Das zehnte Willisauer Jazzfestival setzte einmal mehr klar vor Augen, wie gross das Spektrum des neuen Jazz geworden ist. Es demonstrierte aber auch, dass dieses Spektrum zwar noch nicht ganz in allen Extremen ausgelotet ist, dass es aber – das Beispiel der Zorn/Moss/Lindsey-Gruppe zeigte es deutlich – schon einer aussergewöhnlichen Extremität bedarf, mit wirklich Neuem noch auf die Bühne zu kommen.

Mit «Jazz» aber dürfte der Auftritt der Gruppe «New York Objects & Noise» kaum mehr zu umschreiben sein, fanden hier doch Techniken Anwendung, die ganz einfach auch

Von Mark Theiler

einen «liberalen» Jazzfan schockieren konnten. John Zorns Gruppe war ein Einzelfall. Was sonst in den sechs Festivalteilen auf der Bühne musiziert wurde, war schon eher unter den Hut «Jazz» zu bringen. Enttäuschungen freilich blieben trotzdem nicht aus. Etwa Thurman Bakers Gruppe «Expressions», die zwar frisch ihr Konzert begann, dann aber immer mehr den roten Faden zu verlieren drohte. Auch John Abercrombie war nicht die Erleuchtung. Die sensiblen Gitarrentupfer, die der amerikanische Hüne seinem Instrument entlockte, wurden auf die Dauer soundmässig monoton, da Abercrombie, wie auch auf seinen LPs, kaum noch Klangfarben in sein Spiel einbringt. Überhaupt schien es in Willisau kaum «en vogue» zu sein, die Gitarrenklänge auch elektronisch zu diversifizieren.

Auch Claude Barthelemy, der Gitarrist von Thurman Baker, variierte sein stark von Rock- und Rock-Jazz-Elementen geprägtes Spiel kaum. Am wenigsten hatte man dies vom DDR-Sologitarristen Uwe Kropinsky erwartet, der aber zum Gitarristen-Zyklus des Festivals den erfreulichsten Beitrag lieferte. Getragen von einer stupenden Technik, entlockte der schmächtige Ostdeutsche seinem Akustikinstrument nicht nur eine Fülle von glasklaren Tönen, sondern zugleich auch, durch die Verwendung von Saiten und Korpus, ein fast unüberblickbares Arsenal von Perkussionsmöglichkeiten.

Das «Tagblatt»-All-Star-Team

Was bei Fussball- und Eishokkey-Weltmeisterschaften üblich ist, soll auch nach einem Jazzfestival recht sein, auch wenn die Durchführbarkeit eines solchen Projektes kaum über das Planungsstadium hinaus kommen wird. Das «Tagblatt» stellte, rein aus subjektiver Anschauung, ein «Willisau Jubilee All Star Team» zusammen, bestehend aus den besten Solisten der Willisauer Konzerte.

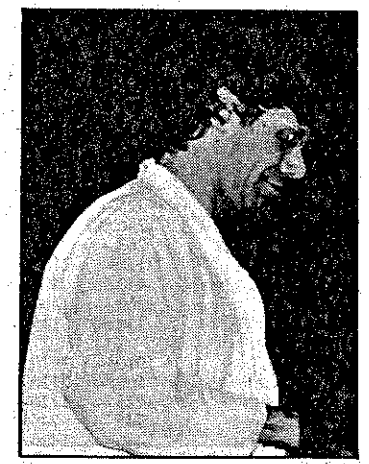
Als Leader dieser fiktiven Band würde die Stabführung bei Mathias Rüegg liegen, dessen «Vienna Art Orchestra» einmal mehr perfekt inszenierten Grossorchestraljazz bot. Die Rhythmussection sähe Peter Erskine an den Drums, Santi Debriano am Bass und Chick Corea zusammen mit Amina Claudine Myers am Piano. Die Saxophone verteilten sich auf Urs Leimgruber, Roman Schwaller und Ernst-Ludwig Petrowsky, Posaune spielten George Lewis und Conrad Bauer, und der Trompetenklang käme von Peter Schärli. An den Saiten sähe man Didier Lockwood (vio) und Uwe Kropinsky zusammen mit Christy Doran (g).

Luzerner Tagblatt
Fortsetzung
4. Sept. 84

Jazz – Balsam für gestresste Ohren

Chick-Corea-Trio und Doran/Schärli-Project zum Ausklang des 10. Willisauer Jazz-Festivals

WILLISAU – Der Schlussabend des 10. Willisauer Jazzfestivals war für manch einen Besucher, nach den freejazzhaften und avantgardistischen Kraftaktübungen, wie sie teilweise geboten wurden, so etwas wie Balsam in den festivalsgestressten Ohren. Sowohl die Workshop-Gruppe des Luzerner Gitarristen Christy Doran mit dem Schötzer Trompeter Peter Schärli als dann auch das hochkarätige Chick-Corea-Trio liessen das Festival mit Musik ausklingen, die sich mehr auf traditionellere Spielformen des Jazz berief.



Chick Corea (unser Bild) und seine beiden Begleiter spulten ihr Programm wie ein Schweizer Uhrenwerk ab. Foto René Tischler

Einen besonders positiven Eindruck hinterliess dabei die Workshop-Gruppe der beiden Luzerner Christy Doran und Peter Schärli mit Glen Ferris (tb), Oliver Miroslav Vitous daneben, und die Schlagzeugsalven des Roy Haynes sassen stets perfekt. Das Chick-Corea-Trio war aber weit davon entfernt, als locker agierendes Trio auf der Bühne zu spielen. Die Qualitäten dieser drei Musiker bestanden nicht nur in der totalen Beherrschung ihrer Instrumente und ihres Repertoires, sondern vor allem auch darin, dass Corea die Funktion des Piano/Bass/Drums-Trios als Interpretationsgruppe für zeitgenössische Jazzmusik, etwa jener von Monk, anwendet. Man lässt, mal auch leicht umarrangiert und neuen Tendenzen angepasst, Kompositionen neu aufleben und sucht weniger nach solchen Wegen, die noch nicht ausgetrampelt sind.

Von Mark Theiler

Magnenant (b) und Dave Doran (dm), die frei von jeglicher musikalischer Verkrampfung freien Jazz bot, der trotz seiner Freiheit keine Reibungspunkte kannte und dessen Grenzen säuberlich abgesteckt waren. Dave Doran, Magnenant und vielfach auch Christy Doran sorgten für einen feingliedrigen Rhythmus, bildeten aber einen genug starken Gegenpol zu den beiden Bläsern, die nicht selten mit Ruf- und Antwortspielen für mitreissende Momente sorgten. Gleiches führten untereinander auch Magnenat und Christy Doran aus, indem der eine dem anderen auf angedeutete Phrasen antwortete. Die Musik des Projects hatte auch ihre lyrischen Seiten, wobei auch hier wiederum die Bläser grösstenteils soundbestimmend waren.

Superperfekter Chick Corea

Wie ein Schweizer Uhrwerk spulten dann im zweiten Teil Chick Corea und seine beiden Begleiter ihr Programm ab. Da sass jeder der kristallklar angeschlagenen Pianotöne, da ging kein Basstupfer von

Interview mit Luzerner Schlagzeuger

tb. Heute Dienstag abend, 21.25 Uhr, strahlt Radio DRS 2 in der Sendung Jazzothek ein Interview mit dem Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer aus.

Tagblatt Region

Naegeli sprayte legal

Der Direktor der Strafanstalt Wauwilermoos weist die Kritik eines Strafgefangenen zurück

WAUWILERMOOS – «Wir stellen fest, dass Naegeli offensichtlich eine bevorzugte Behandlung erfährt, die wir kritisieren dürfen und müssen.» Dies stellte gestern Mitinsasse WFB. der Strafanstalt Wauwilermoos in einem Leserbrief ans «Tagblatt» fest. Dem Insassen ist die Tatsache, dass Harald Naegeli (44) das Bühnenbild am Jazzfestival Willisau herstellen durfte, ein Dorn im Auge. Strafanstalt-Direktor Hans Studer weist indessen die Kritik zurück.

JJA. Der Strafgefangene WFB. lobt den liberalen Strafvollzug im Wauwilermoos, «doch muss er für alle Insassen gleich sein, und Abweichungen, besonders bei so exponierten Insassen wie dem Sprayer, können von uns nur mit Konsternation und Unwillen registriert werden». Auf Anfrage erklärte Direktor Hans Studer, dass Harald Naegeli bereits über vier Monate seiner sechsmonatigen Strafzeit verbüsst hat. Es gehöre zur Wiedereingliederung und Resozialisierung, wenn man einem Künstler die Gelegenheit gebe, legal ein Kunstwerk zu realisieren. Er habe das Bild auf Anfrage kostenlos erstellt, wobei es sich nicht um einen Urlaub, sondern einen begleiteten Ausgang gehandelt hat, den Harald Naegeli in der Anstaltskleidung unternahm.

Direktor Studer zeigte sich über die jetzt laut gewordene Kritik erstaunt, da bisher kein Insasse diesbezüglich bei ihm reklamiert habe. Die übrigen Strafgefangenen schätzten allerdings nicht die Publizität, die um Naegeli gemacht werde, hätten sie doch auch Probleme, ohne dass diese in den Massenmedien erörtert werden. Naegeli selbst bereite keine Sorgen und gebe sich Mühe, das Beste aus dem Strafvollzug zu machen, wobei ihm seitens der Leitung nun etwas Goodwill entgegengebracht wurde.

Vorarlberger Nachrichten
Bregenz (A)
5. Sept. 84

Mit dem Baß auf dem Ko überraschte die französische Ba künstlerin und Sängerin Joel Leandre das Jazzpublikum i Rahmen des internatinalen Jaz festivals in Willisau im Kanto Luzern. Joel trat zusammen m dem Chikagoer Posaunisten Ge orge Lewis, der Pianistin Iren Schweizer und dem finnische Saxophonisten Lauri Nykopp so wie dem Schweizer Cellisten Al fred Zimmerli auf.

(Foto: Keystone

Vaterland
Luzern (CH)
4. Sept. 89

Eindrückliche Satie-Bearbeitungen bot am Willisauer Festival das von Mathias Rüegg geleitete Vienna Art Orchestra. Noch in diesem Monat startet dieser international geschätzte Klangkörper zu einer ersten ausgedehnten USA-Tournee.
(Bild Stephan Wicki)

Der Sonntag am zehnten Jazzfestival von Willisau

Das Finale war ein Fest des Wohlklangs

Früh wie bisher noch keines, ging noch vor der vollen ersten Morgenstunde des Montags das Jubiläumsfestival von Willisau zu Ende. Ein Fest der Musik war das Finale. Sozusagen in der Ur-Besetzung seiner ersten Platte trat der Pianist Chick Corea mit dem Bassisten Miroslav Vitous und dem Drummer Roy Haynes im Trio auf. Zum Schluss denn auch erstmals etwas lautere Begeisterung im Publikum. Der Nachmittag in Willisau war mit dem Solopianisten Uli Gumpert und dem Vienna Art Orchestra eine einzige «Hommage à Erik Satie».

Von Charles P. Schum

Stickiger Hitzestau am Nachmittag in der Willisauer Festhütte. Erik Satie wurde förmlich erschwitzt. Das regelmässige Willisau-Publikum nahm es ausgezogen gelassen. Die andern in Jakket und Röckchen – und solche kamen tatsächlich – hatten in harter Hände Arbeit enormen Energieverbrauch mit Fächeln und Taschentüchlein.

Grenzüberschreitung zur Moderne wurde mit dem Konzert fünf am zehnten Jazzfestival geboten. Das Doppelkonzert war ein Manifest der Hochachtung eines vom offiziellen Kulturbetrieb gern und oft verkannten Komponisten. In dieser aussergewöhnlichen Atmosphäre aufgeführt zu werden, das hätte wohl auch dem Exzentriker Erik Satie (1866 bis 1925) Spass bereitet, dem ruhigen Sucher nach einer neuen musikalischen Ästhetik und unruhigen musikalischen Anarchisten. Er, der bittere Spötter und Füller eines Schatzkästchens träfer Anekdoten, wäre sicherlich auch hier nicht um ein Aperçu verlegen gewesen. Satie, der radikale Abwender von der im damaligen Zeitgeschmack allgegenwärtigen deutschen Romantik, forderte «eine Musik möglichst ohne Sauerkraut». In Willisau, möglicherweise, hätte er mit Seitenhieb auf die amerikanische Dominanz eine ohne Ketchup gewollt.

Gewagt wurde das «Musica Nova»-Konzert von Willisau mit Satie pur eröffnet. Der Freejazzer Uli Gumpert, aus der DDR intonierte frühe Klavierstücke solo. Eine bessere Einführung auf die nachfolgende Aufführung des Programmes «The Minimalism Of Erik Satie» vom Vienna Art Orchestra hätte man sich nicht vorstellen können. Satie ist nicht eigentlich der Schaffer einer «neuen» Musik, sondern viel mehr ein radikaler Entrümpler in der Vorstellung einer neuen Sachlichkeit, als solcher sozusagen ein Pionier der Minimalmusik und ein auf die verschiedensten Einflüsse ethnischer und populärer Art zurückgreifender Fusionsmusiker zugleich. Insofern ist es nicht eben ungewöhnlich, dass besonders auch Jazzmusiker sich intensiv mit Satie auseinandersetzten.

In diesem Sinne einen sehr eindrücklichen und überzeugenden Versuch der Interpretation lieferte der Schweizer Mathias Rüegg mit seinem Vienna Art Orchestra. Bis auf eine eigene Komposition, «Erik Satie ist mir im Traum dreimal nicht erschienen», mit der er sein eigenes Satie-Verständnis als einen Annäherungsversuch an die des Komponisten eigenen Formen und Strukturen vermittelt, bot der Zyklus ausschliesslich Satie-Bearbeitungen. Rüegg nutzte das Vorgegebene in der Art eines Spielraumes, schöpfte für sein Orchester alle erdenkbaren offenen Möglichkeiten aus – das im Hinblick auf Orchestrierung, Variation und Arrangement. Diese bislang wohl ehrgeizigste Werkbearbeitung Rüeggs ist denn auch auf den ihm zur Verfügung stehenden Klangkörper massgeschneidert, ergiebig bis auf die diesem Orchester eigenen eigenwilligen Charakteristika, inklusive den instrumental eingesetzten Scat-Gesang Lauren Newtons. Das 14köpfige Vienna Art Orchestra, ein Solistenkollektiv fürwahr, nahm die Herausforderung mit Bravour an. Vermittelt wurde so ein neues, zumindest weitergestecktes Satie-Gefühl, ein nachhaltiges Musikerlebnis auch.

Vaterland, Fortsetzung 4. Sept. 84

Doran-Schärli-Project

Der Anfang vom Ende am Abend oblag dem Doran-Schärli-Project, dem zweiten von Niklaus Troxler fürs diesjährige Jubiläumsfestival initiierten «Röschtigraben»-Projekt (siehe «Vaterland» von gestern). Es hätte daraus etwas werden können, denn die Motoren des Projektes waren die Brüder Doran, Christy (g) und Dave (dr) sowie der Trompeter Peter Schärli. Doch sie hatten das Pech, auf den Auftritt hin nur minimalst proben zu können, insbesondere auch nicht mit den beiden miteinbezogenen Musikern, dem Posaunisten Glenn Ferris und dem Bassisten Olivier Magnenat. Das Manko machte sich empfindlich bemerkbar. Kommt hinzu, dass vor allem Ferris offenbar indisponiert war, jedenfalls lustlos. Von ihm kam so gut wie nichts. Unsicherheit im Spiel wie im Auffangen der Themen machte sich breit. Schade, dass dieses keineswegs hoffnungslose Projekt sich nicht besser hat entwickeln können.

Das Finale als Fest

Ein Fest dafür das Finale, auch für den Veranstalter, zumal Namen wie Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes wenigstens zum Schluss noch eine ausverkaufte Halle garantierten. Vom Publikum wurde das «Supertrio» gefeiert, euphorisch geradezu. Die nicht gerade der Avantgarde angehörenden amerikanischen Jazzer haben öfters eine (auch vom «breiten» Publikum geschätzte) Vorliebe für Standards. Und die lebten sie voll aus, die eigens für eine Europa-Tournee nochmals zum Trio zusammengekommenen Koryphäen der Jazzrock-Aera. Jazzmässig passierte innerhalb dieser Formation nicht sonderlich viel. Im Vordergrund stand denn auch mehr das rein Musikantische und das in einer selten gehörten Perfektion. Virtuose Interpreten bereiteten sich, dem Publikum und dem mitsamt Aufnahmeequipe angereisten ECM-Eicher (wann also ist der Live-Mitschnitt fällig?) ein grandioses Fest des jazzigen Wohlklangs.

Willisauer Bote
Willisau (CH)

4 Sept. 85

WB-Leserforum

Rechtsgleichheit im Strafvollzug

Die schweizerischen Strafanstalten bemühen sich, ihren Insassen verbal klar zu machen, dass sie – unabhängig vom Grund ihrer Verurteilung und dem Strafmass, unabhängig vom Verhalten und der Arbeitsleistung, unabhängig vom Strafvollzugsempfinden des Einzelnen – jeden Gefangenen gleich behandeln.

Zur Sache: Die Medien haben von der Versetzung des Sprayers **Nägeli** aus dem geschlossenen Bezirksgefängnis Winterthur in die Strafanstalt Wauwilermoos berichtet. Arbeitsunwilligkeit und die damit zusammenhängende Unverträglichkeit mit den Mitinsassen (Aussage der Leitung des Bezirksgefängnisses Winterthur) sind für gewöhnliche Gefangene kaum ein Versetzungsgrund in eine **offene** Anstalt. Zumal die erwähnten Anstalten nicht demselben Konkordat angehören, was einen Austausch auch administrativ erschwerte.

Nun wissen die Medien – Tageszeitung, Radio und Fernsehen – und dies bereits 10 Tage nach Eintritt Nägelis ins Wauwilermoos zu berichten, dass er das Bühnenbild für das Jazzfestival 84 von Willisau kreieren und **sprayen** durfte. Ein erster Kundenauftrag ausserhalb der Anstalt so kurz nach seinem Eintritt, während die Mehrzahl der Insassen immer noch auf den ersten Ausgang oder Urlaub wartet, streng nach der Hausordnung des Wauwilermooses und den Richtlinien des Konkordates.

Das Wauwilermoos ist bekannt für seinen liberalen Strafvollzug. Wir Insassen empfinden dies auch als einzig mögliche Art der Resozialisierung und er liefert auch den Beweis nachdrücklich durch die im Vergleich relativ geringe Ausfall- und Fluchtquote. Doch muss er für alle Insassen gleich sein und Abweichungen, besonders bei so exponierten Insassen wie dem **Sprayer**, können von uns nur mit Konsternation und Unwillen registriert werden. Immerhin ist er – nach dem Gesetz, wie wir auch – wegen Sachbeschädigung und nicht wegen seiner künstlerischen Betätigung verurteilt worden.

Leserbriefe, die im WB-Leserforum erscheinen, dienen der freien Aussprache. Die hier vertretenen Meinungen können, müssen aber nicht die Meinung der Redaktion sein. Zuschriften ohne vollen Namen und genaue Adresse werden prinzipiell nicht veröffentlicht.

Wir wollen uns nicht über Nägelis Arbeitsleistung im Wauwilermoos äussern. Dafür ist die Referenzzeit zu kurz und uns steht darüber kein Urteil zu. Wir wollen uns ebensowenig über seine künstlerischen Fähigkeiten auslassen. Wir stellen jedoch mit Nachdruck fest, dass Nägeli rechtsgültig verurteilt worden ist, sowohl in Bezug auf die Versetzung als auch in Bezug auf die geschilderte Tätigkeit ausserhalb der Strafanstalt, offensichtlich eine bevorzugte Behandlung erfährt, die wir kritisieren dürfen und müssen.

W.F.B.

Willisauer Bote
Willisau (CH)

11. Sept. 84

Nägeli in Willisau

831 35

Dem Willisauer Boten vom 30. August 1984 lag eine Spezialbeilage über das Jazzfestival Willisau 1984 bei. Dem Umfang der Beilage entsprechend erachtet der Willisauer Bote dieses Festival offenbar als Ereignis des Jahres, das intensive kulturelle Impulse auch für die Region vermittelt!

In dieser Ausgabe wird in Wort und Tat der Sprayer von Zürich erwähnt. Dieser verbüsst zur Zeit eine Gefängnisstrafe in der Strafanstalt Wauwilermoos. Es handelt sich um den Mann, der seinerzeit an fremdem Eigentum Schäden für mehrere hunderttausend Franken verursachte und dafür verurteilt wurde. Seine Nachäffer richten Schäden in Millionenhöhe an und schrecken auch nicht vor der Beschmierung Kulturdenkmäler profaner oder sakraler Kunst zurück. Diese Huldigung des Sprayers erachte ich als eine arge Entgleisung.

Die Haltung und Mithilfe der Strafvollzugsorgane vom Wauwilermoos in dieser Sache kann nur verwundern. Was Herr Troxler von dieser Art «Kunst» hält, ist seine Sache. Bekanntlich ist der Geschmack in der Kunst sehr verschieden; das zeigt sich auch bei der Präsentation des Veranstalters im Festprogramm!

Josef Steiner, Willisau

Basler Zeitung
Basel (CH)
4. Sept. 84

Dialektisches Musizieren

Das Jazzfestival Willisau 1984 zeigte Ansätze einer Musikerwerkstatt.

Das Programmieren erscheine ihm heute wieder etwas einfacher als während der letzten vier Jahre, schreibt Niklaus Troxler, der Veranstalter des Jazz-Festivals Willisau, im Programmheft. Im Jazz, wenn man diesen Begriff überhaupt noch gelten lassen will, sei einiges in Bewegung geraten, hier und dort wehe ein frischer Wind. Damit ist zwar die Frage noch nicht beantwortet, woher der frische Wind denn wehe, wohin die Bewegung führe, aber das lässt sich, gerade auch im Falle der umstrittenen «Noise Music», noch gar nicht mit Gewissheit entscheiden. Richtig ist, dass das 10. Willisauer Jazz-Festival nicht nur eine Öffnung signalisiert, sondern eine Schwerpunktverschiebung vollzogen hat: Die Vertreter der «Great Black Music», während Jahren ein dominierender Programmpunkt, sind etwas in den Hintergrund gerückt, die Repräsentanz des Schweizer Jazz in Willisau hat an Gewicht gewonnen. Dass das Programm auch Unsicherheit ausdrückt über den Weg, der beschritten werden soll/kann/will, ist ja beileibe kein Nachteil, keine Schwäche; im Gegenteil, wir leben in unsicheren Zeiten, die festen Urteile sind ins Schwimmen geraten. Zudem: Wo das mögliche Ende der Welt die Menschen zunehmend bewegt, bekommen Diskussionen über das Ende der Kunst einen etwas frivolen Zug. Wo ein Gespräch über die Bäume und ihr Sterben allemal mehr ans Lebendige geht als ein Streit über diese oder jene Kunsttendenz, wird die Wichtigkeit ästhetischer Entscheidungen doch ganz schön relativiert.

Coreas vollendete Form

Mehr Toleranz, mehr Offenheit, mehr Gelassenheit also? Dass der Auftritt von Chick Corea mit dem Bassisten Miroslav Vitous und dem phantastischen Schlagzeuger Roy Haynes am Sonntag abend neben dem Konzert des DDR-Trios Petrowsky/Bauer/Sommer zu einem Höhepunkt des diesjährigen Festivals wurde, scheint darauf hinzudeuten. Denn Corea gehört ja zu den «Klassikern» des modernen Jazz, sein Bestehen auf virtuosester Solisterei, sein Wille zur in sich geschlossenen, vollendeten Form, zu Klangschönheit müsste ja jeden Vertreter der «Noise Music»-Tendenz zu blankem Hohn provozieren. Stattdessen gab es ungeteilten Beifall, Respekt vor der grossen Meisterschaft dieser drei Musiker. Das ist gut so.

Nun die Schweizer: Mit drei Gruppen der etwas leichtgewichtigeren Art im Festzelt – hervorragend hier die stark an Miles Davis orientierte Funk-/Rockjazz-Gruppe «Donkey Kong's Multi Scream» – und drei zu den besten Zeiten im Hauptprogramm auftretenden Gruppen hat Troxler eine repräsentative Informations- und Leistungsschau der Schweizer Szene zusammengestellt. Das Zusammentreffen der Zürcher «WiM» (Werkstatt improvisierter Musik)-Leute, die Pianistin Irène Schweizer und der Cellist Alfred Zimmerlin mit dem Posaunisten George Lewis, der Bassistin Joelle Léandre und dem Saxophonisten Lauri Nykopp, war an der Zeit. In der WiM, der Zürcher Koprod oder auch in der Basler Musikwerkstatt, ist in der Tat etwas in Bewegung, das breit vorgeführt werden soll und kann. Auch diese Musiker und Musikerinnen arbeiten mit neuen Klangmaterialien, mit Geräuschen, neuen Instrumentaltechniken und theatralischen Effekten. Aber das Ringen um spontan zu entwickelnde *Formen, Strukturen* und *Abläufe* ist hier gleichgewichtig mit der Klangerweiterung. Das macht diese Musik leichter «verständlich». Hier ist kollektive Improvisation nicht bloss aufblitzender Moment von Einheit, sondern der Versuch eines andauernden Dialogs. Reibungspunkt ist die Spannung zwischen der Forderung nach Gleichberechtigung, nach Herrschaftsfreiheit einerseits und der Tatsache einer gleichsam natürlichen Autorität einzelner Mitglieder. Der Posaunist, die Pianistin und die Bassistin mit ihrer Erfahrung, Kraft, ihrer Sicherheit, andererseits der Cellist, der sich bescheiden kleiner machte, als er ist. Vielleicht ist das ein falscher Eindruck: Zimmerlin arbeitet von klaren strukturellen Konzeptionen aus, er arbeitet mit Rastern, rhythmischen und klanglichen Mustern, die sich fortpflanzen, entwickeln, verändern oder gebrochen werden. Das bedingt zwangsläufig eine gewisse Starrheit, die nicht beliebig gebrochen werden darf, ohne dass das Konzept verlorengeht. Gegenüber den sprudelnden Einfällen eines George Lewis ergibt das eine harte Spannung, in den besten Momenten ein unentschiedenes Ringen zweier Elemente, dialektische Musik.

Gutgemeintes Projekt

Mehr Schwierigkeiten bereitete mir der Auftritt der «Röschtigrabe»-Gruppe um die Saxophonisten Urs Leimgruber und Maurice Magnoni. Da ist alles gut gemeint, auch richtig konzipiert, die Schwäche liegt in der Ausführung: verkrampft. Die Rhythmusgruppe swingt nicht, damit ist vieles von vornherein verloren. Den Bläsern geht das Gefühl für den Aufbau und die Durchführung der Spannungsbögen im Kleinen wie im Grossen verloren, der Gruppen-«Sound» verliert seine Konsistenz – und der Funke will nicht so recht ins Publikum springen. Die guten Einzelmomente verschmelzen nicht zu einem guten Ganzen. Bei so guten und erfahrenen Musikern wird das Gründe haben, die nicht in der musikalischen Potenz liegen, vielleicht eher im Leistungsdruck, am eigenen Über-Anspruch, vielleicht auch daran, dass die Gruppe sozusagen aus dem Stand vom Übungskeller auf die Bühne wechselte.

Ein etwas anders gelagertes Problem, das vielleicht weit mehr mit der Situation der Schweizer Jazz-Szene als mit den Musikern zu tun hat, zeigte sich beim Konzert der dritten Schweizer Produktion, des «Christy Doran-Peter Schärli Projects». Die Gruppe ist sozusagen eine Reissbrett-Konstruktion: Niklaus Troxler hat mit einem Projekt zwei Musiker beauftragt, die stilistisch und konzeptionell wenig verbindet. Bei der Kürze der Probenarbeit ist daraus keine Einheit geworden. Hier zeigt sich das Problem einer Jazz-Szene, die zwar einige hervorragende, interessante Festivals produziert, aber keine breite, kontinuierlich arbeitende Clubszene besitzt. Das Jazz-Festival Willisau ist in Ordnung, aber not tut etwas anderes: Schafft zwei, drei, viele Willisaus! Und solche, die das ganze Jahr den Musikern regelmässige Arbeitsmöglichkeiten verschaffen.

Christian Rentsch

Berner Zeitung BZ
Stadt und Region Bern
Bern (CH)
4. Sept. 84

Lebendiger Jazz in Willisau

10. Jazzfestival mit vielen Höhepunkten

In Willisau hat sich am Wochenende einmal mehr die Lebendigkeit und Vielfalt der zeitgenössischen Jazzszene in Amerika und vor allem in Europa gezeigt.

BZ. Der witzige musikalische Dialog, den der Saxophonist Lauri Nykopp (Zeichnung nebenan) mit der Pianistin Irene Schweizer führte, war typisch für das 10. Jazzfestival Willisau: Es brachte spontane Begegnungen zwischen unterschiedlichsten Vertretern des Free Jazz bis zum Jazz Rock. Neben dem brillanten Trio Chick Corea und der experimentierfreudigen New Yorker Gruppe Objects and Noise begeisterten vor allem Musiker aus der DDR, unter anderen der Pianist Uli Gumbert, den vollbesetzten Saal mit einem Programm des französischen Avantgarde-Komponisten Erik Satie. Demselben Komponisten galt die feinfühlige «Hommage» des Schweizers Mathias Rüegg mit dem Vienna Art Orchestra.

Bericht Seite Kultur 2 (Teil 2)

(Zeichnung: Linda Graedel)

Mit Höhepunkten überraschten die Gäste aus der DDR

Am 10. Jazzfestival Willisau begeisterten neben den Amerikanern Corea, Vitous und Haines vor allem europäische Musiker

Das Trio Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haines setzte dem 10. Jazzfestival Willisau 84 in der Sonntagnacht einen begeistert aufgenommenen Schluss- und Höhepunkt auf. In den vorangegangenen vier Tagen hatte ein kontrastreiches und interessantes Programm bewiesen, wie vielseitig die verschiedenen Ausdrucksformen des Jazz sein können, vor allem auch in Europa.

Emanuel Dettwiler

Nicht selten verpasst man in Willisau Höhepunkte, wenn man erst am späteren Samstagnachmittag eintrifft. So war es auch diesmal. Die Namen der DDR-Musiker Ernst Ludwig Petrowski (saxes, fl), Günther «Baby» Sommer (dr) und Conrad Bauer (tb), aber auch derjenige des allein auftretenden Gitarristen Uwe Kropinski waren nach ihren Konzerten noch oft zu hören. Auch über die New Yorker Avantgarde-Szene, die unter dem Titel «Objects and Noise» am Freitagabend das Publikum ähnlich stark provoziert hatte, wie vor einiger Zeit im Berner Restaurant Schweizerbund, wurde heftig diskutiert. Dies alles vor dem Hintergrund einer ruhigen und gelösten Atmosphäre, wie ich sie bis jetzt nur in Willisau erlebt habe. Sie spiegelte sich auch am Samstag nachmittag mit dem John Abercrombie (g)/Mark Johnson (b)/Peter Erskine (dr)-Trio auf der Bühne.

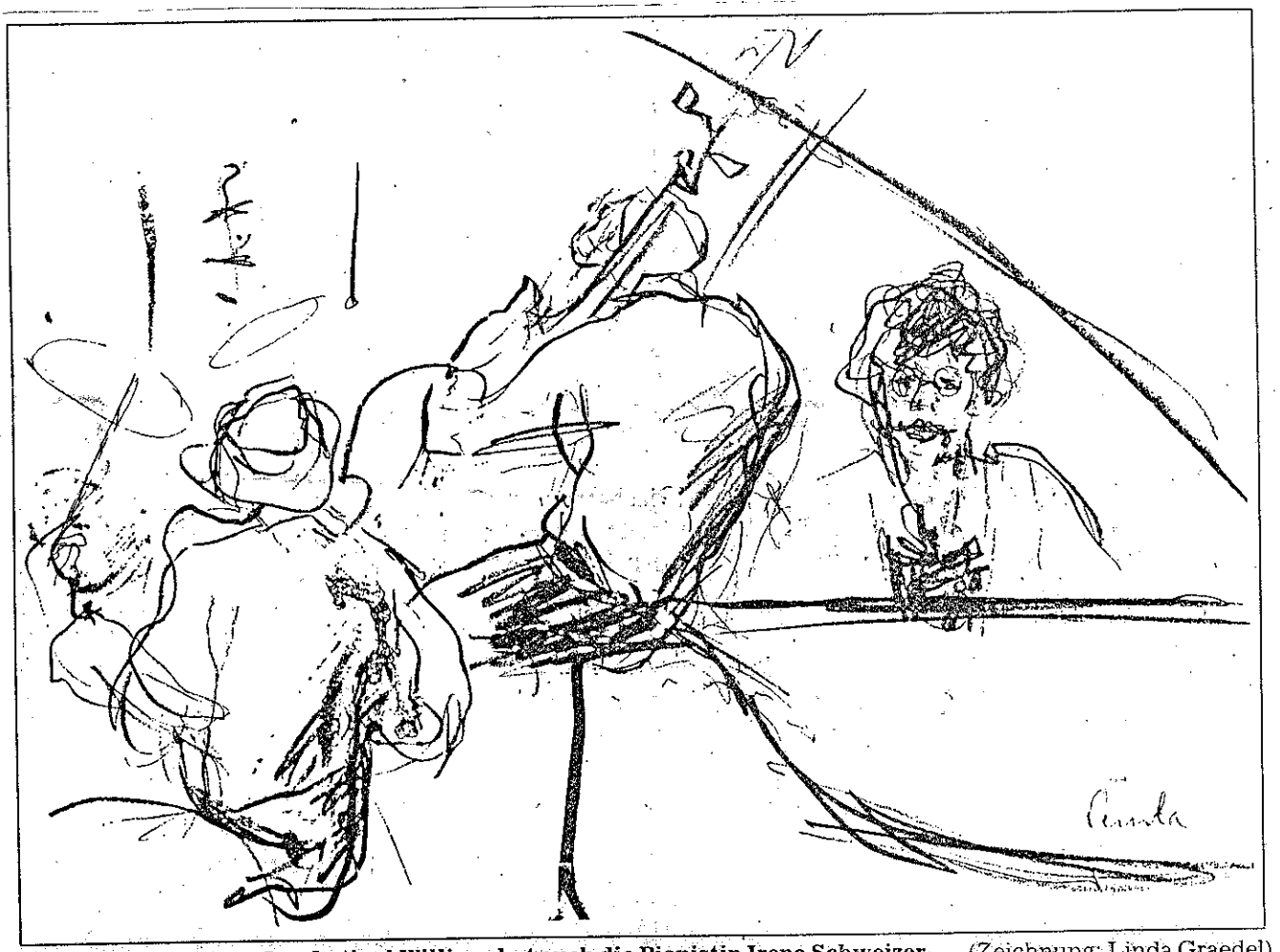
Stichwort Begegnungen

Im diesjährigen Festival kam es zu einer ganzen Reihe neuer «Begegnungen» zwischen Musikern aus verschiedenen stilistischen Lagern, Landesteilen und Ländern. Unter diesem Stichwort haben auch relativ viele einheimische Musiker die Willisauer Bühne erobert. Den Anfang machte am Samstag abend die Formation mit den beiden ehemaligen OM-Leuten Urs Leimgruber (saxes, fl) und Bobby Burri (b), dem korsischen Schlagzeuger Joël Allouche, Maurice Magnoni (saxes) und Jacques Demierre (p). Sie boten zumindest im ersten Teil eine bildhaft starke Musik mit vielen wirksamen Steigerungen, vermochten mich aber nicht über den ganzen Auftritt zu überzeugen. Einigen hervorragenden Parts (besonders der Saxophonisten) standen unnötige Längen und nicht sehr gewichtige Soli gegenüber. So habe ich etwa den Bassisten Burri schon wesentlich echter erlebt.

Hier muss ich aber beifügen, dass es in Willisau sehr leicht ist, einem Musiker Unrecht zu tun. Ob man ganz nahe am Geschehen oder in der hinteren Hallenhälfte sitzt, beeinflusst – verstärkt durch Hintergrundlärm, Rauch, Hitze und nicht zuletzt die eigene Müdigkeit – die Aufnahmefähigkeit entscheidend.

Auch das zweite Konzert am Samstagabend brachte für mich ganz unterschiedlich beeindruckende Begegnungen. Der ungebundene Rahmen des folgenden Auftritts entsprach dabei sehr deutlich den freien Jazz-Auffassungen der Akteure. George Lewis (tb), Irene Schweizer (p), Joelle Leandre (b, voc) Lauri Nykopp (saxes) und Alfred Zimmerli (cello) verstanden sich mehr als Pool von Musikern, die sich in wechselnden Besetzungen auf der Bühne

Berner Zeitung, BZ Fortsetzung: 4. Sept. 84



Einen Höhepunkt am Jazzfestival Willisau bot auch die Pianistin Irene Schweizer. (Zeichnung: Linda Graedel)

trafen. So kamen – etwa zwischen dem witzig experimentierenden Lewis und Irene Schweizer oder mit der französischen Sängerin und Bassistin Joelle Leandre – ideenreiche und intensive Dialoge zustande, unter die sich aber hie und da auch eher misslungene Gags und Belanglosigkeiten mischten.

In die Reihe solcher Begegnungen müsste man auch das am Sonntag abend aufgetretene Christy Doran (g)/Peter Schärli (tp, flh)-Projekt (mit Glenn Ferris/tb), Olivier Magnenat (b) und Dave Doran (dr) stellen, das Dorans Erfahrungen aus dem Jazzrock und Peter Schärlis Post Bop Hintergrund verschmelzen sollte. Hier harzte es zwar am Anfang an allen Ecken und Enden, doch kam die Gruppe zu guterletzt doch noch in Fahrt: Magnenat und Ferris glänzten wie Schärli als Solisten. Mit dem Claudine Myers Trio ging die Nacht auf den Sonntag sehr kontrastreich zu Ende. Die schwarze Sängerin und Pianistin bot zu Beginn ein stark vom Gospel-Soul inspiriertes Konzert. Nach einigen modalen Abstechern in den Modern-Jazz riss sie mit einer Blues-Hommage an Bessie Smith das Publikum noch einmal von den Stühlen.

Hommage à Satie

Nachdem Donkey Kongs Multi Scream am Sonntagmittag für funkig-lebhafte Grossstadtstimmung gesorgt hatten, war der Nachmittag ganz dem französischen Avantgardemusiker und Komponisten Erik Satie (1866–1925) gewidmet. Der DDR-Pianist Uli Gumbert beeindruckte den voll besetzten Saal mit einem Satie-Programm, das von seinen langjährigen Erfahrungen mit den Inhalten und Formen von Saties Welt getragen war.

Dass der oft skurrile und überaus witzige Komponist auch bei Mathias Rüegg und seinem Vienna Art Orchestra gut aufgehoben sein würde, war anzunehmen. Trotzdem überbot das Orchester mit seinen Reflektionen über Satie-Themen (z.B. die Gnossiennes 1–3, die auch von Gumbert gespielt worden waren) meine Erwartungen noch.

Mannheimer Morgen
Mannheim (D)
5 Sept. 1984

Auch Modernisten haben Traditionen

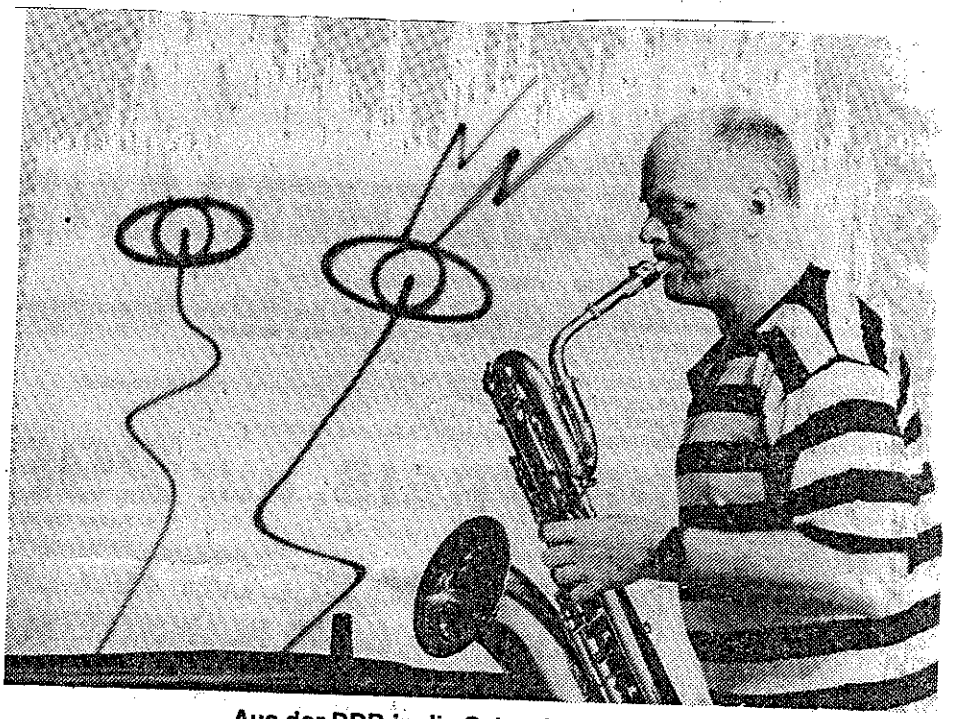
Eindrücke vom 10. Jazz Festival in Willisau in der Schweiz

Ein bleicher junger Mann in Schwarz hat eine Elektrogitarre umhängen, langt ebenso heftig wie anscheinend unkontrolliert in die Saiten und kreischt dazu. Das wenigstens kann er. Ein zweiter legt Platten auf, läßt sie vorwärts und rückwärts und in verschiedener Geschwindigkeit, aber stets nur bruchstückhaft laufen. Der künstlerische Leiter des Ensembles sitzt hinterm Schlagzeug, wickelt sich aber auch mal in Alufolie, zirpt auf einer Kinderklampfe oder schießt mit einer Spielzeugpistole im Futuro-Design. Vor allem brabbelt er ständig irgendwelches Kauderwelsch vor sich hin, weshalb er ein Mikrofon braucht, das in Pilotenmanier um den Kopf geschnallt ist.

Die „Moss Men" aus New-York also, sie durften nach Moers nun auch die Festival-Bühne beim 10. Jazz-Festival im beschaulichen Schweizer Landstädtchen Willisau unsicher machen. Das Publikum in seiner Mehrzahl applaudiert brav, während sich die anderen fragen, warum sie eigentlich den Auftritt als Provokation empfinden. Es scheinen nicht so sehr die dilettantischen Züge dieser Musik zu sein, die sich übrigens mit durchaus virtuoser Beherrschung des Disc-Jockey-Handwerks und David Moss'schen Mundwerks paaren. Schockierend wirkte letztlich das Element der Beliebigkeit, das die Klangcollagen der vier Krachmacher weitgehend „steuerte". Nur gelegentlich wurden Ansätze zu musikalischer Gestaltung hörbar – immerhin öfter als vor einem Vierteljahr in Moers.

Ohnedies sind Klangerforschungen ins Geräuschhafte und Slapstick-Gags nicht mehr wegzudenken aus dem modernen Jazz – oder dem, was vielleicht nurmehr aus Gewohnheit unter diesem Namen bei den diversen Avantgarde-Festivals geboten wird. Selbst Schlagzeug-Altmeister Roy Haynes schien angesteckt davon in Willisau, als er ein Drumsolo mit einer Gesangseinlage dicht über dem vibrierenden Fell der kleinen Trommel abschloß und anschließend einen seiner Stecken an die Rückwand der Bühne warf, was nicht einmal die Moss-Leute ausprobiert hatten.

Ansonsten bewegten sich Haynes und seine Trip-Partner Miroslav Vitous am Kontrabaß und Chick Corea am phantastisch klingenden Bösendorfer-Flügel auf bewährtem Terrain. Was die Auswahl der Stücke anging – wohlbekannte Standards zumeist von Cole Porter bis Duke Ellington. Deren Interpretation allerdings bewies, daß nicht von gestern sein muß, wer sich ihrer bedient. Nahezu unerreicht in der Welt des Jazz dürfte insbesondere die spielerische Leichtigkeit sein, mit der sich Chick Corea die alten Themen zu eigen machte; aus dem Vollen schöpfend in puncto pianistischer Techniken, ohne je damit bloß glänzen zu wollen, allen Einfallsreichtum immer auch in den Dienst an der Sache, der kompositorischen Vorlage, stellend.



Aus der DDR in die Schweiz gekommen

Beim 10. Jazz-Festival im schweizerischen Willisau trat auch, aus der DDR kommend, Ernst-Ludwig Petrowsky auf. Unser Bild zeigt ihn vor der Bühnenleinwand, die der Sprayer von Zürich, Harald Naegeli, „bemalt" hatte. *Foto: Manfred Rinderspacher*

Tradition und Moderne: ein Thema in Variationen bei diesem Festival. Soulorientiert, als wär' sie ein weiblicher Ray Charles oder eine neue Nina Simone, präsentierte sich die schwarze Sängerin und Pianistin Amina Claudine Myers. Den beiden Genannten hat sie ihre Erfahrungen mit zeitgenössischen Jazzformen im Einzugsbereich der Musikerkooperative AACM voraus. Eine Kombination von Einflüssen, die noch nicht ganz ausgereift scheint, Bruchstellen im Repertoire zwischen (guten) kommerziellen Songs und Modernistisch-Experimentellem aufwies. Gelungener war das Konzept von Julius Hemphills „Jah Band": der Altsaxophonist aus dem „World Saxophone Quartet" bereichert damit die Free Funk-Szene, ohne allzu vordergründig auf einer populären Welle mitzuschwimmen; selbst für eine klassische Ballade ist hier Platz. Alles deutlich Blues-bezogen interpretiert von Hemphill: ein würdiger Nachfahre eines Cannonball Adderley.

Erik Satie, der französische Komponist, ist von Jazzmusikern schon früher geschätzt worden. Nun hat ihn Mathias Rüegg entdeckt, Leiter des Wiener Art Orchesters, und herausgekommen ist wie immer ein Meisterwerk. Kein monumentales Opus diesmal, sondern eine Folge von Miniaturen. Auch nicht einfach reizvoll abwechslungsreiche Orchestrierungen von einzelnen Satie-Kompositionen, sondern stellenweise völlig eigenständige Umarbeitungen. Der Überraschungseffekt etwa war dem (ohne Rhythmusgruppe angetretenen) Orchester sicher, als eins der Stücke sich unversehens und mit abruptem Übergang in eine Art arabischer Tanz verwandelte. Saxophonist und Flötist Wolfgang Puschnig, Solist bei diesem Titel, neigt ohnehin zu Orientalismen in seinem Spiel – wäre es vermessen, Rüegg das Einfühlungsvermögen eines Ellington in die individuellen Fähigkeiten seiner Musiker zuzusprechen?

Aus der DDR kommen vermutlich die Weltmeister in der Kunst spontaner, nicht-abgesprochener Kollektiv-Improvisation, die aus dem Augenblick heraus entsteht und doch durchgestaltet ist vom Anfang bis zum Schluß. In Willisau waren es Saxophonist Ernst Ludwig Petrowsky, Posaunist Conrad Bauer und Schlagzeuger Günter „Baby" Sommer, die davon Zeugnis ablegten. Verankerung in der Tradition auch hier, denn ihre Musik verdient das Prädikat „made in Germany" wirklich – und es braucht ja nicht gleich als Ausweis unverwüstlicher (gesamt) deutscher Militarismus-Affinität zu gelten, wenn sich die drei des öfteren auf angedeutete Zweiviertel-Marschrhythmen, beschwingt swingend auf recht unamerikanische Weise, einigten.

Matthias Spindler

Zofinger Tagblatt
Zofingen (CH)
4. Sept. 84

Das 10. Willisauer Jazz-Festival

Nur «Noise Music» verunsicherte

Das 10. Willisauer Jazz-Festival vom vergangenen Donnerstag bis Sonntag vereinte, was die Qualität seiner neun Vorgänger ausmachte: Ein abwechslungsreiches, abgerundetes Programm mit viel guter Musik, Atmosphäre und Stimmung. In sechs Konzerten in der Festhalle und drei Konzerten im Zelt spielten insgesamt 17 Formationen oder Solisten. Dabei reichte das musikalische Spektrum von Blues-verwurzelter schwarzer Musik über neue europäische Musik bis hinein in die New Yorker Avantgarde. Unser Bericht wirft einige Schlaglichter auf Spezialitäten dieses Festivals.

Eine bedeutende Stellung nahmen in diesem Jahr die Gitarristen ein. Da gab es die beiden Franzosen Philip Cathérine und Christian Escoudé, die zusammen mit dem französisch-schottischen Geiger Didier Lockwood einen sehr französischen Jazz spielten. Die Tradition der Vorbilder – Django Reinhard und Stéphane Grappelli – wurde dabei vom Trio nicht verleugnet, jedoch in die Vergangenheit und in die Gegenwart hinein beträchtlich erweitert: Renaissance- und Barockelemente wurden ebenso in moderne Klangmöglichkeiten transformiert wie europäische Zigeunermusik.

Moderne amerikanische Gitarrenschule demonstrierte John Abercrombie, der sich mit Ex-Bill Evans/ex-Stan-Getz-Bassist Marc Johnson und Ex-Weather-Report-Drummer Peter Erskine zu einer neuen «Supergruppe» zusammengefunden hat. Das Ergebnis: Ein ausgeglichenes, perfektes, schönes Konzert.

Ausnahmegitarrist Kropinski

Eine Ausnahmefigur unter den Gitarristen stellt eindeutig Uwe Kropinski aus der DDR dar. Sein Soloauftritt mit der akustischen Gitarre gehörte zu einem der Leckerbissen des Festivals. Kropinski scheint alle Gitarren-Stilarten aufgesogen zu haben. Mit seiner stupenden Technik findet er mühelos den Ausdruck, umspielt die traditionellen Stile, verbindet das Lyrische mit dem Kraftvollen. Mit seinen 32 Jahren gehörte Kropinski zu den reifsten Musikern des Festivals.

Überhaupt waren die DDR-Musiker sehr präsent. Der Saxophonist, Klarinettist und Flötist Ernst-Ludwig Petrowsky, eine Art Mentor der DDR-Jazzszene, der Posaunist Conrad Bauer und der Drummer Günther «Baby» Sommer bewiesen, dass der «Eiserne Vorhang» auch musikalisch durchlässig geworden ist. Experimentierfreudig, auf der Suche nach neuen Klangmöglichkeiten, spielerisch im Umgang mit unkonventionellen Horninstrumenten (Sommer) boten die drei einen modernen und abwechslungsreichen Jazz.

Satie – von Jazzern neu entdeckt

Ebenfalls ein DDR-Pianist war es, der die «Hommage à Erik Satie» am Sonntagnachmittag eröffnete: Uli Gumpert. Erik Satie, der französische Komponist der Jahrhundertwende, der von der Klassik lange beinahe vergessen war, wird offenbar von der Jazz-Szene wiederentdeckt. Tatsächlich lassen sich von Saties Themen, seinen Minimalismen und musikalischen Versatzstükken durchaus Verbindungen zu Themen etwa eines Monk oder Mingus finden. Die Nahtstelle zwischen neuerer E-Musik und Jazz wird immer fruchtbarer. Dabei bewies der Satie-Nachmittag in Willisau, wie verschieden man mit dem vorhandenen Material umgehen kann. Da ist das ruhige, statische, fast puristische Satie-Programm von Uli Gumpert, da ist aber auch das spielerische ungezwungene Verarbeiten von Satie-Motiven durch Mathias Rüegg und das Vienna Art Orchestra. Zu «der» Grossformation des neuen Jazz muss an dieser Stelle nichts mehr gesagt werden. Rüegg, der in gelösten Zwischenansagen viel Information, aber auch Anekdotisches zu Satie vermittelte, hat zusammen mit dem VAO die Erwartungen eingelöst: Aus Konfrontation, Auseinandersetzung und Entwicklung ist ein genussvolles Programm entstanden.

Umstrittene «Noise Music»

Zu hitzigen Kontroversen Anlass gab dagegen die Kostprobe von New Yorker avantgardistischer «Noise Music» (Lärm-Musik), die die Gruppe «New York Objects & Noise» – anstelle von Howard Johnson Gravity im Programm – darbot. Geräuschfetzen in Kurz- und Kürzestformen, ohne (sichtbare) Struktur und Verarbeitung, die menschliche Stimme und jeder Gegenstand werden auf mögliche Geräusche «abgeklopft», Platten und Plattenspieler werden im «Scratch»-Verfahren eingesetzt: Das Publikum reagierte verwirrt, zwischen Empörung und Amüsement. Kaum je hat in Willisau ein Konzert solche Diskussionen hervorgerufen, das «progressive» Jazz-Publikum derart verunsichert. Dabei wird in der E-Musik bereits seit Jahren mit ähnlichen Formen experimentiert; allerdings «verbissener», wie sich ein klassischer Pianist äusserte, der gleich noch den Versuch einer Deutung der New Yorker Musik wagte: «Suche nach einer verlorenen Sprache».

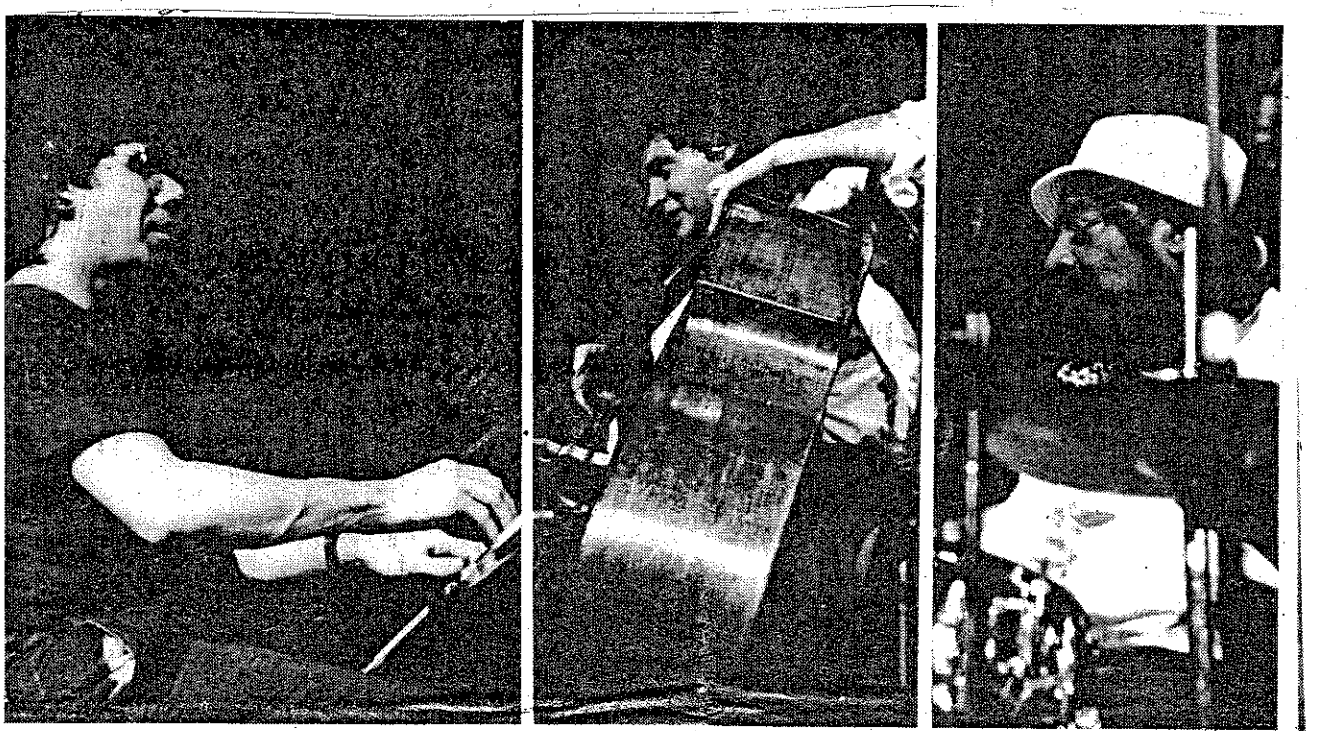
Versönlicher Abschluss

dann des Jubiläumsfestivals: Der amerikanische Pianist Chick Corea mit seinen alten Freunden Miroslav Vitous am Bass und Roy Haynes am Schlagzeug. Nach Ausflügen durch verschiedene Stile des Jazz und Jazzrock spielten die drei Musiker einen geradezu «klassischen» modernen Jazz, der vom «Romantiker» Corea stark mitgeprägt ist. Glanzvolle Soloparts aller drei und ein ausgewogenes Zusammenspiel ergaben ein «rundes» Konzert: ein Genuss ohne Überraschungen.

Martin O. Hedinger

112

Fortsetzung Zofinger Tagblatt 4. Sept. 84



Die Stars des Schlusskonzertes: Chick Corea, Miroslav Vitous, Roy Haynes.

Der hervorragende DDR-Gitarrist Uwe Kropinski.

Auch das gehört zu Willisau: Camp-Leben.

(Fotos M. Hedinger)

Luzerner
Neueste Nachrichten
Luzern (CH)

4. Sept. 84

Kultur

Ungewöhnliches am Willisauer Jazzfestival: Die «Hommage à Erik Satie»

Erik Saties «Musik ohne Sauerkraut»

Ein für ein Jazzfestival ungewöhnliches Satie-Konzert in einer gutbesetzten, aber etwas überhitzten Festhalle: Der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert mit einem fast provozierenden Original-Satie-Programm, danach das Vienna Art Orchestra mit «The Minimalism of Erik Satie».

Provozieren kann man auf verschiedene Art. So wie die New Yorker Noise-Musiker mit einem Chaos der Geräusche. Oder zum Beispiel mit einem originalgetreuen Satie-Programm. Uli Gumpert, ostdeutscher Pianist, von der klassischen Musik herkommend, mit Erfahrungen im Jazz, provoziert auf diese Art.

Während die meisten Satie-Interpreten die Werke schnell, in einem unserem Lebensrhythmus angepassten Tempo abspielen, spielt Gumpert extrem langsam und beruft sich auf Satie, der dies ausdrücklich gewünscht hat. Die Werke sind von einfacher Melodiösität. Entschlackt und subtil, mit einer Tendenz zur Melancholie. «Musik ohne Sauerkraut» (Satie), von einem Anti-Wagner, der sich auch als solchen begriff.

Von Meinrad Buholzer

Ruhig und leise gespielt. Keine Effekthascherei, kein Schmalz, ein Zug zum Puritanischen. Erstaunlich, wie diese Musik es schaffte, die doch sonst eher unruhige Willisauer Halle zu Stille und Konzentration zu bringen. Diese Art zu Musizieren – ein klassischer Pianist, der bei grösster Stille seine Lieder spielt, trocken und pur, ohne Improvisation – fehl am Platz an einem Jazzfestival? Der Meinung, die in Willisau zu hören war, bin ich nicht. Zum einen: Den Musikfestwochen wünscht man in Kreisen des Jazz eine Öffnung in Richtung Jazz. Genauso berechtigt ist eine Öffnung eines Jazzfestivals in die andere Richtung. Zum andern sind Provokationen in dem Masse fruchtbar, wie sie das Publikum mit Ungewohntem konfrontieren.

Schliesslich brachte der Original-Satie aber auch grundlegende Information über diesen Musiker, gerade im Hinblick und im Kontrast zum nachfolgenden Konzert des Vienna Art Orchestras. Mathias Rüegg hat Satie in die «Sprache und Grammatik» des Jazz übersetzt, hat Satie-Material in eigenen Kompositionen variiert.

Satie im Bläsersound

«. . . Was für eine herrliche Orchestrierung! . . . Schon zum voraus leckt man sich die Ohren . . .», könnte man mit Satie sagen. Satie-Themen mit dem eindringlichen Bläser-Sound des Orchesters intoniert, dazu die aussergewöhnliche, sich in diesen Sound einfügende und doch behutsam kontrastierende Stimme Lauren Newtons. Satie-Themen, von Jazzmusikern subtil improvisiert, sind an sich schon hörenswert; beim Vienna Art Orchestra erfahren sie aber eine beispielhafte Interpretation.

Dabei ist diese Musik, so schön und melodiös sie ist, keineswegs einschmeichelnd. Sie hat eine gewisse Strenge und Form, die sich ein allzu intimes Dahinschmelzen des Zuhörers verweigert. Auch eine Musik ohne den verwirrenden «Nebel» – welche nach Saties Worten «den Verlust ebenso vieler Musiker wie Seefahrer verursacht».

Neben den orchestralen Interpretationen hat sich das Vienna Art Orchestra auch der sogenannten «Vexations» angenommen, die nur von Solisten in Begleitung des Vibraphonisten gespielt werden. Das sind Bassthemen, die jeweils einmal allein und einmal zusammen mit zwei Oberstimmen gespielt werden. Das wird dann, mit ausgetauschten Lagen, immer wieder gespielt. 840mal hat Satie die Wiederholung vorgeschrieben, in sehr langsamem Tempo. Auf diesen 28-Stunden-Marathon hat das Vienna Art Orchestra, zu unserem Glück, allerdings verzichtet.

Das Abschlusskonzert des 10. Jazz-Festivals

Sauber und überraschungslos

Als «grosses» Schlussbouquet angekündigt wurde der letzte Abend des diesjährigen Jubiläums-Festivals in Willisau. Auf dem Programm standen das Projekt der beiden Luzerner Musiker Christy Doran und Peter Schärli und drei grosse Namen der aktuellen Jazz-Szene: Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes. Sie boten denn auch den würdigen Abschluss dieses zehnten Festivals, mit perfekt und sauber gespielter traditionsreicher Jazz-Musik.

Die Voraussetzungen für das Doran-Schärli-Projekt waren bekannt: Zwei sehr verschiedenen Musikern wurde angeboten, extra für dieses Festival eine Gruppe zu formieren, die Musik in einem Probenprozess wachsen zu lassen und das «Produkt» hier aufzuzeigen.

Unter solchen Bedingungen kann Grossartiges erwachsen, es kann aber auch beim blossen Versuch bleiben, etwas zu finden. Beim Doran-Schärli-Projekt waren zum vornherein wenig gemeinsame Nenner da: Die einzelnen Musiker – Christy Doran (Gitarre), Peter Schärli (Trompete und Flügelhorn), Glenn Ferris (Posaune), Olivier Magnenant (Bass) und Dave Doran (Schlagzeug) – haben sehr verschiedene Spielauffassungen, und die gemeinsame Probezeit von knapp vier Tagen (darunter nur eine gemeinsame Probe aller fünf Musiker) war knapp.

Mut zum Risiko

Das Risiko, dass beim Auftritt vieles nicht klappen würde, war natürlich gross. Die fünf Musiker suchten Gemeinsames, warteten auf Impulse, ergriffen aber selten Initiative. Starke Momente entstanden eigentlich nur dort, wo Gemeinsames bereits bestand. Zwischen Christy und Dave Doran etwa, die ja auch als Duo gemeinsam arbeiten.

Entdecken konnte man in dieser Arbeit trotzdem einiges. Verschiedentlich wurden Ansatzpunkte geschaffen, aus denen sich Neues entwickelte.

Das «Supertrio»

Als «Retrospektive» kann man den Abschluss, den von vielen als Höhepunkt verstandenen Auftritt des «Supertrios» Chick Corea (Klavier), Miroslav Vitous (Bass) und Roy Haynes (Schlagzeug) bezeichnen. Bereits Ende der sechziger Jahre war dieses Trio eine vielbejubelte Formation.

Nun sind die drei grossen Solisten also wieder zusammen, und sie haben das musikalische Material von damals erneut aufgenommen. In Willisau spielten sie äusserst gepflegten, kultivierten Bop-Jazz. Da tauchten viele Anlehnungen, sogar Standards auf. Klinisch sauber, perfekt und hörbar mit viel Erfahrung spielten die drei Musiker ihr Programm. Wunderbar perlten die romantischen Pianoläufe Coreas, dezent und präzise kamen dazu die rhythmischen Akzente von Bassist Vitous und Schlagzeuger Haynes.

Das Set wurde für eine eventuelle Platteneinspielung aufgezeichnet, und man kann sich diese Musik sehr gut auf Platte vorstellen; Schnitte oder Überspielungen wären hier wirklich überflüssig – hier stimmte alles, bis zum letzten Ton.

Gefehlt aber haben Überraschung und Zufälligkeiten: Spannung eben.

Markus Roesch

114

Fortschung LNN 4. Sept. 84

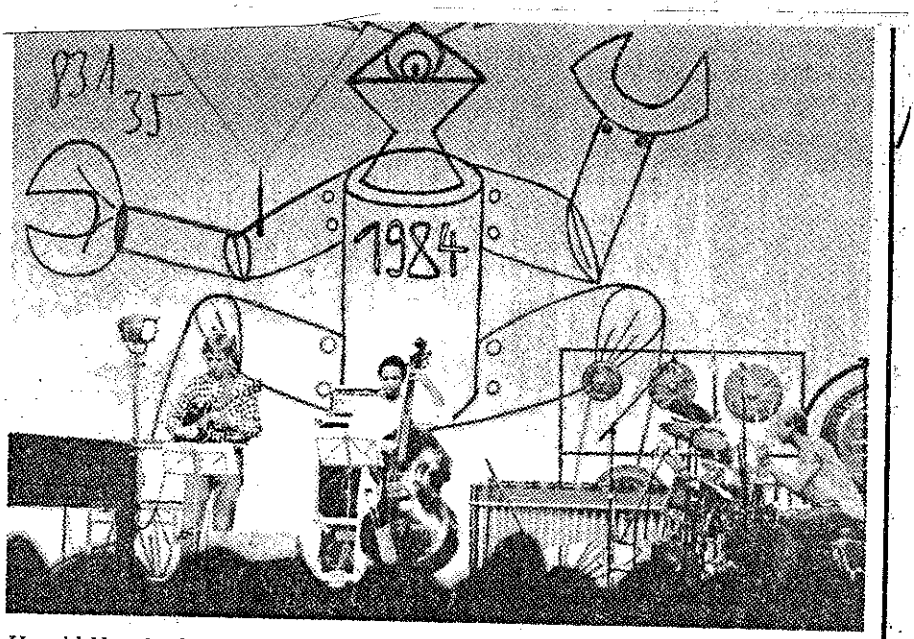
Spielten perfekten, sauberen, aber auch überraschungslosen Jazz: Chick Corea am Piano ...

... und Miroslav Vitous am Bass.

Bilder Marcel Zürcher

Aargauer Volksblatt
Baden (CH)

5. Sept. 84



Harald Nägeli, der «Sprayer» sprayte das Bühnenbild in Willisau.

Von Wohlklang bis Krach: Zehntes Jazzfestival Willisau

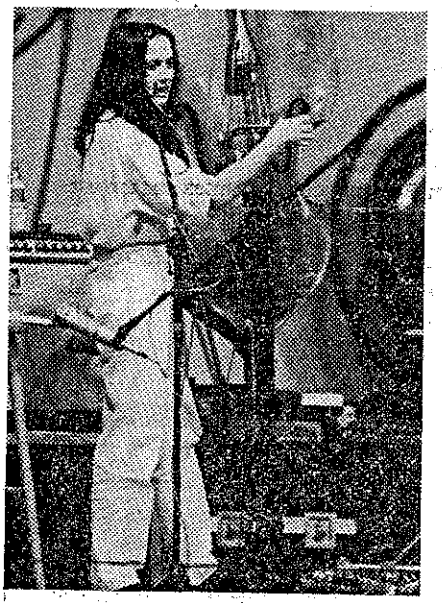
WILLISAU – Nach viertägiger Dauer ist am Sonntagabend das zehnte Willisauer Jazzfestival zu Ende gegangen. Die in ihrer musikalischen Ausdrucksart sehr unterschiedlichen Gruppen, die in diesem Jahr spielten, formten den Anlass zu einem Festival der Kontraste, die vom traditionellen Saiten-Trio mit schönem Wohlklang bis zur extremen Geräuschverarbeitung der New Yorker Noise-Musiker reichten.

Stärker als in früheren Jahren war die Beteiligung der europäischen und der schweizerischen Musiker. Vor allem in den drei als «Begegnungen» konzipierten, speziell für Willisau zusammengestellten Formationen zeigten sich weiterführende Tendenzen, die einerseits in den E-Musik-Bereich, anderseits zum Rock bzw. zu experimentellem Neuland im szenischen und musikalischen Bereich vordrangen. Auch die DDR war in diesem Jahr auf der Willisauer Plattform mit repräsentativen Musikern vertreten.

Auf grosses Interesse stiess das dem Komponisten Erik Satie (1866 bis 1925) gewidmete Doppelkonzert. Der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert spielte Satie originalgetreu, während das Vienna Art Orchestra Satie-Themen orchestral variierte und interpretierte. Daneben gab es Auftritte, die man unbeschwert geniessen konnte; so etwa jene der Trios von Chick Corea, Amina Claudine Myers und Didier Lockwood, Philip Catherine, Christian Escoudé.

Die über 70000 Besucher, die die sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Konzerten (daneben gab es noch drei Konzerte im Festzelt) besuchten, liegen im Rahmen des letztjährigen Ergebnisses; vor zwei Jahren allerdings zählte man in Willisau noch 8500 Besucher

Der New Yorker Julius Hemphill spielt mit seiner Jah Band.



Joelle Léandre (Frankreich) überraschte mit ihrem kopfstehenden Bass.

Neue Zürcher Nachrichten
Zürich (CH)
5. Sept. 84

Eindrücke vom 10. Jazzfestival in Willisau

Ein Festival der Überraschungen

NL. Überraschungen erwarten die vielen Jazzfans, die Jahr für Jahr nach Willisau pilgern, immer. Das von Niklaus Troxler bereits zum zehntenmal inszenierte Jazzfestival auf dem Lande gilt nämlich als kompromissloses Event, an dem man sich über neue Strömungen in der Jazzmusik orientieren kann. Durch seine klare Linie, seine Liebe zur Musik und sein grosses persönliches Engagement hat Troxler einmal mehr ein Festival auf die Beine gestellt, das diesen Erwartungen gerecht wurde. Einmal mehr wurde in Willisau schockiert, besänftigt, diskutiert. Wieder wurden Grenzen überschritten, Sternstunden gefeiert, der Jazz zelebriert. Die Stimmung war einmalig.

Der New Yorker Perkussionist und Sound-Erzeuger *David Moss* meint: «Es muss Überraschungen geben. Wenn man als Musiker überleben will, Musik spielen möchte, sich weiterentwickeln möchte, dann muss man eine kleine Welt schaffen, dié speziell ist.» Und das tut er fürwahr: Mit seiner Band *New York Objects & Noise* konfrontiert er sein sprachloses Publikum mit kurzen Geräuschsequenzen, dargeboten auf einem höllischen Intensitätsniveau. Dazu benutzt er Kinderspielzeuge, Jagdpfeifen, Alupapier, kurz, alles, was ihm und seinen Mitstreitern in die Hände kommt. Die Zuhörer sind angeekelt und fasziniert zugleich, nur wenige verlassen den Saal. Was hier geboten wird, ist musikalisches Kabarett auf höchster Stufe, ebenso ein Genuss fürs Auge wie fürs Ohr. Tiefe philosophische Gedanken («was ist die politische Aussage dieser Musik?» oder «ist das nun noch Musik?») gehen neben der Sache vorbei. Jeder muss selbst assoziieren und seine Vorstellungen durch diesen nimmer endenden Klangteppich spielen lassen.

DDR-Musiker: nach wie vor Spitzenklasse

Die DDR kennt eigentlich im Jazz nur zwei Musikszenen: den Dixieland und die frei improvisierte Musik, von der sich dort offenbar gut leben lässt. Seit Jahren sind DDR-Jazzer auch im Westen zu hören, allen voran der Saxophonist *Ernst Ludwig Petrowsky*, der dieses Jahr in Willisau zusammen mit dem Posaunenvirtuosen *Conrad Bauer* und dem vitalen Schlagzeugakteur *Günther «Baby» Sommer* zu hören war. Dieses Trio hat sich dem Publikum genähert. Statt wilder Free-Jazz-Klänge nun ironische Verarbeitungen von Märschen, Tangos, Trivialmusik, dargeboten in mundgerechten Portionen. Man spürt schon, wie gut diese drei Pioniere aufeinander eingespielt sind. So macht die freie Musik Spass. Ganz anders der DDR-Gitarrist *Uwe Kropinski*, der am gleichen Konzert ein Solorezital gab. Seine Tonsprache ist viel konservativer; er nimmt sein Rohmaterial aus der spanischen Volksmusik und vom schwarzen Blues. Dabei demonstriert er eine einmalige Schlagtechnik, die ihm faszinierende, perkussive Effekte erlaubt.

Mit dem Bass auf dem «Kopf» überraschte die französische Basskünstlerin und Sängerin Joëlle Léandre das Jazz-Publikum im Rahmen des Jazz-Festivals in Willisau dieses Wochenende. Joëlle (Bild) trat zusammen mit dem Chicagoer Posaunisten George Lewis, der Pianistin Irene Schweizer, dem finnischen Saxophonisten Lauri Nykopp und dem Schweizer Cellisten Alfred Zimmerlin auf.

Satie: Ein Komponist kommt (endlich) zu Ehren

Der französische Komponist Eric Satie (1866 bis 1925) ist ein Sonderling, dessen Bedeutung erst jetzt wirklich erkannt wird. Im Konzertsaal wird neuerdings häufiger Satie gespielt, und seine jazzbeeinflusste Klaviermusik hat schon viele Jazzmusiker inspiriert. In Willisau war ein ganzes Konzert dieser schillernden Figur gewidmet. Zunächst spielte der ostdeutsche Pianist Saties Klaviermusik in Originalton: 3 Gymnopédies, 3 Sarabandes und 6 Gnossiennes wurden recht gut, ab Blatt, in breiten Tempi vorgeführt, und das dankbare Willisauer Publikum hörte geduldig und andächtig mit. Im zweiten Teil präsentierte der Schweizer Arrangeur und Komponist *Matthias Rüegg* die Suite «The minimalism of E.S.», die er für sein herausragendes *Vienna Art Or-*

Neue Zürcher Zeitung
Fortsetzung 5. Sept. 84

chestra gesetzt hat. *Rüegg* erwies sich einmal mehr als einer, der es versteht, originell zu orchestrieren, seine Solisten optimal einzusetzen und so das Publikum zu faszinieren. Zu den herausragenden Solisten gehören die Sängerin *Lauren Newton*, der Tubaspieler *John Sass* und die Saxophonisten *Roman Schwaller*, *Harry Sokal* und *Wolfgang Puschnig*. Diese abwechslungsreiche Suite ist soeben auf Platte erschienen.

Chick Coreas Supertrio: eine Sternstunde

Für eine wahre Sternstunde sorgte der Pianist *Chick Corea* mit seinem optimal eingespielten Trio, dem noch der tschechische Bassist *Miroslav Vitous* und der legendäre Schlagzeuger *Roy Haynes* angehört. Corea hat sich – wie sein Kollege Keith Jarrett – auf die persönliche, kunstvolle Interpretation von Standards verlegt, die immer noch ideale Grundlagen zum Improvisieren liefern. Das Trio besticht durch eine fast telepathische Interaktion, brillante Virtuosität und einen unbändigen Swing. Hier waren sich alle einig: keine Überraschungen zwar, aber Jazz auf allerhöchster Stufe.

Begegnungen

Einen weiteren Programmschwerpunkt bildeten die Begegnungen: Aufträge an Musiker, Wunschgruppen zusammenzustellen. Dieses Konzept hat sich nicht sonderlich bewährt, es blieb in allen Fällen bei organisierten Jamsessions, Suchprozessen, die ab und zu zum Erfolg führten, das Publikum durch ihre Langatmigkeiten aber doch ziemlich strapazierten. Oft kam man gar in Versuchung, an öffentliche Proben zu denken. Dieser Workshopcharakter hat zwar auch seine Reize, nur sollte man solche Anlässe doch eher ins Nebenprogramm versetzen, so dass der Zuhörer sporadisch hereinhören kann, aber keiner moralischen Verpflichtung zum Durchhalten um jeden Preis unterliegt.

Entdeckungen und Enttäuschungen

Im Restaurantzelt musizierte die junge Schweizer Gruppe *Donkey Kong's Multi Scream* und präsentierte ein erfrischendes, lustiges Konzept mit freien Funkklängen. Miles Davies lässt grüssen! Hier passiert wirklich etwas Neues, und man ist gespannt, wie sich diese talentierten Musiker weiterentwickeln werden. Eine LP ist soeben erschienen, und das Ensemble wird demnächst im neuen «Bazillus» in Zürich zu hören sein.

Eher enttäuschend waren demgegenüber die Auftritte des *Thurman Barker Quartetts* mit einem Gemischtwarenangebot quer durchs Beet, derjenige des *John Abercrombie Trios* mit zuckersüssem, modischem Softjazz und schliesslich derjenige der Pianistin und Sängerin *Amina Claudine Myers*, früher vielbeachtete Avantgarde-Pianistin, hier mit netten Lovesongs à la Roberta Flack. Trotzdem: Willisau ist nach wie vor das interessanteste und attraktivste der Schweizer Festivals und wird auch in Zukunft eine Reise wert sein.

Berner Rundschau
Langenthal (CH)

Solothurner Zeitung
Solothurn (CH)

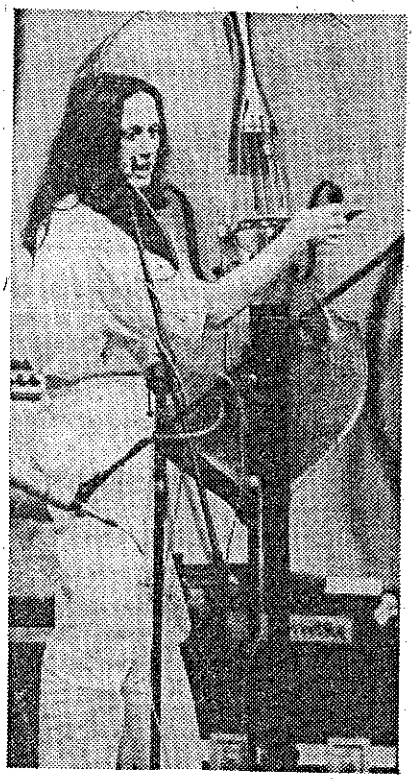
5. Sept. 84

Langenthaler Tagblatt
Langenthal (CH)

Jazzfestival Willisau

Ein Festival der Kontraste

fm. Nach viertägiger Dauer ist am Sonntagabend das zehnte Willisauer Jazzfestival zu Ende gegangen. Die in ihrer musikalischen Ausdrucksart sehr unterschiedlichen Gruppen, die in diesem Jahr spielten, formten den Anlass zu einem Festival der Kontraste, die vom traditionellen Saiten-Trio mit schönem Wohlklang bis zur extremen Geräuschverarbeitung der New Yorker Noise-Musiker reichten. Stärker als in früheren Jahren war die Beteiligung der europäischen und der schweizerischen Musiker. Vor allem in den drei als «Begegnungen» konzipierten, speziell für Willisau zusammengestellten Formationen zeigten sich weiterführende Tendenzen, die einerseits in den E-Musik-Bereich, anderseits zum Rock bzw. zu experimentellem Neuland im szenischen und musikalischen Bereich vordrangen. Auch die DDR war in diesem Jahr auf der Willisauer Plattform mit repräsentativen Musikern vertreten.



Mit dem Bass auf dem «Kopf» überraschte die Bassspielerin und Sängerin Joëlle Léandre das Jazzpublikum in Willisau. (Foto: ky)

Auf grosses Interesse stiess das dem Komponisten Erik Satie (1866–1925) gewidmete Doppelkonzert. Der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert spielte Satie originalgetreu, während das Vienna Art Orchestra Satie-Themen orchestral variierte und interpretierte. Daneben gab es Auftritte, die man unbeschwert geniessen konnte; so etwa jene der Trios von Chick Corea, Amina Claudine Myers und Didier Lockwood/Philip Catherine/ Christian Escoudé.

Die über 7100 Besucher, die die sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Konzerten (daneben gab es noch drei Konzerte im Festzelt) besuchten, liegen im Rahmen des letztjährigen Ergebnisses; vor zwei Jahren allerdings zählte man in Willisau noch 8500 Besucher.

Berner Oberländer
Spiez (CH)
7. Sept. 84

Zum zehnten Mal: Willisau-Jazz

HWK. Zum 10. Mal ging im luzernischen Willisau das Jazzfestival über die Bühne. Dieses «Jubilee-Festival» zeigte die Entwicklung der Schweizer Jazz-Szene, den neuesten Stand der New Yorker Avantgarde und die Ideenverarbeitung der DDR-Jazz-Szene auf. Durch das ganze Festival zog sich wie ein roter Faden die Gitarre: Philip Catherine, Christian Escoudé Uwe Kropinki, John Abercrombie, Arto Lindsay und Christy Doran. Als Besonderheit des Festivals darf sicher die Hommage an den französichen Komponisten Erik Satie gewertet werden. Doch als der Höhepunkt wurde das DDR-Trio Ernst-Ludwig Petrowsky (unser Bild), Conny Bauer und Gunter «Baby» Sommer gefeiert. Mit einer frischen, offenen und solidarischen Spielfreude zeigten die DDR-Musiker eine erstaunliche Eigenständigkeit.

117

Bündner Zeitung
Chur (CH)

Oberländer Tagblatt
Sargans (CH)

5. Sept. 84

Willisau – ein Jazzfestival voller Kontraste

(sda) Nach viertägiger Dauer ist am Sonntagabend das zehnte Willisauer Jazzfestival zu Ende gegangen. Die in ihrer musikalischen Ausdrucksart sehr unterschiedlichen Gruppen, die in diesem Jahr spielten, formten den Anlass zu einem Festival der Kontraste, die vom traditionellen Saiten-Trio mit schönem Wohlklang bis zur extremen Geräuschverarbeitung der New Yorker Noise-Musiker reichten.

Stärker als in früheren Jahren war die Beteiligung der europäischen und der schweizerischen Musiker. Vor allem in den drei als «Begegnungen» konzipierten, speziell für Willisau zusammengestellten Formationen zeigten sich weiterführende Tendenzen, die einerseits in den E-Musik-Bereich, anderseits zum Rock bzw. zu experimentellem Neuland im szenischen und musikalischen Bereich vordrangen. Auch die DDR war in diesem Jahr auf der Willisauer Plattform mit repräsentativen Musikern vertreten.

Auf grosses Interesse stiess das dem Komponisten Erik Satie (1866–1925) gewidmete Doppelkonzert. Der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert spielte Satie originalgetreu, während das Vienna Art Orchestra Satie-Themen orchestral variierte und interpretierte. Daneben gab es Auftritte, die man unbeschwert geniessen konnte; so etwa jene der Trios von Chick Corea, Amina Claudine Myers und Didier Lockwood/Philip Catherine/Christian Escoudé.

Die über 7100 Besucher, die die sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Konzerten (daneben gab es noch drei Konzerte im Festzelt) besuchten, liegen im Rahmen des letztjährigen Ergebnisses; vor zwei Jahren allerdings zählte man in Willisau noch 8500 Besucher.

Der Geigenvirtuose Didier Lockwood (Mitte) und die Gitarristen Philip Catherine (rechts) und Christian Escoudé (links) bildeten einen Höhepunkt des diesjährigen Jazz-Festivals in Willisau. *(Keystone)*

Der Bund
Bern (CH)
5. Sept. 84

Mutiges Festivaljubiläum in Willisau

Schweizer und viele weitere Europäer am 10. Internationalen Jazzfestival im Vordergrund

jso. Anstatt mit einer Star-Parade Rückschau zu halten, bewies Niklaus Troxler mit seinem 10. Internationalen Jazzfestival in Willisau Mut. Er setzte nicht nur auf sichere Publikumsrenner, wie dies bald an jedem Festival in Europa üblich ist, aber auch nicht nur auf eine einzige Avantgarde-Tendenz.

Es ist klar, dass Troxlers Konzept auch die Möglichkeit von Fehltreffern enthält. Aber mir scheint, dass derartige Versuche, die Diskussionen auslösen, anregen und wach erhalten, unbedingt zum Zweck eines Festivals gehören. Festivals, die nur Bewährtes und «sichere» Werte präsentieren, haben kaum einen anderen Sinn, als dem kulturellen Vielesser ein Billigangebot im Multipack zu liefern. Man ist ja vor allem preisbewusst und kaum konsumbewusst.
Festivals, haben sie sich einmal im jährlichen Kulturkalender festgesetzt, leben auch von Mitläufern, von Leuten, die eher herbeiströmen wegen der ganzen Atmosphäre. Weil auch ein relativ unkommerzielles Festival wie Willisau automatisch zum geselligen Anlass wird, bietet sich gerade hier die Möglichkeit, dem Publikum neben Vertrautem auch Neues vorzustellen, was zum Beispiel mit einer Konzertreihe schon schwieriger ist.
Ein namhafter Schweizer Musiker wunderte sich hinter der Bühne über die vielen Leute, die man hier in Willisau antreffe, jedoch nie durchs ganze Jahr hindurch in einem Jazzlokal oder Konzert. Er musste aber wohl zu recht annehmen, dass man es ihm übelgenommen hätte, wenn er nach dem Auftritt auf der Bühne zum Publikum gesagt hätte: «Ich hoffe, die Begeisterung hier in Willisau wird euch vermehrt animieren, auch eure lokale Jazzszene zu unterstützen!»

*

Schon vor einem Jahr hatte Troxler diversen Schweizer Musikern den Auftrag gegeben, innerhalb eines bestimmten Rahmens ein Wunschensemble zusammenzustellen und es als Projekt am Festival vorzustellen. Zudem reservierte er diesen Projekten die Abende mit dem stärksten Publikumsbesuch.
Das erste Projekt war eigentlich eine Verschränkung des Quartetts der Luzerner Urs Leimgruber (Saxes) und Bobby Burri (Bass) mit dem Genfer Duo Maurice Magnoni (Saxes, Bassklarinette)/ Serge Demierre (Piano). Da steckte in jeder Beziehung eine sorgfältige Arbeit dahinter. Die selbstkomponierte Musik entfaltete sich fast meditativ mit repetitiven Elementen und entlud sich dann im zweiten Teil mit eruptiven «freien» Soli. Der brillante Demierre ist für die Deutschschweizer bestimmt eine Entdeckung gewesen. Auffällig für mich war auch das individuelle, technisch stark verbesserte Spiel von Leimgruber und Burri.
Bei weitem nicht so ausgereift wirkte das «Christy Doran/Peter Schärli Project». Das Quintett orientierte sich weitgehend am Rockjazz, insbesondere was die (meist undifferenzierte) Lautstärke betraf. In den teilweise dichten, vom Schlagzeug zerhackten Improvisationen stachen besonders Glenn Ferris (Posaune) und Doran (Gitarre) hervor. In lyrischen Dialogen harmonierte Schärli am besten mit Doran. Die Einladung zur Entfaltung der Phantasie ist hier nur teilweise ergriffen worden.
Das dritte Projekt mit Irene Schweizer, George Lewis, Joelle Léandre, Lauri Nykopp und Alfred Zimmerlin war nicht mehr als eine internationale Jam Session von Free Jazzern, die zwar alle als Solisten etwas darstellen, sich aber selten zu einem Ensemble fanden. Spontaneität und freie Improvisation in Ehren, aber hier wurde die Aufgabe sehr wahrscheinlich zu leicht genommen. Darüber konnten auch einzelne publikumswirksame Musiktheater-Einlagen nicht hinwegtäuschen.
Ein positives Gegenbeispiel lieferte dafür am Samstag nachmittag das DDR-Trio E. L. Petrowsky (Saxes, Klarinette), Connie Bauer (Posaune) und Günter Sommer (Schlagzeug). Auch da machten allerlei amüsante Parodien und komödiantische Elemente einen Teil des Auftritts aus. Aber die drei, die sich natürlich in der relativen Isoliertheit der DDR-Jazzszene in- und auswendig kennengelernt haben, machten wirklich zusammen und nicht nur gleichzeitig Musik. Das war beste Werbung für Free Jazz heutiger Prägung.
Als Zugabe boten Petrowsky und seine Frau Uschi Brüning (Gesang) zwei interessante Duette dar, in denen konventioneller Jazzgesang und freie Improvisation verschmolzen.

*

Eine andere thematische Schiene des Festivals waren die Gitarristen. Aus der DDR spielte Uwe Kropinski, der seine akustische Gitarre gleichzeitig auf verschiedene Weisen anschlug und wie eine Trommel bearbeitete. Mit der Freiheit eines Volksmusikers ging er aus von Flamenco, Blues und anderen Gitarren-Stilen. Kropinski ist zweifellos unverwechselbar, hat aber gerade auch deswegen seine Begrenztheiten, weil die vorerst verblüffenden Techniken ständig wieder auftauchen.

John Abercrombie, ein elektrischer Gitarrist nach McLaughlin, machte mit Mark Johnson (Bass) und Peter Erskine (Schlagzeug) einen sehr professionellen, reifen Eindruck. Die Grundlage seines Stils war die offene Panmodalität der Richtung Ornette Colemans, kombiniert mit sehr melodischen Einflüssen aus Folk- und Rockmusik.
Lateinisches Temperament und Virtuosentum prägten den Auftritt von Didier Lockwood (Violine), Philippe Catherine und Christian Escoudé (Gitarren). Dieses manchmal fast süsslich wirkende Trio schöpft aus der Tradition Django Reinhardts, ohne zu seinen zahllosen Imitatoren zu gehören. Moderne Harmonik, Musette-Walzer und Hochleistungs-Rockjazz charakterisierten diese Musik, die mir nie unter die Haut ging.

*

Ein weiterer Gitarrist aus Frankreich – Claude Barthélémy, der öfters mit Michel Portal zusammenarbeitet – spielte mit dem Chicagoer Perkussionisten Thurman Barker, der keinen leichten Stand hatte, weil er mit einer neugebildeten Gruppe das Festival eröffnen musste. Entsprechend Barkers Interessen bot sein Quartett eine stilistisch vielfältige und nicht immer originelle Musik. Um Barker und den Pianisten Rob Schwimmer – für mich eine Entdeckung – drehte sich meistens das rhythmisch komplexe Geschehen, das manchmal an expressionistische Kammermusik erinnerte und sich dann wieder in rockverwandte oder auch relativ konventionelle Jazzgefilde verlagern konnte.
Julius Hemphill (Saxes) – 1983 von New York nach Kalifornien umgezogen – erschien mit einer Band der Brüder Nels (Gitarre) und Alex Cline (Schlagzeug) aus Los Angeles. Ohne Kompromisse kombinierte hier Hemphill Rock-inspirierten Jazz mit seiner eigenen Musiksprache, deren Avantgardismus den Kontakt zur Bluestradition nie aufgegeben hat. Seine relativ unbekannten Kollegen machten gute Figur, namentlich Nels Cline.
Ein erwarteter Glanzpunkt des Festivals war der abschliessende Auftritt des wiedergebildeten Trios Chick Corea/ Miroslav Vitous/Roy Haynes, das bereits Ende der sechziger Jahre historisch bedeutsame Aufnahmen gemacht hat. Es bot moderne Interpretationen von Standards, Solostücke und Reminiszenzen. Diese drei hochkarätigen Musiker stehen sozusagen jenseits von Gut und Böse. Man ist immer wieder überwältigt von ihrer Musikalität und musikdienlichen Virtuosität. Im modernen Rahmen des Willisauer Festivals wirkten sie bereits wie Klassiker.

*

In lebhafter Erinnerung werden mir aber auch zwei andere Ereignisse bleiben, die auf kommende Entwicklungen deuten. Da war einmal «New York Objects & Noise» mit vier liebenswürdig-exzentrischen Musikern, die eine total improvisierte Geräuschmusik von manchmal gewalttätigem Ausmass spielten. Mit kindlicher Verspieltheit und einer starken Dosis Ironie spielten David Moss (Perkussion, Stimme), Arto Lindsay (Gitarre, Stimme), John Zorn (Sax, Tierlaute), der Scratcher Christian Marclay und der Gast George Lewis (Posaune) auf eine Art mit ihren umfunktionierten und selbstgebastelten, ausgeflippten Instrumenten, die sich jeder Kurzbeschreibung entzieht. Mich faszinierte die Geraffheit und Durchsichtigkeit ihrer Klangaktionen, gekennzeichnet von heftigen dynamischen Kontrasten und zwingender Unmittelbarkeit. Geradezu symbolischen Charakter erhielt diese Lärmmusik, wenn Marclay die Schall-

719

Fortsetzung 6. Sept. 84

platten von seinen Spielern wegnahm und «Musik» machte, indem er sie auf unterschiedliche Weise zertrümmerte. Die Musik ist tot, es lebe die Musik!
«Weite Leere und nichts Heiliges darin», dieser legendäre Ausspruch eines Zen-Meisters kam mir in den Sinn, als am Sonntag nachmittag der DDR-Pianist Uli Gumpert anstatt Improvisationen über eine Stunde lang Interpretationen von frühen Satie-Stücken spielte – und erst noch in einem provozierend langsamen Tempo, das nach seiner Meinung von Satie intendiert war: gespielte Statik. An dieser «Hommage à Erik Satie» wollte Gumpert unterstreichen, dass der französiche Komponist der Jahrhundertwende «ein Querkopf war, der sich jeder Ideologie entzog, und dass es in der heutigen Musik überhaupt zu wenig Querköpfe gibt».
Nach diesem Präludium erschien das «Vienna Art Orchestra» mit dem Programm «The Minimalism of Erik Satie», etwas vom Besten, was der in Österreich lebende Komponist Mathias Rüegg bisher geschrieben hat. Wie zahlreiche Jazzmusiker, entdeckt Rüegg seine Affinität zu Satie und gibt ihr Ausdruck mit einem Programm, das von der «blossen» Orchestrierung bis zur Eigenkomposition reicht. Rüegg konnte sich dabei auf die diversen profilierten Solisten des «Vienna Art Orchestra» – ohne die Rhythmusgruppe – stützen und kommentierte die Aufführung mit Satie-Anekdoten und ironischen Musik-Betrachtungen.

Südkurier
Konstanz (D)

6. Sept. 84

Ein Schmelztiegel des Jazz

Festival Willisau: US-Avantgarde und DDR-Duo die Höhepunkte

Der erste Eindruck ist optischer Art: An der Frontseite des stallähnlichen Konzertgebäudes prangt ein Riesen-Roboter-Strichmännchen, vom Sprayer Harald Naegeli als Festivalbeitrag beigesteuert. Doch ansonsten drehte sich in der kleinen Gemeinde im Kanton Luzern zum zehnten Male alles um Jazzmusik. Willisau hat sich inzwischen zu einem der wichtigsten Festivals des zeitgenössischen Jazz in Europa gemausert.

Am zweiten Abend Musikavantgarde aus den USA. Einmal mit Julius Hemphills JAH Band, die Versatzstücke aus Rock, Funk und Free lieferte und einen gemischten Eindruck hinterließ. Danach die Klangschöpfer David Moss, John Zorn und John Lindsay, die bei ihrem einzigen Festivalauftritt in diesem Jahr in Europa die Art von Klängen zeigten, die man von ihnen seit einigen Jahren gewohnt ist: Geräuschverfremdungen, elektronisch Verzerrtes und Mundstückakrobatik von John Zorn.

Am dritten Tag stand die Jazzszene der DDR im Vordergrund und der faszinierendste Beitrag lief gleich am frühen Nachmittag ab, als sich Saxophonist Ernst-Ludwig Petrowsky, Posaunist Conrad Bauer und Schlagzeuger Günther „Baby" Sommer zu einem Gipfeltreffen der Improvisatoren zusammenfanden. Was in deren Heimatland schon lange nicht mehr möglich war, passierte also in der Schweiz: herzerfrischende spontane Musik, durchsetzt von vielen stilistischen Fragmenten.

Aber nicht nur ein DDR-Porträt stand im Konzept des Willisauer Jubiläumsfestivals zahlreiche Bands aus der Schweiz stellten sich hier vor, wie Gruppen um den Saxophonisten Urs Leimgruber und den Gitarristen Christy Doran. Außerdem eine internationa besetzte Formation um die Pianistin Irene Schweitzer und den Posaunisten George Lewis, die beeindruckenden modernen Jazz spielten.

Und – natürlich – die Amerikaner: Anima Claudine Myers spielte eine herrlich mitreißende Mischung, die vom Soul bis zum Free Jazz reichte, John Abercrombie trumpfte mit einem überragenden Trio auf und als Knallbonbon zum Festival-Finale Chick Corea, Miroslav Vitous und Roy Haynes, die ihre einsame Souveränität überzeugend zeigten.

Ein besonderes Bonbon die „Hommage à Erik Satie", eine Verbeugung vor dem französischen Kompositions-Neuerer. Zunächst spielte DDR-Pianist Ulrich Gumpert nach Originalnoten frühe Satiestücke, fast statisch, sicher provokant, doch erstklassig. Für das Jazzpublikum taten sich neue Klangwelten ganz anderer Art auf und sicher wird dieser erste Versuch, Grenzen zu überschreiten, in Willisau fortgesetzt werden. Dann spritzig, lebhaft und – wie immer – voller Respektlosigkeit das Vienna Art Orchestra, das auf seine Weise den Satie interpretierte.

Friedhelm Schulz

Luzerner
Neueste Nachrichten

6. Sept. 84

Willisau '84: Festival der Kontraste

Verschiedene Schwerpunkte haben das zehnte, das Jubiläumsfestival von Willisau in der Vorschau geprägt: Gitarristen, DDR-Jazz, Erik Satie, die «Begegnungen» genannte Zusammenführung unterschiedlicher Jazzmusiker. – Im Rückblick verschwinden diese Schwerpunkte in meinem Eindruck. Dafür bildet sich die Kontur eines Festivals der Kontraste.

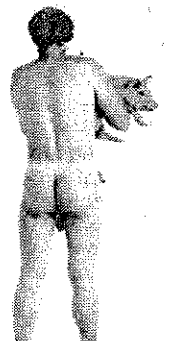
Kontraste innerhalb des US-Jazzes. Einerseits die schöne, virtuose, auch beeindruckende Musik der Gruppen von Corea, Abercrombie, Amina Claudine Myers – anderseits der «avantgardistische Blues» eines Julius Hemphill, vor allem aber die alle konventionellen Gesetze von sogenannter Musikalität über Bord werfenden Noise-Musiker. Die Organisation von Geräuschen ohne den

Gebrauch normaler Standards. Auch wenn man mit dieser Musik vorerst nicht viel anfangen kann, sind darin doch Impulse zu entdecken, die weiterführen könnten. Zu fragen ist immerhin, ob denn diese Musik einfach aus ihrem Biotop verpflanzt und auf einer europäischen Bühne konzertant aufgeführt werden kann (oder ob's ihr nicht wie dem Sprayer ergeht, der bei einer Auftragsarbeit scheinbar eine Kreativitäts-Einbusse erleidet).

Kontraste sodann zwischen amerikanischem und europäischem Jazz und auch innerhalb der europäischen Gruppen. Der trockene und kräftige (aber auch saftlose) Jazz aus der DDR gegenüber den in einem weiteren Raum experimentierenden Gruppen, die in Willisau als «Begegnungen» betitelt waren. Tendierte die Formation Leimgruber/Magnoni/Demierre/Burri/Allouche zum melodiösen, kammerartigen Bereich, so dominierte im Doran-Schärli-Project der Rock-Akzent, während die Formation Lewis/Schweizer/Léandre/Nykopp/Zimmerlin sich ganz dem Experiment verschrieben hat und in verschiedene Richtungen, sei's in klanglicher, sei's in szenischer Hinsicht, ihre Fühler ausgestreckt hat. Dem gegenüber steht dann wieder die der Tradition des schönen Klangs verpflichtete Perfektion des Lockwood-Catherine-Escoudé-Trios.

In Kontrast zu diesen Spielformen des Jazz dann das Satie-Programm; aus einer anderen Tradition schöpfend, zu anderen Klang-Schlüssen kommend, dem Jazzhörer aber auch eine neue Klangwelt eröffnend. (Ob er sie aufnimmt, ist eine andere Frage!) Und innerhalb dieses Satie-Nachmittags wiederum der Kontrast zwischen der Original-Interpretation Uli Gumperts und der Rezeption Saties durch die potente Gruppe des Vienna Art Orchestras.

Für mich waren die «Begegnungen» interessant und anregend, wenn auch



nicht immer in allen Teilen befriedigend. Gegenüber total perfektionierten Gruppen fand ich aber diese Formationen erfrischend und weiterführend. Wünschbar ist, dass künftig in Willisau noch mehr solche Experimente – die natürlich immer auch das Risiko des Scheiterns enthalten – durchgeführt werden.

Zeigte das letztjährige Willisauer Festival wieder einmal (und dringend notwendig) «the Joy of Jazz», die Lust am Jazz, so war diesmal, wie gesagt, das Kontrastierende vorherrschend. Das verhindert einerseits eine abgerundete, in jeder Hinsicht zufriedenstellende und stimmige Befriedigung. Anderseits regt eine solche Konfrontation an, zwingt zur Reflexion und vermittelt einem andere Sicht-Weisen und die Erkenntnis: All das hat im Jazz Platz. – Das ist nicht wenig!

Meinrad Buholzer

Der Mann, der sich da so unbeschwert Blössen gibt – immerhin noch bedeckt durch ein Feigenblatt –, ist Festival-Veranstalter Niklaus Troxler, so abgelichtet für ein Inserat im Willisauer Programmheft.

Aargauer Tagblatt
(Ausg. Aarau)
Freiämter Tagblatt
Wohlen (CH)
5. Sept. 84
Brugger Tagblatt
Brugg (CH)

Ins Tagebuch geschrieben: Das Willisauer Jazz-Festival 198

Programm der Begegnungen am Jubiläumsfes

Ein bunt gefächertes «Fusion-Programm»

«Fusion», so heisst das Schlagwort, das Zauberwort auch, das in den letzten Jahren die Jazzentwicklung kennzeichnet. Fusion, die einen übersetzen es mit Verarmung, Ideenmangel, sehen in der Entwicklung ein Zerfasern der Jazzmusik allgemein, die anderen bezeichnen es als Toleranz, als Erweiterung, als Blutauffrischung. Dabei ist der Jazz selber ja eine Fusion, eine Verbindung verschiedener Musikkulturen, und diese Verbindung, Vermengung, Verschmelzung geht durch die Jazzgeschichte, wie ein roter Faden. Django Reinhardt hat schon in den dreissiger Jahren die Synthese zwischen Zigeunermusik und Jazz gefunden, er hat auch die Musik eines J. S. Bach in sein Spiel zu integrieren versucht. Der nächste, immer noch anhaltende Fusion-Schub kam dann in den fünfziger Jahren durch die Verbindung von Jazz und europäischer Kunstmusik, Third Stream nannte man das. Rockjazz, Jazzrock, Electric Jazz, diese Begriffe waren um 1960 eng mit dem Namen Miles Davis verbunden und sind seither weder an der Rock-, noch an der Jazzfront wegzudenken. Seither gibt es die Vermischung von allem mit allem, ein grosser musikalischer Verbrüderungsprozess oder musikalischer Gruppensex, je nach Standpunkt des Beurteilers. Niklaus Knox Troxler, der ebenso eigenwillige, wie rührige Alleinverantwortliche von Willisau, hat für sein Jubelfestival ein Konzept vorgelegt, das unter dem Obertitel «Begegnungen» ein buntgefächertes «Fusion-Programm» versprach. Und damit lag er, wieder einmal, ganz im Trend der Zeit.

Eine der Hauptattraktionen in Willisau: Saxophonist Julius Hemphill.

«Jubilee Opening» vor vielen leeren Stühlen

Aller Anfang ist schwer, auch der «kick-off» eines Festivals, und das Motto dieser ersten Nacht, «Jubilee Opening», kann ebenso vielversprechend sein, wie es nichtssagend ist. Leider haben sich zu viele Jazzfreunde an diesem «Nichtssagend» orientiert und dem Festival schon an diesem ersten Abend die Gefolgschaft versagt. Die Willisauer «Music Hall» war kaum zur Hälfte besetzt. Schade. Thurman Barker ist in Willisau kein Unbekannter, dieses Jahr allerdings kam er zum ersten Mal mit einer eigenen Gruppe, «Thurman Barker und Expressions». Leider merkte man den Musikern an, dass sie noch nicht allzu lange zusammenspielten, der Zusammenhalt fehlte manchmal. Nur Barker am Schlagzeug und Bob Schwimmer, sein Keyboarder, die sich schon lange kennen, harmonierten in traumwandlerischer Harmonie. Trotzdem, es war eine saubere, ehrliche Musik, die die beiden, zusammen mit dem Franzosen Claude Barthelemy an der Gitarre und dem hervorragenden Assistenten Santi Debriani spielten, eine Musik ohne Mätzchen, ohne Haken und Ösen, abwechslungsreich mit stark rhythmischen, lyrischen und Full-power-Passagen. Eine gute Mischung aus verschiedenen Jazzstilen, um sich auf das Festival einzustimmen.

Ganz anderer Art war die ganz und gar europäischer, französischer Tradition verpflichtete Musik des Trios Didier Lockwood, Geige, Philippe Catherine und Christian Escoudé, beide Gitarre. Doch die Musiker selber sind weiter über Jazzkreise hinaus bekannt und hätten eigentlich Publikumsmagnet dieses Abends sein sollen. Jazz auf Saiteninstrumenten, das ist eine französische Tradition seit Django Reinhardt und seinem «Quintett du Hot Club de France», und Django hörte man denn auch im Spiel von Escoudé heraus. Auch Lockwood hat respektable Ahnen auf der Geige, Stéphan Grapelli und Jean-Luc Ponti. Das Trio spielte rassig, swingend, rockig und begeisterte das Publikum.

New Wave aus New York

New York, diese Monsterstadt mit ihren vielfältigen sozialen und ethnischen Verflechtungen, ist heute der Schmelztigel verschiedenster musikalischer Formen. Eine dieser Synthesen aus Rhythm & Blues, Freejazz und Disco-Sound nennt sich Funkjazz oder New Wave Jazz oder eben New New York Jazz. Die Musik ist meist tanzbar, hat anspruchvolle Soloparts, ist «funky» und versucht, dem Disco-Sound den Rang streitig zu machen. Julius Hemphill ist einer der begabten jungen Saxophonisten der sogenannten dritten Freejazz-Generation. Bekannt geworden ist er vor allem durch sein Mitwirken im «World Saxophon Quartett», aber als Leader eigener Gruppen. «Julius Hemphill's Jah Band» gehört ganz zum New Wave Jazz, wobei Hemphill selber in alter Frische die Bühne beherrscht, kraftvoll und ideenreich sein Saxophon spielend. Leider ist das Niveaugefälle zu seinen Begleitern zu gross, als dass die Musik hätte überzeugen können. Es «funkte» leider nicht immer.

Knox Troxler scheint Freude daran zu haben, das Publikum in musikalische Wechselbäder zu tauchen. Schon gestern war die zweite Gruppe um (Jazz-)Welten von der ersten entfernt, und der zweite heutige «New New York Sound» ist

Aargauer Tagblatt
Fortsetzung 6. Sept. 85

von Hemphill ebenso weit entfernt, wie das französische Trio von Thurman Barker. «New York Objects & Noise» nennt sich die Gruppe jüngerer New Yorker Musiker, die sich um den Perkussionisten David Moss geschart haben. Die Gruppe aus dem New Yorker Untergrund besteht neben Moss aus John Zorn, as, cl und animal calls; Arto Lindsay, G und vocals, und Christian Marclay, turntables (=Plattenspieler). Kontinuierliche Musik in herkömmlicher Art ist das ja nun nicht mehr, eher ein Aneinanderreihen von (meist schrillen) Tönen jeder Art und Pausen. Man konnte beobachten, wie sich am Anfang des Konzertes viele Zuhörer die Ohren zugehalten haben, Ohren, die sich doch auch im Jazz an laute Töne gewöhnt haben. Das war keine Unterhaltung, obwohl vieles, was auf der Bühne passierte, wie Cabaret aussah, das war Auseinandersetzung mit der Zeit.

Schweizerisches am Samstagabend

Die erste Begegnung war eine rein schweizerische, über den Röschtigraben, wenn man davon absieht, dass der Schlagzeuger Joël Allouche Korse ist, aber schon seit längerer Zeit mit dem Saxophonisten Urs Leimgruber und dem Bassisten Bobby Burri zusammenspielt. Aus der Westschweiz stiessen zu dieser Gruppe Maurice Magnoni, saxes, und Jacques Demierre, p. Eine All Stars Gruppe also, von den Musikern selber realisiert und mit Kompositionen versehen, die sie selber für diese Formation geschrieben haben. Diese fünf Top-Musiker entwickelten eine Musik, die man anfänglich für bemühend hielt, für schwierig, intellektuell, mit einem allzu durchsichtigem Strukturgewebe. Doch im Verlaufe des Konzertes wurde das Spiel immer dichter und besser, immer konzentrierter. Summa summarum: Es hat sich gelohnt, dieses Projekt zu verwirklichen. Die nächste Begegnung war eine solche der internationalen Art. Irène Schweizer, p und dr, und Alfred Zimmerlin, cello, aus der Schweiz, Joelle Léandre, B und voice, aus Frankreich, Lauri Nykopp, sax, aus Finnland und George Lewis, tb, aus den USA gaben sich Rendezvous. War die Musik des ersten Sets auf ein Kompositions-Konzept ausgerichtet, so handelte es sich hier um reine improvisierte Musik. Beeindruckend war, mit welcher Leichtigkeit, mit welcher Sicherheit die Musiker, die sich seit Jahren kennen, im Oktett und in verschiedensten Musikformen parodieren.

Der Samstag brachte dann gegen Mitternacht, nach bereits zwölf Stunden Musik, noch ein letztes Konzert mit dem Trio von Amina Claudine Myers, die selber Klavier spielt und singt und von Jerome Harris am Bass und Reggie Nicholson am Schlagzeug begleitet wurde. Alle freuten sich auf die einzige reine schwarze Gruppe des Festivals überhaupt, alle freuten sich, nach so viel Zeitgenössischem an Jazz endlich einmal Blues und Gospel angehauchten Jazz zu hören. Leider fuhr diese Musik nicht ein beim Publikum. Lag es daran, dass die Zuhörer nach diesem langen Tag überfordert waren? Lag es daran, dass Amina und ihre Begleiter sich nicht fanden? Oder am Pöbel im Publikum, der die Musiker verunsicherte? Tatsache war, dass das Konzert, auf das sich alle gefreut hatten, wenig Freude verbreitete.

Hommage à Erik Satie

Satie, einer der Erneuerer in der europäischen Kunstmusik, zu seiner Zeit belächelt und verkannt, ein Monk der Kunstmusik, ist fast 60 Jahre nach seinem Tod (er starb 1925 verarmt in Paris) wiederentdeckt worden. Eine Notwendigkeit, gewiss, die aber auch ihren Satie-Modetrend nach sich gezogen hat. Und gerade der Jazz reklamiert eine gewisse Satie-Affinität, die ich eher bei Saties Freund Darius Milhaud heraushöre, wenn schon. Auch Willisau konnte sich dem Trend nicht verschliessen. Uli Gumpert, zur Jazzelite der DDR gehörend, läutete diesen Nachmittag mit drei Satie-Zyklen ein, Note für Note ab Blatt gespielt. Bei dieser leisen, subtilen Musik, die eher in den Konzertsaal gehört, war es ungewohnt ruhig. Trotzdem glaube ich, und trotz dem Applaus, dass sich das Publikum im Ganzen überfordert fühlte. Kommt hinzu, dass es im Repertoire von Satie andere Kompositionen gibt, die eine Beziehung zum Jazz leichter herstellen, als gerade diese, von Debussy stark beeinflussten. Saties Kompositionen transkribiert hat Mathias Rüegg, umgeschrieben, arrangiert und seinen Musikern des Vienna Art Orchestras auf den Leib geschrieben. Das war denn auch ein anderer Satie, der in diesem Konzert zu hören war. Dass Rüegg sein «Instrument», das Wiener Art Orchester, virtuos beherrscht, hat er in den letzten Jahren genug bewiesen. Nun brachte er mit diesem Orchester, ohne Rhythmusgruppe, Satie zum Swingen und den Saal an diesem ohnehin schon heissen Nachmittag zum brodeln.

Festival im Festival: Schweizer Jazz im Zelt

Auch Aargauer Band jazzte in Willisau

hh. Neben dem Festival mit seinen Konzerten in der Festhalle lief parallel, integriert und doch in sich abgeschlossen, ein anderes Festival im Festzelt. Vielleicht war es einmal als Pausenfüller gedacht für das Publikum, das über die ganze Zeit des Festivals im Städtchen weilt. Inzwischen sind diese Mittagskonzerte, in diesem Jahr ausschliesslich Schweizer Musikern vorbehalten, zu relaxten Volkskonzerten geworden. Mit dem Pianisten Riccardo Garzoni war am Freitag der erste Tessiner in Willisau zu hören. (Eine kleine Schande wurde damit ausgemerzt.) Mit ihm zusammen spielten zwei Deutschschweizer, die sich seit längerem in der fahlen Sonne schweizerischer Jazzberühmtheit aalen: der Bassist Michel Poffet und der Schlagzeuger David Elias. Garzoni gefiel mit seinem harten, sauberen, klaren Anschlag sehr und die drei Musiker erfreuten ihr Publikum mit einer Musik, die sich zwischen Modernem Swing und Bebop bewegte. Ein als «canzone ticinese» deklariertes Stück erinnerte sehr, sehr an Dollar Brand, den südafrikanischen Klavierzauberer. Man weiss ja, welche seltsamen Wege Volksgut manchmal geht!

Am Samstag spielte die Aargauer Band Marco Käppeli Connection im Zelt. Auch diese fünf Musiker, Käppeli am Schlagzeug, Thomas Dürst am Bass und die drei Saxophonisten René Widmer, Ruedi Häusermann und Hans Koch sind schon in den verschiedensten Formationen im Rampenlicht der Schweizer Jazzszene gestanden. Hier spielten sie eine absolut nicht anspruchslose, komplexe Musik, die gleichzeitig erfrischend klang, modern, mit einem Schuss Südamerika und einem Schuss Südafrika.

Der Sonntagnachmittag wurde zu einem frischfröhlichen, aufgestellten Jazzrock-Fest. Unglaublich, wie die Donkey Kong's Multi Scream' (Urs Brendle, g; Thomas Jordi, b; Andy Brugger, dr; Roland Philipp, saxes; Dieter Ammann, tp + p; und Willy Kotoun, perc.) zu fetzen versteht. Saubere Arrangements, kraftvolle Soli, das war das Rezept, um ein zahlreiches Festivalpublikum in Sonntagslaune zu versetzen.

Aargauer Tagblatt
Fortsetzung 5. Okt. 84

Sonntagabend: Höhepunkte des Jubiläumsfestivals

Die zweite Schweizer All Stars-Gruppe, das «Christy Doran-Peter Schärli-Project», am Sonntagabend im Einsatz, war auch wieder eine «fast»-Gruppe, denn Glenn Ferris, der amerikanische Posaunist, tourt und lebt seit Jahren periodisch in unserem Land. Mit ihm und Christy an der Gitarre, Peter an der Trompete, spielten noch Christys Bruder Dave Doran am Schlagzeug und der welsche Bassist Olivier Magnenat. Ein Auftragsprojekt auch dieses, über Erwarten gut gelungen, mit guten Arrangements, guten Solisten, mit rhythmischen Orgien und lyrischen Momenten. Eine dichte, komplexe Musik, die den endlich einmal vollen Saal begeisterte. Drei berühmte Namen, die Musikgeschichte über die Grenzen des Jazz hinaus geschrieben haben, setzten den Schlussstrich unter dieses Jubiläumsfestival. Nicht nur ich fürchtete insgeheim von Chick Corea ein «Schickeria»-Konzert, wie das bei grossen Namen leider oft genug vorkommt. Aber Chick und seine Begleiter, Miroslav Vitous und Roy Haynes, machten dann dieses Konzert nicht zum einzigen, aber zu einem der zwei, drei Höhepunkte des ganzen Festivals. Es war ein guter, schöner Abschluss, und die drei waren gutgelaunt, spielfreudig und demonstrierten meisterliche Jazzmusik.

Ein runder Abschluss eines alles in allem guten Festivals. Etwas mehr gut gelauntes, aber auch kritisches Publikum hätte das eine oder andere Konzert vielleicht verbessert, denn Jazz ist und bleibt die Musik der Kommunikation zwischen Musikern und Publikum.

Harald Hollenstein

Festival de jazz de Willisau

Le pari réussi de l'audace

Pari gagné à Willisau : le public a fait mieux que tolérer le jazz contemporain, il a été conquis

☐ ***CHICK COREA*** Muriset/a
Un grand classique.

L'audace a marqué cette dixième édition, même si le plus grand concert fut aussi le plus classique : un grand final nommé Chick Corea, Miroslav Vitous et Roy Haynes. Et puis Willisau reste surtout une occasion presque unique d'écouter des musiciens qui ne sont pas ceux des éternelles tournées européennes. Une fête du jazz bien différente, il est vrai, de celle de Montreux. Elle a su garder une dimension volontairement limitée, sans artifices.

En matière de jazz contemporain, les musiciens d'Allemagne de l'Est ne sont pas passés inaperçus. En tête, le trio Petrowsky-Bauer-Sommer. Une invention et une originalité qui démontrent la vitalité d'un courant qu'on aurait tendance à oublier. Quant au guitariste Uwe Kropinski, il a su nous prouver que les solos de guitare ne sont pas toujours ennuyeux au possible. Un lyrisme et un doigté enchanteurs.

Le bilan suisse est plus mitigé : le quintet Leimgruber-Magnoni-Demierre-Burri-Allouche laisse un peu songeur quant aux nouvelles voies ouvertes par la recherche helvétique. Des créations souvent hermétiques, où le son est roi, mais où le spectateur a de la peine à s'y retrouver. Quant au quintet Schweitzer-Lewis-Léandre-Nikopp-Zimmerlin, il présente un jazz beaucoup plus musclé, un peu trop hachuré parfois, mais qui a « du corps ».

Hommage à Satie

Uli Gumpert et le Vienna Art Orchestra rendaient un hommage au très controversé Erik Satie. Hommage soporifique, avec le piano d'Uli Gumpert. Il faut pourtant reconnaître au pianiste est-allemand un doigté et une sensibilité qui vont comme un gant aux œuvres de Satie. Mais pourquoi donc un tempo aussi lent ?

Enfin, le concert de Chick Corea (piano), Miroslav Vitous (contrebasse) et Roy Haynes (batterie) était sans aucun doute le plus « classique » de tous les concerts de ce dixième festival, mais aussi le meilleur moment. Pas de coup de génie, peut-être, mais un moment fort : une composition du bassiste Miroslav Vitous, merveilleusement riche et inventive. Le jazz contemporain, c'est aussi encore de tels concerts. Le public de Willisau, sans Chick Corea, aurait peut-être pu l'oublier.

Olivier Angehrn

Vaterland
Luzern (CH)
5. Sept. 84

Nachlese zum 10. Willisauer Festival

Es hat sich trotzdem gelohnt!

In der ersten Morgenstunde des Montags ging nach vier Tagen und sechs Konzerten mit rund dreissig Stunden Musik das 10. Willisauer Jazz-Festival zu Ende. War es ein Jubiläumsfestival, was hat es gebracht, was nicht, was hat es erreicht und – vor allem – wie geht es weiter? Eindrücke im nachhinein.

Von Charles P. Schum

Das Jubiläumsfestival hat mit einem Defizit geendet. Immerhin: Am letztjährigen war ein grosser Besucherrutsch zu verzeichnen, heuer «nur» noch ein kleiner. Im Schnitt kamen rund 100 Besucher weniger als die letztjährigen 1200. Den massivsten Rückgang erfuhren die Festivalpässe, wovon noch 423 verkauft wurden (1983: 500). Das Publikum ist offenbar selektiver auch in der Konzertauswahl geworden. Vielleicht mag es sich auch bloss nicht mehr gänzlich dem Festivalstress aussetzen. Und dreissig Stunden Konzert während vier Tagen sind ein Stress, zumal in Willisau nicht eben Muzak die Ohren berieselt. Möglicherweise liegt es an einem mittlerweile überholten Festivalgedanken überhaupt, an einer Übersättigung, an dem Angebot allüberall.

Willisau indes hat gleichwohl noch ein treues Publikum. Um es zu halten, muss allerdings auch etwas getan werden, denn nicht von ungefähr kommt, dass selbst während den Konzerten das Restaurant-Zelt über Besuchermangel nicht zu klagen hat. Die Aufnahmebereitschaft und Konzentrationsfähigkeit jedenfalls sind schnell mal überfordert. Es spricht für Willisau, dass den Musikern keine Zeitlimiten vorgeschrieben werden, was andererseits dazu führen kann (wie am Konzert 4 vom Samstag abend), dass drei (!) Formationen je an die zwei Stunden für sich beanspruchten. Und das nach einem nicht minder langen Nachmittagskonzert. Wer's aushält... Kürzungen zumindest wären zu überlegen.

Zur unvermeidlichen Frage nach den Höhepunkten. 14 Formationen und Solisten waren zu erleben. Den grössten Publikumserfolg verbuchten Corea, Vitous und Haynes im Trio für sich. Dennoch: Ein eigentlicher Höhepunkt ist keiner auszumachen, allerdings auch kein Tiefschlag. Das Programm war ausgeglichen und sehr abwechslungsreich. Und Neues im Sinne einer musikalischen Revolution gibt's zurzeit ohnehin nicht. Einzige Novität war die geräuschvolle Noise Music – für die einen ein Flip, für die andern eine Katastrophe. Mehr nicht. Indes: Es hat sich trotzdem gelohnt. Auf ein 11. Willisauer Festival 1985!

Er war der diesjährige Publikumsfavorit, der Tastenzauberer Chick Corea.
(Bild Stephan Wicki)

L'Hebdo
Zurich (CH)
6. Sept. 84

Festival de Willisau

Est leste

Rafraîchissants Allemands de l'Est ! A Willisau, ils raflent les médailles, discipline « jazz inventif ».

Jolie fable: au début de la guerre froide, le général Montgomery espérait que les Etats-Unis vaincraient le communisme sinon avec des bombes, du moins grâce à l'arme idéologique du jazz. Perçue comme telle, cette musique fut effectivement longtemps proscrite en Allemagne de l'Est. Ses amateurs n'en étaient que plus motivés, tripotaient nuitamment les boutons de leur radio pour capter le be-bop sur Voice of America.

Günter Sommer a grandi dans cette ambiance. Aujourd'hui que le jazz est admis en Allemagne de l'Est et même exporté depuis cinq ans, l'arme idéologique joue les boomerangs, et les musiciens de ce pays ne finissent pas de nous étonner par leur enthousiasmante inventivité. Ce fut le cas lors de ce festival de Willisau avec le trio Ernst-Ludwig Petrowsky (sax), Conrad Bauer (trombone) et... Günter Sommer, que l'on dit souffrir de faiblesse cardiaque mais plus admirable que jamais à la batterie. Véritable poète de cet instrument, le barbu rondouillard n'a pas un geste, pas une respiration qui ne soit un enrichissement du rythme. Il caresse cymbales et caisses, danse autour d'elles, les fait chanter, développe d'irrésistibles dialogues avec le groupe. Qui réagit au quart de tour: Conrad Bauer explore les sonorités du trombone à la façon d'un Mangelsdorff, tandis que Petrowsky dégouline d'idées sur les touches de son saxophone. Une heure de vie, de bonheur intégral qui témoigne de la vitalité du jazz est-allemand, invité d'honneur de ce dixième festival de Willisau. On n'en dira pas autant du jazz suisse s'il faut s'en référer à la besogneuse démonstration du quintette Leimgruber-Magnoni-Demierre-Burri-Allouche samedi soir. Quant à l'hommage très attendu à Erik Satie dimanche après-midi, celui du Vienna Art Orchestra fut un cran au-dessous de ce que l'on espérait et celui du pianiste Uli Gumpert carrément lugubre. ● *J.-C. P.*

Die Rheinpfalz 6. Sept. 84

Coltrane, Satie und ein Herr Nägeli

Zehntes Jazz-Festival in Willisau geprägt von Musikern aus der Schweiz, Österreich und der DDR

Daß Herr Nägeli da war, konnte jeder gleich sehen. Hinterlassen hatte er ein bestimmt vier Meter großes Weltraum-Wesen, einen hüpfenden Roboter mit Zylinderkörper, Zangenarmen, zwei Antennenfühlern und einem Überwachungsauge im fünfeckigen Kopf. „1984" ist auf der Blechbrust des intergalaktischen Hüpfers zu lesen, das Orwell-Jahr hat also auch das verschlafene Willisau im Schweizer Kanton Luzern erreicht. Dort fand zum zehnten Mal ein Jazz-Festival statt, und dem „Sprayer von Zürich", der zur Zeit eine Haftstrafe wegen „Sachbeschädigung" absitzt, wurde ein „begleiteter Ausgang" genehmigt, damit er seine Jubiläumsgrüße höchstpersönlich aufsprühen konnte

Museumsreif

Allerdings hatte Harald Nägeli keinen strafwürdigen Anschlag auf die sauber gestrichenen Fassaden der Willisauer Bürgerhäuser, die beiden Stadttore oder gar die Kirchenmauer unternommen, sondern seine kantig-kühnen Strichwesen auf eine eigens im Hintergrund der Festivalbühne aufgespannte Leinwand gezeichnet. Und wenn in der hölzernen Festhalle wieder Trachtenfeiern und Schweineauktionen stattfinden, kann man das großformatige Werk einfach herunternehmen, zusammenrollen und wegtragen. Einer allgemeinen Anerkennung von Nägelis Sprühkunst dürfte damit nichts mehr im Wege stehen. Was sich früher ganz ungerufen in die Asphaltkorridore der Stadtlandschaft zwängte und nur unter intensivem Einsatz von Reinigungsmitteln wieder loszukriegen war, kann nun seinen Platz im Museum finden.

Nägelis Haftverbüßung und damit sein Beitrag zum Willisauer Jazz-Festival waren erst durch seine Abschiebung aus der Bundesrepublik ermöglicht worden. Dies blieb dann auch der einzige westdeutsche Festivalbeitrag in diesem Jahr, obwohl ansonsten die Jazzer aus dem deutschsprachigen Raum Furore machten. Während die Amerikaner stilistisch auf der Stelle treten und bestenfalls Bekanntes perfektionieren, starteten die Musiker aus Österreich, der Schweiz und aus der DDR allenthalben phantasievoll-waghalsige Aufbrüche. Daß man sich dabei auch des französischen Komponisten Erik Satie annahm, kann als weiteres Symptom des neuen Selbstbewußtseins der Europäer gelten, wie es sich bereits im vergangenen Jahr in Willisau abzeichnete. Die Blicke zu den amerikanischen Vorbildern werden seltener, das Interesse an der eigenen Tradition wächst.

Eines der sechs Konzerte war also Satie gewidmet. Mit diesem verqueren Komponisten, Klavierspieler und Bohémien hat sich die Musikgeschichtsschreibung immer schwer getan. Ihm fehlt das theoretisch faßbare Oeuvre, die große Form, die deutliche Abgrenzung von der Salonmusik. Für die Beschäftigung mit Satie-Kompositionen im Jazz sind das freilich günstige Voraussetzungen. Der Schweizer Mathias Rüegg, zuletzt mit seinem Vienna Art Choir auf Mozarts Spuren, machte daraus klangfarbenreiche Miniaturen, minimalistische Kunststückchen, belebt von Saties Atem, auch wenn sie nur wenige seiner Noten enthielten.

Das Vienna Art Orchestra spielte diesmal ohne Rhythmusgruppe, dafür mit Tuba und sparsamem Percussionseinsatz. Zurückhaltend gaben sich auch die Solisten des Orchesters, ordneten den improvisatorischen Gestus ganz dem Charakter von Stücken wie den „Gnossiennes" oder „Vexations" unter. Und wie Satie ohne Jazzbearbeitung klingt, konnten die Festivalbesucher unmittelbar vor dem Auftritt des Vienna Art Orchestras erleben. DDR-Pianist Uli Gumpert, sonst in seiner Jazz-Bigband eher mit Eisler/Weil beschäftigt, spielte mit deutlichem Augenmerk auf die zeitliche Gliederung frühe Klavierstücke von Satie.

Daß auch das ebenfalls aus der DDR gekommene Trio Petrowsky/Bauer/Sommer mit an die Minimal Music erinnernden Formen arbeitet, liegt in erster Linie an Schlagzeuger Günther „Baby" Sommer. Auf seinem Instrumentarium produziert er mit bewußt einfach gehaltenen Mitteln kleinste rhythmische Einheiten, die er mit winzigen Abwandlungen wiederholt und aufdröselt. Marschrhythmen kommen da auch schon einmal vor, vom Posaunisten Conrad Bauer eingebracht, wenn er auf seinem Instrument nicht gerade Mangelsdorffsche Harmoniefolgen summt. Die Musik der drei gebärdet sich als etwas sperriges Gebilde, eher deutsch denn jazzmäßig, gerät nur gelegentlich ins Swingen, wenn Ernst-Ludwig Petrowsky sein Free-Jazz-Saxophon gegen die Klarinette vertauscht.

Auch zum Thema Gitarre, das diesmal einen instrumental-programmatischen Schwerpunkt bildetet, konnte die DDR Hörenswertes beisteuern. Uwe Kropinski erweitert die Spielbarkeit seiner akustischen Gitarre tatsächlich auf das ganze Instrument, trommelt und reibt auf dem Corpus, läßt quietschend die Finger über die Saiten rutschen. Der Gitarrist wird zum Bongospieler, man hört Wah-wah-Effekte ohne Elektronik; das Ganze klingt als würde sich Django Reinhard im Freien Jazz versuchen, mit Zutaten von Paco de Lucia und Lämmerhirt.

Zuckersüße Themen

Die anderen Gitarristen hatten da vergleichsweise Konventionelles anzubieten. John Abercrombie, Electric-Jazzer der ersten Generation, spielt heute eine Art elektrischen Mainstream: Perfektionistische Sounds, zuckersüße Themen, klangverliebte Improvisationen. Aggressiver gibt sich der Schweizer Christy Doran. Zusammen mit dem Trompeter und Flügelhornspieler Peter Schärli ließ er in spannungsreich gegliederten Stücken den Sound der „Nucleus"-Gruppen der 70er Jahre wiederersthen. Eher ein Rockgitarrist ist Nels Cline, der ins kühle Funk-Konzept von Julius Hemphills „Jah Band" heiße Riffs reinrotzt.

Neben Christy Doran gehörten zur legendären Schweizer Rockjazzformation „Om" auch Saxophonist Urs Leimgruber und Bassist Bobby Burri. In einem Quintett mit dem Schlagzeuger Joel Allouche, dem Pianisten Jacques Demierre und dem Saxophonisten Maurice Magnoni spielen sie nun einen abgeklärten Post-Free-Jazz mit bei aller Heftigkeit genau kalkulierten Improvisationen: Coltrane für den Kopf.

Wäre nicht Chick Corea gewesen, es gäbe wenig über die Amerikaner bei diesem Festival zu berichten. Die Stadtneurotiker um den Schlagzeuger David Moss tobten infantile Gelüste aus, die Pianistin Amina Claudine Myers stellte vornehmlich ihre gesanglichen Qualitäten heraus, der erwähnte Abercrombie zelebrierte gediegene Sounds bis zur Langeweile.

Nach Jazzrock, romantischen Soloversuchen und filigranen Duos mit Gary Burton geht der Pianist Chick Corea nun wieder ganz an den Anfang zurück. 1968 nahm er bereits Platten mit dem tschechischen Bassisten Miroslav Vitous und dem amerikanischen Schlagzeuger Roy Haynes auf. Jetzt spielt er erneut im Trio mit den beiden, besinnt sich bedächtig auf die eigene Jazzbiografie, auf die Geschichte des Jazz überhaupt, nicht enzyklopädisch wie die New Yorker Avantgarde, sondern fast schon klassizistisch rekapitulierend. So spielt er Stücke von Cole Porter oder Duke Ellington, mit ein wenig ehrerbietiger Verneigung natürlich, aber mit noch mehr frechem Selbstbewußtsein, als seien die Standards gerade erst für ihn komponiert worden.

DIETRICH WAPPLER

DDR-Musiker haben beim Jazz-Festival in Willisau Furore gemacht: Unser Bild zeigt (von links) Ernst-Ludwig Petrowsky, Günther „Baby" Sommer und Conrad Bauer.
Foto: Rindersnacher

125

· Corriere del Ticino
Lugano (CH)
6 Sept. 1984

SPETTACOLI

Il pianista luganese Riccardo Garzoni si è esibito nei giorni scorsi al festival di Willisau, giunto alla decima edizione. Sotto: il saxofonista statunitense Julius Hemphill è stato uno degli ospiti internazionali della rassegna.

Musica

Jazz

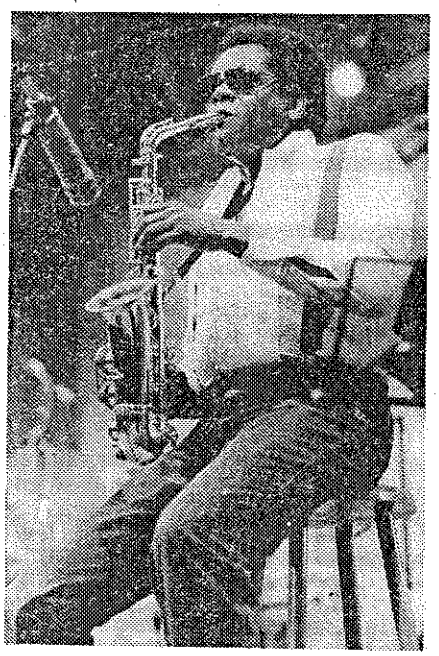
Un ticinese al festival di Willisau

Per la prima volta, al festival di Willisau (giunto quest'anno alla decima edizione) ha suonato anche un ticinese. Si tratta del pianista Riccardo Garzoni, 30 anni, che abita a Breganzona. La manifestazione, iniziata il 30 agosto, si è conclusa lo scorso 2 settembre. *Se lo confrontiamo con quello di Montreux* – dice Garzoni – *il festival di Willisau appare più campagnolo, più alla buona, con meno show e meno business, ma questo senza volerne sminuire il valore.* A Willisau – canton Lucerna – prevale il jazz sperimentale moderno, ma è meglio non etichettare troppo.

Riccardo Garzoni ha suonato nel pomeriggio del 31 agosto, in trio, con il bernese Michel Poffet (contrabbasso) e David Elias, batterista cecoslovacco ma residente a Berna, che sostituisce un collaudato partner di Garzoni, Guido Parini (il quale era nel frattempo impegnato a Detroit).

Il trio ha suonato di pomeriggio, sotto il grande tendone del festival, nell'ambito del programma riservato ai gruppi svizzeri. A Willisau erano presenti 17 gruppi, per un totale di un'ottantina di musicisti, parecchi provenienti dagli USA, dato che parte del festival era dedicato alla chitarra moderna; altri sono giunti dalla Germania Orientale e c'è poi stata una giornata dedicata al compositore francese Eric Satie.

Il pubblico arriva da tutta la Svizzera e anche dall'estero e la manifestazione si tiene parte sotto il grande tendone, che è una specie di campo della festa, dove si ascolta musica ma anche si beve e si mangia (vicino c'è un campeggio dove diversi giovani spettatori si fermano a dormire), parte in un padiglione di legno, dove si svolge il programma principale del festival.



L'organizzatore della manifestazione è un grafico, Niklaus Troxler, e la sua professione spiega forse in parte perché sia stato scelto per le scenografie del festival Harald Nägeli, il famoso «sprayer di Zurigo», che ha ricevuto per l'occasione un permesso speciale di uscita dal penitenziario aperto di Wauwilemoos; Nägely è infatti stato condannato a nove mesi di detenzione per le sue operazioni notturne di «decoratore» di muri.

Tornando a Riccardo Garzoni, è soddisfatto dell'esperienza a Willisau e ancora di più di avere aperto la porta – si spera – alla presenza di ticinesi al festival. Garzoni (diploma magna cum laude, nell'82, in jazz composition and arranging al Berkley College of Music) ha ora in programma un appuntamento con il pubblico di casa. Il 3 ottobre, infatti, suonerà al palacongressi con Franco Ambrosetti, nell'ambito di una serata «Ticino jazz '84», durante la quale si esibiranno musicisti ticinesi insieme a grandi star americane. In dicembre sarà a Zurigo e in primavera dovrebbe invece essere presentata una sua composizione classica, un Quartetto per archi scritto l'estate scorsa per Musica Ticinensis.

Neue Osnabrücker Zeitung 5. Sept. 84

Ungewohnte Klänge

Eindrücke vom 10. Jazz-Festival Willisau

Auch im zehnten Jahr des Jazz-Festivals Willisau, dem zweifellos lebendigsten, wenn auch noch immer nicht etablierten Schweizer Meeting, schielte der künstlerische Leiter Niklaus Troxler nicht auf die Gunst des Publikums. Er setzte freilich auch nicht bedingungslos auf den „neuen Trend".

Der kam dann doch, unüberhörbar, aus New York. Was der Schlagwerker und Sänger David Moss produziert, stellt bisher Dagewesenes in den Schatten. Alltägliche Geräte werden mit der Stimme kombiniert, extreme Geräusche und unkonventionelle Klänge erzeugt. Keine Entwicklungslinien oder Spannungsbögen sind zu hören, sondern kurze, intensive bis bizarre Klanggemälde.

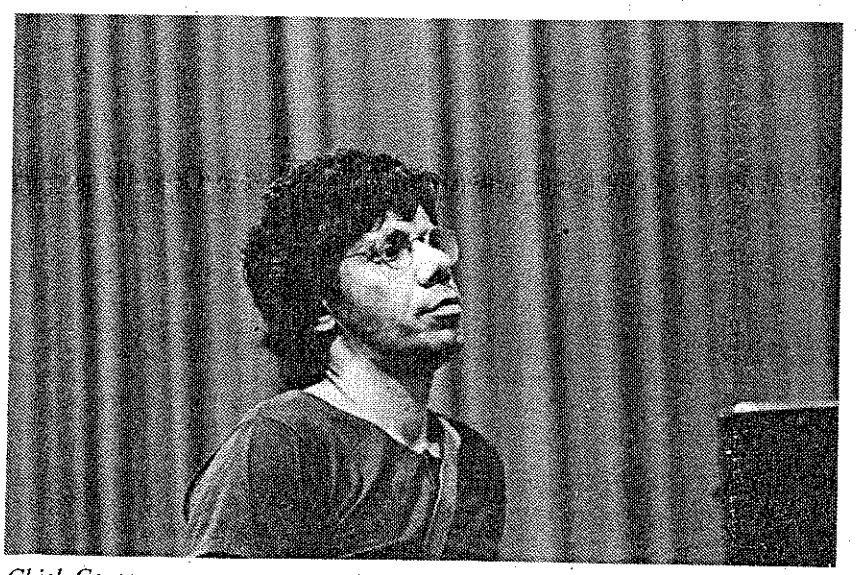
Diese „noise music" der weißen Avantgarde ist der „black music" konträr entgegengesetzt. Sie, in Willisau mit drei Beiträgen vertreten, besinnt sich mehr ihrer eigenen Wurzeln. Julius Hemphill verknüpft sinnig das moderne Saxophon mit archaischem Blues und afroamerikanischem Einschlag, die Pianistin und Sängerin Amina Myers ist dem Gospel verpflichtet. Einzig Schlagzeuger Thurman Barker versucht den schwarzen Rahmen zu verlassen, Affinität mit der Neuen Musik herzustellen. Langatmig und arm an Ideen, ist sein ehrgeiziger Auftritt schnell vergessen.

In der Erinnerung lange haften wird wohl ein Trio, das für einen der wenigen Höhepunkte in Willisau sorgte. Ernst-Ludwig Petrowsky, Conrad Bauer und Günter Sommer ziehen in einer Art symphonischem Beitrag sämtliche Register freien Musizierens. Sich stetig wechselnde Grundmuster und Melodiebögen erzeugen eine dynamische Spannung, die sich in den versierten Soli verdichtet.

In einem weiteren Schwerpunkt, „Hommage à Eric Satie", wurde des Komponisten gedacht, der schon um die Jahrhundertwende die Bedeutung des Jazz erkannte. Der DDR-Pianist Ulrich Gumpert und das „Vienna Art Orchestra" nahmen sich seiner auf unterschiedliche Weise an.

Reiner Kobe

Willisauer Bote
Willisau (CH)
5. Sept. 84



Chick Corea

Amina Claudine Myers

Rückblick auf das Jazzfestival Willisau 84

Ein reiches Jubiläums-Jazzfestival voller Kontraste

Nach viertägiger Dauer ist am Sonntagabend das zehnte Willisauer Jazzfestival zu Ende gegangen. Die in ihrer musikalischen Ausdrucksart sehr unterschiedlichen Gruppen, die in diesem Jahre spielten, formten den Anlass zu einem Anlass der Kontraste, die vom traditionellen Saiten-Trio mit schönem Wohlklang bis zur extremen Geräuschverarbeitung der New Yorker Noise-Musiker reichten. Stärker als in früheren Jahren war die Beteiligung der europäischen und der schweizerischen Musiker. Vor allem in den drei als «Begegnungen» konzipierten, speziell für Willisau zusammengestellten Formationen zeigten sich weiterführende Tendenzen, die einerseits in den E-Musik-Bereich, anderseits zum Rock bzw. zu experimentellem Neuland im szenischen und musikalischen Bereich vordrangen. Auch die DDR war in diesem Jahr auf der Willisauer Plattform mit repräsentativen Musikern vertreten.

Die über 7 100 Besucher, die die sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Konzerten (daneben gab es noch drei Konzerte im Festzelt) besuchten, liegen im Rahmen des letztjährigen Ergebnisses; vor zwei Jahren allerdings zählte man in Willisau noch 8 500 Besucher.

Thurman Barker and Expressions: Erwartungen nicht erfüllt

eg. Die «Jubilee Opening» eröffnete die Gruppe «Thurman Barker and Expressions». Der Schlagzeuger Thurman Barker war schon mehrmals in Willisau zu Gast, aber dieses Jahr zum erstenmal als Leader. Laut Programmheft waren die Erwartungen an sein Quartett ziemlich gross, spielte er doch zuvor in verschiedenen Avantgardegruppen mit namhaften Leuten wie Anthony Braxton, Sam Rivers usw. Die Besetzung mit dem Keyboardspieler Rob Schwimmer, dem Bassisten Santi Debriano und dem französischen Gitarristen Claude Barthelemy indessen vermochte nicht zu überzeugen. Jeder der vier Musiker spielte im Grunde genommen für sich allein. So wirkten die einzelnen Sets zu diffus, zu zerfahren und zu unverbindlich. Die Themen wechselten sehr rasch. Kaum waren sie angetippt, verflüchtigten sie sich wieder. Selten wurde ein Thema wirklich durchgespielt, was dem musikalischen Ausdruck eine gewisse Konstanz verliehen hätte. Vieles blieb demnach an der Oberfläche haften. Den Sound bestimmten weitgehend die elektronischen Instrumente. Zeitweise kamen stilvolle Elemente vor, die sogar an klassische Musik erinnerten. Besonders prägnant waren die Soli von Barker. Im Duo mit Rob Schwimmer spielte Thurman Barker an der Marimba weitausholende Tonfolgen in immer gleicher Wiederholung. Der Bassist hat es immer wieder verstanden, vage Verbindungen zu den übrigen Musikern zu schaffen. Was Santi Debriano aus seinem Instrument herausholte, war gekonnt. Im ganzen gesehen hinterliess dieses Konzert aber einen Eindruck von Verwirrung und Langeweile.

Text: Edwin Grüter, Meinrad Buholzer, Josef J. Zihlmann
Fotos: Marcel Zürcher

WB, Fortsetzung

Lockwood – Catherine – Escoudé: Tiefgang fehlte

eg. Im zweiten Konzertteil des Donnerstagskonzerts trat das Saiten-Trio mit dem Violinisten Didier Lockwood und den beiden Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé auf. Lockwoods Violinspiel zeugte von französischem Charme, nahm aber zeitweise verträumt romantische, ja sogar sentimental-schwelgerische Züge an. Von dieser Grundstimmung getragen waren auch Catherine und Escoudé. In ihrer Musik flossen die Rhythmen dahin, grazil und heiter. Manchmal flackerten sie auf zu wild lodernden Flammen. Anklänge an die Zigeunertradition waren unverkennbar. Dieses Konzert schuf eine erholsame Atmosphäre. Die akustischen Bilder lösten eine genüssliche Genugtuung aus. Ihnen fehlte jedoch eine gewisse Tiefendimension. Ohne besondere Höhepunkte verlief also der erste Konzertabend.

Julius Hemphill: dichte Atmosphäre

eg. Der Freitagabend war den «New New York Sounds» gewidmet. Wie kontrastreich, ja wie extrem verschieden die Stile in dieser gigantischen Stadt sind, bewiesen die beiden Gruppen des zweiten Festivaltages.

Zuerst spielte die «Julius Hemphill's Jah Band». Neben dem Saxophonisten Hemphill gehört diesem Quintett der Gitarrist Nels Cline, der Bassist Steubig und die beiden Perkussionisten Alex Cline und Juma Santos an. Zur Einleitung produzierten die fünf Musiker ein frisches, zügiges Spiel, wobei Hemphill seinem Altsaxophon klare, reine Töne entlockte, die vorübergehend schwindelnde Höhen erreichten. Durch seine kurzen, kräftigen Stösse entstand ein ständig fliessender Rhythmus. Es waren Klänge, die weite Räume ausloteten und somit eine dichte Atmosphäre erzeugten. Seine Verankerung in der Tradition des Rhythm'nd Blues und ganz besonders im Blues wurde in einigen Passagen offenkundig. Neuland hingegen betrat er nicht. Bei Santos, der meisterhaft auf den Congas spielte, gab es Anklänge an die afrikanische Musik. Die fünf Musiker der «Julius Hemphill's Jah Band» waren gut aufeinander eingespielt, so dass sich eine harmonische Einheit bildete. Auffallend waren vor allem die schön ausformulierten Sets. Die Wiederholung bestimmter Themen verlieh dieser Musik einen meditativen Charakter.

Julius Hemphill

New York Objects & Noise: musikalische Grenzen gesprengt

eg. Schon die ungewöhnlichen Gegenstände, die am Freitagabend nach der Pause auf der Bühne zu sehen waren, kündigten eine noch nie dagewesene Formation an. Da gab es Ballone, Plattenspieler, Schläuche, Alu-Folien usw. Wie ein astronautischer Pilot, mit Kopfhörer und Mikrofon, erschien der Bandleader David Moss. Mit ihm und seiner Avantgardegruppe «New York Objects & Noise» kamen Exponenten des neuesten New Yorker Trends nach Willisau. Neben David Moss (perc, vocals) spielten Arto Lindsay (g, vocals), John Zorn (as, cl, animal calls) und Christian Marclay (turntables, records) mit. Überraschend gesellte sich auch noch George Lewis zum Quartett, der seine Posaune buchstäblich demontierte und in immer neuen Variationen wieder zusammenfügte. In kurzen, eruptiven Stücken brachten die fünf Musiker mit allerhand Instrumenten und Alltagsutensilien, zum Teil auch Abfallprodukten, die unmöglichsten Geräusche hervor. David Moss und Arto Lindsay trugen unverständliche Wort- und Lauttiraden vor. Sie sprudelten nur so heraus, unbeherrscht und unreflektiert. Dieses Palaver enthielt einen explosiven, oft sogar einen aggressiven Zug. Ekstatische Schreie und ohrenbetäubende Geräusche dröhnten durch die Festhalle. Motoren- und Maschinenlärm wechselte mit lautmalerischen Effekten, die an muhende Kühe, bellende Hunde, grunzende Schweine und zwitschernde Vögel erinnerten. Wie Christian Marclay mit seinen Plattenspielern hantierte, mahnte an Scratching, das in der Rap-Music üblich ist. Arto Lindsay holte aus der Gitarre zischende, brausende, rauschende und hämmernde Töne heraus. Mit seinen Luftsprüngen unterstrich er die Unbändigkeit dieser Musikart. Moss spielte mit einem Ballon, während Marclay und Lewis Schallplatten zerbrachen.

Die Noise-Musik scheint auf den ersten Anhieb Nonsens-Musik zu sein, ist aber mehr als das. Sie reduziert den musikalischen Ausdruck auf seine ursprünglichen Elemente und setzt sie zu neuen, ungewohnten Kombinationen wieder zusammen. Die bisherigen musikalischen Schemen werden durchbrochen, die Musik wird aus ihrer euphonischen Ordnung gelöst und zum Chaos zurückgeführt, das sowohl euphonische wie kakophonische Klänge vereint. So stellt die Noise-Musik die Totalität aller Töne dar. Durch gezielte kontrapunktische Sequenzen entsteht Verfremdung in Form von Witz, Ironie und Spannung. Da wäre etwa das Einspielen von klassischer Musik zu erwähnen. Akustische Assoziationen an das hektische Treiben einer Grossstadt werden ausgelöst. Die Ausdrucksweise der Gruppe «New York Objects & Noise» kann nicht mehr unbedingt dem Jazz oder einer anderen herkömmlichen Musikrichtung zugeordnet werden, die sprengt jede Art von Kategorisierung. Dieser Formation gebührt Lob und Anerkennung, hat sie doch den Mut, neue Wege zu beschreiten und dadurch die Zuhörer herauszufordern.

Petrowsky-Bauer-Sommer: nichts Neues

z. Ein beeindruckendes Resultat der Verarbeitung einer Vielzahl von musikalischen Einfällen brachte das DDR-Trio Ernst-Ludwig Petrowsky (sax), Conny Bauer (tb) und Günter Baby Sommer (dr, perc) auf die Festhallenbühne. Sie bauen auf einer Vielfalt von Elementen musikalischer Erscheinungen auf. Ihr Jazz verzichtet auf unkonventionelle Ausdrucksweisen, ist

Ernst-Ludwig Petrowsky, Conrad Bauer

David Moss

wohlklingend und feinfühlig, aufeinander eingehend in harmonischem Zusammenspiel. Man spürt es: hier spielen drei altbewährte Musiker, die ein breites Spektrum von Musikmaterial schnörkellos durchgearbeitet und entwickelt haben. Das Resultat, so beeindruckend es sein mag, zeigt allerdings nichts Neues: Bis hin zu den nicht sonderlich originellen Gags von Drummer Sommer hatte man den Eindruck, diese Musik vor Jahren irgendwo schon einmal gehört zu haben.

Von besonderer Intensität war die Dreingabe von Ernst-Ludwig Petrowsky zusammen mit der Sängerin Uschi Brüning, ein Paar, das sich musikalisch gefunden hat und eine Musik von grosser Dichte und Einheit spielte.

Uwe Kropinski: virtuoser Flamenco-Jazz

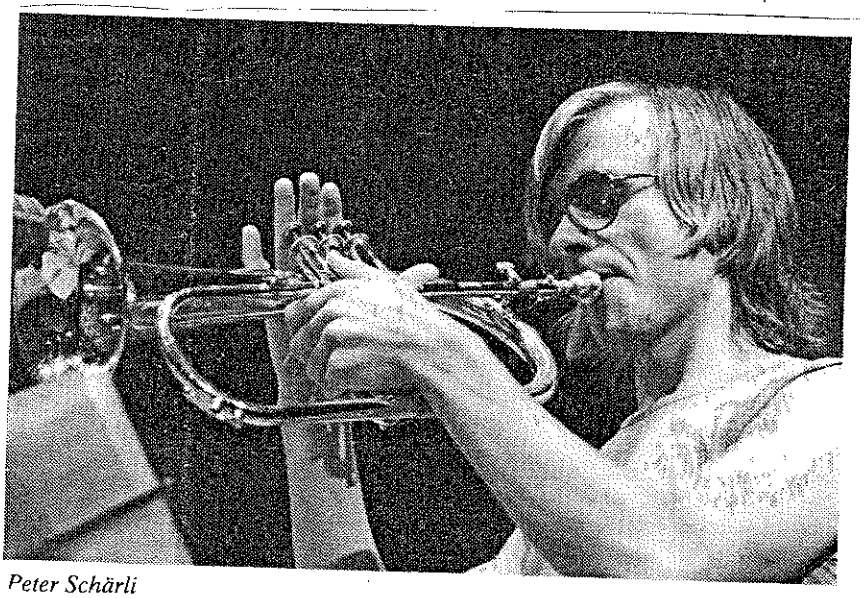
z. Ein Gitarrist warb in diesem Jahr nicht nur auf dem Plakat für das Willisauer Jazzfestival, Gitarristen bildeten auch so etwas wie einen roten Faden durch den ganzen Jazz-Marathon. Hatte sich am Donnerstagabend das Trio Lockwood-Catherine-Escoudé für virtuose, stark an das klassische spanische Gitarrenspiel angelehnte Musik gemacht, so brachte der Samstagnachmittag mit dem ostdeutschen Gitarristen Uwe Kropinski einen Musiker auf die Bühne, der ebenso stark von der Flamenco-Tradition ausgeht, aber diese Tradition anders als seine drei Kollegen lediglich als Ausgangspunkt und nicht als alleinigen Inhalt benutzt. Mit unglaublicher Virtuosität entwickelt er gleichzeitig klangliche und rhythmische Strukturen, die den Zuhörer das Instrument Gitarre neu entdecken lassen.

John Abercrombie: zurück zur Tradition

z. Nichts Neues war am Samstagnachmittag schon beim DDR-Trio Petrowski-Bauer-Sommer festzustellen. Nichts Neues brachte am gleichen Konzert auch das Trio des sonst begeisternden amerikanischen Gitarristen John Abercrombie zusammen mit dem Bassisten Marc Johnson und dem Schlagzeuger Peter Erskine. Man kennt Abercrombie von früheren Auftritten in Willisau als kraftvollen, expressiven, aber auch einfühlsamen Musiker, der immer wieder Neues zu bieten wusste. Dieses Neue blieb in diesem Jahr aus. Diese Musik riss einen nicht vom Stuhl. Das brave, gesittete, einfallsarme Spiel enttäuschte. Und der versprochene Vergleich zwischen dem DDR-Gitarristen Kropinski und seinem USA-Kollegen liess sich auf dieser Grundlage nicht anstellen, umso mehr, als man den Eindruck erhielt, dies sei nicht der echte Abercrombie gewesen.

Leimgruber – Magnoni – Demierre – Burri – Allouche: spannungsvolles Quintett

z. Das Quartett, mit dem die beiden Luzerner Urs Leimgruber (sax) und Bobby Burri (b) im vergangenen Jahr unterwegs waren und mit dem sie viel Lob und Begeisterung fanden, ist nun erweitert worden. Geblieben ist der Drummer Joel Allouche, der Pianist Don Friedman ist durch Jacques Demierre ersetzt worden und das Quartett durch Zuzug von Maurice Magnoni (sax) zu einem Quintett erweitert worden. Diese Veränderungen liessen das damals entwickelte Konzept weitgehend unverändert. Lyrischer, klang- und spannungsvoller Jazz ist das Resultat der Zusammenarbeit dieser Musiker, ein «Röschtigraben-Projekt», das zu überzeugen wusste.



Peter Schärli

Fortsetzung
Willisauer Bote, 8. Okt. 84

Christy Doran – Peter Schärli – Project: interessantes Projekt

eg. Das «Great Jubilee Final» am Sonntagabend bestritten zwei Gruppen: Das Christy Doran – Peter Schärli – Project und das Trio mit Chick Corea Miroslav Vitous und Roy Haynes.

Die Gruppe der beiden Luzerner Musiker Christy Doran und Peter Schärli aus Schötz realisierte ein weiteres «Röschtigrabenkonzert». Im Dezember letzten Jahres begann «Knox» Troxler mit einem neuen Projekt, das Jazzmusiker aus der deutschen und welschen Schweiz einander näherbrachte. Diese Idee führte er nun am diesjährigen Jubiläumsfestival konsequent weiter. So stand am Samstagabend eine Begegnung zwischen Urs Leimgruber, Maurice Magnoni, Jacques Demierre, Bobby Burri und Joël Allouche auf dem Programm.

Mit Peter Schärli kam nun erstmals ein Hinterländer auf die Jazzbühne Willisau. Während Dorans Repertoire aus dem Jazzrock stammt, beruht Schärlis Musik eher auf dem Post-bop. Ein Stück wurde eigens für Willisau geschrieben, ein anderes trug den Titel «Pelztasse» und war der Berner Künstlerin Meret Oppenheim gewidmet. Peter Schärlis Trompeteneinsätze überzeugten in ihrer Ausdruckskraft und in ihrer Dichte. Seine Stärke bestand vor allem darin, lange nachhallende Trompetenklänge zu erzeugen, die allmählich verstummen. Christy Doran zeichnete sich als wahrer Meister der Gitarre aus. Zusammen mit seinem Bruder Dave, der am Schlagzeug war, entstanden variationsreiche, ausgereifte Kompositionen. Zwischen den Soli der einzelnen Gruppenmitglieder und dem vollen Einsatz der ganzen Gruppe gab es feine, ineinandergreifende Übergänge. Im Stück, das mit «Venezia» überschrieben war, zeichnete der Bassist Olivier Magnenat den leisen Gang der Barken nach. Das Spiel des Posaunisten Glenn Ferris bestand aus kräftigen, kurz unterbrochenen Tonfolgen. Obschon im Zusammenspiel der fünf Musiker eine gewisse Unsicherheit spürbar wurde, bot die Formation einige souveräne Sets.

Chick Corea – Miroslav Vitous – Roy Haynes: aussergewöhnliche Perfektion

eg. Das Schlussbouquet bildete das Trio mit dem Pianisten Chick Corea, dem Bassisten Miroslav Vitous und dem Drummer Roy Haynes. Es war ein wohlklingender Abschluss des diesjährigen Jubiläums. Avantgardistisches war von dieser Gruppe zwar kaum zu hören, aber was sie spielten, zeugte dennoch von einer aussergewöhnlichen Perfekton. Zu erwähnen sind die leicht hüpfenden Pianoklänge von Chick Corea, die einen romantischen Charakter aufwiesen. Er verstand es, ein Thema in differenzierten Nuancen abzuwandeln. Auch der Bassist Vitous beherrschte sein Instrument hervorragend. Mit seinem Saitenspiel setzte er starke rhythmische Akzente. Aus dem Solo von Haynes war eine ungeheure Vitalität zu spüren. Nach dem wahren Begeisterungssturm für dieses letzte Konzert schloss das zehnte Jazz-Festival Willisau.

Fortsetzung
Willisauer Bote, 8. Sept. 84

Lewis - Schweizer – Léandre – Nykopp – Zimmerlin: tolle Sprünge

Ein George Lewis, der seine Posaune wie schon bei seinem Auftritt mit den New York Objects & Noise am Freitagabend ständig demontiert und wieder zusammenfügt und der mit den einzelnen Instrumententeilen und kaum mit der vollständigen Posaune musiziert, eine Irene Schweizer, die einmal mehr ihr unverkennbares, hervorragendes Pianospiel mit neuen Möglichkeiten verbindet, eine Bassistin Joelle Léandre, die mit ihrem Instrument kaum mehr im herkömmlichen Sinn, sondern im wahrsten Sinn des Wortes spielt, und die mit ihren Gags und ihrer kraftvollen Stimme ein begeisterndes, lustvolles Spektakel vollführte, ein Saxophonist Lauri Nykopp, der sich in diese unkonventionelle Gruppe nahtlos einfügt und ein Cellist Alfred Zimmerlin, der neue Möglichkeiten dieses im Jazz selten verwendeten Instrumentes aufzeigte: all diese Musiker(innen) ergaben eine Gruppe, die ein grandioses Spektakel, ein musikalisches Theater ergaben. Das spontane Aufeinandereingehen, die immer wieder neuen Zusammensetzungen, das Ausloten der unwahrscheinlichsten Möglichkeiten, die ein Instrument hergibt, der Spass am Spielen und der echte Humor: all dies machte grosses Vergnügen und war einer der Höhepunkte des Festivals (wenn man überhaupt von Höhepunkten sprechen soll).

Amina Claudine Myers Trio: wohltuende Nachtklub-Atmosphäre

z. Einen überaus langen Samstag schloss erst nach Mitternacht die schwarze Sängerin und Pianistin Amina Claudine Myers zusammen mit Jerome Harris (b) und Reggie Nicholson (dm) ab. Das Trio brachte zu dieser nächtlichen Stunde akustisch und visuell Nachtklub-Atmosphäre in die rauchgefüllte Festhalle, stimmungsvolle, unterhaltende Blues- und Soul-Musik, Heiterkeit und Beschwingtheit, die nach all den noch unverarbeiteten musikalischen Eindrücken der vorangegangenen Konzerte gerade noch zu verkraften war.

Uli Gumpert/Vienna Art Orchestra: faszinierende Satie-Interpretation

mb. Ungewöhnliche Atmosphäre herrschte in Willisau am Sonntagnachmittag während der sogenannten «Hommage a Erik Satie». Der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert spielte Originalwerke von Satie – Sorabandes, Gnossiennes und Gymnop'edies – sehr langsam wie dies der Komponist gewünscht hat. Keine Variation, keine Improvisation, wie sonst im Jazz üblich, sondern detailgetreue Interpretation der leisen, subtilen, ohne effekthaschende Mittel auskommenden Musik. Langsam und leise zog sich dieses Klavierrezital über eine Stunde hin. Und das Überraschende war, dass das zahlreiche Publikum ausharrte. Bei grosser Stille, wie sie in Willisau sonst selten so deutlich wird.

Dennoch waren natürlich nicht alle Jazzfans (und vielleicht auch nicht alle puristischen Satie-Fans) damit einverstanden. Es spricht jedoch für die Aktualität Saties, wenn er das Publikum heute noch zu kontroversen Stellungnahmen provoziert, wenn er es narrt, indem er Hörererwartungen enttäuscht, und wenn er es verwirrt, indem er Diskussionen hervorruft, wie denn der Satie wirklich behandelt werden darf. Da wird jener, der den Geist des Verweigerers Satie zu schützen vorgibt, plötzlich selbst zum Mystiker eines Meisters, der ja kein Meister sein wollte.

Auch in anderer Hinsicht war die Einstimmung auf Satie durch Gumpert informativ: im Hinblick auf die Satie-Bearbeitung durch Mathias Rüegg und dessen Vienna Art Orchestra. Rüegg hat Satie in die «Sprache und Grammatik» eines zeitgenössischen Jazz übersetzt, er hat Satie-Material in eigenen Kompositionen variiert.

Herausgekommen ist eine faszinierende, von einem starken Bläser-Sound geprägte Interpretation. Beeindruckend aber auch die Leistung Lauren Newtons, die sich in den Sound einfügt und doch behutsam kontrastiert.

Neben den orchestralen Interpretationen hat sich das Vienna Art Orchestra auch der sogenannten «Vexations» angenommen, die nur von Solisten in Begleitung des Vibraphonisten gespielt werden. Das sind Bassthemen, die jeweils einmal allein und einmal zusammen mit zwei Oberstimmen gespielt werden – und die dann, mit ausgetauschten Lagen, immer wieder gespielt werden – allerdings zu unserem Glück nicht 840 mal, wie das Satie vorgeschrieben hat.

Der österreichische Komponist H.K. Gruber meint, dass sich Satie mit solchen Vorschriften wahrscheinlich über den tödlichen Ernst oder falschen Mystizismus lustig machte. Seine genaue Absicht sei zum Glück nicht bekannt...

Bieler Tagblatt
Seeländer Bote

6. Sept. 84

Ein Festival der Kontraste

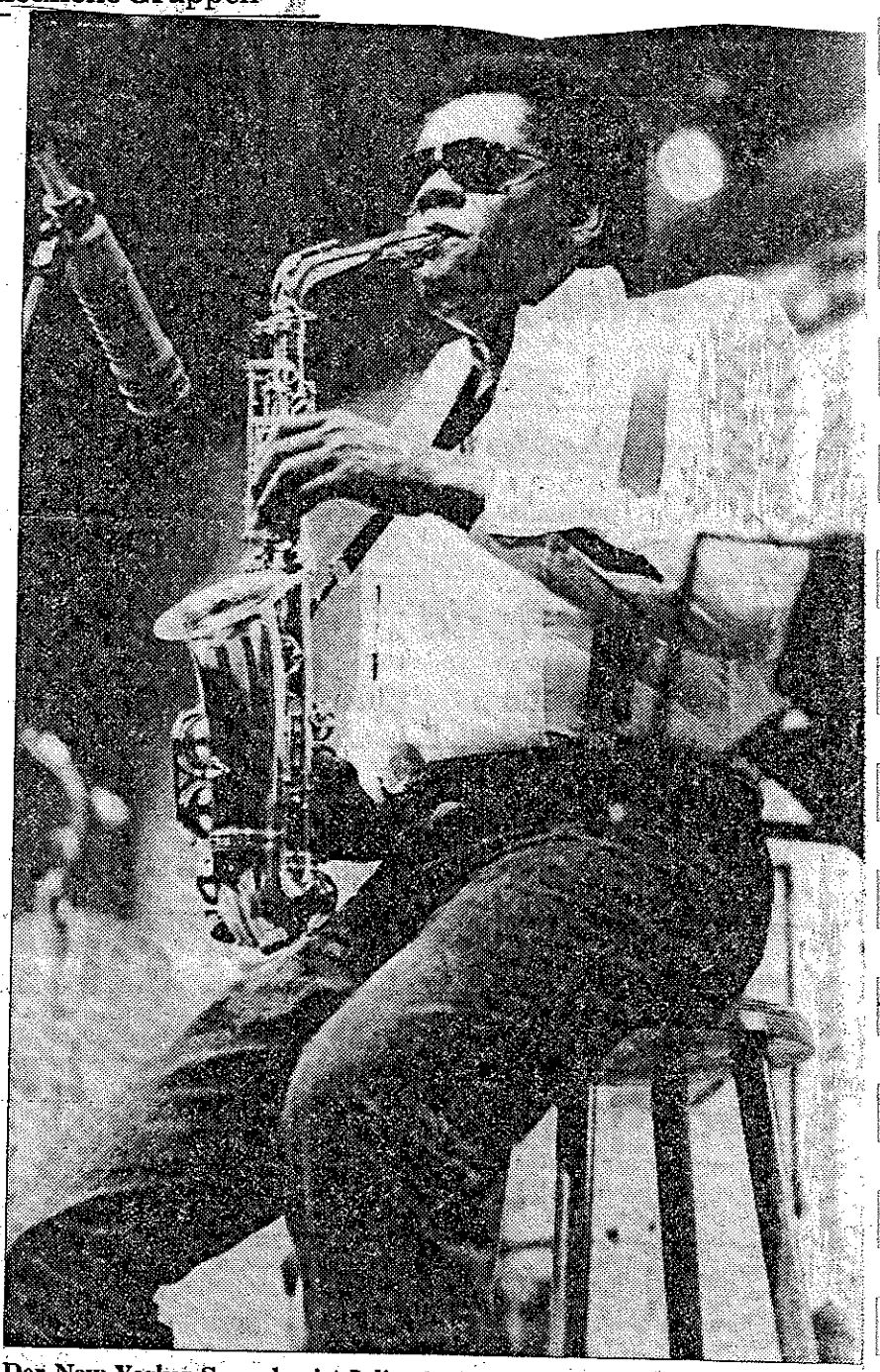
In Willisau spielten sehr unterschiedliche Gruppen

Nach viertägiger Dauer ist am Sonntag abend das zehnte Willisauer Jazzfestival zu Ende gegangen. Die in ihrer musikalischen Ausdrucksart sehr unterschiedlichen Gruppen, die in diesem Jahr spielten, formten den Anlass zu einem Festival der Kontraste, die vom traditionellen Saiten-Trio mit schönem Wohlklang bis zur extremen Geräuschverarbeitung der New Yorker Noise-Musiker reichten.

(sda) Stärker als in früheren Jahren war die Beteiligung der europäischen und der schweizerischen Musiker. Vor allem in den drei als «Begegnungen» konzipierten, speziell für Willisau zusammengestellten Formationen zeigten sich weiterführende Tendenzen, die einerseits in den E-Musik-Bereich, anderseits zum Rock beziehungsweise zu experimentellem Neuland im szenischen und musikalischen Bereich vordrangen. Auch die DDR war in diesem Jahr auf der Willisauer Plattform mit repräsentativen Musikern vertreten.

Auf grosses Interesse stiess das dem Komponisten Erik Satie (1866–1925) gewidmete Doppelkonzert. Der ostdeutsche Pianist Uli Gumpert spielte Satie originalgetreu, während das Vienna Art Orchestra Satie-Themen orchestral variierte und interpretierte. Daneben gab es Auftritte, die man unbeschwert geniessen konnte; so etwa jene der Trios von Chick Corea, Amina Claudine Myers und Didier Lockwood/Philip Catherine/Christian Escoudé.

Die über 7100 Besucher, die die sechs Veranstaltungen mit insgesamt 14 Konzerten (daneben gab es noch drei Konzerte im Festzelt) besuchten, liegen im Rahmen des letztjährigen Ergebnisses; vor zwei Jahren allerdings zählte man in Willisau noch 8500 Besucher.



Der New Yorker Saxophonist Julius Hemphill (Bild) trat am Jazzfestival in Willisau LU mit seiner Jah Band auf. Hemphill, mit starken Wurzeln im Rythm and Blues verwirklicht heute seine musikalischen Ideen im Rahmen eines zeitgemässen Sounds. Er spielte mit zwei E-Gitarristen und zwei Perkussionisten. (Bild: ky)

Stuttgarter Nachrichten
Stuttgart (D)
8. Sept. 84

Super-Trio in der Riesenscheuer

10. Jazz-Festival Willisau: Aktuelle Tendenzen auf dem Avantgarde-Festival der Schweiz

Chick Corea in Willisau *Bild: Kumpf*

Hätte er nicht heimlich in Zürich und andernorts kahle Betonwände mit hintersinnigen Männchen besprayt, wäre die grafische Kreativität des Harald Naegeli nicht dermaßen bekannt. Würde nicht ein rühriger Jazz-Fan in Willisau Konzerte und Festivals aufziehen, so hätte wahrscheinlich Niklaus Troxler als Werbegrafiker nur regional einen Namen. Beide sind jetzt weltweit ein Begriff, und Troxler holte den derzeit in Luzern einsitzenden Naegeli für ein paar Stunden aus dem Knast, damit der „Sprayer von Zürich" das „Bühnenbild" auf Leinen gestalten konnte: eine Roboter-Figur, mit der bedrohenden Zahl „1984" auf dem Zylinderbauch und nicht geschlechtslos.

Bisher besorgte der stets einfallsreiche „Knox" Troxler die optische Präsentation seines Festivals selbst – vom Plakat bis zur Dekoration auf der Bühne. Zum 10. Male fand nun in dem idyllischen Städtchen nahe Luzern das speziell dem neuen Jazz gewidmete Festival statt. Eine Festivität, die durch die Hauptkonzerte in der Festhütte, mit Camping und Restaurant-Zelt ihr eigenes Gepräge gewonnen hatte. Galt es zu Beginn, die zuvor in der Schweiz noch nicht präsentierten wichtigen Schöpfer des Free Jazz auftreten zu lassen, so hörte man in der folgenden Phase in Willisau aktuelle Novitäten – die Carla Bley Big Band und Chico Freeman beispielsweise.

Zur Jubiläumsausgabe seines Festivals schrieb Troxler (im selbst entworfenen Programmheft) seinen Besuchern hinter die Ohren: „Gerade heute muß das Publikum wieder eine offenere und tolerantere Haltung einnehmen!" und er bot verschiedene Strömungen improvisierter Musik, die nicht immer auf begeisterten Applaus stieß.

Wenig Gegenliebe erfuhr „New York Objects & Sounds" um den Perkussionisten David Moss – während in Moers die lautstarken Geräuschballungen, eine neue Negierung konventioneller Musikästhetik, gefeiert werden, sind die Hörer in Willisau am guten alten New Jazz interessiert, den Musiker aus der DDR in aller Frische und Vergnüglichkeit boten: Saxophonist Luten Petrowsky, Posaunist Conny Bauer, Schlagzeuger Baby Sommer. Ganz ohne kompositorisch festgelegte Angelpunkte kam die vorwitzige Session-Gruppe um den amerikanischen Posaunisten George Lewis und die beiden Free-Jazz-Damen Irene Schweizer (Piano, Schlagzeug) und Joelle Léandre (Kontrabaß, Opernstimme) aus.

Vorgeformtes bestimmte dagegen die Konzertanteile der zwischen Gospel und Free Jazz pendelnden singenden Pianistin Amina Claudine Myers und des Gitarristen Uwe Kropinsky. Uli Gumpert, ebenfalls ein in der Schweiz ganz unneutral herzlich gefeierter DDR-Jazzer, entlockte dem Flügel keinen einzigen improvisierten Ton, da er (in sehr langsamem Tempo) Klavierstücke von Eric Satie interpretierte. In der gleichen Veranstaltung stellte Mathias Rüegg das neue Programm „the minimalism of E. S." vom Vienna Art Orchestra vor. Es wurde deutlich, wieviel Gemeinsamkeiten der 1925 verstorbene skurrile Franzose mit dem Jazz hat – man denke an die Einbeziehung des Ragtime, an Song-Form, Harmonik und an die Verweigerung dem verkrusteten Musikestablishment gegenüber. Gewiß, kurzweiliger als die Klavieroriginale gaben sich die Satie-Arrangements aus der Feder Rüeggs.

Zum Schluß der vier Jazztage mit 18 Gruppen des „Great Jubilee Final". Pianist Chick Corea war der Superstar und ließ – wie tags darauf in Reutlingen – sein altes Trio mit dem virtuos streichenden Bassisten Miroslav Vitous und dem verschmitzt melodiös trommelnden Roy Haynes aufleben. Viele vertraute Standards wurden aufgewärmt und zuweilen reizvoll gewürzt (darunter Cole-Porter-Titel und sehr schön Ellingtons „Sophisticated Lady"), neue Wege wurden freilich nicht beschritten. Aber Könner waren am Werk, und „Knox" Troxler sprach von einem „Super-Trio", das „live" übertragende Schweizer Radio lobte das „phänomenale" Konzert. Aus dem Häuschen in der Riesenscheuer war das Publikum.

Hans Kumpf

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)
8. Sept. 84

Bevorzugte Behandlung für den Sprayer

Die schweizerischen Strafanstalten bemühen sich, ihren Insassen verbal klarzumachen, dass sie – unabhängig vom Grund ihrer Verurteilung und dem Strafmass, unabhängig vom Verhalten und der Arbeitsleistung, unabhängig vom Strafvollzugsempfinden des einzelnen – jeden Gefangenen gleich behandeln.

Die Medien haben von der Versetzung des Sprayers Naegeli aus dem geschlossenen Bezirksgefängnis Winterthur in die Strafanstalt Wauwilermoos berichtet. Arbeitsunwilligkeit und die damit zusammenhängende Unverträglichkeit mit den Mitinsassen (Aussage der Leitung des Bezirksgefängnisses Winterthur) sind für gewöhliche Gefangene kaum ein Grund zur Versetzung in eine offene Anstalt. Zumal die erwähnten Anstalten nicht demselben Konkordat angehören, was einen Austausch auch administrativ erschwert.

Nun wissen die Medien – Tageszeitungen, Radio und Fernsehen – bereits zehn Tage nach Eintritt Naegelis ins Wauwilermoos zu berichten, dass er das Bühnenbild für das Jazzfestival 1984 von Willisau kreieren und sprayen durfte. Ein erster Kundenauftrag ausserhalb der Anstalt so kurz nach seinem Eintritt, während die Mehrzahl der Insassen immer noch auf den ersten Ausgang oder Urlaub wartet, streng nach der Hausordnung des Wauwilermooses und den Richtlinien des Konkordats.

Das Wauwilermoos ist bekannt für seinen liberalen Strafvollzug. Wir Insassen empfinden dies auch als einzig mögliche Art der Resozialisierung, und der Beweis dafür wird nachdrücklich durch die im Vergleich relativ geringe Ausfall- und Fluchtquote geliefert. Doch muss der Strafvollzug für alle Insassen gleich sein, und Abweichungen, besonders bei so exponierten Insassen wie dem Sprayer, können von uns nur mit Konsternation und Unwillen registriert werden. Immerhin ist er – nach dem Gesetz wie wir auch – wegen Sachbeschädigung und nicht wegen seiner künstlerischen Betätigung verurteilt worden.

Wir wollen uns nicht über Naegelis Arbeitsleistung im Wauwilermoos äussern. Dafür ist die Referenzzeit zu kurz, und uns steht darüber kein Urteil zu. Wir wollen uns ebensowenig über seine künstlerischen Fähigkeiten auslassen. Wir stellen jedoch mit Nachdruck fest, dass Naegeli rechtsgültig verurteilt worden ist und jetzt sowohl in bezug auf die Versetzung als auch in bezug auf die geschilderte Tätigkeit ausserhalb der Strafanstalt offensichtlich eine bevorzugte Behandlung erfährt, die wir kritisieren dürfen und müssen.

B. F., Strafanstalt Wauwilermoos, Egolzwil

TW Berner Tagwacht
Bern (CH)
7. Sept. 84

Das 10. internationale Jazz-Festival in Willisau

Ost und West in Musik vereint

Bei sonnigem Spätsommerwetter trafen sich am letzten Wochenende in Willisau mehrere tausend Jazzmusiker und -hörer, um die zehnte Auflage des zweitgrössten Jazz-Festivals der Schweiz mitzuerleben. Das Jubiläumsfestival führte zu eindrücklichen Begegnungen und zu vielen musikalischen Kontrasten.

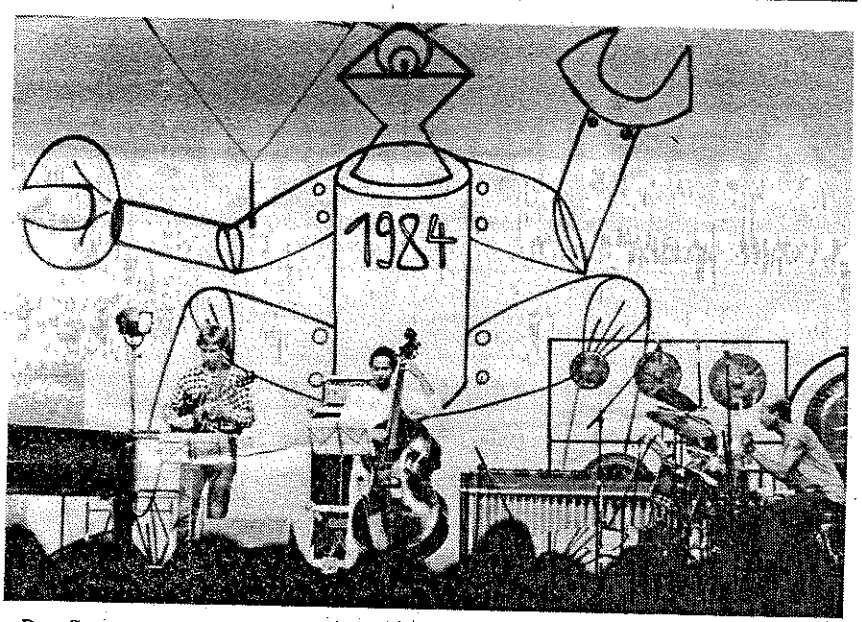
Wer das Willisauer Jazz-Festival kennt, weiss was ihn erwartet. Wer es aber nicht kennt, täte gut daran, sich vorher genau zu informieren. Wenigstens das 130seitige Festivalprogramm sollte vor der Abreise ins Luzernische studiert werden, damit der Nicht-Fachkundige wenigstens eine Ahnung hat, was sich vorne auf der Bühne abspielen wird. Willisauer Jazz gefällt nicht jedem Ohr, nicht zuletzt weil es musikalische Schranken sprengt und die Organisatoren immer neue Exklusivitäten suchen und kombinieren wollen. Niklaus Troxler, Gründer und Organisator des Festivals, hat seine Gäste aus dem In- und Ausland immer gut ausgesucht, und will nicht alle Stilrichtungen und -entwicklungen in Willisau vertreten haben ... Willisau bleibt etwas Besonderes.

Am 10. Jazzfestival in Willisau stand nicht nur der Bass auf dem Kopf: die französische Künstlerin Joëlle Léandre in Aktion.

Den Schluss- und Höhepunkt der viertägigen Veranstaltung setzte Chic Corea (p) mit seinen legendären Begleitern Miroslav Vitous (b) und Roy Haynes (dr). Die schon fast klassische Formation begeisterte das Publikum durch lebendigen, einfallsreichen Jazz und durch eine perfekte Ausführung; Musik, die an die Anfangsjahre des Trios (1967) erinnerte und heute noch von grosser Beliebtheit scheint.

Enttäuschend hingegen fiel das Konzert des Saxophonisten Julius Hemphill aus, der zu den frühen New-Yorker Avantgardisten gehörte und in Willisau eine eher billig wirkende, dem heutigen «Sound» angepasste Mischung von Funk und Karibikrock präsentierte.

Auch der Auftritt der Gruppe aus New-York «Objects and Noise», wo als Innovation Plattenspieler als Musikinstrumente gebraucht wurden, führte eher zu grossen Diskussionen als zu heller Begeisterung.



«Der Sprayer von Zürich», Harald Nägeli, wurde damit beehrt, das Bühnenbild für das Jazzfestival zu entwerfen. Der für vier Monate in der Strafanstalt Wauwilermoos weilende Nägeli sprayte diesmal legal. (Auf der Bühne: das Thurman Barker Quartet).

Begegnungen auf Jazz

Dass Jazz nicht nur ein Musikstil ist, sondern sich zu einer internationalen Sprache entwickeln kann, bewiesen die Konzerte unter dem Titel «Begegnungen»: Mit dem «schwierigen», aber überzeugenden Konzert von Urs Leimgruber (sax), Maurice Magnoni (sax), Jacques Demierre (p), Bobby Burri (b) und Joel Allouche (dr) fand eine Begegnung innerhalb der schweizerischen Grenzen statt. Das hohe Niveau der «zweiten» Generation des neuen Jazz in der Schweiz hat sich in Willisau im internationalen Vergleich bestätigt. Das Zusammentreffen Irene Schweizers (CH), George Lewis (USA), Joëelle Léandre (F) und Lauri Nykopp (FI) wurde eher zu einer gelungenen Improvisationswerkstatt, als zu einem durchkonzipierten Konzert. Während die Besetzung immer wieder änderte, entstanden intensive Dialoge und Soli, die einer sehr freien Jazz-Auffassung folgten und ab und zu den Zusammenhalt vermissen liessen.

Wahrscheinlich die wichtigste und das ganze Festival durchziehende Begegnung war das Zusammentreffen von DDR-Musikern mit amerikanischen und europäischen Künstlern. Die den Berner/innen noch vom Projekt «Taktlos», vom letzten Februar, bekannten Musiker Ernst-Ludwig Petrowsky (sax), Konrad Bauer (tb) und Günter «Baby» Sommer (dr) überzeugten in Willisau nicht weniger als damals im Alten Schlachthaus in Bern. Aus der DDR spielte auch Uwe Kropinski, der seine Gitarre bald in eine Trommel umwandelte und dem es gelang, verschiedenste Musikrichtungen (Blues, Flamenco usw.) auf perfekte Weise zu vereinen, womit er grossen Beifall erntete.

Weitere Höhepunkte bildeten die Nachmittagskonzerte des DDR-Pianisten Uli Gumbert und des «Vienna Art Orchestra», die dem französischen Avantgarde-Komponisten Erik Satie gewidmet waren. Der bekannte und trotzdem weitgehend vergessene Komponist wurde unter Uli Gumberts Händen in unerwartetem Masse wiederbelebt. Der ostdeutsche Jazzpianist zeigte, dass Saties Musik nicht vom Notentext lebt, sondern von der Haltung des Ausführenden. Sehr langsam, Melodien immer wiederholend, vermochte Gumbert mit grosser Intensität Stimmungen wiederzugeben, die den Zuhörer, trotz des heissen

Fortsetzung
TW Berner Tagwach

Sommernachmittags, nicht anders als tief berühren mussten. Viel symphonischer klangen die Reflektionen über Satie-Themen des «Vienna Art Orchestra» unter der Leitung Mathias Rüeggs, der auch anhand von Anekdoten ein Bild des skurrilen und zynischen Komponisten geben wollte.

White is beautiful

Wird der moderne, der neuste Jazz nicht mehr von Schwarzen gemacht? Diese Frage stellt man sich, wenn man das diesjährige Programm des Willisauer Jazz-Festivals anschaut. Im Gegensatz zum legendären, viel stärker traditionsbehafteten Jazz-Festival in Montreux, wo Jahr für Jahr Farbige Amerikas die Hauptrollen und -erfolge haben, weckt die Veranstaltung in Willisau, wo meist weisse Musiker dominieren, das Gefühl, dass die kreativsten und modernsten Jazzentwicklungen heute von Weissen getragen werden und, dass auch in Europa und in der Schweiz selbständiger, vielfältiger Jazz gemacht wird. Denis Knobel

Die Welt
Hamburg (D)
7. Sept. 84

Zum zehnten Mal: Knox Troxlers Jazzfestival im schweizerischen Willisau

Wenn ein Tanzbär die Gitarre schlägt

Versteckt liegt im Berner Oberland ein kleines verträumtes Grafenstädtchen: Willisau. Vor 20 Jahren kannte es außerhalb der Schweiz kaum jemand, doch seit Nikolaus „Knox" Troxler 1974 zum ersten Mal das „Willisäuli" rausließ und ein Jazzfestival organisierte, ist der Ort bei Jazzern in aller Munde. „Willi the pig" nennen ihn die Amerikaner inzwischen liebevoll. Jetzt galt es, das zehnjährige Jubiläum zu feiern.

Geriet der Auftakt mit dem „Thurman-Barker-Quartett" eher kraftlos, so machte der folgende Auftritt alles wieder wett. Wäre Stephane Grappelli 50 Jahre jünger, er spielte bestimmt so wie sein Schützling Didier Lockwood. Zusammen mit den Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé machte Lockwood „string-music" in höchster Vollendung. Behäbig wie ein alter Tanzbär stand Catherine auf der Bühne, um mit seinen Partnern Glanzstücke wie Monks „Round about Midnight" oder Chick Coreas „Spain" zu intonieren.

Der totale Kontrast zum sanften Caféhausjazz der Saitenkünstler war die Gruppe „New York Objects & Noise". David Moss und Arto Lindsay, als Schocker berüchtigt und gefürchtet, vermieden allerdings die erwartete direkte Konfrontation mit dem Publikum und begnügten sich damit, kurze Parts ihrer Arbeit vorzustellen. Da wurde kräftig in die Schatzkiste der Musikgeschichte gegriffen, alles ironisch bis böse kommentiert, mit Hilfe elektronischer Mittel verfremdet, Verzerrung und Verdichtung eingesetzt, Entenlockpfeifen und Plattenspieler benutzt, so daß ein perfektes, wenn auch kodiertes Abbild unserer Umwelt und ihrer zahllosen Geräuscheinflüsse entstand.

Dieses Jahr gab es gleich mehrere Programmschwerpunkte, die sich zum Teil überschnitten: Die Gitarre im Jazz, Musik aus der „DDR", Eric Satie und „Begegnungen". Publikumslieblinge waren die Mitteldeutschen. Sowohl Uwe Kropinski, der durch seine eigenwillige Solo-Gitarrentechnik bestach, wie auch das Trio Ernst-Ludwig Petrowsky (Saxophon), Posaunist Conny Bauer und Günther „Baby" Sommer am Schlagzeug konnten Beifallsstürme entgegennehmen. Mancher Jazzer könnte von ihnen lernen, wie man einen frischen, unverkrampften und witzigen Free-Jazz spielt. Als kleines „Bonbon" gab Petrowsky einige Duostücke mit der Vokalistin Uschi Brüning zum Besten.

Die „Begegnungen" ließen einiges erwarten, traf doch u. a. der Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber auf den Westschweizer Maurice Magnoni, der vor zwei Jahren so zu beeindrucken verstand. Der zündende Funke blieb allerdings aus, so daß, von einigen packenden Saxophonduellen abgesehen, die Musik eher belanglos zu nennen ist.

Daß sie immer noch zupacken kann, zeigte Irene Schweizer, Freejazzerin der ersten Stunde. Zusammen mit dem in Paris lebenden amerikanischen Posaunisten George Lewis und einigen Freunden zog sie wieder alle Register ihres immensen Könnens. Mal zärtlich, dann wieder energisch, mal prügelnd holte sie aus dem Piano alles, was nur zu holen war, derweil Lewis seine Posaune in Einzelstücke zerlegte, die Teile dennoch bespielte und schließlich wieder zu einem Ganzen zusammensetzte.

Krönender Abschluß des Festivals war der Auftritt eines der profiliertesten Musiker der Jazzszene. Er spielte mit Miles Davis, beeinflußte den Jazzrock entscheidend, gab neue Impulse dem Solo-Piano: Chick Corea gab sich zusammen mit Bassist Miroslav Vitous und Schlagzeuger Roy Haynes die Ehre. Mit einer unglaublichen Fingerfertigkeit spielte Chick Corea sich in die Herzen der staunenden und gebannt lauschenden Zuhörer, unterstützt vom feinnervigen Baßspiel des in Amerika lebenden Tschechen und dem gefühlvollen Agieren Roy Haynes' am Schlagzeug. Als Huldigung an einen der größten Jazzpianisten intonierte Corea schließlich noch Standards von Thelonius Monk. Rauschender Applaus zum Schluß für das Trio und Ende eines Festivals, das, gemischt wie selten zuvor, trotz Schwächen einige erstaunliche Höhepunkte zu bieten hatte. SVEN THIELMANN

Stuttgarter Zeitung
Stuttgart (D)
7. Sept. 84

Zukunft aus der Werkstatt

Wo sich die Avantgarde trifft: „Jazz in Willisau 1984"

Obwohl der Jazz zuallererst eine Sache der Metropolen ist, präsentiert er sich alljährlich in seiner aufregendsten Form – paradoxerweise – in der Provinz. Was für die bundesrepublikanische Jazzlandschaft das „Internationale New Jazz Festival Moers" darstellt, ist für die Schweiz „Jazz in Willisau", heuer im zehnten (Jubiläums-)Jahr. Einem klaren Konzept folgend, haben hier die Avantgardisten das Sagen. In Willisau wird der Jazz gegen den Strich gebürstet. Etwa im diesjährigen Jubiläumsprogramm in einem Konzert, „New New York Sound" betitelt, das die aktuellen Trends aus der Hauptstadt der improvisierenden Avantgarde dokumentieren sollte. Der Abend, eine Art Zukunftswerkstatt des Jazz, rückte zwei Entwicklungsrichtungen ins Rampenlicht, jede durch eine Formation repräsentiert. Für den neuen weißen, avantgardistischen Underground New Yorks stand die Gruppe des Geräuschkünstlers David Moss, „Objects & Noise" genannt. Die „Jah Band" des Altsaxophonisten Julius Hemphill vertrat die schwarze Avantgarde.

Beiden Gruppen gemein ist, daß sie ihren innovativen Impuls aus einem jeweils besonderen Verhältnis zur Jazztradition gewinnen. Die Geräuschmusiker um David Moss verweigern sich bewußt jeder Tradition, setzen sich von Gemeinplätzen ab, scheuen auch nicht davor zurück, heilige Kühe des modernen Jazz zu schlachten. Zum Beispiel verwenden die Musiker dieser neuen „Noise-Music" ihre Instrumente (Saxophon, Gitarre, Schlagzeug) kaum noch im traditionellen Sinne, um damit Melodien, Harmonien oder Rhythmen zum Klingen zu bringen. Musikinstrumente sind für sie primär Geräuscherzeuger. Aber auch ganz profane Gegenstände der Alltagswelt, die sogenannten „Objects", verlieren in dieser Musik ihre ursprüngliche Funktion und werden zu Geräuschlieferanten: Schallplattenspieler, Luftballons, Bleche, Alufolien und Jagdpfeifen – musikalische „Ready Mades" sozusagen. All diese Geräusche, dazu noch die menschliche Stimme in all ihren Facetten, verdichten die Musiker zu kleinen, drei Minuten kurzen Kabinettstückchen. Jedes ein kleiner Kosmos für sich, vor Energie berstend und in immer neuen Farben schillernd.

Tränen gleich

Das schiere Gegenteil dazu war die Musik der Julius Hemphill's Jah Band. Anders als die Geräuschmusiker versuchen Hemphill und seine Mitmusiker nicht durch den Bruch mit der Jazztradition, sondern in der Auseinandersetzung mit ihr eine schwarze Musik der Zukunft zu entwickeln. Blues, Soul, Gospel, Bebop – alles ist in dieser Musik präsent, die geschickt die Fallgruben ausgetretener musikalischer Trampelpfade umgeht und ähnlich der aktuellen Konzeption eines Miles Davis eine höchst eigenständige musikalische Sprache hervorbringt: Tränen gleich quellen die Blue Notes aus Hemphill's Altsaxophon, finden ihren Widerpart in den dissonanten Akkordfolgen der elektrischen Gitarre, angepeitscht durch den metallharten, nervösen Puls des Schlagzeugs. Ein höchst eigenwilliger, „futuristischer" Blues ist da im Entstehen begriffen, in jeder Note das Erbe der schwarzen Musik atmend.

Ebenso ausgefallen und widerborstig ein anderes Konzert – „Hommage à Erik Satie" –, in welchem der Pianist Uli Gumpert (aus der DDR) sowie das Vienna Art Orchestra diesem Enfant terrible der klassischen Musik der Moderne ihre musikalische Reverenz erwiesen. Uli Gumpert, normalerweise im Free Jazz beheimatet, spielte Satie – das war für ein Jazzkonzert eine Novität – streng vom Blatt, Note für Note. Keine Improvisation, sondern Interpretation.

Saties kleine Klavierkompositionen, die karg, ja fast ärmlich daherkommen, um jeden Ton feilschend, entfalteten in Gumperts Spiel die ihnen eigene hypnotische Wirkung, wobei in jeder Note ein Hauch Pariser Fin-de-Siècle-Melancholie mitschwang. Der Pianist tat gut daran, die „arme Musik dieses musikalischen „Geizhalses" in der ihr angemessenen Form zu präsentieren: unprätentiös, jedes falsche Pathos vermeidend.

Eben die Schrullenhaftigkeit Saties und seine ironisch-humorvolle Seite hatten die Musiker des Vienna Art Orchestras mit ihrem Programm „The minimalism of E. S." im Auge. Mathias Rüegg, der Leiter der Gruppe, hatte die Kompositionen großorchestral arrangiert, dabei genügend Freiräume für improvisatorische Exkursionen belassend. Jedes Stück wurde von der Band mit sprühender Musikalität intoniert und von Rüegg in raffinierter Weise instrumentiert, geriet so zu einem kleinen Hörerlebnis und ließ den Auftritt des elfköpfigen Orchesters zu einem Höhepunkt des Festivals werden, wobei der spezielle Wiener Charme seinen Teil dazu beitrug.

Erfolg zu dritt

Aber „Jazz in Willisau" war in diesem Jahr auch ein Festival der Trios. Insgesamt fünf Dreierformationen traten in den insgesamt sechs Konzerten auf: Vom Saitentrio Lockwood-Catherine-Escoudé über die Free-Jazzer Petrowsky/Bauer/Sommer aus der DDR bis hin zu der Band des amerikanischen Gitarristen John Abercrombie. Am interessantesten die beiden Klaviertrios von Chick Corea und Amina Claudine Myers im direkten Vergleich. Enttäuschend das Trio der schwarzen Amerikanerin: zu durchschnittlich ihr Pianospiel, zu blaß die Rhythmusgruppe, zu wahllos das Programm. Von schwarzer Soulmusik im Stile der frühen Roberta Flack bis hin zu swingenden Jazzthemen stand hier vieles beziehungslos nebeneinander. Kein Vergleich dazu die Gruppe um Chick Corea, mit dem Bassisten Miroslav Vitous und Roy Haynes am Schlagzeug. Atemberaubend die Virtuosität und Sensibilität der drei Musiker, die mit ihrem Auftritt dem Jazz in Willisau das Tüpfelchen auf das „i" setzten.

Christoph Wagner

135

Schaffhauser Nachrichten
Schaffhausen (CH)
8. Sept. 84

Impression vom 10. Internationalen Jazzfestival Willisau

Begegnungen Kontraste Provokantes

Am letzten Wochenende fand im Luzerner Landstädtchen Willisau zum zehnten Mal das dortige Jazzfestival statt, ein Anlass, der schon in den ersten Jahren des Bestehens weit über die Grenzen der Schweiz zu einem Begriff wurde und inzwischen auch ausserhalb Europas Rang und Namen hat. Erreicht hat das Festivalgründer, Organisator und Programmacher Niklaus Troxler mit seiner sehr persönlichen und risikofreudigen Programmgestaltung, die einerseits durch einen speziellen Sinn für ungewöhnliche Begegnungen, für Kontraste und Exklusives geprägt ist und andererseits – unter weitgehendem Verzicht auf kommerziell bedingte, künstlerische Kompromisse – auch immer wieder allerhand Anforderungen an die Offenheit und Entdekkungsbereitschaft des Publikums stellt. Nie zuvor gab es allerdings so starke musikalische Kontraste, kamen auch provozierende Elemente verschiedener Art so deutlich zur Geltung wie diesmal.

Von Johannes Anders (Text) und Linda Graedel (Zeichnungen)

Das begann schon mit dem zwiespältige Reaktionen auslösenden Bühnenbild «1984», einer riesigen, kantig-klobigen Roboterfigur auf der Hinterwand der Bühne. Im schriftlich vorliegenden «Konzept» für diese Figur, das allerdings nicht mehr ins Programmheft aufgenommen werden konnte, heisst es provozierend: «Der Roboter im Bildzentrum bedeutet den Staat in seiner Stupidität, Starrheit und Zerstörungssucht. Die Augen an den Rändern sind die den Staat oder die gesellschaftlichen Verhältnisse in Frage stellenden kritischen Elemente (Aussenseiter). Man denke an Ludwig Hohl, ‹Die hereinbrechenden Ränder›. Es ist Aufgabe der Musiker, mit den Tönen den beherrschenden Eindruck des Staates zu brechen und aufzulösen. So gesprayt, so gedacht, so geschrieben, Willisau und Strafanstalt Wauwilermoos, 28. und 29.8.1984, Zürcher Sprayer.» Wer Troxler kennt, weiss allerdings, dass es ihm fern liegt, politische Aktionen oder Agitationen ins Festival integrieren zu lassen. Ihm ging es sicher hier darum, Harald Naegeli im Rahmen eines bewilligten Kurzbesuchs aus der nahegelegenen Strafanstalt die ungehinderte Möglichkeit zu geben, für einmal ein Bild legal und im Auftrag anzufertigen. Ob diese ganz neuen Arbeitsbedingungen, das geänderte Umfeld und bestimmte Erlebnisse der Haftzeit mit dazu beigetragen haben, dass dieses Bild bei weitem nicht über alle künstlerischen Zweifel erhaben ist, kann hier nicht beantwortet werden.

*

Provokationen oder Herausforderungen ganz anderer Art kamen dann aus den USA. Was da mit der neuen Trendbezeichnung «Noise Music» gemeint ist, war für viele Zuhörer und Zuschauer schockierend und befremdend und löste heisse Diskussionen aus, vor allem, weil bei diesen Geräusch-, Lärm-, Krächz- und Schreiorgien von Musikalischem nun wirklich nicht mehr die Rede sein kann, jegliche Überreste von Form, Struktur, Aufbau, Klängen, Spannungsbögen und Rhythmus, sollten sie doch noch irgendwo auftauchen, sofort zerstört werden. Schlagzeuger und Vokalist David Moss traktiert neben einer Vielzahl zum Teil obskurer Trommel- und Saiteninstrumente ein riesiges Arsenal musikfremder Teile, von Kinderspielzeugartikeln, kleinen elektrischen Geräten über Material aus Stahl, Glas, Holz, Plastik usw. bis zu eigentlichen Abfallstücken des täglichen Lebens; John Zorn, Saxophon, Klarinette, Tierlaute, und Gitarrist Arto Lindsay tun das Ihre, um jegliche Erinnerung an die typischen Klang- und Artikulationsbereiche ihrer Instrumente total zum Verschwinden zu bringen; einzig Christian Marclay stellt an handbetriebenen Plattenspielern und mit präparierten oder beschädigten Schallplatten kurze, scheppernde Anklänge an bestehende Musik her: neben aggressiven Kratz-, Klirr- und Zischgeräuschen erscheinen plötzlich Jodelfragmente oder sinfonische Bruchstücke, die aber sofort wieder verschwinden oder in brutalem Lärm regelrecht untergehen. Wer jedoch glaubt, hier gehe es um Bewusstmachung von Missständen unserer technisch-zivilisierten Gesellschaft, um rückhaltloses ironisches oder parodistisches Anprangern der immer weiter fortschreitenden akustischen Umweltverschmutzung unserer Zeit, der irrt; diesen Geräuschtachisten geht es nach eigener Aussage lediglich darum, etwas Neues, noch nie Dagewesenes zu machen, ums Spielvergnügen schlechthin, um schnelle Actions mit Witz, Klamauk und akustischen Nonsens – alter Abfall wird genommen, um damit neuen zu produzieren, der ebenso schnell weggeworfen werden kann und auch wird. Was soll's also, und wo führt das hin?

*

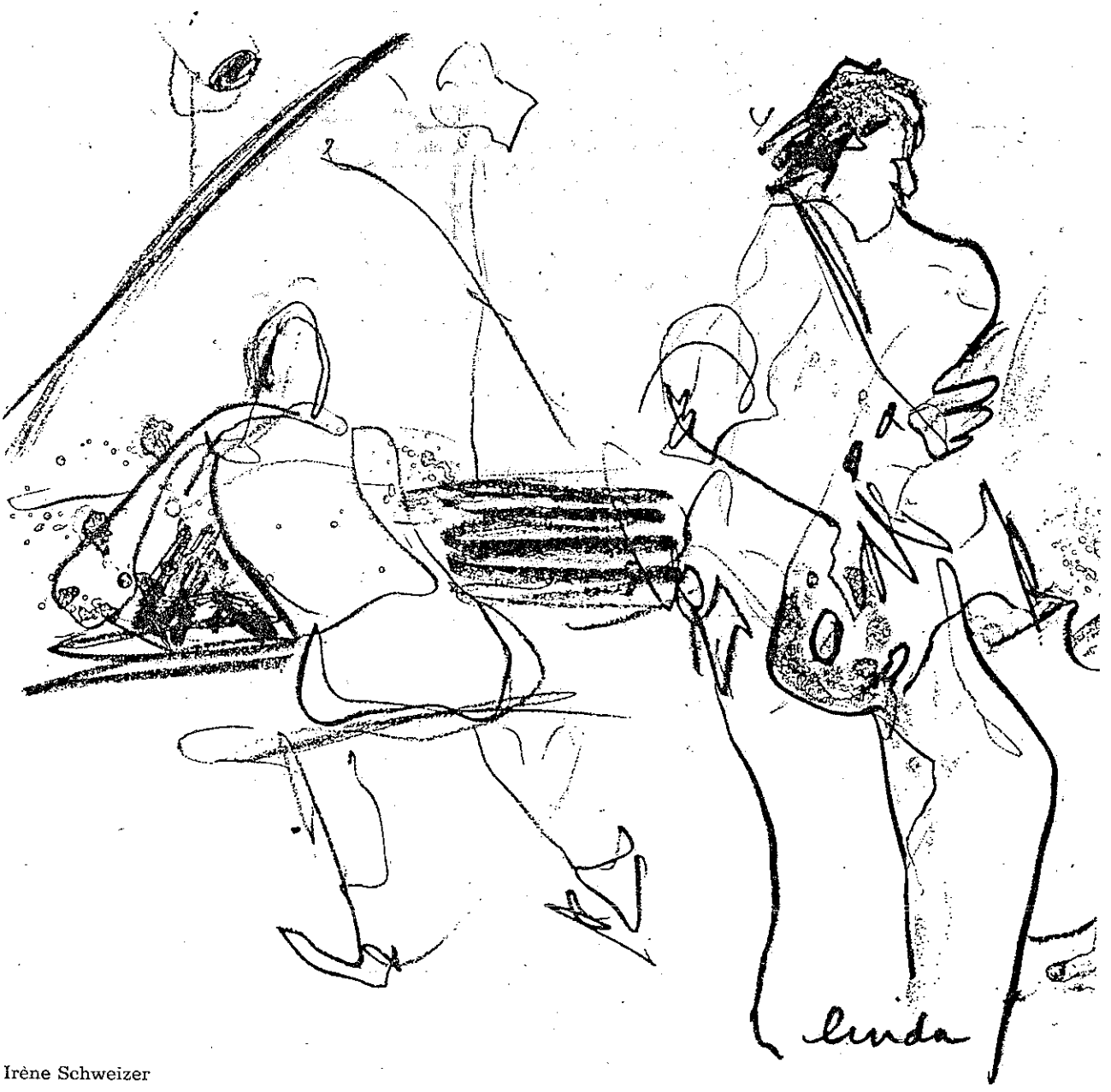
Und dann der aus der DDR angereiste Pianist, Jazzmusiker und Komponist Ulrich Gumpert mit leisen, prononciert langsam und schlicht zelebrierten Interpretationen von Klavierstücken aus dem Frühwerk Erik Saties; ein grösserer Kontrast an ein und demselben Festival, zum Beispiel zur vorher erwähnten «Noise Music» aus New York, ist kaum vorstellbar. Das war Meditationsmusik, wie man sie sonst vielleicht nur noch in Klavierbearbeitungen von Stücken des russischen Mystikers Gurdjieff erleben kann. Grossartig aber auch der zweite Teil dieses «Hommage à Erik Satie»-Konzerts mit Mathias Rüegg und seinem Vienna Art Orchestra. Reine Instrumentationen oder Verarbeitungen von Satie-Stükken überzeugten da ebenso wie das sichere Gespür, mit dem sich Rüegg im Rahmen eigener Kompositionen und Reflexionen von der Musik Saties inspirieren liess.

Fortsetzung
Schaffhauser Nachrichten

Für einmal waren es nicht wie so oft in Willisau schwarze Musiker und Gruppen, die für Höhepunkten sorgten – nicht die Gruppe des Chicagoer Avantgarde-Drummers Thurman Barker mit einer oft manieriert wirkenden Tour d'horizon von E-Musik-Artigem bis Rockjazz, nicht das World-Saxophone-Quartet-Mitglied Julius Hemphill mit seiner «Jah Band», einer zusammengewürfelt und dilettantisch wirkenden Funkjazz-Gruppe, und auch nicht die Pianistin Amina Claudine Myers mit ihrem oft allzu eintönig und spannungsarm agierenden Trio –, sondern weisse Musiker: allen voran das frei improvisierende DDR-Trio E. L. Petrowsky/Conrad Bauer/Günter Sommer in einer Art Sternstunde ideenreich-kommunikativen Spiels; weiter die bereits erwähnten Mitwirkenden des Satie-Konzerts, aber auch der Sologitarrist Uwe Kropinski aus der DDR mit seinem virtuosen mehrstimmigen Spiel – wie zwei Gitarristen und ein Perkussionist in einer Person!; und nicht zuletzt das exzellent und überschäumend miteinander musizierende String-Trio Didier Lockwood, Geige, mit Philip Catherine und Christian Escoudé, Gitarren – eine mitreissende Art Hommage an den grossen Geiger Stephane Grapelli, an Django Reinhard und den Zigeunerjazz überhaupt, aber auch an die iberische und südamerikanische Gitarrenmusik schlechthin. Dass der ehemalige Rockjazz-Gitarrist John Abercrombie mit seinem Trio noch stärker als früher mit impressionistisch-lyrischen Melodienbögen arbeitet, wurde zwar nicht zu einer Überraschung, aber zum Hörvergnügen.

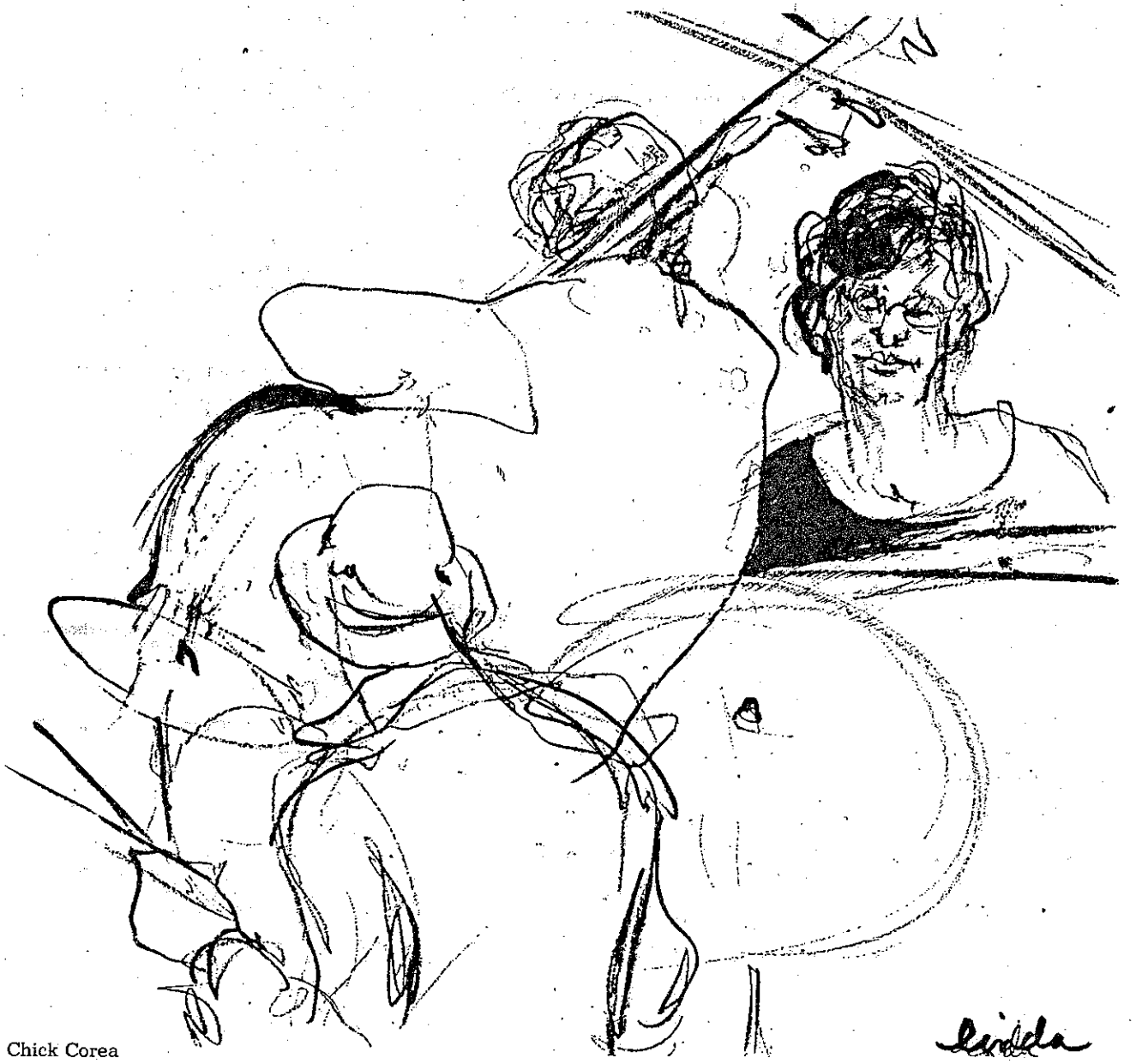
*

Kaum je zuvor gab es in Willisau soviel Schweizer Musiker in eigens für das Festival zusammengestellten Gruppierungen und Projekten wie diesmal. Irène Schweizer, überzeugend wie immer, stellte zusammen mit dem schwarzen amerikanischen Avantgardeposaunisten George Lewis eine Free-Music-Gruppe zusammen, mit der umwerfenden französischen Bassistin und Vokalistin Joël Leandre, dem finnischen Saxophonspieler Lauri Nykopp und dem Schweizer Cellisten Alfred Zimmerlin, mit oft unerhört dicht wirkenden Kollektivimprovisationen in verschiedenen Besetzungen; dann gab es das «Christy Doran-Peter Schärli Projekt», dessen Versuche, gezielt mit komponierten und improvisierten Komplexen zu arbeiten, zu aufgesetzt und zähflüssig wirkten und mich nicht überzeugten, und als dritte «Begegnung» die Gruppe des Ex-«OM»-Saxophonisten Urs Leimgruber mit Bobby Burri, Bass, dem korsischen Schlagzeuger Joël Allouche und den beiden Westschweizern Maurice Magnoni, Saxophone, und Jacques De-



Irène Schweizer

Fortsetzung, Schaffhauser Nachrichten



Chick Corea

mierre, Piano. Letzterer wurde für mich durch seine virtuose und überzeugende Art, mit ungewohnten Strukturen, Phrasierungen und Klangschattierungen umzugehen, nicht nur zu der Entdeckung des ganzen Festival, auch die ganze Gruppe bedeutete für mich eine grosse Überraschung; vor allem beeindruckte, wie konsequent hier in langen Bögen und Wellen Spannung erzeugt wurde, wie fixierte Komplexe und lange, bohrende Begleitostinati dazu dienten, Höhepunkte anzusteuern und die Basis für expressive Solopassagen vorzubereiten.

*

Schweizer Überraschungen gab es aber auch bei den drei Mittags-Konzerten im Restaurantzelt: so der vor allem auch als Komponist mehr Beachtung verdienende Tessiner Pianist Ricardo Garzoni, die kompakten Saxophonsätze der aus drei Saxophonisten mit Bass und Drums bestehenden «Marco Käppeli Connection» und der lüpfige Funk- und Rockjazz des neuen Sextetts «Donkey Kong's Multi Scream».

*

Wie nicht anders zu erwarten war, wurde der lange Auftritt des Star-Trios Chick Corea, Klavier, Miroslav Vitous, Bass, und Roy Haynes, Drums, zum grossen und glanzvollen Schlussakt des Festivals, eine «Trio Music», die durch die dabei zum Ausdruck gekommene, faszinierende Könnerschaft aller drei, die Brillanz der Artikulation und die traumwandlerisch sichere, totale Kommunikation im Zusammenspiel, alles Vorangegangene in den Schatten stellte. Wenn solche Programmpunkte, auch wenn sie die finanziellen Grenzen eines Festival schnell einmal erreichen, wieder vermehrt das Gesamtprogramm prägen, wird wie in früheren Festivalzeiten von einer Tendenz zum Publikumsschwund kaum mehr die Rede sein. Die ausgeprägte Gewichtung von Programmpunkten mit europäischen und Schweizer Musikern müsste darunter nicht zwangsläufig leiden.

Die Ostschweiz
Ausg. St. Gallen
Rorschacher Zeitung
Rorschach (CH)

8. Sept. 84

Eindrücke vom 10. Jazzfestival in Willisau

Ein Festival der Überraschungen

NL. Überraschungen erwarten die vielen Jazzfans, die Jahr für Jahr nach Willisau pilgern, immer. Das von Niklaus Troxler bereits zum zehntenmal inszenierte Jazzfestival auf dem Lande gilt nämlich als kompromissloses Event, an dem man sich über neue Strömungen in der Jazzmusik orientieren kann. Durch seine klare Linie, seine Liebe zur Musik und sein grosses persönliches Engagement hat Troxler einmal mehr ein Festival auf die Beine gestellt, das diesen Erwartungen gerecht wurde. Einmal mehr wurde in Willisau schockiert, besänftigt, diskutiert. Wieder wurden Grenzen überschritten, Sternstunden gefeiert, der Jazz zelebriert. Die Stimmung war einmalig.

Der New Yorker Perkussionist und Sound-Erzeuger *David Moss* meint: «Es muss Überraschungen geben. Wenn man als Musiker überleben will, Musik spielen möchte, sich weiterentwickeln möchte, dann muss man eine kleine Welt schaffen, die speziell ist.» Und das tut er fürwahr: Mit seiner Band *New York Objects & Noise* konfrontiert er sein sprachloses Publikum mit kurzen Geräuschsequenzen, dargeboten auf einem höllischen Intensitätsniveau. Dazu benutzt er Kinderspielzeuge, Jagdpfeifen, Alupapier, kurz, alles, was ihm und seinen Mitstreitern in die Hände kommt. Die Zuhörer sind angeekelt und fasziniert zugleich, nur wenige verlassen den Saal. Was hier geboten wird, ist musikalisches Kabarett auf höchster Stufe, ebenso ein Genuss fürs Auge wie fürs Ohr. Tiefe philosophische Gedanken («was ist die politische Aussage dieser Musik?» oder «ist das nun noch Musik?») gehen neben der Sache vorbei. Jeder muss selbst assoziieren und seine Vorstellungen durch diesen nimmer endenden Klangteppich spielen lassen.

DDR-Musiker: nach wie vor Spitzenklasse

Die DDR kennt eigentlich im Jazz nur zwei Musikszenen: den Dixieland und die frei improvisierte Musik, von der sich dort offenbar gut leben lässt. Seit Jahren sind DDR-Jazzer auch im Westen zu hören, allen voran der Saxophonist *Ernst Ludwig Petrowsky*, der dieses Jahr in Willisau zusammen mit dem Posaunenvirtuosen *Conrad Bauer* und dem vitalen Schlagzeugakteur *Günther «Baby» Sommer* zu hören war. Dieses Trio hat sich dem Publikum genähert. Statt wilder Free-Jazz-Klänge nun ironische Verarbeitungen von Märschen, Tangos, Trivialmusik, dargeboten in mundgerechten Portionen. Man spürt schon, wie gut diese drei Pioniere aufeinander eingespielt sind. So macht die freie Musik Spass. Ganz anders der DDR-Gitarrist *Uwe Kropinski*, der am gleichen Konzert ein Solorezital gab.

Seine Tonsprache ist viel konservativer; er nimmt sein Rohmaterial aus der spanischen Volksmusik und vom schwarzen Blues. Dabei demonstriert er eine einmalige Schlagtechnik, die ihm faszinierende, perkussive Effekte erlaubt.

Satie: Ein Komponist kommt (endlich) zu Ehren

Der französische Komponist Eric Satie (1866 bis 1925) ist ein Sonderling, dessen Bedeutung erst jetzt wirklich erkannt wird. Im Konzertsaal wird neuerdings häufiger Satie gespielt, und seine jazzbeeinflusste Klaviermusik hat schon viele Jazzmusiker inspiriert. In Willisau war ein ganzes Konzert dieser schillernden Figur gewidmet. Zunächst spielte der ostdeutsche Pianist Saties Klaviermusik in Originalton: 3 Gymnopédies, 3 Sarabandes und 6 Gnossiennes wurden recht gut, ab Blatt, in breiten Tempi vorgeführt, und das dankbare Willisauer Publikum hörte geduldig und andächtig mit. Im zweiten Teil präsentierte der Schweizer Arrangeur und Komponist *Matthias Rüegg* die Suite «The minimalism of E. S.», die er für sein herausragendes *Vienna Art Orchestra* gesetzt hat. *Rüegg* erwies sich einmal mehr als einer, der es versteht, originell zu orchestrieren, seine Solisten optimal einzusetzen und so das Publikum zu faszinieren. Zu den herausragenden Solisten gehören die Sängerin *Lauren Newton*, der Tubaspieler *John Sass* und die Saxophonisten *Roman Schwaller*, *Harry Sokal* und *Wolfgang Puschnig*. Diese abwechslungsreiche Suite ist soeben auf Platte erschienen.

Chick Coreas Supertrio: eine Sternstunde

Für eine wahre Sternstunde sorgte der Pianist *Chick Corea* mit seinem optimal eingespielten Trio, dem noch der tschechische Bassist *Miroslav Vitous* und der legendäre Schlagzeuger *Roy Haynes* angehört. Corea hat sich – wie sein Kollege Keith Jarrett – auf die persönliche, kunstvolle Interpretation von Standards verlegt, die immer noch ideale Grundlagen zum Improvisieren liefern. Das Trio besticht durch eine fast telepathische Interaktion, brillante Virtuosität und einen unbändigen Swing. Hier waren sich alle einig: keine Überraschungen zwar, aber Jazz auf allerhöchster Stufe.

Mit dem Bass auf dem «Kopf» überraschte die französische Basskünstlerin und Sängerin Joëlle Léandre das Jazz-Publikum im Rahmen des Jazz-Festivals in Willisau dieses Wochenende. Joëlle (Bild) trat zusammen mit dem Chicagoer Posaunisten George Lewis, der Pianistin Irene Schweizer, dem finnischen Saxophonisten Lauri Nykopp und dem Schweizer Cellisten Alfred Zimmerlin auf.

Entdeckungen und Enttäuschungen

Im Restaurantzelt musizierte die junge Schweizer Gruppe *Donkey Kong's Multi Scream* und präsentierte ein erfrischendes, lustiges Konzept mit freien Funkklängen. Miles Davies lässt grüssen! Hier passiert wirklich etwas Neues, und man ist gespannt, wie sich diese talentierten Musiker weiterentwickeln werden. Eine LP ist soeben erschienen, und das Ensemble wird demnächst im neuen «Bazillus» in Zürich zu hören sein.

Eher enttäuschend waren demgegenüber die Auftritte des *Thurman Barker Quartetts* mit einem Gemischtwarenangebot quer durchs Beet, derjenige des *John Abercrombie Trios* mit zuckersüssem, modischem Softjazz und schliesslich derjenige der Pianistin und Sängerin *Amina Claudine Myers*, früher vielbeachtete Avantgarde-Pianistin, hier mit netten Lovesongs à la Roberta Flack. Trotzdem: Willisau ist nach wie vor das interessanteste und attraktivste der Schweizer Festivals und wird auch in Zukunft eine Reise wert sein.

140

Die Wochenzeitung
Zürich (CH)
7. Sept. 84

Armer Satie !

Flop in Willisau

Satie wird tüchtig gefeiert: Die renommierte Musikzeitschrift «Musik-Konzepte» eröffnete die Satie-Mode mit einem Schwerpunkt-Heft (1980). Auch die Pop- und Rockszene griff die Musik des Querkopfs aus Frankreich auf. Es gab Satie-Abende, Satie-Projekte, Satie-Platten. Am diesjährigen Willisauer Jazz-Festival widmeten die Jazzer dem kargen Minimalismus von Satie den Sonntagnachmittag.

Seite 13

Was hat Erik Satie mit Jazz zu tun?

Satie: Die neue Sen(sib)ilität

Wiegenlieder für müde Twens? — Der «Minimalismus» von Erik Satie ist Mode geworden. Nachdem die Pop-Szene den Querkopf abgefeiert hatte, vergriffen sich letzten Sonntag am Jazzfestival in Willisau auch die Jazzmusiker an Erik Satie.

Von Guerino Mazzola

Jetzt hat die neue Sen(sib)ilität auch den Jazz infisziert. Der Erregerbazillus: *Erik Satie,* Monsieur Le Pauvre, Kabaretpianist vom Montmartre und geizigster Komponist aller Zeiten. 1925, 59-jährig und total verarmt verstorben in Arceuil vor Paris und nun, nochmals 59 Jahre später, endlich unsterblich geworden kraft einer neuen Mode, die zynisch «poor ist beautyful» skandiert. Liegt ja auf der Hand, dass «black» und «poor» austauschbar sind. Armer, schwarzer Satie!

Wer war er? Der «Grosse Brockhaus» schreibt niederschmetternd knapp: *«Trotz seines Dilettantismus einer der wichtigsten Anreger der neueren Musik in Frankreich, Mitbegründer der 'Six'».* («Les Six» ist eine Gruppe von Künstlern um Satie, der etwa Darius Milhaud und Arthur Honegger angehörten). Und Satie hat mit *Paplo Picasso, Jean Cocteau* und *René Clair* zusammengearbeitet. Er hinterlässt Musik für Opern, Schauspiele, Ballete und Filme. Er schuf Lieder, unzählige Chansons, Klavierliteratur zu zwei und vier Händen, ein Orgelwerk und das revolutionäre multimediale Traktat «Sports et Divertissements» (Musik und Text von Satie, Zeichnungen von Charles Martin).

Aber er war, wohl wegen seiner schottischen Mutter, enorm geizig: weigerte sich hartnäckig, einer Schule als Vorbild zu dienen. Jede fettleibige Verfälschung der Gefühle war ihm ein Greuel. Musik ohne Sauerkraut und Sauce, die knöcherne Kargheit, sagen wir's ruhig: ästhetische Magersucht — dafür hat Satie sein Leben geopfert, daran ist er vereinsamt ausgedorrt.

Es ist leicht, diesen Kultureremiten mit einem Wort zu beschreiben: «Nein!». Alles war ihm zu viel und zuwider. Erst trat er einer abstrusen Rosenkreuzersekte als Hauskomponist bei, dann spaltete er sich als Einmannfraktion davon ab, gründete einen eigenen Orden, war dessen Präsident und einziges Mitglied. Bald hatte er auch auf sich und Gott keinen Appetit mehr und trat der kommunistischen Partei bei. Nicht lange blieb er dabei: *«Meine lieben kommunistischen Freunde sind in der Kunst beunruhigend bürgerlich,»* das reichte hin, er beschloss, seine *«Tage in einem Elfenbeinturm zu verbringen».*

WOL, Fortsetzung

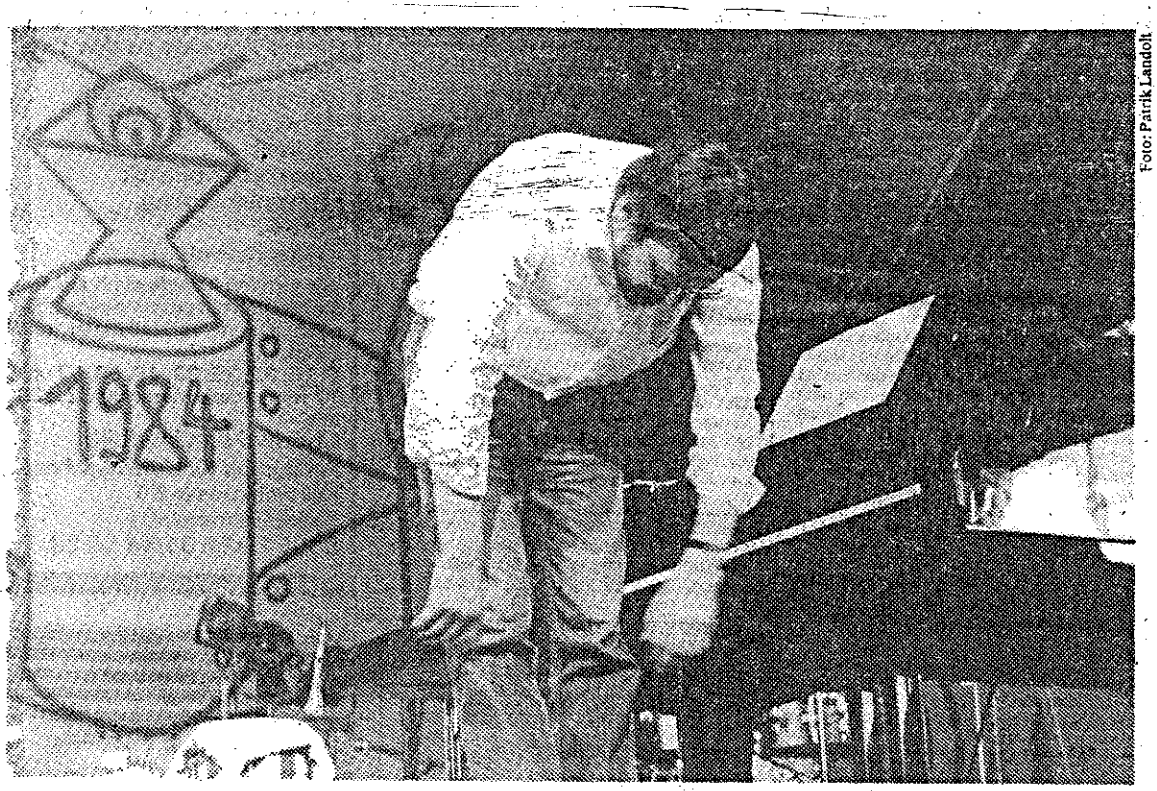


Foto: Patrik Landolt

«Es bedarf in der heutigen Welt mehr Querköpfe.» Uli Gumpert vor dem Bühnenbild von Harald Naegeli.

Hochmodisch: Atomic vacuum!

Immer mehr wurde er das, was ihn heute so anziehend zu machen scheint: ein ästhetisch ausgemergelter, liebenswürdiger Querkopf der Musik. Satie wird dafür neuerdings tüchtig geadelt. Es heisst, er hätte die französiche Musik von den Wagnerschen Dünsten schwüler Romantik gereinigt, hätte eine Schonkost fürs Ohr ins Leben gerufen. Cocteau liebte diese *«Quintessenz-Musik geistiger Einsamkeit»*, wo es kein Stochern in Pfühlen der Gefühle gibt. «Pièces froides» und «Embryons desséchés» (!) sind Titel von Klavierwerken, die kühler und trockener nicht sein könnten.

Der Komponist muss darum gewusst haben: er sei kein Musiker, seine Arbeit beschränke sich auf reine Schallaufzeichnung. Wiegen und Abmessen, das schutzbringende Reinigen der Töne (besonders jener fetten Exemplare von schweren Tenören) seien Saties wissenschaftliche Haupttätigkeiten.

Absurd? Bedeutungsleer? Ja. Genauso wie sein täglicher Künstlerfahrplan: *«Aufstehen: 7.18 Uhr. Zeit der Inspiration: von 10.23 bis 11.47 Uhr. Mittagessen: 12.11 Uhr, Ende des Mittagessens: 12.14 Uhr, ...»*. Lauter leeres Gefasel, dem sich keine Alternative anbietet. — Doch, die eine, zynisch von Satie vorgebrachte: Handel mit Schweinefleisch. Er winkt gleich selber ab: Nein, nein, nein!

Absurd und also hochmodisch. Atomic vacuum. — Zuerst hat das (natürlich, wie sonst auch immer) John Cage gemerkt. Das war 1949. Damals veröffentlichte er das Manuskript zu Saties «Vexations» in der französischen Zeitschrift «Contrepoints». Das kurze Stück soll 840 mal wiederholt werden, jetzt merkst du, wieso im Titel von Ärgernissen die Rede ist! Da wird die Langeweile zum religiösen Ritual, genau was Cage bekanntlich so spannend findet. Also liess er das Werk 1963 in New York aufführen. Eine Crew von zwölf Pianisten spielte den Mist stur ganze achtzehn Stunden lang — übrigens zu schnell, wie Satie-Experten überzeugend nachgewiesen haben...

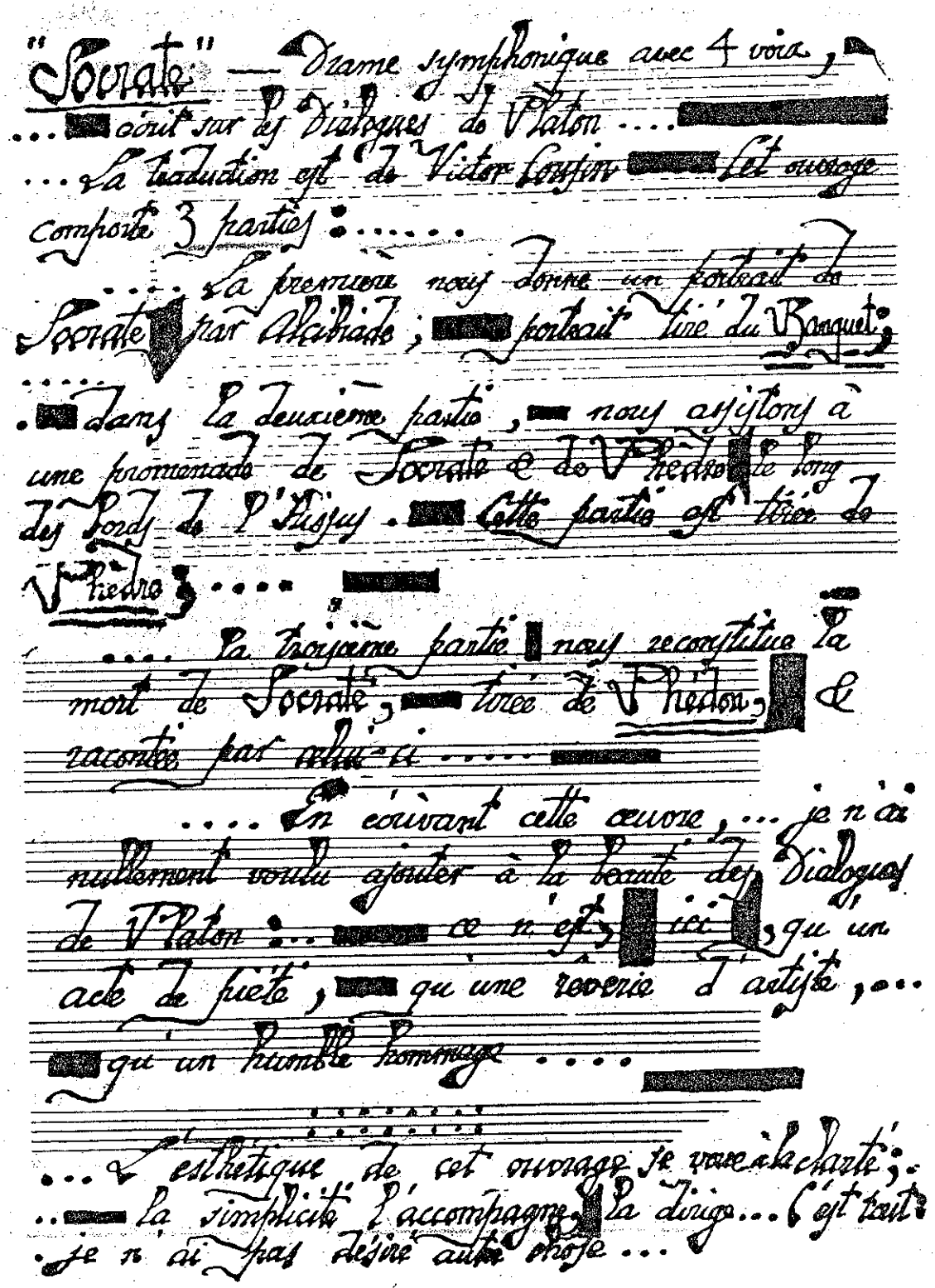
Nun also wird der anämische Kauz vom Jazzbusiness verhackt — wie wenn noch was aus diesen dürren Knochen zu saugen wäre. Aber bitte: das französiche Label *«NATO»* und das Basler *«hat-Hut»*-Label bringen Satie-LPs und Doppelalben heraus, worauf Be- und Verarbeitungen Satie'scher Kompositionen zu hören sind, Arrangements, die vorgeben, sich irgendwie am Jazz zu orientieren, sei es von der personellen Besetzung her, sei es in bezug auf das Instrumentarium der Orchester. Satie hätte darüber bei näherem Hinsehen grandios gelacht, denn bis auf einen Musiker *(John Sass,* tuba, vom Vienna Art Orchestra) sind auf beiden LP-Produktionen nur schneeweisse MusikerInnen und Conductors zu sehen/hören. Weisser Jazz. Genau richtig für Monsieur Satie: *«Ich nehme nur weisse Nahrung zu mir: Eier, Zucker, Knochenmehl, ..., gewisse Fische (ohne Haut)»*. Genau richtig. Musik aus Saties Knochenmehl. Was hat das mit Jazz zu tun?

Provokation oder Wiegelieder für müde Twens?

Natürlich gar nichts, soweit von der Musiksubstanz die Rede ist. Saties Kompositionsweise, die nach einer These der Satie-Biographin *Grete Wehmeyer* als Baukastenprinzip des Nebeneinanderstellens unabhängiger Formteile ersichtlich wird, ist für das Produzieren von Jazz so gut und so schlecht wie *Bachs* Fugenkunst, *Beethovens* Sonatenphilosophie oder *Boulez'* Labyrinthik. Und dass Satie in sein Notizbuch schrieb: *«Der Jazz schreit uns seinen Kummer ins Gesicht, und wir kümmern uns den Teufel darum. Deshalb ist er so schön, so wirklich»*. Das macht seine Musik auch nicht fetter, geschweige denn jazziger.

Entscheidend ist etwas Anderes: dass Satie nämlich von Jazzpeople gespielt wird. Banal fürwahr! Dass das heurige Willisauer Jazzfestival seinen abschliessenden Sonntagnachmittag für Satie reserviert hielt, deshalb hat Satie was mit Jazz zu tun. Der DDR-Klavierspieler *Uli Gumpert*, ein Energiebündel, das mit Günther 'Baby' Sommer free and hot zu spielen pflegt, eröffnete den Satie-Nachmittag mit drei frühen Klavierzyklen: Gymnopédies, Sarabandes und Gnossiennes.

Auf die Frage, was Satie mit Jazz zu tun habe, antwortete er ganz offen: *«Mit Jazz? Nichts. Mit mir hat das etwas zu tun. Vor fünf Jahren habe ich ihn entdeckt, und seither beeinflusst seine Musik die Art, wie ich Theatermusik schreibe. Und ich lerne zweitens wieder, auf die einzel-*

WoZ, Fortsetzung

"Socrate" — Drame symphonique avec 4 voix, ... écrit sur les Dialogues de Platon .... La traduction est de Victor Cousin. Cet ouvrage comporte 3 parties: .... La première nous donne un portrait de Socrate par Alcibiade, portrait tiré du Banquet. .... Dans la deuxième partie, nous assistons à une promenade de Socrate et de Phèdre le long des bords de l'Ilissus. Cette partie est tirée de Phèdre. .... La troisième partie nous reconstitue la mort de Socrate, tirée de Phédon, et racontée par celui-ci .... En écrivant cette œuvre, ... je n'ai nullement voulu ajouter à la beauté des Dialogues de Platon: ce n'est ici, qu'un acte de piété, qu'une rêverie d'artiste, ... qu'un humble hommage .... L'esthétique de cet ouvrage je vais la chanter; .. La simplicité l'accompagne, la dirige... C'est tout: je n'ai pas désiré autre chose ...

Satie: Socrate, 1920. Drame symphonique pour 4 soprani et orchestre.

nen Klänge zu achten. Das ist etwas, das wir in der sogenannten Kaputtspielphase des Free-Jazz vernachlässigt haben. Auch Cecil Taylor hat auf seinen neusten Platten 'die Kurve gekriegt', spielt liedhafter, achtet auf die Klänge».

Wohlverstanden: Gumpert spielt Saties Klavierstücke Ton für Ton ab Partitur, und äusserst langsam, *«très lent»* steht bei Satie. Zwischen zwei Klängen könnte man ruhig einen Kaffee trinken gehen. Dagegen wirken *Daniel Schmids* frühe Filme direkt gehetzt. — Aber alle bleiben, dösen vor sich hin, klatschen brav am Ende jedes Zyklus. Jemand zieht sogar seine Swatch-Armbanduhr aus, weil sie so unerträglich laut tickt. Satie würde sich zu Tode lachen. So viel Aufmerksamkeit hätte ihn abgestossen. Seine Musik ist Mobiliar, Musique d'ameublement, Unterhaltungsmusik beim Zeitungslesen oder so: ein Klavierstück wie ein Gummibaum, dekorativ.

Was hat das mit Jazz zu tun? Gumpert: *«Ich kann mir durchaus vorstellen, dass wir in Willisau nächstes Jahr eine Beethoven-Sonate hören werden. Wesentlich ist — und das hat mit dem Jazz-Hörer sehr viel zu tun — dass wir unser Gehör so weit öffnen, um auch Musik ganz anderer Provenienz aufnehmen zu können».*

Das tönt sehr erzieherisch. Und kann es nicht den Jazzfans überlassen werden, ihre Ohren dorthin entschlacken zu gehen, wo sie wollen? So teuer ist ja die Tonhalle auch wieder nicht, by the way. Gumpert weiss das und empfindet seinen

WOZ, Fortsetzung

streng disziplinierten Zeitlupenauftritt als Publikumsprovokation. Er geht sogar weiter: *«Jeder der bei meinem Satie-Programm einschläft, ist ein Triumph für mich».*

Ein weisser Clown?

Wiegenlieder für müde Twens? Ich liess mich nicht verarschen vom Uli und unterhielt mich bald einmal glänzend mit der Festivalzeitung. Uli fand das — ich gestand es ihm — sehr gut. Aha! Aber die treue Gemeinde, nur noch müde nach drei Tagen voller Technolärm? Genug vom Willisauerkraut — Sehnsucht nach Ruhe wie Max und Moritz in Saties Weissmehl?

Die Frage hat eigentlich nichts mit Willisau zu tun. Der Rückgriff auf diese Sa-tierisch ernsten Blödeleien provoziert zum x-ten mal die Frage nach dem Gesundheitszustand gewisser Jazzer. Das wurde übrigens nach dem Gumpert folgenden Auftritt von *Mathias Rüeggs «Vienna Art Orchestra»* nur noch brennender. Der gewiss sympathische Leader erinnerte fürchterlich peinlich an *Kurt Felix*, als er zwischen den kurzen Arrangements für seine happy band Anekdoten aus Saties da-da- und ga-gaistischem Leben rezitierte.

Während gewisse US-Musiker, so etwa *Chico Freeman* auf seiner neuesten Kommerz-LP, gleich noch hemmungslos als Reklameständer für teure Giorgio-Armani-Männermode hinstehen, ziehen sich offenbar einige europäische Musiker immer mehr in Berührungsängste (gegen ihr Instrument) zurück. Gumpert ist in dieser Hinsicht einer der ersten, der dies offen eingesteht. Ob dieses Phänomen auf eine latente Beziehungskrise zum Instrument hinweist, mag offen bleiben. Sicher aber greift der Satie-Bazillus genau da an und befördert eine Not zu einer intellektuell verbrämten Tugend: das Langsamkeitsritual einer vergeblichen Sensibilität.

Es wäre mitnichten im Sinne Saties, dieses sturen Querspielers, wenn nun eine Satie-Gemeinde entstünde. Gumpert: *«Das Blöde ist, dass ich mir auch schon überlegt habe, ob ich dazu beitrage, dass Satie Mode wird. Ich hoffe, ich werde das gegebenenfalls wieder zurücknehmen können».*

Wichtig wäre dazu, dass Gumperts «Querständigkeit» ansteckend wirkte: *«Das alles hat etwas mit Querkopf zu tun. Es bedarf in der heutigen Welt mehr Querköpfe, und ich möchte einer sein. — Scheisse! — Ich hoffe, ich bin einer! Für mich ist das viel wichtiger als...»* Bitte, jetzt nicht stocken, Uli, genau das musst du erzählen!

«Also, für mich ist es eine Geistesverwandtschaft mit Satie. Seine Musik ist von jeder Ideologie gereinigt, das tut mir sehr gut!»

Nichts ist besser verständlich, als dass Gumpert nach ideologiefreier Musik lechzt. Aber was hat das mit Jazz zu tun? Kann dem Jazz die Rolle eines ideologischen Desinfektionsmittels aufgetragen werden?

Und auch wenn Gumperts Anspruch legitim wäre, die Tauglichkeit Satiescher Musik zum erhofften Zweck scheint reichlich zweifelhaft. Ist der gute Querkopf vom Montmartre nicht eher lächerlich, aufs Ganze besehen? Ein Clown — tout court?!

Die Schwarzen sind lange genug die Musik-Clowns gewesen. Der Jazz war lange genug schon Clown-Musik der Schwarzen. Ist es nicht etwas phantasielos, einen weissen Clown zum neuen Trendsetter zu erheben, wo doch der Jazz durchaus ernst genommen werden könnte, endlich!

Luzerner Neueste Nachrichten 26. Sept. 84

831.35 PICK-UP

Meinrad Buholzer

Erik Satie und seine Jünger

Erik Satie, 1925 verstorbener E-Musik-Komponist, Aussenseiter, Verweigerer, skurril und kauzig, verwirrt auch heute noch die Geister. So geschehen nach der «Hommage à Erik Satie» am Jazzfestival Willisau. Die einen möchten ihn der Nachwelt bekannt machen, sein Werk vermitteln. Nein! sagen die andern, den grossen Verweigerer Satie lässt

Projet pour un buste de M. Erik SATIE (peint par lui-même), avec une pensée: «Je suis venu au monde très jeune dans un temps très vieux.»

man, in seinem Sinne, am besten in Ruhe. So machen ihn die einen zum Meister, den er nicht sein wollte. Und die andern zum Mythos, den er bestimmt auch nicht sein wollte.

Satie hat genaue Anweisungen gegeben, wie seine Werke zu spielen sind. Sagen die einen. Sehr langsam, zum Beispiel. Oder 840mal, wie die «Vexations» (eine schiere Unmöglichkeit also). – Bei Satie ist substantielles Grundmaterial vorhanden, das sich so gut interpretieren lässt wie jedes andere Material. Sagen die andern. Abgesehen davon: Schon Debussy und Milhaud, die Satie gekannt haben, haben Satie-Material verarbeitet.

Wer macht den Verweigerer nun eigentlich zum Meister? Jene, die partout seine Anweisungen notengetreu verfolgen? Oder jene, die ihn weiterführen, weiterverarbeiten? – Mir scheint ob all diesen Widersprüchen, in die sich unweigerlich verwickelt, wer dem Satie dogmatisch beikommen will, vor allem eines sicher: Es spricht für die Aktualität und die Zeitlosigkeit dieses Koboldes, dass er auch heute noch verwirrt, Widerspruch herausfordert, Diskussion und Disput auslöst. Kurz: Dass er nicht zu fassen ist!

Und noch ein zweites: Schlimmer als die Meister sind ihre Jünger, die von sich und ihrer «Wahrheit» überzeugten Nachlassverwalter. Wieso kann man nicht offen lassen, was niemals gesichert ist? Warum den Verweigerer zum Mythos machen? Es gibt nicht mehr Gründe dafür als dagegen. Wichtiger als die Verarbeitung eines «Meisters» ist: in welchem Geiste man dies tut.

Das Ganze hat allerdings auch einen heiteren Aspekt: Die todernsten Meinungen und Interpretationen der Interpretationen kann man auch als typischen Theoretiker-Kampf mit den Windmühlen betrachten. Als musikkritische Donquichotterie. Auch der Ritter von der traurigen Gestalt war ja so eine grossartige Figur wie Satie. Genüsslich ist's, wenn man diesen Streit zu Musik von Satie verfolgt. Sei sie nun pur. Oder interpretiert – wie dies etwa das Vienna Art Orchestra mit «The Minimalism of E. S.» (hat Art Records 2005) vorzüglich tut.

144

Glarner Nachrichten
Glarus (CH)

22. Oktober 84

Der Gasterländer
Kaltbrunn (CH)

Neue Einsiedler Zeitung
Einsiedeln (CH)

Bote der March und Höfe
Siebnen (CH)

Nachlese zum Jazzfestival 1984:

Auf Willisau Rückschau gehalten

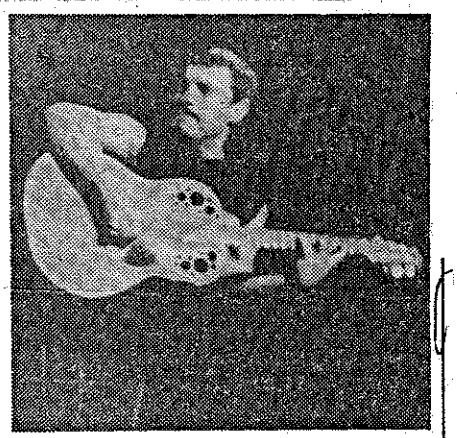
«Zehn Festivals sind ein Pappenstiel» schrieb, etwas nonchalant, wie mir schien, Knox Troxler, der verdiente Organisator dieser Veranstaltungen, im Vorwort zum diesjährigen Willisauer Jazzfestival. Die meisten hätten grosse Mühe, auch nur ein solches Festival auf die Beine zu stellen. Und es ist zu bezweifeln, dass diese zehn Festivals für Troxler wirklich ein Pappenstiel gewesen sind.

Von Anfang an, von Troxler, auf ein hohes Qualitätsniveau gehievt, muss der Kritiker, muss auch das Publikum einen anderen Massstab ansetzen, als bei einem der vielen Dutzendfestivals. Was dort Höhepunkt wäre, könnte in Willisau guter Durchschnitt oder fast schon ein Flop sein.

Unter diesen Voraussetzungen ist diese Nachlese entstanden. Was habe ich schon nach einigen Tagen fast vergessen, was wird in meiner Erinnerung lebendig bleiben? Was war auf dem (hohen) Willisauer Niveau gerade noch zu goutieren und was waren, aus meiner Sicht, die Höhepunkte?

Nun, es macht mir bereits jetzt Mühe, mich an das erste Konzert zu erinnern. Zu wenig profiliert, zu wenig homogen auch war die Gruppe um den aus Chicago stammenden Schlagzeuger Thurman Barker, mit Rob Schwimmer an den Tastinstrumenten und dem Franzosen Claude Barthelemy an der Gitarre sowie Santi Debriano, dem besten Mann der Gruppe, am Bass. Auch das erste Konzert am Freitag, «Julius Hemphill's Jay Band», sollte man schnell, schnell vergessen. Hemphill selber schien mir in guter Spiellaune, frisch und ideenreich, nur der Zusammenhang mit seinen Musikern war fast schon fatal. Der New York Sound dieser Band war nichts anderes, als ein leider schlecht gelungener Aufguss jenes No Wave Jazz oder Funk Jazz, der von James Blood Ulmer oder Shannon Jackson doch elementarer und inspirierter gespielt wird.

Enttäuscht hat auch die einzige nur schwarze Gruppe, auf die wir uns doch alle so gefreut haben: das Amina Claudine Myers Trio. Möglich, dass die Enttäuschung nicht durch die Musiker verursacht wurde. Am Samstag, um Mitternacht, nach mehr als zwölf Stunden Musik, war auch das Publikum müde und nicht mehr bereit zu einer Kommunikation mit den Musikern, die zusätzlich noch durch den Samstagabendpöbel verunsichert waren. Schade, nach soviel und so unterschiedlichem Modern Jazz, sehnte man sich förmlich nach den «Roots», nach Blues und Gospel. Leider funkte es nicht einmal, weil das Publikum überfordert war, zum anderen, weil auch die Gruppe zerfahren und ohne Zusammenhalt spielte.



Christian Escondé

Überfordertes Publikum

Überfordert war das Publikum zum grossen Teil auch durch das Konzert von Uli Gumpert. Gumpert selber gehört zu den grossen Jazzmusikern der DDR. Nur spielte er in Willisau keinen Jazz, sondern drei Zyklen von Erik Satie, den so lange verkannten französischen Erneuerer der Kunstmusik. Und Gumpert spielte diese Zyklen Note um Note so, wie sie Satie aufgeschrieben hatte. Damit wäre nun endgültig bewiesen, dass Willisau und sein Jazzfestival ein Teil der gleichzeitig stattfindenden Luzerner Musikfestwochen ist. Mehr aber auch nicht. Gumpert, ein Vollblut-Jazzer, hätte mehr geboten, hätte er die Satie-Kompositionen in die Sprache des Jazz transferiert.

Das hat dann ein anderer getan: Mathias Rüegg, der Schweizer Leader des inzwischen anerkannten und berühmten Vienna Art Orchestras. (Rüegg und sein Orchester haben gerade beim Downbeat-Critics-Poll drei erste Plätze erobert. Eine gute Basis für die nun beginnende USA-Tournee.) Wenn auch Satie für den Jazz nicht viel hergibt (sein Freund Darius Milhaud hat da doch viel jazznäher geschrieben), hat Rüegg es verstanden, seinem Orchester einige rassige, swingende Arrangements auf den Leib zu schreiben. Für mich war dies eines der besten Konzerte dieses Festivals. Trotzdem bleibt die Frage: Warum musste Satie für dieses Experiment herhalten? Gäbe es nicht einige Jazzkompositionen, die ergiebiger gewesen wären? (Etwa von Lennie Tristano?!)

Bleiben wir bei unseren Schweizern. Im Orchester von Mathias ist Roman Schwaller eine wichtige Stimme. Überhaupt haben in diesem Festival die Schweizer Musiker das Sagen, oder besser das Tönen, das Klingen gehabt. Die drei «Zeltgruppen», jeweils am Mittag spielend, vor den eigentlichen Festivalkonzerten, waren, jede in ihrer Art, sehr gut. Das Riccardo Garzoni Trio (Garzoni = der erste Tessiner in Willisau) mit Michel Poffet und David Elias spielte eine feine Musik, zwischen Modern Swing und Bebop angesiedelt. Wo hört man noch so reinen Bebop wie bei diesen drei? Am Samstag spielte die «Marco Käppeli Connection», die mit Anleihen aus Südamerika und Südafrika die Internationalität des Schweizer Jazz unter Beweis stellte. Zum Rockjazz-Fest schliesslich wurde die Vorstellung der Gruppe «Donkey Kong's Multi Scream», die am Sonntagmittag fetzte und swingte, was das Zeug hielt. Ein Fest sind diese Zeltkonzerte allemal, zwischen Gläserklirren und Bratwursträuch, im Zelt, vor dem Zelt und auf dem Zeltplatz, mit Kind und Kegel, in den letzten Jahren im Sonnenschein, sind es die Konzerte des Familienplausches.

Weitere Schweizer Beiträge

Damit war allerdings der Schweizer Anteil an diesem Festival bei weitem nicht abgedeckt. Am Samstag und Sonntag, jeweils am Abend, spielten Schweizer All Stars Gruppen, gewissermassen. Die Samstagsgruppe war eine Band über den Röschtigraben, Urs Leimgruber und Bobby Burry, die halbe ehemalige OM, aus der Deutschschweiz, Maurice Magnoni und Jacques Demierre aus der Welschschweiz, dazu der Drummer von Urs und Bobby, Joël Allouche aus Korsika. Anfänglich hatte ich Mühe mit dieser Gruppe, das lange, eintönige Intro, die durchsichtige Struktur, die Verkrampfung, machte mir den Eindruck einer gewissen Zerfahrenheit, doch dann wurde die Musik immer dichter, geschlossener, konzentrierter. Eine Gruppe, die, wenn sie Bestand hat, wenn sie ihre kleinen Schwächen ausmerzt, Zukunft haben könnte.

Glarner Nachrichten, Fortsetzung

Zukunft wird die zweite Schweizer Gruppe vom Sonntagabend, das Christy Doran – Peter Schärli Project, kaum haben, leider. Knox Troxler hat den beiden Musikern den Auftrag gegeben, für das Festival ihre Wunschgruppe und ihre Wunschmusik zu verwirklichen. Zusammen mit ihnen spielten der amerikanische Posaunist Glenn Ferris, der bald mehr in der Schweiz zu Hause ist, Olivier Magnenat aus der Westschweiz und Christys Bruder, Dave Doran, am Schlagzeug. Ein Gelingen dieses Vorhabens war nicht unbedingt vorprogrammiert, zu unterschiedlich sind Herkunft und Temperament der einzelnen Musiker. Aber das Experiment gelang. Was der ebenso sensible, wie ausdrucksstarke Peter Schärli auf der Trompete, der solide, sichere Magnenat, Glenn Ferris, der sich vom Bigband-Satzmusiker zu einem Hans-Dampf-in-allen-Gassen entwickelt hat, zusammen mit den Doran Brüdern, die ja vor allem aus dem Rockjazz kommen, geboten haben, gehört zu den starken Erinnerungen an dieses Festival.

Alfred Zimmerlin

Conrad Bauer, Ernst-Ludwig Petrawsky

In guter Erinnerung ist mir auch das Saitentrio Didier Lockwood – Philip Catherine – Christian Escoudé geblieben. Ganz in französischen Traditionen verwurzelt (Django Reinhardt, le Quintette du Hot Club de France, Stéphane Grapelli, Jean-Luc Ponti), haben die drei mit ihrem Swing, mit ihrer Spiellaune und ihrem Humor das Publikum begeistert. Stark war auch die Gruppe, in der zwei weitere Schweizer zu hören waren, Alfred Zimmerlin am Cello, «unsere» Irène Schweizer am Flügel und, fast ebenso gut, am Schlagzeug, mit viel Sinn für Timing und Swing, zusammen mit George Lewis (tb/USA), Joelle Léandre (b, voice/F) und Lauri Nykopp (sax/SF). Im Gegensatz zu den beiden Schweizer «All Stars Gruppen», die vorwiegend auf komponiertem Material aufbauten, handelte es sich bei dieser Gruppe um reine, improvisierte Musik. Viel schien mir Parodie zu sein, einiges hatte man schon da und dort gesehen, die Musiker kennen sich alle sehr gut, und so harmonierte die Gruppe auf Anhieb.

Ausgewogenes

Ausgewogene Musik, mit langen Melodiebögen, zum Träumen schön, bot das John Abercrombie Trio mit Marc Johnson am Bass und Peter Erskine am Schlagzeug. Nur war mir an diesem Samstagnachmittag nicht zum Träumen zumute, weshalb mich der sonst von mir hochgeschätzte John Abercrombie kalt liess. Seine Schuld war's nicht. Vielleicht waren die DDR-Jazzer daran schuld, die unmittelbar vor Abercrombie aufgetreten waren. Ernst Ludwig Petrowsky, Conrad Bauer und Günter Baby Sommer gehören zur Elite jenes DDR-Jazz, der noch vor wenigen Jahren wegen seiner Eigenständigkeit die westlichen Jazzfreunde verblüfft hatte. Ihre Mischung aus Freejazz und deutschestem Musikgut (Volkslied, Marschmusik), zusammen mit der Musik, die sich an Dessau anlehnt, führt zu einem eigenwilligen, ausgeprägten und geistreichen europäischen Jazz. Dieser Beitrag war einer der Höhepunkte dieses Festivals.

Uwe Kropinski, ebenfalls zur DDR-Jazz-Creme gehörend, zog einige Register seines stupenden Könnens auf der akustischen Gitarre. Besser allerdings schien er mir bei seinen beiden letztjährigen Zürcher Auftritten. Aber auch so bot er noch Sensationelles.

Drei grosse Musiker

Nun komme ich in eine Zwickmühle: Soll ich den bravourösen, virtuosen Schlusspunkt dieses Festivals ans Ende meiner Nachschau nehmen, oder jenen Beitrag, der die meisten Diskussionen ausgelöst hat?

Ich habe mich gegen die Chronologie entschieden. Den Abschluss dieses Festivals am Sonntagabend, zum erstenmal vor gefüllter Festhalle, bestritt ein Trio, dessen Mitglieder weit über die Grenzen des Jazz Musikgeschichte mitgestaltet haben: Chick Corea – Miroslav Vitous – Roy Haynes. Gewiss, der Vortrag war nicht perfekt, verschleppte Einsätze, verpasste Abschlüsse häuften sich. Aber was machte das schon aus bei diesem Können, bei dieser musikalischen Meisterschaft. Drei grosse Musiker bei bester Spiellaune faszinierten ein gutgelauntes Publikum.

Töne aus einer Antiwelt

Um den Perkussionisten David Moss schart sich der New Yorker Musikuntergrund. Wir haben das schon zwei Male erlebt, in Zürich, 1982 mit Fred Frith und der New York Free Avantgarde, letztes Jahr mit der Gruppe «Carbon». Noch konsequenter, noch weiter entfernt von einem kontinuierlichen Musikablauf war «New York Objects & Noise». Eine Instant-Music, für den sofortigen Gebrauch bestimmt. Oder, wie es ein Freund ausgedrückt hat: «Eine kaputte Musik aus einer kaputten Zeit». Eine Musik, nein, eine Folge von Pausen und (schrillen) Tönen, die einem unter die Haut gingen. Der Sarkasmus eines unversöhnlichen Verzweiflungsschreis. Dieses Konzert, das nichts mehr mit Erbauung, mit Entspannung zu tun hat, ging wohl vielen, so wie mir, unter die Haut, machte betroffen und gab jedenfalls noch lange zu reden. Diese Töne aus einer Antiwelt haben nicht nur mir den nachhaltigsten Eindruck vermittelt.

Harald Hollenstein

Frankfurter Rundschau 13. Sept. 84
Frankfurt (D)

Eigene Tradition wächst

Jazz-Impressionen aus der Schweiz

WILLISAU. Daß Herr Nägeli da war, konnte jeder gleich sehen. Hinterlassen hatte er ein bestimmt vier Meter großes Weltraum-Wesen, einen hüpfenden Roboter mit Zylinderkörper, Zangenarmen, Antennenfühlern und einem Überwachungsauge im fünfeckigen Kopf. „1984" ist auf der Blechbrust des intergalaktischen Hüpfers zu lesen, das Orwell-Jahr hat also auch das verschlafene Willisau im Schweizer Kanton Luzern erreicht. Dort fand zum zehnten Mal ein internationales Jazz-Festival statt, und dem derzeit wegen „Sachbeschädigung" inhaftierten „Sprayer von Zürich" wurde ein „begleiteter Ausgang" genehmigt, damit er seine Jubiläumsgrüße höchstpersönlich aufsprühen konnte.

Allerdings hatte Harald Nägeli keinen strafwürdigen Anschlag auf die sauber gestrichenen Fassaden der Willisauer Bürgerhäuser, die beiden Stadttore oder gar die Kirchenmauer unternommen, sondern seine kantig-kühnen Strichwesen auf eine eigens hinter der Festivalbühne aufgespannte Leinwand gezeichnet. Und wenn in der hölzernen Festhalle wieder Trachtenfeiern und Schweineauktionen stattfinden, kann man das großformatige Werk einfach abpinnen, zusammenrollen und wegtragen. Einer allgemeinen Anerkennung von Nägelis Sprühkunst dürfte damit nichts mehr im Wege stehen. Was sich früher ganz ungerufen in die Asphaltkorridore der Stadtlandschaft drängte und nur unter intensivem Einsatz von Reinigungsmitteln wieder loszukriegen war, kann nun seinen Platz im Museum finden.

Nägelis Haftverbüßung und damit sein Beitrag zum Willisauer Jazz-Festival waren erst durch seine Abschiebung aus der Bundesrepublik möglich geworden. Dies blieb dann auch der einzige westdeutsche Festival-Beitrag, obwohl ansonsten diesmal die Jazzer aus dem deutschsprachigen Raum Furore machten.

Während die Amerikaner stilistisch auf der Stelle treten und bestenfalls Bekanntes perfektionieren, starteten die Musiker aus Österreich, der Schweiz und der DDR allenthalben phantasievoll-waghalsige Aufbrüche. Daß man sich dabei auch dem französischen Komponisten Erik Satie zuwandte, kann als weiteres Symptom des neuen Selbstbewußtseins der Europäer gesehen werden, wie es sich bereits im vergangenen Jahr in Willisau abzeichnete. Die Blicke zu den amerikanischen Vorbildern werden seltener, das Interesse an der eigenen Tradition wächst.

Eines der sechs Konzerte war also Satie gewidmet. Die Musikgeschichtsschreibung tat sich immer schwer mit diesem verqueren Komponisten, Klavierspieler und Bohemien. Ihm fehlt das theoretisch faßbare Œuvre, die große Form, die deutliche Abgrenzung zur Salonmusik. Für die Beschäftigung mit Satie-Kompositionen im Jazz sind das günstige Voraussetzungen. Der Schweizer Mathias Rüegg, zuletzt mit seinem Vienna Art Choir auf Mozarts Spuren, machte daraus klangfarbenreiche Miniaturen, minimalistische Kunststückchen, belebt von Saties Atem, auch wenn sie nur wenige seiner Noten enthalten.

Das Vienna Art Orchestra spielte diesmal ohne Rhythmusgruppe, dafür mit Tuba und sparsamem Percussionseinsatz. Zurückhaltend gaben sich auch die Solisten (Wolfgang Puschnig, sax; Roman Schwaller, cl, sax; Lauren Newton, voc), ordneten den improvisatorischen Gestus ganz dem Charakter von Stücken wie den „Gnossiennes" oder „Vexations" unter. Und wie Satie ohne Jazzbearbeitung klingt, konnten die Festivalbesucher unmittelbar zuvor erleben. DDR-Pianist Uli Gumpert, sonst in seiner Bigband Hanns Eisler mit dem Jazz versöhnend, spielte mit deutlichem Augenmerk auf der zeitlichen Gliederung frühe Klavierstücke des Franzosen.

Daß auch das ebenfalls aus der DDR gekommene Trio Petrowsky/Bauer/Sommer mit an die Minimal Music erinnernden Formen arbeitet, liegt in erster Linie an Schlagzeuger Günter „Baby" Sommer. Auf seinem Instrumentarium produziert er mit bewußt einfach gehaltenen Mitteln kleinste rhythmische Einheiten, die er mit winzigen Abwandlungen wiederholt und aufdröselt. Schleicht sich trotzdem einmal ein Marschrhythmus ein, wird der von Posaunist Conrad Bauer eingebracht. Ansonsten summt dieser aber gern Mangelsdorffsche Harmonien in sein Instrument, während Saxophonist Ernst-Ludwig Petrowsky, die Vaterfigur der sozialistischen Jazzer, die Verbindung zum Free Jazz nicht abreißen läßt.

Auch zum Thema Gitarre, das diesmal einen instrumental-thematischen Schwerpunkt bildete, konnte die DDR Hörenswertes beisteuern. Uwe Kropinski erweitert die Spielbarkeit seiner akustischen Gitarre tatsächlich auf das gesamte Instrument, trommelt auf dem Corpus, quietscht auf den Saiten, drückt sie oberhalb des letzten Bundes. Der Gitarrist wird so zum Bongospieler, man hört Wah-wah-Effekte ohne Elektronik; es klingt, als würde Django Reinhardt Freien Jazz spielen, und Paco de Lucia und Lämmerhirt dazu.

Die anderen Gitarristen hatten da vergleichsweise Konventionelles anzubieten. John Abercrombie, Electric-Jazzer der ersten Generation, macht heute eine Art elektrischen Mainstream: perfektionistische Sounds, zuckersüße Themen, klangverliebte Improvisationen. Der Schweizer Christy Doran ließ zusammen mit dem Trompeter und Flügelhornspieler Peter Schärli in spannungsreich gegliederten Stücken den Sound der „Nucleus"-Gruppen der 70er Jahre wiedererstehen. Der Amerikaner Nels Cline ist eher ein Rockgitarrist, der ins kühle Funk-Konzept von Julius Hemphills „Jah Band" heiße Riffs reinrotzte.

Zur legendären Schweizer Rockjazz-Formation „Om" gehörten neben Doran auch der Saxophonist Urs Leimgruber und Bassist Bobby Burri. In einem Quintett mit dem Schlagzeuger Joel Allouche, dem Pianisten Jacques Demierre und dem Saxophonisten Maurice Magnoni spielen sie nun einen abgeklärten Post-Free-Jazz mit bei aller Heftigkeit genau kalkulierten Ausbrüchen: Coltrane für den Kopf.

Wäre nicht Chick Corea gewesen, es gäbe wenig zu berichten über die Amerikaner bei diesem Festival. Die Stadtneurotiker um den Schlagzeuger David Moss toben unter dem Deckmantel des Innovatorischen infantile Gelüste aus, Pianistin Amina Claudine Myers gab sich dem Blues und ihren gesanglichen Qualitäten hin, der erwähnte Abercrombie zelebrierte seine gediegenen Klänge bis zur Langeweile.

Nach Jazzrock, romantischen Soloversuchen und filigranen Duos mit dem Vibraphonisten Gary Gurton geht der Pianist Chick Corea nun wieder ganz an den Anfang zurück. 1968 nahm er bereits Platten mit dem tschechischen

DDR-Jazzer auf dem Festival im schweizerischen Willisau: Ernst-Ludwig Petrowsky und Conrad Bauer.
Foto: Rinderspacher

Frankfurter Rundschau, Fortsetzung

Bassisten Miroslav Vitous und dem amerikanischen Schlagzeuger Roy Haynes auf. Jetzt spielt er erneut im Trio mit den beiden, besinnt sich bedächtig auf die eigene Jazzbiographie, auf die Geschichte des Jazz überhaupt, nicht enzyklopädisch wie die New Yorker Avantgarde, sondern fast schon klassizistisch rekapitulierend. So spielt er Stücke von Cole Porter und Duke Ellington, mit ein wenig ehrerbietiger Verneigung natürlich, aber mit noch mehr frechem Selbstbewußtsein, als seien die Standards gerade erst für ihn komponiert.

DIETRICH WAPPLER

Züritip
Zürich (CH)
14. Sept. 84

Willisauer Ringli

Wer in Willisau nach durchzechten Nächten die Tage mit etwas schwerem Kopf überlebt hat, wer erst am späten Nachmittag jeweils aus dem Schlafsack gekrochen ist oder wer überhaupt nicht in Willisau war – sie alle können zumindest zwei der drei Festzeltattraktionen des diesjährigen Festivals im «Bazillus» nachholen.

Die «Marco Käppeli Connection» dealt nicht mit Rauschgift, sondern mit einer Musik, in der solider, eher etwas gefälliger Modern Jazz mit afrikanischen und Latin-Gewürzen angereichert wird. In Willisau überzeugten vor allem der herausragende Tenorsaxophonist Hans Koch, der Saxophonist/Flötist Ruedi Häusermann und Thomas Dürst, Bass.

«Donkey Kongs Multi Scream» heisst die zweite Willisau-Gruppe, die auch «Miles Davis Footsteppers» heissen könnte. Der grosse Meister Davis grüsst von allen Ekken und Enden, aber das will noch

Zürich, «Bazillus»
Fr/Sa bzw. Do 20.30 h

nichts Negatives heissen: Warum soll man auch immer das Original hören, wenn die Kopie fast ebenso gut funkt und swingt. Andy Brugger ist der ausgezeichnete Drummer der Gruppe, Dieter Ammann und Roland Philipp spielen Trompete und Saxophon – sie können sich alle hören lassen. *Christian Rentsch*

Bündner Tagblatt
Chur (CH)
14. Sept. 84

Eindrücke vom Jazz-Festival in Willisau

«Hommage à Erik Satie»

Cab. Vom 30. August bis zum 2. September fand das von Niklaus (Knox) Troxler begründete 10. Willisauer Jazz-Festival statt. Unter andern international bekannten Gruppen gastierte am 2. September 1984 das 1977 vom Bündner Musiker Mathias Rüegg (geb. 1952 in Schiers) in Wien gegründete vierzehnköpfige Vienna Art Orchestra unter seiner Leitung mit einem Jazz-Konzert, das ganz dem französischen Komponisten Erik Satie (1866 - 1925) gewidmet war.

Mit der Wahl von Klavierwerken dieses eigenartigen und einen Sonderplatz einnehmenden französischen Komponisten aus der nationalen Schule des 19. Jahrhunderts («Je suis venu au monde très jeune dans un temps très vieux») bekundet der Bündner Leader, Composer und Arrangeur eine eigene, urtümliche Musikauffassung. Erik Saties Musik, in ihrem Minimalismus frappierend und formal ganz unkonventionell den Platz zwischen Spätromantik und Jazz einnehmend, wirkt auf den Zuhörer oft sehr anstrengend, ermüdend, wenn nicht gar bisweilen langweilig-leer und gewollt interessant. Dies kam im ersten Teil des Konzerts zum Ausdruck, wo der DDR-Pianist Uli Gumpert mit guter Interpretation volle 90 Minuten den Original-Satie anhand der Sarabandes, Gnossiennes und Gymnopédies sozusagen als für den kommenden zweiten Konzertteil unter Mathias Rüegg vorbereitendes grosses Thema darbot.

Nach der Pause stellte der Vienna Art Orchestra-Leader in sympathischer Weise sein Orchester vor, das nun das vorher gehörte thematische Material in bisweilen sehr origineller und mitreissender Art und Weise von Mathias Rüegg arrangiert mit teilweise hervorragenden solistischen Leistungen (Lauren Newton voice, Wolfgang Puschnig saxes und flute, Harry Sokal saxes und flute, Roman Schwaller saxes und clarinet, Hannes Kottek flugelhorn und leadtrumpet, Karl Fian trumpet und flugelhorn, Christian Radovan trombone, Woody Schabata vibes, Wolfgang Reisinger percussion) darbot. Als Mittelstück erklang eine Eigenkomposition mit der Bezeichnung «Hommage à Erik Satie: Ich habe dreimal nicht von ihm geträumt». Das ganze sehr abwechslungsreich gestaltete Programm lockerte Mathias Rüegg durch Kommentare zu den einzelnen Stücken und durch Anekdoten von und um Erik Satie auf.

Bemerkenswert an der hohen musikalischen Leistung des Vienna Orchestras ist vor allem die bedeutende Aufwertung in Gehalt und Wirkung des eher dürftigen thematischen Materials der Original-Kompositionen Saties.

Das Orchester erntete so rauschenden Applaus und musste mit dem frivol-humoristischen Stück Saties «Jack in the Box» nochmals vors begeisterte Publikum treten.

Dem Vienna Art Orchestra, das bereits über 100 Konzerte in aller Welt gegeben hat (so kürzlich in Indien und Thailand), sei weiterhin für die im September und Oktober 1984 in fünfzehn amerikanischen Städten geplanten Konzerte unter unserem Bündner Musiker Mathias Rüegg viel Erfolg beschert.

(Die neueste Schallplatte des Vienna Art Orchestras: The minimalism of Erik Satie. hat Hut Records, USA).

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)
28. Sept. 84

Eine Willisauer Entdeckung auf Platte

J. A. Kaum jemand scheint beim letzten Jazzfestival Willisau den im Quintett Urs Leimgruber/Maurice Magnoni spielenden Westschweizer Pianisten *Jacques Demierre* richtig zur Kenntnise genommen zu haben; für einige war er jedoch *die* Schweizer Entdeckung und Überraschung dieses Anlasses. Beeindruckend, mit welch eigenwilliger Brillanz und Virtuosität er mit ungewohnten Strukturen, Phrasierungen und Klangschattierungen spielte, wie frei und gleichzeitig sicher er lineare Figurationen und überhaupt formale Elemente einsetzte. Besonders gut kommt sein Talent auf der Duo-LP *«Disque» (Plainisphare P.A.V. 802)* mit dem beeindruckenden, zu den führenden Westschweizer Musikern zählenden Saxophonisten *Maurice Magnoni* zur Geltung – spannende, kategoriensprengende «Duologe» voller innerer Dramatik, aber auch herb-spröder, abstrakter Lyrik und wie kristallin anmutender Gestaltung; eine wichtige Schweizer Veröffentlichung zeitgenössischer, jazzverwandter, improvisierter Musik.

Badische Zeitung
Freiburg i. Br. (D) 12. Sept. 84

Die Europäer machen sich selbständig

Phantasievolle Aufbrüche beim Jazz-Festival in Willisau

Daß Herr Nägeli da war, konnte jeder gleich sehen. Hinterlassen hatte er ein bestimmt vier Meter großes Weltraum-Wesen, einen hüpfenden Roboter mit Zylinderkörper, Zangenarmen, Antennenfühlern und einem Überwachungsauge im fünfeckigen Kopf. „1984" ist auf der Blechbrust des intergalaktischen Hüpfers zu lesen. Das Orwell-Jahr hat also auch das verschlafene Willisau im Schweizer Kanton Luzern erreicht. Dort fand zum zehnten Mal ein internationales Jazz-Festival statt, und dem derzeit wegen „Sachbeschädigung" inhaftierten „Sprayer von Zürich" wurde ein „begleiteter Ausgang" genehmigt, damit er seine Jubiläumsgrüße höchstpersönlich aufsprühen konnte.

Allerdings hatte Harald Nägeli keinen strafwürdigen Anschlag auf die sauber gestrichenen Fassaden der Willisauer Bürgerhäuser, die beiden Stadttore oder gar die Kirchenmauer unternommen, sondern seine kantigkühnen Strichwesen auf eine eigens hinter der Festivalbühne aufgespannte Leinwand gezeichnet. Und wenn in der hölzernen Festhalle wieder Trachtenfeiern und Schweine-Auktionen stattfinden, kann man das großformatige Werk einfach abhängen, zusammenrollen und wegtragen. Einer allgemeinen Anerkennung von Nägelis Sprühkunst dürfte damit nichts mehr im Wege stehen. Was sich früher ganz ungerufen in die Asphaltkorridore der Stadtlandschaft drängte und nur unter intensivem Einsatz von Reinigungsmitteln wieder loszukriegen war, kann nun seinen Platz im Museum finden.

Nägelis Haftverbüßung und damit sein Beitrag zum Willisauer Jazz-Festival waren erst durch seine Abschiebung aus der Bundesrepublik möglich geworden. Dies blieb dann auch der einzige westdeutsche Festival-Beitrag, obwohl ansonsten diesmal die Jazzer aus dem deutschsprachigen Raum Furore machten. Während die Amerikaner stilistisch auf der Stelle treten und bestenfalls Bekanntes perfektionieren, starteten die Musiker aus Österreich, der Schweiz und der DDR allenthalben phantasievoll-waghalsige Aufbrüche. Daß man sich dabei auch dem französischen Komponisten Erik Satie zuwandte, kann als weiteres Symptom des neuen Selbstbewußtseins der Europäer gesehen werden, wie es sich bereits im vergangenen Jahr in Willisau abzeichnete. Die Blicke zu den amerikanischen Vorbildern werden seltener, das Interesse an der eigenen Tradition wächst.

Eines der sechs Konzerte war also Satie gewidmet. Die Musikgeschichtsschreibung tat sich immer schwer mit diesem verqueren Komponisten, Klavierspieler und Bohemien. Ihm fehlt das theoretisch faßbare Œuvre, die große Form, die deutliche Abgrenzung zur Salonmusik. Für die Beschäftigung mit Satie-Kompositionen im Jazz sind das günstige Voraussetzungen. Die Schweizer Mathias Rüegg, zuletzt mit seinem Vienna Art Choir auf Mozarts Spuren, machte daraus klangfarbenreiche Miniaturen, minimalistische Kunststückchen, belebt von Saties Atem, auch wenn sie nur wenige seiner Noten enthalten.

Das Vienna Art Orchestra spielte diesmal ohne Rhythmusgruppe, dafür mit Tuba und sparsamem Percussions-Einsatz. Zurückhaltend gaben sich auch die Solisten (Wolfgang Puschnig, Roman Schwaller, Lauren Newton), ordneten den improvisatorischen Gestus ganz dem Charakter von Stücken wie den „Gnossiennes" oder „Vaxations" unter. Und wie Satie ohne Jazzbearbeitung klingt, konnten die Festivalbesucher unmittelbar zuvor erleben. Der DDR-Pianist Uli Gumpert, sonst in seiner Big Band Hanns Eisler mit dem Jazz versöhnend, spielte mit deutlichem Augenmerk auf der zeitlichen Gliederung frühe Klavierstücke des Franzosen.

Daß auch das ebenfalls aus der DDR gekommene Trio Petrowsky/Bauer/Sommer mit an die Minimal music erinnernden Formen arbeitet, liegt in erster Linie an Schlagzeuger Günther „Baby" Sommer. Auf seinem Instrumentarium produziert er mit bewußt einfach gehaltenen Mitteln kleinste rhythmische Einheiten, die er mit winzigen Abwandlungen wiederholt und aufdröselt. Schleicht sich trotzdem einmal ein Marschrhythmus ein, wird der vom Posaunisten Conrad Bauer eingebracht. Ansonsten summt der aber gern Mangelsdorffsche Harmonien in sein Instrument, während der Saxophonist Ernst-Ludwig Petrowsky, die Vaterfigur der DDR-Jazzer, die Verbindung zum Free Jazz nicht abreißen läßt.

Auch zum Thema Gitarre, das diesmal einen instrumental-thematischen Schwerpunkt bildete, konnte die DDR Hörenswertes beisteuern. Uwe Kropinski erweitert die Spielbarkeit seiner akustischen Gitarre tatsächlich auf das gesamte Instrument, trommelt auf dem Corpus, quietscht auf den Saiten, drückt sie oberhalb des letzten Bundes. Der Gitarrist wird so zum Bongospieler, man hört Wah-wah-Effekte ohne Elektronik, man hört Django Reinhardt freien Jazz spielen und Paco de Lucia und Lämmerhirt dazu.

Die anderen Gitarristen hatten da vergleichsweise Konventionelles anzubieten. John Abercrombie, Electric-Jazzer der ersten Generation, macht heute eine Art elektrischen Mainstream: perfektionistische Sounds, zukkersüße Themen, klangverliebte Improvisationen. Der Schweizer Christy Doran ließ zusammen mit dem Trompeter und Flügelhornspieler Peter Schärli in spannungsreich gegliederten Stücken den Sound der „Nucleus"-Gruppen der 70er Jahre wiedererstehen. Der Amerikaner Nels Cline ist eher ein Rockgitarrist, der ins kühle Funk-Konzept von Julius Hemphills „Jah Band" heiße Riffs hineinwuchtet.

Zur legendären Schweizer Rockjazz-Formation „Om" gehörten neben Doran auch der Saxophonist Urs Leimgruber und der Bassist Bobby Burri. In einem Quintett mit dem Schlagzeuger Joël Allouche, dem Pianisten Jacques Demierre und dem Saxophonisten Maurice Magnoni spielen sie nun einen abgeklärten Post-Free-Jazz mit bei aller Heftigkeit genau kalkulierten Ausbrüchen: Coltrane für den Kopf.

Wäre nicht Chick Corea gewesen – es gäbe wenig zu berichten über die Amerikaner bei diesem Festival. Die Stadtneurotiker um den Schlagzeuger David Moss toben unter dem Deckmantel des Innovatorischen infantile Gelüste aus, die Pianistin Amina Claudine Myers gab sich dem Blues und ihren gesanglichen Qualitäten hin, der erwähnte Abercrombie zelebrierte seine gediegenen Klänge bis zur Langeweile.

Nach Jazzrock, romantischen Soloversuchen und filigranen Duos mit dem Vibraphonisten Gary Gurton geht der Pianist Chick Corea nun wieder ganz an den Anfang zurück. 1968 nahm er bereits Platten mit dem tschechischen Bassisten Miroslav Vitous und dem amerikanischen Schlagzeuger Roy Haynes auf. Jetzt spielt er erneut im Trio mit den beiden, besinnt sich bedächtig auf die eigene Jazzbiographie, auf die Geschichte des Jazz überhaupt, nicht enzyklopädisch wie die New Yorker Avantgarde, sondern fast schon klassizistisch rekapitulierend. So spielt er Stücke von Cole Porter und Duke Ellington, mit ein wenig ehrerbietiger Verneigung natürlich, aber mit noch mehr frechem Selbstbewußtsein, als seien die Standards gerade erst für ihn komponiert.

DIETRICH WAPPLER

EIN HAUCH von „Minimal Music": Die DDR-Jazzer Ernst-Ludwig Petrowsky, Conrad Bauer und Günther „Baby" Sommer. Bild: Manfred Rinderspacher

die Tageszeitung
Berlin (West) 13. Sept. 84

10 Jahre Jazzfestival in Willisau

Versteckt zwischen zahllosen Hügeln liegt in der Landschaft des Berner Oberlandes ein kleines, verträumtes Grafenstädtchen namens Willisau. War es vor 20 Jahren allenfalls einigen wenigen weitgereisten Feinbäckern wegen seiner „Ringli", einer steinharten, aber äußerst schmackhaften Spezerei aus Honig und diversen anderen Zutaten bekannt, so ist der Ort seit 1974 in aller Jazzfreaks Munde. Damals organisierte Niklaus „Knox" Troxler, ideenreicher Grafiker von Beruf, das erste Jazzfestival in Willisau, das die Amerikaner seither ebenso liebevoll wie falsch „Willi the pig" nennen.
Konnte das Festival in den Anfangsjahren noch von einer Krise des Jazzfestival Zürich profitieren, so etablierte es sich im Laufe der Zeit immer mehr zum wichtigsten Treffpunkt der Avantgarde in der Schweiz. Längst hat es Montreux den Rang abgelaufen, das wie eine alte Diva von vergangenem Ruhme zehrt. „Zehn Jahre sind ein Pappenstiel", sagt Troxler im Vorwort des gut und übersichtlich gestalteten Programmbuchs, von Heft wagt man bei 127 Seiten schon nicht mehr zu sprechen. Und in der Tat, es sind keine Ermüdungserscheinungen festzustellen. Auch zum Jubiläum vom 30.8. - 2.9. ist es gelungen, ein attraktives Programm mit diversen Schwerpunkten zusammenzustellen.

Chick Corea

Fotos: Sven Thielmann

An' The Livin' Is Easy

Joelle Léandre

Ähnlich wie bei den Berliner Jazztagen gab es mehrere „Linien": die Gitarre im Jazz, Musik aus der DDR, eine „Hommage à Erik Satie", sog. „Begegnungen" und einen „jubilée act". Geriet der Auftakt mit dem „Thurman Barker Quartett" eher schwach und kraftlos, so machte der folgende Auftritt alles wieder wett:
Wäre Stephane Grappelli 50 Jahre jünger, er spielte bestimmt so Geige wie sein Schützling und Freund Didier Lockwood. Zusammen mit den Meistergitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé machte Lockwood „string music" in höchster Vollendung. Behäbig wie ein alter Tanzbär stand Catherine auf der Bühne, um mit seinen Partnern Glanznummern wie Monks „round about midnight" oder Chick Coreas „spain", aber auch eigene Kompositionen zu intonieren.

Der totale Kontrast zum sanften Cafehausjazz der Saitenkünstler war der Auftritt der Gruppe „New York Objects & Noise" des Multiinstrumentalisten David Moss. Zusammen mit Arto Lindsay, „enfant terrible" der New Yorker Szene, dem Komponisten und Bläser John Zorn sowie Christian Marclay an den Plattenspielern gelang es Moss, die Besucher mit völlig neuen Erfahrungen zu konfrontieren. Tief griffen die Amerikaner in die Schatzkiste der Musikgeschichte, es wurde ironisch bis beinahe böse zitiert und kommentiert, unzählige Soundfetzen zu einem Klangbild collagiert, Elektronik zur Verfremdung eingesetzt, Verzerrung wie Verdichtung ebenso wie z. B. Entenlockpfeifen und Gummitiere und die auf Hochtouren laufenden Plattenspieler bis zum Gehtnichtmehr genutzt, so daß eine Geräuschkulisse entstand, die unsere tägliche Lärmdosis aufs Beste widerspiegelte. Das war zwar nicht jedermanns Geschmack, stimmte aber doch recht nachdenklich und führte zu so mancher Diskussion, wie auch von Moss und Freunden beabsichtigt. Der erwartete Eklat, auf den einige Journalisten und auch Besucher lauerten, bleib jedenfalls aus.

Östlicher Jazz ...

Überraschende Publikumslieblinge waren die Ostdeutschen. Sowohl Uwe Kropinski, der durch seine eigenwillige, sehr intelligente und einfallsreiche Gitarrentechnik zu beeindrucken verstand, wie auch das Trio um den Berliner Saxophonisten Ernst-Ludwig Petrowsky fanden riesigen Beifall.

Die Tageszeitung Berlin, Fortsetzung

E.-L. Petrowsky (l), Günther 'Buby' Sommer und Conny Bauer

Zusammen mit Posaunist Conny Bauer und dem Clown Günther „Baby" Sommer am Schlagzeug zeigte der „dienstälteste Jazzer der DDR", wie sich Petrowsky gerne nennt, daß sich der Jazz von jenseits der Grenze nciht hinter dem aus dem Westen zu verstecken braucht. Ganz im Gegenteil, so mancher „Westler" könnte von ihnen noch so einiges lernen, was Witz, Frische und Unverkrampftheit, verbunden mit hohem technischen Können, anbelangt. Unerwartetes kleines Bonbon für das Publikum war ein Kurzauftritt von Petrowsky mit der überraschend anwesenden Sängerin Uschi Brüning.

Der Gitarrist John Abercrombie hatte Pech. Er mußte direkt nach den Abräumern aus Ost-Berlin antreten und hatte daher bei dem völlig aufgedrehten Publikum kaum eine Chance. Trotz technisch musikalischer Höchstleistungen fanden seine ruhigen, unaufdringlichen Balladen nicht den Anklag, den man dem Amerikaner gewünscht hätte. Ein ganz offensichtlicher Fehler der Programmplaner, der bei einiger Vorausschau hätte vermieden werden können.

... eine zerlegte Posaune

Die „Begegnungen" am Abend ließen hohe Erwartungen aufkommen, traf doch u. a. der Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber auf den Genfer Maurice Magnoni, der vor zwei Jahren viel Beifall fand. Obwohl Leimgruber mit Bobby Buri (Bass) und Joel Alouche (Drums) seiner erfahrenen Rhythmusgruppe zur Seite stand, blieb der zündende Funke aus, sieht man von wenigen spannenden Saxophonduellen einmal ab.

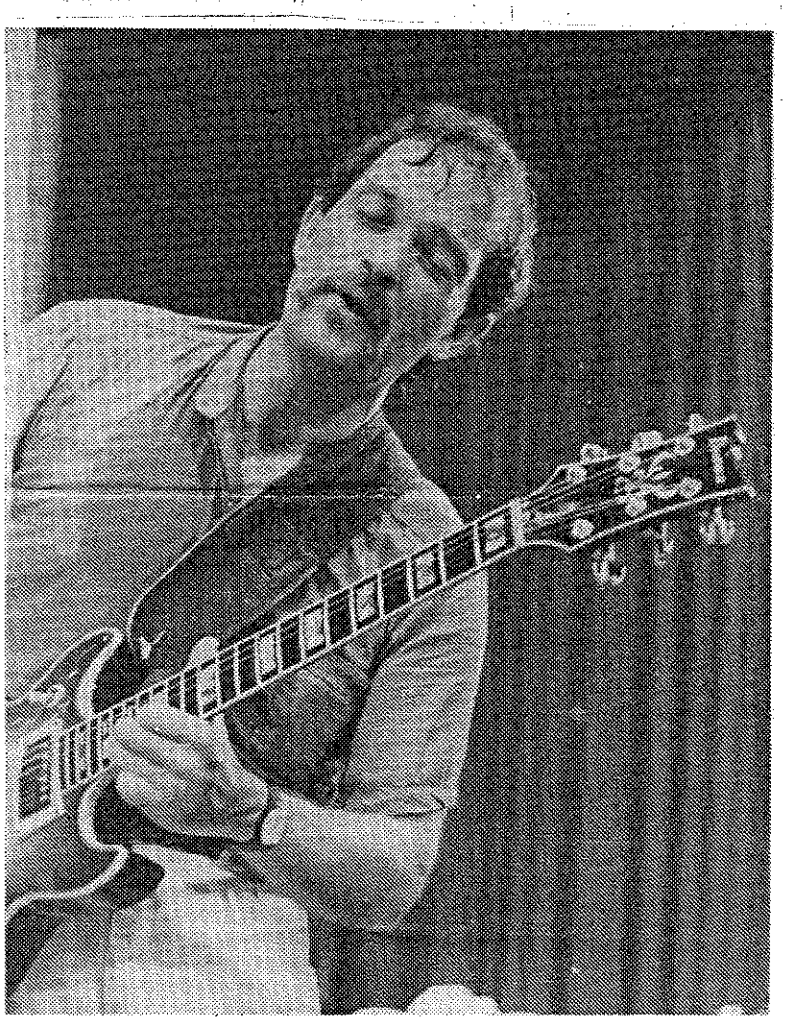
Daß sie immer noch zupacken kann, zeigte später Irene Schweizer, Freejazzerin der ersten Stunde. Zusammen mit dem in Paris lebenden Posaunisten George Lewis und einigen Freunden zog sie alle Register ihres immensen Könnens. Mal zärtlich, dann wieder energisch, mal mit stahlharten Clustern holte sie aus dem Flügel alles, was nur zu holen war, derweil Lewis seine Posaune demontierte, die Einzelteile mit herrlichem Witz bespielte, was zu reihenweisen Heiterkeitserfolgen im Auditorium führte, und schließlich sein Instrument wieder zu gewohntem Bilde zusammenfügte. Zwischendurch schwang sich Irene Schweizer auch hinters Schlagzeug, welches sie mit bemerkenswertem Elan zu beherrschen weiß.

Am interessantesten und aufregendsten bei diesem Gig aber war das Vergnügen, Joelle Léandre, eine der ganz wenigen Damen am Bass erleben zu dürfen. Sie zeigte sich dann auch von ihrer besten Seite und wirkte mit Hingabe an dem sperrigen Gerät, liebkoste und streichelte (nicht nur eine Metapher!) ihren Bass mit intensiver Leidenschaft und besang ihn sogar mit hohem Koloratursopran. Daß das Publikum tobte, versteht sich am Rande.

Nach soviel freier Musik präsentierte Amina Claudine Myers in den frühen Morgenstunden Entertainment allererster Güte in der klassischen Besetzung Klavier-/Schlagzeug/Bass. Wem es gefiel, der blieb und schwelgte in Nightclub-Atmoshpäre; der Rest wanderte ins nahegelegene Festzelt zu Bier und „CaféTräsch", einer wahrhaft mörderischen Mischung aus Selbstgebranntem und glühend heißem Kaffee.

... Musik ohne Sauerkraut

Erik Satie war Zeit seines Lebens eine eigensinnige, höchst individuelle Persönlichkeit, geprägt von der Suche nach einer neuen Ästhetik in der Musik, ohne Trennung in „ernste" oder „hohe" Kunst und der gering erachteten Unterhaltungsmusik. Satie wollte, wie er es nannte, Musik ohne Sauerkraut - „sans Choucroute". Mit seinen musikalischen Ideen, die inzwischen bei Musikern und Publikum die lang entbehrte Aufmerksamkeit finden, griff er seiner Zeit weit voraus und wurde so zu einem Vorläufer des modernen Jazz. Knox Troxler zollte dem neuen Interesse an dem Montmartre-Pianisten entsprechend Rechnung und arrangierte eine „Hommage à Erik Satie" mit Uli Gumpert und dem „Vienna Art Orchestra". Konzertante Atmosphäre kam schlagartig auf, als Uli Gumpert die Bühne der hölzernen Festhalle, in der sonst Schweine etc. prämiert werden, betrat. Am edelsten aller Konzertflügel, einem „Bösendorfer - Imperial", stellte sich der Pianist der Herausforderung des Satieschen Klavierwerks. Wie der Musikwissenschaftler Bert Noglik in einem Essay des Programmbuchs sagt, ist dem Werk mit brillantem Abspiel (allein) nicht beizukommen. „Das, was hinter dem



John Abercrombie

Die Tageszeitung, Berlin Forderung

Notentext und was sich vor ihm abspielt, wird wichtig", so Noglik.
Und Uli Gumpert zeigte sich den Anforderungen gewachsen: sicher ging er schwierige Passagen an, gestaltete sie gefühlvoll und mit dem Gespür für Feinheiten, das erst einen großen Pianisten ausmacht.

Auch das „Vienna Art Orchestra" unter Leitung von Matthias Rüegg hat sich ein Satie-Programm erarbeitet. Ohne Schlagwerk oder Bass, nur mit „horns" besetzt - selbst die charmante Vokal-Artistin Lauren Newton fungiert „nur" (!) als Instrument - führte die Gruppe Stücke auf wie „Trois Gnossiennes", „Vexations" oder Rüeggs „Erik Satie ist mir im Traume dreimal nicht erschienen", eine Komposition unter Verwendung Satiescher Formabläufe. Außerdem gab Rüegg mit Hilfe von kurzen Anekdoten aus dem Leben des Pariser Musikers auch einen kleinen Einblick in die Persönlichkeit dieses verkannten Genies. Das Publikum dankte den Interpreten für ihre Leistungen mit minutenlangem herzlichen Applaus. Diese „Hommage à Erik Satie" war wohl der musikalisch wichtigste Programmpunkt des 10. Festivals.

... Chick Corea am Bösendorfer

Krönender Abschluß der viertägigen Veranstaltung war der Auftritt eines der profiliertesten Musiker der Jazzszene. Gleichermaßen mit Klassik und Jazz vertraut, spielte er mit Miles Davis „electric jazz", Freejazz mit „Circle", er beeinflußte den Jazzrock und gab neue Impulse dem Solo-Piano: die Rede ist von Chick Corea.
1968 nahm er seine ersten Platten als Leader mit dem gerade aus der CSSR nach New York gekommenen Bassisten Miroslav Vitous und dem damals schon recht bekannten Drummer Roy Haynes auf. Genau 16 Jahre später macht Corea mit den beiden wieder eine Platte („Trio Music", ECM 1232/33, eine LP Improvisationen, eine LP Monk-Kompositionen) und eine Tournee, die das Trio auch nach Willisau führte. In Topform gab sich der Tastenvirtuose die Ehre: Anlaß genug für seine Plattenfirma, das Ereignis digital festzuhalten. Von der freien Improvisation ist Corea inzwischen fast ganz abgekommen, seine Solo-Parts hat er höchst pedantisch komponiert und notiert, und dennoch ist er ein glänzender Improvisator, wie sich so einige Male zeigte. Mit einer unglaublichen Fingerfertigkeit spielte er sich in die Herzen der gebannt lauschenden Zuhörer, unterstützt vom feinnervigen Baßspiel des Exil-Tschechen und dem gefühlvollen, zeitweilig sehr verhaltenen Trommeln Roy Haynes'. Wie so viele große Jazzer schätzt auch Chick Corea die Musik von Thelonius Monk sehr und so intonierte er auch einige Standards des großen schwarzen Pianisten.

... und Graffiti aus dem Knast

Statt der sonst üblichen rosa Schweinchen unter der Bühnendecke gab es diesmal ein Hintergrundbild des „Sprayers von Zürich", der z.Zt. im Winterthurer Bezirksgefängnis inhaftiert ist. Den wegen seiner Kunst von einer unbarmherzigen Schweizer Justiz per Interpol verfolgten Harald Nägeli hat der Knast wohl sehr verbittert. Nichts ist geblieben von den schönen spindeldürren Männchen, die so manche Betonwand verzierten. Bedrohlich reckte da ein Roboter die Greifer in die Höhe, beklemmend monoton ragte die Figur hinter den Musikern empor, unangemessen hart für ein eher vergnügliches Festival. Schade, Herr Nägeli!
Trotz einiger Schwächen, wie sie immer wieder vorkommen können, hatte das 10. Jazzfestival Willisau, gemischt im Programm wie selten zuvor, ganz erstaunliche Höhepunkte zu bieten. Zum Ende ein Satz aus einer Anzeige des Programmbuchs: „Summertime an' the livin' is easy. Fish are jumpin' und d' Säuli strecken d' Ringli in d' Höh' ..." Möge das 11. Jazzfestival auch so easy sein und die Säuli noch lange ...

Sven Thielmann

IL MANIFESTO, ROMA 11. Sept. 84

SVIZZERA/MUSICA

Nuovo, free e post jazz per i dieci anni del festival di Willisau

di Marcello Lorrai

WILLISAU (Svizzera). Il Jazz Festival di Willisau ha compiuto dieci anni, e ha festeggiato il compleanno con una ottima edizione, di un livello del resto nella tradizione della rassegna, allestita come sempre dal factotum Niklaus Troxler.

Un po' la Moers elvetica, Willisau è separata dall'anzianità di servizio del New Jazz Festival, con cui intrattiene rapporti, giusto da tre primavere; manifestazione meno totalizzante (ugualmente su un arco di quattro giorni, i concerti solo serali per i primi due e iniziati nel primissimo pomeriggio gli ultimi; niente matinée), pubblico decisamente più ridotto, pure in gran parte attendato (di fianco al capannone di legno dove si tiene il festival), un filo meno di bocca buona e senz'altro più contegnoso.

Medesime le inclinazioni: free, improvvisazione radicale, nuovo jazz, post-jazz. E aderendo alle metamorfosi che attraversano questi ambiti, con l'aprirsi degli anni Ottanta analogamente a Moers Willisau ha mutato fisionomia, temperando (o svecchiando) la propria natura di rassegna di tendenza e acquistando quel carattere spurio che è proprio di tanta musica odierna. Significativa da questo punto di vista la presenza che il festival ha avuto in comune con l'ultima edizione della metà del giugno scorso, di quello di Moers: quella del gruppo avant - garde del percussionista David Moss, con Arto Lindsay, proposto in una serata dedicata al «New New York Sound». Rumorismo piuttosto à la page, che però, a brandelli, conquista importanti livelli di intensità. Assente, rispetto alla formazione della primavera, Fred Frith, di rincalzo è arrivato George Lewis. Delizioso un suo duo con il manipolatore di dischi Ghristian Marclay (anche il chicagoano si è preoccupato di spaccarne qualcuno). Deliziosa l'accoppiata Lewis/John Zorn. Con la sua aria da derelitto, Zorn è un notevole poeta di fischi, squittii, serpentine stridule, guizzi anguilleschi di sax e ance varie, che infila in attimi di pausa o conficca sul magma con preciso tempismo e gusto infallibile. Con il suo faccione rotondo da bambino vittima di un'alimentazione sbagliata, Lewis, perfettamente a proprio agio non solo come indaffarato bricoleur e soffiatore di pezzi di trombone, si è aggirato tra i compagni come un perfetto turista alla ricerca dello scorcio pittoresco, e li ha immortalati con una minuscola macchina fotografica col flash.

Prima di loro, con ben altra soddisfazione del pubblico, per due ore e oltre ha tenuto banco il quintetto di Julius Hemphill. Ad onta del nome che gli ha posto, Jah Band, con questo complesso per il resto bianco eccettuato il percussionista Juma Santos, Hemphill non imita l'esempio di un altro membro del World Saxophone Quartet, Oliver Lake, che ha abbondantemente utilizzato un'intelaiatura raggae per una dance music niente affatto riducibile ad una fruizione d'uso o comunque banale. Free funk, con la band di Hemphill, ma soprattutto materiale che sarebbe tranquillamente jazzistico se non fosse ricamato con sensibilità art rock. Lasciando spazio anche al languore sentimentale. Allora il sax di Hemphill è insinuante e carezzevole, altrimenti aspro e nervoso.

Dal Jazz Festival è venuto anche un omaggio a Satie. La Vienna Art Orchestra di Mathias Rüegg si è occupata del «minimalismo» di Satie presentando rielaborazioni di pagine del grande outsider (a cominciare da *Vexations* per il vibrafono di Woody Shabata e il sax tenore di Roman Schwaller) e composizioni originali, con la freschezza, la fantasia, l'humour, la misura e le emergenze solistiche che giustamente hanno valso alla Vienna Art Orchestra il primo posto tra le big band per la categoria «Talenti meritevoli di maggior riconoscimento» nella recentissima edizione '84 del Critics Poll di *Down Beat*.

152

Bündner Zeitung
Chur (CH)

12. Sept. 84

Oberländer Tagblatt
Sargans (CH)
MUSIK

Willisau 1984: Triumph für Rüegg/Sa

Um nicht vom alle Jazz-Festivals bedrohenen «Festival-Tourismus» aufgesogen zu werden, profilierte sich Niklaus Troxler in Willisau dieses Jahr mit einem wieder bedeutend mutigeren Musikangebot: Gleichsam von den Rändern her wurde das Phänomen Jazz eingekreist.

Von Heinz Kerle

Die allmähliche Nivellierung der Unterschiede zwischen den wichtigeren Jazz-Festivals der Schweiz hat in jüngster Zeit dazu geführt, dass es immer weniger jener «total angefressenen» Jazz-Freaks gibt, die noch in den siebziger Jahren mit pionierhaftem Eifer jegliche Unannehmlichkeiten und auch längste Anreisedistanzen gerne in Kauf nahmen, nur um etwa in Willisau persönlich dabei gewesen zu sein. Aus dieser Tatsache hat sich beim international renommierten Jazz-Festival Willisau ein Rückgang der Besucherzahlen ergeben, welchem der Veranstalter Niklaus Troxler jetzt mit einer in die Offensive gehenden Programmgestaltung begegnet ist.

Troxler hat richtig erkannt, dass es wenig Sinn hat, Musiker und Gruppen in einem Festival auftreten zu lassen, die sich ohnehin schon auf Europatournee befinden und in den grösseren Städten und anderen, leichter zugänglichen Festivals ebenfalls die Plakatwände zieren. Unter weitgehendem Verzicht auf solche Künstler ist es ihm denn auch gelungen, 1984 ein attraktives, weil sehr eigenwilliges Jazz-Wochenende im Luzerner Hinterland zu gestalten.

Die instrumental eingesetzte Stimme von Lauren Newton gibt den von Mathias Rüegg farbig arrangierten Satie-Titeln «Vexations», «Aubade», «Gnossiennes», «Méditation», «Idylle», «Gymnopédies», «Préludes Flasques pour un chien» und «Vexations» viel menschliche Wärme.

Vom Durchbrechen herkömmlicher Hörgrenzen

Stilistisch war die zehnte Ausgabe des Jazz-Festivals Willisau vom vorsätzlichen Durchkreuzen herkömmlicher Hörgrenzen gekennzeichnet. Nicht mehr der Jazz in seiner geläufigen Breite des Spektrums wurde zum Gegenstand eines mehrtägigen Musik-Marathons, sondern buchstäblich von den Rändern her tastete das mit viel Feingefühl komponierte Konzept von Niklaus Troxler die jüngsten Ausformungen lebendiger Musikentwicklung ab. Da Tabus und landläufige Hörgrenzen dabei völlig ausser acht gelassen worden sind, wurde Willisau von der mitunter etwas rastlos erscheinenden Jazz-Mustermesse der letzten Jahre wieder zu einem kurzweiligen Erlebnis.

Heftig umstritten war gleich zu Beginn die Avantgardegruppe «New York Objects & Noise»: Ohne durchgehende Rhythmik, ohne Melodie führten David Moss, Arto Lindasay, John Zorn und Christian Marclay den Zuhörer und Zuschauer in eine Werkstatt der Geräusche, wo sich viele allein gelassen fühlten, andere jedoch in der vor Kreativität und Phantasie sprühenden Hörschule der immer wieder nur momentanen Erfindungen schwelgten. Mit Plattenspielern, Tierstimmen, Gitarren und einem skurrilen Sammelsurium von Geräuschquellen stellten diese jungen Musiker aus New York alles Selbstverständliche, Dauernde, Selbstgenügsame musikalischer Darbietungen recht radikal zur Diskussion.

Ob die Erkundungsfahrt vom Geräusch zur Musik bereits als ein erster anregender Höhepunkt des Festivals gewertet oder zum unwürdigen Geplänkel erniedrigt werden soll – darüber, und auch über manches andere wurde dieses Jahr in Willisau diskutiert; das Konsumieren stand für einmal im Hintergrund.

Auf andere Weise provozierend wirkte das musikalische Theater der Französin Joelle Léandre, die an der Seite ihres Kontrabasses unzählige Veränderungen durchmachte. Von der klassischen Sängerin bis zum leicht ordinären Biest brachte die an ihrem Instrument manipulierende Frau, der man in ihrem weissen Hosenanzug solche Keckheiten gar nicht angesehen hätte, eine ganze Skala musikalisch-gestischer Parodien auf die Bühne. Diese One-Woman-Show stand dermassen im Mittelpunkt des Geschehens, dass selbst so farbige und kräftige Mitmusiker wie George Lewis an der Posaune, Irene Schweizer am Flügel und Schlagzeug, Lauri Nykopp am Saxophon und Alfred Zimmerlin am Violoncello einige Mühe hatten, hier mitzuhalten.

Wie auch immer man die theatralischen Effekte dieser Gruppierung sehr unterschiedlicher Persönlichkeiten beurteilen kann, musikalisch handelte es sich um freie Gebilde von eindrücklicher Originalität. Freies Zusammenspiel steigerten drei Routiniers aus der DDR zu einem – für einmal durchaus unbestrittenen – Höhepunkt des Festivals: Ernst-Ludwig Petrowsky (Saxophone, Klarinette, Flöte), Conrad Bauer (Posaune) und Günter «Baby» Sommer (Schlagzeug) liessen trotz immenser Erfahrung das absolute Gegenteil von Routine, nämlich mit grossen Ohren aufeinander eingehendes Improvisieren auf hoher Ebene hören.

Aus dem breiten Angebot an Gitarristen – Claude Barthelemy, Philip Catherine, Christian Escoude, Nels Cline, Christy Doran, Uwe Kropinsky, John Abercrombie – stachen die beiden Letztgenannten hervor. Kropinsky langweilte durch technisch zwar anspruchsvolle, von der musikalisch-emotionalen Aussage jedoch mehr als dürftige Spielereien, während Abercrombie mit einer neuen Gruppe – der überraschend rockig spielende Peter Erskine von «Weather Report» am Schlagzeug, dazu der schöne akustische Bass von Marc Johnson – atemberaubende Klangvisionen hervorbrachte.

Bündner Zeitung, Fortsetzung

Improvisationen über musikalische Konzepte von Erik Satie: der Saxophonist Roman Schwaller aus Frauenfeld, die Vokalistin Lauren Newton aus Oregon (USA) und die beiden Österreicher Wolfgang Reisinger (Perkussion) und Karl Fian (Trompete) vom «Vienna Art Orchestra».
(Bilder Marcel Zürcher)

Zweimal Hommage à Erik Satie

Einer der markantesten Provokateure der Musikgeschichte, der oft sträflich vernachlässigte Erik Satie, wurde in Willisau zum Kontrapunkt: Fast subversiv schön klangen seine Kompositionen plötzlich in dieser ungewohnten Umgebung. Zunächst hatte der Jazzpianist Uli Gumpert aus der DDR während eineinhalb Stungen eine lange Reihe von Frühwerken des 1866 bis 1925 lebenden, gemeinhin der «Klassik» zugerechneten Komponisten minutiös am Konzertflügel zur Darstellung gebracht: «Gymnopédies» (1888), «Gnossiennes» (1890), «Sarabandes» (1887). Selbst das – vom in Blue-Jeans Spielenden vielleicht in provokativer Absicht gewählte – Langsamst-Tempo liess das Willisauer Publikum nicht aus der Ruhe kommen, diszipliniert genoss man diese meditativen, manchmal banal, manchmal exzentrisch anmutenden Klavierklänge.

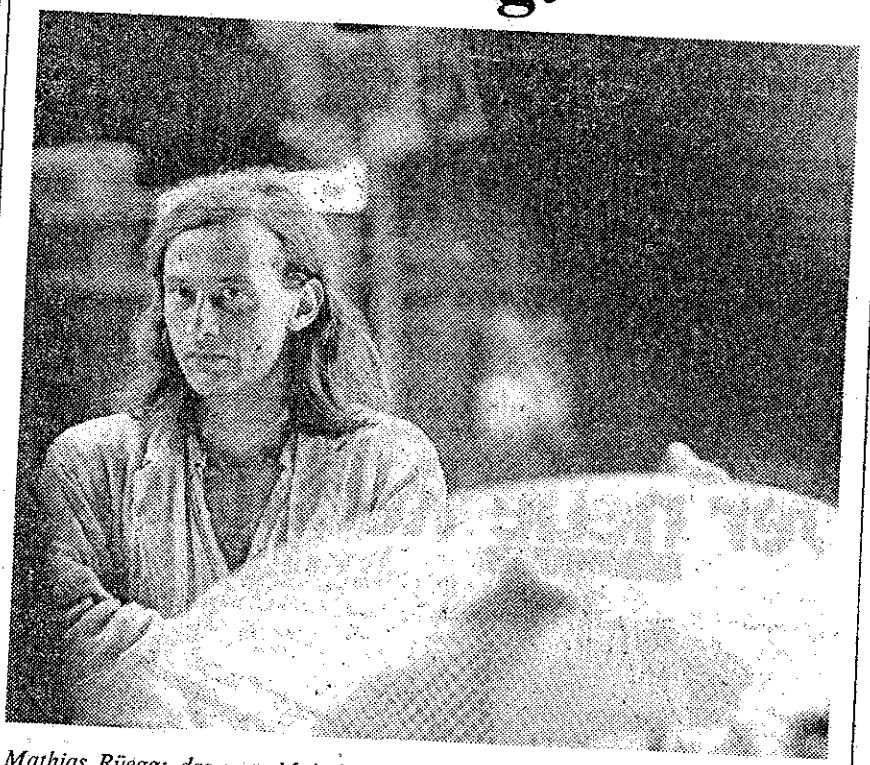
Saties Melodien kehrten unmittelbar an dieses ungewohnte Klavierrezital in anderer, feurigerer Gestalt zurück, als der Bündner Komponist und Arrangeur Mathias Rüegg mit seinem «Vienna Art Orchestra» das Programm «The Minimalism of Eric Satie» erstmals in der Schweiz vorstellte. Das Orchester, welches Willisau bereits vor zwei Jahren begeistert hatte, trat diesmal in einer um Frauenstimme, Vibraphon und Perkussion erweiterten Bläserformation in gestylter Kleidung an. Von Beginn an gelang es, die Zuhörer in den Bann der Musik von Erik Satie zu ziehen. Das VAO, welches demnächst mit einem Empfehlungsschreiben des österreichischen Kulturministers Helmut Zilk in der Tasche zu einer fünfzehn Stationen umfassenden USA-Tournee aufbricht, ist mit dem Satie-Programm ruhiger, meditativer, zugänglicher geworden; die sehr ästhetisch wirkenden Bläser- und Vibraphonklänge geben eine optimale Grundlage für einzelne, darüber improvisierte Instrumentalsoli ab. Mit einem ausgelassenen Ragtime «Jack in the Box» als Zugabe wurde das neue Programm des Wiener Exportartikels in Willisau zum ganz grossen Triumph.

An die Publikumsbegeisterung dieses Erfolgs heranzukommen, war dann nur noch einem Trio vergönnt: der Starformation Chick Corea (Klavier), Miroslav Vitous (Bass) und Roy Haynes (Schlagzeug), welche das zehnte Jazz-Festival von Willisau mit hochglanzpoliertem virtuosem Jazz krönte.

Bündner Zeitung, Fortsetzung

Im Gespräch mit Mathias Rüegg

Was bedeutet Ihnen der Erfolg?



Mathias Rüegg: das erste Mal, dass eine von einem Bündner geleitete österreichische Formation in Willisau ein Heimspiel mit französischem Akzent gibt.

Mathias Rüegg, hier in Willisau haben Sie mit dem «Vienna Art Orchestra» und Ihrem Satie-Programm einen überwältigenden Erfolg erlebt, jüngst waren Sie in Indien und Thailand, und in Amerika hat Ihnen die Fachzeitschrift «Down Beat» höchstes Lob gespendet: Wie leben Sie mit diesem Erfolg?

Wenn man so lange so hart gearbeitet hat, dann kommt der Erfolg doch nicht ganz unerwartet, und man kann auch damit umgehen. Für mich ist der Erfolg in erster Linie eine Ermutigung, weiterzuarbeiten, denn er gibt uns unter anderem auch die ökonomische Basis für weitere Produktionen mit all den Leuten, die unterdessen an diesem Orchester dranhängen.

Wird es in Zukunft mehr Tourneen, mehr Konzerte geben?

Wir sind im Moment schon in der Lage, mehr Angebote zu haben als wir annehmen können. Vom 29. September bis zum 21. Oktober machen wir eine Amerika-Tournee, und die Amerikaner sind schon sehr stargläubig. Auch auf die Veranstalter in Norwegen, Finnland, Spanien oder auch im Osten wirkt sich eine derartige Auszeichnung sicher aus. Nächstes Jahr wollen wir viereinhalb Monate auf Tournee gehen und in zwanzig Ländern hundertzwanzig Konzerte geben.

Hier hatten Sie mit dem Satie-Programm grossen Erfolg, doch ist es nicht problematisch, auskomponierte Stücke eines «Klassikers» kurzerhand als improvisationsgrundlage zu verwenden?

Satie hat ja nicht eigentlich Stücke, sondern eher auswechselbare Muster geschrieben. Er selber war ein grosser Anhänger des Jazz und hat im Sinne von Jazzmusik geschrieben, da bietet sich das eigentlich an. Ich habe aus dem klassischen Lager bis jetzt nur gute Reaktionen erhalten.

Wie haben Sie es gefunden, dass hier in einem Jazzfestival auch Satie original am Klavier gespielt wurde?

Das ist ein sehr gutes Zeichen, ein Zeichen der allgemeinen Öffnung. Ich finde es wichtig, dass man von gewissen Formen wegkommt: Da sind die hasschenden Leute, die nur Rockmusik hören, dort die im Anzug, die nur in die Oper gehen, dazwischen die Jazzfestival-Besucher, die nur Jazz hören wollen. Es gibt für mich keine Hoch- und keine Subkultur, sondern es gibt nur Kultur. Dieser Begriff ist heute völlig verlorengegangen, er wird nur noch in der Landwirtschaft angewandt...

Welches sind Ihre Zukunftspläne?

Neben zwei neuen Programmen für das «Vienna Art Orchestra» schreibe ich an zwei Auftragskompositionen. Für die Wiener Sinfoniker und unsere drei Saxophonisten Wolfgang Puschnig, Roman Schwaller und Harry Sokal komponiere ich ein Konzert, für das aus den Erstbesetzungen der Wiener Philharmoniker und der Wiener Sinfoniker bestehende Ensemble «Die Kontrapunkte» ein Stück mit Woody Schabata, Marimbaphon, und John Sass, Tuba.

Wird Ihr «Vienna Art Orchestra» nächstes Jahr wieder einmal in Graubünden auftreten?

Grundsätzlich hätte ich nichts dagegen, es kommt aber darauf an, ob ein Interesse besteht. Wir werden sicher in der Schweiz einige Konzerte geben.

Sind die Gagen nicht inzwischen zu hoch?

Die Gagen bestimme ich ja selber, ich bin da allein zuständig. Ich habe Leute, die mir dabei helfen, aber das Orchester ist administrativ zu hundert Prozent in meinen Händen. Wir brauchen so hohe Gagen, damit die Tournee einen Sinn ergibt, nicht mehr und nicht weniger. Natürlich kostet es etwas, wenn einundzwanzig Leute in einem Bus reisen. Aber wenn angemessene Werbung gemacht wird und der Saal voll wird, liegt ein Bündner Gastspiel sicher im Bereiche des Möglichen.

Interview: Heinz Kerle

155

ORKESTER JOURNALEN, Stockholm Okt. 84

Willisau med spets mot framtiden

För tionde året i rad förändras vardagslivet under några sena augustidagar för invånarna i det lilla schweiziska samhället Willisau. Under fyra dagar fylls ortens kaféer, restauranger och provisoriska campingplats av musikälskare från större delen av Centraleuropa och kända såväl som okända musiker från USA:s storstäder, Paris, DDR, Wien m m strömmar till. Sedan 1975 har denna scenförändring upprepats med lyckligt resultat: Willisau har blivit ett begrepp i jazzkretsar och hör idag till de viktigaste festivalerna i Europa.

I Willisau ligger tyngdpunkten aldrig på all-star-formationer eller på kända, relativt etablerade grupper. Istället bemödar sig festivalens hjärna — Niklas Troxler — om att presentera mindre kända grupper och aktuella nya konstellationer ur skilda stilriktningar. Så spealde exempelvis David Murray, Don Pullen, Anthony Davis, Jack De Johnette, Sam Rivers etc. — idag musikens mer prominenta gestaler — i Willisau redan vid slutet av 70-talet under det att 80-talets festivaler företrädesvis har lämnat plats för nya eller mindre kända namn. För vissa musiker innebär därför Willisau ett kärt återseende med tillfälle att träffa kollegor och summerar sommarens aktiviteter en atmosfär som annars saknas i en storstad, medan det för andra kan betyda slutet på en anonym tillvaro och avstampet till ett större erkännande. Det är ett välkänt faktum att mer än en Europaturné har fötts i Willisau!

Årets festival bjöd som vanligt på en varierad kompott med 'straight ahead' modern jazz av Chick Coreas återförenade tio och Claudine Myers gospel- och bluespräglade dito. Friare musik spelade de östtyska och schweiziska grupperna, solokonserter av gitarristen Uule Krupinski och pianisten Uli Gumpert som motvikt till Vienna Art Orchestras framförande av Satiekompositioner och slutligen elektriska varianter av Thurman Barker Quartet, Julius Hemphill Jahband och John Abercrombie Trio. Inga sensationella upptäckter för den välorienterade lyssnaren, men väl mycket intressant musik trots att det förutom Corea och Hemphill saknades verkligt stora namn. Något som typiskt nog lämnade publiken ganska fåtalig under de första festivaldagarna. Utsålda konserter på lördagen och söndagen rättade emellertid till balansräkningarna för Troxler som inte skyr privata sponsorer så länge han kan utforma programmet efter eget tycke och inte underkasta sig skivbolagens diktum, vilket ju är fallet på så många andra håll.

Att sammanfatta alla konserterna i några korta fraser är väl lika otjänligt som det är omöjligt att gå in på varje grupp i detalj. Jag ska i stället försöka att kort förmedla intrycken från några av festivalens höjdpunkter och överraskningar.

Efter första kvällens framträdande med underhållande, tekniskt fulländad, men efter ett par nummer ganska förutsägbar musik av trion Philip Catherine och Christian Escoudé gitarrer samt Didier Lockwood, yngst i raden av franska virtuosviolinister efter Grappelli och Ponty, och Thurman Barker Quartets lite slätstrukna skapelser, så slog Julius Hemphills Jahband an helt andra toner kvällen efteråt. Med tanke på Hemphills sjukdom, vilken berövat honom ett av hans ben, och hans bleka framträdande med David Murray Octet vid Zürichs jazzfestival förra hösten på var hans Jahband verkligen en välkommen överraskning.

Corea — fortfarande en av de allra största!

Tillsammans med ett par unga musiker från New York har Hemphill lyckats skapa en helt originell typ av elektrifierad musik med swing, som inte har något att göra med 'no-wave'-inspirerade gruppers 'power-music', och inte heller med Sam Rivers eller Odean Popes elektriska varianter. Mellan rytmsektionens markerade beat och den ypperlige gitarristen Nels Clines egensinniga klangbilder skapade Hemphill rum för saxofonspel som mästerligt balanserade mellan frihet och disciplin. Värme, sensibilitet och variation präglade denna musik och Hemphill spelade som vi känner honom från The World Saxophone Quartet: med en vägran att lita till enkla lösningar, fyllt av små intrikata detaljer, överblåsningar, multiphonics, långa sekvenser i det övre registret och märkliga vändningar som kan få den simplaste blues att tänjas till det yttersta utan att förlora karaktären. Hemphill visade med sitt Jahband att det finns musikaliska möjligheter med elektrisk musik som ligger bortom 'no-wave'-gruppernas föreställningsvärld och att han är intresserad av gruppspel där inte de övriga gruppmedlemmarna reduceras till statister för en enmansshow, vilket så ofta blir fallet när giganter väljer att spela med unga musiker.

På lördagen stegade tre medelålderns herrar från DDR upp på scenen och musicerade med en vitalitet och energi som fick många av festivalens yngre artister att förefalla pensionsberättigade. Trion Conny Bauer trombon, Ernst-Ludwig Petrowsky sax och Günther Sommer slagverk improviserar relativt fritt i en europeisk musiktradition med folkliga inslag. Grundmaterialet utgörs ofta av enkla melodier som bryts mot rytmer, varieras och slutligen övergår i helt nya slingor. Historier berättas, subtila infall förmedlas och sist men inte minst för dessa musiker en humoristiskt präglad kommunikation på en nivå som inte verkar känna några tekniska begränsningar. Bauer ackompanjerar obehindrat Petrowskys altsax med 4- och 5-stämmiga ackord samtidigt som han blåser en rytmisk linje i motvals till Sommers trumspel! Redan i mitten av 60-talet förenades dessa musiker för att i en undergroundtillvaro spela en musik, vilken då fortfarande betraktades som ett direkt uttryck för amerikansk imperialsim av myndigheterna, men som lagt grunden till en livaktig jazztradition i DDR. Frapperande med denna musik är också blandningen av element från olika musiktraditioner, vilket ytterligare underströks av Uwe Krupinskis solokonsert. Rock, flamenco, jazz, blues och barocka fugor sammansmältes med inslag från samtida musik till en spänningsfylld, ja oförsonlig helhet. Krupinski blandar emellertid inte bara olika musikaliska traditioner, han tänjer också sitt instrument till det yttersta då hans gitarr i ena ögonblicket fungerar som trumma för indiska rytmer och vänsterhanden smattrar fram ilande melodiska figurer medan man i nästa stund kan ana ett hendrixskt rockklick bakom en sekvens av abstrakta ackord. Dessa östtyskar är inga formsprängande musikaliska matadorer utan balanserar i stället nyskapande och tradition, komposition och improvisation mot varandra på ett alldeles eget, moget och expressivt vis. Med hela den kontinentala musiktraditionen i ryggen bjuds här på uttrycksmöjligheter som borde på större utrymme även på svenska klubbscener.

Med den europeiska musiktraditionens samlade erfarenheter arbetar också en av de mest spännande 'storbanden' i världen: Vienna Art Orchestra. 1977 samlade den unge schweizaren Mattias Rüegg musiker från Centraleuropa och USA till en beständig ensemble i Wien för att uppföra egna och andras kompositioner i nya tappningar och sedan dess har denna samling unga, men ytterst kvalificerade musiker formats till en omisskännlig enhet driven av Rüeggs ständigt kreativ sinne. Efter 'Tango from Obango' (1980) 'Concerto Piccolo' (1981) 'Suite for the Green Eighties' (1982) och 'From No time to Rag Time' — en omarrangering av sällan spelade kompositioner från Joplin till Braxton — har nu ett program med titeln 'The Minimalism of Erik Satie' satts samman, där Rüegg extraherat

156

Fortsetzung

essensen ur Saties fragment och skräddarsytt dem för sin orkester utan att göra våld på innehållet. Tvärtom! I samma stund som orkestern verkar spela originalet not för not överlagras ett frenetiskt saxofonsolo på den repetitiva strukturen så att den för Satie så karaktäristiska spänningen mellan drömlika klangbilder och temperamentsfulla melodier uppstår. Med den moderna konstmusikens stilmedel och obehindrade citat ur hela den afro-amerikanska traditionen skapar Rüegg och hans musiker ett intressant potpurri — speciellt Wolfgang Puschnig fräblås, Lauren Newton sång, Herbert Joos trumpet och Woody Schabata marimba m.m. förtjänar att framhållas. Rüegg känner sina musiker, deras starka sidor såväl som deras begränsningar och personligheter, varmed en syntes uppnås som överskrider både det traditionella storbandet och den symfoniska orkestern.

Pricken över i:et på denna festival satte Chick Corea Trio med en förstklassig konsert som visade att han fortfarande tillhör den absoluta gräddan av pianister.

Även denna festival av årgång 84 bekräftade att den europeiska kulturen av modern improviserad och komponerad musik är både bred, kunnig och initiativrik. Det är nog dags för svenska arrangörer att glänta på dörren till kontinenten och låta lite av den musikaliska rikedom som flödar där också ljuda på svenska klubbar. Här finns nämligen en musikkultur som inte står den afro-amerikanska *efter*, utan snarare befinner sig i dialog med *densamma* i en gemensam strävan efter musikaliska uttryck som inte raserar gamla former men i stället framåtskrider genom att vända blicken bakåt och ohämmat göra såväl hela jazzhistorien som den europeiska konst- och folkmusikens tradition till föremål för egna estetiska syften.

Martin Hansson

KIELER NACHRICHTEN
Sonnabend, 8.9.1984

Festival im Schweizer Willisau feierte sein 10. Jubiläum

Ein verträumter Ort wird zur Jazz-Szene

Versteckt zwischen Hügeln liegt im Berner Oberland ein kleines verträumtes Grafenstädtchen: Willisau. Vor 20 Jahren kannte es außerhalb der Schweiz niemand, doch seit Nikolaus „Knox" Troxler dort 1974 zum erstenmal ein Jazzfestival organisierte, wurde der Ort jedes Jahr Ende August Reiseziel zahlloser Jazzfreaks aus ganz Europa. Zum 10. Jubiläum wurden weder Kosten noch Mühen gescheut, um ein attraktives Programm zusammenzustellen.

Geriet der Auftakt mit dem „Thurman-Barker-Quartett" eher kraftlos, so machte der folgende Auftritt alles wieder wett. Wäre Stephane Grappelli 50 Jahre jünger, er spielte bestimmt so wie sein Schützling Didier Lockwood. Zusammen mit den Gitarristen Philip Catherine und Christian Escoudé machte Lockwood „string-music" höchster Vollendung.

Der totale Kontrast zum sanften Jazz der Saitenkünstler war die Gruppe „New York Objects & Noise". David Moss und Arto Lindsay, als Schocker berüchtigt und gefürchtet, vermieden allerdings die erwartete direkte Konfrontation mit dem Publikum und begnügten sich damit, kurze Parts ihrer Arbeit vorzustellen. Da wurde kräftig in die Schatzkiste der Musikgeschichte gegriffen, alles ironisch bis böse kommentiert, mit Hilfe elektronischer Mittel verfremdet, Verzerrung und Verdichtung eingesetzt, Entenlockpfeifen und Plattenspieler genutzt, so daß ein perfektes, wenn auch kodiertes Abbild unserer Umwelt und ihrer zahllosen Geräuscheinflüsse entstand. Die Musik traf zwar nicht jedermanns Geschmack, machte aber recht nachdenklich und führte zu Diskussionen.

Was wäre ein Festival ohne Programmschwerpunkte? Dieses Jahr gab es gleich mehrere, die sich zuweilen überschnitten: die Gitarre im Jazz, Musik aus der DDR, Eric Satie und Begegnungen. Überraschende Publikumslieblinge waren die Ostdeutschen. Sowohl Uwe Kropinski, der durch seine eigenwillige Solo-Gitarrentechnik bestach, wie auch das Trio Ernst-Ludwig Petrowsky (Saxophon), Posaunist Connys Bauer und Günther „Baby" Somme am Schlagzeug konnten ungeahnte Beifallsstürme ernten.

John Abercrombie dagegen hatte Pech. Er mußte nach den DDR-Künstlern auftreten. Seine ruhigen, unaufdringlichen Balladen fanden bei dem völlig aufgedrehten Publikum nicht den Anklang, den man dem Amerikaner gewünscht hätte.

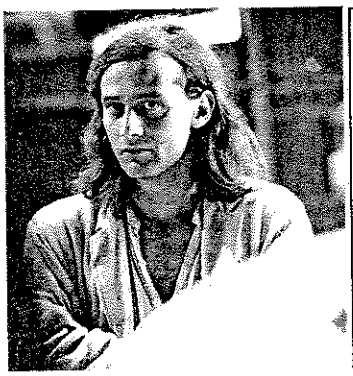
Die „Begegnungen" am Abend ließen einiges erwarten, traf doch der Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber auf den Westschweizer Maurice Magnoni, der vor zwei Jahren so zu beeindrukken verstand. Der zündende Funke blieb allerdings aus, so daß von einigen packenden Saxophonduellen abgesehen die Musik eher belanglos zu nennen ist. Das sie immer noch fesseln kann, zeigte später Irene Schweizer, Freejazzerin der ersten Stunde.

Eric Satie findet immer mehr Beachtung. Organisator Troxler arrangierte eine „Hommage à Eric Satie". Ausdrucksstark, technisch sicher zeigte Uli Gumpert Saties musikalisches Anliegen, das, lange verkannt, endlich wieder mehr Aufmerksamkeit findet.

Auch das „Vienna Art Orchestra" hat sich ein Satie-Programm erarbeitet, mit dem es demnächst auf US-Tournee gehen wird. Bandleader Matthias Rüegg brachte mit Anekdoten aus dem Leben des Pariser Musikers auch den Menschen Satie den Zuhörern näher. Musikalisch war dieser Nachmittag sicherlich der wichtigste Part des Willisauer Jazzfestivals, interpretatorisch bis ins letzte gelungen, wie auch die Reaktion des Publikums zeigte.

Krönender Abschluß des 10. Festivals war der Auftritt eines der profiliertesten Musiker der Jazzszene: Chick Corea gab sich zusammen mit Bassist Miroslav Vitous und Schlagzeuger Roy Haynes die Ehre. Und Chick Corea gab sich größte Mühe, den hohen Erwartungen gerecht zu werden. Mit einer unglaublichen Fingerfertigkeit spielte er sich in die Herzen der Zuhörer, unterstützt vom feinnervigen Baßspiel des in Amerika lebenden Teschechen und dem gefühlvollen Agieren Roy Haynes' am Schlagzeug. Rauschender Applaus zum Schluß für das Trio, und Ende eines Festivals, das gemischt wie selten, erstaunliche Höhepunkte zu bieten hatte.

SVEN THIELMANN



An ihm konnte Eric Satie in Willisau sicher seine helle Freude haben: am jungen Bündner Mathias Rüegg

Willisau '84: Vom Durchbrechen herkömmlicher Hörgrenzen

Um nicht vom alle Jazz-Festivals bedrohenden «Festival-Tourismus» aufgesogen zu werden, profilierte sich Niklaus Troxler in Willisau dieses Jahr mit einem wieder bedeutend mutigeren Musikangebot: Gleichsam von den Rändern her wurde das Phänomen Jazz eingekreist.

Die allmähliche Nivellierung der Unterschiede zwischen den wichtigeren Jazz-Festivals der Schweiz hat in jüngster Zeit dazu geführt, dass es immer weniger jener «total angefressenen» Jazz-Freaks gibt, die noch in den siebziger Jahren mit pionierhaftem Eifer jegliche Unannehmlichkeiten und auch längste Anreisedistanzen gerne in Kauf nahmen, nur um etwa in Willisau persönlich dabei gewesen zu sein. Aus dieser Tatsache hat sich beim international renommierten Jazz-Festival Willisau ein Rückgang der Besucherzahlen ergeben, welchem der Veranstalter Niklaus Troxler jetzt mit einer in die Offensive gehenden Programmgestaltung begegnet ist.

Stilistisch war die zehnte Ausgabe des Jazz-Festivals Willisau vom vorsätzlichen Durchkreuzen herkömmlicher Hörgrenzen gekennzeichnet. Nicht mehr der Jazz in seiner geläufigen Breite des Spektrums wurde zum Gegenstand eines mehrtägigen Musik-Marathons, sondern buchstäblich von den Rändern her tastete das mit viel Feingefühl komponierte Konzept von Niklaus Troxler die jüngsten Ausformungen lebendiger Musikentwicklung ab. Da Tabus und landläufige Hörgrenzen und -gewohnheiten dabei völlig ausser acht gelassen worden sind, wurde Willisau von der mitunter etwas ratlos erscheinenden Jazz-Mustermesse der letzten Jahre wieder zu einem kurzweiligen Erlebnis.

Heftig umstritten war gleich zu Beginn die Avantgardegruppe «New York Objects & Noise»: ohne durchgehende Rhythmik, ohne Melodie führten David Moss, Arto Lindsay, John Zorn und Christian Marclay den Zuhörer und Zuschauer in eine Werkstatt der Geräusche, wo sich viele allein gelassen fühlten, andere jedoch in der vor Kreativität und Phantasie sprühenden Hörschule der immer wieder nur momentanen Erfindungen schwelgten. Mit Plattenspielern, Tierstimmen, Gitarren und einem skurrilen Sammelsurium von Geräuschquellen stellten diese jungen Musiker aus New York alles Selbstverständliche, Dauernde, Selbstgenügsame musikalischer Darbietungen recht radikal zur Diskussion.

Ob die Erkundungsfahrt vom Geräusch zur Musik bereits als ein erster anregender Höhepunkt des Festivals gewertet oder zum unwürdigen Geplänkel erniedrigt werden soll – darüber, und auch über manches andere wurde dieses Jahr in Willisau diskutiert; das Konsumieren stand für einmal im Hintergrund.

Auf andere Weise provozierend wirkte das musikalische Theater der Französin Joelle Léandre, die an der Seite ihres Kontrabasses unzählige Veränderungen durchmachte. Von der klassischen Sängerin bis zum leicht ordinären Biest brachte die an ihrem Instrument manipulierende Frau, der man in ihrem weissen Hosenanzug solche Keckheiten gar nicht angesehen hätte, eine ganze Skala musikalisch-gestischer Parodien auf die Bühne. Diese One-Woman-Show stand dermassen im Mittelpunkt des Geschehens, dass selbst so farbige und kräftige Mitmusiker wie George Lewis an der Posaune, Irene Schweizer am Flügel und am Schlagzeug, Lauri Nykopp am Saxophon und Alfred Zimmerlin am Violoncello einige Mühe hatten, hier mitzuhalten.

Wie auch immer man die theatralischen Effekte dieser Gruppierung sehr unterschiedlicher Persönlichkeiten beurteilen mag, musikalisch handelte es sich um freie Gebilde von eindrücklicher Originalität. Freies Zusammenspiel steigerten drei Routiniers aus der DDR zu einem – für einmal durchaus unbestrittenen – Höhepunkt des Festivals: Ernst-Ludwig Petrowsky (Saxophone, Klarinette, Flöte), Conrad Bauer (Posaune) und Günter «Baby» Sommer (Schlagzeug) liessen trotz immenser Erfahrung das Gegenteil von Routine, nämlich mit grossen Ohren aufeinander eingehendes Improvisieren auf hoher Ebene hören.

Einer der markantesten Provokateure der Musikgeschichte, der oft sträflich vernachlässigte Erik Satie, wurde in Willisau zum Kontrapunkt: Fast subversiv schön klangen seine Kompositionen plötzlich in dieser ungewohnten Umgebung. Zunächst hatte der Jazzpianist Uli Gumpert während eineinhalb Stunden eine lange Reihe von Frühwerken des 1866 bis 1925 lebenden, gemeinhin der «Klassik» zugerechneten Komponisten minutiös am Konzertflügel zur Darstellung gebracht: «Gymnopédies» (1888), «Gnossiennes» (1890), «Sarabandes» (1887). Selbst das – vom in Blue-Jeans Spielenden vielleicht in provokativer Absicht gewählte – Langsamst-Tempo liess das Willisauer Publikum nicht aus der Ruhe kommen; diszipliniert genoss man diese meditativen, manchmal banal, manchmal exzentrisch anmutenden Klavierklänge.

Saties Melodien kehrten unmittelbar an dieses ungewohnte Klavierrezital in anderer, feurigerer Gestalt zurück, als der Bündner Komponist und Arrangeur Mathias Rüegg mit seinem «Vienna Art Orchestra» das Programm «The Minimalism of Erik Satie» erstmals in der Schweiz vorstellte. Das Orchester, welches Willisau bereits vor zwei Jahren begeistert hatte, trat diesmal in einer um Frauenstimme, Vibraphon und Perkussion erweiterten Bläserformation an, welcher es von Beginn weg gelang, die Zuhörer in den Bann der Musik von Satie zu ziehen.

Heinz Kerle

Tell
Zürich (CH)
Okt. 84

«JAZZFESTIVAL WILLISAU 1984: DER DURCHBRUCH DER HANDELSREISENDEN»

Einige kritische Anmerkungen zu Anspruch und Realität des berühmten Jazzfestivals, in Form eines kurzen Rückblickes auf seine Geschichte und die jüngste Durchführung von Anfang September

«Der zeitgenössische Jazz entwirft also ein Modell alternativer Kommunikationsformen. Er antizipiert eine Gesellschaft der Zukunft, wie sie von der gesamten Menschheit herbeigesehnt wird.» (Edwin Grüter im «Willisauer Bote/Volksbote/Wolhuser bote 30./31. 8. 84)

«Wenn man als Musiker überleben will, dann muss man eine kleine Welt schaffen, die speziell ist. Wenn jemand Töne hören will, dann muss er sich engagieren, weil es niemand gibt, der das gleiche spielen kann... Für mich ist die Musik eine glückliche Möglichkeit, eine Arbeit zu tun, die mich zufrieden macht. Sie macht mir Freude, hält meine Neugierde wach, gibt Energie, Interaktion, Ermutigung und Geld.» (David Moss im Interview mit Patrik Landolt, abgedruckt im Programmheft.)

*

Seit zehn Jahren ziehen die jungen Willisauer, die Troxlers, Bättigs, Unternährers und wie sie alle heissen, ihr Jazzfestival durch. Ans aufhören denkt keiner: Da ist die Verbundenheit zur eigenen Geschichte, die Identifikation mit dem Festival als alljährlicher Höhepunkt einer ereignisarmen dörflichen Freizeitkultur zu stark. Doch gerade das diesjährige Jubiläumsfestival hat den Eindruck hinterlassen, eine gewisse Müdigkeit und Routine mache sich breit – bei Musikern, Organisatoren und Publikum.

In den späten 60er Jahren bot Europa den schwarzen Revolutionären des amerikanischen Free-Jazz die breite Anerkennung, die sie zuhause nicht fanden. Mit fünfjähriger Verspätung war das Interesse an dieser Musik auch in der Schweiz so gross geworden, dass ein aufgestautes Bedürfnis, diese legendären Grössen endlich einmal live erleben zu dürfen, *Niklaus Troxler* in echtem Fan-Bewusstsein zur Organisation seines ersten Festivals hinriss – eine wahre Nacht- und Nebel-Aktion, die auf breite Resonanz stiess. Unvergesserlich die schwüle Athmosphäre im engen «Mohren»-Saal: Cecil Taylor's 90minütige Dampfhammer-Sonate bei gedämpften Licht, der zornige junge Tenor Archie Shepp im Nadelstreifen-Anzug, ein Flirt mit der weiblichen Dorfjugend, die dem Billettverkauf oblag, die köstlichsten Kutteln des Lebens im verräucherten «Leuen», die finstern Blikke der Bauern, die sich am Nebentisch dem Alkohol in seiner ganzen Perfidie hingaben... – Aufbruchstimmung.

*

Nach zehn Jahren kontinuierlichen Fortschreitens hat sich «Willisau» zur Institution gemausert. Niklaus Troxler, seinerzeit noch mit dem Image als «unterbeschäftigter selbstständiger Grafiker in Zeiten allgemeiner Rezession» behaftet, ist heute Inhaber eines Ateliers mit mehreren Angestellten und selbst Träger verschiedener Kulturpreise. Heute beklagt er die Verkalkung der traditionellen Willisauer Zuhörer: *«Aber liebe Freunde: Wie wart ihr doch früher geil auf alles Neue? Und was ihr damals so begeistert aufgenommen habt ist halt heute wirklich oft schon Tradition!»* Andrerseits bleiben neue Publikumsschichten aus. Wohl nicht zuletzt deshalb, weil Troxler's Bindung an Musikgrössen der 70er Jahre ihn dazu verführt, oft noch den letzten Furz dieser einstigen Neuerer ins Programm zu nehmen. So etwa die *Jah Band* des schwarzen Saxophonisten *Julius Hemphill* in diesem Jahr. Abgewichster Mainstream-No Wave, dem einzig der anämisch schlacksige Gitarrist im Salonlöwen-Look durch ausfransende Soli etwas grossstädtischen Glanz verlieh. Angekündigt wurde dies übrigens als «New New York Sound» ...

*

Überhaupt zeichnete sich das diesjährige Programm durch eine flaue Blässe aus. Charakteristisch für die lieblose Zusammenstellung des Billig-Programm im Festzelt,wo einheimische Jazzgrössen der kommenden Generation ausgelutschte Stile mit grösstem Ernst runterdudelten – schlicht zum Heulen. Grösster Ernst war generell angesagt – einzig die Zuhörer beim Satie-Nachmittag mimten sichtlich parodistisch eine gelangweilt-pflichtbewusste Schar Pinguine im Galakonzert. Auch die verschiedenen ECM-Ableger der Herren *Abercrombie, Lockwood. Leimgruber* oder *Doran* fielen hauptsächlich durch eine seriöse Haltung auf. Dennoch: Bei neun Konzerten müssen Höhepunkte sich zwangsläufig einstellen. So erwiesen sich die *New York Sex Symbols* als aufregend-unterhaltsame Entdecker einer Marktlükke. Die rasante Abfolge von Lärm, Aktionen und Jagdrufen des früheren Dixieland Drummers *David Moss,* des genialverspielten Komponisten *John Zorn,* des brasilianischen Punks *Arto Lindsay* und des schwerarbeitenden Exil-Schweizers *Christian Marclay* ist kaum zu kopieren – insofern haben sie also das eingangs von Moss formulierte Ziel erreicht ... Dagegen wirkten unsere Schweizer *(Irene)* fast schon bieder – Liebe, Fröhlichkeit, etwas gesunde Aggressivität, Feminismus als Spielprinzip – (emanzipiert ist, wer die Lächerlichkeit nicht fürchtet) – an diese Musik denkt Edwin Grüter bei Nacht, zustimmend.

*

Per «TagesAnzeiger» muntert *Christian Rentsch* uns auf: *«Schafft zwei, drei, viele Willisau»*, eingedenks eines Slogans aus der Apo-Zeit, der den Amis ebensoviele Vietnams wünschte.In einem Rückgriff auf ebenfalls vergangene Zeiten wäre hingegen zu fordern: *«Schafft Willisau ab, now!»* Als das Festivalentstand, war die Forderung der Musiker nach Anerkennung *(«Kunst ist eine Arbeit wie andere auch und erfordert ihren Lohn»)* eine fortschrittliche. Heute ist diese eine Fessel auf dem Weg zu andern, neuen Produktions- und Rezeptionsformen. Gerade Willisau mit seinem kleinbürgerlichen und flauen Publikum beweist: Wer von Musik leben will, muss sich zum Narr machen – und ausnahmslos nur solche haben wir dort gesehen!

Santo Trafficante

John Zorn mit seinen Entenpfeiffen (Fotos: Martin Schori)

John Zorn, Christian Marclay

Tell
Zürich (CH) 18. Okt. 84

Schlaumeier

zu Jazzfestival Willisau, der Durchbruch der Handelsreisenden» (TELL/CUT Nr. 19)

Lieber Schlaumeier,
Klar: Schafft Willisau ab, now! Und das Jazz-Festival Zürich. Und den Bazillus. Und selbstverständlich Montreux. Und die Widder-Bar. Und das Basler ‹-tis›. Weg damit, keine Spielwiesen mehr für die Narren Jazzmusiker, die bloss spielen, um von ihrer Musik leben zu können. Warum so halbherzig? Schaffen wir gleich auch Fabrik-Jazz ab, das Houdini, das Rössli. Moers wie Berlin, das Total Music Meeting (West) wie ‹Jazz in der Kammer› (Ost). Weg damit, dort treten die Musiker ja auch bloss auf, um Geld zu verdienen. Und: Kauft keine Platten mehr! Hört nicht Radio! Keine Tantiemen für die Herren Musiker!

Radikales Denken – ja bitte! Deine Radikalität aber ist Dummheit. Oder Ressentiment. So kann nur einer schreiben, der entweder einen grenzenlosen Hass auf die Musiker hat oder aber den Mund etwas voll nimmt. Wer das Musikbusiness abschaffen will, will auch die Musiker abschaffen. Denn sie sind ein Teil des Musikgeschäfts, ob einem das passt oder nicht. Zurück bleiben dann die Hobby-Musiker. Die armen Schweine, die tagsüber jobben, weil sie's abends nicht lassen können. Und die am Abend nicht mehr weiterkommen, weil sie den ganzen Tag geackert haben, weil sie müde, frustriert, zermürbt sind.

In der Konsequenz trifft sich Dein Denken mit dem reaktionärsten: es zielt auf die Abschaffung der Kunst. Das hat zwar auch Marx postuliert – als Aufhebung der Kunst im Alltag –, aber erst für den Kommunsimus. Derzeit leben wir bekanntlich im Kapitalismus, wo alles, auch Kunst, zur Ware wird. Damit müssen die Künstler praktisch umgehen, auch wenn sie theoretisch besserer Meinung sind. Mike Mantler sagte mir in Montreux, dass sie – er und Carla Bley – von dem Erlös dieser Sommerfestival-Tournee ein halbes Jahr leben und arbeiten können. Das scheint mir eine realistischere Perspektive zu sein als die Abschaffung dieses Festivals.

Darum lege ich Wert darauf, dass, wenn schon zitiert wird, dann aber vollständig. In meinem Artikel über Willisau heisst es: ‹Schafft zwei, drei, viele Willisau! Und solche, die das ganze Jahr den Musikern regelmässige Arbeitsmöglichkeiten verschaffen.›

Ist der TELL eigentlich für die Filminitiative? Wenn ja, wie verträgt sich denn das mit deinem Verbalradikalismus?

Mit freundlichen Grüssen
Christian Rentsch

Vaterland
Luzern (CH) 17. Okt. 84

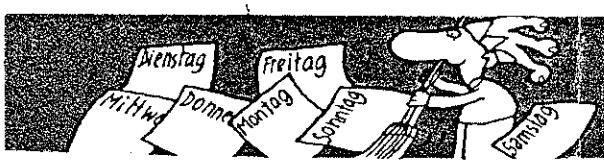
«Nägeli»-Vorstoss im Luzerner Grossen Rat

red. Der Strafvollzug am «Sprayer von Zürich», Harald Nägeli, beschäftigt auch noch den Luzerner Grossen Rat. In einer einfachen Anfrage erkundigt sich der Entlebucher Grossrat Dr. Andreas Schmidiger (CVP) «über die Tätigkeit von Strafgefangenen ausserhalb der Strafanstalt». Konkret gemeint ist damit die Gestaltung der Bühnenbemalung für das Jazzfestival von Willisau durch den Strafgefangenen Nägeli, der am 28. Oktober nach Verbüssung von zwei Dritteln seiner neunmonatigen Strafe vorzeitig entlassen wird.

Die Tätigkeit von Nägeli für das Jazzfestival von Willisau habe «in der Bevölkerung vor allem der Region Willisau einiges Befremden ausgelöst, zumal die Spraytätigkeit des Strafgefangenen in einem gewissen Zusammenhang mit seiner Verurteilung steht», schreibt Grossrat Schmidiger in seinem Vorstoss. Er stellt dem Regierungsrat konkret drei Fragen, nämlich nach der Praxis für private Aufträge an Strafgefangene, über die gleiche Behandlung von Strafgefangenen und über Richtlinien bezüglich der Tätigkeit von Strafgefangenen ausserhalb der Strafanstalt. In einem Leserbrief in den Luzerner Zeitungen hatte sich ein Mitgefangener Nägelis über eine angeblich ungleiche Behandlung beschwert.

Einfache Anfragen werden in der Regel schriftlich behandelt. Eine Diskussion darüber findet im Ratsplenum nicht statt.

Nebelspalter 11. Sept. 84



Nebis Wochenschau

● *Nebengeräusch.* Der für den Rest seiner Haftstrafe im Wauwilermoos einsitzende Harald Naegeli sprayte ein Bühnenbild fürs Willisauer Jazzfestival ...

Vaterland
Luzern (CH)
5. Okt. 84

■ **Hohe Jazzfestivalerträge für Willisau.** Zum musikalischen Erfolg des Jazz-Festivals gesellt sich auch ein finanzieller. Aus dem Bericht des Stadtrates geht hervor, dass dank den Einnahmen des Jahres 1984 der Gemeinde Willisau 13 617 Franken an Billettsteuern zufliessen werden. Sie spricht daher dem Organisator des Anlasses einen grossen Dank aus.

Luzerner Tagblatt
Luzern (CH)

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)
29. Sept. 84

■ **Jazz-Festival Willisau: mehr als 13 000 Franken Billettsteuer.** Der Gemeinderat von Willisau nahm Einsicht in die Billettsteuerabrechnung des Jazz-Festivals 1984. Es konnten der Gemeinde 13 617 Franken abgeliefert werden.

160

JAZZ 360°, Oktober 1984

10. JAZZ FESTIVAL WILLISAU '84

Le cru 1984 de Willisau qui, s'il ne fut pas exceptionnel, nous donna tout de même à entendre quelques "rares" événements : le Quintet de Julius Hemphill, le New York Objects And Noise auquel se mêla avec un grand bonheur un George Lewis éblouissant que l'on devait retrouver plus tard en excellente compagnie (Irène Schweizer, Joëlle Léandre) et avec tout autant de bonheur.

Mais ce qu'il faut encore et surtout souligner ici, c'est le brio avec lequel Niklaus Troxler organise ces (ou ses) orgies de Jazz qui deviennent de véritables fêtes de la musique et de la création et cela depuis maintenant une décennie puisque cette édition 1984 (placée sous l'omniprésente et immense effigie d'un Big Brother dominant l'arrière-scène) était la dixième du nom. Encore merci à Knox de transformer tous les ans Willisau pendant quatre jours en "Graal du Jazz" !

JEUDI 30 AOUT : THURMAN BARKER QUARTET

●Thurman Barker (dm,perc), Santi Debriano (b),Rob Schwimmer (p,synth),Claude Barthélémy (g)

C'est un concert "sans signe particulier" que nous a donné le quartet de Thurman Barker. Certes, une musique respectable mais déjà trop souvent entendue et jouée sans excès de virtuosité, malgré la présence de Claude Barthélémy qui, par ailleurs, est un excellent monteur (et descendeur) de gamme!

LOCKWOOD - CATHERINE - ESCOUDE

●Didier Lockwood (vl),Philip Catherine,Christian Escoudé (g)

"Le fait d'avoir monté ce trio : c'est un coup (réunir trois super stars) ou un choix musical ?"
Didier Lockwood (déclaration à Jean Rochard dans Jazz Ensuite No5):"On ne va pas non plus être hypocrite et dire qu'on a fait ça pour l'amour de l'art..."
La musique fut à la hauteur des motivations!

VENDREDI 31 AOUT : JULIUS HEMPHILL'S JAH BAND

●Julius Hemphill (as,ss),Nels Cline (g),Alex Cline (dm),Juma Santos (perc), Steubig (b).

On attendait beaucoup de cette formation qui n'a en rien déçu. A la tête d'un excellent groupe, Julius Hemphill nous a offert un concert d'une grande qualité, riche en énergie et en virtuosité. Sans aucun doute, le plus grand moment de ce festival.

NEW YORK OBJECTS AND NOISE + GEORGE LEWIS

●David Moss (dm,perc),John Zorn(as,cl,div.), George Lewis (tb),Arto Lindsay (g),CHristian Marclay (turntable,div.)
(Cette formation remplaçait Howard Johnson and Gravity initialement prévu)

Dans un univers musical basé sur le bruit, le New York Objects and Noise et son invité George Lewis ont montré, une fois de plus, par la qualité de leur musique et la richesse de leurs dialogues, que l'essence de la musique n'est pas la note mais bien l'émotion. Un bon concert, riche en couleurs.

SAMEDI 1 SEPTEMBRE : PETROWSKY - BAUER - SOMMER

●Ernst-Ludwig Petrowsky (ss,as,bs,cl,fl),Conrad Bauer (tb),Günter "Baby" Sommer (dm,horns).

A l'Est, rien de très nouveau mais tout de même une musique de qualité.

UWE KROPINSKI

●Uwe Kropinski (g solo).

Ce concert fut l'occasion d'une belle démonstration de virtuosité mais est-ce suffisant pour faire de la musique ?

JOHN ABERCROMBIE TRIO

●John Abercrombie (g),Mark Johnson (b),Peter Erskine (dm).

Une formation rock pour un concert de jazz-rock sans verve ni énergie superflux. Un ensemble bien moyen.

360° Jazz
Fortsetzung

LEIMBRUGER/MAGNONI QUINTET

●Urs Leimgruber, Maurice Magnoni (saxes,fl),Jacques Demierre (p),Bobby Burri (b),Joël Allouche (dm).

Là encore rien de nouveau, un free jazz trop classique. Le manque de recherches a donné au concert une couleur pâle et monotone.

LEWIS-SCHWEIZER-LEANDRE-NYKOPP-ZIMMERLIN

●George Lewis (tb),Irène Schweizer (p,dm),Joëlle Léandre (b,voc),Lauri Nykopp (saxes),Alfred Zimmerlin (cello).

Voilà une formation dont on attendait beaucoup. Pourtant, si les musiciens se montrèrent à la hauteur de leur réputation par leur jeu riche et imaginatif, il est regrettable que le dialogue entre les solistes ne fut pas toujours aisé. Tout de même, un bon soir, voire par instants un excellent concert.

AMINA CLAUDINE MYERS TRIO

●Amina Claudine Myers (p,voc),Jerome Harris (b),Reggie Nicholson (dm).

Certes, si Amina Claudine Myers a déjà montré qu'elle était capable de beaucoup, elle a ici montré qu'il était facile de se laisser allerà quelques faiblesses... que nous espérons passagères.

DIMANCHE 2 SEPTEMBRE : ULI GUMPERT

●Uli Gumpert (p solo).

Uli Gumpert a fait une interprétation très intimiste d'une musique aux enchainements harmoniques déjà très doux et rares. Ce fut certainement un moment intéressant pour les amateurs d'Erik Satie.

VIENNA ART ORCHESTRA

●Mathias Rüegg (lead,comp,arr),Lauren Newton (voc),Wolfgang Puschnig (saxes, fl),Harry Sokal (saxes,fl),Roman Schwaller (cl,saxes),Hannes Kottek,Karl Fian (tp,flh),Christian Radovan (tb),John Sass (tu),Woody Schabata (vb),Wolgang Reisinger (perc),Erich Dorfinger (sound).

Voilà une formation de très bons musiciens et musicienne qui a su, grâce aux arrangements de Mathias Rüegg, donner une ampleur et un dynamisme nouveaux aux compositions d'Erik Satie. Ceci dit, ce concert laisse un drôle goût d'amer... quelque chose d'un peu trop beau pour être vrai.

CHRISTY DORAN - PETER SCHÄRLI PROJECT

●Christy Doran (g),Peter Schärli (tp,flh),Glenn Ferris (tb),Olivier Magnenat (b),Dave Doran (dm,perc).

Retour dans un univers de facilité où le banal côtoie le quotidien... mais parfois le quotidien est de bon niveau.

COREA-VITOUS-HAYNES

●Chick Corea (p),Miroslav Vitous (b),Roy Haynes (dm).

Chick Corea fut égal à lui-même mais dans la période de grande facilité musicale qui suivit "Circle", nous ne savons pas si vous savez ce que nous voulons dire !

Jean-Paul BRUN et Pierre FLANDIN

Music Scene
Dietikon (CH)
Nov. 84

Hintergründe und Vordergründe

10. Jazzfestival Willisau

Längst gehört Willisau zu den ganz grossen Mekkas der internationalen Jazz-Szene. Jede Jahr, regelmässig zwischen August und September, verwandelt sich das ruhige Innerschweizer Städtchen für vier Tage und vor allem Nächte in einen Schauplatz internationaler und verrücktester Begegnungen. Und auch nicht jazzinteressierte Willisauer Einwohner haben sich in den letzten zehn Jahren daran gewöhnt, dass sich da plötzlich, wie auf einen unhörbaren Lockruf hin, ein mehrtausendköpfiges, in ländlich-biederer Umgebung oft exotisch anmutendes Völklein versammelt, um den unvorstellbarsten Klängen und Geräuschen zu lauschen.

Charismatischer Organisator – aussergewöhnliches Konzept

Das Jazzfestival Willisau hat sich von seiner Gründung weg bis zum heutigen Tag nicht nur zu einem der drei wichtigsten Schweizer Jazz-Anlässe durchgemausert, sondern gehört mittlerweile weltweit zu einem jener avantgardistischen Anlässe, die in den Terminkalendern der Jazzprominenz rot angestrichen werden und von denen man nicht nur Begegnungen und Sessions von wichtigen Musikern, sondern auch neue Impulse und wegweisende Anhaltspunkte für die sich so erfrischend unvorhersehbar entwickelnde Jazz- und Improvisationsmusik erwartet.

Die sich daraus ergebende exklusive, aber nicht elitäre Originalität des Festivals kann man kaum erfassen, ohne nicht auch den Initiant, Gründer, Veranstalter und Organisator Niklaus «Knox» Troxler zu erwähnen. Denn der aus Willisau stammende und dort auch lebende Grafiker, Jazzexperte und irgendwie auch Gesamtkunstwerker drückt dem Festival Jahr für Jahr den Stempel seines unorthodoxen Konzepts auf, und zwar nicht nur mit der Kreation der qualitativ beachtlichen Festivalplakate.

Ihm und seiner idealistischen Helferequipe ist es zu verdanken, dass in Willisau immer wieder die auch im Musikbusiness vorhandenen Normen durchbrochen werden, was Dinge ermöglicht, die vielerorts versucht und selten erreicht werden.

Dies wirkt sich vor allem auch im stilistischen Bereich aus. In Willisau gibt es weder eine snobistische Jazz-Clique noch sonst ein übertriebenes Schubladendenken. Rockige, funkige und improvisierte Töne jeglichen Timbres sind keine Seltenheit – einzige Voraussetzung ist hörbares Weiterdenken und Weiterprobieren.

Dieser Mut zum Unkonventionellen – der aus finanzieller Sicht und in bezug auf das unkalkulierbare Resultat dieser Versuche auch immer ein Mut zum Risiko ist – hat Knox Troxler lobenswerterweise auch zum Jubiläum nicht verlassen. Im Unterschied zu vielen Veranstalterkollegen verzichtet er darauf, das Programm mit publikumswirksamen Starnamen zu füllen, sondern lud diejenigen Musiker/innen ein, die ihm zu den sechs thematisch gegliederten Konzerteinheiten am besten zu passen schienen. Dass darunter beinahe die Hälfte Schweizer Namen aus der qualitativ hochstehenden einheimischen Avantgard-Jazzszene zu finden waren, stellt eine weitere positive Tatsache dar.

Konzert – Jubilee Opening

Kaum hatten die am Donnerstagabend eintrudelnden Festivalpilger ihre Zelte auf der Matte hinter der hölzernen Festhalle aufgestellt oder ihre Schlafsäcke im nahen Sportzentrum ausgerollt und je nach Geschmack Leber und Lunge mit einem Schluck Bier, einem Plastikbecher Rosé bzw. einem kräftigen Zug an mitgebrachter Raucherware erfrischt, eröffnete der profilierte schwarze Chicagoer Drummer und Perkussionist *Thurman Barker* mit seinem neuen Quartett das Festival. Barker, der sich im Umfeld von Kapazitäten wie Sam Rivers, Anthony Braxton und Amina Claudine Myers ein breites musikalisches Spektrum zwischen afroamerikanischer Musik, eigenwillig-spröde interpretiertem Rhythm'n'Blues und auch neuen, elektronischen Formen angeeignet hat, lieferte mit Rob Schimmer an den Keyboards, Claude Barthelemy an der Gitarre und Santi Debriano am Bass ein pulsierendes Konzert, das von der schwierigen Gratwanderung zwischen Suchen nach neuen Formen und Zurückgehen in traditionelle Muster geprägt war.

Nach dieser beeindruckenden Overtüre lieferte das Saitentrio *Didier Lockwood* (Geige), *Philip Catherine* und *Christian Escoudé* (beide Gitarre) ein auf europäischer Gitarren- und Violinentradition aufgebautes perfektes Konzert, das mit seiner Verbindung von Django Reinhardts Zigeunermusik-Elementen und Rockjazz zwar einigen Swing erzeugte, jedoch nicht jenes besondere Etwas hervorbrachte, das einem vom Zuschauerstuhl aufreisst.

Konzert 2 – New New York Sounds

Der zweite Festivalabend begann schon vor dem Konzert: Mit aufgestellter Stimmung, unzähligen Lagerfeuerchen und Gedränge an Verpflegungsständen: Leben und leben lassen in der lauwarmen Sommernacht. Fast wär es, als würde es die problemstrotzende Welt darum herum nicht geben.

An die wurde man aber durch die wahnwitzigen, super-exzentrischen und auf mitreissende Art völlig verrückten vier Musiker der *New York Objects and Noise* wieder erinnert. Mit totaler Improvisation und allen erdenklichen Mitteln zum Herstellen von Geräuschen – ja, allen: Zum Beispiel wurden Dutzende von Schallplatten auf der Bühne zertrümmert, um daraus ein neues Geräusch, eine neue Musik entstehen zu lassen! – rissen die ausgeflippten New Yorker auch den hinterletzten Festivalfreak aus der wohligen Reserve. Dagegen wirkte der vorangegangene Gig der Julius Hemphill's Jah Band direkt bieder, obschon auch da schon eigenständige Elemente zwischen Anlehnungen an Rock- und Bluestraditionen zum Vorschein kamen.

163

Music - Scene
Fortsetzung

Konzert 3 – DDR-USA

Spätestens das «Taktlos»-Festival vom letzten Frühling machte jedem Schweizer Jazzavantgarde-Interessenten klar, dass die wichtigsten europäischen Impulse für die improvisierte Musik gegenwärtig aus der DDR stammen. Dieser Eindruck wurde im phantastischen Auftritt des DDR-Trios *T. L. Petrowsky* (ts), *Conrad Bauer* (Posaune) und *Günther Baby Sommer* (dr) erneut bestätigt.
Mit ungeheurer Intensität, musikalischer Dichte und spielerisch-witziger Improvisationsfreude (Baby Sommer) mit ernstem Anliegen im Hintergrund erspielten sich die drei einen vielbeklatschten Höhepunkt, der stark durch abwechselnde Duelle geprägt war, die oft in schwindelerregende Höhen und Tiefen von pulsierender Intensität führten.
Die so erhitzten Zuschauerrohren vermochte der Gitarrenakrobat *Uwe Kropinski* intelligent abzukühlen, indem er mit seinem Flamenco-Free-Jazz auf sehr perkussive Art zeigte, was mit einer akustischen Gitarre alles möglich ist.
Als letztes Set in der nachmittäglich stickig-heissen und schwülen Festhalle präsentierte sich der legendäre Gitarrist *John Abercrombie* mit *Peter Erskine* am Schlagzeug und dem jungen, frisch wirkenden *Marc Johnson* am Bass. Abercrombie schien aber mehr Lust auf ein kühles Bier denn auf ein heisses Konzert zu haben: Seine Soli klangen verwässert und das Zusammenspiel der drei oft breiig und müde, so dass auch die meisten Zuschauer sich mehr und mehr auf eine Siesta in der Spätsommersonne zu freuen begannen.

Konzert 4 – Begegnungen

Der Samstagabend brachte wohl die unterschiedlichsten Eindrücke des gesamten Festivals. Währenddem das gemeinsame Spiel zweier Schweizer Formationen – dem Genfer Duo *Magnoni/Demierre* und dem Luzerner Trio *Leimgruber/Burri/Allouche* – zu einem grossen Erfolg wurde, was das «Sich Finden» aus meditativer Improvisation zu einem intensiven, schwungvollen Ganzen anbetrifft, gelang den darauffolgenden fünf Musiker/innen, darunter hochkarätige Solisten wie *George Lewis* (Posaune) und die ebenso unverwüstliche wie von der Schweizer Jazzszene nicht mehr wegzudenkende *Irene Schweizer* (Piano), dieser Prozess überhaupt nicht. Als Solisten ausnahmslos originell und kompetent, vermochten sie sich in ihren äusserst freien bis konzeptlos-wilden Improvisationen nicht zu finden.
Das abschliessende *Amina Claudine Myers Trio* war daraufhin zwar geeignet, die aufgewühlten Zuschauergehöre zu später Stunde zu besänftigen und auf ein sanftes Hineinschlüpfen in den Schlafsack vorzubereiten. Doch vielmehr richtete ihr hinlänglich bekannter und in bester US-Manier verflachter afro amerikanischer Sound auch nicht mehr aus.

Konzert 5 – Hommage à Erik Satie

Einer Persönlichkeit wie dem unkonventionellen Komponisten, Lyriker, Humoristen, Zyniker, Schriftsteller und Montmartre-Pianisten *Erik Satie* (1866–1925) kann man in einer Kurzbeschreibung ebenso wenig gerecht werden wie den mannigfaltigen Eindrücken, die eine Hommage an dieses wiederentdeckte Genie hinterlässt. Der Pianist *Uli Gumpert*, selbst eine Kapazität zwischen zeitgenössischer Kunstmusik und improvisiertem Jazz, bewältigte seine Aufgabe sehr meditativ mit einer minuziösen Interpretation verschiedener älterer Satie-Themen, ohne auch nur mit einem Ton von den Originalkompositionen abzuweichen. Wenn sich dabei statt der tieferen Erkenntnis hie und da Ermüdung und Langeweile breitmachte, hatte dies weniger mit der Spielqualität und Aussagekraft zu tun als mit äusseren Umständen wie enges Sitzen in heisser Halle, Sauerstoffmangel und diversen Geräuschen ungeduldiger Zuhörer.
Das *Vienna Art Orchestra* unter der Leitung des Schweizers *Matthias Rüegg* konnte sich daraufhin berechtigterweise eines grossen Erfolgs erfreuen. «The Minimalism of Erik Satie» gehört in der Tat zum Besten, was Rüegg je geschrieben hat. Sei es als freier Arrangeur von Satie-Themen oder als Komponist, Rüegg und die hochqualifizierten Solisten seines Vienna Art Orchestra liessen es weder am Tiefsinn, Improvisationen noch an Intensität und Dynamik fehlen.

gemalt von Linda Graedel

Konzert 6 – Great Jubilee Final

Der Schlussabend wurde von den Schweizern *Christy Doran* (g), *Peter Schärli* (tp, Flügelhorn), *Dave Doran* (dr, perc), *Olivier Magnenat* (b) und dem schwarzen Posaunisten *Glenn Ferris* eröffnet. Obwohl sich Christy Doran und Schärli recht schnell mit Eigenkompositionen zu einem swingenden, von wechselnden Tempi gekennzeichneten Spiel fanden, gelang es der Gruppe als Ganzes nicht immer, von ihrem hie und da undifferenziert ertönenden Rockjazz wegzukommen.
Das Schlusskonzert des Festivals wurde von einem Trio bestritten, dessen unantastbare Qualität beinahe über jeder Kritik steht: Der Formation *Chick Corea* (p), *Miroslav Vitous* (b) und *Roy Haynes* (dr). Obschon der eigenwillige und temperamentvolle Haynes auch schon sensibler wirkte als an diesem Konzert und mit seinen Solotouren oft etwas von der subtilen Feinheit des Teams Corea/Vitous abtrug, gelang den Dreien, allen voran der lebenden Legende Chick Corea, eine schlicht verblüffende und kaum noch Wünsche offenlassende Verschmelzung von Standards und virtuosen Improvisationen von klassischen und eigenen Themen, und dies unter Einbezug aller denkbaren stilistischen Möglichkeiten vom Swing bis zum Free Jazz. Ein wahrhaft würdiges Schlusskonzert als Symbol für einen Grossanlass, an dem nichts unversucht gelassen wird, aus Altem immer wieder Neues und aus diesem noch Neueres zu formen – ohne sich des Ursprungs schämen zu müssen, wo immer dieser liegen mag.

André Bürki

164

Music Scene
Dietikon (CH)
Nov. 84

Funkende Energiespritze – jazziges Ventil für Aggressionen

Donkey Kong's Multi Scream

Foto: Franz Gloor

Ich sah sie am vierten Festivalstag in Willisau: Sozusagen als Rahmenveranstaltung trat das nach einem Computergadget benannte Sextett mittags um zwölf Uhr im Festzelt auf. Weder die für Szenenverhältnisse frühe Morgenstunde noch die brütende Hitze waren eigentlich geeignet, viel Lust oder gar Vorfreude vor Konzertbeginn aufkommen zu lassen. Man hing vielmehr über dem Morgenkaffee oder Morgenbier und versuchte, sich auf irgend eine Art und Weise den Schlaf aus den Gliedern zu treiben.

Dies änderte sich im wahrsten Sinne des Wortes schlagartig, als Donkey Kong mit einer Tonexplosion ihr erstes Set eröffneten. In der Tat hatte das nun folgende Spektakel glücklicherweise mit einer friedlichen Sonntagsmatinée im üblichen Sinn nichts gemeinsam.

Urs Brendle (g), Dieter Ammann (tp, b, synth), Roland Philip (sax), Willy Kotoun (perc), Andy Brugger (dr) und Tommi Jordi (key) legten mehr los, als «das Zeug» – in diesem Falle das Bierzelt und die Anlage – aushielt.

Das Konzept der Gruppe ist ebenso einfach zu begreifen, wie es faszinierende Entwicklungsmöglichkeiten bietet: Als Basis dient entweder eine eigene einfache Melodie, eine Rhythmusvorstellung oder ein bestimmter Sound. Auf diesem Grundelement werden dann ziemlich schnell und mit zunehmendem Druck und Intensität einander jagende Soli und jazzig-funkige Improvisationswellen meist fast eruptiv aufgebaut, die nicht nur immer lauter und dichter werden, sondern oft auch orkanartig anschwellen und dann nicht selten in einem Instrumentalchaos enden.

Diese von Dichte, Intensität und Dynamik geprägte, von Energie nur so strotzende Musik lässt sich zwar nicht schubladisieren, jedoch sind die Vorbilder klar im Bereiche des Grossstädte-Free-Funks à la James Blood Ulmer zu suchen. Trotz diesem sicher berechtigten Vergleich tönte Donkey Kongs Musik in Willisau keineswegs wie eine Kopie irgendeines schon gehörten Sounds dieser Art, da die Deutschschweizer durch Verschmelzung ihrer Musik mit allen möglichen Stilen und namentlich auch mit traditionellen Jazzsegmenten längst begonnen haben, ihre eigene, für Veränderungen aber offenbleibende Form zu finden.

Zwar klang gerade das erste Set des Konzerts manchmal zu laut und dort undifferenziert, wo alle Instrumente gegen- statt miteinander solierten. Dies hat auch damit zu tun, dass die Band offensichtliche – und verständliche – Mühe bekundete, vor allem in der ersten Konzerthälfte ihren idealen Gruppensound im Bierzelt zu finden. Schliesslich gelang es aber doch, und kurz vor Ende gossen Donkey Kong's Multi Scream ihr ganzes Energiemeer derart wuchtig über die Zuschauer, dass drei Zugaben (die letzte davon vollständig verrückt improvisiert: «Weisst Du, was die Melodie zum Thema ist?») nötig waren, um die unterdessen längst aus ihrer mittäglichen Lethargie herausgerissenen Zuschauer einigermassen zu beruhigen.

MS-Mitarbeiter André Bürki hatte die Gelegenheit, die völlig erschöpfte Band nach dem geglückten Konzert mit einem Kurz-Interview zu quälen.

MS: Wie lange existiert eure Band schon?

DK: *In dieser Formation seit letzten Januar.*

MS: Und wie habt ihr euch gefunden?

DK: *Wir kannten uns fast alle schon aus der Deutschschweizer Musik-Szene, spielten alle bei mehreren Formationen, zum Teil auch schon zusammen. Was uns verband, war die Suche nach etwas Neuem, Starkem, nach einer ehrlichen und für uns gefühlsnahen Ausdrucksform eben.*

MS: Und welches ist euer musikalischer Hintergrund?

DK: *Alles mögliche. Einige kommen vom Rock, andere vom Jazz. Das hier Verbindende ist unser ernsthaftes Engagement für einen ungeschminkten, zeitgenössischen Sound, der viel Freiraum offenlässt und Spass macht.*

MS: Wie definiert ihr eure Musik?

DK: *Schubladisieren kannst Du uns nicht! Aber okay: Am ehesten könnte man unsere Musik Free-Wave nennen. Von der Auffassung her und dem Konzept aus gesehen spielen wir Jazz. Die Arrangements sind aber sekundär, und mehr als ein eigentliches Thema dient uns unsere jeweilige Stimmung als Basis. Dadurch wird auch das Grundelement – sei es Melodie, Rhythmus oder Soundform – immer wieder verändert. Wichtig ist, dass wir im Gegensatz zum Schuljazz nicht nur mit dem Kopf spielen und mit dem Kopf begriffen werden wollen, sondern ganzheitlicher und unter Einbezug aller denkbaren Gefühle Musik machen wollen.*

MS: Was wollt ihr mit eurer Musik sagen?

DK: *Wir wollen in erster Linie Dreck abschütteln und dies auch dem Publikum ermöglichen. Mit unserem alles Aktuelle einbeziehenden Ausdruck wollen wir uns und dem Zuhörer – auch auf der Platte – Kraft vermitteln. Und schliesslich haben wir auch selbst Riesenspass daran, auf diese Art so ehrlich auf unsere Umwelteindrücke reagieren zu können und uns entsprechend darzustellen.*

MS: Und wie geht es nun weiter?

DK: *Rasant. Nach Konzerten in Bern, Zürich und Berlin und einem Fernsehauftritt im Tessin werden wir uns vielleicht auf eine nächste Platte vorbereiten. Unser Konzept ist zu offen, als dass man da so genaue Angaben machen könnte. Zudem wohnen wir alle in verschiedenen Städten, so dass wir nur etwa alle zwei Wochen üben können, dafür aber dann jeweils intensiv für zwei bis drei Tage. Wir machen sicher voll in der eingeschlagenen Richtung weiter, solange es uns Spass macht und unser zurzeit recht reger Ideenstrom nicht versiegt.*

André Bürki

165

Willisauer Bote
Willisau (CH) 20. Nov. 84

Der Regierungsrat des Kantons Luzern rechtfertigt Harald Nägelis Einsatz in Willisau

Willisauer Sprayer-Bühnenbild keine Privilegierun

Dass der als «Sprayer von Zürich» zu internationalem Ruhm gelangte Künstler Harald Nägeli, der in der Strafanstalt Wauwilermoos im Sommer einen Teil seiner Haftstrafe verbüsste, das Bühnenbild für das Jazzfestival Willisau '84 anfertigen durfte, kann nicht als Privilegierung eines Einzelnen gegenüber den Mitgefangenen gewertet werden, sondern entspricht den Anforderungen eines zeitgemässen Strafvollzugs und der Praxis. Dies geht aus der schriftlichen Beantwortung des Regierungsrates auf eine Einfache Anfrage aus dem Grossen Rat hervor.

jjz. Harald Nägeli war Ende August vom Willisauer Jazzveranstalter Niklaus Troxler mit der Gestaltung des Bühnenbildes für das Jazzfestival beauftragt worden. Im Einvernehmen mit dem Direktor der Strafanstalt Wauwilermoos, Hans Studer, führte der wegen Sachbeschädigung verurteilte «Sprayer von Zürich» diesen Auftrag in der Willisauer Festhalle aus (der Willisauer Bote berichtete darüber). Über das Werk, vor allem aber über die Tatsache, dass Nägeli zu einer öffentlichen Betätigung Gelegenheit geboten worden war, erhitzten sich die Gemüter weit über unsere Region hinaus. Das Ereignis veranlasste auch Grossrat Dr. Andreas Schmidiger (CVP, Escholzmatt) zu einer Einfachen Anfrage an die Regierung. Darin führte er aus, dass die Tätigkeit Nägelis in Willisau in der Bevölkerung vor allem der Region Willisau einiges Befremden ausgelöst habe, «zumal die Spraytätigkeit in einem gewissen Zusammenhang mit seiner Verurteilung» stehe. In seinem Vorstoss fragte der Parlamentarier den Regierungsrat an, ob es üblich sei, dass man Strafgefangenen private Aufträge erteilen könne, ob es zutreffe, dass Strafgefangene im luzernischen Strafvollzug ungleich behandelt würden, wie dies ein Mitgefangener Nägelis in einem Leserbrief im Willisauer Boten beklagt hat, und ob das Justizdepartement Richtlinien für die Beschäftigung und für Aufträge von Strafgefangenen ausserhalb der Strafanstalt erlassen habe.

Arbeit im Einvernehmen mit den Berechtigten

In seiner schriftlichen Beantwortung zeigt der Regierungsrat auf, dass Harald Nägeli von den zuständigen Behörden des Kantons Zürich zur Fortsetzung des Strafvollzugs in die Strafanstalt Wauwilermoos eingewiesen worden sei.

Zum Zeitpunkt, in welchem er das Bühnenbild für das Jazzfestival hergestellte, habe er mehr als einen Drittel der Strafdauer verbüsst (Nägeli ist unterdessen aus dem Strafvollzug entlassen worden). Laut Regierung hat sich Harald Nägeli am Morgen des betreffenden Tages in Begleitung eines Angestellten der Strafanstalt nach Willisau begeben und ist vor 18.00 Uhr wieder in die Anstalt zurückgekehrt.

Die Bühnenbildgestaltung und das strafbare Verhalten, das zur Verurteilung des Gefangenen geführt habe, stehen nach Auffassung des Regierungsrates in keinem direkten Zusammenhang. «Der Gefangene ist nicht wegen des Umganges mit Sprayfarbe, welche beim Gestalten des Bühnenbildes ebenfalls Verwendung gefunden haben dürfte, bestraft worden, sondern wegen der Beschädigung von fremdem Eigentum», heisst es in der regierungsrätlichen Antwort. In Willisau habe Nägeli hingegen im Einvernehmen mit den Berechtigten Farbe eingesetzt.

Aufträge möglich

Zur Frage, ob es üblich sei, dass man Strafgefangenen in luzernischen Strafanstalten private Aufträge erteilen könne, führt der Regierungsrat aus, dass die Gefangenen zwar in erster Linie zur Arbeit in der Anstalt in den verschiedenen Gewerbebetrieben eingesetzt würden, dass aber auch der Einsatz von Gefangenen unter der Führung von Anstaltsangestellten ausserhalb der Anstalt für Dritte möglich sei, wobei die Anstalt mit den Dritten verhandle und je nach den Leistungen Rechnung stelle. «Dieser Einsatz ausserhalb der Anstalt entspricht einer Forderung des modernen Strafvollzuges, soll doch damit der Gefangene den Bezug zur Aussenwelt nicht verlieren», schreibt der Regierungsrat. Dem gleichen Zweck diene beispielsweise auch der Urlaub. So hätten Strafgefangene etwa bei der Herrichtung eines öffentlichen Picknickplatzes und bei Instandstellungsarbeiten im Landwirtschaftsmuseum Burgrain in Alberswil mitgewirkt.

Keine Privilegierung

Dass die Tätigkeit Nägelis in Willisau eine Privilegierung darstelle, wird vom Regierungsrat verneint. Es liege in der Natur der Sache, dass bei der Erfüllung eines bestimmten Auftrages auf die Fähigkeiten der einzelnen Gefangenen Rücksicht genommen werde. Im fraglichen Fall sei der Zusammenhang zwischen dem Auftrag und den Fähigkeiten des Gefangenen zweifellos sehr eng gewesen. Bei einem andern Auftrag wäre laut der regierungsrätlichen Antwort möglicherweise ein Mechaniker oder Bauhandwerker mit der Ausführung beauftragt worden. Entscheidend ist nach Ansicht der Regierung, «dass der Gefangene wie die andern Gefangenen unter Aufsicht des Anstaltspersonals stand und keine Entlöhnung erlangen konnte, die nicht auch den andern in Form des Pekuliums zukommt».

Keine allgemeinen Richtlinien

Laut regierungsrätlicher Antwort gibt es Richtlinien für die Arbeit Strafgefangener ausserhalb der Strafanstalten nur für Strafgefangene, die längere Freiheitsstrafen verbüssen und nach bestimmter Zeit für externe Arbeiten ohne Aufsicht des Anstaltspersonals eingesetzt werden. Keine Richtlinien bestehen hingegen für den Einsatz ausserhalb der Anstalt unter Aufsicht von Anstaltspersonal. Ein solcher Einsatz ist nach Auffassung des Regierungsrates nicht grundsätzlich verschieden zum Einsatz innerhalb der Strafanstalt. Diesen Einsatz zu gestalten, obliege pflichtgemässer Entscheidung der Anstaltsleitung, ohne dass es besonderer Richtlinien bedürfe.

166

Luzerner
Neueste Nachrichten 20. Nov. 84

«Wauwilermoos» nimmt private Aufträge entgegen

Gefangene dürfen extern arbeiten

Die Strafanstalt Wauwilermoos ist durchaus berechtigt, ihre Gefangenen auch mit der Ausführung von privaten Aufträgen ausserhalb der Anstalt zu betrauen. Dies antwortet der Regierungsrat des Kantons Luzern auf eine Einfache Anfrage von Grossrat Andreas Schmidiger (CVP/Escholzmatt). Schmidiger hatte sich in seiner Anfrage konkret auf den Sprayer Harald Naegeli bezogen, der während seiner Inhaftierung im Wauwilermoos für das Jazz-Festival Willisau ein Bühnenbild mit seinen bekannten Strichfiguren gestalten durfte.

Der Luzerner Regierungsrat hält in seiner Antwort grundsätzlich fest, dass der Arbeitseinsatz von Harald Naegeli für das Willisauer Jazz-Festival in keinem direkten Zusammenhang mit seinem strafbaren Verhalten stehe. Naegeli sei nicht wegen des Umgangs mit Sprayfarbe, die auch beim Bühnenbild Verwendung gefunden haben dürfte, sondern wegen der Beschädigung fremden Eigentums verurteilt worden. In Willisau habe der Sprayer hingegen im Einvernehmen mit den Berechtigten Farbe eingesetzt.

In der Antwort heisst es weiter, dass die Häftlinge zwar in erster Linie in den verschiedenen Gewerbebetrieben der Anstalt eingesetzt werden. «Aber auch der Einsatz von Gefangenen unter der Führung von Anstaltsangestellten ausserhalb der Anstalt ist möglich, wobei die Anstalt mit den Dritten verhandelt und je nach den Leistungen Rechnung stellt. Diese Tätigkeit ausserhalb der Anstalt entspricht einer Forderung des modernen Strafvollzugs, soll doch damit der Gefangene den Bezug zur Aussenwelt nicht verlieren», schreibt der Regierungsrat.

Rücksicht auf Fähigkeiten

Die Luzerner Exekutive verneint auch die Frage nach einer möglichen Privilegierung Naegelis im Strafvollzug: «Es liegt in der Natur der Sache, dass bei der Erfüllung eines bestimmten Auftrages auf die Fähigkeiten des Gefangenen Rücksicht genommen wird.» Bei einem anderen externen Auftrag wäre möglicherweise ein Mechaniker oder Bauhandwerker mit der Ausführung beauftragt worden. Entscheidend sei, dass der Gefangene unter Aufsicht stehe und keine spezielle Entlöhnung erlangen könne, wie dies bei Naegeli der Fall war.

Die Antwort der kantonalen Exekutive erscheine ihm etwas theoretisch, meinte Andreas Schmidiger auf Anfrage der LNN, räumte jedoch ein, dass es schwierig sei, auf seine Eingabe präzise zu antworten. «Mir ging es in erster Linie darum, am Beispiel von Naegeli aufzuzeigen, dass Inhaftierte mit Spezialkenntnissen jedwelcher Art privilegiert sein können. In diesem Sinn verstehe ich auch die zum Teil negativen Reaktionen von Mitgefangenen, die vielleicht nie ‹draussen› arbeiten dürfen», erklärte der CVP-Grossrat.

Daniel von Arx

Luzerner Tagblatt
Luzern (CH) 20. Nov. 84

Nidwaldner Tagblatt
Luzern (CH)

Zuger Tagblatt
Zug (CH)

Tagblatt Region

Naegeli im Strafvollzug nicht privilegiert

Parlamentarisches Nachspiel zum Bühnenbild von Willisau, das von Harold Naegeli gesprayt wurde

LUZERN – Der Sprayer Harald Naegeli ist in der Strafanstalt Wauwilermoos nicht privilegiert worden, als er die Erlaubnis erhielt, das Bühnenbild des Jazzfestivals in Willisau zu sprayen. Zu diesem Schluss kommt der Luzerner Regierungsrat in seiner Antwort auf eine entsprechende Einfache Anfrage von Dr. Andreas Schmidiger (CVP, Escholzmatt). Es liege in der Natur der Sache, dass bei der Erfüllung eines bestimmten Auftrages auf die Fähigkeiten der einzelnen Gefangenen Rücksicht genommen werde, und im fraglichen Fall sei der Zusammenhang zwischen dem Auftrag und den Fähigkeiten des Gefangenen zweifellos sehr eng gewesen, schreibt der Regierungsrat.

wn. Bei einem anderen Auftrag, so hält die Luzerner Regierung weiter fest, wäre möglicherweise ein Mechaniker oder Bauhandwerker mit der Ausführung beauftragt worden. Entscheidend sei, «dass der Gefangene wie die anderen Gefangenen unter Aufsicht des Anstaltspersonals stand und keine Entlöhnung erlangen konnte, die nicht auch den anderen in Form des Pekuliums zukommt». Wie es im regierungsrätlichen Schreiben weiter heisst, würden die Gefangenen zwar in erster Linie zur Arbeit in den verschiedenen Gewerbebetrieben der Anstalt eingesetzt, der Einsatz von Gefangenen unter der Führung von Anstaltsangestellten sei aber auch ausserhalb der Anstalt für Dritte möglich. Dieser Einsatz ausserhalb der Anstalt entspreche einer Forderung des modernen Strafvollzuges, solle doch damit der Gefangene den Bezug zur Aussenwelt nicht verlieren. Der Einsatz ausserhalb der Anstalt unter Aufsicht des Anstaltspersonals ist laut Regierungsrat vom Einsatz innerhalb der Anstalt nicht grundsätzlich verschieden. Diesen Einsatz zu gestalten obliege pflichtgemässer Entscheidung der Anstaltsleitung, ohne dass es besonderer Richtlinien bedürfte.

Der Regierungsrat sieht schliesslich auch keinen direkten Zusammenhang zwischen der Bühnenbildgestaltung und dem strafbaren Verhalten, das zur Verurteilung des Gefangenen geführt hat. Der Gefangene sei nicht wegen des Umganges mit Sprayfarbe, welche beim Gestalten des Bühnenbildes ebenfalls Verwendung fand, bestraft worden, sondern wegen der Beschädigung von fremdem Eigentum. Im fraglichen Fall habe er im Einvernehmen mit den Berechtigten Farbe eingesetzt.

Harald Naegeli hatte im Zeitpunkt, in welchem er das Bühnenbild zum Jazzfestival herstellte, mehr als einen Drittel der Strafdauer verbüsst. Er hatte sich am Morgen des betreffenden Tages in Begleitung eines Angestellten der Strafanstalt nach Willisau begeben und war vor 18 Uhr in die Anstalt zurückgekehrt.

TW Berner Tagwacht
Bern (CH)
23. Nov. 1984

Kleinkariert

Wie man gelesen hat, durfte der Sprayer von Zürich, Harald Naegeli, während seiner Haftzeit im Wauwiler Moos die Bühnendekoration am bekannten Jazzfestival in Willisau gestalten. Diese Tätigkeit des Sprayers, dem namhafte Künstler immerhin eine hohe künstlerische Begabung attestiert haben, war für den Luzerner Kantonsrat Andreas Schmidiger aus Entlebuch ein Stein des Anstosses. Die Arbeit des Sprayers habe in Willisau Befremden ausgelöst. Der übereifrige Grossrat konstruierte zudem einen Zusammenhang zwischen Naegelis strafbarer Tätigkeit in Zürich und zu seiner künstlerischen Tätigkeit in Willisau. Sicher: beide Male wurde gesprayt. Doch in Zürich unerlaubterweise auf fremdes Eigentum, so dass sich der Straftatbestand der Beschädigung von fremdem Eigentum ergab, während er die Willisauer Dekoration schliesslich im Einverständnis mit dem Veranstalter des Festivals schuf. Die Regierung des Standes Luzern hielt in ihrer Antwort an den Kantonsrat, der in dieser Sache eine Kleine Anfrage gestartet hatte, fest, Naegeli sei nicht wegen des Umgangs mit Sprayfarbe, sondern wegen Sachbeschädigung verurteilt worden. Die Bühnenbildgestaltung und das strafbare Verhalten würden in keinem direkten Zusammenhang stehen.

Auch mit der Unterstellung Schmidigers, wonach Naegeli privilegiert worden sei, ist die Luzerner Regierung nicht einverstanden. Der Einsatz von Strafgefangenen ausserhalb der Anstaltsmauern entspreche einer Forderung des modernen Strafvollzugs und helfe den Gefangenen den Bezug zur Aussenwelt nicht zu verlieren. Bei der Ausführung eines bestimmten Auftrages werde auf die spezifischen Fähigkeiten des Inhaftierten Rücksicht genommen.

Diesen Überlegungen der Luzerner Regierung wäre noch beizufügen, dass es sich bei Naegeli selbstverständlich nicht um einen Kriminellen handelt. Nimmt man dazu, dass die Tätigkeit des Sprayers in Willisau einen einzigen Tag dauerte und er überdies unter der Aufsicht eines Beamten der Strafanstalt Wauwilermoos stand, kann man die Einwendungen Schmidigers wirklich nur als kleinkariert und an den Haaren herbeigezogen beurteilen.

Herbert Hess

Luzerner
Neueste Nachrichten
5. Dez. 84

Der Schweizerische Bankverein will dem Jazz grosszügig unter die Arme greifen

Eine Schweizer Bank setzt auf Jazz

Eine kontinuierliche Unterstützung des Jazz will der Schweizerische Bankverein in den nächsten Jahren betreiben. Hauptnutzniesser ist das Berner Jazzfestival. Doch auch für andere Festivals und Jazz-Clubs wie zum Beispiel Willisau soll etwas vom Bankverein-Kuchen abfallen.

Schon früher hat der Bankverein, dessen Signet drei Schlüssel sind, einzelne Jazzveranstaltungen punktuell unterstützt. Seit 1982 aber bemüht er sich um eine bewusste, gezielte und kontinuierliche Förderung des Jazz. Heute fliessen Bankgelder auch bei den Festivals von Zürich und Willisau, ferner bei Jazz-Veranstaltern verschiedener Schweizer Städte von Zürich bis Genf.

Das Geld kommt aus dem PR-Budget der Generaldirektion des Bankvereins. Unterstützt werden damit die unterschiedlichsten Veranstaltungen von Sport bis Kunst und Denkmalpflege. Ungefähr ein Sechstel dieses Budgets soll nun dem Jazz zugute kommen. Wieviel genau will Markus Bodmer, Beauftragter für Kulturförderung in der PR-Abteilung, nicht sagen. Nur soviel: «Eine reichlich sechsstellige Zahl!»

Gefallen am traditionellen Jazz

Dass der Bankverein dem Jazz verfiel, liegt auch an der Konkurrenz: Mitgespielt, so Bodmer, habe die Überlegung, «dass andere Institute eben andere Musikrichtungen sponsern» (zum Beispiel Feierabendkonzerte der Bankgesellschaft). Es habe ja keinen Sinn, in die gleiche Richtung zu arbeiten. Freilich hätten auch persönliche Interessen mitgespielt. «Bei uns in der PR-Abteilung findet man Gefallen am Jazz.»

Gefallen findet dort vorwiegend traditioneller Jazz. Und solchen bietet zum Beispiel das Berner Jazzfestival in Fülle an. Allein nach Bern fliesst «eine sechsstellige Zahl», mit der die Organisatoren bei den Gagen ganz gut über die Runden kommen. Unbestätigte Schätzungen gehen bis zu 200 000 Franken. Wenn's nach Bodmers Vorstellungen geht, soll das Berner Festival 1990 gar zum Bankverein Jazz-Festival werden (als Gedächtnisstütze: das Newport-Festival in New York heisst seit 1980, nach einer Zigarettenfirma, Kool Jazz Festival).

Neben solch massiver Finanzhilfe sind die Beiträge an andere Festivals und Clubs kleine Fische. Für den Auftritt des Vienna Art Orchestras mit dem Satie-Programm am diesjährigen Willisauer Festival bekam Niklaus Troxler beispielweise 10 000 Franken. Und dem Hat-Hut-Records-Produzenten Werner Uehlinger zahlte der Bankverein 4000 Franken an die Produktion der Satie-Platte des Orchesters.

Auch für nächstes Jahr steht ein Bankverein-Beitrag fürs Willisauer Festival (29. August bis 1. September) zur Diskussion. Markus Bodmer: «Es kommt darauf an, was Herr Troxler anzubieten hat. Ich kann jetzt nicht einfach sagen: Ja, wir machen blindlings mit. Wir möchten zuerst wissen, was für Gruppen da kommen.» Sicher ist, dass der Bankverein in Willisau nicht als Hauptsponsor auftritt. Wahrscheinlich aber in ähnlichem Rahmen wie 1984 als Sponsor eines Konzertes oder eines ganzen Tages. «Wobei wir uns das Recht vorbehalten, die Gruppe zu sponsern, die uns am meisten zusagt» (Bodmer).

Niklaus Troxler sieht in solchen Sponsor-Beiträgen keine Gefahr für sein Festival. «Ich habe bereits heute Sponsoren.» Allerdings unterstützen die nicht eine bestimmte Gruppe, sondern geben einfach einen Beitrag.

Troxler kann sich durchaus vorstellen, dass der Anteil der Sponsor-Beiträge noch weit höher läge, bis zur kompletten Übernahme der Gagen. Damit könnten die Eintrittspreise gesenkt werden. Voraussetzung aber: Die Programmgestaltung bliebe in seinen, Troxlers, Händen! Bis zur Namensgebung allerdings reicht Troxlers Entgegenkommen nicht: Ein Bankverein Jazz-Festival wird es nach seinem Willen in Willisau nicht geben.

Meinrad Buholzer

Mannheimer Morgen
Mannheim (D)
15. Mai 85

Julius Hemphill und die „Jah-Band"

Bodenständige Jazzrock-Fusion

Als Gründer und künstlerischer Leiter des „World Saxophone Quartet", jener All-star-Gruppe des neuen Jazz, in der die kammermusikalische Integration von Tradition und Avantgarde geradezu vorbildlich vollzogen wird, hat sich der schwarze Altsaxophonist Julius Hemphill bereits einen Namen gemacht. Weitaus weniger bekannt geworden ist er dagegen mit seinen eigenen, nicht minder aufsehenerregenden Projekten: diversen Multimedia-Experimenten oder der Erforschung von neuen Formen kollektiven Zusammenspiels.

Sehr viel bodenständiger präsentiert sich Hemphill auf seiner neuer LP „Georgia Blue" (Minor Music 003/Vertrieb: Pläne-Verlag, Dortmund). Hierauf stellt er seine aktuelle Gruppe vor, die „Jah-Band", zu der die Brüder Alex und Nels Cline (Schlagzeug bzw. Elektro-Gitarre), Steubig (Elektro-Baß) und Jumma Santos (Perkussion) gehören. Mit dieser Band vollzieht Hemphill eine erdige Synthese von verschiedenen Spielarten afro-amerikanischer Populärmusik und Elementen des New Jazz – jenseits gängiger Kommerz-Klischees.

Besonders stark ist der Rhythm & Blues-Einfluß in seinem Saxophonspiel, das sich durch außergewöhnliche Härte und einen beißenden, schroffen Klang auszeichnet. Hemphill ist ein leidenschaftlicher Improvisator – ob er nun, wie im Titelstück der Platte, eine zarte Soul-Ballade interpretiert oder sich, wie in „Dogon II", zu einem rockenden Rhythmus in ein furioses Solo hineinsteigert, das die gesamte Gruppe schließlich mitreißt.

„Georgia Blue", das Album wurde beim letztjährigen Jazzfestival in Willisau (Schweiz) aufgenommen, bietet knapp fünfzig Minuten packenden Live-Jazz. Leider ist in der Hektik des Konzertauftrittes nicht alles gelungen, so der stellenweise etwas verunglückte „Hard Blues"; aber die restlichen drei Stücke der LP entschädigen dafür mehr als genug.

Georg Spindler

Julius Hemphill

Basler Zeitung
Basel (CH)
16. März 85

Diese Woche

Willisauer Jazz-Ringli

Das 10. Jazz Festival Willisau – ein Festival der Begegnung, der Kontraste, der Provokationen auch, ein Anlass also, der ganz im Sinne der bisherigen Festivals starke Eindrücke und Erlebnisse vermittelte, und nur ein kleiner Kreis von Insidern wird darüber informiert sein, wieviel von dieser Musik bereits auf Platten erhältlich ist. Hier eine kleine Auswahl davon. «Hommage à Erik Satie» war das Leitthema eines der sechs Festivalkonzerte, mit der Schweizer Uraufführung der Suite «The Minimalism of Erik Satie» mit Mathias Rüegg und dem inzwischen weltberühmten Vienna Art Orchestra. Diese feinfühlig-lyrischen, meditativen, sehr eigenwilligen und freien Impressionen, Reflexionen, Improvisationen, Bearbeitungen und Instrumentierungen der Musik Saties kamen gleichzeitig als Doppelalbum auf dem «hat Art»-Label des Therwiler Produzenten Werner Uehlinger heraus und unterstreichen, dass das Orchester zu Recht beim amerikanischen Down Beat – «International Critics Poll» 1984 auf den ersten Platz der Kategorie «Big Band/Talent Deserving Wider Recognition» gewählt wurde.

Eine der eindrücklichsten Schweizer «Begegnungen» in Willisau war für mich das Quintett der beiden Saxophonisten Urs Leimgruber und Maurice Magnoni mit Bobbi Burri, Bass, dem korsischen Drummer Joel Allouche, und dem wie Magnoni Westschweizer Jacques Demierre, Piano. Das war mehr als nur «Jazz über den Röschtigraben»: starke, von konsequentem Aufbau und grossen Spannungsbögen geprägte, modale Musik mit langen expressiven Solopassagen. Die grosse Entdekkung des Festivals war dabei für mich der Pianist Jacques Demierre – seine virtuose und überzeugend neue Art, mit ungewohnten Strukturen, Phrasierungen und Klangschattierungen umzugehen, was gut auch auf der New-Music-Duo-LP «Disque» zusammen mit dem beeindruckenden Saxophon-Improvisator Magnoni zur Geltung kommt. Leimgrubers neueste LP ist in ähnlicher Besetzung wie in Willisau, jedoch mit US-New-Jazz-Pianist Don Friedman und ohne Magnoni.

«Jumping in the Sugar Bowl» auf dem neuen deutschen Label «Minor Music» des Produzenten Stephan Meyner bringt exakt die Musik, die die schwarze Pianistin Amina Claudine Myers mit ihrem Trio in Willisau präsentierte: eingängigen, «funk«igen Piano-Jazz, eine Mischung von balladesk bis rockig, von African Music, Latin bis zu Soul-artigem. Wer den phänomenalen DDR-Perkussionisten und Drummer Günter Sommer einmal allein und ausgiebig hören und noch näher kennenlernen möchte, hat dazu gute Gelegenheit mit der neuen Solo-LP «Hörmusik Zwei». Der beim Festival nicht auf ungeteilte Zustimmung gestossene Gitarrist John Abercrombie ist auch auf der soeben erschienenen LP «Night» mit der Super-Besetzung Jan Hammer, Keyboards, Jack DeJohnette, Drums und Mike Brecker, Tenorsaxophon, ganz in seinem so eigenen, melodisch-impressionistischen Sound- und Rock-Rhythm-Element.

Johannes Anders

Vienna Art Orchestra: «The Minimalism of Erik Satie». Hat Art 2005/Plainisphare.
Urs Leimgruber Quartett: «Reflexionen». Timeless SJP 199/Bellaphon.
Jaques Demierre/Maurice Magnoni: Disque. Plainisphare PAV 802.
Amina Claudine Myers Trio: Jumping at the Sugar Bowl. Minor Music 002/Plainisphare.
Günter «Baby» Sommer, Solo: Hörmusik Zwei: NATO 49/Plainisphare.
John Abercrombie: Night, ECM 1272.

Vor 2–3 Jahren tauchte plötzlich das altvertraute Bankvereinsignet beim Jazz-Festival in Bern auf. Nicht nur in Bern, sondern auch in anderen Städten. Das mochte ja noch angehen. Als dann jedoch plötzlich in der Personalbroschüre auf dem Titelbild die Woody Hermann Band abgebildet wurde und im Willisau-Programm 84 die Performance des Vienna Art Orchestras, THE MINIMALISM OF ERIC SATIE unter dem Patronat des Schweizerischen Bankvereins angekündigt wurde, da musste JAZZ ja hellhörig werden. Wir wollten also mehr wissen. Ganz einfach wissen, wie kommt es dazu, dass eine der wohl traditionellsten Institutionen der Schweiz sich plötzlich mit Gegenwartsmusik beschäftigt und einen Teilaspekt der Kultur fördert, welche sonst sicher der Randszene zugeordnet wird. JAZZ suchte deshalb Markus Bodmer, Beauftragter der Kulturförderung in der PR-Abteilung der Generaldirektion des Schweizerischen Bankvereins auf, um ihm einige Fragen zu stellen. Um es gleich vorweg zu nehmen, was man hier zu hören bekam, war erstaunlich. Ein echtes Bemühen, in die Jazz-Szene einzusteigen, sich zu behaupten, langfristige Konzepte durchzuziehen und sogar im Innern des Bankvereins selbst, für die «Gute Sache Jazz» zu werben. Eigene Plattenproduktionen des Berner Jazz-Festivals, Unterstützung der hat-Hut Produktionen von Werner Uehlinger, Unterstützung von Niklaus «Knox» Troxler und Einstieg in das Zürcher Jazz-Festival. Congratulations!

Das Interview wurde 4 Tage vor dem Beginn des Jazz-Festival Willisau 84 durchgeführt. Das Konzert vom Vienna Art Orchestra war einer, wenn nicht sogar der Höhepunkt des Festivals. Inzwischen ist auch die Platte bei hat-Hut erschienen. Eine der grossen Produktionen dieses Jahres. Markus Bodmer, Kulturattaché, resp. Beauftragter im PR Kulturbereich der Generaldirektion des Schweizerischen Bankvereins, geboren 1953, Studium der Ökonomie und Philosophie, anschliessend ausgebildet auf dem Gebiet des Marketings, seinerzeit als Schüler Violoncello spielend, war der Gesprächspartner von Jeff Sommer.

Jazz
Basel (CH)

DER SCHWEIZERISCHE BANKVEREIN **VS.** JAZZ ODER DIE 3 SCHLÜSSEL ZUM KÖNIGREICH

Photo: Markus di Francesco

JAZZ: Erste Frage, Schweizer Bankverein und Jazz, was soll denn das?
Markus Bodmer: Die Frage musste ja kommen. Im Prinzip kann man nur mühsam eine Konstellation konstruieren oder den Zusammenhang finden. Bankverein und Jazz, das ist eigentlich eine Formel, die sich erst seit 3 Jahren ergeben hat und so wie wir sie heute kennen, sich erst in den letzten Monaten herauskristallisierte.
JAZZ: Zufall, Absicht, Strategie?
Markus Bodmer: Seien wir ehrlich, eher Zufall, wirklich Zufall. Der Hintergrund mag einem gewissen Zugzwang unterworfen sein, weil die Konkurrenz in den letzten Jahren sehr aktiv war, sich auf klassische Konzerte spezialisierte, oder dann auf einen gewissen Sektor im Jazz, aber nie sehr konzentriert, etwas hie, etwas da, etwas überall. Ja und durch Zufall wurde uns vor 3 Jahren eine Idee angetragen, das internationale Jazz-Festival in Bern zu unterstützen. Und da haben wir beschlossen, uns zu konzentrieren, etwas zu institutionalisieren und daraus ein sich immer wiederholendes Ereignis zu machen.
JAZZ: Und das wäre?
Markus Bodmer: Also 1982 hat es mit dem internationalen Jazz-Festival in Bern begonnen. Herr Zurbrügg hat dieses Festival seit längerer Zeit organisiert. Und Herr Zurbrügg hat sich zufälligerweise an uns gewendet und angefragt, ob wir nicht bereit wären, dieses Festival zu sponsern. Wir haben an diesem Gedanken Gefallen gefunden, haben beschlossen, das Experiment zu wagen und uns voll und ganz zu engagieren.
JAZZ: Was heisst das genau?
Markus Bodmer: Also, wir haben 1982 das Berner Festival gesponsert. Wir haben es 83 und 84 ebenso gefördert. 1984 sind wir dann einen Schritt weiter gegangen und haben versucht, das Festival nicht nur in Bern durchzuführen, sondern Parallelveranstaltungen, vorgeschoben oder nachgezogen, in verschiedenen Schweizer Städten durchzuführen. Wir waren also in Zürich, La Chaux-de-Fonds, Basel, Luzern, Lugano, Lausanne und Genf.
JAZZ: Immer mit vollem Engagement?
Markus Bodmer: Ja. Finanziell, dass muss ich eingestehen, war die ganze Sache eher ein Flop. Flop für uns Bankmenschen, aber das ist ja nicht die Hauptsache und sicher nicht der Hauptgedanke ... Denn wir sind eine Public Relations Abteilung, wir wollen auch Kulturförderung und da sind solche Engagements eben sinnvoll.
JAZZ: Eine Zwischenfrage: Mit welchem Organigramm wird denn hier gearbeitet? Wer hat denn in der Kulturförderung die Verantwortung? Was sagt die Generaldirektion dazu?
Markus Bodmer: Das ist hier ein ganz spezieller Fall. Wir von der PR Abteilung des Bankvereins, also von der Generaldirektion sind dafür zuständig. Und wir beschliessen, welches Programm wir fördern. Ich möchte hier beifügen, wir haben punktuell 1983 das Zürcher Festival unterstützt, natürlich mit einem kleineren Beitrag, weil es für uns nicht den gleichen Stellenwert wie das Berner Festival hat. Wir steigen dieses Jahr neu in Willisau ein und zwar mit der klaren Zielsetzung, das Eric Satie Konzert zu fördern. Gekoppelt haben wir dann das Ganze mit der Unterstützung der Produktion von Werner Uehlinger für das gleichnamige Album und hoffen damit, marketingmässig gesehen, einen gewissen Synergieeffekt herauszuholen.
JAZZ: Unsere herzlichste Gratulation. Damit keine Missverständnisse aufkommen: JAZZ hat es als eine der positivsten Botschaften des Jahres empfunden, zu vernehmen, dass der Schweizerische Bankverein Mathias Rüegg, das Vienna Art Orchestra, Uehlinger und Troxler in einem unterstützt. Besseres kann der Musik ja nicht widerfahren. Aber wenn wir schon mit einem Bankmenschen sprechen, was kostet sowas?
Markus Bodmer: Ersparen Sie mir hier Zahlen, Franken und Rappen. Das Sponsorprogramm in Bern kann man vielleicht so umschreiben: eine reichlich sechsstellige Summe. In Zürich und in Willisau, von uns aus gesehen, vorläufig relativ kleinere Anlässe, dementsprechend etwas kleinere Beträge. Aber lassen wir doch die Zahlen einmal aus dem Spiel.
JAZZ: O.K.! Dann eine andere Frage: welche Kriterien braucht es, um eine förderungswürdige Veranstaltung oder ein förderungswürdiger Musiker zu sein?
Markus Bodmer: Im Prinzip suchen wir eine gewisse Publikumsaufmerksamkeit. Das Berner Jazz-Festival z. B., hat sich als Zufall 1982 angeboten. Wir fanden es sinnvoll, die Zielgruppe, welche dem traditionellen Jazz verpflichtet ist, zu unterstützen. Im Fall von Willisau liegt die Sachlage unterschiedlich. Von uns aus gesehen ist Willisau eher eine avantgardistische Übung. Und deshalb muss man diese 2 Standpunkte, diese 2 Komponenten, von uns aus verknüpfen. Wir unterstützen Willisau, weil wir in unserer Gesamttätigkeit 25 und mehr beliebige Zielgruppen haben und für uns sind dann Teilgruppen dieser Zielgruppeneinheit immer ein Publikum, das wir erreichen möchten. Willisau ist so gesehen für uns wichtig. Und natürlich ist da auch eine Faiblesse für Eric Satie!
JAZZ: Von wem?
Markus Bodmer: Ja, ehrlich gesagt, die kann man mir zuschreiben.
JAZZ: Welches ist dann Ihre persönliche Beziehung zur Musik?

Photo: Bernhard Künzler

Markus Bodmer: Nun, ich kann mich nicht als hartgesottenen Jazz-Experten oder gar Fanatiker bezeichnen. Ich habe gewisse Vorlieben, worauf ich anspreche und ich versuche natürlich unsere Sponsertätigkeit auch in gewisse Richtungen zu leiten ...

JAZZ: ... Welches sind dann Ihre Musikreferenzen? Louis Armstrong? ...

Markus Bodmer: ... Da ich vor allem dem traditionellen Jazz verhaftet bin, liebe ich natürlich die Musik von Armstrong und was sich daraus ergeben hat besonders. Im moderneren Jazz dann ... Ich hatte früher sehr gute Beziehungen zu ECM in München ... also diese Linie gefällt mir sehr gut.

JAZZ: Also Manfred Eicher. Das passt natürlich zum Vienna Art Orchestra, und auch irgendwie zu Uehlinger. Wie kommmen Sie denn auf hat-Hut?

Markus Bodmer: Also die Begegnung mit Werner Uehlinger ist auch wiederum ein Zufall. Herr Uehlinger stand eines Tages bei uns im Büro und hat sein Anliegen vorgetragen, uns gebeten, seine Produktion von Eric Satie zu unterstützen. Wir hatten an dieser Idee Gefallen gefunden und haben uns gesagt, jadoch, da steigen wir ein ...

JAZZ: ... Grossartig! Geht es so weiter?

Markus Bodmer: Ja, aber ausser den erwähnten Projekten, haben wir uns gegenwärtig noch nicht viele Gedanken gemacht. Sicher werden wir im Oktober in drei Städten eine Performance von David Murray mit Rosina Kuhn sponsern. Das Berner Jazz-Festival werden wir mit hoher Wahrscheinlichkeit auch das nächste Jahr wieder voll unterstützen. Wir suchen die Kontinuität. Ob es wiederum Parallelkonzerte in verschiedenen Städten der Schweiz wie dieses Jahr geben wird, das haben wir noch nicht entschieden. Wir müssen hier noch einmal über die Bücher, auch finanziell. Wir müssen vielleicht verschiedene Städte auslassen, wo die Resonanz in diesem Jahr besonders schwach war. Aber wir sind uns bewusst, dass es schwierig ist, dass es sich um einen langfristigen Prozess handelt. Man kann nicht einmal sagen, hier hat es wenig Publikum und hier gehen wir nicht mehr hin. Denn es kann sein, dass gerade beim nächsten Mal das Publikum sensibilisierter ist, dass man also die ganze Veranstaltung aufbaut und graduell institutionalisiert. Der gleiche Grundgedanke gilt auch für die Zusammenarbeit mit Werner Uehlinger. Wir haben mal einen ersten Versuch gewagt, wir warten nun ab, wie Willisau ankommt, wie sich der Bankverein auch in Willisau profilieren kann. Wie die Platte von Eric Satie vom Publikum aufgenommen wird ... und wenn sich zuletzt alles in unserer Sicht positiv herausstellt, beabsichtigen wir, mit Werner Uehlinger weiter zu arbeiten, ein, zwei oder sogar drei Platten pro Jahr gemeinsam zu produzieren.

JAZZ: Erlauben Sie doch eine Bemerkung: Eric Satie kann beim grossen Publikum nie gross ankommen. 1000, 2000 Leute vielleicht in der Schweiz, das ist das Maximum. Jazz ist nunmal kein publikumsträchtiges Kulturmedium. Und wenn schon, sicher nicht anspruchsvoller Jazz wie eben das Satie-Album darstellt. Da würde der Bankverein dann doch vorzugsweise in Populär-Jazz einsteigen, wie es etwa die Migros vorexerziert.

Markus Bodmer: Sicher, sicher. Der Schweizerische Bankverein jedoch hat eine ganz andere Politik. Die Schweiz ist nicht unser einziger Zielmarkt. Ich kann die Bilanzzahlen nicht aus dem Kopf exakt zitieren, aber man kann annehmen, dass ca. 50% des Ertrages in der Schweiz erwirtschaftet wird und die andere Hälfte im Ausland. Unser Publikum ist, auch von der PR Abteilung aus gesehen, international. Werner Uehlinger macht grosse Anstrengungen, in den Vereinigten Staaten seine Platten zu vertreiben. Das interessiert uns. Der Schweizerische Bankverein z. B. ist die grösste Ausländerbank in den Vereinigten Staaten, mit über 1000 Angestellten. Absolut einverstanden, wenn man das mögliche Zielpublikum betrachtet, ist es eine elitäre Haltung, ein Programm mit Eric Satie zu unterstützen. Aber wir haben 25 und mehr Zielgruppen, und wir müssen und wollen Minoritäten beachten und unterstützen.

JAZZ: Wir finden das eine lobenswerte Haltung. *Pourvu que ça dure!*

Markus Bodmer: Ich hoffe sehr, dass das Berner Experiment sich einpendelt, als Bankvereinexperiment, wenn möglich als Bankvereinkonzert und, 1990, nicht mehr als Berner Festival sondern als *Bankverein Jazz-Festival.*

JAZZ: An und für sich kein Problem. *Kool* hat das geschafft, andere auch. Auch in Willisau ist das möglich. Trotzdem eine Frage: gibt es keine Konfliktsituation?

Markus Bodmer: Innerhalb oder ausserhalb des Bankvereins?

JAZZ: Immer unter Berücksichtigung dieser Sponsertätigkeit. Jazz ist nun mal nicht gerade das, was man sich unter dem Image eines Schweizer Bankmanagements vorstellt.

Markus Bodmer: Jazz ist aber nicht die einzige PR Aktivität, die wir unternehmen, eher eine Art *by-product.*

JAZZ: Einverstanden, aber wenn Sie sich z. B. in Willisau engagieren, dann gibt es doch ganz heavy Experimente, freiimprovisierte Musik. Und dann kommt noch eine Platte heraus mit dem Schweizer Bankvereinsignet, wie Sie das am Berner Festival tun. Und da gibt es dann auch sicher Leute in Ihrer Firma, die sich schon – gelinde gesagt – kritisch äussern könnten.

Markus Bodmer: Nein. Wir haben das Glück, dass auch auf höchster Ebene, bei uns in der Generaldirektion, die meisten Mitarbeiter auf Jazz ansprechbar sind.

JAZZ: Das wird ja immer besser ...

Markus Bodmer: ... Ich betrachte es als Glücksfall. Konflikte, nun das kann es immer geben. Mit Konflikten muss man leben. Man muss auch wagen, die eigenen Ideen nach oben zu vertreten und zu verkaufen.

JAZZ: Es ist erstaunlich, dass ein in der Öffentlichkeit eher als konservativ eingestuftes Unternehmen, plötzlich solche Engagements eingeht.

Markus Bodmer: Es mag sein, dass gerade unser Unternehmen vom Publikum statisch und etwas zurückhaltend, konservativ, beurteilt wird. Wir waren natürlich nie in marktschreierische Machenschaften wie ein Teil unserer Konkurrenz engagiert. Aber auch wir wollen nicht stehen bleiben und uns einer gewissen Dynamik verpflichten.

JAZZ: Genug der Firmenpolitik, nur noch eine private Frage: haben Sie denn eine persönliche Plattensammlung?

Markus Bodmer: Ich habe zu Hause eine persönliche Plattensammlung, ja. Ich lebte während 2 Jahren in den USA. Ich bin einige Male nach New Orleans gereist und habe verschiedene Platten ausgegraben. Meine Sammlung ist nicht sehr gross. Aber ich habe z. B. fast alle Platten von ECM, weil ich da Beziehungen habe.

JAZZ: Schon wieder Manfred Eicher. Ein guter Grundstock ist also gesichert.

Markus Bodmer: Also, was meinen Geschmack anbetrifft, würde ich schon sagen, doch, ja!

PERSONALZEITUNG FLA

«Jazz in Willisau» mit Erik Satie

Zum zehnten Mal findet diesen Sommer (30.8.-2.9.84) das internationale Jazz-Festival Willisau statt. Während vier Tagen spielen im Luzerner Städtchen bekannte Jazzmusiker und tragen so wiederum zum Ruf eines schweizerischen Zentrums für neueren Jazz bei, den Willisau in der letzten Dekade erworben hat. Willisau zählt heute auch im Ausland zu den bekanntesten und wichtigsten Jazz-Anlässen. Das beweisen u. a. die zahlreichen Kommentare, die jeweils über das Festival in der ausländischen Presse und in den Fachzeitschriften erscheinen. Die praktisch einhellige Meinung der Kommentatoren ist es, dass die Spezialität Willisaus darin liegt, einen repräsentativen Querschnitt durch das zeitgenössische Jazz-Schaffen und seine Tendenzen zu zeigen, ohne von der Musikindustrie zu Kompromissen gezwungen zu werden. Willisau hat sich also in den letzten Jahren zum schweizerischen Mekka avantgardistischen Jazzes entwickelt.

Im Rahmen seines kulturellen Engagements sponsert der Bankverein den Auftritt und das Konzert des Vienna Art Orchestra am diesjährigen «Jazz in Willisau». An diesem Konzert gelangen Kompositionen des eigenwilligen Erik Satie zur Aufführung. Rechtzeitig zum Festival kommt auch ein Doppelalbum des Vienna Art Orchestra mit Satie-Aufnahmen (The Minimalism of Erik Satie) heraus. Die Veröffentlichung dieses Albums wurde ebenfalls nur durch die finanzielle Unterstützung unserer Bank ermöglicht. Es handelt sich um ein Doppelalbum, das zum Preis von Fr. 25.– (anstatt Fr. 36.–) bei der Abteilung PR und Information, GD, Basel, Tel. 4755 oder 4758, bestellt werden kann. Im übrigen sind noch kleine Bestände der an den Berner Jazz-Festivals (traditioneller Jazz) 1983 und 1984 angebotenen Schallplatten am Lager. Es handelt sich dabei um «Tribute to Louis Armstrong» by the Trumpet Kings und «Texas Blues Live» von Clarence «Gatemouth» Brown and His Gate's Express. Beide Titel können zu je Fr. 10.– bei obiger Adresse bezogen werden. H.R.B./H.K.G.

Erik Alfred Leslie Satie, Zeichnung von Pablo Picasso. Unsere Bank hat das Doppelalbum «The Minimalism of Erik Satie» mitfinanziert.

«... die Ohren der Leute werden an unserer Musik wachsen ...»

Jazz
Basel (CH)

Ein Willisauer Gespräch mit John Zorn Arto Lindsay Christian Marclay

Es ist sechs Uhr abends, am letzten Tag im August, das Willisauer Festival hat bereits begonnen. Jetzt am Freitag abend wartet alles gespannt auf das Konzert der New York Objects & Noise mit Lindsay, Zorn, Marclay und David Moss. Ich sitze mit den drei erstgenannten in einem Hotelzimmer in Sursee, drei/vier Stunden vor ihrem Auftritt und wir sprechen über ihre Musik, was sie tun und was sie sind, mit welchen (zum Teil gemischten Gefühlen) sie dem Konzert entgegensehen, und überhaupt ... Es ist ein Gespräch mit abrupten Themenwechseln, spontan, ohne Konzept und üblichen Schlussfolgerungen.
Jeff Sommer

JAZZ: Zum ersten Mal in Willisau, ja? Aber nicht zum ersten Mal in Europa?
John: Nein, wir waren schon alle in Europa.
Arto: Holland, Deutschland, Schweiz, Italien, England.
Christian: Aber nie in Frankreich.
JAZZ: Live hat man Euch immer auf eher modernen Festivals gehört: Moers, Zürich ...
John: ... Ja mit Fred Frith, am Houdini Festival letztes Jahr in Zürich.
JAZZ: Und wie fühlt Ihr, dass Eure Musik in Europa ankommt?
John: Ob wir fühlen, dass unsere Musik akzeptiert wird? Oder, dass sie akzeptiert werden wird?
JAZZ: Was habt Ihr bis jetzt gespürt?
Arto: Es ist wirklich jedes Mal sehr verschieden – Ja und Nein – manchmal gut, manchmal sehr, sehr schlecht.
Christian: Manchmal haben sie es gar nicht gern, aber am Ende eines Konzertes begreifen sie endlich etwas.
John: (*lacht*) Manchmal begreifen sie es, aber sie lieben es immer noch nicht!
JAZZ: Und wie ist es in New York? Ihr spielt doch auch nicht gerade im *Vanguard* oder im *Blue Note*.
John: Für unsere Art von Musik haben wir eigene Lokale. Sie sind klein, sehr klein und sind nicht bekannt ...
Christian: Und sie wechseln immer, diese Orte existieren kaum zwei bis drei Monate.
JAZZ: *Soundscape?*
Arto: Nein, im *Soundscape* spielen wir nicht mehr.
JAZZ: Will Vera Euch nicht mehr?
John: Nein, nein, das ist nicht wahr. Aber sie musste jetzt schliessen. Sie hat all ihr Geld verloren. Aber, als sie noch offen hatte, war der *Soundscape* nicht unser Platz. Sie hat uns für das KOOL Jazz Festival gerufen, und wir haben mit einigen zusammen gespielt. Sie hat auch unsere Musik unterstützt. Aber wir finden es besser an Orten zu spielen, wo wir ganz uns selbst sein können.
JAZZ: Heisst das: Dort, wo die Leute nicht zu viel Musik erwarten? Eher eine spezielle Botschaft?

John: Meine spezielle Botschaft: Weiss ich nicht. Ich denke nie an ein Publikum. Ich denke nie daran. Wenn wir zusammen Stücke spielen, dann beschäftigen wir uns vor allem mit der Interaction zwischen uns Musikern und ...

JAZZ: ... Einverstanden, vergessen wir das Publikum. Aber der einzelne Hörer, meinetwegen der Botschaftsempfänger? Oder ist es eine Anti-Hörer-Musik?

Arto: Jetzt muss ich was sagen. Sonst liegen wir schief. John und ich, aber vor allem John, sind den Weg gegangen, indem man nicht an ein Publikum denkt, indem man nicht an eine Publikumsreaktion denkt und indem man vor allem nicht daran denkt, eine Publikumserwartung zu manipulieren. Natürlich denken wir an die zuhörende Person, den Zuhörer, das Individuum, wie Du, dem wollen wir eine intensive Erfahrung mitteilen. Wir denken natürlich schon an Zuhörer, die zuhören, die aufmerksam sind, die sich in das Geschehen einbeziehen lassen, wenn Du verstehst, was ich meine. Und so spielen wir unsere Musik, aber ich selbst habe eigentlich auch immer ein grosses Vergnügen, das Publikum zu reizen.

John: Es wirkt übrigens gegenseitig. Und wenn ich arbeite und mich auf das konzentriere, was ich tue, auf das was ich zu konstruieren im Begriff bin, formal und mit Tönen oder was auch immer, dann denke ich daran. Wenn ich dann eine Publikumsreaktion habe wie ein Gelächter oder Buh Rufe, oder Husten oder was auch immer, dann kann ich schon spontan versuchen, auch mit diesem Geräuschmaterial zu arbeiten.

JAZZ: Stört es, wenn jemand «buht» oder lacht?

John: Nicht immer. Manchmal schon. Einverstanden, ich habe mich auch schon beleidigt gefühlt. Kein Zweifel.

JAZZ: Habt Ihr denn nie versucht, das Publikum zu schockieren?

Arto: Von Zeit zu Zeit sind wir sehr daran interessiert, das Publikum zu schockieren und dann gibt es eben Augenblicke, wo einem die Reaktion trifft und Momente wo es einem «furzegal» ist. Unsere Idee ist nie dem Publikum zu gefallen ...

Christian: ... Du machst hier nicht unbedingt Musik für die Leute die im Saal sitzen, indem Du dir vorstellst, was in ihren Köpfen vorgeht, nicht leichte, konsumierbare Musik, aber Du versuchst auch nicht unbedingt, ihnen den Kopf abzureissen. Du machst was Du machen musst und das betrifft nur Dich und nicht wie das Publikum nun reagieren wird. Aber manchmal schon. Nicht immer. Nur kann ich nicht sagen, dass ich alles ignoriere ...

John: ... Der Punkt ist der: Was Du tust hat prinzipiell nichts mit dem Publikum zu tun. Mit anderen Worten, Du willst, dass die Musik gross ist und dann werden sie der Musik zuhören. Wir versuchen nicht, sie persönlich zu erreichen, direkt zu erreichen. Das ist eine viel zu komplizierte Musik. Es ist eine neue Musik. Es braucht eine gewisse Art von Disziplin. Und es muss eine gute Musik sein.

Arto: Wenn es nämlich eine Art von Musik ist, welche die Zuhörerschaft kontrollieren soll, dann kommen wir nirgends hin.

JAZZ: Und nun zum Klischee: Neue Musik oder Noise & Music? Ist für mich eigentlich Blödsinn.

John: Das ist *bullshit*.

JAZZ: Aber Ihr alle zusammen, ob Ihr zu zweit, zu dritt oder zu viert spielt, könnt Ihr denn immer machen und spielen was Ihr wollt? Gibt es nie Probleme?

John: Jaaah ... Wir haben eben auch daran gedacht, jetzt, kurz vor dem Konzert in Willisau. An das Publikum. Ob wir vielleicht nicht machen können, was wir jetzt machen möchten. Du darfst nicht vergessen, meistens kommen die Leute, die unsere Musik nicht gerne haben, nicht zu unseren Shows in New York. Hier ist es anders. Hier sind wir vielleicht eine Art von Renommiergruppe. Und das kann schon einen Unterschied ausmachen.

Arto: Aber etwas interessiert mich, was vorhin gesagt wurde. Über das Gefühl. Dass man manchmal unsere Musik nicht fühlen kann. Aber ich glaube, man kann und man muss sie fühlen. Man muss ihr eine Chance geben. Es gibt soviele Wege wie man Musik erfühlen kann, nicht wahr, auf der einen Seite ist es so mechanisch. Wenn Du Dich irgendwie fühlst, dann legst Du auch eine entsprechende Schallplatte auf. Verstehst Du, was ich meine? Es ist die Art, wie die meisten Leute Musik hören. Wenn sie aufgestellt sind legen sie ein «danggadagangdaggada» auf, wenn sie traurig sind, legen sie ein «ladadidadaladadilada» auf, verstehst Du was ich meine. Nicht Du. Aber im allgemeinen. Und wenn sie etwas Ernstes wollen, dann ist eben *Bach* an der Reihe, oder was auch immer. Es ist immer so. Was wir aber tun oder zu beabsichtigen tun, ist anders. Wir versuchen, die Gefühle der Leute zu dehnen. Wir versuchen, sie aufzuwecken. Irgendwie so. Wir wollen, dass die Dinge härter werden, denn dann ist die Genugtuung auch tiefer, Du musst sie richtig pushen.

Christian: Ja, ich glaube Probleme aufzugeben ist ein guter Weg dazu.

John: Und dann hör doch mal Charlie Parker an oder soetwas. Der hat unglaubliche Probleme gestellt, wenn Du verstehst was ich meine. Und das ist wie die Leute, wenn sie uns mit John Cage oder soetwas vergleichen. Ich sage, ok., das ist möglich. Aber ich möchte lieber mit jemandem wie Charlie Parker verglichen werden.

Arto: Jetzt sprichst Du aber nur für Dich selbst. Jetzt öffnest Du eine grosse Sardinenbüchse, aber ich will da nicht rein.

John: Jetzt sprichst du nur emotionell.

Arto: Ich spreche emotionell aber bitte vergleiche mich persönlich nicht mit Charlie Parker. Vergiss das.

John: Also es ist unsinnig, jetzt über den Unterschied zwischen Jazz und unsere Musik zu sprechen. Das ist etwas ganz anderes. In den letzten fünf Jahren ist es endlich auch ein bisschen klarer geworden. Wenn ich mit Leuten wie Chadbourne gespielt habe, und ich habe mit ihm und vielen anderen gespielt, dann war das Jazz. Jedermann sagte, oh fein, das ist Jazz. Aber das ist wieder *bullshit*. Ich versuchte Jazz zu spielen und trotzdem meine Musik. Es war gut, es war lustig, ich geb es zu, ich beklage mich auch nicht darüber.

Arto: Für mich ist die Emotion das Wichtigste.

JAZZ: Seid Ihr mehr vom intelektuellen Denken oder vom physischen und mentalen Vergnügen geleitet?

John: Wir machen beides. Ich meine, ich denke was ich mache, wenn ich zuhause bin. Aber, wenn wir einmal zusammen spielen, ist es eine Art von Konversation, welche ein echtes Vergnügen ist. Wir spielen genauso wie alle anderen Musiker spielen. Wir improvisieren. Wie wir es machen, improvisieren wir. Aber es ist schon ein kleiner Unterschied, wenn wir es tun, ein Unterschied zwischen unserer Improvisation und einer sogenannten Jamsession.

JAZZ: Jamsession ist ein guter Begriff, man ...

John: ... Ja, um das Gespräch weiterzuführen, das ist auch der Grund, warum wir hier am Festival sind. Es ist, weil die Idee der Improvisation uns auf irgend eine Art in den gleichen Sack wie die Jazzszene steckt.

Arto: Aber ich bin der Meinung, hier ist eine grosse Differenz. Wir kommen nicht von der Jazzszene. Wir kommen von ganz anderen Musiktraditionen her. Wir kommen von ganz verschiedenen Richtungen her.

John: Ich war nie im Rockbusiness, ich war überhaupt nie in dieser Musik.

JAZZ: Wo kommt Ihr denn eigentlich her?

John: Mein Background ist Klassik. Ich war am Konservatorium, Klassik. Saxophon, Klarinette. Klassische Komposition seit ich 14 Jahre alt bin und das einzige was ich mit Jazz zu tun habe, passierte in meiner Collegezeit, und heute bin ich 31.

Arto: Ich bin mehr Rock and Roll. Ich war immer ein bisschen im Rock and Roll und spielte in Rockbands in der Highschool in Brasilien.

JAZZ: Musik studiert?

Arto: Nein, ich habe nie Musik studiert.

JAZZ: Wenn man von Rio kommt, dann spielt man Fussball oder Samba?

Arto: Aber gar nicht. Es ist ja auch nicht dasselbe. Meine Familie waren amerikanische Missionare, in Pernambuco. Und ich war ein Sänger, ein Rocksänger mit brasilianischen Musikern ... und als ich nach New York kam, wurde meine Musik als experimenteller Hard-Rock bezeichnet. Und ich habe immer gerne meine Musik in Rockclubs gespielt, für Rockpublikum. Ich habe eine gewisse Vorliebe mit dieser Musik und diesem Publikum zu arbeiten. Ganz anders als Christian.

Christian: Mein Background ist die bildende Kunst.

Arto: Aber wie ich schon gesagt habe, was das Ganze interessant macht, und gross, ist die Idee von John, welche in einer gewissen Weise mit meinen Ideen und mit Christians Ideen und noch viel mehr mit den Ideen von David Moss übereinstimmen. Und Du weisst, David spielt ziemlich *straight*.

John: Oh, der ist ganz schön Jazz. In einer starken Jazzrichtung. Er hat auch viel mit Fred Frith gespielt und Fred hat natürlich seine politischen Gründe für das, was er tut.

Arto: Was mich überhaupt interessiert, ist die Idee, dass wenn wir zusammen improvisieren, wir Strukturen hervorrufen und nicht nur Musik machen. Soundemotionen «dadadadada». Und das ist die Idee, die mich überzeugt, als ich meine eigene Band aufgab und begann mit John zu arbeiten. Und dann herausfand, dass unsere Ideen sehr ähnlich sind und das ist wirklich eine aufregende Sache. Wir alle ... wir alle verwenden diese komischen Geräusche. Ich meine, wenn wir angetörnt sind, schreien wir, wir brauchen unsere komischen Instrumente. Aber das beste Happening ist immer, dass wir versuchen, zu denken und zu fühlen, verstehst Du, wir trennen diese beiden Dinge nicht.

John: Nun, das ist ein sehr strukturiertes Niveau. Der grösste Teil unserer Arbeit ist nicht Geräuschexperimente, wenn es auch das ist, was oberflächlich die Leute zuerst beeindruckt. Und wir machen wirklich sehr, sehr laute Geräusche und schreien den Leuten ins Gesicht «We will fuck you» «Well, fuck you» oder «Hey, hey pay attention to what we're doing right here». Ich meine, ich weiss ge-

nau, was ich tue, wenn ich das Mikrophon heranreisse und einen Schrei ausstosse.
JAZZ: Und Dein musikalischer Hintergrund, Christian?
Christian: Ich habe überhaupt keine musikalische Erfahrung. Ich komme vom Visuellen her. Ich war Bildhauer und bei der Arbeit hörte ich Platten. Ich liebe Rock and Roll. Dann begann ich in einer Art von Kunstduett zu arbeiten. Und dann wollte ich irgend ein Instrument zusätzlich zu meiner Stimme einsetzen. So kaufte ich mir Plattenspieler. Manchmal denke ich, dass das, was ich tue, etwas mit dem Behauen von Tonblocks zu tun hat, und ich etwas damit aufbaue.
JAZZ: Also ein beständiges Suchen.
Christian: Well, eigentlich eher ein beständiges Machen, wenn Du verstehst, was ich meine.
John: Ah, wenn ich an das Improvisieren denke, wenn ich denke, was wir da tun, dann ist es ein Suchen. Aber hier müssen wir doch etwas klarstellen. Wenn man mit uns drei spricht, spricht man *nicht* mit uns drei. Ich meine, wir spielen zusammen, wir spielen zusammen in improvisierten Momenten, aber wir alle haben unsere eigene und vorallem eigenständige Musik.
JAZZ: Also keine Gruppe?
John: Nicht genau, wenn wir zusammen improvisieren, wenn wir als Gruppe arbeiten, sind wir auch eine Gruppe. Aber wenn Arto seine Stücke bringt, dann ist halt da ein Rocksound. Wenn ich meine spiele, dann stehe ich halt schon sehr auf die klassische Sprache, denke an meine Lehrer, an Stockhausen, an Cage. Christian ist wieder ganz anderswo. Was ich sagen will, wir haben alle unsere eigenen Traditionen und wir, so glaube ich, kreieren Objekte in diesen separaten Traditionen. Zugleich aber erforschen wir zusammen Musikmöglichkeiten in improvisierten Lagen.
JAZZ: Und warum eigentlich spielt Ihr auf Jazzfestivals?
John: Weil offensichtlich europäische Jazzfestivals Orte sind, wo Leute auftauchen, die sich für neue Dinge interessieren. Sie kommen. Junge Leute kommen. Frauen kommen. Sie kommen vielleicht nicht unbedingt, um nur uns zu hören, aber sie sind offen. Sie kommen nicht um Museumsstücke zu hören.
Arto: Viele Leute kommen eben weil sie müde von diesem immerwiederkehrenden Jazz sind. Sie wollen nach Neuem Ausschau halten.
JAZZ: Oh nein, nein ...
Arto: Da hör ich schon lange nicht mehr hin ...
John: Jetzt sprechen wir schon wieder über Jazz. Das ist immer etwas ganz anderes ... Aber Du musst Dir mal klar sein, das ist für keinen von uns unsere Musik. Wir sind hier an einem Jazzfestival, weil Knox Troxler uns angerufen hat und fragte, ob wir Howard Johnson's Platz einnehmen können.
JAZZ: Also das Etikett Jazzfestival ist nicht Euer Problem.
John: Bestimmt nicht. Es hat einige Leute, die an Jazzfestivals spielen, die nichts mit Jazz zu tun haben. Etwa George Lewis heute abend. Natürlich kann er auch in einem Jazz-Umfeld arbeiten. Aber seit vier, fünf Jahren arbeitete er hauptsächlich mit Computern und wenn er mit Pierre Boulez studiert und komponiert, hat das nichts mehr mit Jazz zu tun.
Arto: Im Grunde genommen ist das immer das Problem der Jazzfestival-Organisatoren. Nicht unseres. Aber, wahr ist, dass Traditionen wichtig sind. Viele Leute denken natürlich, dass wir Jazzmusiker sind, weil wir an Jazzfestivals spielen. Das ist vielleicht ein Fehler. Aber irgendwie müssen wir auch irgendwo starten. So in diesem Sinne sind wir ganz glücklich, dass wir hier Gastrecht haben und spielen können.
John: Aber natürlich hat es zwischen unserem Set und dem Jazz-Set nichts zu tun. Wir improvisieren und dann kommen die Leute und denken, dass improvisieren mit Jazzmusik gleichgesetzt werden muss. Das ist natürlich traurig und dumm zugleich, denn improvisierte Musik war die erste Musik die es überhaupt gab.
JAZZ: Ja nun, nachdem was hier gesagt wird, wie fühlt Ihr Euch denn heute? Freut Ihr Euch heute abend zu spielen?
Arto: Ja ...
JAZZ: Ihr alle fühlt Euch in Form.
Christian und John: Ja, wirklich.
JAZZ: Dann halt, noch eine Frage an John: Sehr oft hört man in Deiner Musik fünf Takte – zehn Takte, wo wirklich das Saxophon tönt wie bei jedem guten Jazzmusiker. Wieso kommt das?
John: Weil ich das liebe, weil es manchmal in mein Konzept passt, und weil es manchmal die richtige Art ist zu spielen. Ich habe auch schon Abendelang nur mit Jazzgruppen – zu meinem Vergnügen – gespielt. Nur etwas ist wichtig: Es ist nicht meine Musik, es ist nicht meine Tradition.

◄ John Zorn

Christian Marclay

Photos: Manfred Rinderspacher

Christian: Es ist die ewige typische Zuhörerfrage. Da macht man immer Unterschiede zwischen dem melodischen Teil und den anderen Teilen der Musik, die vielleicht teilweise anders tönt. Aber wenn man es selbst tut, als Musiker macht, dann tönt das gar nicht anders. Auf jeden Fall nicht für mich. Gut, ich spiele nicht ein richtiges Instrument. Wenn ich einen melodischen Teil spiele und dann einen nur lärmigen Teil, dann ist das für mich überhaupt keinen Unterschied in der Gesamtheit der Komposition. Wenn man nun aber vielleicht zuhört, kann es geschehen, dass kleinere Teile besser ankommen, weil sie gefälliger sind, weil es leichter ist, einzusteigen und sie nur zu geniessen.
John: Ist ja auch ganz natürlich. Man ist eben gewöhnt, diesen melodischen Sound zu hören. Es ruft Erinnerungen wach. Man denkt an alte Platten, denen man zugehört hat, die man genossen hat. Aber wenn man es tut, unsere Musik tut, dann ist überhaupt kein Unterschied.
Arto: Wirklich keiner. Das sind für uns alle unterschiedliche Töne. Wir lieben die alle. Wir machen Töne, die vielleicht für andere wie Geräusche oder Lärm tönen, aber in Wirklichkeit sind es sehr melodische Tonfolgen für uns. Wir spielen sie nun schon eine ganze Weile, und wir können alle Einzelheiten im Ton selbst eben hören.
John: Richtig. Das ist, was ich sagen wollte über Charlie Parker. Denn, als er begann – und das weisst Du ganz genau, Leute die damals Jazz liebten – hassten Ihn – das ist anders als jetzt, wo die Jungen Charlie Parker schon total integriert haben, und ihn als klassischen Jazzer einstufen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass in 20 Jahren Kinder unsere Musik zum Vergnügen hören und sehr viel Vergnügen daraus ziehen. Denn neben dem Reinvergnügen gibt es auch immer eine gewisse strikte Disziplin. Das gibt auch Vergnügen. Verstehst Du was ich meine? Und indem was wir tun ist eine ganze Menge Disziplin. Es ist natürlich auch eine ganze Menge intellektuelles Vergnügen, das Freude macht. Ich meine, das gibt auch ein physisches Vergnügen, denn Du kannst Dich auf etwas voll konzentrieren. Es ist wie mit allem, auf das man sich vollständig konzentriert. Es macht Freude.
Arto: Vergiss nicht, Mann, Du konzentrierst Dich richtig. Du siehst nicht Television, Du schwatzest nicht mit irgendjemandem am Telefon. Du machst nur ganz genau Deine Musik. Und deshalb ist es eben etwas, das die ganze innere Aufmerksamkeit benötigt.
Christian: Aufmerksamkeit, ja, aber wenn man dann einmal drinn ist und die Musik wirklich kennt, dann kann man relaxen, sich gehen lassen, und Du hast nicht das Gefühl, dass Du ein Brainstorming anstellen musst, nur um unsere Musik zu verstehen. Das ist auf jeden Fall nicht, was ich tue, wenn ich spiele. Ich liebe diese Musik, sie beruhigt mich und fliesst oft ganz über mich.
JAZZ: Braucht Ihr also neue Hörer?
John: Das wäre allerdings das Beste. Das wäre die absolut ideale Situation. Aber wir behaupten nicht, dass wir neue Hörer brauchen, um zu spielen, wie wir spielen wollen. Es gibt immer wieder Leute, die uns verstehen.
JAZZ: Also auch heute abend, während der Stunde, oder der anderthalb Stunden?
John: Ja das ist ein Problem. Normalerweise spielen wir nur 20 Minuten, machen eine Pause und spielen dann wieder 20 Minuten. Das ist auf jeden Fall die Art, wie ich meine Konzerte in New York durchführe. Hier in Willisau sind wir nun gebeten worden, mindestens durchgehend 1 Stunde zu spielen. Ok, das wird schon gehen, für mich selbst ist das viel zu viel für diese Art Musik. Es ist auch zu viel für uns selbst, physisch und intellektuell. Es ist auch zu viel für die Zuhörer, denn alles ist so neu und sehr aufregend, aber wir finden schon eine Lösung. Wir machen irgend einen Kompromiss. Wir spielen nicht immer alle vier zusammen, sondern lösen uns oft auf in Soloparts, Duos und Trios. Aber ich bin sicher, dass Du und alle andern es als eine lange Zeit empfinden werden, und es wird eine sein.
Arto: Und auf jeden Fall, verlangen wir gar nichts vom Publikum. Wir spielen unsere Musik und sehen was kommt. Ich gehe nicht ans Mikrophon und sage, Bitteschön, seid jetzt sehr schön aufmerksam für die nächste halbe Stunde. Nein. Ich will sie packen. Ich will sie schlagen. Ich will ihnen direkt in den Magen hauen. Und dann plötzlich kapieren sie's, dann wollen sie es. In irgend einer Art muss man sie verführen.
John: Das kann man nicht in einem Set und auch nicht in 10 Sets. Aber in einer Anzahl Jahren glaube ich, dass die Ohren der Leute sich an unsere Musik gewöhnen werden, und dass sie sich auch ändern werden. Ich meine, meine Ohren haben sich geändert. Von Zeit zu Zeit fühle ich nur gerade einen Ton, den ich fünf oder mehr Jahre vorher gemacht habe, der damals für mich nur Lärm bedeutete. Jetzt spiele ich ihn und es ist nicht mehr Lärm. Es ist eine Art melodische Form mit verschiedenen Sektionen, die ich sogar ausweiten kann. Verstehst Du überhaupt, was ich sage? Und das muss allen Musikern geschehen. Und wenn meine Ohren sich ändern können, dann können sich die Ohren der Zuhörer auch ändern. Und das ist das, was wir hoffen, was geschehen wird.

JAZZ: Eine ganz andere Frage, was hört Ihr denn eigentlich Euch für Musik an?
John: Ich höre zum Beispiel Bacharach. Ich liebe Bacharach. Ich denke, dass Bacharach ein Genie ist.
JAZZ: Ein Genie?
John: Das ist ein Genie. Und ich kann Dir auch sagen warum. Und deshalb liebe ich auch seine Musik. In der Form, wie er sie behandelt, in der Songform. Ich glaube, da hat er sogar sehr viel Neues, Abenteuerliches gebracht. Er versucht wirklich nur gerade die Form zu nehmen und daraus seine eigene Musiksprache zu machen. Er hat sogar sein eigenes Rhythmusverständnis. Er hat sein eigenes melodisches Verständnis. Er hat seine eigene Orchestration. Du hörst einen Takt, und Du weisst sofort, dass es ein Bacharach Song ist. Der hat seine eigene Welt der Töne. Und was die Ochestration anbetrifft, so muss ich sagen, dass er die seltsamsten Dinge macht, die ich je in der Pop Musik gehört habe.
Arto: Und ich liebe vorallem viele ältere brasilianische Musiker wie Gilberto Gil, Egberto Gismonti, Hermeto Pascoal, Caetano Veloso, Maria Bethañia.
JAZZ: Tania Maria?
Arto: Nicht so sehr, nein.
JAZZ: Und Du Christian, was hörst Du?
Christian: Ich höre natürlich jede Art von Musik, denn ich muss ja sehr viele Schallplatten zum Gebrauch kaufen. So finde ich immer wieder etwas, was ich sehr gerne habe. Zum Beispiel auch Jimmy Hendrix. Ein grosser Gitarrist. Ich verbrauche viele seiner Schallplatten. Dann finde ich Anthony Braxton eine ganze entscheidende Kraft in der Musik. Auch die ersten Aufnahmen vom Jazz Composers Orchestra. Und dann natürlich Michael Jackson. Wer kann schon Michael Jackson nicht hören?
JAZZ: Nichts für mich.
Christian: Ha, da ist nichts zu machen, wo Du bist, da singt er auch.
Arto: Ich liebe Michael Jackson, ich liebe David Bowie.
JAZZ: Und wann hört Ihr diese Musik?
Christian: Ununterbrochen.
John: Ich bin sowieso der wahnsinnigste Schallplattensammler in diesem Raum.
Arto: Das stimmt. John hat die unglaublichste Schallplattenkollektion, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe.
JAZZ: Wieviele Stunden hörst Du dann zu?
John: Den ganzen Tag. Oh ja, den ganzen Tag.
Christian: John reist prinzipiell nur mit einem Walkman und hört ununterbrochen Musik.
Arto: Er hat 20 Tapes für drei Tage mitgenommen, für die Reise von New York nach hier und wieder zurück.
John: Na, bitte, was ist schon daran. Ich brauche wirklich zwei Tage um 20 Tapes zu hören. Gut, es ist das Erste was ich am Morgen mache und das Letzte was ich nachts mache.
Christian: Der schläft auch mit Musik ein.
JAZZ: Stört das einen Musiker nicht, soviel fremde Musik zu hören?
Arto: Nicht unbedingt. Die meisten Musiker, glaube ich, hören entweder überhaupt keine Musik, oder hören dann überhaupt alles was es in Musik gibt. Es sind nur Zuhörer, Fans, die sich immer nur für einen bestimmten Typus von Musik interessieren und wirklich darauf aufbauen. Die hören dann auch nichts mehr anderes an. Echte Musiker und auch gute Zuhörer, hören alles was es gibt. Die hören alles, die lieben alles, und die interessieren sich für alles.
JAZZ: Also eine Art Droge.
John: Ja, aber es ist auch eine Art, Dinge zu lernen. Besonders, wenn Du lernen willst, dann musst Du von allen verschiedenen Arten von Musik lernen.
Christian: Well, so sind Drogen, so sind Drogen wirklich, sie lernen dich auch ganz schön Dinge. Ich meine, es ist immer etwas Neues, wenn man ausserhalb von sich selbst ist. Wenn man sieht wie der Körper und der Geist reagieren. Drogen sind nämlich gar nicht solche Rituale, wie die Leute immer sagen. Es ist eher eine Art Schule.
JAZZ: Sind sie das?
John: Ja.

Mitternacht ist vorüber.

Als David Moss und John Zorn mit Arto und Christian zu spielen begannen, verliessen 100 oder 150 Leute die Willisauer-Festhalle. Über Tausend blieben. Viele von ihnen schoben sich immer näher an die Bühne heran. Die Gruppe spielte über eine Stunde, weit über eine Stunde. Sie mussten Zugaben geben. John, Arto und Christian waren zufrieden. Ich auch.